SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Erster Jahrgang.

LEIPZIG,
Expedition der Signale.

1843.



Inhalt.

Außerdem enthalten die Signale in jeder Nummer ein reichhaltiges Feuilleton von Bartholf Senff, unter den Rubriken: „Dur und Moll" und „Nipptisch", mit einigen tausend größern und kleinern Artikeln.

№. 1. Leipzig, 2. Januar. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{2}$ Thaler Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die Fuge.

In stiller Klarheit ruht das Meer der Andacht vor uns, wenn Gottes Odem leise durch die Schöpfung geht und der paradiesisch blaue Aether die die unermeßlichen Schwingen über die Erde breitet. Noch lebt Alles im Innern verborgen und nur wenn sich der Geist lebendiger regt, und seinen entzündeten Funken in die durchschauliche Tiefe fallen läßt, ziehen sich linde Kreise spielend auf der Fläche fort. Jetzt fährt der Unsichtbare mächtiger über das Gewässer hin und schneller kräuseln sich die Wellen. Bald erheben sich Wogen und wälzen sich nach dem Ufer zu; noch ist die kommende nicht zerronnen, da wälzt sich aus weiter Ferne eine neue rauschend herauf, indessen die erstere dem Gestade zueilt und ihr Tosen den letzten Klang einer eben zerrieselten verschlingt. Verworrenes Brausen schlägt in Einklang an unser Ohr. Gewesen, Sein und Werden tönet mit Eins, und jedes mit vernehmbarer Stimme aus Fern und aus Nah. Die Brust athmet freier, wenn diese zerflossen ist, und fühlt sich wieder schmerzlich froh, wenn ihr jene rauschend nacheilt. Es ist ein wahrer Sturm der Andacht, der mit unbändiger Kraft durch die hohen Gewölbe sausend geht, und das zerknirschte Herz auf freuderauschenden Wellen dem Unsichtbaren zum ewigen Weih- und Dankopfer bringt. D.

Avenir.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

* **Beriot**, Air varié No. 8 pour Violon avec Accompagnement d'Orchester. Op. 42. Mainz, Schott.

* **Beriot**, drei große Etuden für zwei Violinen. Op. 43. Mainz, Schott.

* **Heller und Ernst**, zwölf leicht ausführbare Duetten für Pianoforte und Violine. Leipzig, Kistner.

* **Horsley**, Sonate für Violoncello und Pianoforte. Op. 3. Leipzig, Kistner.

* **Liszt**, ungarischer Sturm-Marsch für Pianoforte. Berlin, Schlesinger.

* **Rigaer Liedertafel** für vier Männerstimmen. Viertes Heft. Leipzig, Kistner.

liebes Auge" — „Auf Flügeln des Gesanges" — „Lieb Liebchen, legs Händchen" — „An die blaue Himmelsdecke," sämmtlich von H. Heine — „Fittne's Klage," von Stieglitz — „An sie, die ich meine," von Rückert. Verlag von Trautwein & Comp. in Berlin.

* Von Joh. Fr. Kittl ist eine Concert-Ouvertüre (Op. 22) für das große Orchester und im vierhändigen Arrangement erschienen; desgleichen sechs Gesänge (Op. 23) mit Pianofortebegleitung. Beide Compositionen beurkunden ein reiches Talent. Die Ouvertüre ist der Kaiserin von Oestreich Mutter, die Gesänge sind der Großherzogin von Weimar gewidmet.

* Bei Trautwein & Comp. in Berlin erschienen „Sechs Kinderlieder" mit Begleitung des Pianoforte von Grell, welche auch ohne Begleitung gesungen werden können. Es fehlt an derartigen Liedern und dieselben werden daher willkommen sein.

* In derselben Verlagshandlung erschien ein altes Wiegenlied: „Joseph, lieber Joseph mein," für zwei Sopran-, eine Tenor- und drei Baßstimmen von Sethus Calvisius. Dies Wiegenlied, zur Zeit der Reformation gedichtet und sehr beliebt, erhielt sich lange, selbst noch bis in das achtzehnte Jahrhundert, sowohl als Originallied als auch in Umarbeitungen und Nachahmungen. Calvisius ist 1556 geboren und starb 1617 als Cantor der Thomasschule zu Leipzig.

Dur und Moll.

* Wie es Autographensammler, Tulpenzwiebelfreunde und dergleichen rare Leute giebt, so soll man auch Virtuosen-Schwärmer haben. Man erzählt uns von einem solchen Manne, der jedoch von seiner Passion jetzt vollkommen curirt ist. Da sein Vermögen nicht ausreichte, sich die Virtuosen zu sammeln, so reiste er mehrere Jahre lang den größten Künstlern nach. In 25 nachgereisten Concerten eines berühmten Clavierspielers, hörte er den „Galop chromatique;" in 19 Concerten eines famösen Violin-Virtuosen den „Carneval de Venise;" in 199 Concerten von 53 Primadonnen war es ihm als höre er stets dieselbe Arie; den Text verstand er nicht. So gings ihm mit den Violoncell-, Flöten-, Guitarren- und Brummbaßreisenden; er konnte es bei jedem nur zu einem, zwei, höchstens drei Stückchen bringen. — Der Virtuosenliebhaber reist nicht mehr, er sitzt zu Hause auf seinem Zimmer und bläst auf einer Flöte von schwarzem Ebenholz mit silbernen Klappen; drei Stückchen, drei einfache liebliche Melodien bläst er ohne Noten auf der schwarzen Flöte. Das erste ist „O du lieber Augustin," das zweite „Guter Mond, du gehst so stille," das dritte „O Straßburg." Und wenn er das dritte geblasen hat — so fängt er wieder von vorne an.

* Neulich gab man auf der Leipziger Bühne Lortzings Oper: „Czaar und Zimmermann," mit einem Peter; der andere Peter hatte nämlich während des zweiten Actes Nasenbluten, das genirte nicht, es wurde einpetrig weiter gespielt. Da fallen einem doch unwillkürlich jene Theater ein, wo „man bittet die Zettel aufzubewahren, weil man sie wieder abholen wird." Entschuldigungen von den Brettern herab gehören bei uns in das Bereich der Sage.

* Aus keiner Stadt bekömmt man in den musikalischen Zeitungen so viel Scandalosa zu lesen, als aus Riga. Da schreit bald Herr Dorn, bald Herr Feigerl, bald Hyronimus der reisende Truhn.

* Der Kaiser von Oestreich hat Herrn W. A. Mozart Sohn ein werthvolles Geschenk überreichen lassen, für die ihm zu Händen gekommene Partitur der aus Compositionen Mozart des Vaters verfaßten Festcantate, die beim Mozartdenkmalfeste in Salburg aufgeführt wurde.

* Donzetti hat zwei neue Opern vollendet, eine tragische „il Duca d'Alba" und eine komische „Don Pasquale."

* Lißt reist mit dem Sänger Rubini, Thalberg mit dem Sänger Ronconi. Das „Rheinland" meint, die Claviervirtuosen schienen jetzt alle mit Sängern reisen zu wollen, damit sie in jeder Stadt gleich das Concertprogramm fertig hätten und nicht von der Gnade der ansässigen Musiker abhängig wären.

* Die steyrischen Alpensänger haben in Toulouse in Compagnie mit dem Taschen-Virtuosen Auguste ein glänzendes Concert gegeben.

* Der Guitarrenspieler Mertz. Die Wiener Zeitungen wollen ihn nicht kennen und machen Fragezeichen hinter den Wiener in den Leipziger Berichten über dessen Concert. Dagegen kömmt aber ein Preßburger und reclamirt Herrn Mertz. Derselbe ist aus Preßburg gebürtig, dort gebildet und hat sich nur letzter Zeit in Wien aufgehalten. Es thut dem Ruhm des Herrn Mertz durchaus keinen Eintrag, daß er nicht aus Wien, daß ihn Herr Saphir nicht kennt.

* Brünn. Der Sänger Kraus aus London und der Flötist Ritter haben hier Concert gegeben, aber ohne Erfolg.

* Linda di Chamounix hat bei der Aufführung im italienischen Theater zu Paris die Erwartungen nicht befriedigt.

* Onslow hat den durch den Tod Cherubinis erledigten Platz in der Academie der schönen Künste zu Paris erhalten.

* Caroline Leonhardt Lyser, das improvisirende Weib, gab in Wien eine Academie, in der sie ein Lied nach gegebenen Endreimen improvisirte, welches der Componist Müller dann sogleich in Musik setzte und noch brühwarm vortrug. In Leipzig haben wir die ganze Maschinerie in einem einzigen Leibe.

* Conradin Kreutzer hat zu Halms „Sohn der Wildniß" eine Entr' Act-Musik componirt, und auch die schöne lyrische Strophe der Parthenia melodramatisch behandelt.

* Die musikalische Gesellschaft zu Amsterdam hat die Herren Moscheles, Hesse und Schlesinger, Redacteur der „Gazette musicale," zu Mitgliedern ernannt.

* Am 7. December feierte man in Berlin das hundertjährige Jubiläum der Einweihung des königl. Opernhauses; dasselbe wurde am 7. December 1742 mit der Oper „Cleopatra" von Graun, eröffnet.

* Der Fürst Lobkowitz zu Raudnitz in Böhmen besitzt eine Bibliothek von 40,000 Bänden, in welcher sich sehr seltene Musikwerke befinden sollen.

* Fräulein Louise Japha heißt eine 16jährige componirende Dame in Hamburg, von der mehrere Compositionen bei Schubert & Comp. erschienen sein sollen.

* Der Tenorist Dobrowski ist mit seinem Gastspiel auf der Wiener Hofopernbühne schmählig durchgefallen. Das öſtreichsche Morgenblatt schreibt von ihm unter andern: „dieser Bayard der deutschen Tenore, dem keine Parthie zu tief und keine zu hoch liegt, wenn er auch in der Tiefe nicht gehört wird, und in der Höhe zum Falsett gefährliche Brücken bauen muß, der im Heroischen tragikomisch und im Erhabenen höchst spaßig wird. u. s. w.

Nipptisch.

* In der „Eleganten Zeitung" heißt es vom Frankfurter Museum: Das Museum zählt 600 Mitglieder. Jedes Mitglied zahlt 11 Gulden. Es ist dies eine schöne Summe, um sich alle vierzehn Tage 2 Stunden zu amüsiren. Der Director des Museums ist ein deutscher Publicist, berühmt durch seine leitenden Uebersetzungen aus deutschen und französischen Blättern über China und Afghanistan, Serbien nicht zu vergessen. Guhr sorgt für die Musik und das wäre das beste, brächte er nicht immer

das Nämliche. C-moll-Symphonie heißt hier frankfurterisch die „Zehn-mohl-Symphonie." Nebenbei declamirt die Frühauf „Nä nä," „O ho, so so," und „komm her." — Es ist schrecklich interessant, dieses Museum, für 600 Luisd'or. Die Mitglieder beklagten sich daher beim Vorstand und erklärten unisono, sie langweilten sich. Es war dies das Interessanteste. Darauf versammelte sich der Vorstand. Die Sitzungen dauerten sehr lange; es soll heiß hergegangen sein. Endlich wurde der Areopag geschlossen und folgendes Decretum auf deutsch erlassen. — Um der immer steigenden Langeweile der Museumsmitglieder auszuweichen, wird — von nun an keine nichtbezahlte Karte mehr an fremde Künstler, Schauspieler, Musiker und Schriftsteller erlassen. Herr Georg Krebs — der Name ist sehr charakteristisch — ist beauftragt, ihnen Billete à 1 fl. 30 kr. zu verabreichen. Zweitens — Wir haben bemerkt, daß während der Museumssitzungen die Damen immer hin- und herrücken — es kann dies keinen andern Grund haben als die Ueberfüllung des Saales an Damen. Es dürfen daher keine Damen mehr ohne besondere Einlaßkarte zugelassen werden. — Jedoch für 1 fl. 30. kr. bei Georg Krebs wird man keinen Anstand nehmen, sie einzulassen. — Die Ehrenmitglieder sind abgeschafft, eben so die Ehrenmitgliederinnen. —

Und so wurde das Museum mit ganz neuer frankfurter Gastfreundlichkeit eröffnet. Dieses Mal waren lauter Bürger darin. Nicht ein Permissionist erschien. Aber die Langeweile hatten die Leute vergessen abzuschaffen. Sie wollten ihr allerdings ausweichen, aber Sie wissen ja, wie es ist, wenn man seinem eigenen Schatten fliehen will! —

* Die jüngste Heinefetter. Der letzte der Abenceragen, — erzählen die „Grenzboten" — die jüngste unter den Schwestern Heinefetter, singt jetzt auf dem Brüsseler Theater, wo sie für die Dauer der Saison engagirt wurde. Ein kühn geschnittener Kopf, schwarzes, glänzendes Haar, große, mehr als kecke Augen, raffinirte Bewegungen — ein Weib, ganz geschaffen, Jünglinge von 18 Jahren und Greise von 60 mit gefährlichem Netz zu umspinnen. Die Stimme ist wohlklingend, aber unausgebildet, oder vielmehr verbildet. Französische Affectationen ohne französischen Affect. Diese junge Sängerin hat in Paris Unterricht genossen und brachte gleich bei ihrem ersten Auftreten das mit, womit andere enden, Routine, gemachten Pathos; aber ihr fehlte, was die jugendliche Kunst so reizend macht, das innere Feuer, die Begeisterung; sie ist mit einem Sprunge in das reife Weibesalter getreten — die Mädchenzeit, das Rosenalter der Kunst ist ausgeblieben. Die jüngste Heinefetter — die sich Kathinka nennt, obschon sie ein ganz inländisches Mainzer Gewächs ist — hat von ihren Schwestern die ganze Erfahrungsschule, welche diese auf ihren vielen theatralischen Triumph- und Irrfahrten sich allmälig erworben haben, als Aussteuer gleich bei dem ersten Tage ihres Auftretens erhalten. Sie hat die ganze Tradition ihrer Künste geerbt, aber ihr fehlt das Genie ihrer älteren Schwester und das breite Stimmvolumen der letztern. Es scheint, daß das Talent dieser alt-jungen Sängerin in Paris keinen Anklang gefunden hat, denn nachdem sie das selbst für die Löwe unerreichbare Glück hatte, in der großen Oper auftreten zu können, wurde sie wieder entlassen. In Brüssel ist ihr Erfolg nicht glücklicher.

* In einer Landkirche, wo der Organist bisher eine Orgel ohne Pedal zu spielen hatte, wurde eine neue ziemlich starke Orgel mit einem Pedale aufgestellt, dessen Gebrauch dem Organisten noch ganz fremd war. Durch große Mühe gelang es ihm endlich, es mit dem linken Fuße nothdürftig benutzen zu lernen, und er glaubte nun, dadurch Anspruch auf eine Zulage zu seiner Besoldung zu haben. Er äußerte sich daher gegen den Gutsherrn und Kirchenpatron schriftlich: daß, wenn derselbe verlange, daß das Pedal zum kirchlichen Gottesdienste stets mitgespielt werden sollte, er um Zulage bitten müsse, weil er durch die stete Bewegung der Füße, die das Spielen des Pedals erfordere, jährlich wenigstens ein Paar Beinkleider, und ein Paar Stiefeln

mehr als sonst verbrauchen müßte. — Auf dies Ansuchen erhielt er den Bescheid: da man wisse, daß Bittsteller bisher nur immer mit dem linken Fuße das Pedal gespielt habe, so solle ihm jährlich für das nöthige Beinkleiderzeug für Eine Hose, so wie für Einen Stiefel die Hälfte der erbetenen Zulage bewilligt sein; habe er sich aber die Geschicklichkeit erworben, mit beiden Füßen das Pedal zu spielen, so solle ihm seine Bitte ganz in Erfüllung gehen.

* Der russische Feldmarschall, Graf Münnich, gab seiner Monarchin einst ein Concert, das in seiner Art wohl eben so einzig als vollkommen im Character dieser Nation war. Man hörte zwar dabei keine andere Musik, als sonst: aber die Bogen aller Geigeninstrumente waren mit Haaren türkischer Roßschweife bespannt, die er von den Feinden seiner Monarchin erobert hatte!

* Ein junger geistreicher Maler hörte in einem Hofconcerte einen trefflichen Virtuosen ausgezeichnet schön spielen, und war entzückt davon. Er war aber auch der einzige Entzückte, ja eigentlich der einzige Zuhörende. Die übrigen Herren und Damen unterhielten sich sehr lebhaft; in den offenstehenden Seitenzimmern klapperten die Spielmarken, man hörte nur von Robbern u. s. w. Würde doch solch ein Concert bei mir bestellt, sagte der junge Mann. Ich malte die Menschen alle ohne Ohren, und den Virtuosen, der ihnen vorspielt, allein mit Ohren, aber mit langen.

* Ein Componist las die anmuthigen Idyllen einer bekannten Dichterin mit großem Vergnügen, und glaubte, sie müsse auch treffliche Opern dichten können. Er schrieb an sie und bat sie um ein solches Gedicht. Sie lieferte ihm wirklich bald eine heroische Oper, die aber dem Componisten nicht gefiel, und die er ihr daher glaubte zurücksenden zu müssen; er wollte dieß jedoch auf die schonendste und schmeichelhafteste Weise thun, und so bediente er sich denn folgender Wendung: „Ihr zarter Genius scheint sich jedoch hier, unter kriegerischen Helden, weniger heimisch zu fühlen, als dort, unter weidenden Heerden.“

* Ein junger Dandy tritt in eine Musikalienhandlung: „Entschuldigen Sie gütigst, ich soll einem auswärtigen Freund Strauß's Dogmatik besorgen, haben Sie diesen Walzer schon?“ „„Noch nicht, ich werde Ihnen denselben aber verschreiben, fragen Sie doch gefälligst in einigen Jahren wieder nach.““

---

† Leipzig. Am 16. December früh um 3 Uhr starb der um die Tonkunst hochverdiente Hofrath Friedrich Rochlitz, Doctor der Philosophie. Er war 1770 zu Leipzig geboren.

Zu allerletzt.

* Wir haben diese erste Nummer unseres Blättchens nicht mit einer breitspurigen Ankündigung eröffnet, wie dies der Journalistenbrauch erfordert. Niemand liest dergleichen Ankündigungen und wer sie liest, der glaubt nicht an die edelmännischen Versprechungen darin. Die Zeit mag es lehren, was wir zu bieten vermögen; Viel wird es nicht sein, aber doch Etwas. Wir haben keinen Platz für große Abhandlungen und unsere paar Octavseiten wöchentlich, werden auch der Kunst eben nicht auf die Beine helfen, aber sie werden dem Publikum getreulich signalisiren, wie sie sich befindet aller Orten, sie werden stets die jüngsten Bülletins enthalten. Unser Blatt gehört dem Tag, es fehlt nicht an Zeitungen für die Ewigkeit bestimmt; möchte man uns deshalb auch heute einige Theilnahme schenken und nicht erst in der Ewigkeit.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 2. Leipzig, 10. Januar. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Sehnsucht.

Banges Sehnen, wüste Träume,
Stören meinen frohen Sinn
Und ich fühle, fühle schmerzlich,
Daß ich nicht mehr glücklich bin.

In des Abends stillen Stunden,
Faßt mich namenloses Weh,
Wenn ich auf zum wolkenfreien,
Azurblauen Himmel seh.

Und es ist mir wie dem Vogel,
Der sich sehnt nach fernem Land,
Dem ein Kind, mit ihm zu spielen,
Um das Bein ein Schnürchen wand.

Den es hüpfen läßt und flattern,
Aber schnell herniederzieht
Wenn er seinen Schwingen trauend
Aufwärts nach den Wolken flieht.

Gustav Keiler.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden.

Bennett, W. St., Rondo piacevole für Pianoforte. Op. 25. Leipzig, Kistner.

Heller, St., Große Caprice für Pianoforte. Op. 28. Wien, Mechetti.

Lißt, Fr. Canzone napolitana für Pianoforte. Dresden, Meser.

Mendelssohn-Bartholdy, Chöre zur Antigone des Sophokles, Klavier-Auszug und Singstimmen. Leipzig, Kistner.

Parish-Alvars, E., Fantaisie caractèresque pour Harpe (über Motive aus Oberon) Op. 59. Wien, Mechetti.

Schumann, R., 3 Quartette für Violine. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Thalberg, Lieder ohne Worte, 4tes Heft (von Czerny für Pianoforte übertragen). Wien, Mechetti.

Neuigkeiten.

* Bei Bösenberg in Leipzig ist der zweite Jahrgang des von R. Hirsch herausgegebenen Album für Gesang erschienen, es enthält Beiträge von A. H. Chelard, Ferd. David, Heinr. Ernst, G. W. Fink, R. Hirsch, P. Lindpaintner, Lortzing, Heinr. Marschner, A. Methfessel, G. Meyerbeer, C. G. Reißiger, Friedr. Schneider, H. M. Schmidt, Clara Schumann, Rob. Schumann, Louis Spohr, C. Spontini, W. J. Tomaschek, J. H. Verhulst. Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, jedes einzelne der Lieder zu besprechen, die Namen der Componisten bürgen mehr oder minder für deren Werth. Die äußere Ausstattung des Albums ist höchst elegant, wie wir dieselbe schon vom Bücherverlag des Herrn Bösenberg gewohnt sind; sauberer Druck aus der berühmten Päz'schen Officin, schönes Papier, eleganter Einband, Goldschnitt u. s. w. Das Album ist der Herzogin von Dessau gewidmet und eignet sich sehr wohl zu Festgeschenken.

* Das jüngste Werk von H. Herz ist eine große Concert-Fantasie über Rossinis „Semiramis." Da die neuern Opern nicht viel mehr hergeben, fangen die Herren an wieder über die älteren zu phantasiren.

* In Breslau bei Leuckart erschien: „Die Orgel und ihr Bau," von Johann Julius Seidel, Organisten in Breslau. Ein treffliches Handbuch für Organisten, Cantoren und Schullehrer, mit Notenbeispielen und Figurentafeln.

* Für Militair-Musikchöre. Von Aug. Klingebiel sind bei Sorge in Osterode zwei Festmärsche für vierzehnstimmige Harmoniemusik erschienen. Dieselben Märsche sind auch fürs Clavier zu zwei und zu vier Händen zu haben.

* Das schottische Lied von C. M. v. Weber: „Mein Mädchen ist so rein und hold," womit Madame Schröder-Devrient in den Concerten so viel Furore macht, ist jetzt einzeln à 5 Ngr. bei Kistner in Leipzig erschienen.

* Das neueste Werk von Czerny ist ein „Impromptu orageux" für Pianoforte, das Werk führt die Opus-Zahl 715. Es ist mit tausend Schrecken, wie hastig Czerny auf sein tausendstes Werk loscomponirt.

* Bockmühl hat eine der älteren Mazurken von Chopin für Violoncello und Pianoforte übertragen. Dieselbe ist bei Kistner in Leipzig erschienen.

* Die Allgemeine musikalische Zeitung, welche ihren 45. Jahrgang beginnt, wird von jetzt an unter der Redaction des Musikdirector M. Hauptmann erscheinen, der seit kurzem Cantor an der Thomasschule zu Leipzig ist.

* Bei Aulagnier in Paris sind jetzt die sechs Piecen aus Rossini's Stabat mater erschienen, welches derselbe Varelas widmete. Es sind dies die Stücke, die in der Ausgabe des Stabat mater bei Troupenas in Paris und Schott in Mainz fehlen.

* Herr C. F. Leede, welcher seit langen Jahren der Musikalienhandlung von C. F. Peters (Bureau de Musique) in Leipzig vorstand, hat jetzt die Musikalienhandlung von Wilhelm Härtel daselbst übernommen und wird dieselbe unter seinem Namen fortführen.

Dur und Moll.

* Im verflossenen Theater-Jahre (vom 19. October 1841 bis 16. October 1842) wurden auf der Leipziger Bühne 31 Opern aufgeführt, davon waren 5 neu; 6 Opern in italienischer Sprache, 3 Liederspiele und 7 Possen mit Gesang.

* Wenn die Leipziger unverbotene Zeitung über Musik berichtet, so ist das allemal sehr hübsch. Wir haben schon neulich darauf hingewiesen. Jetzt sind nach ihr wieder in dem Gewandhausconcerte, welches der König besuchte, die Introduction und die Chöre von Mendelssohns „Antigone" aufgeführt worden. Der König wird sich sehr gewundert haben, wenn er das in seiner Zeitung gelesen hat, da er im Concert keinen Ton von der „Antigone" vernahm. Ja, die veränderten Programms sind ein Malheur.

* Am 4. Decbr. hatte der für Gesang und Tonkunst begeisterte Cantor Golz in Delitzsch b i Leipzig ein Concert veranstaltet, wobei über zwanzig Tonkünstler aus Leipzig, größtentheils Mitglieder des großen Concert- und Theater-Orchesters, mitwirkten. Herr Rocke, den wir ohnlängst auf der Leipziger Bühne als „Max" im Freischütz debütiren sahen, sang die Arie: „Dies Bildniß ist bezaubend schön" aus der Zauberflöte; dann Recitativ und Rondo aus der Oper „Jessonda," und erfreute durch seinen frischen Tenor. Herr Markus trug Introduction und Variationen über Themata aus „Norma" für Violoncello vor, so wie die Herren Schmieder und Herrmann ein Concertino für zwei Ventil-Trompeten, componirt von Eckertsberg, und errangen sich gerechte Anerkennung. Das Finale aus dem 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy, unterstützt von einem unter der Leitung des Herrn Cantor Golz stehenden Sängerchor, verfehlte seine Wirkung nicht. Einen tiefen Eindruck machte der Vortrag der Schillerschen Ballade: Der Gang nach dem Eisenhammer, mit Musik von Amselm Weber. Erfreulich ist es zu bemerken, daß in dem Städtchen Delitzsch vorzüglicher Sinn für Musik und Gesang herrscht. Der Cantor Golz, (ein Schüler des alten Schicht) ist ein Mann, der es redlich mit der Kunst meint und vermittelst seiner theoretischen und praktischen Kenntnisse unablässig bemüht ist, den Sinn dafür in seinem Orte rege zu erhalten.

* In Bremen erschien vor kurzem die Gattin des Kapellmeisters Schramek als Königin im dritten Act der „Hugenotten" mit ihren Begleiterinnen zu Pferde und sang das Recitativ hoch zu Roß ohne alle Aengstlichkeit.

* Lortzing's „Czaar und Zimmermann" ist in Preßburg 9 Mal bei überfülltem Hause gegeben worden.

* Der Pianist Kullak giebt in Wien Concerte und erregt allgemeines Aufsehen.

* Reißiger's Oper „Adèle de Foix" ist in Prag zum Benefiz der Dem. Grosser gegeben worden, hat aber kalt gelassen.

* Banderali, Professor am Pariser Conservatorium, hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

* Die „Academia di Sta Cecilia" in Rom, gab im großen Saale des venetianischen Pallastes Rossinis „Stabat mater" siebenmale mit großem Beifall.

* Camillo Sivori, der letzte Schüler Paganini's, ist von seiner Kunstreise in seine Vaterstadt Genua zurückgekehrt und hat dort im Theater unter allgemeinem Beifall Concert gegeben.

* Herr Verhulst hat den Löwenorden erhalten, wie das „Leipziger Tageblatt" berichtet. Der „Planet" nennt Herrn Verhulst den Compositeur einiger nicht angesprochen habender Symphonien und fragt weshalb er diesen Löwenorden wohl eigentlich

erhalten haben könnte, da er doch weder ein Löwe auf irgend einem Instrumente, noch auch einer als Componist sei.

* Nach einer neuen Zollverordnung in Norwegen muß für jedes im Auslande gefertigte musikalische Instrument 100 Franken Eingangszoll gezahlt werden.

* Der Pianist Lacombe giebt in Metz stark besuchte Concerte.

* Bordogni und Panofka gedenken in Paris eine großartige Liedertafel zu gründen, unter dem Namen „Académie de chant des amateurs de Paris."

* Am 31. December wurde auf der Leipziger Bühne Lortzing's neue Oper: „Der Wildschütz, oder die Stimme der Natur" zum ersten Male aufgeführt und fand allgemeinen Beifall.

* Beriot wird die Stelle Baillots nicht annehmen; er bleibt in Brüssel als Professor des dortigen Conservatoirs. Baillot wird wahrscheinlich einen der beiden jungen Violinspieler Massard und Alard zum Nachfolger erhalten.

* In Kopenhagen soll nächstens eine neue Oper „Torkenskiold" von Salomon zur Aufführung kommen.

* Leipzig. Das Denkmal, welches Mendelssohn-Bartholdy Joh. Seb. Bach setzen läßt, ist vollendet, es steht an der Promenade vor der Thomasschule und wird an Bach's Geburtstag, den 21. März enthüllt werden. Der Entwurf dazu ist von Bendemann, Knauer hat ihn ausgeführt.

* Prume, der liebenswürdige Violinspieler, der Componist der „Melancholie" der schon vor einigen Jahren in Gefahr war sein Augenlicht zu verlieren, ist wahnsinnig! Das Irrenhaus einer kleinen belgischen Stadt hat ihn aufgenommen. Gekränkter Künstler-Stolz soll die Ursache seiner Geistes-Zerrüttung sein. Bei dem letzten großen belgischen Musikfeste erhielten alle mitwirkenden Virtuosen von bewährtem Talente Ordensauszeichnungen, nur Prume nicht. Da nahm er seine Geige und packte sie wieder in das Futteral und zog langsam heim und hat seitdem keinen Bogenstreich wieder gethan. So jung, so groß schon als Künstler, so viele schöne Hoffnungen im Herzen und jetzt — wahnsinnig!

* Erfahrungen, wer kauft! Der Herr Kammermusikus Lobe in Weimar bietet den Herren Componisten folgendermaßen seine Erfahrungen an: „Wer bei Ausarbeitung größerer Werke, solcher Erfahrungen noch ermangelnd, die meinigen benutzen will, kann sich der gewissenhaftesten und sorgsamsten Mittheilung, so weit jene reichen, versichert halten." Was kann man in Deutschland Alles für's Geld haben.

* Stegmayer, der ehemalige Musikdirektor des Leipziger Theaters, lebt jetzt in Prag.

* Der russische Kammervirtuose Eisner hat sich im Prager Theater in zwei besuchten Concerten auf dem Horne vernehmen lassen.

* Der König von Preußen hat Mendelssohn-Bartholdy zum Generalmusikdirector ernannt und ihm die Oberleitung der geistlichen Musiken und der Hofconcerte übertragen.

* In Paris circulirt eine Subscription zur Errichtung eines Denkmals für Baillot.

* In der italienischen Oper zu Paris haben die Proben von Donizetti's neuer für Paris geschriebener Opera semiseria: „Signor Francessa," begonnen; gleich nach der Aufführung dieser Oper geht Donizetti nach Wien, um dort ebenfalls eine neu für Wien componirte Oper einzustudiren.

* Der Violinvirtuose Ernst hat das Testament Beethovens, eine Original-

Autographie vom Umfange zweier Schreibbogen, für den Preis von 1000 fl. käuflich an sich gebracht. Die Echtheit dieser interessanten Handschrift, in welcher sich ein rührend-frommer Sinn und die gottbläubigste Hingebung an ein hartes Schicksal in herzlich einfacher Weise ausspricht, ist von den wiener Behörden durch Legalisirung anerkannt. Beethoven hat das Testament in Heiligenstadt, einem kleinen Badeorte bei Wien, am Fuße des Kahlenbergs reizend schön gelegen, niedergeschrieben. Ernst läßt eine Uebersetzung dieses werthvollen Autographen in das Französische besorgen und wird diese Uebersetzung dem Archive der „Academie royale de musique" in Paris verehren — das Original aber dem Beethoven-Denkmal-Vereine in Bonn widmen.

* Carl Kloß, welcher vor mehreren Jahren einmal in Leipzig historische Concerte veranstalten wollte, soll in Hannover ein Conservatorium für Gesang errichtet haben.

* Der berühmte Tänzer Vestris ist vor Kurzem gestorben und die Zeitungen erinnern an einige Züge aus seinem und aus seines Vaters, Vestris I., Leben. Er trat zum ersten Male 1772 auf. Sein Vater in reicher Hoftracht und den Degen an der Seite, führte ihn bis an die Rampenlichter der Bühne vor, hielt eine Rede über die Erhabenheit seiner Kunst, wendete sich dann an seinen Sohn und sagte: „so zeige Dein Talent, mein Sohn; Dein Vater sieht auf Dich." Jemandem, der zu Vestris dem Vater sagte, der Sohn würde ihn vielleicht einst übertreffen, erwiederte er: „Das glaube ich wohl, denn ich habe nicht, wie er, einen Vestris zum Lehrer gehabt. Einst weigerte sich der Sohn vor der Königin zu tanzen und es wurde Befehl gegeben, ihn in das Gefängniß zu bringen. Diese Nachricht verbreitete große Bestürzung in der Familie und der Vater Vestris, „der Gott des Tanzes," rief in seinem Schmerze pathetisch aus: „es ist das erste Mal, daß unser Haus sich mit der Familie Bourbon brouillirt."

* Herrn Dorn in Riga ist die Musikdirectorstelle in Cöln angetragen worden, welche früher durch Kreutzer besetzt war; man hofft, daß Dorn nach Deutschland zurückkehren werde.

* In München ist eine neue Oper von Röder gegeben worden: „die Schweden vor Prag," welche gefallen haben soll.

* In Livorno ist ein neues Theater eröffnet worden, welches ausschließlich die Werke Rossini's, dessen Namen es auch trägt, zur Ausführung bringen wird.

* Von Hannover aus klagt man über Mangel an größeren Aufführungen in den Concerten wie z. B. Sinfonien und dergl. Auch sollen die größern Virtuosen Hannover meiden, weder Lißt noch Thalberg waren da. Vorzügliche Jagdhunde solls aber dort geben.

* Rubini hat vom Großherzog von Weimar die Civilverdienstmedaille erhalten.

* Essers neue Oper: „Rikikki," Text von Gollmick, wird nächstens in Frankfurt a. M. zur Aufführung kommen. Auch Ferdinand Hiller arbeitet an einer neuen Oper.

* Der Prinz Joinville ist leidenschaftlicher Musikliebhaber; am Bord begleiten ihn acht bis zehn Musiker.

* Hummel's Sohn hat eine Oper: „Alor, oder die Schlacht der Ungarn bei Merseburg," componirt.

* Die Herren Ferdinand Hiller und H. W. Ernst, sind sowohl in Anerkennung ihrer ausgezeichneten Stellung und ihrer künstlerischen Leistungen, wie auch ihrer Verdienste und erfolgreichen Mitwirkung zum Besten der Mozart-Stiftung vom Frankfurter Liederkranze zu dessen Ehrenmitgliedern ernannt worden.

* Die Wiener Musik-Zeitung wird in diesem Jahre, ähnlich den Pariser musikalischen Blättern, ihren Abonnenten ein Gratis-Concert veranstalten. Wer ist gesuchter, seltener und unersetzlich wie ein deutscher Abonnent!

* Ernst hat in Holland ein Concert zum Besten der Ueberschwemmten in Scheweningen gegeben, in Folge dessen ihm vom Bürgermeister der Residenz Haag das Ehrenbürgerrecht verliehen wurde.

* Berlioz aus Paris ist jetzt in Stuttgart anwesend, wo er am 29. December mehrere seiner Compositionen an der Spitze des dortigen Orchesters aufführte.

Nipptisch.

* In einer Musikalienhandlung kam neulich der Fall vor, daß sie aus der Schweiz eine Bestellung nach dem Gewicht erhielt. Es hieß unter andern: etwa zwanzig Pfund Walzer von Strauß, Lanner und Labitzky; zehn bis funfzehn Pfund Rondo's, Variationen und dergleichen; ein paar Pfund für die Violine u. s. w. — Auf diese Art kann noch mancher Componist Gewicht erlangen.

* In Pariser Blättern las man kurz nach dem Hamburger Brande: „Madame Schnitzmacher, Pianistin aus Deutschland, die einen Tag nach dem großen Brande Hamburg verlassen, ist hier angekommen, um Unterricht auf ihrem Instrumente zu geben.“

* Ritter Tschabuschnigg fand im Parke von Donau-Eschingen einen wilden Schwan und hat ihn das Schwanenlied dort überhört; dasselbe besteht, wie er in seinem „Buch der Reisen“ erzählt, blos „aus drei Noten, deren zweite steigt und die dritte um so tiefer sinkt.“

* Lieder moralischen Inhalts. Herr Gustav Eisenberg aus Wien kündigt im Leipziger Tageblatte an, daß er sich „mit verschiedenen Gesängen, moralischen und komischen Inhalts, mit Begleitung der Guitarre“ in Kupfers Kaffeegarten hören lassen wird. Anfang um 7 Uhr.

* Bach's Portrait. Kirnberger, ein berühmter Schüler von Seb. Bach, war zugleich ein enthusiastischer Verehrer seines großen Meisters. Zelter erzählt in einem Briefe an Göthe 1829 folgendes von ihm: Kirnberger hatte solch ein Bildniß seines Meisters Seb. Bach, das ich stets bewundert habe, in seiner Stube zwischen zwei Fenstern am Pfeiler über dem Klavier hängen. Ein Leipziger bemittelter Leinwandhändler, der Kirnberger vordem als Thomaner vor Vaters Thüre vorbeisingen gesehn, kommt nach Berlin und auf den Gedanken, den jetzt namhaften Kirnberger mit seinem Besuche zu beehren. Kaum hat man sich niedergelassen, so schreit der Leipziger: „Ei mein Herr Gessus! da haben Sie ja gar unsern Cantor Bach hängen; den haben wir auch in Leipzig auf der Thomasschule. Das soll ein grober Mann gewesen sein; hat sich der eitle Narr nicht gar in einem prächtigen Sammetrock malen lassen.“ Kirnberger steht gelassen auf, tritt hinter seinen Stuhl, und indem er ihn mit beiden Händen gegen den Gast aufhebt, ruft er, erst sacht, dann crescendo: „will der Hund 'raus! 'raus mit dem Hunde!“ — Mein Leipziger in Todesschreck rennt nach Hut und Stocke, sucht mit allen Händen die Thüre und stürzt auf die Straße hinaus. Kirnberger läßt nun das Bild herunternehmen, abreiben, den Stuhl des Philisters abwaschen und das Bild mit einem Tuche bedeckt wieder an seine alte Stelle bringen. Wenn nun Jemand fragte, was das Tuch bedeute? so war die Antwort: „Lassen Sie! Es ist etwas dahinter.“ Das war die Gelegenheit, aus welcher das Gerücht entstand: Kirnberger habe den Verstand verloren.

* Paarweise. In Frankfurt ließen sich die Geschwister Milanollo auf Violinen hören, Schwester Therese entzückte namentlich. Die Portraits der Damen waren laut Frankfurter Journal, bei „Milanollo" zu haben. In Wien ließen sich die Schwestern Seblazek aus London hören, sie spielten Webers Aufforderung zum Tanz vierhändig. Der „Humorist" meint dazu, ob es sich auch eigentlich nicht der Mühe und des Geldes lohne, daß die Damen von London hergereist wären, so läge doch ein schöner Trost für das Publikum und die Kritik darin, daß sie jetzt schon paarweise kämen.

* Der Londoner „Spectator" spricht die öffentliche Mildthätigkeit für einen 109 jährigen Musikus an, der in dem St. Georgsspitale kürzlich eine höchst gefährliche Operation überstanden hat und gänzlich mittellos ist.

* Räthsel. Was ist ein Vergnügling auf dem Tiefknüppel? — Auflösung: Ein Dilettant auf dem Fagott.

* Gemischte Ehen. Der geniale Schriftsteller Franz Dingelstedt wird sich mit der Sängerin Jenny Lutzer vermählen.

* Friedrich Rückert richtet im „Berliner Taschenbuch 1843" folgendes sinnige Gedicht

An Robert und Clara Schumann.

Lang ist's, lang
Seit ich meinen Liebesfrühling sang;
Aus Herzensdrang,
Wie er entsprang,
Verklang in Einsamkeit der Klang.

Zwanzig Jahr
Wurdens, da hört ich hier und dar
Der Vogelschaar
Einen, der klar
Pfiff einen Ton, der dorther war.

Und nun gar
Kommt im einundzwanzigsten Jahr
Ein Vogelpaar,
Macht erst mir klar,
Daß nicht ein Ton verloren war.

Meine Lieder
Singt ihr wieder,
Mein Empfinden
Klingt ihr wieder,
Mein Gefühl.
Beschwingt ihr wieder,
Meinen Frühling
Bringt ihr wieder,
Mich, wie schön,
Verjüngt ihr wieder:
Nehmt meinen Dank, wenn euch die Welt,
Wie mir einst, ihren vorenthält!

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

musikalischen Concert-Bibliothek und der Concertinstrumente, so wie durch den für die Zöglinge in Aussicht gestellten unentgeldlichen Besuch der Gewandhaus-Concerte und deren Proben wesentlich unterstützt worden ist.

Die Musikschule wird durch ein aus mehreren hiesigen Kunstfreunden gebildetes und von Sr. Majestät unserem Könige genehmigtes Directorium vertreten und geleitet. Alle Anfragen und Gesuche sind an dasselbe zu richten, unter der Addresse: Directorium der Musikschule zu Leipzig, und werden schon jetzt angenommen. Die officiellen Bekanntmachungen erfolgen in den nächsten Tagen.

Indem wir hiermit das Wesentlichste über die neue Anstalt, ihren Wirkungskreis, ihre Mittel und deren Benutzung mittheilen, sprechen wir zugleich die Ueberzeugung aus, daß dieselbe bei der jetzt so weitverbreiteten Musikliebe nicht nur einem immer dringender gewordenen Bedürfnisse abhilft, sondern auch in Rücksicht auf die Männer, welche als Lehrer thätig sein werden und unter denen sich Künstler ersten Ranges befinden, geeignet ist wahrhaft Ausgezeichnetes zu leisten. Wie sehr das rege musikalische Leben Leipzigs, seine Anstalten für Kunst und Wissenschaft, sein thatkräftiges, frisches Streben in jeder Hinsicht, wohlthätig und fördernd auf die Musikschule und deren Zöglinge einwirken werden, bedarf wohl keiner weitern Versicherung.

Neuigkeiten.

* Die unbekannten Schilling'schen Jahrbücher für Musik werden in diesem Jahre nicht mehr wöchentlich, sondern in periodischen Heften erscheinen. Sehr zweckmäßig, denn etwas Neues hat man ohnedies noch nicht aus diesen Jahrbüchern erfahren. Herr Schilling meint, es werde dadurch auch möglich sein, dem Journal mehr und mehr den Charakter eines deutschen Kunstarchivs aufzuprägen. Das wäre zu wünschen, bis jetzt war dem Blatte nur der Charakter Schillings sehr deutlich aufgeprägt.

* Nachdem nun endlich der deutsche Rhein glücklicherweise beseitigt wäre, da fällt es Herrn Mangold ein, zu guter letzt noch eine lederne Parodie des ledernen Rheinliedes zu componiren: „Der deutsche Wein."

* Von Mendelssohn-Bartholdy ist das „Capriccio brillant" Op. 22 und der 114. Psalm im vierhändigen Arrangement bei Breitkopf u. Härtel erschienen.

* In derselben Manier wie früher Lißt's Portrait erschien jetzt auch bei Breitkopf und Härtel das Portrait von Chopin, nach dem Medaillon von Bovy, radirt von Schauer in Berlin. Es scheint uns jedoch weniger ähnlich als das Lißt'sche.

* Etwas Neues für zwei Guitarren und zwar ein Potpourri von J. J. Müller aus den „Puritanern." Schott's Söhne in Mainz verlegtens.

* Von Lachners „Catharina Cornaro" ist so eben der Klavier-Auszug ohne Text erschienen.

* Das Theaterlexicon von R. Blum, Herlossohn und Marggraff ist jetzt vollendet und besteht aus sieben Bänden.

* Die „Schlesischen Volkslieder mit Melodien," aus dem Munde des Volks gesammelt und herausgegeben von Hoffmann von Fallersleben und Ernst Richter, sind nun vollständig bei Breitkopf und Härtel erschienen. Die musikalische Literatur ist durch diese Sammlung um ein sehr werthvolles Werk reicher. Die Eintheilung ist folgende: Balladen, Märchen, Liebeslieder, Jägerlieder, Ehestandslieder, Handwerks-

lieder, Soldatenlieder, vermischte Lieder, Wiegenlieder, geistliche Lieder. Die äußere Ausstattung ist zweckmäßig und elegant. Der Preis (2 Thlr.) sehr niedrig.

* Von E. Friedrich Richter sind sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte erschienen (Op. 11.), auf welche wir aufmerksam machen. Die Lieder sind Fräulein Therese Lattermann gewidmet.

* Auch Krebs in Hamburg hat das Lied von Halm „Mein Herz ich will Dich fragen" componirt.

Dur und Moll.

* Die Hamburger Theater-Direction bietet freiwillig den deutschen Dichtern und Componisten, außer dem üblichen Honorar, den dritten Theil von der Einnahme jeder zehnten Vorstellung, die Stücke oder Opern erleben; was jedenfalls zu rühmen ist.

* Lißt ist mit Rubini in Berlin, er will diesmal nur für edle Zwecke spielen. Die Kunsthändler haben die Lißt-Bilder wieder hervorgesucht.

* Von München aus schreibt man in der allgemeinen Leipziger Zeitung, das Stabat mater von Rossini wäre am 25. December v. J. auf vielseitiges Verlangen zum zweiten Male im Concert gegeben worden, allein der Saal sei leer gewesen, „sogar der hohe Adel habe gefehlt." Als ob der hohe Adel allein dazu bestimmt sei, sich zu ennuyiren! Wir wollen dem Stabat mater nicht das Wort reden, aber München hat in musikalischer wie in mancher andren Beziehung keine Stimme. Im bairischen Bier beurkundet sich das Urtheil und der schöne Zug des Münchner.

* Wieder ein kleiner Virtuose mehr: Ferdinand Laub, 9 Jahre alt, ein Prager von Geburt. Er hat sich in zwei Concerten in Berlin auf der Violine hören lassen.— Wie redet man einen solchen Virtuosen eigentlich an? Herr Laub? Monsieur Laub? Knabe Laub? oder lieber Ferdinand? — Bald wird man einmal lesen: „Das heute angekündigte Concert kann nicht statt finden, da der Concertgeber am Durchbruch der Zähne leidet.

* Meyerbeer ist am 1. Januar wieder in Berlin eingetroffen und wird zuerst den „Faust" von Spohr zur Aufführung bringen.

* Die Abonnenten der Hamburger „Blätter für Musik und Literatur" sollen mit Nr. 4 geschenkt erhalten: „Musikalisches Fremdwörterbuch zum Gebrauch für Tonkünstler und Musikfreunde herausgegeben von Julius Schuberth. Werth: ¼ Thaler." Deutscher Michel, dich wird man doch auch noch fangen in der französischen Mausefalle.— Wer auf unser Blatt abonnirt, erhält am Ende des Jahres Titel und Inhaltsverzeichniß gratis.

* Die „Europa" berichtet: in Leipzig giebt Mad. Schoberlechner Concert; das ist nicht so, Mad. Schoberlechner will in Leipzig Concert geben, wann? das wissen die Götter.

* Aus Hannover. Ernst hat hier drei Concerte gegeben und ungemeines Furore erregt. Das erste war am 20. December, das zweite zum Vortheil der Armen am 27. Decbr. und das dritte am 2. Januar, zum Besten des Pensionsfonds im Theater. Im dritten Concert mußte er den berühmten Carneval wiederholen, wo er das reich versammelte Publicum abermals enthusiasmirte; Fräulein Schrickel vom badenschen Hoftheater, die nach einem glänzenden Auftritt in der „Nachtwandlerin" engagirt worden ist, trug in demselben Concerte eine Arie aus „Lucia di Lammermoor" mit großer Virtuosität und vielem Gefühl vor, und erhielt den lebhaftesten Beifall.

Der Tenorist Stritt ist als „Masaniello" und „Othello" aufgetreten und sieht einem Engagements-Abschluß entgegen. Auch ist Madame Klaus-Ackermann von Rostock angekommen, um das verwaiste Fach der Opernmütter und wahrscheinlich auch das der Alten im recitirenden Schauspiel zu übernehmen.

Nipptisch*).

* Seid barmherzig! — sagt A. Lewald in der „Europa" mit Recht — Ihr, die Ihr da sitzt und richtet und spottet und verdammt, bedenkt Ihr denn nie, daß auch der ungeschickteste Musiker, Schauspieler oder Sänger, ein Herz im Busen hat — das Ihr so unbarmherzig zerfleischt? Kürzlich kam solch ein unglücklicher Mensch, mit Namen Geminiani, in Livorno auf den Einfall, zwischen den Acten einer Oper ein Stück auf dem Contrabaß auszuführen. Das Publikum hatte keinen Glauben an seine Fähigkeit und lief nur in das Theater „um selbst mitzuspielen" (per farne commedia) wie das italienische Blatt „Il pirata" sich ausdrückt. Während der Arme nun das Rondo aus der Lucia di Lamermoor ausführte, war's ein allgemeines Gelächter, ein Lärmen, als wenn der Teufel los wäre. Geminiani war furchtbar aufgeregt und endlich gerieth er so außer sich, daß er nicht mehr seinen Bewegungen gebieten konnte. Als er endlich an die Stelle kam, die im Gesange so lautet: „Tu delle gioje in Seno, io della morte" (du hast Freude im Busen, ich den Tod), da entfiel das Instrument seinen Händen, er blieb eine Weile starr, den Blick auf's Publikum gerichtet, das sich vor Lustigkeit nicht zu fassen wußte; dann versuchte er es wieder zu beginnen; er trocknete sich die Stirne, von der ein kalter Schweiß herabrann; er biß krampfhaft in sein Taschentuch; während dessen aber hörte das Parterre nicht auf zu schreien, zu lachen und zu spotten. Jetzt stürzte er zu Boden; man lief aus den Coulissen herbei, hob ihn auf und trug ihn weg von dem — Pranger, um ihm Hilfe zu leisten. Alles war umsonst; der Schlag hatte den Unglücklichen gerührt. — Einen ähnlichen Fall hat der Schreiber dieser Zeilen erlebt. Ein Harfenspieler ließ sich in seiner Vaterstadt hören; es sind schon viele Jahre seitdem verflossen. Der Mann war seiner Aufgabe nicht gewachsen; man lachte und verließ endlich nach und nach den Saal. Als die Letzten fortzugehen Miene machten, rief er ihnen mit verzweifelten Ausdruck zu: „Ich bitte bleiben Sie! ich will mich recht zusammennehmen; jetzt kommt noch das Beste!" — „Wir danken Ihnen recht sehr, rief ein junger Mensch, wir haben schon genug!" — „Wir nehmen den guten Willen für die That!" rief lachend ein Andrer und so ging Alles hinaus. Da zog der Unglückliche ein scharfes Messer hervor und sank in seinem Blute schwimmend nieder. Etwas Aehnliches trug sich einmal mit der schönen Signora Chelli aus Rom in Frankfurt zu, und mit dem Declamator Orion Julius in Dresden, nur nahmen diese Vorgänge keine so tragische Wendung.

* Berlioz, von dem die Deutschen endlich Dank dem Himmel nun erfahren werden, was eigentlich Musik ist, reist einer öffentlichen Ankündigung zufolge unter der Firma „eines von der Regierung zu Paris beauftragten Inspectors der Zustände deutscher Musik, und namentlich Schul- und Volksmusikzustände."

* Ein junger und kräftiger Virtuose von angenehmen Manieren und großem Talent, wünscht einen Orden zu erhalten. Näheres zu erfragen in der Exped. d. Bl.

*) Oettingers „Charivari" bemerkt bei einer sehr schmeichelhaften Erwähnung unseres Blattes: es heiße Nippestisch nicht Nipptisch. Herr Oettinger hat sehr recht, wir beabsichtigen aber dieses Wort in Deutschland einzubürgern und haben ihm deßhalb das französische todte Glied abgeschnitten. Herr Oettinger taste unsre letzte Freiheit, die Freiheit der Orthographie nicht an.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 4. Leipzig, 24. Januar. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{3}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt"** erbeten.

O wär' mein Lieb ein Röslein roth!

(Nach Robert Burns).

O wär' mein Lieb die Rose roth,
Die hold von jener Mauer schaut,
Und wär' ich selbst ein Tröpfchen Thau,
Das leis' auf ihren Busen thaut.

In froher Lust die ganze Nacht,
Wie überselig würd' ich sein,
Gewiegt im seidenweichen Bett
Bis ich verging am Morgenschein.

O wär' mein Lieb ein Fliederzweig,
Mit Purpurblüthen reich behängt,
Wo ich als Vöglein fände Ruh'
Wenn matt vom Flug die Schwinge hängt.

Wie würd' ich trauern, wenn er stürb'
Vom kalten Herbstwind angeweht,
Wie freut' ich singend, schwingend mich,
Wenn er im Frühling aufersteht.

M. Fr.

Gutzkow über Berlioz.

Unter Hektor Berlioz hatt' ich mir nicht den gedrungenen, untersetzten Mann vorgestellt, den ich fand. Es liegt in seinen Feuilletons mehr Phantasie, in seiner Gestalt mehr Kritik. Berlioz hat einen ausdrucksvollen Kopf, eine strenge Physiognomie, in der sich die tiefste Erkenntniß des Wahren in der

Musik, aber theilweise auch das Unvermögen, seinen Idealen selbst nachzukommen, ausspricht. Es fehlt der Stirne das Gepräge des freien Wagnisses, die Glätte des heitern Entschlusses, während sie edel genug den denkenden Ernst und eine gewisse brütende Melancholie des Verstandes ausdrückt. Berlioz vertritt vor Frankreich die classische Musik, er ist der Feind der großen Trommel, der Pickelflöte, des Bassethornes und der Ventiltrompete; er basirt die Musik auf Harmonie und Melodie, verlangt Genie in der Auffassung und Fleiß in der Durchführung. Hektor Berlioz ist nicht frei in seinen kritischen Urtheilen von den Einflüssen dieser oder jener persönlichen Beziehung. Es ist unmöglich, sich in Paris ganz zu isoliren, oder, was dasselbe sagt, immer wahr zu sein. Sonst steht sein keuscher, kritischer Sinn in einem betrübenden Widerspruch mit dem eigenen Unvermögen. Ich kann nicht glauben, daß es eine Verschwörung ist, wenn man die Musik, die Berlioz selber schreibt, nicht hören und gegenwärtig sogar nicht mehr ausführen will. Für die Harmonien, die in seiner Seele tönen, hat er nicht die Logarithmen der irdischen Technik, die verrechenbaren Zahlen und hörbaren Noten finden können. Da, wo er in seinen Symphonien bis in die Sphären besserer Welten schwebt, findet die Menge nur ein wüstes Chaos von Tönen, in welchem einige klare Gedanken vergebens ringen, das Dunkel zu besiegen und mit triumphirendem Wohlklang alle Gefühle in dem einen des ergriffensten Behagens aufzulösen. Berlioz will lachen, weinen, sterben, wie Beethoven, aber sein Lachen ist Grinsen, sein Weinen Greinen, sein Leben Uebermuth, sein Sterben Ermüdung. Berlioz malt die Empfindungen, die er haben, die er wecken sollte. Er malt sie mit einem Aufgebot von Kraft, das gerade dies Gefühl der innern Schwäche verräth. Ich hörte von ihm eine Ouverture, die die Sinne schwindeln macht. Blechinstrumente, Pauken, Contrabässe, Alles rast in wildem, orgiastischem Taumel. Eines will das Andre niederschmettern, eine Kraft will die andre überbieten. So schön das Ganze als Kunstwerk gearbeitet war, so lieblich das Cantabile eines Zwischensatzes, man erliegt dieser massenhaften Anhäufung, man flieht sie, weil sie den Nerven wehthut. Die Absichtlichkeit des Kritikers überwuchert den freien Schaffenstrieb des Genies, und so bestätigt sich aufs Neue jener ohne Zweifel weise überlegte aber grausame Plan der Schöpfung, dem Einen zu geben, was er oft selbst nicht versteht, und dem Andern zu versagen, wornach er mit allen Poren seines Herzens dürstet, worauf er mit Tantalusqual die schmachtenden Blicke wendet.

L'avant-coureur.

Adhémar, le Roi des Vilains. Romance pour Voix de Basse. Leipzig, Kistner.

Hünten, Fr., 2 Rondeaux pour Piano sur des Thèmes de l'Opéra: le Roi d'Yvetot d'Adam. Op. 123. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

* Der Componist Kittl hat in Folge der Aufführung seiner Jagdsymphonie in einem Museumsconcerte zu Salzburg das Diplom eines Ehrenmitgliedes des dortigen Mozarteums erhalten.

* In Preßburg kamen „die beiden Schützen" von Lortzing zur Aufführung und gefielen.

* Der Kapellmeister L. Schuberth (Bruder des Musikalienhändlers) früher in Riga und Königsberg, jetzt in Hamburg, schreibt an einer Oper: „Donquixote" von Christern.

* Auch die zweite Oper Richard Wagners: „Der fliegende Holländer," hat bei ihrer Aufführung in Dresden Furore gemacht, alle Blätter sind darüber einig. Uns schreibt Jemand, es sei das langweiligste, was ihm je vorgekommen.

* Von H. Berlioz erscheint nächstens bei Schonenberger & Comp. in Paris: „Traité d'Instrumentation et Orchestration modernes."

* Paris. Mit der großen Oper geht es fortwährend schlecht; Duprez hat seine Stimme ganz verloren und mußte neulich in den „Hugenotten" nach dem ersten Acte aufhören zu singen. Pillet, der wohl einsieht, daß es mit seiner Directionsführung nicht mehr recht geht, denkt nun ernstlich daran, sein Privilegium der großen Oper zu verkaufen. Scribe hat in diesem Augenblick fünf fertige oder von der Oper angenommene Texte in seinem Portefeuille: den „Propheten," worin er eine Rolle für Baroeilhet umarbeitet, die „Africaine," den „Duc d'Albà," die „Nonne sanglante" und eine fünfte Oper für Meyerbeer, deren Titel noch nicht bekannt werden darf.

* Auf dem Gottesacker zu Lacken ist so eben in dem von Beriot zum Andenken der Malibran errichteten Mausoleum eine Marmor-Statue der berühmten Sängerin aufgestellt worden.

* Berlin. Madame Schröder-Devrient ist wenigstens auf einige Zeit für unsere Bühne gewonnen; sie wird schon Ende Februar hier eintreffen, um die „Armide," welche Meyerbeer neu einstudiren wird, zu geben. Am 12. Januar war glänzendes Hofconcert vor einer Versammlung von circa 1500 Personen. Man sah Lißt, Rubini, Mad. Schröder-Devrient, Demois. Tuczeck, die Assandri, Gardoni, Zucconi u. a. m. Lißt spielte sein Don Juan-Fantasie. Heute Abend (15. Januar) wird, seit Spontinis Abgang, die erste Oper von ihm (Cortez) wieder gegeben, zugleich ist Döhlers Concert, in welchem dieser mit Lißt spielt; morgen große Symphonie-Soiree, zugleich Abschiedstag der Fanny Elßler als Sylphide, Mittwoch glänzendes Concert aller unsrer Künstler unter Leitung Meyerbeers und Mitwirkung Lißts und Rubinis. Lißt geht in einigen Tagen nach Breslau. In der zweiten wissenschaftlichen Vorlesung las Dr. Häring (Wilibald Alexis) über Volkslieder im Allgemeinen und zunächst über Volkslieder in der Bretagne. Der Vortrag wurde mit Interesse gehört und eine Menge sehr eigenthümlicher Züge dieser ganz unbekannten Volkspoesie frappirten und ergötzten die Hörer. — Brieflichen Mittheilungen zufolge will die bei uns noch immer in gutem Andenken stehende Sängerin, Dem. Sophie Löwe, welche für die Karnevalszeit beim Theater in Venedig engagirt ist, im Frühjahr nach Berlin kommen, wo sie wahrscheinlich gastiren und dann wohl auch für die königliche Oper gewonnen werden dürfte.

* Miß Clara Novello war für den Karneval nach Genua verschrieben, allein das Apollotheater in Rom konnte sie nicht entbehren, und da sie sich eben in Rom befand, so wurde ihr der Paß verweigert, und man erklärte, sie habe sich als Gefangene zu betrachten. Darauf wurde die hohe Diplomatie angerufen und Lord Aberdeen

suchte diesen Zwist harmonisch aufzulösen, indem er entschied, daß die englische Nachtigall drei Wochen hindurch erst Rom beglücken solle, ehe sie ihrer Verbindlichkeit in Genua Folge leistet.

* Am 20. December v. J. gab der Virtuos Karl Eckert aus Berlin ein Concert in Rom, welches sich allgemeiner Theilnahme erfreute. Dasselbe fand im Salon des Herrn von Molière statt, Adjutanten des Prinzen von Preußen.

* Die wenigsten Zeitschriften sind über die musikalischen Angelegenheiten gehörig unterrichtet. So haben sie alle ausgesagt, Rubini habe sich geweigert, die italienische Bühne wieder zu betreten, weil man ihm das Ehrenkreuz verweigert. Es hat auch seine Richtigkeit, daß Rubini diese Auszeichnung verlangt hat, aber darin ist nicht der nächste entscheidende Grund zu suchen, welcher ihn veranlaßt hat, in der diesjährigen Saison nicht zu singen. Dlle. Grisi führt das Scepter des Théâtre italien, wie die Stoltz unumschränkte Herrschaft über die große Oper ausübt. Nun ärgert sich die Grisi für's Erste schon über die günstige Aufnahme, welche die Persiani beim Publikum findet, und droht, die Bühne zu verlassen; der Director ist gezwungen sich in ihre despotischen Launen zu fügen. Die Grisi interessirt sich für Mario, und hat darauf bestanden, daß ihm die Rollen, in denen er sich in der vorigen Saison versucht, definitiv bleiben. Auch darin hat ihr der Director nachgegeben. Es wurde also beschlossen, daß Rubini nur in neuen Rollen auftreten könne. Unter diesen Bedingungen wurde nun Rubini ein Engagement angeboten, er sollte der „Lucia," den „Puritani," der „Sonnambula" entsagen, und sich ein neues Repertoir bilden. Rubini konnte in diese Bedingungen nicht eingehen. Indeß erbot er sich zu drei Vorstellungen, wo er in Opern auftreten würde, die nicht zu Mario's Repertoir gehörten, unter andern im „Otello;" die Direction nahm das Anerbieten nicht an.

Nipptisch.

* Meyerbeer. Man hat, heißt es in den „Grenzboten," über diesen großartigen Tondichter Viel geschrieben, aber noch nirgends haben wir eine Schilderung seiner Art und Weise, zu arbeiten, gelesen. Gewöhnlich ist es im Frühjahr, wo mit der jungen Natur auch in ihm der Keim der Inspiration gewaltiger sich regt. Von dem Augenblick an wird ein wahrer Nomade; denn sein Genius bedarf einer unablässigen Bewegung der äußeren körperlichen Hülle. Man sollte meinen, er müsse den Ideen nachlaufen; jedenfalls ist seine Muse nicht jene „gute, gefällige Dirne," die da kommt, wenn man sie ruft. Er gleicht darin nicht jenem genialen Faullenzer, den man Rossini nennt, und dem der Himmel die Gabe einer augenblicklichen Inspiration verliehen. Meyerbeer wird durch die Inspiration in eine Art Krisis, in einen unbehaglichen, peinlichen Zustand versetzt, dessen Symptome fast mit denen einer weiblichen Schwangerschaft zusammenfallen; sie sind: Unruhe, Aufregung, Schlaflosigkeit, Fieber, üble Laune. Wie eine Schwangere, voll Angst und Besorgniß, zwanzig Mal in einem Tage nach dem Arzte schickt, so hält sich der Componist, dem kein Arzt zur Entbindung seines kreisenden Gehirnes beistehen kann, an seinen Mitarbeiter, an den Dichter des Textbuches. Am Morgen wollte er dies, des Abends hat er sich anders besonnen. Der Dichter, sein Sündenbock, hat ihn so eben verlassen, froh sich mit ihm über einen Punkt geeinigt zu haben, und will nun die Zeit benutzen, um Verse zu schmieden und Reime zu gatten, die für irgend eine Arbeit bestimmt sind. Aber horch! plötzlich läutet man Sturm an seiner Thüre; wer ist's? Ein Diener mit einem Brief von Meyerbeer, dem es einfällt, Alles ganz und gar ändern und umstellen zu wollen. Der Dichter hat eine Stelle in der Meinung geschrieben, daß sie für Flötenbegleitung be-

was, Sie wollen scherzen, ich wette das Gegentheil." — „Sie?" — „Mein Ehrenwort!" — „Wollen Sie hundert Louisdor?" — „Es gilt." — „Auf morgen Abend also." — „Auf morgen Abend." — Am Tage der Vorstellung hatte Rossini einen Sperrsitz auf dem Balken der großen Oper. Er war gegen seine Gewohnheit elegant gekleidet, frisirt, in Jabot und gelben Handschuhen; man hatte ihn noch nie in einem so splendiden Aufzuge erblickt. Bei jedem Stücke applaudirte er, und das Publikum machte es ihm nach. Das Schicksal des „Crociato" blieb keinen Augenblick zweifelhaft. Den andern Morgen sandte ihm Meyerbeer die hundert Louisd'or nebst einem Danksagungsschreiben.

* In der „Bremer Zeitung" läßt sich der Referent des dortigen Theaters also vernehmen: „In Nr. 58 dieser Blätter habe ich Demois. Schrickhel blos darum getadelt, um sie zu loben; denn es ist weltbekannt, daß ich denjenigen tadle, den ich lobe. Immer pflege ich ironisch zu schreiben." Das weltbekannt Genie heißt Friedrich Kopf.

* In Paris erscheinen gegenwärtig vierzehn musikalischen Zeitschriften. Zehn davon sind so ziemlich unbekannt und völlig incompetent. Zwei oder drei haben allein einziges Ansehen, nämlich „La France musicale," und „La Gazette musicale de l'Opéra." Letztere erscheint jeden Ersten des Monats in Heften von einem Bogen, und giebt eine Musterung der übrigen musikalischen Blätter, einen Bericht über die lyrischen Theater, raisonnirende Artikel, eine Chronik der Moden und ein Verzeichniß der im Laufe des Monats erschienenen Neuigkeiten. Außerdem erhalten die Abonnenten jährlich zwei Romanzen, zwei Musikbeilagen für Piano, zwei Quadrillen und zwei Walzer. Der Abonnementspreis beträgt 24 Franken jährlich. Die „France musicale" zeichnet sich vor Allen durch ihren Charlatanismus aus, womit sie aber gute Geschäfte macht. Es ist unglaublich, wie leichtgläubig das Publikum ist; die Reclame übt noch immer ihre Zauberkraft auf die Abonnenten aus, so bittere Erfahrungen man auch in dieser Hinsicht gemacht hat. Ein halbes Jahr lang las man schier alle Tage in den Blätrern: Für 300 Franken Musik werden gratis gegeben, wenn man sich auf das Journal „La France musicale" abonnirt; wer kann da widerstehen? Es giebt eine Menge Leute, selbst wohlhabende, die gern für 300 Franken Musikalien gratis haben möchten. Die Herausgeber der „France musicale" wußten recht gut, was sie thaten; sie gaben eine Menge Schriftsteller als Mitarbeiter an, die nie eine Zeile für sie geschieben, versprachen viel und hielten wenig. Die vorgeblich gratis gegebene Musik schrumpft bei näherer Betrachtung gewaltig zusammen. Was bis jetzt diese Zeitschrift gegeben, beträgt höchstens 150 Franken, darunter befindet sich zum mindesten für 130 Franken was man nennt vieux papier; bleiben 20 Franken und nach Abzug von 10% Rabatt 10 Franken. So oft eine Reclame Waaren gratis verspricht, vergessen die Leser immer, daß Versprechen und Halten zweierlei ist.

* Als Händel, der sich zur Aufführung seiner Opern und Oratorien ein eigenes Orchester hielt, welches er sehr gut bezahlte, seine Oper: „Alcina" zu London aufführen wollte, schickte ihm der Sänger Carestini die bekannte Arie: „Verdi prati" mit dem Bedeuten zurück, daß er solche nicht singen könne. Händel ging voll Wuth zu ihm, und fuhr ihn an: „Du Hund, muß ich nicht besser wissen als Du, was Du singen kannst? Willst Du die Arie nicht singen, die ich Dir gebe, so zahle ich Dir keinen Stüber." — Und er sang. —

* In einer Aufführung von Mozarts „Don Juan" in B. rufte das sogenannte Paradies (die oberste Gallerie) den Don Juan schon heraus, ehe der Vorhang gefallen war, und wie er sich eben noch mit den Höllengeistern herumjagt. Da rief der witzige Don Juan jenen Teufeln zu: „Laßt mich! laßt mich! nicht in die Hölle! das Paradies ruft mich."

Ankündigungen.

Compositionen

von

Alexander Dreyschock,

im Verlage von **Joh. Hoffmann** in Prag und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Dreyschock, A. Op. 11. Variations sur un thême original p. l. Pianoforte 40 Kr.
——— dito à 4/mains 45 Kr.
——— Op. 13. Premier Rondo militaire p. l. Pfte. 1 Fl. 30 Kr.
——— dito à 4/mains 1 Fl. 30 Kr.
——— Op. 15. Les Adieux de Varsovie. Impromptu p. l. Pfte. 40 Kr.
——— Op. 16. Nocturne p. l. Pfte. 30 Kr.
——— Op. 17. Romance p. l. Pfte. 30 Kr.
——— Op. 18. Les Regrets p. l. Pfte. 45 Kr.
——— Op. 20. Second Rondo militaire p. l. Pfte. 1 Fl. 30 Kr.

Ehestens erscheint:

Dreyschock, A. Op. 21. Impromptu p. l. Pfte.
——— Op. 22. Variatios pour la maine gauche.

Die neue und correcte Ausgabe

von

Mozarts 10 Original-Quartetten

nebst Fuge für 2 Viol., Viola und Vlle.

ist nun beendigt und sind dieselben noch einige Zeit zu dem Subscriptionspreise von 17½ Sgr. für jedes Quartett und 10 Sgr. für die Fuge durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen.

Berlin, den 20. December 1842. *Carl Paez.*

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, 31. Januar. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt“ erbeten.

Rossini.

Er wurde 1792 geboren. Sein Vater war ein armer Teufel, der als Waldhornist bei einer wandernden Truppe stand, zog mit dieser durch Italien, bei Wind und Wetter, bei Frost und Sonnenbrand. Der kleine Rossini trabte bis zum zwölften Jahre hinter seinem Vater her, und blies die zweite Stimme auf dem Horn; er zeigte einige Fertigkeit, und man konnte hoffen, einen brauchbaren Meister al Cimbalo aus ihm zu machen. Aus Gnade und Barmherzigkeit ward er im Liceum von Bologna aufgenommen, wo er schnelle Fortschritte machte. In seinem sechzehnten Jahre ließ er eine Cantate von seiner Composition aufführen, im achtzehnten schrieb er seine erste Oper. Im Jahre 1812, noch vor erreichter Großjährigkeit, schrieb er in einem Jahre fünf große Opern für fünf verschiedene Bühnen. Einen europäischen Ruf gaben ihm „Tancredi“ und „L'Italiana in Algeri.“ Von da an folgten seine Compositionen einander mit unbegreiflicher Schnelligkeit. Die laue Aufnahme, welche seine „Semiramide“ 1823 fand, verletzte des Künstlers Selbstgefühl. Er ging nach Paris, wo er sich nicht lange aufhielt, von da nach London, wo er sich durch Concerte und Unterricht in fünf Monaten 250,000 Franken verdiente; das macht 1700 Franken per Tag. Nach Paris zurückgekehrt, übernahm er die Direction des italienischen Theaters. Er war ein schlechter Verwalter, und führte in einem Zeitraume von drei Jahren die Anstalt ihrem Ruine entgegen. Er trat seine Stelle ab. Um ihn zu entschädigen, ernannte man ihn zum Generalinspector des Gesanges und zum Intendanten der königl. Kammermusik; für beide Stellen bezog er 20,000 Franken jährlich, die er nach der Julirevolution verlor. Dem abgeschlossenen Contracte gemäß, verlangte Rossini eine Pension, welche man ihm verweigerte; es kam zum Prozeß, der zu seinen Gunsten entschieden wurde. Unterdessen wohnte er in einem Dachstübchen im Gebäude des italienischen Theaters. „Er sei ruinirt,“ sagte er, „er müsse sich einschränken;“ es war aber allgemein bekannt, daß er ein schönes Vermögen besaß. Sehr hohe Personen suchten hier ihn auf, und

mehr als einmal kletterte Don Pedro, der Kaiser von Brasilien, die Leiter hinauf, die zu seiner Mansarde führte.

Im Jahre 1829 ließ Rossini „Wilhelm Tell" aufführen, und warf dann die Feder weg, auf immer, wie es scheint. In seinem siebenunddreißigsten Jahre betrachtete er seine musikalische Laufbahn als geschlossen. Hierauf kehrte er nach Italien zurück, wo er abwechselnd zu Bologna und Mailand lebt, mit sich selbst und Andern unzufrieden. Die Zahl seiner Opern beläuft sich auf achtundvierzig, mit Einschluß von „Sigismondo;" diese Partitur hat die Ehre, die schlechteste zu sein, die er geschrieben; sie wurde schmählich ausgepfiffen. Der Maestro hatte sich über ihren Werth nicht getäuscht. Am Morgen der ersten Vorstellung entschuldigte sich der Director des Theaters, daß er ihm ein so schlechtes Libretto gegeben. „Trösten Sie sich," erwiederte Rossini, „ich habe es wohl gemerkt; allein ich habe dafür gesorgt, daß meine Musik dagegen nicht absteche." Manche behaupten, „Robert der Teufel" und die „Hugenotten" hätten Rossini bewogen, die theatralische Laufbahn zu verlassen.

Neuigkeiten.

* Von der Biographie universelle des Musiciens ist der siebente Band erschienen. Das gelehrte Werk des Hrn. Fetis hat ein zeitgemäßes Interesse. In unsern Tagen hat die Musik einen unerhörten Aufschwung genommen, und wir können stolz darauf sein. Nur gute Menschen freuen sich der Musik! Zwar haben wir zugleich die Unzahl Virtuosen zu erdulden; das ist freilich schlimm; das Publikum ist aber selbst Schuld. Ist es doch beinahe einträglicher, in Deutschland wenigstens, sich ein Jahrzehnd darin zu üben, die Finger auf dem Klavier tanzen zu lassen, als die schönsten Opern zu componiren. Hiermit sind die Sänger nicht gemeint, aber dennoch ist es arg, daß ein Tenor in Frankreich heut zu Tage mehr verdient als die Marschälle zusammen. Bekam doch die Pasta in ihren alten Tagen für ihre Reise nach Petersburg nicht weniger als 200,000 Franken. Mad. Malibran wurde in einer Saison für 24 Vorstellungen mittelst der Kleinigkeit von 2775 Pfund Sterling (über 18,000 Thlr.) engagirt, außerdem hatte sie zwei Beneficevorstellungen, welche auf 50,000 Franken geschätzt wurden. In demselben Jahre (1835) sicherte man ihr zu Mailand für 185 Vorstellungen 420,000 Franken zu. Im folgenden Jahre bekam sie für 20 Vorstellungen 60,000 Franken, und als sie ein Nervenfieber so schnell dahin raffte, hatte sie für 600,000 Franken Engagements! Seit 1831 bezieht Rubini jährlich 200,000 Franken, und da er sparsam lebt, hat er sich bereits ein Vermögen von 2½ Millionen zusammengetrillert. Die klingende Münze hat ihren Reiz; Ehre und Ruhm haben ihren Werth. Auch in dieser Hinsicht ist der gefeierte Künstler zu beneiden. Bologna ließ eine Büste der Malibran in Marmor fertigen, und als sie nach Venedig kam, blieb keine Gondel zu Hause. Der Andrang der Neugierigen war so groß, daß die Künstlerin in Lebensgefahr gerieth, und, um nicht erdrückt zu werden, sich in die Marcuskirche flüchten mußte. Der Virtuose sieht beide Welten zu seinen Füßen. Nur in Frankreich hat man dem Enthusiasmus von oben herab Schranken gesetzt. Rubini hat man das Ehrenkreuz verweigert. Das biographische Werk des Hrn. Fetis ist vielleicht zu voll-

ständig. Wer nur eine Sonate geschrieben, wer leiblich Fagott geblasen, findet seine Stelle darin. Selbst der Gott Pan kommt darin vor. Der Gott steht eben nicht im Geruche der strengsten Moralität, aber in der Musik hat er Epoche gemacht durch die Erfindung der nach ihm benannten Flöte. Dem Jupiter leistete er im Kriege gegen die Titanen gute Dienste; er stieß so schrecklich in sein Horn, daß die Ungethüme davon liefen. Nero, der gekrönte Lautenspieler, ist nicht vergessen; auch Ludwig XIII., König von Frankreich, kommt in der Reihe der Tonsetzer vor; er componirte ein vierstimmiges Lied: „Tu crois, o beau soleil.“ Der Herzog von Orleans, Regent von Frankreich, schrieb zwei Opern: „Hypermnestre“ und „Panthée“ mit Hülfe eines ziemlich obscuren Tonsetzers Namens Gervais.

* Von H. Kletke sind Liedermährchen erschienen, unter welchen sich viel Ausgezeichnetes findet, wir verweisen die Liedercomponisten darauf, denen diese Mährchen einen reichen Schatz bieten. Nebenbei ist zu erwähnen, daß das Bändchen sehr hübsch ausgestattet und jedes Mährchen durch eine entsprechende Vignette verziert ist.

* Für Gesangvereine. Von Leopold Lenz erschienen „vierstimmige Männerchöre“ in Paritur und Stimmen. Nr. 1. Trockenes Jahr, von Uhland: „Was ist das für ein durstig Jahr.“ — Nr. 2. Ergo bibamus, von Goethe: „Hier sind wir versammelt.“ — Nr. 3. Soldatenlied, von Kopisch: „Wenn man beim Wein sitzt.“ — Nr. 4. Herr von Roccoco, (Studentenlied) von R. Pfeiffer: „Im großen Hause nebenan.“ — Nr. 5. Bundeslied, von Uhland: „Wir sind ein festgeschlossner Bund.“ — Nr. 6. In vino veritas, von Koch: „Die Wahrheit zu entdecken.“ — Nr. 7. Tafellied, von Müchler: „Der Wein erfreut des Menschen Herz.“ — Verleger: Breitkopf und Härtel.

* Rigaer Liedertafel, viertes Heft, sechs Gesänge für 4 Männerstimmen in Partitur und Stimmen, von verschiedenen Componisten. Nr. 1. Das Lied: „Seitdem das Herz im Busen wallt,“ comp. von Bergner. — Nr. 2. In russischer Weise: „Pri jatna wessela,“ comp. von Seuberlich. — Nr. 3. Trinklied für alte Herrn: „Das junge Völkchen mag sich tummeln,“ comp. von Maczewsky. — Nr. 4. Vorsicht: „Es lassen sich die Fürsten im Tode balsamiren,“ comp. von Pohrt. — Nr. 5. Der Grafensprung bei Eberstein: „Was that Wolf Eberstein?“ comp. von Dorn. — Nr. 6. Lebewohl an die Liedertafel: „Warum wird mir das Auge naß,“ comp. von Weitzmann. Verleger: Kistner in Leipzig.

Dur und Moll.

* In Wien klagt man über den flauen Concertbesuch und schiebt es auf die rauhe Witterung; sogar die Freibillets kommen nicht, es sei denn, man schicke ihnen einen Fiacre. Das ist sehr traurig, zumal da die Virtuosen in diesem Jahre sehr gut gerathen sind. Es ist aber in Norddeutschland nicht anders, in Dresden wurden neulich Klavierconcertbillets auf der Straße à tout prix losgeschlagen, eine Stunde vor Beginn des Concerts. In Leipzig ist man anständiger, die Extra-Concerte werden mehr und mehr zu Freundschafts-Concerten, zu denen man die amateurs ladet. Das kostet nicht viel und ist doch gut. Das Publikum schätzt den Werth der Musik hier noch nicht nach den Preisen der Concertbillets, wenn auch Leipzig eine Handelsstadt. In Frankfurt hat Jemand darauf angetragen, man möge die fremden Virtuosen bei harter Strafe verbieten, weil sie den Museumsconcerten Eintrag thuen. In Berlin soll der Künstler erst auf dem Polizeiamt eine Probe ablegen müssen.

* Wir haben schon einmal bemerkt, daß aus Wien kein Künstler unportraitirt

kömmt: die wohlgetroffenen Gesichter von Kullak und Pirkhert sind so eben bei Mechetti in Wien erschienen. Aber diesmal hat's Kriehuber nicht gethan, Albert Decker hat sie lithographirt.

* Madame Stöckl-Heinefetter giebt mit ihrem Gatten, einem ausgezeichneten Grotesktänzer, in Prag Gastrollen.

* Der Componist Kittl soll an die Stelle des kürzlich verstorbenen Dionys Weber als Director des Prager Conservatoriums kommen.

* In Darmstadt kamen die Hugenotten von Meyerbeer am 15. Januar zum ersten Mal zur Aufführung. Meyerbeer wurde gerufen, der Regisseur bemerkte dem Publikum, daß Herr Meyerbeer in Berlin sei, er werde aber nicht ermangeln, ihn von der ehrenvollen Aufnahme in Kenntniß zu setzen.

* Boieldieu's Oper „Johann von Paris" kam vor einigen Tage im böhmischen Theater in Prag zur Aufführung. Schon?

* In der diesjährigen Carneval-Stagione kömmt in Florenz Webers Freischütz zur Aufführung. Schon? In Deutschland sind wir schneller mit dem Ausländischen.

* Im verflossenen Jahre wurden in Paris zwölf neue Opern gegeben.

* Der Harfenspieler Parish-Alvars begiebt sich mit der Horn-Familie Lewy auf eine Kunstreise, von Wien über Prag, Dresden, Leipzig nach London und Paris.

Nipptisch.

* Die komische Oper in Paris, in das geschmackvolle, etwas zu helle ehemalige italienische Theater aufgenommen, ist ein Absenker der großen Oper, ein Absenker, der jetzt seine eignen Wurzeln schlägt. Die glücklichen Würfe Auber's und Adam's haben diesem Theater eine Selbständigkeit erhalten, die nicht ganz natürlich ist. Früher kannte man die absolute Trennung des Tragischen und Komischen in der Oper noch nicht. Man führte sie später ein, zum großen Nachtheil für das Opernwesen selbst. Bedenkt man, daß Paris den Ton für alle Theater Europas, mit Ausnahme der italienischen, angiebt, so wird man diese dauernde Trennung beider Operngattungen um so gefährlicher finden, als wir grade ihr den Verfall der reinen musikalischen Rhetorik vorzuwerfen haben. Die tragische Oper, um immer tragisch zu sein, hat das Repertoir der klassischen und romantischen Tragödie geplündert. Die komische Oper, um immer komisch zu sein, ist zum größten Theil dem Vaudeville verschuldet. Drüben in der Rue Lepelletier hat die musikalische Malerei der Leidenschaften, die Ausmalung der decorativen Staffagen, das Aufgebot großer Effekte und massenhafter Anhäufungen so überhand genommen, wie hier die Musik zum Spiel, der gesunde, kräftige Ton zur schaumgebacknen Spielerei herabgesunken ist. So geht die eigentliche Bedeutung der Musik fast verloren. Der tragische oder komische Zweck des Librettos überwiegt den Werth der Töne, die hier nur noch zur grelleren Belebung des Sujets verwandt werden. Aber nicht blos, daß durch diese Trennung der komischen und heroischen Opernmusik der Zweck der dramatischen Tonmalerei leidet, auch die Kunst des Gesanges geht verloren. Drüben in der Rue Lepelletier singen die Sänger fast nur noch Dialog und Recitative, hier in der Rue Favart sprechen sie mehr, als sie singen. Wenn auch bei einer Einigung beider Operngattungen die Hauptstimmen verwandt würden je nach ihrem Talent, für das Ernste oder Komische, so giebt es doch eine Menge untergeordneter Parthieen, deren Besetzung keine Specialitäten verlangt. Ein großer Theil des Personals der komischen Oper, fand ich, singt und spielt sehr tragisch. Um mich von dem Verhältniß der deutschen Bühne zur französischen genau zu unter-

Baumstamm ist zu schwächlich für die ergreifende Situation. Auch interessirt man sich mehr für die Gefühle des Freundes, der den König entdeckt, als für die Gefühle des Königs, der den Freund findet. Deshalb muß Blondel, mit dem wir mehr empfinden, auch mehr in der Mitte des Bildes stehen und die Scene beherrschen. Diese Oper hat Manchem in der Revolution das Leben gekostet. Die Worte: Richard, ô mon Roi, l'univers t'abandonne, harmlos hingesungen, konnten auf die Guillotine bringen. Es ist noch jetzt die Oper der Henriquinquisten. (Aus Gutzkows Briefen aus Paris.)

* Claudius, der bekannte Dichter und Volksschriftsteller, kam auf einer Reise eines Sonntags in eine Dorfkirche im Thüringer-Walde, wo gerade eine fugirte Messe aufgeführt wurde. — Er erstaunte über die Präcision und die unerschütterliche Sicherheit der Musiker im Takt. — Er näherte sich dem Organisten und bat ihn, seinen Sitz eine Weile einnehmen zu dürfen. Ueberrascht und argwöhnisch sah ihn dieser an, als wollte er erst seine Fähigkeit prüfen. Erst auf wiederholtes Ersuchen überließ er ihm die Claviatur, Taste für Taste, Finger für Finger. Claudius wollte die Musiker aus dem Tacte bringen, aber sie merkten sogleich, daß ihr Organist nicht mehr auf seinem Posten war. Ein Auge behielt jeder sorgsam auf seinem Blatte, und spielte mit dem andern bisweilen boshaft lächelnd nach Claudius. Als die Aufführung vorüber war, trat Claudius zu einem alten Manne von der ersten Violine und fragte ihn: wie sie diese wunderbare Festigkeit im Tacte erlangt hätten? „Beim Dreschen," war die Antwort. „Wenn wir unser zwei sind, dreschen wir Alla breve, wenn drei — dreiviertel oder sechsachtel, wenn vier — ganzen Tact, und sechs — sechsviertel oder sechsachtel, und wenn zufällig, fuhr er mit einem sarkastisch lächelnden Blick auf Claudius fort, ein Flegel zur unrechten Zeit kommt, bringt uns das nicht aus der Fassung."

Schwäbisches Volkslied.

Wo a klein's Hüttle steht, ist a klein's Gütle,
Wo a klein's Gütle steht, ist a klein's Gut;
Und wo viel Bube sind, Maidle sind, Bube sind,
Do ist's halt liebli, do ist's halt gut.

Liebli ist's überall, liebli auf Erde,
Liebli ist's überall, liebli im Mai'n;
Wenn es nur mögli wär', z' mache wär', mögli wär',
Mein müßt' Du werde, mein müßt' Du sein.

Wenn zu mein'm Schätzle kommst, thu mer's schön grüße
Wenn zu mein'm Schätzle kommst, sag' em viel Grüß';
Wenn es fragt, wie es geht, wie es steht, wie es geht,
Sag: auf zwei Füße, sag' auf zwei Füß'.

Und wenn es freundli ist, sag': i sei g'storba;
Und wenn es lache thut, sag': i hätt' g'freit;
Wenn's aber weine thut, traurig ist, klage thut,
Sag': i komm' morge, sag': i komm' heut.

Maidle, trau' net so wohl, Du bist betroge,
Maidle, trau' net so wohl, Du bist in G'fohr;
Daß i Di gar net mag, nimme mag, gar net mag,
Sell ist verloge, sell ist net wohr.

Ankündigungen.

Programm,

die Errichtung einer Musikschule in Leipzig betreffend.

Mit allerhöchster Genehmigung wird in Leipzig eine Musikschule eröffnet, deren Zweck die Förderung des theoretischen und praktischen Studiums der Musik ist.

Schüler und Schülerinnen des In- und Auslandes können daran Theil nehmen.

Der zu ertheilende Unterricht umfasst zunächst folgende Gegenstände:

Composition, Violinspiel, Klavierspiel und Gesang. (Hieran werden sich wissenschaftliche Vorträge über Geschichte der Musik u. s. w. schliessen.)

Die Ertheilung dieses Unterrichts haben übernommen die Herren

Felix Mendelssohn-Bartholdy, Moritz Hauptmann, Ferdinand David, Robert Schumann, August Pohlenz und Carl Ferdinand Becker.

Ausser denselben werden für die obigen Fächer und für den Unterricht auf andern Instrumenten Hülfslehrer bei der Anstalt mitwirken.

Als Bildungsmittel für die Zöglinge bieten sich ferner dar:

der unentgeldliche Besuch der in jedem Jahre stattfindenden zwanzig Abonnements-Concerte im Gewandhause und der diesfallsigen Proben, so wie der Quartett-Unterhaltungen. Auch wird der Besuch der von dem Thomaner-Chor wöchentlich ausgeführten Kirchen-Musiken und der Vorstellungen der städtischen Oper zur musikalischen Fortbildung beitragen können.

Das jährliche Honorar für den gesammten Unterricht beträgt für die Person 80 Thaler und ist vierteljährlich praenumerando zu entrichten.

Durch die Gnade Sr. Majestät des Königs sind die Zinsen des Dr. Blümner'schen Legats zu Errichtung von Freistellen für Inländer bestimmt worden, worüber das Nähere künftig bekannt gemacht werden wird.

Jeder zur Aufnahme sich meldende Schüler hat in einer Prüfung nachzuweisen, dass er die Anfangsgründe in der Musik bereits erlernt hat.

Anfragen sind in frankirten Briefen an das unterzeichnete Directorium zu richten. Persönliche Anmeldungen können sofort bei dem Stadtrath Dr. Seeburg allhier erfolgen.

Leipzig, den 16. Januar 1843.

Das Directorium der Musikschule.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, 7. Februar. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Musikalische Aphorismen.

Der Grad des Leidenschaftlichen erhöht den Werth der Musik, obgleich Ruhe in der Bewegung der Charakter jeder Kunst sein muß, mithin auch der Musik. Allein sie wird mehr als jede andere das Leidenschaftliche begünstigen, oder vielmehr dieses ihr günstig sein und das aus folgendem Grunde: aller Künste Zweck ist Darstellung: diese ist entweder, oder wird; für die schon seiende Darstellung gehört das Element des Raumes, für die erst werdende das der Zeit; dort ist die Rede von dem, was zugleich und mit einander ist, hier von dem, was nach einander folgt. Da nun Ruhe in der Bewegung Zweck aller künstlerischen Darstellung war, so muß er es auch in derjenigen Kunst sein, welche nicht im Raume, sondern lediglich in der Zeit bildet, das heißt in der Musik. Im Räumlichen nun kann Ruhe an sich angeschaut werden, nicht so im Zeitlichen; denn weil sich hier jeglich Ding nur betrachten läßt als Glied eines zusammenhängenden Ganzen, (welches letztere es aber nur durch sein Werden ist,) so kann Ruhe im Zeitlichen nicht anders angeschaut werden, als nach vorhergegangener Bewegung. Und weil mithin hier ein Begriff nur durch seinen Gegensatz klar wird, muß er um so deutlicher werden, je mehr dieser Gegensatz wächst. Also höchste Bewegung, höchste Lebendigkeit will die Musik, um ihren Zweck zu erfüllen. Was drückt sie aber aus? doch wohl Empfindungen, und was ist höchste Bewegung der Empfindungen anders als Leidenschaftliches? — Indessen wähne man nicht, daß hierdurch dem Leidenschaftlichen neuerer Compositionen, vorzüglich in den französischen Poch- und Hammerwerken das Wort gesprochen sei. Jenes sturmähnliche Sausen, in welchem der Künstler durch chaotisches Lärmen die Stärke der Leidenschaft, und durch bis zum Poltern gesteigertes Tempo, das also immer extensiver wird, da es doch seiner Natur nach immer intensiver werden sollte, den Grad des Effektes zu repräsentiren sucht, ist ein unheiliges Beginnen, von welchem sich die Musik unwillig wegwendet. — Auch durch die heftigste Bewegung muß die Besonnenheit mit klarem Blicke schauen und

jede schneidende Empfindung und jeglichen Schmerz nicht anders als in musikalischer Verklärung erscheinen lassen.

Der Stoff zu einer Oper ist im ursprünglichen Sinne des Wortes das Romantische. Der Stoff soll nicht aus dem wirklichen Leben genommen sein, oder wenn es so ist, soll er nicht in seiner empirischen Erscheinung, sondern durch ein poetisches Medium idealisirt dargestellt werden. Die Umrisse der wirklichen und idealen Welt müssen im Medium der Poesie in eine Gestalt zusammenfließen, welcher das Wunderbare seinen Schleier überwirft. Hier läßt sich ächte Poesie zeigen, wenn man das Gemeine vieler sogenannter Zauberopern verschmäht und lediglich die rein poetischen Formen des Wunderbaren auffaßt, wenn man Erde und Himmel so an einanderkettet, daß, wie ein Dichter sagt, die Unsterblichen in einer langen Kette vom Olympos herab die goldenen Eimer zu den Sterblichen gehen lassen.

Welch ein unabsehbares Gefild schließt sich hier der Oper nicht auf. — Das Gebiet der anmuthigsten Vorstellungen und Empfindungen, das Feenreich der Träume, Mährchen und Zauberbilder. — Die Wolken selbst zergehen vor dem trunkenen Auge, ihren himmlischen Gehalt zu offenbaren. Da kann sich das Gewebe von Tönen so laut und vielfach verschlingen, als es nur immer will, da kann die Musik Leidenschaft, Anmuth, Kraft und Ruhe zeigen. Da giebt es eine unglaubliche Mannichfaltigkeit des Stoffes, denn die scheinbar engen Schranken, die der Oper durch diese Gattung gesetzt sind, umschließen nur die Wirklichkeit und sind nicht fähig, das unermeßliche Reich der der Phantasie zu begränzen, welches aufgeschlossen vor ihr liegt. Und kann nicht das Romantische sich auch oft in ernste Formen kleiden, kann es nicht lieblich und heiter wie ein Sommernachtstraum und düster-grauend und geheimnißvoll wie die nächtlichen Scenen im Hamlet und Macbeth sein? Und damit das ewig rege Spiel der Phantasie uns nicht ermüde, und weil, wenn die Spannung erschlafft ist, die Illusion im Nu schwindet und je weniger wieder hervorgezaubert werden kann, je wunderbarer ihr Spiel wird, darum soll die Musik die Oper nie verlassen, sie soll den Zuschauer im magischen Kreise festhalten, den die Phantasie schon um ihn gezogen hat.

Theodor Drobisch.

Signale aus Prag.

* Reißigers neue Oper: „Adèle de foix“ erregte in Prag keine Sensation, sie ging nach der zweiten Aufführung wirkungslos vorüber, was indeß nicht allein der Composition, als vielmehr dem Geschmacke unsres verwöhnten Publikums zuzuschreiben ist, welches seit längerer Zeit auch die besten deutschen klassischen Werke nicht unangefeindet vorbei gehen läßt. Dagegen gefiel Donizetti's „Marie, die Regimentstochter“ über alle Erwartung und wird stets bei überfülltem Hause aufgeführt. Ueberall wird

man von den Sirenenklängen dieser Marie gefoltert und gemartert; so daß man nicht ohne Grund mit Leporello singen könnte: „keine Ruh' bei Tag und Nacht."—

* Mad. Stöckl-Heinefetter gastirte bis jetzt mit vielem Beifall in Bellini's „Romeo" und Beethoven's „Fidelio." In letzterer Partie riß sie das Publikum zum Enthusiasmus hin. Dem Vernehmen nach sollen wir ihr die projektirte Aufführung von Glucks „Iphigenia" zu danken haben, was einen überraschenden Genuß darböte. Es ist wahrhaftig keine Ehre für unsre musikalische Stadt, nicht eine Oper von dem großen dramatischen Componisten auf dem Repertoir zu haben.

* Herr Stegmayer, früher Musikdirector des Theaters zu Leipzig, ist an die Stelle des zweiten Kapellmeisters J. N. Scraup, am k. landst. Theater angestellt worden.

* Das Conservatorium der Musik zu Prag verlor vor Kurzem den alten, ehrwürdigen Director F. D. Weber und den verdienstvollen Professor der Violine F. W. Pixis. Somit wäre eine neue Reform desselben zu wünschen und zu erwarten, welche, da unser Conservatorio seit einer langen Reihe von Jahren nichts Werthvolles und Verdienstliches leistete, nur zum Wohle eines bessern Aufschwunges in der klassischen Musik führen könnte. Nur sollen unsre sich für Künste interessirenden H. Stände, sich an eine bedeutende Autorität wenden und einen dieser Stelle würdigen und auf die allgemeine Musikbildung einflußreichen Mann mit Beseitigung und Aufopferung aller persönlichen Interessen zu gewinnen suchen, sonst ist kein Heil zu erwarten. Prag wenigstens hat keinen aufzuweisen, der diese Stelle annehmen könnte, vielweniger ihr vollkommen entspräche; wir haben wohl Componisten, wie Veit, Kittl, Scraup u. s. w., aber keinen tüchtigen (kundigen) Dirigenten, keine Lehrer, viel weniger pädagogische, keine Theoretiker, kurz keinen solchen Mann, wie sich andere Institute großer Städte rühmen können, sie zu besitzen.

* Die Sophienacademie begann vor Kurzem ihre Unterhaltungen, welche den Zweck haben „die Emporhebung des klassischen Gesanges und der Musik in Prag" zu befördern. Wir hörten bis jetzt klassische Werke von Kaiser, Astorga, Klein, Agostini, Jomelli, Vittoria. Allerdings könnte solch ein Verein, wenn er energisch geleitet würde, eine bessere Richtung hervorbringen, um so mehr, da wir außer dem Theater keinen Chor besitzen, falls nicht die Kräfte an kleine Lieder, deren wir an einem Abende 5—6 und noch dazu 4—5 von einem Meister hören, verschwendet würde. Doch wir wollen nichts absprechen. „Zeit bringt Rosen." —

Fr. Neufeld.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Adam, Ad. Der König von Yvetot. Komische Oper in drei Acten. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Donzetti, „Don Pasquale." Komische Oper. Wien, Diabelli & Comp.

Franchomme, A. Adagio pour Violoncello avec Acc. d'Orchester ou de Pfte, Op. 29. Leipzig, Hofmeister.

Hausschild, Dr. Tonsprachlehre, ein Lehrbuch für den einfachen und doppelten Contrapunkt. Für Lehrer und zum Selbstunterricht. Leipzig, Hartknoch.

Hiller, F. 6 italienische Gesänge. Berlin, Schlesinger.

Lortzing, A. Der Wildschütz. Komische Oper in drei Acten. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

* Daß der König von Hannover dem ausgezeichneten Violinspieler Ernst eine goldene Medaille verliehen hat, das wird sicherlich Deutschland wieder mit ihm aussöhnen.

* In Stettin ist im December v. J. das noch ungedruckte Oratorium „Cäcilia“ von Kannengießer, Musik von Rungenhagen, von dem Löwe'schen Gesangvereine aufgeführt worden. Der Beifall war groß.

* Der Wiener Walzercomponist und Musikdirector Morelli, der einen Abstecher nach Ostindien gemacht hatte, ist in Pesth angekommen und hat am Neujahrstage eine öffentliche General-Musikprobe veranstaltet.

* Der verstorbene Hofrath Rochlitz hat dem Leipziger Gewandhausconcert-Institut ein Legat von 150 Thaler ausgesetzt.

* In Stuttgart ließ sich der Violinspieler Bazzini in zwei Concerten hören und hat außerordentlich gefallen. Seine Bogenführung, sein Ausdruck, sowie seine ungeheure Fertigkeit setzten dort Alles in Erstaunen. Man beklagte aber, daß auch er nur eigene Compositionen vortrug.

* Duprez wird in London in der englischen Oper auftreten und studirt bereits den „Tell“ englisch ein.

* In Dresden vorliest Herr Franz Brendel über Geschichte der Musik.

* Die Tadolini macht in Neapel Furore, auf dem S. Carlotheater, sie wird für die erste lebende Sängerin Italiens erklärt. Es ist eine kleine, hübsche Frau, die vor zehn Jahren in Paris anfing.

Am 23. Januar gab man in Frankfurt a. M. zum ersten Mal eine neue Oper: „Der Cid“ von Gollmick und Reeb. Es ist höchst erfreulich, daß sich die deutschen Componisten nach und nach doch der Bühne bemächtigen.

* Im Mailänder Conservatorium wurde eine Oper: „Bianca di Santa fiori,“ Musik vom Grafen Giulio Litta gegeben, welche in dem Compositeur ein vielversprechendes Talent bekunden soll.

* Die Oper, welche Otto Prechtler für Mendelssohn-Bartholdy gedichtet hat, heißt: „die Kronenwächter.“

* Vieuxtemps ist zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft des österreichischen Kaiserstaates ernannt worden.

* Schoberlechner, Gemahl der Sängerin, ist am 7. Januar in Berlin gestorben.

* Richard Wagner ist in Dresden an die Stelle Morlacchis als Kapellmeister ernannt worden.

* Der König von Preußen hat dem talentvollen Dichter Emanuel Geibel in Lübeck ein Jahrgeld von 300 Thalern ausgesetzt.

* Aubers neueste Oper „Farinelli, oder die Rolle des Teufels“ kömmt in Paris nächstens zur Aufführung.

* Die beiden Violinvirtuosen Vieuxtemps und Haumann geben in Pesth Concerte.

* Der Musikalienhandel wird gegenwärtig in Deutschland durch 333 Handlungen betrieben, theils als Hauptsache, theils als Nebengeschäft.

Nipptisch.

* Da haben wirs. Allerorten klagen die Dichter, daß das Schauspiel von der Oper in den Hintergrund gedrängt würde — nur in Ulm nicht; der „Planet“ berichtet aus Ulm: „Das Theater bleibt an Opernabenden leer, trotz Claqueurs und Freibilletten und trotz dem wackern Tenoristen Seitel.“ Also nach Ulm, ihr unaufge-

führten Lust= und Trauerspiele, dort wird euch geholfen werden. Erfreulich ist es zu bemerken, daß auch Ulm Claqueurs hat.

* In Straßburg wurde bei einer Aufführung der „Schöpfung" von Haydn die Baßparthie des Adam von einer Dame gesungen; aus Rücksichten.

* Ueber Berlioz's Concert in Stuttgart sagt das Morgenblatt unter andern: Berlioz hatte ein ausführliches, schilderndes Programm von seiner „Episode" — „Instrumentaldrama" nennt er sie — ausgegeben: Ein junger Musiker dichtet seine Liebe zu einer Dame vom ersten zarten Beginnen bis zu Verzweiflung, Tod und Hölle. In seine Seele componirt unser Meister: Ballust, Naturfreude, Kuhreigen, Eifersucht, Gewitter, Opiumvergiftung mit zu schwacher Dosis, Schlaf, Visionen, Hinrichtung, Furiengeächz, Höllengelächter, bacchantische Tänze, Todtengeläute, Dies irae etc. Einer Symphonie mit dem Programm in der Hand folgen zu sollen, erregt immer ein Bedenken gegen den Compositeur und zertheilt die Aufmerksamkeit des Hörers. Doch Beethoven, an welchen Berlioz entfernt erinnern könnte, gab uns auf ähnliche Weise eine wunderliebliche Pastoralsymphonie, indeß nur mit ganz kurzer Andeutung der Situationen zur Sinnes= und Gefühlsrichtung der Hörer. — Aber die Künste, wie die Moden, können nicht stille stehen, auch wenn sie das Rechte, Geschmacksreine, das Passende errungen haben; sie dringen stets voran, über ihr Maß, ihre Grenzen hinaus. Berlioz überbietet das Barockste, Bizarrste. Gluck, Haydn, Mozart sind rieselnde Bäche, uferspiegelnde Flüsse, Meyerbeers Robert der Teufel und die Hugenotten sind nur etwas rauschende Stromschnellen gegen die Rhein= und Niagarafälle Berlioz's. Er bietet im ausgreifendsten Maß alle Tonmittel vom Flageolet bis zur Tuba, dazu ein Paukendoppelpaar, die große Heertrommel und die türkischen Becken zu seinen Effekten auf; er diktirt Streich= und Blasinstrumenten ganz eigenthümliche Kratz=, Schnatter= und Heultöne, und nicht eben nur zum brausenden und donnernden Ensemble, sondern im Einzelnen wechselnd zu den Schlaglichtern und Schatten seines Tongemäldes, nicht nur zum aufgeschwollenen Fluß der musikalischen Rhetorik, sondern noch öfter zu den diese unterbrechenden Ausrufen, Interjektionen u. s. w. Seine Musik rivalisirt mit der raffinirtesten Redekunst; sie will mit krampfhafter Anstrengung artikulirte Sprache werden. — Von der Seite der einst verpönten, nun aber Furore machenden musikalischen Malerei betrachtet, zeichnet Berlioz die einzelnen Pinselstriche seines Tongemäldes mit besondern Instrumenten, und ist im Ganzen ein Höllenbreughel im großen Freskenstyl der Sixtinischen Kapelle.

* Von Braunschweig aus klagt man über — die Backen= und Knebelbärte auf dem Theater. Die Choristen daselbst spielten neulich in der „neuen Fanchon" die Gesellschafts=Kavaliere im Rococco=Kostume und behielten ihre modernen Backen=, Knebel= und griechischen Bärte, die sie der Mode zu Liebe sich wachsen ließen, bei. Das Publikum kam hierüber in eine solche Entrüstung, daß die Unbedachtsamen die Bühne verlassen und die Intendanz ihnen Tags darauf bedeuten mußte, entweder die Bärte oder die Bühne zu verlassen.

* Aus Göttingen berichtet die alte ewig=junge Dorfzeitung: Das war eine Woche, die vorige! Göttingen schwärmte. Die Wissenschaft wurde verdunkelt, die Kunst triumphirte: man hätte glauben sollen, das Leben sei kein Traum mehr, sondern sei eine Oper geworden. Die Professorin begrüßte schon des Morgens den Gemahl als sternenstrahlende Königin; der Privatdocent tactirte sein Heft nach der Ouverture Robert des Teufels. Alle Bedienten und Kammerdiener, deren Zahl bei uns groß ist, sehnten sich nach einer Susanna; die Nätherinnen versuchten im Triller der Constanze und Alice ihre Sehnsucht auszuhauchen; die Studenten versäumten den Bierconvent und der Pedell übersah die brennenden Cigarren auf der Straße, indem

er meinte, es seien noch Funken vom Feuerwerk des vorigen Abends. Alles schwärmte in Melodien. Die Gens'darmen traten leiser auf, um mit dem Sporengeklirr den musikalischen Frieden der Stadt nicht zu stören; die Wirthe vergaßen die Zeche anzuschreiben; spazierende Professoren der Aesthetik, der Philologie, der Botanik sogar machten das bedeutendste Gesicht von der Welt und selbst die ärgsten Spötter wurden weich und gerührt, wie die theologischen Selbstrecensionen der Göttinger Gelehrten Anzeigen. Volle acht Tage leuchtete der Enthusiasmus aus allen Gesichtern; das Leihhaus konnte die Pfänder kaum fassen; der Theaterdirector lächelte sehr: denn Mad. Fischer-Achten aus Braunschweig gab einige Gastrollen bei uns.

Neueren Nachrichten zufolge ist ein Göttinger Professor vor die Polizei gefordert worden, weil er sich zu dem dort verpönten „Herausrufen" der Fischer-Achten hinreißen ließ. Dahin, dahin — wollen wir die Pesther schicken.

* In Aßmannshausen im Rheingau, sind einige seit Jahren verschüttete Mineralquellen wieder aufgegraben worden, da kömmt ein bisher noch ungekanntes Genie und componirt eine „Aßmannshäuser-Mineral-Quellen-Wiederentdeckungs-Jubel-Ouverture." Nehmt ihn auf, ihr Mineralquellen!

* Nach dem „Planeten" fehlt der Weimar'schen Oper nur Einiges: nämlich ein Tenorist, eine jugendliche Sängerin, ein Bassist, ein Chor mit Stimme und einige weibliche Individuen, denen die Zähne nicht mangeln. Außerdem aber soll die Oper sehr gut sein.

* In Frankfurt a. M. ist eine köstliche Karrikatur über das Verhältniß der gefeierten Geigenschwestern Therese und Marie Milanollo zu vielen Coriphäen des Violinspiels erschienen. Das Blatt stellt das Conservatorium der Schwestern Milanollo vor. Beide stehen auf einem Tritt von der Elite der Geigenvirtuosen wie von ABC Schülern umgeben. Therese sucht mit der Spitze ihres Bogens dem Vornehmsten dieser Geiger eine bessere Stellung anzudeuten, indem sie sagt: „Prenez donc une position plus noble!" Die kleine Marie kniet links auf demselben Tritt, Geige und Puppe vor ihr. Mit der Linken hält sie ihr beleidigtes Ohr zu, mit der Rechten deutet sie auf einen sich sehr in die Brust werfenden Geiger, ausrufend: „Jouez donc plus juste!" Dieser antwortet betrübt: „Revenir à la gamme c'est terrible!" Am Fuß des Trittes steht sehr sinnreich: „Multa in minimo." — Weiter links sitzt Papa Milanollo vor einem Säugling in der Wiege. Das neugeborene Kind streckt den Tönen, die der Vater ihm vorspielt, seine Händchen entgegen während derselbe nach einem Schrank voller Geldsäcke schmunzelt, worauf man Bruxelles, Francfort u. s. w. liest. In der Thüre steht der Geist Paganinis, halb Hohn, halb Spott in den sardonischen Zügen, und bedauert: „Les disciples de l'art, qui viennent chercher l'inspiration auprès du génie." Es würde zu weit führen, die übrige Gruppe näher bezeichnen zu wollen.

* Im Jahre 1724 ward eine zur Geburtsfeier der Erzherzogin von dem berühmten Ober-Kapellmeister Fux componirte Oper am Hofe zu Wien aufgeführt, welche dem Kaiser Carl VI. dergestalt zu gefallen schien, daß als sie zum drittenmale aufgeführt ward, derselbe zum Vortheile aller derjenigen, die in selbiger gespielt und gesungen hatten, eine Lotterie von Juwelen, goldnen Uhren, Tabatièren &c. veranstaltete, in welcher alle Loose Treffer waren und das geringste Loos 500 fl., die größeren aber 1000, 1500 bis 2000 fl. an Werth betrugen. Der Kaiser selbst spielte bei dieser dritten Vorstellung das Klavier und accompagnirte die Singstimme durch die ganze Oper; die älteste Erzherzogin aber agirte auf der Bühne. Die Kaiserin hatte die Partitur, woraus der Kaiser spielte, auf das Kostbarste einbinden und sie dem Kaiser in ihrem Namen beim Eintritt ins Orchester überreichen lassen. Nun geschah es, daß der Oper-Kapell-

meister Fux, der beständig hinter dem Kaiser stand, um die Blätter der Partitur umzuwenden, an einem gewissen kritischen Orte der Oper über die Kunst und Discretion Sr. Majestät im Accompagniren in solche Entzückung gerieth, daß er in ein lautes Bravo! ausbrach und das Compliment hinzufügte: „Halter! Ew. Majestät könnten überall einen Ober-Kapellmeister abgeben!“ Der gnädige Kaiser wendete sich um und antwortete lächelnd: „Halter! mein lieber Ober-Kapellmeister, wir haben es doch als Kaiser besser!“

* Der singende Bär. Die ehemals sehr beliebte französische Operette: „Das Milchmädchen und der Jäger“ wurde ins Englische übersetzt und auf einem englischen Theater gegeben; um es aber recht zu nationalisiren, mußte der Jäger mit dem ihn überfallenden Bären auf gut englisch boxen. Da es aber gegen die Ehre der Nation gewesen wäre, wenn der Bär ein besserer Boxer gewesen, als der Engländer, so ward zum Jäger natürlich jedesmal ein besserer Boxer genommen, als zum Bären. Wenn dieser nun nach einigen tüchtigen Püffen unterlag, so ward die Gelegenheit noch benutzt, der italienischen Oper Eins zu versetzen, und der Jäger setzte sich zu dem Ende auf den Bären und sang so reitend eine lange Bravour-Arie. Ein junger Engländer, der auch ein tüchtiger Boxer war, hatte sich schon öfters darüber geärgert, daß der Bär sich auch gar zu schlecht vertheidigte, er ging deshalb eines Tages, kurz vorher ehe das Stück angehen sollte, aufs Theater, fand den Statisten, der den Bären zu machen hatte, eben im Begriff in die Bärenhaut zu kriegen, gab ihm einige Schillinge, damit er ihm für diesen Abend die Bestienrolle überlassen möchte, kroch in die Bärenhaut und erschien nun zu seiner Zeit auf der Bühne dem Jäger gegenüber. Dieser geht mit gewohnter Sicherheit auf seinen Gegner los, erhält aber zu seinem großen Erstaunen ganz ungewöhnlich gewaltige Püffe, die er in dem Maaße keineswegs zu erwiedern vermag und somit wird er denn bald zu Boden geboxt. Hierauf setzt sich nun dieses Mal der Bär auf den Jäger und singt zur großen Belustigung des vollen Hauses die lange italienische Bravour-Arie.

* Vor einigen Tagen reiste der König von Hannover durch Leipzig, leider war sein Aufenthalt zu kurzer Art, als daß ihm hätte eine Serenade gebracht werden können; wir haben daher nichts zu berichten.

Briefkasten.

Dombaulied: Marsch, in die Abendzeitung, vielleicht finden sich dort eher Componisten dazu. — Aus Erfurt. Als Inserat? — F. Ihre Abhandlung ist sehr schön, sie würde aber fast den ganzen Jahrgang des Blattes füllen und nicht gelesen werden; lassen Sie dieselbe als Buch drucken, da liest sie auch Niemand. — Berlin. Bitten um Fortsetzung, wöchentlich. — Prag. N. Die Sinfonie hat allgemein gefallen; lesen Sie gefälligst die Beurtheilungen in den musikalischen Blättern. — Leipzig. Also vous? So hat mich nicht getäuscht die Stimme der Natur! — Wien. Wir bitten Beiträge, welche sich nicht für die „Signale“ eignen, durch Buchhändlergelegenheit, oder noch besser, durch gar keine Gelegenheit zu senden; es ist nicht des Portos wegen, aber wir erhalten diese Sachen durch die Post viel zu früh.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 7. Leipzig, 14. Februar. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Hector Berlioz in Leipzig.

Berlioz war in Leipzig — wie ein wüster Traum, ist er vorübergezogen, wie ein schweres Ungewitter. Die Luft ist wieder rein und kühl. Wäre er 1842 gekommen, man könnte ihn mit zum Unglück rechnen. Berlioz ist ein Teufel, er schleudert uns mit seiner Musik in die Hölle, er schleppt uns auf den Richtplatz, vor das Behmgericht, und schlägt uns zu guter letzt aus Dankbarkeit den Kopf ab. Seine Musik ist teuflisch-originell; man kann dabei verrückt werden. Berlioz kam nach Leipzig und wir dürfen nicht sagen: er sah und siegte. Aber er hat doch gesiegt, trotz vorgefaßter Meinung gegen ihn, trotz dem Geschrei der aus den Proben heimkehrenden ersten und zweiten Violinen. Berlioz componirt sich selbst, er spinnt sein Leben nicht ab, er componirt es ab; er wird auch einst sterben an einer Composition. Die Züge Berlioz's erzählen viel Schmerz, den er erfahren, aber sie erzählen mehr noch der Schmerzen, die er bereitet hat. Am rothen Band im Knopfloch, da klebt das Blut manches Pariser Componisten, den die scharfe Feder Hectors im Journal des Debats grausam hingemordet. Ich kann seine Musik nicht beschreiben, verstehe mich nicht darauf. Seine Effecte sind neu und unerhört. Ich habe im Concert neben zwei Kerlen gesessen, die wollten sich ausschütten vor Lachen. Diese Pickwickier brachten mich wieder zur Besinnung, ich angstschwitzte, mich hatte diese Musik in ihren magischen Kreis gezerrt — dieses überfüllte Orchester, diese Unzahl Violinen auf- und niederstreichend — deutscher Michel, Du hast mich gerettet aus den Klauen dieses französischen Satans. Aber durch all den Teufelsspuk ziehen sich schöne zauberische Melodien. Berlioz wird sich doch Anerkennung erringen in Deutschland, nur ist er durch ein falsches Thor eingezogen, durch das Stuttgarter. Das war nicht wohlgethan. Man muß erst das Herz der Geliebten erobern, ehe man weiter schreitet. Mancher deutsche Componist wird wacker auf ihn schimpfen, sich aber das Beste von ihm hinter die Ohren schreiben. Das ist klug. Und hätte die Berlioz'sche Musik auch nur einen Vorzug, so ist es der, daß sie nicht lang-

weislig ist. Man hat es Berlioz sehr verdacht, daß er das Publikum mit einem ausführlichen Programm zu seiner Symphonie in das Concert schickte, aber er hat Recht, man muß dem Publikum stellenweise sagen, was es da und dort ohne Widerrede zu denken hat. — In jedem Fall erscheint es uns großartiger, auf ganzes Orchester zu reisen—und auf was für ein ganzes! — als wie auf ein einzelnes Instrument. Neben Berlioz lungern die Ein-Instrument-virtuosen wie arme fechtende Handwerksburschen durchs Land.

Berlioz führt eine Sängerin bei sich, ein Westentaschenliederbuch, ein Reise-Necessair, ihre Stimme ist so dünne wie sie selbst.

Dur und Moll.

* Nicht an Morlacchis, sondern an Rastrellis Stelle ist Richard Wagner eingerückt; wir hatten uns in der letzten Nummer blos versprochen.

* Die Verlagshandlung der Schilling'schen Jahrbücher macht bekannt, daß sie dies Blatt nicht mehr verlegen wird. Die zwanglosen Hefte werden also wohl auch bei zwanglosen Verlegern erscheinen.

* Die Musikalienhandlung von Breitkopf und Härtel in Leipzig hat dem Mozarteum in Salzburg die sämmtlichen Werke von Mozart als Geschenk zugesendet.

* Ein Neustrelitzer klagt in der Abendzeitung: „Es ist nicht zu verkennen, daß Bellini ein großes Talent war und Donizetti eins ist, aber man möchte auch dann und wann wahrhaft edle, schöne Musik hören! Man sollte uns z. B. nicht glauben machen, daß Mozart, ein Genius, zu welchem die Herren Bellini und Donizetti nicht hinauf sehen können, schon vergessen sei. Zuweilen weint unser sehr musikalischer Bassist Hahn noch einige Thränen um diesen großen Todten in Neustrelitz, indem er: „In diesen heilgen Hallen, kennt man die Rache (und Herrn Mozart) nicht" und: „O Isis und Osiris" singt.

* Kücken, der Liedercomponist, befindet sich in St. Gallen und hat zu dem im Juni dort stattfindenden Gesangfeste ein helvetisches Vaterlandslied für Männerchor componirt.

* Eins der schönsten Leipziger Concerte der Saison war das vorige Abonnement-concert; wir geben nachstehend das Programm: Symphonie von Haydn. — Arie von Mozart „Deh per questo." (Fräulein Schloß). — Phantasie für Pianoforte (Clara Schumann geb. Wieck), Chor und Orchester. — Ouverture zu Euryanthe von Weber. — Chöre aus Leyer und Schwerdt von Weber. — Variationen von Henselt für Pianoforte (Clara Schumann) — Die erste Walpurgisnacht, Ballade von Goethe, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy (zum ersten Male).

* In Genf hat sich die seit zwanzig Jahren bestehende Musikgesellschaft wegen Mangel an Theilnahme auflösen müssen.

Der Violoncell-Virtuose Max Bohrer hat in New-York bereits drei Concerte mit außerordentlichem Beifall gegeben und sogar einen Lorbeerkranz erhalten. Amerika macht sich.

* Das Theater in Smyrna muß merkwürdig aussehen. In einer alten baufälligen Baumwollen-Niederlage sind an den Wänden etwa zehn Stück Bretterlogen angebracht, und darunter ein Parterre mit Schemeln besetzt; das Orchester bilden etwa

sechs Stück Dilettanten, die theils nach Noten, theils nach der Natur spielen. Zu Decorationen und Vorhang hat man alte, gewesene Packleinwand benutzt. Das muß man sagen, dort wirds noch nicht mit äußerlichem Pomp gezwungen.

* Blos achthundert Thaler bekömmt Rubini für jede Partie im Königstädt'schen Theater in Berlin. Für sein Alter ist das nicht zu viel.

Riga. Mit gespannter Erwartung sieht man in diesen Tagen der von unserm Kapellmeister Tauwitz componirten vieractigen romantisch-komischen Oper: „Bramante" entgegen. Der Text ist von dem in Leipzig lebenden Schriftsteller Theodor Drobisch und liefert einen Beweis, daß es doch noch Dichter giebt, die einen Operntext schreiben können, denn sein „Bramante" ist in Bezug auf Bühne und Lyrik ein Meisterstück. Dem Vernehmen nach unterhandelt das Theater zu Petersburg mit dem Componisten, um diese Oper zum Geburtstag der Kaiserin mit aller Pracht in Scene zu setzen.

Nipptisch.

* Die Hagen in Berlin wird den Sänger Kopen heirathen; sie heißt also nächstens Kopenhagen.

* Moden. Neulich erschienen in Cöln im Finale des „Don Juan" die Teufel mit schwarzen Cravatten und weißen Vatermördern!

* Frau von X. wurde im Theater von einem alten Bekannten, der sie viele Jahre nicht gesehen hatte, mit folgenden Worten begrüßt: „Unbegreiflich ist es mir, wie Sie es machen, gnädige Frau, daß Sie nicht älter werden. Sie kommen mir vor, wie eine Kremoneser Geige, je länger die gespielt wird, je schöner wird sie!" — „„Und Sie — erwiederte die geistreiche Frau — kommen mir vor, wie das Grüneberger Tuch, je länger man das trägt, je gröber wird es!""

* In einer Gesellschaft, wo sich der verstorbene Bassist Fischer mit seiner Frau befand, stellte Jemand die Frage auf: ob es dem Künstler nicht erlaubt sei, sich umzutaufen? „Klänge es zum Beispiel — fuhr er zu Fischer gewendet fort — nicht besser, wenn Sie Ihren Namen in's Lateinische übersetzten, und sich Piscator nennen wollten?" — „„Ach um Gotteswillen! Reden Sie meinem Manne nicht zu,— rief die Gattin des Sängers — soll ich mich denn etwa Piscatze nennen lassen?""

* Zu den zerstreutesten Menschen gehörte der Gotha'sche Concertmeister Benda. Er war es, der, als er ein Clavier auf dem Gotha'schen Schlosse stimmte, plötzlich aufsprang und in's Vorzimmer lief, um dort zu hören, wie das Clavier anschlage. Er ging, nachdem er schon seit vier Wochen eine andere Wohnung bezogen hatte, nach einem fröhlichen Gastmahle Abends in seine alte Wohnung, und setzte die neue Bewohnerin, welche eben in ihr Bett steigen wollte, in nicht kleinen Schrecken. — Er sagte seiner Tochter, die ihn am Todestage der Mutter wegen Anordnung des Begräbnisses fragte: „Lottchen frag' Du die Mamma." Er ging aufs Schloß, wohin er gerufen wurde, indem er den Stiefelknecht unter den Arm nahm, den er für eine Partitur hielt.

* Bei Gelegenheit eines großen Concerts in B. entstand in der Garderobe eine solche Unordnung, daß am Ende von den Hüten und Mänteln Jeder nahm, was er kriegen konnte. Als zuletzt sich einige Herren mit ihren Marken meldeten, und ihre Hüte forderten, gab ihnen der Garderobier zur Antwort: „Ja meine Herren, die Besten sind alle, Sie müssen nehmen was noch da ist!"

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, 21. Februar. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

William Sterndale Bennett.

Unter den jetzt lebenden unstreitig einer der ausgezeichnetsten, talentvollsten und auch productivsten Clavierspieler und Componisten Englands, er ward geboren **1808** zu Sheffield in der Grafschaft Yorkshire, wo sein Vater Organist war, und erhielt von diesem den ersten Unterricht in der Musik. Man weiß, mit welcher Liebe der Engländer noch immer an (wie er sagt) seinem Händel hängt, und wie er Nichts an ihm tadelt, als daß der Name einen deutschen Klang hat. Wir drücken uns absichtlich so aus: denn, daß Händel ein wirklicher Deutscher war, will am wenigsten der Engländer sich gerne zugestehen. Besonders lebendig hat jene Liebe sich unter den englischen Landmusikern erhalten, und wenn Lipinsky einmal erzählte, er habe einen englischen Pistillon selbst Händel'sche Melodien blasen hören, so kann wenigstens als gewiß angenommen werden, daß ein Organist Englands alle seine Sehnsucht und seine Liebe in der Musik durch Händel'sche Werke zu befriedigen sucht. Das war denn auch der Fall bei Bennetts Vater, und dieser Umstand muß als wesentlich hervorgehoben werden, um die ernsttiefe, die hochpoetische und doch so rein natürliche Richtung vollkommen zu begreifen, welche das Talent des jungen Künstlers so früh nahm. Alle Umgebung, in welcher Bennett seine ersten Jugendjahre verlebte, trug in musikalischer Beziehung diesen einfach kräftigen Kunsttempel, und wenn die ersten Eindrücke, welche auf ein für Kunst- und Naturschönheiten empfängliches Gemüth gemacht werden, immer die stärksten und nachhaltig wirksamsten sind, so hätte wohl auch ein weniger glückliches Talent als Bennett es besitzt, sich unter solchen günstigen Kreisen naturgemäß und rein entfalten müssen, und wie viel mehr nun eine Anlage, die in ihrem ersten Aufkeimen schon den entschiedensten Beruf für die Kunst aussprach. Schon in seinem **10ten** und **12ten** Jahre spielte Bennett fertig Clavier und vertrat nicht selten den väterlichen Lehrer auf der Orgel beim kirchlichen Gottesdienste. Später schickte ihn der Vater zu weiterer Ausbildung in die königl. Academie zu London, wo er namentlich den Unterricht Ciprian Potters und

werden konnten. Die schrecklichsten körperlichen Leiden schützten vor jedem Ausbruche allzugroßer Begeisterung. Wir wurden jeden Augenblick an unsre menschlichen Gefühle erinnert, und sahen in dem Künstler nur den beneidenswerthen Menschen, der frei von jedem Drucke uns auf seinem Instrumente Trost zusprach und Ausdauer in unserer Pein. — Ich übergehe all' die schrecklichen Scenen vor und nach dem Concerte, das Stöhnen und Aechzen halbzerdrückter Menschen; ich unterlasse es, den Schreck der geängsteten Damen zu schildern, als ein Haufe handfester Studenten, pochend auf das Gewicht ihrer Pfundsporen, auf die Fühlbarkeit ihrer Kanonen, pochend auf die Dicke ihrer Hetzpeitschen und noch mehr auf das Leuchten ihrer blauen mit Silber geschmückten Mützen, sich Bahn bricht durch die gedrängte Masse, um mit dem Ausrufe io triumphe! den Künstler zu empfangen, der gerade zwei Stunden später erscheinen sollte. Wahrhaftig, dies war nicht geeignet, das durch die Taktlosikeit der Direction um den halben Genuß gebrachte Publikum einigermaßen zu entschädigen, und konnte unmöglich dazu beitragen, die schon abnehmende Theilnahme an unsern Burschenconcerten wieder zu heben. Freikugeln.

Neuigkeiten.

* Horsley, Sonate für Pianoforte und Violoncello. Op. 3. (Mendelssohn-Bartholdy gewidmet.) Leipzig, Kistner.

* Zwei Lieder von Hermine Rudersdorf: „Kennst du die Blumen," Gedicht von N. Becker. — „In mein gar zu dunkles Leben," Gedicht von H. Heine. Mainz, Schott.

* Berlioz, H. Die Kunst der Instrumentirung. Aus dem Französischen übersetzt von Leibrock. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

* Mendelssohn-Bartholdy, F. Musik zur Antigone des Sophokles nach Donners Uebersetzung, Klavierauszug mit Titelblatt von Julius Hübner und vorgedruckter neuer Uebersetzung von Böckh. Leipzig, Kistner.

* Döhler, Op. 44. Six Melodies italiennes pour une Voix avec Accompagnement de Piano. Mainz, Schott.

* Drei alte Favoritmenuetten für Pianoforte, von J. B. Lülly (1646), — Joh. Adolph Haße (1750), — J. C. Fischer (1778). Dresden, Meser.

* Das schöne Lied von Robert Schumann: „Du meine Seele, du mein Herz," welches sich ursprünglich in seinem Liederkreis „Myrthen" befindet, ist jetzt auch einzeln erschienen.

* Donizetti hat soeben ein „Miserere" vollendet; es ist für vier Singstimmen mit Begleitung von Streichinstrumenten componirt.

* In Jena erschien von dem bekannten Westentaschenliederbuch zu 2½ Ngr. bereits die achte Auflage.

* „Gegen Herwegh von Friedrich Vogelleim" ist der Titel eines Heftes mit Gedichten; wir erwähnen dasselbe nur deshalb, weil es auch am Schlusse Musikbeilagen enthält. Hätte Bileams Esel zwischen diesen Heubündeln von Gedichten und Compositionen sein graues Haupt geschüttelt, wir hättens ihm nicht verdenken können.

* Victor Hugo und Berlioz haben sich verbunden eine romantische Oper zu liefern, zu welcher der Verfasser von Notredame den Text geschrieben und der Componist der blutigen Nonne die Musik liefert. Der Stoff ist eine Rheinsage, die Victor Hugo in seinem Werk über den Rhein mittheilt.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Concerte drängen sich ein wenig. Nach Berlioz fand das Benefizconcert der Sängerin Fräulein Sophia Schloß statt, welche diesen Winter Primadonna des Gewandhauses ist; wir hörten darin viel Musik von R. Schumann, unter andern ein reizendes Quintett für Pianoforte und Streichinstrumente, auch Lieder und Duetten von ihm. Das deutsche Lied scheint der Concertgeberin nicht zuzusagen. Herr Concertmeister David trug eine Fantasie für Violine von Lvoff vor und Herr Heinze jun. ein Adagio für die Clarinette von Crusell. Einige Tage vorher gab der philharmonische Verein unter Leitung des Herrn H. M. Schmidt ein Concert im Saale des Schützenhauses. Den 18. Februar Benefizconcert des Herrn Montresor. Einige Tage später Concert des Harfenspieler Parish-Alvars und der Familie Lewy, sowie der Schwestern Milanollo. Von fremden Künstlern befinden sich ferner Herr Pape aus Bremen hier, von dem wir nächstens Compositionen hören werden und der Clarinettist Bärmann, der Violinvirtuose Hauser, dessen Spiel etwas ganz besonderes sein soll, ist durchgereist und begiebt sich nach Hannover. Die Oper hat Feiertage, Herr Kunst gastirt.

* Saphir in Wien will von jetzt an kein Concert mehr in seinem „Humoristen" anzeigen, wenn ihm nicht die Concertgeber einige Billets für die Pfleglinge des Blinden-Instituts, die sich der Musik widmen, einsenden. Welcher Concertgeber möchte sich weigern?

* Bühnenpolizei. Im Theater zu Tournay wurde am 16. Januar „Chevalier du Guet" gegeben. Zwei Schauspieler blieben während einer Scene stecken. Ruhig holte der Polizeicommissair die nachlässigen Künstler von der Bühne und schickte sie ins Gefängniß.

* Fräulein Targa, eine Schülerin von Mad. Franchetti-Walzel in Leipzig, gastirt in Magdeburg auf Engagement.

* In Wien ist eine ausgezeichnete italienische Sängerin, die Contessa Bevilacqua Lazise geborene Contessa Tommassini, angekommen, und wird sich in den höheren Cirkeln hören lassen.

* In der vorigen Woche führte die italienische Operngesellschaft in Constantinopel im Serail der Sultanin-Valide auf dem dort neuerrichteten Theater den „Belisario" auf. Der Text der Oper war ins Türkische übersetzt und gedruckt. Die Sultanin-Valide und die meisten Damen des Serails erschienen verschleiert im Theater, den Text in der Hand hörten sie neugierig der Oper zu. Eine Hofdame soll dermaßen von den Leiden des blinden Belisar gerührt gewesen sein, daß sie ihm einen Beutel mit Gold auf die Bühne zuwarf. Es ist dies das erste Mal, daß eine solche Vorstellung im Serail vor den Damen stattfand, und namentlich daß Männer dieses Heiligthum betraten. Die tiefdenkenden und philantropischen Peroten betrachten dies als einen großen Fortschritt in der Civilisation. Sie sind der Meinung, daß von dieser Seite aus, nämlich der weiblichen, die Türkei am leichtesten und schnellsten zu civilisiren sei. Sie mögen dabei nicht ganz Unrecht haben. Lange schon ist diesen schönen Cirkassierinnen der Schleier lästig, und sie zögen es wohl vor, ihn entfernen und ihre reizenden Züge auch der übrigen Welt zeigen zu können.

* „La Belgique musicale" erzählt: „der junge Prager Pianist Schulhoff, von dem die deutschen Journale viel Lobeserhebungen gemacht hätten, sei in Paris angekommen." Das muß ein Irrthum sein, oder wir haben die deutschen Journale mit den Lobeserhebungen nicht zu sehen bekommen.

* Druckfehler. „La Belgique musicale" berichtet, Döhler hätte zwei sehr besuchte Concerte in Leipzig gegeben. Muß heißen: ein sehr wenig besuchtes.

* Im Theater Malibran in Venedig giebt man Meyerbeers „Robert der Teufel" seit drei Wochen an jedem Tage zweimal, um halb fünf und um halb acht Uhr.

* In Berlin wird der neapolitanische Pianist Angelo Russo nächstens ein Concert geben.

* Die Opera seria in Venedig scheint, aller Bemühungen und des schönen Talents der Demois. Löwe und des Herrn Scalzi ungeachtet in diesem Jahre kein Glück zu machen. Dem sehr zweifelhaften Erfolge des „Nebucadnezar" von Verdi folgte der complette Fiasco der Donizettischen „Linda di Chamounix."

* Ole Bull ist am 11. Januar bei seiner Ankunft in Upsala, wo er sich vor den Studenten hören lassen wollte, von einigen derselben in seinem Wagen überfallen und nebst seinem Reisegefährten mit Scheltworten überhäuft worden, nachdem er seinen Namen und sein Vaterland angegeben hatte. Ungeachtet der ihm vom Professor Geijer gemachten Entschuldigungen, hat er nicht überredet werden können, auch nur eine Nacht in der Stadt zu verweilen, sondern ist sogleich wieder abgereist.

* Man macht uns darauf aufmerksam, daß der Dr. Hausschild, von welchem wir in einer frühern Nummer das baldige Erscheinen einer Tonsprachlehre anzeigten, seit einer Reihe von Jahren in Leipzig junge Talente im Gesange, im Pianofortespiele und in der musikalischen Composition mit Glück ausgebildet, sowie als Director mehrerer Singvereine thätig gewirkt hat, Ende März d. J. einem Rufe als „Professeur du chant" nach Mühlhausen im Elsaß folgen wird.

Nipptisch.

* Das Programm, welches Berlioz zu seiner fantastischen Sinfonie „Episode aus dem Leben eines Künstlers" giebt, lautet folgendermaßen:

Vorbemerkung. Es ist die Absicht des Componisten, verschiedene Situationen aus dem Leben eines Künstlers zu schildern, insoweit dieselben zur musikalischen Darstellung ohne Worte sich eignen. Das nachstehende Programm, in welchem Idee und Inhalt des Tongemäldes vorausgeschickt wird, möge man wie den gesprochenen Dialog in einer Oper betrachten, der zu den Musikstücken überleiten und deren Charakter und Ausdruck motiviren soll.

Programm. Erste Abtheilung: Schwärmereien. — Leidenschaften. Ein junger Musiker, in unklaren Empfindungen schwärmend, sieht plötzlich ein weibliches Wesen, welches alle Reize seines geträumten Ideales in sich vereinigt, und dessen Erscheinung ihn im Innersten ergreift. Durch ein seltsames Gedankenspiel kann er sich dasselbe nie vorstellen, ohne zugleich damit eine Melodie zu verbinden, welche der Leidenschaft sowohl, als der zarten Schüchternheit seiner Liebe zu entsprechen scheint.

Diese Melodie und das Bild der Geliebten begleiten ihn unaufhörlich, werden zu einer unzertrennlichen stetigen Vorstellung seiner Seele. Aus diesem Grunde erscheint die Melodie, sobald sie im ersten Allegro aufgetreten, in allen folgenden Sätzen der Sinfonie wieder.

Jenen Uebergang von dunklen, unerklärlichen Empfindungen bis zur höchsten Leidenschaft der Liebe — Eifersucht, Wuth, rückkehrende Zärtlichkeit, Thränen, religiöse Beruhigung — zu schildern ist der Gegenstand des ersten Satzes.

Zweite Abtheilung: ein Ball. Der Künstler sieht sich in die verschiedensten Lebensverhältnisse versetzt, jetzt — in den Wirbel eines rauschenden Festes, dann wieder — versenkt in stille Betrachtung einer schönen Natur. Aber in der Stadt, auf dem Lande — überall steht das geliebte Bild vor ihm, und erregt in seiner Seele Unruhe und Sehnsucht.

Dritte Abtheilung: Scene auf dem Lande. Er hört eines Abends zwei Hirten, sich gegenseitig antwortend, einen Kuhreigen blasen. Diese ländlichen Klänge, die ruhige Umgebung, das Säuseln der vom Winde sanftbewegten Bäume, Hoffnungen, die er seit kurzem fassen zu dürfen glaubt, alles vereint sich, um seiner Seele einen ungewohnten Frieden, seinen Gedanken eine heitere Färbung zu geben.

Er sieht sich allein . . . bald denkt er es nicht mehr zu sein . . . Aber wenn sie ihn täuschte! . . . Dieses Schwanken zwischen Hoffnung und Furcht, zwischen höchstem Glück und düstern Ahnungen, ist der Gegenstand des Adagio. Zum Schluß wiederholt einer der Hirten seine Melodie; der andere antwortet nicht mehr . . . ferner Donner . . . Einsamkeit . . . Stille. . . .

Vierte Abtheilung: Marsch zur Richtstätte. Der Künstler hat die Gewißheit erhalten, daß seine Liebe verschmäht wird. Er vergiftet sich mit Opium. Das Gift wirkt nicht tödtlich, sondern wirft ihn in einen Fieberschlaf mit grauenvollen Gesichten. Er tödtet im Traume seine Geliebte, wird verurtheilt und zum Richtplatz geführt. Ein Marsch, bald düster und wild, bald glänzend und feierlich begleitet den Zug. Das Geräusch dumpfer Schritte folgt in Ausbrüchen wilden Geschrei's. Gegen Ende des Marsches erscheinen die vier ersten Takte der Hauptmelodie noch einmal, wie ein letzter Liebeshauch — unterbrochen vom Todesstreich.

Fünfte Abtheilung: Vision eines Hexensabbaths. Der Träumende findet sich wieder unter einer abscheulichen Rotte von Schatten, Hexen, Ungestalten, die zu seinem Leichenbegängniß versammelt sind. Seltsames Geräusch, Aechzen, schallendes Gelächter, entfernte Rufe, die von andern Seiten beantwortet werden. Der Liebesgedanke taucht wieder auf, aber er hat seinen zarten, edlen Charakter verloren, er ist herabgesunken zu einer gemeinen, wüsten Tanzmelodie. Jetzt erscheint sie bei der wilden Feier . . . Tobende Freude bei ihrer Ankunft . . . Sie nimmt Theil an der diabolischen Lust . . . Todtengeläute . . . Dies irae . . . Hexentanz.

---

* „Hör mal, Bruder Schlesier!" rief ein Berliner Theaterarbeiter während der Probe, in der sich ein schlechter Tenorist producirte, „hör mal die Stimme! Dunnerwetter! des kannst mir jloben, mit der Stimme kommt der Mensch durch die ganze Welt." — „Na höre! wie meenste denn das?" fragte der Bruder Schlesier. „Ick sage dir, rief der Andere, mit der Stimme kommt der Mensch durch die ganze Welt. Den behält keen Theater."

№. 9. Leipzig, 28. Februar. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

An Theodor Döhler.

Noch hör' ich jene süßen Töne klingen,
Die Du entlockt mit zauberreicher Hand.
Noch seh' ich jenes wunderbare Land,
In das mich trugen Deines Sanges Schwingen.

O Land wo Schönheit und wo Anmuth ringen
Um edlen Preis. — Im Liliengewand
Taucht dort die Nymphe auf am Meeresstrand,
Die Wellen wogen, und Sirenen singen.

Es öffnen sich die dunklen Myrthenhaine
Mit Rosen, die von Duft und Farbe schwellen;
Es rauscht der Quell; der Bach erbraust im Fall.

Dryaden tanzen dort im Sonnenscheine
Und bunte Schmetterlinge und Libellen; —
Und liebeglühend lacht die Nachtigall.

C. Gaillard.

Die Virtuosin.

Novelle von Julius Fester.

Es war spät am Abend. In dem reichen Salon eines prächtigen Hotels in Wien saß eine bejahrte Dame sinnend, wie es schien, im bequemen Lehnsessel vor dem hell flackernden Kaminfeuer. Plötzlich richtete sie den Oberkörper in die Höhe und schien auf das Geräusch mehrerer vorbeifahrenden Wagen hinzuhorchen.

— Endlich wieder einmal geendet! sprach sie vor sich hin; o mein armes Kind! — fuhr sie, in die Arme des weichen Sessels zurücksinkend fort — wenn Du es nur begreifen könntest, daß diese Concerte, diese Phrenesie der Musik und der Violintöne, — Dich dem Grabe zuführen! Unglückliche Mutter, die ich bin! — Ihre Stimme wurde mehr und mehr ein unverständliches

Macht von der Ausführung meines Vorsatzes ab und mehrere Male konnte ich schon an der Schwelle dieses Hauses es nicht über mich gewinnen, einzutreten. Wider meinen Willen kehrte ich um und erst in meiner Wohnung fand ich die Ruhe wieder.

— Sonderbar! entgegnete der ältere Herr, der, wie man errathen hat, der Vater der Virtuosin war.

— Mir ist die Sache so unerklärlich nicht — erwiederte die Dame des Hauses — denn, um es Ihnen nur geradezu zu gestehen, mir ist das Einwirken höherer, dem gewöhnlichen Auge verborgener Wesen auf die Gemüthsstimmungen und somit auf die Begebenheiten im Leben der Menschen eine feststehende Thatsache. Als Beleg hierzu will ich Ihnen, da ich sie Ihnen doch noch schulde, die Geschichte jenes Abends erzählen, der unsere Bekanntschaft herbeiführte.

— Einbildungen! Nichts als Einbildungen! murmelte der Gatte, sich auf seinem Stuhle ungeduldig hin- und herwiegend.

— Du wirst verzeihen, lieber Mann, fuhr die Dame fort; aber das, was mir unser Gast eben angeführt, giebt mir Vertrauen, daß er meiner Geschichte ein aufmerksameres und gläubigeres Ohr leiht, als Du bis jetzt gethan. — Es war an jenem Abende, wie Sie wissen, das erste Mal, daß Fanny vor einem größeren Publikum spielte. Kein glänzender Ruf war ihr vorhergegangen und vielleicht hatte nur die Neugierde, eine Dame Violine spielen zu hören, ein sparsames Auditorium herbeigeführt. Das Violinspiel Fanny's hatte mich von den ersten Versuchen an, in denen sie sich so rasch und wunderbar gleichsam von selbst entfaltete, immer auf eigenthümliche Weise ergriffen, aber man schrieb es meinen Nerven zu, wenn ich nie mehr als ein Stück auf einmal von ihr hören konnte. An jenem Abende gab ich indeß den Bitten unserer Freunde nach und beschloß, das ganze Concert auszuhalten. Das erste Stück im Adagio, das ich oft gehört, ergriff mich so, daß ich am Schlusse meine Thränen nicht zurückhalten konnte. Bald jedoch hatte ich meine Fassung wieder errungen und da die Musik der Anderen mich ganz unangefochten läßt, so glaubte ich, ohne Gefahr weiter hören zu können. Nun begann jene eigenthümliche Sonate von Tartini, ein Stück, das ich so lange nicht gehört hatte. Schon von den ersten Tönen wurde ich sonderbar ergriffen, aber diesmal war es nicht jene traurig-süße Wehmuth, die mir beim ersten Stücke Thränen entlockt hatte; nein, eine unaussprechliche Angst bemächtigte sich meines Innern, ich wagte es nicht, ein Glied zu rühren, noch mit den Augen zu zucken, unverwandt hefteten sich meine Blicke auf das Wesen, das ich geboren, und das mir nun, wie von fremden Mächten beherrscht, gegenüberstand. Ihre auf mich gerichteten Augen schienen mich nicht zu sehen, nicht zu kennen; einmal schien sie meine Tochter und dann wieder ein übernatürliches Wesen, das ihre Gestalt angenommen und sich ihrer Gliedmaßen bediene, zu irgend einem mir

unbekannten Frevel. Und ich konnte nicht heraus aus diesem Zustande, meine Angst nahm immer zu und doch war es mir unmöglich, aufzustehen und zu fliehen oder nur das Auge abzuwenden. Dieses peinliche Gefühl steigerte sich immer mehr und im „Presto" verlor ich das Bewußtsein des Ortes, wo ich mich befand, und meiner Umgebung. Aber selbst in diesem halb bewußtlosen Zustande erschütterten mich noch die Töne wie zuvor, dasselbe Gefühl der Angst durchbebte mich, meine Augen waren wie von einem Nebel umhüllt, in dem ich das Bild meiner Tochter auf- und niederschweben sah, hin- und hergezerrt von scheußlichen Larven, die nach den Tönen der Violine tanzten und sich häßlich geberdeten. Nur gegen Ende schwebte ein rosiger Duft hervor, aus dem eine edle Gestalt sich emporhob, die mit den letzten Takten ihre Hand schützend ausstreckte über das mit dem Tode ringende Kind und es liebend zu sich emporhob, die häßlichen Larven verscheuchend. Dies sah ich aber nur schattenhaft bleich an mir vorüberziehen; denn ich hatte die Besinnung schon fast gänzlich verloren und muß nun wohl in die Convulsionen gefallen sein, in welchen Sie mir so hilfreich beisprangen.

— Nerven! Nichts, als überreizte Nerven! murmelte der Vater, während der Fremde, sichtbar ergriffen, stumm dasaß.

— Seit jener Zeit aber, fuhr die Mutter fort, es ist mir ganz unmöglich, einen Ton von Fanny's Instrument zu hören; an einen Besuch ihrer Concerte darf ich gar nicht denken; aber selbst wenn ich so allein zu Hause bleibe und mir nur meine Tochter im Concerte spielend denke, ergreift mich stets ein Schauder. Wenn ich auch den Erfahrungen jener Vision als solcher keinen Glauben beimesse, so kann ich mich doch der traurigen Ahnung oder Furcht nicht erwehren, es möchte diese ungezügelte, maßlose Liebe zu ihrem Instrumente und dessen Tönen ein dämonisches, feindliches Princip sein, das sie unwiderstehlich fortreißt auf blumenbegränztem Wege in den Abgrund geistigen Untergangs und Verderbens.

Es war leicht ersichtlich, daß dem ruhigeren, mehr verstandestrockenen Vater dieser Ton der Unterhaltung nicht zusagte; auch der Fremde schien nicht recht zu wissen, was er entgegnen sollte, und so mochte es ihm wohl ganz recht sein, daß der erstere sich mit folgenden Worten an die Virtuosin selbst wandte:

— Und Du, meine Tochter, hast Du auch dergleichen Visionen gehabt, wenn Du spieltest?

Fanny hatte sich gleich vom Anfang der Unterhaltung, ohne sich um die Andern zu kümmern, in eine Causeuse geworfen; sie schien an dem Gespräche der Andern durchaus keinen Antheil nehmen zu wollen, sondern spielte in kindlicher Art mit dem Blumenkranze, indem sie einzelne, etwas welke Blumen wegwarf oder träumerisch zerpflückte und die anderen dann auf's Neue zusammenband.

Die Kindlichkeit dieses wunderbaren Wesens war so groß, daß sie, obgleich der Ausgangspunkt und eigentliche Mittelpunkt des Gespräches, sich doch zu keiner Theilnahme an demselben berechtigt glaubte, sondern, als wäre sie wirklich blos ein Kind und nichts durch ihre Virtuosität den Erwachsenen gleichgestellt, sich der Duldung im Gesellschaftssaale freute. Daher beschäftigte sie sich einzig mit sich selbst, nicht desto weniger, nach Art der Kinder, dem Gespräch der Uebrigen ein aufmerksames Ohr leihend. Sie war nur etwas verwundert, als ihr Vater sie plötzlich anredete und zum Sprechen aufforderte, aber ohne im Mindesten verwirrt zu sein, entgegnete sie Folgendes.

(Fortsetzung in nächster Nummer).

Signale aus Pesth.

* Die Direction des Nationaltheaters ist interimistisch bis zum nächsten Landtag Herrn And. von Bartáy anvertraut worden, von dessen Thätigkeit und regem Sinn für die Kunst nur Gutes zu erwarten steht. Kapellmeister ist der sehr talentvolle und ausgezeichnete Componist Franz Erkel.

* Vieuxtemps, dieser großartige Violinspieler, hat bereits drei Concerte im Nationaltheater gegeben und einen unbeschreiblichen Enthusiasmus erregt.

* Die Mink wird im deutschen Theater nicht mehr singen. Nach dem vielbesprochenen Theaterscandal wollte sie es dennoch wagen wieder aufzutreten, allein die Behörde, durch anonyme Briefe von einem bevorstehenden noch größeren Tumult in Kenntniß gesetzt, verhinderte es.

* Die beiden Directoren des deutschen Theaters Forst und Frank sind im höchsten Grad entzweit; die Intriguen des ersteren, um die Direction allein an sich zu bringen, sind beispiellos — aber bald wird es Licht werden, und wir hoffen, daß Dr. Frank mit Ehren den Kampfplatz behaupten wird. — n —

Neuigkeiten.

* Heller et Ernst, Pensées fugitives pour Piano et Violon. Cah. I. Passé — Souvenir — Romance. — Cah. II. Lied — Agitato — Abschied. — Cah. III. Rèverie — Un Caprice — Inquiétude. — Cah. IV. Prière pendant l'Orage — Intermezzo — Thème original. Leipzig, Kistner.

* Bärmann, H. Andante et Variations pour la Clarinette avec Accomp. d'Orchestre ou de Piano. Op. 37. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Mendelssohn-Bartholdy, F. Trio für Pianoforte vierhändig arrangirt. Op. 49. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

* Etwas Neues für Guitarre: Padovetz, Op. 51. Variationen aus den „Puritanern." — Op. 52. Variationen aus „Sonnambula." — Op. 53. Rondoletto. Prag, Berra.

* Wir machen aufmerksam auf eine neue und sehr saubere Stereotyp-Ausgabe vom Klavier-Auszug mit Text des „Don Juan" von Mozart, welche bei F. Weidlé in Berlin erschienen ist. Der sehr niedrige Preis beträgt nur 25 Ngr.

Dur und Moll.

* Die „elegante Zeitung" hat viel Pech in Bezug auf Musik. Erst war Gustav Kühne da, wenn der Concerte besprach, so klammerte er sich rechts an den Protestantismus und links an die Alleinseligmachende. Aber er sagte doch wenigstens den Leuten, wie alt der und der Künstler ohngefähr sein könnte und ob er von untersetzter Statur. Das war doch etwas. Nun kömmt aber gar Herr Dr. Laube mit seinem unglücklichen Musiksinn und schreibt über Concerte, d. h. er tischt den Lesern seinen Aerger darüber auf, daß die Menschen so bornirt sind und nicht in sein seekrankes Schauspiel „Monaldeschi," sondern lieber in die Concerte gehen. Allerdings wird viel Musik gemacht in Leipzig, vielleicht etwas zu viel, aber es ist nicht pfiffig, Jemanden der Burgunder trinkt, deshalb des Saufens zu beschuldigen, weil er nicht in unsrer Schnapskneipe einkehrt. — „Unsere Musik — heißt es in der Eleganten — wird alle Tage correkter und meisterhafter und alle Tage unmusikalischer und reizloser. Wir sind der klassischen Langenweile unmittelbar gegenüber." Und doch sind die Concerte hier regelmäßig sehr besucht, wenn sie gute, klassische Musik bieten, also ein Beweis, daß das Publikum anders denkt und fühlt als Laube, denn einmal ennuyirt man sich wohl par honneur (und geht z. B. in „Monaldeschi"), aber fortgesetzt gewiß nicht. Sagen Herrn Dr. Laube die Strauß'schen Walzer vielleicht mehr zu als eine klassische Tonschöpfung? auch gut, aber dann empfehlen wir ihm den Besuch des „Tivoli," dort werden sie meisterhaft executirt. „Wenn man Euch Mozart, Beethoven und Weber nimmt, giebt es keine aufrichtige Wirkung," meint Laube. Ei, er ist klug und weise. Gott sei Dank, daß es in der Literatur noch nicht so trübe aussieht! Wenn man Euch Schiller und Göthe nimmt, dann bleibt immer noch die aufrichtige Wirkung von Heinrich Laube.

* Dreyschock hat in Paris in einer Erard'schen Soiree gespielt vor einem sehr gewählten Publikum. Seine Compositionen und sein Spiel fanden lebhafte Anerkennung. Herr Erard hat einen Flügel nach seinen Fingern zurecht machen lassen, sein Portrait wird gezeichnet, auch ist man im Begriff eine Büste von ihm anzufertigen. Es geht demnach Alles in gehöriger Ordnung.

* Bareilhet ist zum Professor am Pariser Conservatorium ernannt worden.

* Der letzte große Concertball bei Rothschild in Paris hat nicht weniger als 24,000 Franken gekostet. Unter den Sängern zeichnete sich der Dilettant Fürst Belgiojoso aus, er soll die schönste jetzt lebende Tenorstimme besitzen. Wie viel Tenor mag da wohl auf Rechnung des Fürsten kommen. Wir können uns nicht helfen, aber wir glauben bei einem Fürsten auch nicht einmal an eine Tenorstimme.

* Der Sänger Moriani macht in Rom ungeheures Furore und enthusiasmirt das Publikum. Die Römerinnen sind ganz in Extase durch seinen wundervollen Gesang als Edgardo in Donizettis „Lucia di Lammermoor."

* Madame Schröder-Devrient scheidet Ende März von der Dresdner Bühne und erhält dann eine jährliche Pension von 1000 Thalern. Mad. Schröder-Devrient wird vom 1. April an als Baronin von Münchhausen kunstreisen.

* Im Pariser Charivari heißt es von der Musik Berlioz's, sie gleiche dem Schuttern eines mit Eisenstangen beladenen über das Straßenpflaster rollenden Karrens.

* Der 13jährige Pianist Michael Angelo Russo hat in Berlin in einem Hofconcerte gespielt. Ebenso der Violinvirtuose Stevenier s.

* Der Instrumentenbauer **Brandt** in Breslau hat in seinem Local ein geräumiges Zimmer eingerichtet, in welchem mehrere gute Flügel dem Publikum zur Benutzung stundenweise freistehen und zwar gegen eine geringe Vergütung von 2 Ngr. pro Stunde am Tage und 5 Ngr. am Abend. Muß sich sehr gut ausnehmen, wenn Einer Bach'sche Fugen und der Andre Strauß'sche Walzer spielt. Vielleicht wartet einer auf den andern, wie in den Leipziger Wellenbädern, vielleicht badet auch gar Niemand.

* In der „**Eilpost** für Moden" wird der Sängerin Sophia Schloß viel Weihrauch gestreut, nur wünscht sie der Referent etwas mehr

Himmelhoch jauchzend
Zum Tode betrübt.

Nipptisch.

* Der leider eingegangene **Salon** giebt in seiner „Redactionsmappe" zu Gunsten der Leierkasten folgende ergötzliche Betrachtung: Fr. v. — s. — beklagt sich über die „unausstehlichen" Drehorgeln und dringt auf Abstellung dieses „Ohrenzwangs." Wir sind gerne galant, können aber doch nicht umhin, hier ganz und gar anderer Meinung, wie die geehrte Dame, zu sein. Die Drehorgeln gehören nächst der **alten Leier** zu unsern besten musikalischen Instrumenten. Wie weich und beruhigend legen sich die Töne ans Herz, wenn's Einem noch so toll ergeht. Wenn man wankelmüthig werden möchte, wenn man hier und da Gefahr läuft, sein Herz an mehr als eine Schönheit zu verlieren, dann mahnt immer die Drehorgel zur rechten Zeit: Mein „Hannchen, mein Hannchen, mein Hannchen allein!" Und wenn's nicht mehr zum Aushalten ist vor Akten, Correspondenzen, vor achtwöchigen Rückständen aller Art; dann kommt begütigend der Drehorgelmann und die Straßenprimadonna singt lieblich und rein: „In Lauterbach hab' ich meine Schuh' verlor'n." Ja, wenn man sich nicht zu retten weiß vor allem Zeitungslärm, wenn sie hier Reichsstände haben wollen, dort eine deutsche Flotte, hier Eisenbahnen, dort Preßfreiheit, hier Oeffentlichkeit, dort Mündlichkeit, wenn's überall tagt und hell und lebendig wird; da leiert der Orgelmann tröstlich: „Halli, hallo, halli, hallo! bei uns bleibts immer so!"

* Als neulich Maria **Taglioni** in Paris tanzte, riß ein Parquett-Enthusiast einer benachbarten Zuschauerin die künstlichen Blumen aus den Haaren, und warf sie der Tänzerin zu. Aber leider zeigte die entblätterte Dame so wenig feinen Sinn für die Kunst, daß sie den Blumenräuber sogleich den Händen der Polizei überlieferte, zumal der Enthusiast zugleich mit Floras nachgemachten Kindern eine sehr werthvolle Brillant-Haarnadel von ihrem Kopfe gepflückt hatte, die er natürlich nicht der Taglioni zu Füßen warf, sondern mit Döbler's Schnelligkeit in die Tasche fingerte. Die Pariser Polizei wird solche Proben eines um sich greifenden Theater-Enthusiasmus einzuschränken wissen.

* Der Flohbändiger **Bertolotto** befindet sich jetzt in Straßburg und hat dort für den gegenwärtigen Carneval einen **Flohball** angekündigt.

* Da **Lablache** in der neuen Oper von **Donizetti**: „Don Pasquale," stets mit einer Blume im Knopfloche erscheint, so wetteifern die schönsten und feinsten Pariser Frauen, ihn mit dieser Zierde zu versehen. Die seltensten Kamelienexemplare müssen es sein; man hat dafür das Wort erfunden: wer es am Besten verstehe Pasquale's Brust zu kamelialisiren! Man ging sogar so weit, ihm neulich eine künstliche Kamelie zu senden, deren Stiel Gold und deren Blätter Sammt waren; Alles von der trefflichsten Arbeit.

№. 10. Leipzig, 7. März. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{2}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die Virtuosin.

(Fortsetzung.)

— Ich glaube nicht, daß man meine Empfindungen, wenn ich mein Instrument in Händen habe, eine Vision nennen kann, wenigstens ist an so furchtbare und angsterregende Erscheinungen, wie sie die liebe arme Mutter quälen, bei mir durchaus nicht zu denken. Das vorzüglichste Gefühl, welches mich jedesmal während meines Spieles ergreift, ist ein unnennbares Wolbehagen; das bloße Klingen der Töne erfüllt mich schon mit Freude. Wenn ich dann aber die Sonaten der alten Meister oder auch einiger neuere von Mayseder, Rode und Kreutzer spiele, dann muß ich unwillkürlich an gewisse Dinge und immer bei jedem Stück an bestimmte denken, was mir dann wieder erneuten Genuß verschafft. So denke ich mich bei manchem Adagio in einem großen weiten Luftmeer, von einem Muschelkahne getragen und auf- und niedergehoben; in der Ferne steht die Sonne, rothglühend, wie beim Untergange, aber unbeweglich, und mein Kahn trägt mich nach ihr zu; — unter mir, in weiter Ferne, erscheinen Dörfer und Städte, ganz klein, kaum dem Blick erkennbar, aber im herrlichsten Abendroth; und das Licht der Sonne bricht sich in manchem Meere oder an einer vorüberschwebenden Wolke und dann umgiebt mich ein Meer von Farben und ich nähere mich immer mehr der Sonne, bis endlich mit Schlusse des Tonstückes Alles verschwindet.

— Das ist so weit nicht von der Vision entfernt, erwiederte der Vater; aber die Noten? vergissest Du die nicht in dem Farbenmeere?

— O, mein Vater, verspotte mich nicht! antwortete die Kleine mit wehmüthig bittendem Tone. Du weißt sehr wohl, daß ich nur von der Idee, von der Vorstellung spreche, die ich beim Spielen habe, daß ich aber recht gut weiß, daß ich hier unten stehe und spiele.

— Aber in Concerten, warf der Gast ein, wenn Sie öffentlich spielen, haben Sie dann dieselben Empfindungen, dieselben Vorstellungen?

— In Concerten? entgegnete sie, leicht erröthend, ich weiß nicht, ob ich das sagen soll und ob Sie und mein Vater mich nicht verspotten!

— Sie können versichert sein — sprach aufmunternd der Fremde.

— Sehen Sie, begann die Virtuosin schüchtern und man sah, daß es sie eine Ueberwindung koste, so ihr Inneres fremden Blicken zu enthüllen, das sie bisher wie eine keusche Mimose in ihrem Busen verschlossen hatte — sehen Sie, wenn ich vor der großen Versammlung eines Concertsaales erscheine; wenn ich auf die Estrade trete, die mich auf einmal über Alle erhebt, die nun mit Aufmerksamkeit sich mir zuwenden; wenn bei dem ersten Ton meines Instrumentes Alles verstummt: dann bilde ich mir ein, erhabnere, edlere Gefühle, als die ganze Versammlung zu hegen, ich halte mich für ein höhres, besonders begabtes Wesen, dessen Aufgabe es ist, dieselben Empfindungen, die ich früher beim Spielen dieses Stückes hatte, in Allen, selbst im Unempfindlichsten, zu erwecken. In dieser Vorstellung gehe ich gewissermaßen einen Kampf mit der Apathie des Publikums ein; aber ohne die einzelnen Gesichtszüge zu bemerken, glaube ich dann nach einiger Zeit gesiegt zu haben und nun reißt mein Spiel mich selbst dahin im Triumph und erfüllt mich mit Entzücken. Daher könnte ich der geliebten Violine weder für mich noch öffentlich entsagen und sollte sie mich, wie die Mutter wohl mit allzuviel liebender Besorgniß sich ängstigt, zum Verderben führen.

— Wohl, o wohl führt sie Dich zum Verderben! seufzte die Mutter für sich hin, während der Vater, laut das Wort nehmend, sich also zu seinem Gaste wandte.

— Ich kann allerdings nicht umhin, in den Worten Fanny's einige Ueberspannung zu erblicken, indessen läßt es sich doch nicht läugnen, daß der Künstler, auch der blos ausübende, also der Virtuose, in gewisser Hinsicht über dem Publikum steht, erstens durch seine Geschicklichkeit in der Behandlung seines Instrumentes, wodurch er schon an und für sich den Zuhörer erfreut, da die Nettigkeit der Passagen, oder ein gehaltener und doch mit verschiedenartigen Nüanceirungen gegebener Ton schon durch die Vollkommenheit der Ausführung Entzücken erregt; sodann aber auch dadurch, daß der Virtuose allein es vermag, irgend eine meisterhafte Composition würdig vorzutragen. Dadurch muß er nun nothwendig das Publikum allmälig zu sich heraufheben, um es zum musikalischen Verständniß heranzubilden, und so hat denn Fanny, wenn man die phantastischen Ausdrücke etwas herabstimmt, ganz recht.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Signale aus Prag.

* Nach dem Tode unsres F. D. Weber, Director des Conservatoriums, ist Herr J. F. Skraup sen. zum provis. Director ernannt worden. Die Stelle eines Violinlehrers an die Stelle des verstorbenen F. W. Pixis versieht Herr Bezdek.

* Am 19. Februar ist Figaros Hochzeit von Mozart von den Zöglingen des Conservatoriums in italienischer Sprache aufgeführt worden, der Zudrang war trotz den erhöhten Preisen außerordentlich, die Oper setzte Gordigiani in die Scene,

Director Skraup dirigirte, das Orchester unter der Leitung des letzteren war ausgezeichnet, und ließ nichts zu wünschen übrig.

* An die Stelle des Professor Blatt für die Clarinette ist Herr Pissarzowitz gewonnen, ein noch wenig bekannter Name, der jedoch mit seinem Instrumente das Prädicat Künstler im strengsten Sinne des Wortes verdient. Die Harmonie- und Compositionslehre trägt Herr C. F. Pitsch vor.

* Einstudirt wird unter der Direction des Herrn J. F. Skraup „Spohrs Doppel-Sinfonie," „Beethovens 8te Sinfonie," „Marschners Klänge aus Osten," und Goldschmidts zweite Ouverture, welche ehestens zur Aufführung kommen.

* Veit hat ein neues herrliches Quintett mit 2 Celli fertig.

* Kittls Trio für Pianoforte, Violine und Vello. gefiel im Cäcilien-Vereine sehr.

* Dreyschocks Variationen pour la main gauche erscheinen ehestens in Hoffmanns Verlag.

* Ebendaselbst erscheinen Skraups „böhmische Lieder," die früher in einer Sammlung erschienen, und so beliebt geworden sind, daß man selbe füglich Volkslieder nennen kann. — n.

Signale aus Berlin.

* Die letzten Monde waren außerordentlich reich an Concerten und musikalischen Genüssen aller Art. Unter den Umständen, die hierauf einwirken, stehen in erster Linie des Königs und der Prinzessin von Preußen Vorliebe für Musik; die Prinzessin ist selbst Componistin. Döhler, Lißt, Rubini gaben bald einzeln, bald paarweise Concerte —Um nun meine wöchentlichen Signale aus Berlin gleich mit einem neuen Ereignisse losschmettern zu lassen, will ich mit dem Debut des dreizehnjährigen Pianisten, Michael Angelo Russo aus Neapel beginnen, jenes Knaben, von dem Rubini sagt, er ließe das Piano singen. — Sein stark besuchtes Concert fand am 10. v. M. im Saale der Singakademie statt, unterstützt durch Döhler, Stevenicrs, M. Ganz, Fräul. Ostergaard, Schülerin Rubini's und Fräul. Walz, eine vorzüglich begabte junge Sängerin. Wäre ich ein Zauberer, so gäbe ich Fräul. Walz nur noch einige Zoll, und sie würde bald eine Furore machende Theatersängerin sein. Der junge Concertgeber übertraf die gespannten Erwartungen. Ohne Rubinsteins Kraft zu besitzen, fesselt er durch seinen schönen Anschlag und den gesangreichen Vortrag in jener seltenen Art, die uns sagt: hier wird Angebornes nicht Angelerntes gespendet. — Auch als Componist berechtigt er zu schönen Hoffnungen, ich werde später auf ihn zurückkommen.

* Am 11. Februar Concert im Saale des Schauspielhauses zum Besten der Malmène-schen Knabenbeschäftigungs-Anstalt, unter Leitung des Concertmeister Ries, unterstützt durch viele unserer ausgezeichnetsten einheimischen Künstler. — Die Knaben sangen ein Gebet aus Halevy's Königin von Cypern. Auf die Wahl dieses Musikstückes haben wohl andere Ursachen eingewirkt als der freie Wille. Es giebt zahlreiche Gesangssachen, welche für Kinder passender sind, als derartige.

* Am 12. Februar gab Herr Stévenier s, ein junger Lütticher Violonist, Schüler von Beriot, im Verein mit Döhler, M. Ganz und Fräul. Tuczek eine Matinée. Er zeigt sich hier, wie schon früher als ein Geiger, dessen Hauptstärke im Adagio besteht, das er eben so zart als seelenvoll behandelt; sein Allegro könnte kräftiger und feuriger sein.

* Lißt, von Breslau zurückgekehrt, gab als Ehrendirector der Akademie für Männergesang mit dieser oder diese mit ihm am 16. ein Concert. Jener vor einem Jahre von Wieprecht und dem talentvollen musikalisch durchgebildeten Fledoard, Geyer

errichtete Verein ist reich an Eifer aber arm an Geld, eine Verbindung, die man öfter findet. Die Abhülfe dieses Uebelstandes war der Zweck des Concertes, der denn auch auf genügende Art erreicht worden ist. Lißt zeigte sich wieder in der ganzen Großartigkeit, die diesen ausgezeichneten Künstler charaktrisirt.

* Am 20. producirte der Kammermusikus Mohs anderthalb Schüler, denn von dem einen hatte Herr Thirnschmidt sich die Hälfte zugesprochen, und Herr Mohs war so loyal gewesen, die Ansprüche seines Mitgehülfen auf dem Programme zu erwähnen. Der ältere dieser Kunstjünger, Monsieur Hesse, schien 16 bis 17 Jahre, der jüngere, der Erisapfel, Monsieur Apfelstädt, 15 Jahre zu zählen; die Leistungen Beider und insbesondere des Jüngern, sprechen von ihrem Talente und Fleiße und dem Eifer ihres Lehrers. Die Wahl der Musikstücke (Air Russe von Thalberg, Erlkönig und chromatischer Galopp von Lißt) war aber ihren Kräften überlegen. Ihnen mangelt noch die Reife zum öffentlichen Spiel. Die Ansprüche schrauben sich zu hoch, wenn noch das Ohr voll ist von den Leistungen jener wunderbaren Knaben Anton Rubinstein und Michael Angelo Russo. Zu diesen Concerten kommen noch die Quartett- und Sinfonie-Soiréen, in deren letztern am 13. Febr. die Sinfonie Ihres R. Schumann zum erstenmale hier aufgeführt und mit der gerechten Anerkennung aufgenommen wurde, welche diesem trefflichen Werke gebührt.

* Im Königstädter Theater hat Rubini mit seinen Gastrollen den Beschluß gemacht. Er hat nicht immer ganz gefüllte Häuser geschaffen, und daran waren die für seine Ruini (wenn auch noch immer schöne und großartige) zu übertrieben hohen Eintrittspreise schuld. Am 15. gaben Rubini, Döhler und die italienische Oper eine Vorstellung zum Besten der Armen, die trotz der hohen Preise äußerst besucht und eben dieserwillen sehr glänzend war. — Döhler fährt mit seinen Concerten im Königstädter Theater fort, und je öfter man ihn hört, desto lieber gewinnt man ihn und sein gediegenes, elegantes und anmuthiges Spiel. —

* Am 17. auf Allerhöchsten Befehl im Opernhause, Concert der beiden blinden Damen Fräul. Bertha Brauns (Sängerin) und Fräul. Pauline Brauns (Pianistin) unter Leitung ihres Lehrers, des Directors der Hamburger Blinden-Anstalt, Professor Jülich. — Die Leistungen der Ersteren sind ganz abgesehen von dem Interesse, welches ihr Unglück erregt, recht brav, die der Andern, eines 12jährigen Kindes würden selbst für eine Sehende erstaunenswerth sein. Ehre dem wackern Manne, der diesen unglücklichen Mädchen für den Genuß jener Welt, die ihnen verschlossen ist eine neue eröffnet hat.

* Rubini und Lißt haben uns verlassen, um nach Petersburg zu gehen, Lißt gab bei seiner Durchreise durch Fürstenwalde (am 19.) ein Concert daselbst, und hat nichts weiter dafür gefordert, als die lithographirten Bilder des Königs und der Königin, die er so sehr liebt. — So berichten die Zeitungen, und man muß sagen, das ist sehr hübsch von ihm. Die elfjährige Pianistin Therese Elp (?) aus Dresden ist hier eingetroffen und erwartet werden: die Harfenspieler Parish-Alvars und die Gebrüder Lewy.

E. G.

Neuigkeiten.

* Parish-Alvars. Il Pescatore, Barcarola per il Canto coll' accompagnamento d'Arpa o Pianoforte. Parole del Carlo Guaita. Leipzig, Kistner.

* Parish-Alvars. La plainte d'une jeune fille. Melodie sans paroles pour la Harpe. Op. 64. Leipzig, Kistner.

* Fournes, P. J. 3 Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 16. Gera, Blachmann und Bornschein.

* Sokulski, A., Morceau de Salon pour Piano. Leipzig, Kistner.

* Ries, H. Op. 19. Souvenir. 2 Chants pour Violon avec Piano. Berlin, Trautwein & Comp.

* Die „Europa" giebt in ihrer neuesten Lieferung eine Musikbeilage von Füchs in Wien. „Am Rhein," ein hübsches Lied mit Klavierbegleitung. Gedicht von Bechstein.

* Die böhmische musikalische Zeitschrift „Wenec" ist in den Verlag der Musikalienhandlung von Hoffmann in Prag übergegangen und wird unter dem bisherigen Redacteur Franz Skraup forterscheinen.

* Adam, A. Die eiserne Hand oder eine heimliche Ehe (la main de fer ou un mariage secret). Komische Oper in drei Acten. Vollständiger Klavierauszug. Mainz, Schott.

Heinr. Börnstein hat diese hübsche Oper für die deutsche Bühne bearbeitet und bemerkt Folgendes: Diese komische Oper erfordert eine sehr genaue, in einander greifende Scenirung. So einfach die Handlung ist, so wenig Kosten und Ausstattung das Ganze braucht, da die Oper ohne die geringste Ausgabe, mit dem bei jeder Bühne Vorhandenen, gegeben werden kann, so hängt doch das Gelingen ebenso von dem Spiele der Sänger, als von dem Arrangement des Regisseurs ab. — Alle Sänger müssen spielen, die Prosa des Dialogs muß nicht als Nebensache behandelt, sondern durch mehrfache Proben sorgfältig geübt werden. — Das eigenmächtige, oft zweck- und sinnlose Streichen einzelner bequemer Sänger, denen jeder längere Dialog ein Gräuel ist, darf nicht zugelassen werden, da es der Verständlichkeit der Handlung schadet, indem hier nichts zu viel ist. Ribemberg muß von einem gewandten Schauspieler gegeben werden, der diese kleine Parthie durch Maske und Spiel zu heben weiß; — im schlimmsten Falle können seine kleinen Gesangsstellen im letzten Finale durch einen untergeordneten Sänger als Offizier der Wachen gesungen werden, wenn der, den Ribemberg darstellende Schauspieler nicht singen kann. — Das Zusammenspiel im zweiten und dritten Finale erfordert große Präcision; — greift Alles rasch zusammen, wird dem Spiele wie dem Gesange gleiche Aufmerksamkeit zugewendet, dann muß diese Oper denselben günstigen Erfolg überall haben, den sie Paris hatte.

* Von Dusseck's bekannten und beim Unterricht immer noch gesuchten „Six Leçons" erschien so eben bei C. A. Challier & Comp. in Berlin eine neue Ausgabe mit Fingersatz, von H. Bertini jeune, nach der Pariser Ausgabe.

* Pantaleoni, der bekannte Sänger, Reisegefährte und Freund Lißt's hat ein Album von eigenen Gesangscompositionen mit Pianofortebegleitung von F. Lißt, Conradin Kreutzer, C. John u. A. erscheinen lassen, welches sich auch äußerlich durch eine geschmackvolle Ausstattung auszeichnet. Berlin, Challier & Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Berlioz ist noch einmal hier; er hat in Dresden zwei Concerte veranstaltet und ist dann hierher zurückgekehrt um im „Gewandhausconcert zum Besten der Armen" noch einige seiner Compositionen hören zu lassen: ein Offertorium aus seinem Requiem und Ouverture zu König Lear. Auch Demoisſ. Recio sang wieder. In demselben Concert ließen sich Richard Lewy (Horn) und Carl Lewy (Klavier) mit einer Sonate von Beethoven hören. Am 27. Februar besuchtes Concert von Parish-Alvars im Gewandhause. Im achten Concerte der „Euterpe" erstes sehr glückliches Auftreten des Violinvirtuosen Martin Bezeth aus Holland, Schüler von David. Er

spielte das erste Concert von Beriot. Im Theater „Jessonda;“ zweiter theatralischer Versuch von Herrn Rocke und Fräulein Bamberg.

* Wir haben das traurige Amt übernommen, die mancherlei Unrichtigkeiten, welche die Presse über Musik ans Tageslicht fördert, so viel in unsern Kräften steht zu berichtigen, vorausgesetzt daß sie nicht zu dumm sind. Die übrigen Musikzeitungen thun es nicht, sie halten sich vielleicht für zu gut dazu. In der „Hamburger neuen Zeitung“ findet sich ein Aufsatz: „die Musik in Deutschland,“ der trotz manchem Treffenden, welches er enthält, ein wahres Kraut- und Rübengemengsel ist. Der Verfasser hält in seinem blinden Eifer die zehn bis zwanzig Klavier-Voyageurs für die Musik in Deutschland. Wenn man das Virtuosenthum der Jetztzeit beklagt, so ist deshalb die Musik in Deutschland noch nicht zu beklagen, diese ist etwas ganz anderes. — Es heißt ferner: „die ganze Musik ruht eigentlich in den Händen der Musikalienhändler, sie bestimmen die Erscheinung neuer Werke.“ Wenn das heißen soll: die ganze Musik ruht in den Niederlagen und Magazinen der Musikalienhändler, so hat der Verfasser recht, wir wüßten nicht, wo sie vor der Hand anders ruhen sollte. Auch bestimmen wohl die Musikalienhändler das Erscheinen von manchem Dutzend Klavier-Piecen; aber das hat nichts zu bedeuten und ist wiederum noch lange nicht die Musik in Deutschland. Die Musik, die wahre, ächte, die bestimmt kein Musikalienhändler, und der Componist, der sich durch den Musikalienhändler bestimmen läßt, der würde die Musik ohnedem nicht gerettet haben. Wenn die Musikalienhändler übrigens zu bestimmen hätten, dürften sie wohl sehr bald einige „Don Juans“ und „Freischütze“ in Auftrag geben. Ich erinnere mich nicht gehört oder gelesen zu haben, daß der Buchhändler Cotta zu Göthe gesagt hat: „Haben Sie die Güte und schreiben Sie mir einen „Faust.“ Aber die Musik von heute in Deutschland ist auch nicht so arm, wie sie der Verfasser ansieht, er nimmt das Unkraut in der Musik für diese selbst und leidet nebenbei wahrscheinlich an schlechter Verdauung. „Selbst Hector Berlioz — schließt der Aufsatz — dieser Chef der Romantik, hält seinen Todtengang, er sucht ein Grab für seine Kunst, welche mit dem letzten Tone, der erklingt, dahin stirbt.“ Das mag dem Verfasser der Himmel verzeihen, daß er auch diesen noch zur Musik in Deutschland rechnet.

* Die Sängerin Mad. Brüning-Wohlbrück, früher in Hannover, welche bis jetzt Niemand kannte, ist in Wien zu einer Art Berühmtheit gelangt, namentlich durch die Rolle der Cyonchon in der „neuen Fanchon.“ Die Dame weiß in den Journalen Lärm zu erregen. Saphir ist ihr Feind, H. Marschner ihr Vetter oder Onkel oder Cousin.

* Der talentvolle Componist Kittl hat von der Kaiserin von Oestreich Mutter, für die Zuneigung seiner neuen Concert-Ouverture, eine kostbare Brillantnadel erhalten.

* Hammermeister, der früher oft genannte Baritonist, hat durch eine Halskrankheit seine Stimme verloren. Er widmet sich jetzt in Düsseldorf dem Schauspiel.

* Der Musikdirector Müller in Altenburg erhielt vom Kronprinzen von Hannover einen kostbaren Brillantring in Folge einer zu den Vermählungsfeierlichkeiten componirten Ouverture.

* Die Singakademie in Straßburg, ein Verein von mehreren Hundert Tonkünstlern und Musikfreunden, ist in diesem Augenblicke mit dem Einstudiren von Hiller's trefflichem Oratorium „die Zerstörung Jerusalems“ beschäftigt. Die öffentliche Aufführung dieser herrlichen Composition wird wahrscheinlich schon in diesem Monat und zwar auf eine großartige Weise in dem königlichen Schloßgebäude stattfinden.

* Die Zeitungen werden nicht müde zu erzählen, daß der Violinvirtuose Ernst dem Kronprinzen von Hannover hat mit verheirathen helfen.

* Mercadante hat eine neue Oper „Il Reggente" geschrieben und für die Carnevalssaison des Turiner Theaters bestimmt.

Nipptisch.

* Paris. Die weltgeschichtliche Fehde zwischen Halevy, Mad. Stoltz und dem Director Pillet ist glücklich beigelegt. Sie endete mit obligater Versöhnung und zum Symbol derselben componirte Halevy für Mad. Stoltz drei neue Arien in seinem „Carl VI." Halevy soll allen in seiner Oper Mitwirkenden etwas Dankbares versprochen haben, jetzt aber ist fast die ganze Oper im Halse der Mad. Stoltz. So oft nun in der Probe ein Ritornell anfängt, sagt Duprez: Aha! das wird meine Arie sein! — Nichts, Mad. Stoltz singt eine Arie. — Ein neues Ritornell. Aha! sagt Baroilhet, das ist mein Duett mit Duprez. — Nichts da, Mad. Stoltz singt eine Arie. Neues Ritornell. Jetzt kommt hoffentlich mein Terzett mit Baroilhet und Duprez, sagt Mad. Dorus-Gras. Abermals nichts, Mad. Stoltz singt eine Arie. Endlich ein großes Ritornell: Jetzt, sagen die Choristen, jetzt kommt unser Chor. — Wieder nichts, Mad. Stoltz singt eine neue Arie. So geht es durch die ganze Oper fort. Das gefällt natürlich den übrigen Sängern und Sängerinnen nicht und sie drohen Herrn Helevy sämmtlich ihre Rollen zurückzuschicken. Die Aufführung „Carl VI." ist wieder auf drei Monate hinausgeschoben.

* Zu Vieuxtemps Concerten in Pesth gab es schwarz und roth gedruckte Zettel.

* Das Berliner Opernhaus ist in sehr üblen Geruch gekommen – durch die Schuld der im Hause befindlichen Gasometer und durch eine mangelhafte Leitung des Gases. In Folge mehrerer Beschwerden in Berliner Blättern wird jetzt dem Uebel abgeholfen werden.

* Nach einer in Vorrath gearbeiteten Correspondenz in der Abendzeitung, ist Berlioz nach glänzenden Erfolgen in Deutschland bereits wieder in Paris eingetroffen und betreibt dort sehr eifrig die Proben seiner neuen Oper. Demohngeachtet wohnt Berlioz augenblicklich noch ganz ruhig in Nr. 7 des Hotel de Baviere zu Leipzig, auch die glänzenden Erfolge sind vorläufig noch zu streichen.

* Paganinis Leichnam ist noch immer nicht begraben. Bekanntlichkeit hat die Geistlichkeit von Nizza, wo er seine letzten Tage verlebte, in Folge eines Zwistes, die Beerdigung der Ueberreste des großen Künstlers verweigert. — Die endliche Entscheidung dieses monströsen Falles wird seit Jahr und Tag von Rom erwartet. Der Körper ist einbalsamirt und wird in Nizza in einem eigends dazu gemietheten Hause sorgsam aufbewahrt. Es bleibt doch eine merkwürdige Schicksalsgrille, daß jener Anflug des Seltsamen, Unheimlichen, das sich im Leben an Pagininis Erscheinung knüpfte, auch auf den Todten überging.

* Das englische Journal „Athenäum" hält den Dr. Mendelssohn-Bartholdy für einen Professor der Theologie, wahrscheinlich weil er sich mit St. Paulus abgegeben hat.

* Signalkasten. Um Irrungen vorzubeugen, ersuchen wir die Signalfresser, d. h. diejenigen Blätter, welche unsere Feuilletons gleich seitenweis in ihre Nummern schieben, doch darunter zu setzen: „Signale für die musikalische Welt;" es könnte sonst der Fall vorkommen, daß wir jenen Journalen einmal etwas entlehnten, was dieselben erst den Signalen nachgedruckt hätten. Also, wir bitten.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlag von ***Carl Paez*** in Berlin.

Kelz, J. F., 6 leichte Stücke aus den Opern: Czaar und Zimmermann, und Lucrezia Borgia, für 2 Violoncell's. Op. 267. 20 Sgr.

Küster, H., 48 leichte Orgelpräludien in den gebräuchlichsten Tonarten, für Organisten in kleinen Städten und auf dem Lande, wie überhaupt für jeden angehenden Orgelspieler. Op. 4. 1 Thlr.

Loeschhorn, A., Deux Romances p. Violon et Piano. Op. 5. 20 Sgr.

———, Les mêmes pour Violoncelle et Piano. 20 Sgr.

———, Loreley, Etude de Concert p. Piano. Op. 6. 15 Sgr.

Truhn, H., Mein Herz ist am Rhein, von Wolfgang Müller, für eine Singstimme mit Piano. Op. 47. 10 Sgr.

———, Deutsches Bürgerlied, Gedicht von Wolfgang Müller, für 4 Männerstimmen. Op. 49. 10 Sgr.

———, Wiegenlied der Madonna, Poesie von Lopez de Vega, für Mezzo-Sopran mit Piano. Op. 48. 10 Sgr.

———, Sogno d'infanzia, der Traum der Jugend, Duettino für Sopran und Alt mit Piano, ital. und deutsch. Op. 50. 15 Sgr.

———, Die Schildwache und Gold und Silber, zwei Lieder für Bass oder Bariton mit Pianoforte. Op. 53. 20 Ngr.

Wilhelm Körner von Erfurt erwarb sich bereits grossen Ruf durch den von ihm herausgegebenen: „angehenden und wohlgeübten Organisten." Dieser schon stellte ihn in die Reihe talentbegabter Musiker, indess hat sein neuestes Product: „Der Orgelfreund," welchen er auch verlegt, den strengsten Anforderungen entsprochen, was die binnen Jahresfrist veranstalteten vier Auflagen dieses gediegenen Werkes documentiren. Beispiellos billig, kostet der Band von sechs Heften einen Thaler. Die Noten sind sehr scharf und rein bei Paez in Leipzig gestochen und der Druck ist vorzüglich.

F. A.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, 14. März. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die Virtuosin.
(Fortsetzung.)

— O mein Vater, Du verstehst mich nicht! rief Fanny, während der Fremde rasch hinzusetzte: ich glaube, ich habe Sie verstanden.

Nach einigen Worten gleichgültiger Unterhaltung empfahl sich der Gast und ließ die Familie sich zur Ruhe begeben.

Eduard Hammer, ein junger Berliner, von angenehmem Aeußern, tüchtiger Schul- und Universitätsbildung, dabei als Sohn eines höhern Staatsbeamten mit den Sitten der feinen Welt vertraut, mit poetischem, für alles Schöne offnem Sinne, war seines Vergnügens oder von einem höhern Standpunkte aus betrachtet, der Fortsetzung seiner Ausbildung halber nach Wien gekommen. Sein Erscheinen in dem eben beschriebenen Zirkel ist wohl durch das angeführte Gespräch hinlänglich erklärt, es bleibt uns nur übrig, über die Wirkung, die das Spiel der Virtuosin auf ihn machte, mit wenigen Worten zu berichten. Mehr durch Zufall als durch die Begierde nach dem Außerordentlichen war er in den ersten Tagen seines Aufenthaltes in Wien in das Concert Fanny's gekommen. Für die höhere Musik eines Beethoven, Mozart u. s. w. begeistert, waren ihm die modernen Künsteleien der Instrumental-Virtuosen anfangs langweilig, später verhaßt gewesen und nur, weil jener Abend unausgefüllt war, weil man seine Lieblingsouvertüre zu Fidelio mit angekündigt hatte, und weil er doch auch etwas so Außerordentliches wie eine Violinvirtuosin gehört haben wollte, hatte er sich entschlossen, jenem ersten Concert der Künstlerin beizuwohnen. Er hatte sich schon über die mittelmäßige Ausführung der Ouverture geärgert und sich in duldender Resignation in die Gewißheit eines verlornen Abends ergeben, als Fanny erschien. Dieses an der äußersten Grenze des Kindes, hart am Uebergangspunkte in die Jungfräulichkeit stehende Geschöpf, ein für ihr Alter voll und kräftig ausgebildetes Mädchen, trat in seinem kurzen Kinderkleide mit den weißatlassenen Hosen so unbefangen auf die erhöhte Tribune, daß man alsbald bemerken konnte, wie

auch noch nicht eine Ahnung der Jungfrau in ihr aufgestiegen war. Ruhig schweifte ihr Blick über die Menge, aber mit Liebe wendete er sich bald zur Violine, die sie, besonders als nun ihr Spiel begann, so graziös hielt, daß man sie und ihr Instrument in der Idee kaum mehr von einander zu trennen vermochte. Eduard fühlte sich bald zu Träumereien hingerissen, als er in der Virtuosin sogleich das Bild, das er sich von Meisters Mignon gebildet, realisirt fand; dasselbe Wesen, das sich dort im Tanze darstellte, sprach sich hier in der Musik aus, nur war der Eindruck einmal durch die Wirksamkeit der Erscheinung, dann durch den Zauber der Töne um so ergreifender für ihn. Was ihn früher bei Virtuosen allein noch beschäftigt hatte, nämlich Zierlichkeit und Künstlichkeit des Vortrags, das nahm jetzt seine Aufmerksamkeit auf keine Weise mehr in Anspruch; ihm schien es, als ob das liebliche Wesen in jedem Tone sein Ich, seine tiefsten Empfindungen, das herrlichste Gemüth darlegte, und so empfand er, nicht mehr kalt bewundernd, sondern auf's Tiefste in seinen Gefühlen erfaßt, zum ersten Male den Zauber einer Virtuosität, die nicht als etwas äußerlich Angelerntes erschien, sondern als Gefühlsausdruck unmittelbar zum Gemüthe sprach. Was kümmerte ihn die Folge der Töne, der größere oder geringere innere Gehalt der Composition, die Töne der Violine, in welcher Ordnung, in welcher Schnelligkeit sie kamen, schienen ihm nur das Mittel für diese schöne Seele, sich gegen ein andres fühlendes Wesen auszusprechen, — ihre innersten Gefühle voll der reinsten Unschuld, ihre Ideen vom Höchsten in ein andres theilnehmendes Herz zu ergießen. So wurde er der enthusiastische Verehrer dieser reizenden Virtuosin und mehr und mehr trug sich dies sein Gefühl von der Musik auf die Person über. Kein Concert, in dem sie auftrat, versäumte er; ihre bloße Erscheinung, die Grazie ihrer Bewegungen entzückte ihn. An eine Liebe zu dem Kinde dachte er nicht, eben weil sie ihm stets als ein Kind erschien, das heißt, als ein Wesen, das wir nur mit einer höheren, ich möchte sagen, beschützenden Liebe umfassen können: es war nur eine lebendige Theilnahme, ein gefühlvolles Eingehen in die zarten Empfindungen, welche die graziöse Erscheinung durch ihr Spiel in Andern zu wecken vermochte, weil sie selbst dieselben dadurch aussprach.

(Fortsetzung in nächster Nummer.)

Signale aus Paris.

* Paris, 22. Februar. Viel Lärmen macht in der Theaterwelt ein großer diplomatischer Krieg zwischen dem Tenoristen Duprez und den Alliirten Leon Pillet und Madame Stoltz. Der authentische Sachverhalt ist folgender: Herr Duprez gab vorige Woche einen Ball, und lud die erste Sängerin Mad. Stoltz nicht ein. Hierauf gab am letzten Sonnabend der Director Pillet einen Ball, und lud Herrn Duprez nicht ein. Für diese diplomatische Repressalie, eine Nachahmung von Perier in St. Petersburg und Kisseleff in Paris, erhielt Pillet auf seinem Balle um Mitternacht

einen Brief von Duprez, worin dieser kurz und bündig — den Krieg erklärt? — nein, seine Entlassung fordert. Man sagt, eine befreundete Macht, stolz auf ihren Einfluß, habe ihre Vermittlung angeboten, und diese sei von der einen Partei, wie immer, bereitwillig angenommen worden. Pillet's Ball war übrigens sehr glänzend; alle ersten Schriftsteller, Kritiker, Sänger, Tänzer, alle Notabilitäten der Malerei, Musik und Skulptur waren eingeladen; eben so zahlreiche politische Notabilitäten, Pairs und Deputirte. — Halevy's „Karl VI." ist in der großen Oper abermals verschoben worden, und wird nicht vor Ende März zur Aufführung kommen. Daß die gegenwärtigen politischen Verhältnisse auf das Textbuch eingewirkt haben, ist natürlich, wie in Frankreich überhaupt die Bühne immer alle kleinen und großen Nuancen der Tagesgeschichte abspiegelt; und so nennt auch ein Blatt den Text von Karl VI. „eine Marseillaise in 5 Akten, wo der Haß gegen das Ausland aus jeder Note athmet." Wird wohl pflichtschuldigst sogleich in Deutschland übersetzt, und allerbestens goutirt werden. — Von der italienischen Oper geht am 1. März Mad. Persiani nach London ab, um dort die Saison zu eröffnen; Lablache, Mario und die Grisi folgen im April nach. Mad. Pauline Garcia-Viardot geht nach Wien, wo sie die Hauptrolle in Donizetti's „Don Pasquale" singen wird. Jugend, hübsches Aeußere, lebhaftes Spiel, eine schöne, volle Stimme und eine ausgezeichnete Gesangsfertigkeit zeichnen diese junge Sängerin aus, und lassen hoffen, daß sie in wenigen Jahren ihre unvergeßliche Schwester, die Malibran, erreichen wird. — Die Bälle beim Seinepräfekten, Grafen Rambuteau, sind dieses Jahr sehr glänzend; man zählt gewöhnlich 1200 bis 1500 Personen. Der Graf erhält für jeden Ball 10,000 Frcs. vom Ministerium, und legt aus seiner Tasche noch 5000 Frcs. dazu. Gewöhnlich finden sechs Präfekturbälle statt. — Vorigen Sonntag am 19., war große Concert-Soirée beim Minister Duchatel, wo Lablache, Mario, Ronconi, Tamburini, die Grisi, Persiani und Nissen sangen; bei Guizot wird heute nicht gesungen, es findet blos Conversation und Souper statt. Soupers sind übrigens hier bei Bällen eine Seltenheit, und fangen erst in diesem Jahr an aufzukommen; gewöhnlich wurden nur Eis und Erfrischungen präsentirt. — Die Concerte fremder und einheimischer Virtuosen mehren sich ins Uebermenschliche, jeder Tag bringt ein oder zwei Concerte, die, Sivori und Dreyschock abgerechnet, größtenstheils nur mit Freibillets gefüllt sind; desto voller sind aber dieses Jahr die Maskenbälle, wahrhaft lebens- und hühneraugengefährlich. *

Signale aus Prag.

* Die cechische Oper und ihr jetziger Zustand. Durch die Einrichtung des neuen Theaters in der Neustadt Prags hat die Hauptstadt Böhmens ungemein an öffentlichen Leben, das bei uns sich nur fast darauf beschränkt, gewonnen. Herr Director Stöger, der Gründer und Erbauer dieser Bühne, hat um so mehr Anspruch auf den Dank seiner Mitbürger, als dieses Institut hauptsächlich für das Drama in der cechischen Sprache bestimmt und so auf nationale Basis gegründet ist. Bei der von jeher bekannten Vorliebe der Prager für die Oper im Allgemeinen und für die in der Nationalsprache insbesondere ist es natürlich, daß gleich beim Beginne der neuen Bühne auf die Oper Rücksicht genommen wurde. Dem Director und zweiten Kapellmeister des königl. ständischen Theaters H. Joh. Nep. Skraup d. J. wurde die Führung übertragen und seinem patriotischen Eifer gelang es, binnen drei Monaten sieben Opern aufs Repertoir zu bringen. Der „Liebestrank" von Donizetti, „Joseph und seine Brüder," „Don Juan," „die Schweizerfamilie," „das Nachtlager," „der Freischütz" „Johann von Paris" wurden von dem genannten Kapellmeister sorgfältig einstudirt

und zur vollen Zufriedenheit des Publikums dargestellt, was hinlänglich durch die mehrmaligen, zahlreich besuchten Wiederholungen bewiesen ist. Leider trat später eine Störung ein und das Publikum mußte auf dem ihm so lieb gewordenen Genuß durch mehr denn 5 Wochen verzichten; da statt H. Skraup plötzlich der von Leipzig aus genügend bekannte Kapellmeister H. Stegmaier engagirt wurde. Obwohl nun Hrn. Stegmaier ein sehr ehrenvoller Ruf vorangegangen war und er als ein tüchtiger Musiker und erfahrener Orchesterdirigent bekannt ist, so fehlt ihm doch ein hauptsächliches Erforderniß zur Führung einer solchen Stelle, die Kenntniß der Sprache, ein Uebelstand, der anfangs wenigstens eine Störung im Repertoir der böhmischen Oper herbeiführen muß und bei allem Talent und jedweder Mühewaltung, erst mit der Zeit beseitigt werden kann. Der Grund einer so plötzlichen Veränderung in der Person des Dirigenten liegt nicht etwa in der Unfähigkeit des H. D. Skraup (denn für das Gegentheil spricht nicht nur die schon oben erwähnte Thatsache, sondern auch die allgemeine Anerkennung, welche sich H. S. im vorigen Jahre durch die Einstudirung und Leitung des großen Oratoriums von Hiller: „die Zerstörung Jerusalems" mit einem Personale von fast 900 Individuen erworben hat) — sondern in folgendem Faktum. Da das neue Theater noch kein selbstständiges Orchester besitzt, so wird an Tagen, wo das königl. ständische Personale bei der deutschen Oper nothwendig ist, die Kapelle eines hier garnisonirenden Infanterieregiments verwendet. Dieselbe besitzt zwar ganz tüchtige und wohlgeschulte Individuen, muß aber auch während des Carnevals hie und da die Tanzmusik besorgen und so kommt es, daß an solchen Tagen nur die nöthigste Anzahl im neuen Theater, wo gewöhnlich der Militairkapellmeister dirigirt, mitwirkt und die Stimmen nur spärlich besetzt sind. An einem solchen Tage war es, als H. Skraup beauftragt wurde, die Stelle des verhinderten gewöhnlichen Dirigenten zu vertreten, welches er aber einfach ausschlug, da ihm nur ein halbes Orchester zu Gebote stand. Die Folge dieser Refusirung war die sofortige Entlassung des H. Skraup und die Wiederbesetzung seiner Stelle durch Herrn Stegmayer. Ob die böhmische Oper durch diese Veränderung in der Person ihres Leiters gewonnen oder nicht, muß die Zukunft lehren; daß aber H. Skraup, er möge nun bei seiner Handlungsweise im vollen Rechte sein oder nicht, seine Fähigkeit, einem Orchester vorzustehen, bereits bewiesen hat, liegt klar auf der Hand. 8.

Signale aus Berlin.

* Am 23. Februar gaben die beiden blinden Virtuosinnen Bertha Brauns und Pauline Brauns im Saale der Singakademie ein selbstständiges Concert. Sie wurden von Charlotte von Hagn, L. Schneider und Herrn Schubert, einen trefflichen Clarinettisten, unterstützt. Ueber die Concertgeberinnen kann ich nur das neulich Berichtete wiederholen. — Fräul. Bertha besitzt eine zwar nicht starke aber äußerst wohlklingende, sehr umfangreiche und trefflich ausgebildete Stimme. Pauline Brauns spielte mit gutem Vortrag und staunenswerther Sicherheit die Thalberg'sche Hugenotten-Fantaisie und die Herz'schen Variationen über den Marsch aus „Tell." Die Theilnahme des Publikums hatte sich durch einen erfreulichen Besuch bethätigt.

* Am 26. Febr. zweites Concert von Michel Angelo Russo, in welchem zwei Sängerinnen mitwirkten, welche das Publikum leider nicht so oft hört, als es wohl wünscht: Mad. Burchardt, Dilettantin, und Fräul. Hähnel, der erste Stern der frühern deutschen Oper im Königstädter Theater und seit ihrem Uebertritt zum königl. Theater ein Theil jenes Reichthums an Talent und edlen Streben, der dort förmlich lebendig begraben liegt. Der talentvolle und hier recht beliebte Liedercomponist Otto Thiesen

begleitete die Sängerinnen. Herr Thiel ein blinder Flötist trug mit verdientem Beifall eine hübsche aber etwas zu lange Composition von Lindpaintner vor, der dreizehnjährige Concertgeber spielte auf einem schönen und klangreichen Stöcker'schen Flügel die „Fantasie aus Lucia" von Lißt, „Mi manca la voce" von Thalberg, eine „Etude" von Chopin, eine „Fantasie von Prudent," die von ihm selbst componirte Fantasie „Rimembranze di Bellini" und die Cavatine aus Robert der Teufel übertragen von Kullack, unter dem lebhaftesten Beifall. —

* Döhler gab in dieser Woche wieder zwei Concerte im Königstädter Theater, die zahlreich besucht waren. Es hat sich Rellstabs Prophezeihung bei dem ersten nur halb gefüllten Concerte dieses ausgezeichneten Virtuosen erfüllt, daß jedes der folgenden an Besuchern gewinnen würde.

* In der königlichen Oper hat Fräul. Marx in den Puritanern glänzende Lorbeeren errungen. Ueber den sonstigen jetzt sehr kläglichen und beweglichen Zustand dieses Kunstinstituts werde ich mich nächstens specieller auslassen.

C. G.

Neuigkeiten.

* Heller, St., Große Caprice für Pianoforte. Op. 28. Wien, Mechetti.

* Kalliwoda, Introduction und Variationen über ein Originalthema für Violine mit Orchester oder Pianoforte. Op. 118. Leipzig, Peters.

* Merk, J., Fleurs d'Italie. Fantaisies pour Violoncelle avec Piano sur les Motifs les plus favoris d'Operas nouveaux. No. 1. Lucrezia Borgia de Donizetti. Wien, Mechetti.

* Reißiger, C. G., 15tes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello. Op. 167. Leipzig, Peters.

* Das wohltemporirte Klavier von Joh. Seb. Bach, vierhändig eingerichtet von H. Bertini, ist jetzt complett erschienen und kostet zehn Thaler. Mainz, Schott.

* Der neueste Walzer von Strauß: „Latonen-Walzer," von Labitzky: „Huldigung der britischen Nation."

* „Gypsfigure kauft!" Von Therese Milanollo ist soeben in Cöln eine Gypsbüste fertig geworden in halber Lebensgröße, sie kostet inclusive Emballage 1 Thaler 5 Ngr.

* Den 5. April und folgende Tage wird in Leipzig die Bibliothek des verstorbenen Hofrath Rochlitz versteigert werden.

* Von Friedrich Kind ist ein „Freischützbuch" erschienen; es enthält den Text des Freischütz, Schöpfungsgeschichte desselben in Form einer Novelle, 37 Briefe und ein Facsimile von C. M. v. Weber, Gedichte, Erläuterungen und Miscellen.

Dur und Moll.

* Ernst hat eine Art Anstellung in Hannover erhalten, er wird jährlich sechs Wochen da zubringen und bekömmt dafür 1500 Thaler. Das dortige Klima ist den Violinspielern sehr günstig, weil man in Hannover bekanntlich keine andern Saiten aufzieht.

* Der als Virtuose auf dem Bombardon bekannte Sommer in Berlin hat ein neues Blechinstrument erfunden, welches er Euphonion nennt. Dasselbe gleicht in der

Größe und Hauptform einem Bombardon und ist mit 4 hintereinanderlaufenden Wiener Drehventilen versehen, welche bei ihrer Elasticität leicht mit einer Hand gespielt werden können. Der Ton des Instruments soll durch die große Construction desselben weicher als der der andern Blechinstrumente geworden sein. Herr Sommer ließ sich mit großem Beifall zum erstenmale in den Lißt'schen Concerte in Fürstenwalde darauf hören.

* In Berlin scheint eine Art Galoppe Mode zu werden, in der gebischt, gequäkt, gegrunzt, gejauchzt, geklirrt, geknallt u. s. w. wird; und in der noch allerhand andere unartikulirte Laute mit unter laufen. — Die Griechen begleiteten ihre Tänze auch mit Gesängen, aber mit andern.

* Nina Morra aus Genua die talentvolle 15jährige Guitarrenvirtuosin und Sängerin wird nächstens in Berlin einige Soiréen geben. Mehrere hochgestellte Personen interessiren sich für diese eben so bescheidene als liebenswürdige junge Künstlerin.

* Gegenwärtig werden in Europa 28 Theater durch Gas erleuchtet und durch Dampf geheizt. — In manch andern Theater spürt man von der Heizung so wenig, daß der Dampf dem Munde des Schauspielers und dem des Zuschauers entströmt; ohnstreitig die wohlfeilste Dampfheizung.

* Alphonse Karr, der bekannte witzige Schriftsteller, hat das Unglück gehabt, seinen Vater zu verlieren. Seine Freunde haben ihn genöthigt, auf's Land zu gehen, um sich zu erholen, und erboten sich, in seiner Abwesenheit das Material zu seinen monatlich erscheinenden Wespen zu liefern. So enthält denn das letzte dieser kleinen Pamphlets eine Reihe wahrhaft liebenswürdiger und pikanter Artikel von Jules Janin, Theophile Gautier, Roger de Beauvoir, d'Arlincourt, H. Berthoud, Lèon Gozlan ꝛc. Der Componist Adam liefert eine Biographie des verstorbenen Vater Karr's. Derselbe war nämlich ein tüchtiger Musiker und ausgezeichneter Klavierspieler, ein Deutscher aus Zweibrücken. In Paris fand er durch Erard seine Hauptbeschäftigung, indem er die Pianos dieses berühmten Fabrikanten spielte, so oft Käufer in das Magazin kamen. Der Salon des Herrn Erard ist überhaupt eine wahre Pflanzschule für deutsche Künstlerrenommées. Fast jede Woche läßt sich dort ein neuangekommener deutscher Künstler hören. Der Pianist Edmund Wolff, gemeinschaftlich mit dem Violinisten Herrmann, sind in den vornehmen Salons sehr en vogue. Die Journale sprechen viel von einem Concert, das sie in den Salons der Herzogin Decazes gegeben.

* Lachners Oper „Katharina Cornaro" wird jetzt ins Französische übersetzt. Herr St. Georges lieferte Lachner den französischen Text und dieser ließ ihn sich ins Deutsche übersetzen. Jetzt läßt die Brüsseler Theaterdirection den deutschen Text wieder französisch machen, da die Oper in diesem Monat gegeben werden soll. Wir staunen nicht; 's hat Alles sein' Ursach'.

* F. Mendelssohn-Bartholdy hat in der letzten Zeit die Elfenscenen in Shakespeare's „Sommernachtstraum," zu welchem er bereits vor mehrern Jahre die herrliche Ouverture geschrieben, und eine vollständige Musik zu desselben Dichters „Sturm" componirt.

* Im 18. Leipziger Abonnementconcerte kam eine neue prachtvolle Sinfonie von N. W. Gade zur Aufführung, welche allgemeinen Enthusiasmus erregte. Man hält die Sinfonie für eine der schönsten und eigenthümlichsten, welche es giebt. In demselben Concerte hörten wir auch noch einmal den ausgezeichneten Harfenvirtuosen Parish-Alvars.

wendet, und die Königin einem anderen Diplomaten die Hand reicht; es wird hierauf wieder ein Umzug gehalten, und es geht in derselben Weise weiter, bis alle Gesandten und alle Personen, welche die Königin auszeichnen will, an die Reihe gekommen sind. Sodann beginnt der Walzer. So lange die Königin tanzt, dürfen die anderen Damen, welche nicht tanzen, sitzen bleiben, sobald sie aber aufhört zu tanzen und im Saale auf- und abgeht, müssen dieselben sich erheben. Zwei Stühle werden außer der Reihe hingestellt für den König und die Königin; die Damen nehmen ihren Platz hinter ihnen. Gegen drei oder vier Uhr, wenn die angekündigte Reihe der Tänze beendet ist, stehen Alle auf und der König und die Königin halten abermals einen halbstündigen Cirkel, dem sich keiner der Anwesenden entziehen darf, da es nicht schicklich ist, den Ball früher als der König zu verlassen. Der König und die Königin nehmen sodann Abschied, und nun entfernen sich auch die Gäste.

* Die Leipziger Zeitung Nr. 52 vom 13. März 1822 enthält unter den Avertissements Folgendes:

Gesucht. Ein geschickter und mit guten Zeugnissen versehener Schafmeister, jedoch unbeweibt, der sich legitimiren kann, den „Freischütz" gehört zu haben, und aus selbigem Stücke singen oder blasen kann, wird in einer bedeutenden Wirthschaft nahe bei Bauzen gesucht. Subjecte, welche sich dergestalt nachweisen und sogleich antreten können, belieben sich mündlich oder durch portofreie Briefe zu melden u. s. w. beim

Kammerherr v. . . .

Erklärung. Es versteht sich wohl von selbst, daß alle Original-Artikel in diesen Blättern, welche nicht unterzeichnet sind, von der Redaction herrühren und von dieser vertreten werden.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12 & 13. Leipzig, 21. März. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Zur Beachtung.

Die „Signale für die musikalische Welt" sind durch alle Postämter ohne Erhöhung des Preises zu beziehen.

Die Virtuosin.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nun war durch die Vermittlung des Vaters auch die ihm unerklärliche Scheu, sich diesem Wesen zu nahen, von der er oben gesprochen, überwunden worden. Wie wir angedeutet, blieb Fanny in dem Familienzirkel ganz Kind, bekümmerte sich nicht um die Fremden, deren sie so Viele zu sehen gewohnt war, und sprach sich erst nach jener directen Aufforderung des Vaters aus. Letzterer, der in ihr nur die kunstfertige Virtuosin sah, konnte sie natürlich nicht verstehen, ihre nervenschwache Mutter konnte ihr Spiel nicht mehr hören und glaubte sie einer Herrschaft überirdischer Wesen verfallen, der zu widerstehen sie sich irdisch und geistig zu schwach fühlte.

Indessen war Fanny durch die mit eigenthümlicher Betonung ausgesprochenen Worte des Fremden: — Ich glaube, ich habe Sie verstanden, — auf diesen aufmerksam geworden und hatte mit mehr Interesse als vorhin den Ausdruck innigen, theilnehmenden Gefühls betrachtet, der sich auf seinem Antlitze offenbarte.

Im nächsten öffentlichen Concerte traf ihr Blick sogleich den ihr begegnenden des neulichen Gastes: ein eigenthümliches Gefühl, eine Art Verwirrung bemächtigte sich ihrer; es fehlte ihr einen Augenblick lang ihre frühere unbefangene Sicherheit; sie zitterte, als sie die ersten Töne ihres Instrumentes entschweben ließ, aber diese Töne gaben ihr ihre volle Kraft zurück und als sie aus dem Adagio in das Scherzo überging, konnte sie kühn jeden Blick ertragen und wie zur Aufforderung richtete sie den ihrigen auf Eduard, der sich diesmal nicht in ihr Spiel finden konnte, aber von dem Ausdruck der innigen

blauen Augen bezaubert wurde. Nun stellte sich eine Art Wechselwirkung her und wie in dem Allegro des Stückes, das sie eben vortrug, zwei Themata in unruhiger Hast sich folgten, so schien auch sie von dem Zuhörer bald abgestoßen, bald angezogen, so daß sie endlich in dem drängenden Presto, das, wie ein kühner Ueberwinder, alle widerstrebenden Gefühle niederwarf, ihre Augen nicht mehr abwenden konnte von dem Einen, zu dem allein sie gesprochen zu haben schien. Rauschender Beifall weckte sie aus diesem Vergessen ihrer zahlreichen Umgebung über dem Einen; verwundert blickte sie auf und gedankenlos machte sie die herkömmliche Verbeugung. Als der Vater, der herbei kam, um sie zurückzuführen, ihr seine Bewunderung über diese ihm völlig neue Art und Weise ihres Spieles ausdrückte, lächelte sie dazu ganz sonderbar. Von ihren Gefühlen wußte sie sich nicht Rechenschaft zu geben, in dumpfem Hinbrüten ging die Zeit bis zu ihrem zweiten und letzten Auftreten in diesem Concerte dahin; als sie aber wieder vor dem Publikum stand, da fühlte sie, welche Veränderung in ihr vorgegangen war: ihre Unbefangenheit war dahin, Röthe und Blässe wechselten auf ihrem Antlitze; sie wagte es nicht mehr, das Auditorium anzublicken. Eduard's Blick schien sie besonders ängstlich zu vermeiden. Hörbar zitterte der Bogen bei den ersten Tönen des leichten Allegretto und erst nach und nach errang sie ihre Fassung wieder. Es schien überhaupt, als wenn die Töne, die bisher ihre Zauberhand dem Instrumente entlockt, sie nun beherrschten; es war, als sei ihre Seele ganz in ihre Violine gebannt und als hätten jene dämonischen Mächte, welche die Mutter beängstigten, jetzt wirklich eine Gewalt über sie gewonnen. Jetzt ließ sie ihre Blicke wieder schüchtern hinschweifen über die aufhorchende Menge, aber wie ein elektrischer Schlag durchfuhr es sie, als sie Eduard's auf sie gehefteten Augen begegnete. Doch nicht unangenehm wurde sie berührt, vielmehr zog es sie immer wieder zurück und nachdem der erste Kampf überwunden, konnte sie sich ganz seinem Anschauen hingeben. Neue Gefühle keimten in ihr auf und fanden in den herrlichen Tönen des Instrumentes ihre Sprache. Anfangs unbestimmt, dann immer heftiger bemächtigte sich ein unbekanntes, unnennbares Sehnen ihres Innern, immer ergreifender wurden die Töne, immer zarter und bebender ihr Bogenstrich, bis endlich Alles in einem leise bebenden Pianissimo erstarb.

Die erste Liebe hatte plötzlich in ihrem Busen geknospet und sich eben so rasch zur schönen, prangenden Blüthe entfaltet, das Kind war unter dem Kuß des auf den Tönen einherschwebenden Liebesgottes zur Jungfrau geworden, und wenn schon der Beifall und die Begeisterung des Publikums kein Ende nehmen wollten, — dieser Abend hatte über ihr Schicksal entschieden, von jetzt an wollte sie die Gefühle, die ihr eigen gehörten, der Oeffentlichkeit nicht mehr preisgeben. Sie trat nicht mehr auf, zur Freude ihrer Mutter! aber im entfernten Zimmer des Hauses sprach sie ihr Sehnen, ihre Furcht und Hoffnung, — ihre Liebe aus auf ihrem Instrumente und immer inniger wurde

der Klang ihrer Töne. Auch im Gesellschaftssaale wollte sie sich nicht mehr hören lassen und bald verlor sich die Menge, die in der Bewunderung ihres Spieles mehr der Mode als dem inneren Triebe gehuldigt hatte.

Eduard aber blieb. Immer inniger wurde er von dem Wesen gefesselt, das zuerst in Tönen sich ihm enthüllt, ihm seine Gefühle mitgetheilt hatte. Glaubte er früher, sie verstanden zu haben, so wagte er es jetzt nicht, den auf ihm ruhenden Blick, dieses reizende Geständniß der schönsten Liebe, wie sie es ihm in dem letzten Concerte abgelegt zu haben schien, auf sich zu beziehen; aber auch ihm erschien das Mädchen jetzt als Jungfrau und die Liebe, die sich seiner bemächtigt hatte, trieb ihn immer und immer wieder hin zu ihr, in das Haus, in den Salon ihrer Eltern. Bald war er der Freund des Hauses und hatte seine Liebe, so wie seine Absichten dem Vater mitgetheilt, der eben so wenig als die Mutter etwas dagegen einzuwenden hatte; ihr aber, der Geliebten, hatte er sich noch nicht entdeckt, die Entscheidung seines Geschicks in liebender Bängniß von einem Tage auf den andern verschiebend.

In ihr hatte die schamvolle Keuschheit der Jungfrau die Oberhand gewonnen und wenn sie auch unbestimmt seine Liebe zu bemerken glaubte, so blieb sie doch immer mehr zurückhaltend, und von einem Aussprechen ihres Gefühls, wie an jenem Concerttage, konnte um so weniger die Rede sein, als sie sich beharrlich weigerte, selbst vor ihrem Vater und dem Freunde zu spielen.

Eines Tages hatte er, zur ungewöhnlichen Zeit kommend, von der Mutter erfahren, daß sie in ihrem Zimmer sei. Den aus der Ferne erklingenden Tönen nachgehend, stand er bald vor der Thür des abgelegenen Gemachs und lauschte einem schmelzenden Adagio, das ihn durch die Macht der darin sich aussprechenden Gefühle in allen Fibern erbeben machte. Er konnte nicht mehr an sich halten. Leise öffnend trat er ein. Ohne sich in ihrem Spiele stören zu lassen, blickte sie ihn mit ihrem seelenvollsten Blicke an und ertheilte ihm so das Recht zu bleiben. Das Adagio verwandelte sich bald in ein stürmisches Allegro agitato. Alle Glut der Leidenschaft, hie und da unterbrochen von sich durchdringenden Sehnsuchts- und Schmerzenslauten, durchzog brennend heiß dieses Tongedicht. Wie färbten sich ihre Wangen, wie pochte ihr Busen, wie strahlten ihre Augen, indem sie von Steigerung zu Steigerung übergehend in der Flut der Töne Alles, nur ihn nicht zu vergessen schien, gegen den sie, aber nur auf solche zarte Weise, ihr Herz auszusprechen wagte. Eduard wurde hingerissen von der mächtigen Gewalt dieser Töne; er sah, daß er sich nicht getäuscht hatte. Die Arme nach ihr ausbreitend, rief er in dem höchsten Affekte: — Fanny, Du liebst mich?! —

Und die Violine sank mit dumpfem Klange zu Boden, noch ehe das Stück geendet war und die Geliebte stürzte in die Umarmung des Ueberseligen und der reine Bund zweier schönen Herzen war geschlossen für ewig.

Ein heftiges Krachen und dumpfes Klingen riß sie aus ihrer Begeisterung

zenden Zusammenwirken ist es noch nicht wieder gekommen. So fehlt seit vielen Jahren ein Tenor, der sich für das Heldenfach eignet. Herrn Mantius, so vortrefflich als Sänger er auch ist, mangelt hierzu schon die Aeußerlichkeit, ohne die keine Illusion möglich ist; — in der Iphigenie in Tauris sieht er z. B. eher einem griechischen Cadetten als einem griechischen Heros ähnlich — und Bader ist mit der Zeit alt geworden. Das edelste Spiel ersetzt nirgends die verlornen Gaben der Natur, am wenigsten bei einem Tenor. Ist es Baders freier Wille, daß er noch solche Rollen singt, so bedauern wir, daß er nicht zur rechten Zeit für seinen Ruhm abgetreten ist, und die Erinnerungen seiner Zeitgenossen um seine frühen Triumphe verwebt hat; ist es Zwang, so bedauern wir diejenigen seiner Obern, die so wenig von den Rücksichten wissen, die man dem Ruhme verdienter Männer und dem Publikum schuldet. Diesen Mangel an einem sogenannten Heldentenor, will ich der Intendantur nicht ganz und gar zur Last legen, denn ein solcher findet sich schwer. Dagegen kann ein Jeder nur die eitlen Hoffnungen beklagen, die wir bei Küstners Uebernahme der Intendantur hegten, jene Hoffnungen, daß er mehr für die deutsche Kunst thun würde, als bis jetzt geschehen ist. — In der Zeit, wo er hier am Ruder ist, wurde nicht eine einzige neue Oper von einem deutschen Componisten gegeben. Während uns die Bühnen von München, Wien, Stuttgart, Dresden u. s. w., oft mit guten Beispielen vorangehen, ignorirt man hier die Werke deutscher Künstler. Von der so großartig angekündigten „Katharina Cornaro" hat noch kein Mensch etwas gehört. Ward diese Oper an andern Orten zu ernst gefunden, so kann hier vielleicht der rechte Sinn dafür vorhanden sein. — An Neuigkeiten hat uns Hr. v. K. unter andern den Herzog von Olonnes gegeben. Ich will nichts dagegen einwenden, daß man uns auch das Ausgezeichnetste der französischen Componisten vorführt, denn wie sollen wir es sonst kennen lernen — wenn man uns aber noch einmal, die zwar mit großem Geschick behandelten aber doch oberflächlich gehaltenen Werke Donizetti's vorführt, die wir weit besser von den italienischen Sängern gehört haben, so weiß ich nicht mit welchen Worten man ein solches Verfahren rügen soll, das der deutschen Kunst geradezu Hohn spricht. Mögen sich auch einzelne Ausnahmen finden, die italienischen Sänger werden italienische Opern, und die deutschen Sänger, deutsche Opern immer am besten singen. — Ja ich bin der festen Ueberzeugung, daß die mit Liebe aufgeführten Werke deutscher Componisten auch in Betreff der Einnahmen günstigere Ergebnisse liefern würden. Und giebt es nicht auch unter den neueren deutschen Tonsetzern weit größere Männer als Donizetti? allein sie verschmähen es dem süßlichen Modegeschmack zu fröhnen und Ohrenkitzler des Publikums zu sein, wenn auch einige von ihnen es manchmal mehr vor Augen haben sollten, daß sie nicht für Musikgelehrte, sondern für Musikfreunde schaffen. Und von allem Geldvortheil abgesehen, ist die königliche Bühne doch eine der Beförderung der Kunst gewidmete Anstalt, und nicht ein auf Spekulation und Industrie begründetes Geschäft; denn wozu gäbe der König sonst so bedeutende Zuschüsse. — Wird eine ausländische Oper gegeben, so herrscht bei der Direction eine große Sorglosigkeit über den Wiedergewinn der Kosten, gilt es aber dem Werke eines Deutschen, so stirbt es an dem blassen Gedanken, ob dasselbe auch gefallen wird. — Das ist Michels Fluch, daß er keinem Dinge der eigenen Kraft vertraut, und die ausländische Bronze für werthvoller hält, als sein eigenes gediegenes Gold. Ich wäre begierig den Stand einer Pariser Theaterdirection kennen zu lernen, die so unverantwortlich gegen französische Künstler handeln wollte. Und wie es mit der Oper gehalten wird, so geht es auch mit dem recitirenden Drama. Doch hierüber an einem andern Ort.

C. G.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Gade, N. W., Op. 5. Sinfonie in Cm. für Orchester und Pianoforte zu 4 Händen. Leipzig, Kistner.

Von F. X. Chwatal, dessen Compositionen für angehende Pianofortespieler bereits an vielen Orten mit den derartigen von Hünten und Czerny rivalisiren, werden nächstens unter dem Titel „Rosen und Vergißmeinnicht" leichte und brillante Variationen über die allgemein beliebten Lieder „das Bild der Rose" von Reichardt, „das Vergißmeinnicht" von Mozart, „Rose, wie bist du so reizend und mild" von Spohr, und „die Rose blüht" erscheinen. Berlin, Challier & Comp.

Von Ad. Hesse erscheint nächstens eine neue Cantate und von Kücken ein vierstimmiger Kriegsgesang. Berlin, Bote und Bock.

Neuigkeiten.

* Riefsthal, C., Souvenir de la Somnambule. Introduction et Variations pour Violon avec Orchestre ou Piano. Hamburg, Schuberth & Comp.

Richter, E. F., Op. 12. Vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Partitur und Stimmen (Herrn Baumeister Limburger gewidmet). Leipzig, Breitkopf und Härtel. Nr. 1. Liebe, Wein und Gesang: „Schön ist das Fest des Lenzes," von Rückert — Nr. 2. Bauernregel: „Im Sommer such' ein Liebchen," von Uhland. — Nr. 3. Abendläuten: „Aus dem fernen Thal," von Scheuerlin. — Nr. 4. Im Herbste: „Der Sommer ist vergangen," von J. Francke.

Dur und Moll.

* Wir geben nachfolgend das Programm und das Gedicht zu dem interessanten Concert, welches am 9. März im Saale des Gewandhauses zu Leipzig, zur Erinnerung an das erste Leipziger Abonnement=Concert (den 11. März 1743) und dessen erste Jahresfeier (den 9. März 1744) stattfand.

„Den 11. März wurde von 16 Personen, sowohl Adel als Bürgerlichen Standes das große Concert angeleget, wobey iede Person jährlich zur Erhaltung deßelben 20 Thlr., und zwar vierteljährlich 1 Louisd'or erlegen mußten, die Anzahl der Musicirenden waren gleichfalls 16 außerlesene Personen, und wurde solches erstlich in der Grimmischen Gaße bey dem Herrn Berg=Rath Schwaben, nachgehends in 4 Wochen drauf, weil bey erstern der Platz zu enge, bey Herr Gleditzschen dem Buchführer aufgeführet und gehalten."

(„Continuatio Annalium Lips. VOGELII. Tom. II. pag. 541. anno 1743.")

„Den 9. März wurde der Jahres Tag des großen musicalischen Concerts mit einer Cantata, so Herr Dohles componiret mit Trompeten und Pauken gefeyert."

(„Continuatio Annalium Lips. VOGELII. Tom. II. pag. 565. anno 1744.")

Erster Theil.

Motette von Doles (1743 Musikdirector beim Leipziger Abonnement-Concert.)

„Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Noth,
Die uns jemals betroffen.

Der alte böse Feind,
Mit Ernst er's jetzt meint!
Grosse Macht und viele List
Seine grausame Rüstung ist;
Auf Erden ist nicht seines Gleichen."

Gedicht von Dr. Leo Bergmann, gesprochen von Herrn Düringer.

Willkommen Alle, die herbeigeströmt
Der Muse Lied auch heute zu vernehmen!
Willkommen Euch, hier in der Tonkunst Hallen,
Euch grüßt des Liedes Wort, des Saitenspieles Klang!
Es ist ein Freudenfest, das heute wir begehen,
Ein Fest von seltner Art, denn mit dem Strom der Zeiten
Zog ein Jahrhundert hin, seit, von der Kunst durchglüht,
Der Meister kleine Schaar sich zum Verein gesellt.

Wohl zog mit schwerem Flügelschlag der Zeitengott vorüber!
Wohl lag mit harter Wucht der Weltbegebenheiten Last
Auf Leipzigs Mauern oft; doch hier, in diesen Hallen
Wo nur die Tonkunst herrscht, lebt heit're Harmonie;
Hier regt der Geist, von Fesseln frei, die Schwingen,
Strebt himmelwärts zur schönen Heimath hin.

Denn wie den Schweizer, — hört er fern der Heimath Bergen
Des Alpenliedes Ton, — das Heimweh süß befängt,
So weckt Musik, die holde Himmelstochter,
Ein tief Gefühl, das uns zum bessern Jenseits zieht.

Klein war der Gründer Zahl, unscheinbar das Beginnen;
Nur sechzehn Glieder zählt der edle Kreis;
Doch was von Oben stammt, muß dauern, muß bestehen,
Ob Zeit, ob Drangsal auch dagegen sich verschwor.
Ja! Was für ihre Kunst begeistert Jene schufen
Trat herrlich nun ins Werk, und wie des Keimes Kraft
Dem kund'gen Auge zeigt, ob edler Baum entsprießt:
So ließ auch hier das schöne, kräftige Beginnen,
So ließ der Stifter Geist ein schön Vollenden ahnen.

Was jene Zeit erschuf, besteht noch heute glänzend:
Der Gründer wurde Staub, doch was er baut, besteht.
Sie, die mit ihm gewirkt, — deckt längst der grüne Hügel, —
Sie schlummern sanft, wie hier, so dort vereint.
Jedoch das Lied, das Doles einst gesungen
Wie an der Stiftung Fest, so lebt es heute noch.
Wir denken dankbar sein! Und wenn von jenen Sternen
Wo ihn der Sphären Harmonie umrauscht
Ein Blick vergönnt ihm ist zu unsrer Welt, der fernen,
Wenn noch das Jenseits hier dem Erdentreiben lauscht,
So wird des Himmels Freude ihn durchbeben,
Sieht er sein hehres Lied sich heute neu beleben.

Motette von Doles', Vers 2, Quartett mit Chor. Die Soli vorgetragen von den Solosängern des Thomanerchors:

„Mit unserer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren.
Es streit für uns der rechte Mann,

Den Gott selbst hat erkoren.
Fragest du, wer der ist?
Er heisset Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott!
Das Feld muss er behalten."

(Gesprochen:)

So sang einst Doles, seinem Meister würdig folgend,
Ihm, dem noch staunend heut die Welt Bewundrung zollt.
Soll ich den Meister nennen, deß gewalt'ger Geist
Der Tonkunst All umfaßt, der mit der Harmonieen
Tonreichem Stab der Wüste Felsen schlug?
Bach war's, und dieses Wort, seine Name schon genügt!
Mit frommen Sinn und von der Muse reich begabt
Griff er in's Saitenspiel, und pries des Höchsten Lob.
Ihm dankt der Kirche Lied der Töne reichen Schmuck
Mit dem sich's aufwärts schwingt, von Andacht tief durchglüht
Wer jauchzet nicht mit ihm: „Singt Gott ein neues Lied!"[1])
Wen faßt die Wehmuth nicht, singt er den tiefen Schmerz
Der einst auf Golgatha durchschnitt des Heilands Herz?[2])
und wenn der Orgel majestätische Accorde
Sich einen mit des Kirchenlehrers Wort,
Und wenn der Harmonieen reiche Fülle
In mächt'gen Wogen durch des Tempels Wölbung rauscht:
Sinkst du in Andacht nicht vor dem Allmächt'gen nieder,
Und sprichst in Demuth fromm: Herr, ich bin Staub!? —
Bach war's deß großer Genius die Töne einte,
Die dich zur Andacht ziehn; der fromm und ernst
In Gottgeweihter Stille schuf, was dich entzückt. —

Doch nicht dem Ernst allein, auch dem gesell'gen Kreise
Weiht manche Schöpfung jener reiche Geist;
Und sind sie auch verklungen, jene Lieder,
Verrauscht im Strudel der Vergänglichkeit,
Ein Zauberstab weckt sie für heute wieder,
Denn heute feiern wir die gute, alte Zeit.

Ouverture für Flauto concertante, Violini, Viola e Continuo von Joh. Seb. Bach (1743 Cantor an der Thomasschule).

(Gesprochen:)

Erinnern kann ich nicht an all' die theuren Namen,
Die ehrend der Verein zu seinen Gliedern zählt;
Doch nenn' ich Einen Euch, deß Lieder Ihr wohl kennt.
Denkt Vater Hillers nur, und seiner frohen Klänge,
Die heut noch in der „Jagd" dem Ohre schmeichelnd nahn.
Er war's, der diesen Saal mit seinen Tönen weihte,[3])
Der Händels Meisterwerk zu uns verpflanzt.[4]) —
Sein ernstes Lied entquoll dem frommen Herzen,
Und reine Andacht kündet jeder Ton;

[1]) Motette von Bach. [2]) Passionsmusik von Bach. [3]) Einweihung des neuen Concertsaales. [4]) Erste Aufführung des Messias.

Adagio für Violine von Matthaei (gewesener Concertmeister beim Abonnement-Concert † 1835), vorgetragen von Herrn Ferdinand David (jetzigem Concertmeister beim Abonnement-Concert).

(Gesprochen:)

Jetzt laßt Euch von der Gegenwart begrüßen,
Und höret dessen Werk, der unter Euch noch weilt,
Der ernsten Sinns die Kunst zu fördern strebt,
Für die auch jene Geister nur gewirket und gelebt.

Kyrie und Gloria von Moritz Hauptmann (jetzigem Cantor an der Thomasschule), unter Direction des Componisten.

„Kyrie eleison! Christe eleison! Kyria eleison!

Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis.

Laudamus te, benedicimus te, adoramus te, glorificamus te, gratias agimus tibi, propter magnam gloriam tuam, Domine Deus, rex coelestis, Deus Pater omnipotens.

Domine Fili unigenite, Jesu Christe, Domine Deus, agnus Dei, filius Patris; qui tollis peccata mundi, miserere nostri! qui tollis peccata mundi, suscipe deprecationem nostram! qui sedes ad dexteram Patris, miserere nostri! Quoniam tu solus sanctus, tu solus Dominus, tu solus altissimus, Jesu Christe.

Cum sancto Spiritu in gloria Dei Patris. Amen."

(Gesprochen:)

So knüpft an der Vergangenheiten ernstes Streben
Sich unsre Gegenwart! — Ernst ist das Leben,
Nur selten lacht des Augenblickes Gunst!
Doch wenn des Unheils Macht herauf beschworen,
Und jeder Freudenblick im Trauerflor erlischt,
Dann wende nur das Auge fest nach oben:
Es lebt ein Gott! Sein Wort verkündet ihn!
Und dieses Wort mit Tönen zu begleiten,
Den Trost aus Himmelshöh'n herabzuleiten:
Das war der Tonkunst schönstes Ziel zu allen Zeiten!

Achtstimmiger Psalm von Felix Mendelssohn-Bartholdy (jetzigem Musikdirector beim Abonnement-Concert), unter Direction des Componisten.

„Da Israel aus Egypten zog, das Haus Jacobs aus dem fremden Lande, da ward Juda sein Heiligthum, Israel seine Herrschaft.

Das Meer sah und floh, der Jordan wandte sich zurück; die Berge hüpften wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe.

Was war dir, du Meer, dass du flohest? und du Jordan, dass du dich zurückwandtest? Ihr Berge, dass ihr hüpftet, wie die Lämmer? ihr Hügel, wie die jungen Schafe?

Vor dem Herrn bebte die Erde, vor dem Gotte Jacobs, der den Fels wandelte in Wassersee, und die Steine in Wasserbrunnen.

Hallelujah! Singet dem Herrn in Ewigkeit!"

(Gesprochen:)

Und für die Zukunft sei auch unser Streben
Ernst-freudig[1]) stets. Mit Gott! sei unsre Losung,
Mit der wir vorwärts dringen auf der steilen Bahn.
Und mögen einst, nach neuen hundert Jahren
Die Künftigen, die dann der Raum hier eint,
Wenn feiernd sie das Jubelfest begehen,
Als schönsten Lohn dies Lob der Jetztzeit zugestehen:

[1]) In dem Concertsaal steht der Wahlspruch: „res severa est verum gaudium."

Was ihre Vorzeit schuf, sie wußte es zu ehren,
Und das Ererbte noch durch Eigenes zu mehren.

So scheid' ich denn, indem vor meinen Blicken
Nur heitre Zukunft sich enthüllt.
Heil dem Vereine, dessen edles Streben
Der schönsten Kunst sich rastlos stets geweiht;
Den Männern Heil, die unserm Erdenleben
Die hehrsten Melodieen eingereiht;
Laut jubelnd ruft wie wir die späte Nachwelt noch:
Die Tonkunst hoch, und ihre Freunde hoch!

Zweiter Theil.

Grosse Symphonie mit Chören über Schillers Lied an die Freude, von L. van Beethoven.

Die Solopartieen gesungen von Fräul. Sachse, Fräul. Schloß, und den Herren Schmidt und Kurzwelly.

I. Allegro maestoso.
II. Molto vivace.
III. Adagio molto, e cantabile.
IV. Finale.

„O Freunde! Nicht diese Töne!
Sondern lasst uns angenehmere anstimmen,
Und freudenvollere:

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt!
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Wem der grosse Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja, wer auch nur eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen
Folgen ihrer Rosenspur;
Küsse gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Froh, wie seine Sonnen fliegen
Durch des Himmels prächt'gen Plan,
Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen!
Freude, schöner u. s. w.

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuss der ganzen Welt!
Brüder, über'm Sternenzelt
Muss ein lieber Vater wohnen!

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such ihn über'm Sternenzelt!
Ueber Sternen muss er wohnen.
Freude, schöner u. s. w.
Seid umschlungen, u. s. w."

Die Ausführung der Chöre hatte eine bedeutende Anzahl Dilettanten in Verbindung mit dem Thomanerchor übernommen. Die Abonnenten hatten freien Eintritt. Nach dem Concert gab die Concertdirection den Mitgliedern des Orchesters ein Festmahl.

* Am 7. März wurde in Frankfurt a. M. zum ersten Male „Thomas Riquiqui" gegeben, komische Oper von Esser, das Textbuch nach St. George und Leuven von Gollmick. Die Aufführung war nicht geeignet die Vorzüge des Werkes ins rechte Licht zu setzen.

* Paris. Die Concertsaison verspricht in diesem Jahr außerordentlich ergiebig zu werden. Die Salons von Herz, Erard und Bernhardt sind bereits mit Künstlern und Dilettanten angefüllt. In dem Hotel und vor einem Instrumente von Erard, dort, wo sich Lißt, Beriot, Thalberg und so viele Andere schon ihren Lorbeer erspielten,

da hat jetzt auch Dreyschock seinen Thron aufgerichtet, von welchem herab er alle musikalischen Pariser von gutem Ton, während der Dauer einer Saison beherrscht, wenn nicht Lißt und Thalberg, die erst im nächsten Monat in Paris erwartet werden, ihre ältern Herrscherrechte geltend machen und dem Usurpator das Scepter aus den Händen winden. Der junge Violinist Camillo Sivori erweckt in den Parisern schöne Erinnerungen, indem er sie auf Paganini's Instrumente mit Paganini's Talent entzückt. Ein würdiger Erbe des großen Meisters! Eine junge Italienerin, die vor zwei Jahren mit Glück auf einem deutschen Theater debutirte, Fräulein Giorgi=Coock, gab am 25. Februar, vor ihrer Abreise nach Rom, wo sie seit kurzem als Prima Donna engagirt ist, ein Concert, in welchem sie die glänzende und zahlreiche Versammlung von Liebhabern nicht weniger durch ihre vortrefflichen Eigenschaften als Sängerin als durch die außerordentliche Grazie ihrer äußern Erscheinung fesselte und den lautesten Beifall ärntete. Man erwartet mit Ungeduld das große chinesische Concert, das Jullien, der Chef des Orchesters der Königin von England, angekündigt hat. Die Früchte der englischen Invasion in China setzen zunächst in Paris an. Mit größerer und ganz besonderer Spannung sehen jedoch alle Musikfreunde der Ausführung eines neuen Plans entgegen. Es will sich nämlich die Elite des italienischen Theaters und der großen Oper in dem Opernhause der Italiener zu einem Concerte vereinigen, in welchem die ausgezeichnetsten Gesangstücke deutscher, italienischer und französischer Musik ausgeführt werden sollen. Der Wettkampf zwischen den hier anwesenden europäischen Sängerberühmtheiten wird in diesem Concerte gewiß ausgezeichnete Leistungen zu Tage fördern und dem Publikum einen hohen Kunstgenus bereiten.

* Man schreibt uns aus Hannover, „daß das Festspiel von Perglaß und Marschner großes Glück gemacht hat. Es mußte viermal hintereinander gegeben werden und nur auf den Wunsch des Kronprinzen und seiner Gemahlin, sind fernere Aufführungen unterblieben. Dichter und Componist empfingen den Dank der hohen Herrschaften in einer Audienz in den huldreichsten Ausdrücken. Perglaß erhielt die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft (Marschner besitzt dieselbe schon), Marschner vom Könige einen Brillantring, außerdem jeder vom Kronprinzen eine goldene Tabatière mit Krone und Namenszug in Brillanten." Der Klavierauszug des Festspiels wird nächstens im Druck erscheinen.

* In Hamburg soll eine neue Oper aufgeführt werden „der Herzog von Burgund," Musik von C. Schuberth.

* Anfang dieses Jahres zählte das Pariser Conservatorium für Musik in Paris 23 Pensionairs, welche zusammen 14,364 Fr. erhielten.

* In Florenz ist der Freischütz im vorigen Monat gegeben worden; der Zulauf des Publikums war ungeheuer, die Preise der Logen bis auf 16 Scudi erhöht, die Wirkung aber nur mittelmäßig.

* Am 8. März starb Traugott Reinhold, Tenorist beim königlichen Theater zu Dresden im 25. Lebensjahre. Er hatte sich erst seit 15 Monaten der Kunst gewidmet und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen.

* Leipzig. Am 10. März ward Aug. Pohlenz durch einen unerwartet schnellen Tod seiner Familie, seinen zahlreichen Schülern und Freunden entrissen. Er war mehrere Jahre Musikdirector der Gewandhausconcerte, ertheilte in letzter Zeit mit viel Glück Gesangunterricht und war zugleich Organist an der Thomaskirche. An dem nächstens ins Leben tretenden Conservatorium würde er als Lehrer für den Gesang gewirkt haben. Sein Tod wird allgemein beklagt, umsomehr als er eine zahlreiche Familie zurückläßt.

* Pesth. Der „Spiegel" meldet: Wie wir hören, wäre Mad. Hasselt-Barth, k. k. Hofsängerin, ihres Versprechens eingedenk, gesonnen, im April d. J. nach Pesth zu kommen, um im Nationaltheater, zum Besten des zu errichtenden Conservatoriums der Musik, drei Gastrollen zu geben. Die Unterhandlungen sollen bereits deshalb mit ihr eingeleitet sein, jedoch scheint man noch nicht über die Art, wie die Gesangskünstlerin für ihre Reise entschädigt werde, einig zu sein. Auch Herr Schober soll zu gleichem Zwecke mit Mad. Hasselt-Barth hier eintreffen. Der berühmte Maestro Donizetti soll wirklich schon halb und halb zugesagt haben, nach Pesth zu kommen, um im Nationaltheater einige seiner Opern persönlich zu dirigiren.

* Aubers Oper: „La part du diable," welche in Paris fortwährend Furore macht, ist von Schott's Söhnen in Mainz gekauft, die deutsche Uebesetzung durch H. Börnstein bereits beendet worden, und wird Ende d. M. unter dem Titel: „Des Teufels Hälfte," an die deutschen Bühnen versendet werden können.

* Donizetti hat die Composition einer fünfactigen neuen Oper von Scribe für die große Oper zu Paris übernommen.

* Das allbekannte englische Volkslied „God save the King," wurde von Henry Carrey am Vorabend der Insurrection zu Gunsten des Kronprätendenten Jacob Stuart 1715 componirt. Der Aufstand schlug fehl, und die Melodie schlummerte bis zum Siege des Admirals Vernon 1740, wo der Componist bei einem Gelage das Lied sang, doch statt Jacob den Namen Georg setzte. Dr. Arne ließ es 1745, als ein neuer Kronprätendent auftrat, im Drurylane-Theater zum ersten Male singen. Der Componist ist 1743 gestorben. Genau nach diesem Volksliede ist theilweise „Heil Dir im Siegerkranze" von dem Pfarrer Heinrich Harries (geb. zu Flensburg 1762, gest. 1802 zu Brügge bei Kiel) gedichtet, und auf dem Berliner Nationaltheater 1795 zum ersten Male gesungen worden. Die Franzosen behaupten, daß Lully (gest. zu Paris 1687) ein Lied „Grand Dieu sauvez le roi" für die Eleven in St. Cyr componirt, und daß Händel die Melodie desselben im Jahr 1714 für Georg I. arrangirt und den Text „God save the King" veranlaßt habe.

* Ernst gab in Darmstadt zwei Concerte im Schauspielhause, wovon das erste mäßig, das zweite beinahe gar nicht besucht war. Ich habe meine Landsleute bedauert, daß sie solchen Kunstgenuß so wenig zu würdigen verstanden. Ernst ist unbestritten der Erste der jetzt lebenden Violinspieler; aber nur nicht seine bis zur höchsten Stufe ausgebildete Kunst ist zu bewundern, auch das tief ergreifende Gefühl, welches er bei seinem Vortrage entwickelt. Es ist überflüssig, noch etwas über ihn zu sagen, und ich habe sein Lob nur noch ein Mal ausgesprochen, weil in letzter Zeit hier und in Frankfurt Stimmen laut wurden, welche behaupteten, es sei ein Glück für ihn, daß er früher als die Geschwister Milanollo in hiesiger Gegend gewesen, da er nach ihnen nicht mehr besucht worden wäre. Die Schwestern Milanollo sind zwei liebenswürdige Kinder von zwölf und neun Jahren, die mehrere Concerte in Darmstadt, Frankfurt, Mannheim und Mainz gegeben, und zwar überall mit großen Beifall. Aber sie in eine Parallele mit Ernst stellen zu wollen, ist geradezu lächerlich; es ist, als wollte man behaupten, zwei Kähne hätten ein Linienschiff an seiner Fahrt gehindert. Die älteste Milanollo, Theresa, leistet für ihr Alter Außerordentliches, und spielt besser als manche reisende „erste Violine;" ich gebe auch zu, daß vielleicht Ernst in ihrem Alter nicht so gespielt hat, aber eben so zweifelhaft ist es auch, ob sie, wenn sie das Alter von Ernst erreicht hat, je spielen wird wie er. Mgbt.

Nipptisch.

* Staudigl — erzählen die trefflichen Hamburger „Jahreszeiten" — der berühmte Bassist, ist ein ächter Repräsentant des liebenswürdigen Wienerthums. Ein Naturkind, lebt und webt er ganz in seiner Kunst, wo ihn der Drang des Herzens oft ohne Bewußtsein nach dem Ziele treibt. Glückliche Gabe, welche der Himmel in die Wiege gelegt hat. Der Sänger ist ein Liebling seiner Landsleute und wer in Wien kennt den Staudigl nicht? Auf dem Billard, der Kegelbahn und bei der Scheibe der Erste obenan. Er ist geborner Bürger der Stadt, angesessen mit Haus und Land, und da er nie über seine Sphäre hinausgegangen, hat er immer das Gleichgewicht behalten. Alle Zierden des Ruhmes haben seine Natur nicht verfälscht, und auf wie glattem Parkett bereits der Künstler stand, er ist nicht in eitler Selbstüberschätzung gefallen, er blieb ein freier Mann — die höchste Weihe in der Kunst!

* Im Theater zu New-Bury kam kürzlich ein tragisches Ereigniß vor. Während eines Zwischenactes stieß die Schauspielerin Mistreß Hall ihrem Manne, welcher Orchesterdirigent des Theaters war, einen Dolch in die Brust.

* Die Schauspieler in kleinen Städten. Herr Schall, Redakteur des „Pilgers", schreibt treffend: In den kleineren Provinzstädten haben wir in der Regel nur drei Gattungen von Schauspielern; junge Leute, die erst Etwas werden wollen — Anfänger; Andere, die vielleicht Etwas waren — s. g. Herabgekommene, und Nr. 3 solche, die eben Nichts sind, nie Etwas waren, auch niemals Etwas werden. Die Kritik über die Leistungen solcher Individuen ist unendlich, weil sie auch keinen Anfang hat, und die Frage: Warum schreibe ich so wenig über unser Theater, ist sonach erschöpfend beantwortet mit: weil nicht viel darüber zu schreiben ist.

* Die Geschwister Milanollo steuern auf Wien los. Sie haben bereits viel Ruhm und mehr Geld am Rhein zusammengegeigt. Papa Milanollo soll folgendes Lied gesungen haben:

„Ich kenn' ein Land, wo die Journale blüh'n,
Im dunklen Styl Gold-Recensionen glüh'n,
Der Gulden fest und hoch der Louis steht,
Der Paroxismus noch auf Stelzen geht — —
Mit meinen Töchtern will ich's ganz durchzieh'n!"

* Mozarts Traum, so heißt ein Stück, welches im Theater Comte zu Paris aufgeführt wird. Mozart ist zehn Jahre alt und das Genie ruht schon auf seiner Stirn, der Ruhm singt schon seine Hymnen in seinem edlen Herzen. Eines Tages schläft er ein und träumt: er wäre 36 Jahre alt und hat den „Mithridates", „Don Juan", „die Zauberflöte", „die Hochzeit des Figaro", „Titus", noch andere acht Opern und ein Requiem geschrieben, und daß die Welt ihn anbeten werde, wenn Gott ihn zu sich beruft. — Der Verfasser hat sich in Bezug auf das Alter Mozarts um etwas geirrt, da derselbe erst 35 Jahre alt war, als er starb. Das Stück gefiel dem kleinen Publicum, welches dieses Theater besucht.

* Als Rossini in Paris seine Oper „Graf Ory" komponirte, hatte er einen Nachbar, der den ganzen Tag und oft einen Theil der Nacht hindurch das Pianoforte auf eine grausenerregende Weise bearbeitete. Als es Rossini nicht mehr länger aushalten konnte, begab er sich zu dem Nachbar, den er nicht kannte, und fragte ihn, ob er ihm das Zimmer ablassen wollte, das sich in der sechsten Etage befand und ganz klein war. „Ich gebe Ihnen 200 Frks. und lasse Ihnen acht Tage Zeit zum Ausziehen unter der Bedingung, daß Sie in dieser Zeit ihr Piano nicht anrühren." Der Nachbar, ein Student und armer Teufel, nahm jubelnd die Bedingung an, und Ros-

sini war über den Handel ebenfalls höchst erfreut. Drei Tage herschte die angenehmste Ruhe, am vierten aber arbeitete der Student wieder entsetzlich auf dem Instrumente. Rossini eilte sogleich zu ihm hinauf und erinnerte ihn an sein Versprechen. „Sie ist wiedergekommen! Sie ist wiedergekommen!" rief der junge Mann aus. „Nehmen Sie Ihre 200 Frks. zurück, ich ziehe nicht aus, denn es wohnt mir gegenüber eine schöne Nachbarin, und sobald ich spiele, erscheint sie am Fenster." Rossini sah ein, daß hier nichts zu thun sei; um aber einigermaßen seine Musikleiden zu lindern, ließ er dem Studenten durch einen seiner berühmten Freunde unentgeldlich Unterricht ertheilen, damit der verliebte junge Mann wenigstens nicht mehr falsch spiele.

* In einer Gesellschaft fiel das Gespräch auf berühmte Echos. Jeder erzählte, wo er dergleichen gefunden, die drei, vier und fünf Sylben wiederholten. Ein Gascogner, der dabei saß, und bis jetzt geschwiegen hatte, erhob plötzlich die Stimme: „Meine Herren!" rief er, „das sind ja lauter elende Echos. Ich kenne eines in meinem Vaterlande, wenn man da zuruft: „Echo! wie gehts? so antwortet es: Ich danke für die gütige Nachfrage, so ziemlich! Das ist noch ein Echo!"

* Ein Musikalienhändler erhielt neulich einen Brief mit der Aufschrift: „An den Herrn Musikalius N. N. in L."

* Man erzählt sich in Breslau mehrere Charakterzüge von der Humanität des Hrn. Dr. Lißt. — So hatte ein Cantor in einer kleinen Stadt (ungefähr eine Tagereise von Breslau entfernt) sich schon lange auf die Anwesenheit Lißt's in Breslau gefreut, und sich so viel Geld gespart, daß er die Kosten der Reise und des kurzen Aufenthalts in der Residenz bestreiten konnte. Lißt kam an, der Cantor reis'te zu Fuß ab, und begibt sich gleich nach seiner Ankunft in Breslau in die Musikalienhandlung, um ein Billet zu dem am selbigen Abend Statt findenden Concerte zu lösen. Leider sind zum Schrecken unseres Cantors bereits alle Billets verkauft, und dessen Barschaft reicht nicht aus, um bis zum nächsten Concerte in Breslau verweilen zu können. Da kommt ihm nach langem, ängstlichen Nachsinnen der Gedanke, zu Lißt selbst zu gehen, um denselben um ein Billet zu bitten. Der berühmte Virtuose erwiedert ihm, daß er über die Billets nicht disponiren könne, jedoch wolle er ihm etwas zur Entschädigung vortragen. Es wird ein Frühstück besorgt und nebst einem guten Glase Wein dem Gaste vorgesetzt. Eben führte er das Glas mit Tokayer zum Munde, da schlug der Künstler den ersten, die Seele wunderbar bezaubernden Accord an — und dem Gaste erstarb der Bissen im Munde, das volle Glas war wie an seine Lippen angezaubert — Hören und Sehen verging ihm, er wußte nicht, ob er im Himmel oder auf der Erde sei. Mit dem Frühstück war's vorbei, so sehr er auch genöthigt wurde, er hörte mit Mund und Augen auf das seltsam ergreifende Spiel. Als er dann einigermaßen geistig gesättigt war, schmeckte ihm erst die leibliche Speise, und er ließ sich wohl sein. Der Künstler unterhielt sich noch längere Zeit mit ihm, und erfuhr, daß er die Rückreise abermals zu Fuße antreten müsse. Damit er sich aber stärken könne, gab er ihm ein reichliches Geschenk. Niemand war vergnügter als unser Cantor; im Leben fuhr er heute das erste Mal in einem Postwagen der Heimath zu, süß träumend von dem göttergleichen Spiele des großen Künstlers. — Je wohlthätiger Hr. Lißt während seines Breslauer Aufenthalts war, desto mehr wurde er mit Briefen um Unterstützung behelligt. An einem Tage erhielt er nicht weniger, als zwanzig. Unter diesen befand sich auch einer in recht zierlicher Sprache von einem jungen Mädchen geschrieben. Sie schrieb darin, daß sie eine angehende Klavier-Spielerin sei, außerordentliche Liebe für dieses Instrument hege, sich auch in diesem Spiel gern vervollkommnen möchte, es fehle ihr jedoch am Instrumente selbst, und sie bäte daher den Herrn Doctor ehrfurchtsvoll, ihr ein Fortepiano zu kaufen — allerdings eine billige Forderung!

Druckfehler.

In Nr. 9 dieser Bl. steht ein Sonett an Döhler, darin sollen sich auf Befehl des Dichters Zeile 10 die dunklen Myrthenhaine nicht mit Rosen, sondern mit Rasen öffnen. Ferner muß die Zeile 14 auftretende Nachtigall klagen und nicht lachen! — Eine Nachtigall lacht niemals, das hätten der Hr. Setzer und der Hr. Corrector wissen können; beide haben zur Strafe das erste stattfindende Flötenconcert zu besuchen.

Signalkasten.

Breslau, Ohrfeigengeschichte, mag sich durch Tradition das Leben fristen, nicht in unserm Blatte. — Frankfurt, „Freund der Wahrheit" nimmt die Mineralquellenwiederentdeckungsouverture" in Schutz und droht dieselbe nach Leipzig zu schicken. Bitten künftig Ihre Briefe nicht zu frankiren, da nehmen wir sie nicht an. — Hamburg. Sind Ihnen außerordentlich verbunden und bitten mitunter um weitere Zusendung. Zum Halten verstehen wir zu wenig Englisch. — Dresden. Wenn Sie uns wieder Grobheiten zu schreiben haben: unfrankirt; siehe Frankfurt. — Berlin. Aufsatz über die Manipulationen einer dortigen Musikalienhandlung: haben uns erlaubt das Manuscript einem befreundeten belletristischen Blatte zum Abdruck zu übergeben. — Stuttgart. Wenn Ihnen die Nummern durch Buchhändlergelegenheit zu spät zukommen, wenden Sie sich gefälligst an die Post; für 1½ Thaler können Sie uns die Versendung per Estaffette nicht noch zumuthen. R. D. will Beiträge liefern, aber erst die Größe der Auflage wissen. Brauchen keine Beiträge. Ein Vierteljahr lang Sie zum Mitarbeiter und wir hätten gar keine Auflage mehr.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, April. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt"** erbeten.

Pfefferkörner aus Wien.

1.

Madame Brüning-Wohlbrück, welche mit ihrem Gastspiele auf der hiesigen Hof-Opern-Bühne nicht reussirte, ist aus Verzweiflung unter Herrn Carls Leibgarde gegangen; als „Tochter dieses Regimentes" macht sie Glück. — Wohl dem, der bei Zeiten noch seinen Beruf erkennt.

2.

Im Leopoldstädter Theater produziren sich ungarische National-Musiker (Zigeuner) und spielen Ouverturen von Auber und Quadrillen von Tolbeque; die Nationalmusik läuft nur so nebenbei mit.

3.

Herr M. G. Saphir hat durch seine Aufforderung zwei ausgezeichnete hiesige Künstler zum unentgeldlichen Musik-Unterricht im Blinden-Institute bewogen. — Derlei Aufsätze sind erfolgreicher als seine musikalischen Kritiken.

4.

Herr Wartel hat hier seinen Concert-Cyklus beendet. Der Franzose mußte den deutschen Sängern zeigen, wie Beethoven und Schubert gesungen werden sollen.

5.

Herr Bäuerle, der unermüdete Fürbitter der Abgebrannten und Nothleidenden soll, wenn die Sammlungen für die Verunglückten im Erzgebirge geschlossen sind, ein Aufgebot für die Concertisten ergehen lassen wollen. Wir freuen uns schon im Vorhinein auf die rührenden Aufrufe des Hrn. Bäuerle, in welchen er das jammervolle Elend der Nothleidenden so recht schildern wird, die mit ihren Concerten in Wien abgebrannt sind. — Ob da was heraussieht? —

6.

Dr. Becker kündigt in mehreren Tageblättern mit großen Lettern an: Er sei vom 1. März d. J. an nicht mehr Mitarbeiter der Wiener Musik-Zeitung. — O du beklagenswerthe Wiener Musik-Zeitung, und du lebst noch?

7.

Der hiesige Musikverein soll nach Einigen das Vereinsgebäude ausspielen wollen, Andere behaupten, es werde zu einem griechischen Bethause verwendet werden. — Die Frommen haben viel zu beten, bis sie all die Sünden tilgen, die in diesem Hause begangen wurden.

8.

Vieuxtemps ist jetzt in Pesth im deutschen Theater, zum Dank dafür, daß er früher ein Concert für das Blinden-Institut gegeben — ausgepfiffen worden. — Virtuosen nehmt euch ein Exempel daran.

9.

Herr Hof-Opern-Kapellmeister Nicolai soll zum Director des hiesigen Conservatoriums gewählt worden sein. Glück auf! Das Loos, der Leithammel einer solchen Heerde zu sein, ist gewiß nicht beneidenswerth!

10.

Der Director des Josephstädter Theaters hat nach der 200sten Aufführung des „Zauberschleiers" einen Ball veranstaltet, zu dem er alle Kunstnotabilitäten Wiens geladen hatte. Das war ein Schauspiel für Götter! — Die feindlichsten Elemente vereinte der zierlich ausgeschmückte Saal, und im Gedränge waren sich so Manche ganz nahe, die sich doch im Leben so ferne stehen. Was Hrn. Pokorny gelungen, dürfte nach ihm wohl nur dem Todtengräber gelingen!

11.

Der Expeditor unseres Musikvereines, Herr Glöggl, hat heuer wieder ein Concert gegeben, das ihm viel Schweiß gekostet und reichen Lohn eingebracht hat. Ein buntes Kaleidoscop von Gut und Schlecht. Figaro hier, Figaro dort. Sono fattota della citta!

12.

13.

Herr Hof-Kapellmeister Eybler soll im wohlverdienten Ruhestand versetzt werden. Um ein gleiches, sagt man, habe der würdige Veteran, Vice-Hof-Kapellmeister Weigl angesucht. An die Stelle des Ersteren rückt sodann der jetzige zweite Vice-Hof-Kapellmeister Aßmayer. Herr Geiger (der Clavierlehrer der jungen Erzherzoge) soll Vice-Hof-Kapellmeister und der Hof-Kapellsänger Randhartinger, der in den Hofconcerten am Klavier accompagnirt, dessen Substitut werden. — Die Aussichten sind gut!! —

14.

Der Hof-Organist Preyer hat eine Messe für Se. Majestät dem Kaiser geschrieben, welche auch in der Hof-Kapelle aufgeführt wurde. — Der Mann hat Talent. Sein Oratorium „Noah" ist ein gut Stück Arbeit. Vielleicht schwingt er sich in einem tüchtigem Satze von der Orgelbank zum Dirigir-Pult.

15.

Herr Holbein der Director des Hoftheaters entwickelt eine ungemeine Thätigkeit in der Leitung dieses großartigen Institutes. Er führt die Rechnung, mißt Leinwand und Seide dem Garderobe-Schneider selbst vor, kauft Oel und Nägel ein, und giebt mitunter sogar auch neue Stücke; nur die Musik hat sich unter seinem Regime verschlechtert. — Was? — Daß ist nicht möglich! — Verläumdung! —

16.

Herr Director Carl ist, seit er Mad. Brüning für sein Institut gewonnen, von seiner Musikantipathie ganz geheilt. Ja er soll in einer Anwandlung von gnädiger Gönnerlaube sogar sein Chorpersonal um zwei unbesoldete Aspectantenstellen vermehrt und seinem Kapellmeister versprochen haben, er werde beim nächsten neuen Stücke durch einen besondern Akt der Gnade die Ouverture und die Entr'actes ganz — ausspielen lassen.

17.

18.

Einem Gerücht zufolge wird Herr Kapellmeister Lanner zum Besten der Nothleidenden im Erzgebirge, gegen Entrée eine Ausstellung aller Prätiosen veranstalten, die er für die Widmung seiner Walzer von den hohen und höchsten Herrschaften erhalten hat.

19.

Der Volkssänger Moser (rectius Harfenist) gedenkt sein Geschäft zu vergrößern und musikalische Reunios mit Chören und ganzem Orchester zu veranstalten. Der große Volksrepresentant „Hans Jörgel" wird diese Volks-Musikfeste einer ausführlichen kritischen volksthümlichen Besprechung unterziehen.

20.

Der Violoncellist Marchese Laureati ist hier angekommen und giebt Concerte. Er giebt alle über ihn erschienenen Anzeigen, Notizen und Kritiken in eigenen Bänden gesammelt, heraus. — Das wird ein Jubel sein für euch musikalischen Referenten, der X Y Z Zeitung, wenn ihr eure geistreichen Aufsätze einmal nachgedruckt lesen werdet.

21.

Die Wiener Musik-Zeitung giebt nunmehr in 5 nach einander folgenden Blättern ihren Pränumeranten bekannt, daß sie Mitte März eine Musikbeilage zu hoffen hätten. — Es steht zu erwarten, daß dieselben nunmehr vorbereitet genug sind, um durch das plötzliche Erscheinen dieser Musikbeilage nicht aus der Fassung gebracht zu werden. M.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Am 14. März, Armide von Gluck. Die würdige Ausführung eines solchen Werkes erfordert bedeutende und verschiedenartige Kräfte, hervorragende Talente und ernste Studien; aber selbst da, wo sich nicht alle diese Erfordernisse vereinigen, zeigt es immer von einem rühmenswerthen Streben das Möglichste erreichen zu wollen; — und das war hier der Fall. Am 17. eine hübsche Darstellung des Don Juan, mit theilweise neuer Besetzung: Donna Anna, Mad. Burchardt — Leporello, Herr Hirsch.

Italienische Oper. Am 13. debutirte ein neuer Figaro: Sgn. Riccardo del Vivo, ein tüchtiger Barytonist. — Am 16. Gazza ladra zum Benefiz der Prima Donna Sgn. Laura Assandri, eben so ausgezeichnet als Sängerin, wie als dramatische Künstlerin.

Concerte. Am 15. erstes Concert des Hrn. Parish und seiner Schwäger Carl und Richard Lewy. Jener große Künstler hat einen seltenen Eindruck auf seine Zuhörer gemacht. In den ersten 20—30 Takten seiner Mosesfantasie wurde er dreimal durch den anhaltendsten und rauschendsten Beifall unterbrochen, so gewaltig reißt er mit sich fort. — Ein Schwert an seine Seite und ein fliegendes Gewand um seine Schultern, und wir hätten das Bild verkörpert, welches die Phantasie und die Ueberlieferung uns von jenen alten ritterlichen Wallischen Barden vorspiegeln. — Richard Lewy (Hornist) obwohl sichtlich befangen*), trug sehr schön eine Fantasie über ein Thema a. d. Lucia

*) Da kann sich Berlin etwas darauf einbilden.
D. R.

vor, der Beifall war sehr lebhaft. Carl Lewy (Pianist) ärntete ihn gleicherweise für eine, von ihm componirte und vorgetragene Fantasie über ein Thema aus Lucrezia Borgia. Das von dem Letzteren componirte Lied, „Du bist mein Licht" sprach eben so wohl durch die hübsche Composition, als durch Fräul. Tuczek's anmuthigen Vortrag an, Herr Bötticher sang einige hübsche Lieder von Truhn.

Am 18. ließ sich Herr Sommer, bekannt als ausgezeichnetster Virtuose auf dem Bombardon, auf seinem neu erfundenen Euphonion, einem sehr umfangreichen und dankbaren Blechinstrumente hören. — Jemehr sich dieser talentvolle Künstler mit der Eigenthümlichkeit seines neuen Instrumentes verschmolzen haben wird, desto schönere Effekte wird er ihm abzugewinnen wissen; seine Leistungen erwarben ihm die vollkommenste Anerkennung des Publikums; Michael Angelo Russo, Fräul. Walz und Fräul. Thoma wirkten mit.

Am 19. Matinee der Signora Nina Morra vor einem äußerst eleganten Publikum. Die funzehnjährige Concertgeberin, eine vortreffliche Guitarristin und auch im Gesange ein vielversprechendes Talent, erwarb sich den lebhaftesten Beifall. M. A. Russo spielte seine reizende Napolitana und andere glänzende Musikstücke. Herr Nielo, ein junger Tenorist, ließ sich zum erstenmale öffentlich hören, und erregte sehr günstige Hoffnungen. Der Schauspieler Hr. Hänsel vom Königstädter Theater zeigte sich als ein braver Violinist. Herr Carl John begleitete sehr gut. —

Döhler ist am 18. abgereist, nachdem er noch am 16. ein glänzendes Concert in Frankfurt a. O. gegeben, nach dessen Schluß ihm eine Serenade gebracht wurde. Er geht nach Hamburg, und wird unterweges in Dessau und Magdeburg Concerte geben.

Am 17. gab der Graf von Westmoreland, der englische Gesandte eine glänzende Soirée, in welcher vor dem Hofe und der Elite der Gesellschaft von der Elite der Künstler die Compositionen Sr. Herrlichkeit aufgeführt wurden.

C. G.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Eisner, C., Scene und Arie für das chromatische Waldhorn mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte. Op. 10. Leipzig, Kistner.

Henselt, A., Poëme d'amour pour Violoncelle et Piano par M. Ganz, Berlin, Schlesinger.

————, Poëme d'amour pour Violon et Piano par St. Lubin. Berlin, Schlesinger.

Kücken, F., „Das ist der Tag des Herrn," für Solo- und Chorgesang. Berlin, Schlesinger.

Löwe, C., Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte von Dilia Helena, Op. 87. Berlin, Schlesinger.

Rossini, Riunione musicale. Quattro canzonette per canto con Piano. (Mit deutschem und italienischen Text). Berlin, Schlesinger.

Russo, Michael Angelo, La Napolitana pour Piano. Berlin, Challier & Comp.

Truhn, H. Prinzessin Ilse, mit Pianofortebegleitung. Berlin, Päz.

Weber, C. M. v., Der Freischütz mit den von Berlioz componirten Recitativen. (Mit deutschem und italienischen Text). Berlin, Schlesinger.

Berlin spielte Violine und Fräulein Hagedorn aus Dessau sang, auch blies Herr Fuchs Horn. Anfang des Concerts um halb sieben, Ende um halb neun. Am 27. März Concert im Gewandhause zu einem milden Zweck: Beethovens 2. Sinfonie und Mozarts Requiem. Im Theater gastirte mit Beifall eine Demoisf. Haupt als Antonia in „Belisar" und als Donna Anna in „Don Juan." Am 25. März zum erstenmale „der König von Yvetot," komische Oper in 3 Acten von Adam. Am 28. März zum Besten des Theater-Pensionsfonds: „die Perle von Savoyen, oder die neue Fanchon" mit Musik von Proch. Das Stück gefiel durch die ansprechende Musik so ziemlich, wird sich aber schwerlich auf dem Repertoir erhalten.

* Ein Londoner Künstler, Higgs, hat ein kleines Instrument gebaut, welches er Monochord nennt und das bei dem Singunterricht sehr gut gebraucht werden kann. Statt daß die Stimmgabel nur einen einzigen Ton angiebt, giebt das Monochord jeden Ton an, der gewünscht wird, und es dient überdies vortrefflich zur Erläuterung der Vibrirens und der Theorie der Tonbildung. Das Instrument ist ein längliches Kästchen von Mahagoni, 26 Zoll lang, $2\frac{1}{2}$ Zoll breit und $2\frac{1}{3}$ Zoll hoch. Oben auf der Oberfläche sind die diatonischen und chromatischen Tonleiten bezeichnet. Ein einzelner Draht ist der Länge nach über einen Steg an jedem Ende gespannt, und die verschiedenen Töne werden hervorgebracht, wenn man einen dritten Steg (über den der Draht ebenfalls hinweggeht) an der Oberfläche des Instruments hinbewegt.—

* Ein amerikanisches Theater gleicht nach der Angabe eines Reisenden, einer holländischen Rauchstube. Alles dampft, Parterre, Logen und Gallerie, der Soufleur sogar in seiner Höhle, so daß sein Wort, aus dicken Tabakswolken hervortönend, etwas Orakelhaftes hat. In der Besorgniß nun, von den Künstlern auf der Bühne nicht verstanden zu werden, spricht dieser delphische Gott so laut, daß sämmtliche Zuschauer ihn früher vernehmen, als die Schauspieler und so Alles doppelt hören.

* Lißt hat in Breslau all sein Geld verloren, Döhler hat sich in Berlin die Börse stehlen lassen, Ernst sich einen neuen Hut gekauft; das sind die weltbewegenden Nachrichten der Journale. Da bringt uns dem Himmel sei Dank, ein Blatt die beruhigende Mittheilung, daß Lißt sein Geld durchaus nicht verloren habe, er hat gar nicht Pharo gespielt, sondern nur einfach Schafkopf, um einen Silbergroschen. Nun das ist sehr gut, es wäre ewig schade, wenn Lißt auf eine solche niederträchtige Weise um seinen Ruf gekommen wäre. Wir fordern das Publikum auf, ja nicht so voreilig zu urtheilen, jedenfalls wird es sich auch noch zeigen, daß Döhler seine Börse wiedergefunden hat und Ernst sich keinen neuen Hut gekauft.

* Halevys Carl IV. ist am 15. März in Paris durchgefallen.

* Rubini hat in Petersburg am Hofe gesungen, die Erwartungen aber nicht befriedigt.

* Zur Aufnahme in das Conservatorium für Musik in Leipzig haben sich bereits einige 50 Schüler gemeldet. Die Eröffnung findet den 3. April statt.

Was der Leser eigentlich an den „Signalen" hat.

Bescheidenheit ist eine schöne Tugend, aber sie muß ihre Grenzen haben. Wir geben den geneigten Lesern, von denen mancher vielleicht kein eigenes Urtheil hat, weil er es bequemer findet, das eines Andern zu haben, nachstehend einige Beurtheilungen oder Erwähnungen der „Signale" und bemerken blos, daß wir die schmeichelhaftesten vorläufig noch weggelassen haben. Wir sind diesen Abdruck den betreffenden Journalen als Revanche schuldig, um sie der Welt als solche zu bezeichnen, auf welche man noch etwas geben kann.

Erörterungen; verbürgte und unverbürgte Nachrichten. Nur Eins scheint uns bei dem gut angelegten Unternehmen bedenklich, daß es nämlich nur einmal in der Woche erscheint. Es müßte mehrmals erscheinen.

Die „Eisenbahn" von Binder.

Eine neue musikalische Zeitung wird vom kommenden Jahre an unter dem Titel: „Signale für die musikalische Welt" in Leipzig erscheinen. Nach der Probenummer scheint sie sich Reichhaltigkeit an kurzen Nachrichten aus der musikalischen Welt zur Aufgabe machen und sehr zweckmäßig das große Publikum darin au courant halten zu wollen.

Hamburger Blätter für Musik und Literatur.

Von Neujahr an erscheint noch ein Musikblatt in Leipzig unter dem Titel: „Signale für die musikalische Welt" und verspricht viel Gutes.

„Jahreszeiten" von Ludwig Lenz.

„Signale für die musikalische Welt" erscheinen seit Neujahr zu Leipzig, ein mit Umsicht redigirtes Musikjournal, denen, welche das Ausführliche, Weitschweifige nicht lieben, bestens empfohlen.

Das „Rheinland"

druckt den Artikel über „Operntexte" ab, mit der Bemerkung: „Aus der mit dem ersten Januar 1843 erscheinenden Zeitschrift: „Signale für die musikalische Welt." — Die Probenummer, welche uns vorliegt, ist mit viel geistiger Frische und geläutertem Geschmack redigirt. Besonders interessant durch seine Auswahl und Mannichfaltigkeit ist das Feuilleton Nipptisch genannt.

„Der Komet" von Herloßsohn.

Die Signale für die musikalische Welt theilen das Interessanteste und Pikanteste aus dem reichen Gebiete der Tonkunst in größter Schnelligkeit mit. Der kürzlich mitgetheilte längere Aufsatz „Hector Berlioz" ist mit Geist geschrieben. Neben den großen schwerfälligen Musikzeitungen ist diese Feuilletonszeitschrift Künstlern und Kunstfreunden unerläßlich, wenn sie sich unter den Massen, welche der Tag gebiert und bringt, orientiren wollen.

„Der Pilot" von Dr. Saß.

Mit wahrem Genusse haben wir die neue leipziger Zeitschrift: „Signale für die musikalische Welt" durchblättert. Das Blatt ist auf das Geschmackvollste eingerichtet, auf kleinem Raume werden große Ansprüche befriedigt. Die leitenden Artikel beweisen eine gediegene musikalische Bildung, der „Nipptisch" ist so reich und pikant, wie selten einer.

Die allgemeine Wiener Musik-Zeitung.

— In Nr. 1 der neuen Zeitschrift „Signale für die musikalische Welt," welche in Leipzig erscheint und durch ihren pikanten, zeitgemäßen und höchst interessanten Inhalt sich besonders bemerkbar macht, befindet sich ein kleiner Aufsatz über die Fuge, welchen wir unsern Lesern hier mittheilen.

Allgemeine Modenzeitung, Literaturblatt von Dr. Diezmann.

Seit Anfang dieses Jahres erscheint in Leipzig eine neue Zeitschrift: „Signale für die musikalische Welt," die kurz, treffend und oft witzig über alles Neue in der Musikwelt berichtet und nur 1½ Thlr. jährlich kostet.

So viel Anerkennung, sollte man meinen, müßte uns erdrücken — im Gegentheil, wir fühlen, daß wir sie verdienen. Es hat uns nicht geringe Mühe verursacht diese Belobungen zu sammeln, aber sie werden uns zur Genugthuung dienen, wenn unser Blatt einst das nicht mehr sein sollte, wofür man es jetzt hält. Von dieser Nummer sind Exemplare gratis zu erhalten in der „Expedition der Signale."

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, April. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt"** erbeten.

Abschied.

Leb wohl! was könnt' ich Dir auch bieten,
Leb wohl, leb wohl! mein ander Herz!
In Deiner Hütte schläft der Frieden,
Und in die Fremde irrt der Schmerz.

Du bist ein Weib, und eine Stütze
Suchst an dem Manne Du für Dich!
Du suchst ein Haupt, verschont vom Blitze —
Such' einen Andern denn, als mich.

Du könntest einen Zauber sprechen,
Und alle Himmel wären mein!
Doch müßte ich den Zauber brechen,
Weil Deine Ruh der Preis würd' sein.

Leb wohl! ich will Dir nicht mehr folgen!
Leb wohl! leb wohl! ich ziehe gern!
Leb wohl! leb wohl! rett' vor den Wolken
In Deinen Himmel Dich, mein Stern!

Dein Leben daß es Gott beschütze —
Ein Maitag sei's im Morgenlicht,
Eh' ihm der Sonne Gluth und Hitze
Die Rosen von dem Haupte bricht!

Der Tod sei Dir die Hippokrene,
Die jeden Durst der Seele stillt;
Willkommen, wie die erste Thräne,
Die erster Lieb' im Auge quillt!

Der Herr behüte Dich in Gnaden!
Ein Wetter lagert sich um mich.
Es könnte endlich sich entladen,
Und träfe dann auch Dich, auch Dich!

Ich will Dir nicht den Frieden trüben!
Nimmt auch der Wahnsinn ganz mich ein;
Leb wohl! ich will Dich ewig lieben,
Und doch von Dir geliebt zu sein.

G. Herwegh.

* Derselbe, Op. 38. Kleine und leichte Rondo's für Pianoforte. 6 Hefte. Leipzig, Klemm.

* Proch, Frohe Stunden. Eingelegte Arie in die Oper „Czaar und Zimmermann. (Für Jenny Lutzer componirt). Op. 98. Wien, Diabelli & Comp.

Dur und Moll.

Die Leipziger Gewandhaus- oder Abonnementconcerte sind zu Ende, am 30. März fand das letzte statt. Wir führen nachfolgend zur bequemen Uebersicht die Leistungen der 20 Concerte dieses in Deutschland einzig dastehenden Institutes auf.

1. Jubel-Ouverture von Weber.
   Scene und Arie mit obligater Violine von Mozart, vorgetragen von Fräul. Schloss und Herrn Concertmeister David.
   Concertstück von Weber, vorgetragen von Clara Schumann.
   Arie aus Belisario, gesungen von Fräul. Schloss.
   Fantasie von Thalberg aus Donna del lago, vorgetragen von Clara Schumann.
   Sinfonie Nr. 7. A dur, von Beethoven,
2. Ouverture zur Zauberflöte von Mozart.
   Arie aus Zelmira von Rossini, gesungen von Herrn Montrésor aus Verona.
   Concert für Pianoforte von A. Villoing, (erster Satz) vorgetragen von Rubinstein aus Moskau.
   Scene und Arie aus „Roberto Devereux" von Donizetti, gesungen von Herrn Montrésor.
   Ständchen von Schubert und Fantasie über ein Thema aus Lucia von Liszt, vorgetragen von Herrn Rubinstein.
3. Sinfonie von Jos. Haydn. D dur.
   Recitativ und Arie aus Figaro von Mozart, gesungen Fräul. Schloss.
   Ouverture von Beethoven. Op. 124.
   Cavatine aus dem Piraten von Bellini, gesungen von Herrn Montrésor.
   Variationen für die Oboe componirt und vorgetragen von Diethe, (Mitglied des Orchesters).
   Duett aus Tancred von Rossini, gesungen von Fräul. Schloss und Herrn Montrésor.
   Ballade von Chopin Op. 47 und Sonata quasi Fantasia (Cis moll) von Beethoven, vorgetragen von Clara Schumann.
4. Ouverture zu Medea von Cherubini.
   Arie aus Titus von Mozart, gesungen von Fräul. Schloss.
   Concertino für Flöte von Reissiger, vorgetragen von C. Grenser. (Mitglied des Orchesters).
   Arie aus dem Piraten von Bellini, gesungen von Herrn Montrésor.
   Sinfonie von Mozart C dur mit der Schlussfuge.
5. Ouverture zu Oberon von Weber.
   Scene und Arie aus „Il Crociato" von Meyerbeer, gesungen von Madame Krüger aus Aachen.
   Fantasie für die Oboe von Verroust, vorgetragen von Hrn. Krüger aus Aachen.
   Arie und 1stes Finale aus Oberon von Weber. (Rezia: Mad. Krüger — Fatime: Fräul. Meyer).
   Sinfonie von R. Schumann.

6. Ouverture zu Leonore von Beethoven (Nr. 3. Cdur).
Scene und Arie aus Faust von Spohr, gesungen von Fräul. Schloss.
Adagio und Rondo russe für Violine von Beriot, vorgetragen von Weissenborn, (Mitglied des Orchesters).
Arie aus Sonnambula von Bellini, gesungen von Herrn Montrésor.
Introduction und Variationen für die Ventil-Trompete von Ferling, vorgetragen von Herrn Sachse aus Hannover.
Spohr, die Weihe der Töne, Sinfonie.

7. Ouverture zum Wasserträger von Cherubini.
Recitativ und Cavatine aus Tell von Rossini, gesungen von Fräul. Schloss.
Concert für Violine Hmoll, componirt und vorgetragen von David.
Duett aus Tell, gesungen von Montrésor u. Pögner.
Romanze für Violine von Beethoven, vorgetragen von David.
1stes Finale aus „Cosi fan tutte" von Mozart.
Sinfonie erioca von Beethoven.

8. Sinfonie in Cmoll von A. Hesse (unter Direction des Componisten).
Scene und Arie aus Belisar von Donizetti, gesungen v. Mad. Schröder-Devrient.
Concertino für Clarinette, componirt und vorgetragen v. Heinze jun. (Mitglied des Orchesters).
Duett aus Figaro von Mozart, gesungen von Mad. Schröder-Devrient und Herrn Pögner.
Ouverture zur Iphigenie von Gluck.
Introduction des 1. Acts aus Orpheus und Euridice von Gluck, vorgetragen von Mad. Schröder-Devrient.
Adagio und Rondo von Weber für Pianoforte und Clarinette, vorgetragen von Heinze jun. und Felix Mendelssohn-Bartholdy.
Lieder mit Pianoforte, vorgetragen von Mad. Schröder-Devrient.

9. Sinfonie von Onslow, Nr. 2.
Arie aus Lucia di Lammermoor von Donizetti, gesungen von Fräul. Schloss.
Concert von Beethoven, Gdur, vorgetragen von F. Mendelssohn-Bartholdy.
Ouverture zum Vampyr von Marschner.
Recitativ und Cavatine aus Figaro von Mozart, gesungen von Fräul. Schloss.
Chor von J. Haydn.
Lieder ohne Worte, componirt und vorgetragen von F. Mendelssohn-Bartholdy.
Sinfonie von Beethoven. Nr. 8. (F dur.)

10. Scene und Arie von Weber (in Lodoisca eingelegt) gesungen v. Fräul. Schloss.
Concertino für Waldhorn von Kunz, vorgetragen von Mayer aus Schwarzburg.
Recitativ und 1stes Finale aus Titus von Mozart.
Ouverture zum Freischütz von Weber.
Adagio und Rondo capriccioso für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Schulhoff aus Prag.
Arie aus „Il Talismano" von Pacini, gesungen von Herrn Montrésor.
Duett aus Linda di Chamounix von Donizetti, gesungen von Fräul. Schloss und Herrn Montrésor.

11. Doppel-Chor. Nach den Worten Dr. Martin Luthers, componirt von Rochlitz: „Haltet Frau Musica in Ehren."
Sinfonie eroica von Beethoven.
Introductionen und Variationen über ein russisches Thema, componirt und vorgetragen von David.

Ouverture zu Shakespeares Sommernachtstraum von F. Mendelssohn-Bartholdy.
Der 42. Psalm von F. Mendelssohn-Bartholdy.

12. Anthem von Händel.
Fest-Ouverture von Rietz.
Hymne sacrée von Cherubini (Chor).
Arie aus Don Juan von Mozart, gesungen von Herrn Montrésor.
Concertino für Posaune von David, vorgetragen von Queisser, (Mitglied des Orchesters).
Arie aus Donna del lago von Rossini, gesungen von Fräul. Schloss.
Sinfonie in C moll von Beethoven.

13. Sinfonie von J. F. Kittl. (Neu).
Arie aus der Oper „Il curioso indiscreto" von Mozart, gesungen von Fräul. Schloss.
Scene und Arie für chromatisches Horn, componirt und vorgetragen von Herrn Eisner, kaiserl. russischem Kammermusikus.
Ouverture (Op. 115) von Beethoven.
Terzett aus „Il matrimonio segreto" von Cimarosa, gesungen von Dlles. Meyer, Sachse und Schloss.
Variationen für das einfache Horn, componirt und vorgetragen von Hrn. Eisner.
2tes Finale aus Don Juan, (auf der Bühne gewöhnlich weggelassen,) die Soloparthieen gesungen von Dlles. Meyer, Sachse und Schloss, Herrn Montrésor, Weiske und Weiss.

14. Ouverture (die Waldnymphe) von W. St. Bennett.
Arie von Cimarosa, gesungen von Herrn Montrésor.
Introduction und Rondo für zwei Flöten über Themas aus Spontini's Vestalin, componirt von A. B. Fürstenau, vorgetragen von demselben und dessen Sohn Moritz Fürstenau, Mitgliedern der königl. Sächs. Hofkapelle.
Chor, Terzett und Finale aus Idomeneo von Mozart. (Soloparthieen: Dlles. Meyer, Sachse, Herr Montrésor).
Adagio und Variationen für die Flöte, über ein Thema aus Norma, componirt und vorgetragen von Herrn A. B. Fürstenau.
Sinfonie in B dur Nr. 4 von Beethoven.

15. Ouverture zu Coriolan von Beethoven.
Der 126. Psalm, componirt von E. Friedr. Richter. (Neu).
Violin-Concert (Nr. 7. E moll) von L. Spohr, vorgetragen von David.
Arie aus Don Juan, gesungen von Herrn Montrésor.
Prélude und Rondo für die Violine von J. S. Bach, vorgetragen von David.
Chöre aus Israel von Händel.
Sinfonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

16. Sinfonie von Haydn.
Arie von Mozart, gesungen von Fräul. Schloss.
Fantasia für Pianoforte, Chor und Orchester von Beethoven, vorgetragen von Clara Schumann.
Ouverture zu Euryanthe von Weber.
Chöre aus Leier und Schwerdt von Theodor Körner, componirt von Weber.
Introduction und Variationen für das Pianoforte von A. Henselt, vorgetragen von Clara Schumann.
Die erste Waldpurgisnacht, Ballade von Goethe, componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. (Zum ersten Male.) Die Soloparthieen gesungen von Fräul. Schloss und den Herren Schmidt, Pögner und Kindermann.

musikalische Academie im Saale der Buchhändlerbörse zu geben die Ehre haben." Immer rrrrrran, meine Herrschaften, es kann gleich losgehen! Möglich ists, daß Rosa Erhardt aus Wien, 15 Jahre alt, eine Sängerin ist, aber wahrscheinlich nicht. Einem dunklen Gerüchte zufolge befindet sich die Dame unterwegs, um den Klavierspieler Krause aufzusuchen, beide werden zu Concerten in China erwartet. Recensenten, wollet Rosa Erhardt aus Wien reisen lassen ungehindert durch alle deutsche Lande. Gebt ihr Singfreiheit! Sie ist 15 Jahre alt gewesen, schlank und blond; besondere Kennzeichen: ihr Singen.

* Im 20. und letzten Gewandhausconcerte in Leipzig spielte Fräulein Therese Brunner aus Wien eine Fantasie auf der Harfe und fand allgemeinen Beifall. In demselben Concert erhielt auch eine treffliche Ouverture von Goldschmidt verdiente Anerkennung.

* Der königl. preuß. Musikdirector Möser bietet in den Berliner Zeitungen die Stunden aus, die ihm durch die Abreise seines Sohnes August disponibel geworden sind.

* Auf Hong-Kong in China wird ein Theater erbaut. Die Unternehmer machen bekannt, daß es bald eröffnet werden wird, und bemerken dabei: die Schönheit und Talente der Schauspielerinnen werden nur durch ihre fleckenlose Tugend übertroffen werden.

* Spontini hat nachträglich noch den Orden pour le mérite vom König von Preußen erhalten.

* In dem neuen Staatshandbuch für das Königreich Preußen ist eine neue Rubrik „Hofmusik" aufgeführt. Außer den drei Kapellmeistern Spontini, Meyerbeer und Mendelssohn-Bartholdy werden auch die Kammer- und Hofsängerinnen aufgezählt. Für die Hof- und Domgemeinde wird ein eigener Sängerchor errichtet, wozu sich bereits 900 singende Stimmen aus dem Königreich gemeldet haben.

* In Wien sind neue Walzer von Binder erschienen, unter dem Titel: Der vertanzte Schlaf.

* Der Bruder von dem berühmten Violinspieler Artot ist zum Professor des Horns am Conservatorium zu Brüssel ernannt worden.

* Von Händel und J. S. Bach sind zwei von Knauer vortrefflich ausgeführte Gypsbüsten fertig geworden.

* Als Beethoven in Wien seine 9te Sinfonie zum ersten Male aufführen ließ, waren die Kosten für das Concert so hoch, daß ihm trotz einer Einnahme von 2200 fl. nur 300 fl. übrig blieben.

Nipptisch.

* Der steyrische Tanz. Kohl sagt darüber in seinem neuesten Reisewerke: ich habe schon mehrere Volkstänze gesehen, die mir wohl gefallen haben, z. B. den Husarentanz der Ungarn, die kräftige Masurka der Polen, die poetische Kosakka der Russen, den originellen Djoko der Walachen ꝛc. Auch habe ich den reizenden und üppigen Fandango der Spanier, den leider! nichtssagenden Walzer der Deutschen, so wie die stürmischen Galoppaden der Franzosen gesehen, aber ich muß gestehen, daß, was Anmuth, Anstand, Gemüthlichkeit betrifft, mir nichts den steyrischen Nationaltanz zu übertreffen scheint. Er ist der nächste Bruder des Tiroler Nationaltanzes und des österreichischen Ländlers, doch ist er noch anmuthiger als jener und mannigfaltiger, bedeutungsvoller und reicher als dieser. Die Bewegungen sind so langsam, wie sie, um

schön genannt zu werden, sein müssen. Die Figuren und Stellungen sind alle zarte und sinnige Anspielungen auf die süßen Gefühle der Liebe. Dabei wird eine bedeutungsvolle Mimik aufgewandt, welche den Charakter gemüthvoller Fröhlichkeit athmet und die beweist, wie die Steyrer den Tanz nicht als eine bloße Motion der Füße, sondern als den höchsten und schönsten Ausdruck der Seelenempfindungen aufgefaßt haben. Viele andere Nationaltänze sind auch schön, wenn sie schön getanzt werden, aber alle arten leicht aus; der steyersche dagegen scheint so weit von dem Ueppigen, Wilden und Bizarren entfernt zu sein, daß ich ihn geradezu den Tanz der Grazien nennen möchte und nicht begreife, warum die andern deutschen Bruderstämme diesen Tanz nicht erlernen und sich anzueignen suchen. —

Signalkasten.

Wir bekommen curiose Briefe aus Prag. Der Aufsatz „alte Klage" kann keine Gnade finden; mehr Aesthetik! Das Wort soll ja in Prag sehr Mode sein. Interessantes und Ungeschimpftes ist uns immer willkommen, alles Uebrige senden Sie gef. an andere Blätter, damit die auch was haben. — Wien. Dank und Bitte um Fortsetzung. — Berlin. S. Dank. —

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.



schädlich ward, empfangen haben. Sein Talent zeigte sich sehr früh, mußte sich aber vorzeitig — er war kaum vierzehn Jahre alt — in Lectionen abquälen. Nach dem Tode des Vaters studirte er in Cassel unter dem vortrefflichen tiefgelehrten Harmonisten Hauptmann und kam zu Spohr in die vertrautesten Beziehungen. Spohr liebte ihn sehr und hegte von seinen Fähigkeiten die größten Erwartungen.

Dort bildete er sich zum gründlichsten Musiker aus. Nach Düsseldorf zurückgekehrt, lebte er von den Unterstützungen des Grafen von Nesselrode und vom Stundengeben. Daneben schrieb er an seinen Werken. Die Natur hatte ihm eine Fülle wahrer Melodien zugetheilt, die durch den Unterricht bei Hauptmann Consistenz gewannen. In Cassel schrieb er sein erstes Concert, ein Werk von großer Schwierigkeit und suchendem, etwas düsterm Sinn. In Düsseldorf folgte die erste Symphonie, worin sich die reiche Harmonie zu klarer Darlegung oft ganz neuer Gedanken ausgearbeitet hatte; dann setzte er mehrere Nummern zu einer Oper, die er des Textes wegen späterhin aufgab. Hier war er faßlich für Jeden, doch hatte er dafür auch Einiges gewöhnlicher genommen, als in der Symphonie. Nachmals hat er noch sehr tief und richtig empfundene Lieder, ein vortreffliches Quartett und drei Nummern zu einer zweiten Symphonie geschrieben, in welchen Arbeiten aber ein bedeutender Fortschritt zur Klarheit sichtbar war und Alles aus innerer Fülle strömte. Seine Werke tragen ganz das Gepräge seines Wesens. Fein und sentimental im besten Sinne, dennoch tief und oft humoristisch war er und Das, was er schrieb. Er setzte nie eine Note hin, um sie nur da stehen zu haben; eine lebendige Nothwendigkeit erzeugte jeden Ton. Lieber ließ er Etwas unvollendet, als daß er sich in nicht empfundenen herkömmlichen Weisen beschwichtigt hätte. Den vierten Satz zu seiner zweiten Symphonie konnte er nicht finden, und es war halb komisch, halb rührend, wenn man ihn auf Befragen antworten hörte: Er ist immer noch nicht da!

Mit diesem ausgestatteten Menschen kam Grabbe hinter der Flasche fleißig zusammen, und es entspann sich zwischen Beiden ein fröhliches Verhältniß, dem auch die Innigkeit nicht gemangelt zu haben scheint. Vielleicht wäre dem Einen wie dem Andern ein Freund vom gesetzterem Charakter dienlicher gewesen; schlägt man aber den Genuß, den die Verbindungen unter den Menschen gewähren sollen, auch für Etwas an, so kann man nur sagen, daß die beiden phantasievollen Naturen einander zum Glück gefunden hatten. Grabbe schrieb für seinen Freund einen tollkomischen Operntext, in Verspottung der Bücher dieser Art, worin einem Schafe eine bedeutende Partie zugefallen war. Es ließ sich über diesen Unsinn, der nichts Anders sein wollte, als Unsinn, besser lachen, als über Aschenbrödel und das Lustspiel.

Im Mai 1836 reiste Norbert nach Aachen, um sich von alt-eingewurzelten Uebeln zu heilen. Seit seiner Kindheit schwächlich, war er später epilep-

tischen Zufällen unterworfen gewesen. Plötzlich wurden wir durch die Nachricht erschreckt, daß er todt in der Badewanne gefunden worden sei.

Grabbe widmete ihm einige Zeilen der Erinnerung in einem öffentlichen Blatte. Folgende Worte kamen darin vor: „Noch sind es kaum acht Tage, wo er mich Podagristen gutmüthig Abends aus dem Theater nach Haus führte, und sagte, er reise morgen zu einem Musikfeste oder Concerte nach Aachen, und werde in vierzehn Tagen zurückkommen. — Norbert, Du hast Dein Wort schlecht gehalten, bist weiter gereist und kommst nicht wieder, starbst am siebenten Mai, welcher diesmal für Jeden, der Dich kannte, kein Wonnemond ist! —"

„ . . . . . Es vergeht, es stirbt so mancher Treffliche — man könnte bisweilen wünschen, auch in der Gesellschaft zu sein, auch deshalb, weil die Todten stumm sind, und nicht klatschen und verleumden." —

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Fräulein Hetzenecker vom Münchner Hoftheater gastirte am 28. März im Freischütz und am 2. April im Figaro. Sie machte einen recht günstigen Eindruck auf das Publikum. Am 31. März nach längerer Pause: die Hugenotten, in welchen Fräulein Marx zum ersten Male die Valentine sang, und sich wieder als eine der ersten dramatischen Sängerinnen Deutschlands bewährte.

Italienische Oper. Am 29. März, zum ersten Male: Gabriella di Vergy von Mercadante; einer der schwächsten Opern des Componisten. Sga. Adelaide Gambarro aus Neapel, debutirte als Gabriella, und gefiel. Was ihr an natürlichen Mitteln abgeht, ersetzt sie durch ihre Gesangkunst, schönen Vortrag und leidenschaftliches Spiel.

Concerte. Am 27. März führte das Schneidersche Gesangsinstitut Jephta von Klein auf. — Die Ausführung war bei den beschränkten Mitteln, welche einem Privatvereine zu Gebote stehn, sehr lobenswerth.

Am 30. März spielten Parish-Alvars, Richard und Carl Lewy im Königstädter Theater. Gleichen Beifall wie in ihren frühern Concerten krönte die Künstler auch hier. Parish-Alvars wurde nach dem Schluß seines Spiels gerufen. Nach dem Concerte war er zum Grafen Redern eingeladen, wo er sich vor dem Könige, dem ganzen Hofe, dem Könige von Hannover und andern fremden Fürsten und Prinzen mit großer Auszeichnung hören ließ.

Am 1. April veranstaltete der rühmlichst bekannte Clarinettist Bärmann aus München sein erstes Concert und fesselte das Publikum eben so durch Gediegenheit seiner Compositionen, wie durch seine außerordentliche Fertigkeit.

Mich. Ang. Russo gab in Brandenburg sein zweites Concert, er spielte außer den glänzenden Modecompositionen auch eine Sonate von Beethoven und Etuden von Moscheles.

Berlioz ist angekommen, man ist sehr gespannt auf seine Aufführungen, die im Opernhause (gegen die Hälfte der Einnahme) statt finden werden.

Der Guitarrist Eskens, der am Hofe gespielt hatte, giebt jetzt Concerte in der Villa Bella für $2\frac{1}{2}$ Sgr. Entrée.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

☞ Sechs Sonaten für die Violine allein von Joh. Seb. Bach. Neue Ausgabe mit Fingersatz, Stricharten und andern Bezeichnungen versehen von Ferdinand David. Leipzig, Fr. Kistner.

Heller, Stephan, 18 morceaux de Salon pour Piano. Berlin, Schlesinger.

Liszt, F., Mignon's Lied für eine Singstimme mit Piano. Berlin, Schlesinger.

——— Die Lureley von Heine für eine Singstimme mit Piano. Berlin, Schlesinger.

——— Angiolin dal biondo crin. Canzonetta per canto con Acc. di Pianoforte. Berlin, Schlesinger.

——— Paraphrase zur Aufforderung zum Tanz von C. M. v. Weber. Berlin, Schlesinger.

Lyhrßen, Freie Lieder von Herwegh, für Männerquartett. Berlin, Schlesinger.

Kücken, Fr., Vier Gesänge für Männerquartett. Dem Gesang-Verein in Zürich gewidmet. Op. 36. Heft 3. Berlin, Schlesinger.

Truhn, H., Volkslieder für eine Singstimme mit Piano. Berlin, Schlesinger.

Neuigkeiten.

* Das singende Deutschland. Lieder sind die Dolmetscher der Freude; Freude ist der schöne Götterfunke, welcher Sonnenglanz in die Nacht der Erde streut, der holde Himmelsbote, der unser Leben verschönt, unsere Grillen verscheucht, unsere Sorge verbannt, der schützende Engel, der uns Trost für jeden Schmerz und Balsam für jede Wunde reicht, die uns die rauhe Hand des Schicksals schlägt. Menschen, die noch singen können, haben noch nicht die Kunst verlernt, selbst im Unglück glücklich zu sein. Unter dem Titel „das singende Deutschland" erscheint bei Reclam jun. in Leipzig eine Liedersammlung mit Pianoforte, der Lust und Freude gewidmet, von der allmonatlich ein Heft von acht bis zehn Liedern für den beispiellos billigen Preis von $2\frac{1}{2}$ Neugroschen ausgegeben wird.

Im Laufe eines Jahres erhält die gesanglustige Welt ein Album von mehr als hundert der schönsten Lieder der berühmtesten Componisten Deutschlands, Frankreichs und Italiens, eine Bibliothek von Liedern, in welcher kein einziges, das auf Beifall Anspruch machen darf, fehlen soll.

* Alles Gute kömmt von Oben, aller Nachdruck kömmt von Braunschweig; eine Braunschweiger Hof-Musikalienhandlung, (diesmal nicht Herr Meyer jun.) kündigt eine Ausgabe der sämmtlichen Beethoven'schen Lieder an. Was würde man sagen, wenn ein Hofschneidermeister „gestohlene Kleidungsstücke" zum Verkauf ausböte.— Hosen sind freilich keine Lieder!

* Von Ernst Hauschild erschien: allgemeine Tonsprachlehre, eine wissenschaftliche Darstellung der Elemente der Tonkunst. Leipzig, Hartknoch.

* Dreyschock, Variationen für Pianoforte (für die linke Hand allein). Op. 22. Prag, Hoffmann.

Dur und Moll.

* Dublin. Was das musikalische Leben anbelangt, so ist der vergangene Winter reichhaltiger gewesen als je, da es hier nicht an Kräften fehlt, die etwas Tüchtiges

zu leisten im Stande sind. Unter den hier in Garnison liegenden 6000 Engländern befinden sich 200 Musiker, welche drei Deutsche, Eckersberg, Drobisch und Clemens, (sämmtlich aus Leipzig) unter sich zählen. Vorzügliches Verdienst um die Militärmusik hat sich Eckersberg erworben, der mit an der Spitze der Militär-Musikchöre und nebst den beiden Andern in hoher Achtung steht. Die zwei der besten musikalischen Gesellschaften: Anacreontic Society und Philharmonic Society gaben wöchentlich Concerte, in welchen sich vor einigen Tagen der Pianist Thalberg hören ließ, der hier ungemeine Theilnahme gefunden hat. Noch mehr Bewunderung aber wurde einem Mädchen von sechs Jahren gezollt, welche Gesänge aus Norma und andern Opern mit einer Virtuosität und einer Stimme vortrug, die sämmtliche Anwesende in Erstaunen setzte. Ihr Name ist Sapho.

* Am 8. April hat Berlioz in Berlin im Opernhaus sein erstes, mäßig besuchtes Concert gegeben. Die Berliner wissen nicht, was sie zu der Musik sagen sollen, und Rellstab, die Berliner Stimmgabel, befindet sich zum Unglück in Paris.

* Der Kapellmeister H. Proch, dessen erster Contract mit der Administration des Hofoperntheaters in Wien in diesem Monat zu Ende ging, ist aufs neue engagirt.

* Mad. Stolz ist neulich mit ihrem Cabriolet umgeworfen worden, jedoch ohne sich zu beschädigen. „Sie glaubte — sagte ein Spötter — sie sänge schon in Halevy's Carl VI.

* Netzer componirt an einer neuen Oper: „Wellenrache," der Text ist von O. Prechtler.

* Prüme, der unglückliche Prüme ist in Brüssel im Irrenhause gestorben.

* In Granada ist kürzlich eine Oper gegeben worden, die nur Spanier zu Urhebern hat; sie heißt „Veleda, o la sacerdotesa de los Gallos. Der Text ist von D. Nikolas Penvalver y Lopez, die Musik von D. José Antonio de Martos. Die Oper gefiel sehr.

* Der Generalintendant des Hoftheaters in Berlin läßt Katharina Cornaro von Lachner, wozu er in Paris den Text bestellte, jetzt auch in Berlin aufführen. Herr Lachner reist hin, um die Oper einzustudiren, und die Sängerin Hetzenecker von München soll darin singen.

* Mad. Schröder-Devrient ist für die Berliner Oper engagirt, aber erst vom 1. Januar 1844 an.

* Am Palmsonntag fand in Dresden eine glänzende Aufführung von Mendelssohns „Paulus" statt, unter Direction des Componisten.

Nipptisch.

* Heinrich Heine zieht in der Augsburger allgemeinen Zeitung gegen das Klavier zu Felde. „Dem Pianoforte, sagt er, kann man jetzt nirgends mehr ausweichen, man hört es in allen Häusern erklingen, in jeder Gesellschaft, Tag und Nacht. Ja, Pianoforte heißt das Marterinstrument, womit die jetzige vornehme Gesellschaft gequält wird. Diese ewige Klavierspielerei ist nicht mehr zu ertragen! (Ach, meine Wandnachbarinnen, junge Töchter Albions, spielen in diesem Augenblicke ein brillantes Morceau für zwei linke Hände.) Diese grellen Klimpertöne ohne natürliches Verhallen, diese herzlosen Schwirrklänge, dieses erzprosaische Schollern und Pickern, dieses Fortepiano tödtet all' unser Denken und Fühlen, und wir werden dumm, abgestumpft, blödsinnig. Dieses Ueberhandnehmen des Klavierspieles und gar die Triumphzüge der Klaviervirtuosen sind charakteristisch für unsere Zeit und zeugen ganz eigentlich von

dem Siege des Maschinenwesens über den Geist. Die technische Fertigkeit, die Präcision eines Automaten, das Identificiren mit dem besaiteten Holze, die tönende Instrumentwerdung des Menschen wird jetzt als das Höchste gepriesen und gefeiert ꝛc."

* Geistliche Musik in alter Zeit. Die gemeinen Pfaffen führten in der Periode von 1144—1417 ein ärgerliches und gottloses Leben. An einigen Orten war es so hergebracht, daß, wenn die Bauern des Sonn- und Festtags in der Schenke tanzen wollten, der Pfaffe die Geige dazu spielte; es wurde aber verboten, als Zeichen und Wunder geschahen. Das Gewitter schlug 1203 *) um Pfingsten zu Ossemer bei Stendal ein und lähmte dem zum Tanz fiedelnden Pfarrer die rechte Hand, vier und zwanzig Personen wurden erschlagen, und dennoch konnte diese eingeführte Gewohnheit nicht eher völlig abgeschafft werden, als bis der Pabst mit dem Bannstrahl dazu kam und diese Art von geistlicher Musik gänzlich verbot.

* In seiner Jugend lernte Schiller die Harfe spielen. Ein Nachbar, der ihn nicht recht leiden konnte, sprach einst zu ihm: „Ei, ei, Herr Schiller, Sie spielen wie David, nur nicht so schön!" — Und Sie — erwiederte Schiller schnell — Sie sprechen wie Salomo, nur nicht so klug!

* In dem Musikalien-Verlagskatalog der Herren Schott's Söhne in Mainz finden sich unter der bemerkenswerthen Ueberschrift:

Bataillen,

nachstehende für Pianaforte arrangirte Schlachten verzeichnet:

Einzug der alliirten Monarchen in Paris, im Juli 1815.
Bonaparte's Ueberfahrt nach St. Helena.
Bataille de Fleurus, avec Violon ad libitum.
Die Schlacht bei Leipzig.
Schlacht und Besitznahme von Paris 1814.
Schlacht Belle-Alliance.
Bataille de Nervinde.

* Lablache. Vor einigen Tagen entstand in dem sonst so friedlichen italienischen Operntheater in Paris ein bedeutender Tumult. Lablache, schon die ganze Saison in Zerwürfniß mit der Direction, hatte erfahren, daß für den künftigen Winter die Bassisten Ronconi und Fornasari engangirt seien; er erklärte daher der Direction, daß er unter solchen Verhältnissen abtreten würde. Die Direction stellte ihm dagegen vor, daß diese Engagements zwar eine Folge seiner vielen Krankheiten und Unpäßlichkeiten seien, die sie gezwungen habe, neben ihm noch andere Bassisten zu engagiren, daß sie jedoch mit Vergnügen bereit sei, auch mit ihm aufs Neue zu contrahiren. Lablache aber bestand auf seinem Abgang und wollte vorgestern in der vorletzten Vorstellung der Saison sein letztes Auftreten auf dem Zettel annoncirt haben, was die Direction entschieden verweigerte. Lablache ließ nun schnell seinen Abschied an das Publikum lithographiren und von seinen Söhnen vor dem Theater an dasselbe vertheilen; hierdurch entstand natürlich eine große Aufregung. Die Vorstellung konnte vor Lärmen und Rufen nicht anfangen und es verging fast eine Viertelstunde bei aufgezogenem Vorhange, ohne daß die Sänger zum Singen kommen konnten. Auf die vielfachen Rufe „Lablache!" erschien dieser endlich, und hielt eine, für einen solchen Künstler mindestens unpassende Rede pro domu sua; man rief nun die Direction,

*) In dussem Jahre geschah ein Wunderteecken by Stendal, in dem Dorppe geheten Ossemer, dar sat der Perner des midweckens in dem Pingrsten und veddelte synen Buren to dem danse da quam ein Donreschlach, unde schloch dem Perner synen Arm aff mit dem Veddelbogen, und XXIV Lüde tod upp dem tyn. (In Chronico picturato Brunsvicens. ad h. a. p.)

allein der Polizeicommissair hatte dieser das Erscheinen untersagt. Wie es sich bei dem gewählten Publikum dieses Theaters erwarten ließ, legte sich nun der Lärm nach und nach und die Vorstellung ging ruhig zu Ende. Lablache wurde bei seinem jedesmaligen Auftreten stürmisch empfangen und ihm vielfache Beweise der Sympathie des Publikums gegeben. Die gestrige letzte Vorstellung der Saison wurde ohne ihn arrangirt. Uebrigens ist Lablache im Unrechte, hat jedoch den größten Theil des Publikums für sich; seine falsche Stellung zur Direction der italienischen Oper entstand dadurch, daß er für seinen ältesten Sohn einen Wirkungskreis und Rollen in Anspruch nahm, für die dieser nicht genügte und so eine Mißstimmung entstand, die bei Gelegenheit des Barbiers von Sevilla, als die Direction die Rolle des Figaro's Tamburini gab, wiewohl Lablache (Sohn) selbige im vorigen Jahre gesungen, zum Ausbruche kam. Lablache wurde krank und sang die ersten zwei Monate der Saison nicht; diese Reibungen dauerten fort und der Skandal von gestern war die Catastrophe. Lablache ist übrigens sehr reich und kann sich zur Ruhe setzen; doch hat er eine zahlreiche Familie, und kann daher die **100,000** Fr., die ihm die jedesmalige Wintersaison hier eintrug, nicht leicht verschmerzen. Die Direction des italienischen Theaters jedoch braucht neue Sänger und ein neues Repertoir; bei allem Respecte für die Celebritäten dieser Scene bemerkt das Publikum doch, daß sie alt werden, und ist müde immer und ewig noch „Tancredi," „la Gaza ladra" und „Cenerentola" hören zu müssen, während es von allen neuern Opern von Mercadante, Ricci, Coppola u. s. w. nichts weiß. Rubini machte den Anfang, die Andern werden folgen; eine kleine stille Theaterrevolution im Sinne des Fortschrittes!

* Nur nicht nach Paris. Meyerbeer hat allerdings von Paris aus seinen Opern Eingang zu allen Theatern gebahnt. Man weiß jedoch, welche Mittel und Wege ihm zu Gebote standen, oder vielmehr man weiß es noch nicht einmal recht. So viel ist gewiß, um in Paris nachhaltigen Erfolg darin zu haben, muß man sich gewissen Bedingungen fügen, die jetzt so ziemlich mit dem Erfolg auf allen übrigen Theatern eng zusammenhängen. Dies glänzendste Beispiel hat nun aber so manchen jungen Componisten, der von Paris und den dortigen Verhältnissen nicht das Geringste wußte, den Entschluß fassen lassen, auch hinzupilgern mit seinen Ideen im Kopfe, seinen Noten im Ränzel und einigen Hundert-Sousstücken im Beutel. Er träumt von Beschützern, von der Zuvorkommenheit Scribe's oder St. Georges, die sogleich entzückt von seinen Ideen sein und sich anbieten würden, jeden Vorschub zu leisten und mit Eifer den Stoff in das Französische zu übersetzen. Er ist der Meinung, man werde ihn, als einen Landsmann der großen Webère und Meyerbère, sogleich mit offenen Armen empfangen, man schwärme ja für deutsche Musik u. s. w. u. s. w. Aber welche Enttäuschung folgt bald diesen schönen Erwartungen? Er mußte die Kränkung erfahren, daß Scribe ihn nicht vorließ; er mußte mit Erstaunen sehen, daß St. Georges aus einer Menge von Folianten ihm einen herbei zu holen so gütig war, worin der von ihm als glücklich gefundene Stoff bereits für kommende Verlegenheit vorgemerkt war, jedoch mit dem Beisatze, daß nicht viel davon zu hoffen sei. Er begegnete, statt der offenen Arme in traulichen Zimmern, kalten Geschäftsleuten in glänzenden Bureaux, kurzen Abweisungen oder höflichen Versprechungen. So kam schon Mancher zurück, nachdem er in Paris Entbehrungen, Demüthigungen erfuhr und vermeinte Kabalen zu bekämpfen hatte, welche letztere jedoch nur selten Jemand von den daheim Mächtigen gegen den Fremden ohne irgend einen Einfluß anzuzetteln sich die Mühe giebt. Wohl Viele, die mit großen Projekten hingehen, werfen sich dort mit Eifer auf das Kleine und Leichte: sie geben Musikunterricht und beschäftigen sich mit den Arrangements beliebter Opernsachen und Tänze für die Musikhändler; Andere

spielen in den Orchestern der Concerte mit; und nur Wenige retten sich „mit dem Gott im Busen" auf heimischen Boden.

* Dr. F. Wiest schreibt im Frkf. Conv.-Bl.: Kathinka Evers, die talentbegabte jugendliche Bravoursängerin der Stuttgarter Hofoper, verläßt mit Anfang April ihr Stuttgarter Engagement, um nach Italien zur Ungher-Sabatier zu reisen, die sich für das wahrhaft edle Talent der jungen interessanten Künstlerin schon früher in Wien sehr eifrig verwendet hat. Auch Herr von Kaler ist entschlossen, sein Stuttgarter Engagement aufzugeben. Dann werden wahrscheinlich die großen Räume des Stuttgarter Theaterhauses zu klein sein, um die kolossale Leerheit in sich zu fassen, die sich mit dem Abgange dieser Lieblinge des Publikums zu den Opernaufführungen einfinden wird. Ein anderes aufkeimendes Gesangstalent, eine Dem. Knoll, Schülerin des ehedem berühmten Tenoristen Jäger, hat Hr. Kapellmeister Guhr mit mehrjährigem Contracte für Frankfurt engagirt. Wenn die Evers und Hr. v. Kaler von hier abgehen, hat die Stuttgarter Oper ihre Zierden verloren, die nicht so leicht wieder acquirirt werden können.

* Musikmeister Miller in „Kabale und Liebe" hat zu sagen: Den Gedanken hat mir Gott eingegeben, der Leibschneider lernt die Flöte bei mir, es kann mir beim Herzoge nicht fehlen. Ein Schauspieler, den oftmals das Gedächtniß verließ, versprach sich folgendermaßen: „Den Gedanken hat mir der Leibschneider eingegeben, unser Herrgott lernt die Flöte bei mir, es kann mir zum Herzoge nichts fehlen."

Obligates.

Wir ersuchen die „Wiener Musikzeitung," wenn sie wieder von uns mitgetheilte Nachrichten zu widerrufen für nöthig findet, sich vorher erst gehörig zu unterrichten. Wenn auch 1832 ein bei Euch Wienern in gutem Andenken stehender 30jähriger Bassist Spitzeder gestorben ist, so wird es doch wohl den 76jährigen 1843 auch erlaubt sein zu sterben. Es hat schon Mancher bei den Wienern in gar keinem Andenken gestanden und ist doch gestorben.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, April. **1843.**

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Abraham a St. Clara über Musik.

Salve! mein schöne Grammatica und Rhethorica, Servitor! mein schöne Logica und Arithmetica; Basio le man! mein schöne Geometria und Astronomia, aber seye du mir tausend mal willkommen mein löbliche, liebliche, künstliche, köstliche, vornehme und angenehme Musica; Andere seynd zwar freye Künsten, du aber bist ein freye und fröliche Kunst; du bist ein Portion von Himmel, du bist ein Abriß der ewigen Freuden, du bist ein Pflaster für die Melancholey; du bist ein Versöhnung der Gemüther, du bist ein Sporn der Andacht, du bist ein Kleinod der Kirchen, du bist ein Arbeit der Engel, du bist ein Aufenthaltung der Alten, du bist ein Ergötzlichkeit der Jungen.

Der Erste so die Musik erfunden, ist gewest Jubal ein Sohn des Lamech, darum noch heutiges Tags das Jubiliren so viel heist, als Frolocken, dann besagter Jubal ware eines sehr lustigen und fröhlichen Gemüths, dahero er in der Werkstatt seines Brudern Tubalcain, so der erste Schmied gewest, durch den unterschiedlichen Klang des Hammer-Schlags die Music erdacht. Es seynd auch einige, die vorgeben, daß die Himmel-Kreys durch die liebe Engel mit einer sehr lieblichen musicalischen Harmonia erwegt werden.

Anno **1022.** hat Guido Aretinus die musicalischen Notten ut re mi fa sol erfunden, deßgleiche auch Pabst Sylvester der Andere die Orgel und andere Instrumenten; dermahlen aber ist die Musica in Welsch- und Teutschland zu solcher Vollkommenheit gestiegen, daß es fast unmöglich scheint, derselben noch etwas bessers zuzusetzen.

In Himmel ist zwar die Music weit vornehmer und herrlicher, und wird Zweifels ohne das Gesang, so Joannes vor den **24** Alten sambt einer unzahlbaren Menge der Engel in Gegenwart des Göttliche Lambs singen gehört, mit keiner Feder können beschrieben werden. Apoc. C. **5.** So mangeln auch die musicalischen Instrumenta gar nicht bey dieser Göttlichen Hoff Statt, zumahlen gedachter Chronist Gottes selbst bekennt, daß er daselbst ein Stimm gehört, die da gleich ware wie der Harpffen-Schlager, die auf ihren Harpffen

schlugen. Apoc. C. **14.** Wie lieblich es den Hirten auf den Bethlehemitischen Feldern vorkommen, ist leicht zu glauben, da sie die Engel in grosser Andacht daselbst haben gehört das Gloria in Excelsis singen: so hat es auch ohne Verzückung nicht können geschehen, wie mein heiliger Nicolaus de Tolentino sieben gantzer Monath hindurch vor seinem seeligen Tod alle Nacht ein englische Musica gehabt. In vita.

Das Gesang und die Music ist absonderlich dem allmächtigen GOTT angenehm, dann wie die drey Knaben in den feuerigen Babylonischen Ofen seynd geworffen worden, da haben sie alsobald angefangen ein schöne liebliche Muteten zu singen, und den allerhöchsten GOtt gepriesen und gelobt, wie die emporsteigende Flammen wahrgenommen, daß solches Gesang inbrünstiger als sie, da haben sie sich auf keine Weiß getraut an diese so fromme Musicanten, wessenthalben dann ihnen nicht ein Haar verletzt worden, sondern ist ihnen der entzündte Ofen vorkommen, wie ein annehmliche kühle Grotta. Daniel: C. 3.

Als Moyses sambt seinem ausserwählten Volck so wunderbarlich durch das rothe Meer passiret, und solcher Gestalten gemacht in Mitte des Wassers, daß dem König Pharao sein Vorhaben zu Wasser worden, da hat der Mann GOttes das Volck zu einen Lob- und Dank-Lied eifferig angefrischt. Cantemus Domino & c. Moyses selbst hat einen Vorsinger abgeben, das Lied aber, welches er gesungen, war von dem heiligen Geist selbst componirt, und ist solche Music nicht ohne sonders Mirackel gehalten worden, massen nicht allein die erwachsene Leuth solches Gesang durch ein übernatürliche Erleuchtung auswendig gewust, sondern es haben so gar die unmündige Kinder, so erst etliche Tag und Wochen alt gewest, ihre Zungen aufgelöst, und gantz frolockend mit gesungen; auch glauben die Ausleger der Göttlichen Schrifft, daß sie dazumahl schon musicalische Instrumenta darzu gebraucht haben, wie man dann liest, daß ebenfalls bey solchem Lob-Gesang Maria die Schwester Aarons mit anderen Weibern ein besonderen Chor haben gehalten, und zugleich zu dem Gesang die Trummlen gebraucht Exod. C. 15. v. 20. woraus dann zu schliessen wider etlicher Widersacher Vorgeben, daß die musicalische Instrumenta bey dem Lob und Dienst GOttes nicht seye ein neue erfundene Sach, sondern schon zu Moysis Zeiten im Brauch gewest.

Es ist auch Nicephorus der Patriarch zu Constantinopel ein stattlicher und berühmter Lautenist gewest, wie er dann mehrmahlen nicht ungleich den David die böse Feind aus den besessenen Leuthen durch sein Lauten-Schlagen vertrieben. In vita Sur.

Zu Rom jenseits der Tyber ist ein berühmtes Gnaden-Bild insgemein genannt Maria vom Garten, daselbst pflegen die Päbstliche Musici alle Jahr den 8. Junii ein sehr stattliche Musica zu halten, und zwar aus einem Gelübd, dann wie Anno **1584.** die Päbstliche Musicanten aus Befehl Gregorii XIII. dem Japonischen Legaten auf der Tyber entgegen gefahren, und bereits in die

äusserste Gefahr des Untergangs gerathen, so bald sie aber sich mit einer jährlichen ewigen Music dahin verlobt, seynd sie alle aus dieser augenscheinlichen Noth wunderbarlich entrunnen, aus welchem dann wol abzunehmen, wie angenehm dem Himmel seye ein schöne Music. Panzirola in Roma.

Der Seelige Petrus von Eugubio unsers Ordens, hat so gar nach dem Tod gesungen, dann wie auf ein Zeit bei nächtlicher Weil unsere Geistliche im Chor das Te Deum Laudamus angefangen, da hat alsobald jemand in der Kirchen die folgende Wort Chorweiß geantwort: Te Dominum confitemur, bis endlich das gantze Jubel-Lied ein End genommen, man suchte hierüber die gantze Kirchen aus, war aber niemand anzutreffen, nachdem sie endlich das Grab des seeligen Petri eröffnet, da haben sie denselben auf den Knien gefunden, mit aufgehebten Händen und offenen Mund, aus deme sie konnten sehen, daß dieser heilige Religios auch nach dem Tod mit ihnen gesungen, und hierdurch wollte bestättigen, wie das Lob-Gesang und Music bey Tag und Nacht dem Allerhöchsten wohlgefällig seye. Herrera de Ord. August. in vita.

Musiciren ist für sich selbst ein englisch Ambt, ob aber alle Musicanten englisch leben, stehet es dahin, gar offt erfahrt man das Widerspiel. Caesareus schreibt, daß auf ein Zeit ein frommer Diener GOttes in der Kirchen gewest, allwo zugleich ein sehr vortreffliche Music gehalten worden; der Gottseelige Mann aber sahe darbey was wunderbahrliches, nemlich den leidigen Teuffel, so auf einer linken Seiten einen grossen Sack gehabt, worin er alle Stimmen der Musicanten geschoben, nach vollendter Music brallten diese Leuth nicht wenig, daß sie so stattlich gesungen, worauf der Mann GOttes geantwort; ja, sprach er, ihr habt so ansehnlich gesungen, daß ihr darmit dem Teufel den Sack habt völlig angefüllt, erzehlte zugleich ganz umständig die Erscheinung, so er gesehen, aus welchem die Musicanten sattsam konnten mercken, daß sie mehrertheils durch ihr Gesang ein eitle Ehr haben gefischt, etliche aber aus ihnen in einen sehr üblen Gewissen-Stand sich befinden, dann weder Gebet noch Gesang aus dem Mund des Sünders GOtt dem HErren gefallen thut. Rosa in Dom. 4. Quadrages.

Ein Musicus sange an einem Feyertag in der Kirchen Voce sola, wie sie pflegen zu reden, aber mit einer so rauchen und widerwärtigen Stimm, daß fast jedermanns Ohren hierdurch beleidiget wurden, ein einiges altes Mütterle in dem Winkel der Kirchen weinte zu solcher Stimm, daß ein Zäher an dem anderen geschlagen, solches hat wohl in Obacht genommen der ungereimbte Musicus, dahero, nach vollendtem GOttes-Dienst die andächtige Haut gefragt, warum ihr doch sein Gesang das Hertz also erweicht habe? deme sie aber zur Antwort gabe, daß sie derenthalben so viel Zäher vergossen, weil sie sein Stimm gemahnt habe an ihren Esel, den sie durch Unglück dieser Tagen verlohren, dann solcher fast ein gleichen Tenor habe gesungen.

Daß zuweilen die Herren Musicanten ein Stimm haben, wie die Hirten, wann sie durch ein Küh-Horn blasen, ist kein so grosses Wunder, dann sie durch das übermässige Sauffen, durch den öffteren Cantharum, einen Catharrum bekommen, dann Cantharus und Cantus sich gar nicht können vergleichen, so wissen etliche aus diesen Leuthen nie weniger Pause zu machen, als im Sauffen, darum manche nicht so viel Notten haben in ihren Partibus als Nota Bene bey dem Kellner, und will schier glauben, daß zuweilen ihre Suspir in der Music mehr trachten nach dem Cellarium als nach dem Coelum! doch aber seynd nicht alle ejusdem tenoris, ob sie schon einen Tenor singen, dann nach Plinii Aussag Lib. 7. Nat. C. 40. ein Musicant, mit Nahmen Xenephilus, hundert und fünff Jahr ohne einige Krankheit erreicht. Dieser muß Zweiffels ohne einen mässigen Wandel geführt haben. So seynd noch sehr viel andere stattliche Musici in der Welt, die in allweeg zu loben und zu lieben, auch eines so tugendreichen Wandels, daß man nichts als Gutes von ihnen singen und sagen kann.

Signale aus Berlin.

Die königliche wie die italienische Oper boten nur Wiederholungen; — im Opernhause aber gab Berlioz am 8. April sein erstes Concert. — Das Gebäude faßt ohngefähr 3000 Menschen; der größere Theil des Hauses war gefüllt, der König und der ganze Hof anwesend, also eine eben so zahlreiche als ausgezeichnete Zuhörerschaft. Die ganze Bühne war zum Orchester eingerichtet, das aus circa 200 ausgezeichneten Musikern bestand. — An Pauken waren 12 Stück zu zählen. Das Sängerpersonal betrug gegen 100 Köpfe. — Das eigentliche Orchester blieb leer. Berlioz stand im Proscenium auf einer kleinen Estrade, von der aus er, jedem Mitwirkenden sichtbar, dirigirte. Die Wirkung war großartig. Um aber zu einer richtigen Würdigung des Componisten zu gelangen, muß man seine Werke öfter hören. Mir scheint, daß die Composition wie die außergewöhnlich reiche Besetzung gleichermaßen zum Erfolge gewirkt haben. Die Instrumentirung ist reich an großen Schönheiten, aber man vermißt angenehm melodische und kräftige Rythmen. — Ueberhaupt muß sich jetzt die Erfindung, nachdem die Melodie, die Harmonie und der Rythmus schon so ziemlich erschöpft sind, auf die Instrumentirung und die Benutzung und Ergründung des eigenthümlichen Geistes der einzelnen Instrumente werfen. An Instrumentalsachen wurden aufgeführt: die Ouverture zu Benvenuto Cellini, die Sinfonie Harold und die Aufforderung zum Tanz von Weber; — an Vocalcompositionen: der 5te Mai oder Napoleons Tod, ausgezeichnet durch einen schauerlich schlechten deutschen Text, (Hr. Böttícher nebst Chor), Chor der Seelen im Fegefeuer, Cavatine aus Benvenuto Cellini (Fräul. Marx) und zum Beschluß Chöre aus dem Requiem. Der bis zu dieser Aufführung leer gebliebene Orchesterraum wurde durch 14 Trompeten und Posaunen eingenommen, die das Orchester auf der Bühne unterstützten, an dessen äußersten Ende die übrigen Blechinstrumente aufgestellt waren. Das Publikum applaudirte lebhaft, doch ist es, und das mit Recht, nie gegen den schaffenden Künstler so verschwenderisch mit dem Beifall als gegen einen darstellenden.

Am 5. April veranstaltete Hr. Troplong, ein alter Schüler von Rode, zum Besten des Nicolaus-Hospitals ein Concert, in dem er mehrere Solos auf der Violine spielte, und ein Herr von Heidenwaldt declamirte. Die Zuhörerschaft fühlte sich gerade nicht erbaut, und die Kasse des N.-H. nicht beschwert.

Am 6. April führte die Singakademie vom philharmonischen Verein (einen Orchesterverein tüchtiger Dilettanten unter Leitung von H. Ries) unterstützt, Bachs Passionsmusik nach dem Evangelisten Matthäus auf. — Diese Aufführungen, unter Rungenhagens Leitung, gehören zu dem vorzüglichsten was in dieser Art geleistet werden kann.

Fräul. Clementine Steinau veranstaltete am 10. April ein Concert im Jagorschen Saale. — Die noch sehr junge Künstlerin erweckt außergewöhnliche Hoffnungen; ihre Stimme ist voll, wohlklingend und umfangreich, ihre Ausbildung verhältnißmäßig schon sehr fortgeschritten, und sie singt aus voller Seele; Zum Vortrage kamen: Arie aus Robert der Teufel, ein Duett aus Norma und eines von Curschmann mit Hrn. Gehrer, Mitglied der königl. Oper. Der Pianist Hr. Carl John, der die Accompagnements übernommen hatte, trug mit den Gebrüdern Stahlknecht ein Trio von Beethoven und später eine von ihm componirte Fantasie über Themen aus der Regimentstochter, auf einem sehr klangreichen Schönemann'schen Flügel rühmenswerth vor, nur muß er hier und da noch die Feile anlegen, und wird dann gewiß noch Ausgezeichneteres leisten. Der Clarinettist Hr. Gareis spielte mit der ihm eigenthümlichen zarten Behandlung seines Instruments ein Solo. Fräul. von Hagen und Hr. L. Schneider declamirten.

Parish-Alvars ist mit den Gebr. Lewy am 10. April abgereist, und hat die Hoffnung sehr vieler Musikfreunde vereitelt, welche ihn noch zu hören gedachten. — Er hätte mindestens noch fünf bis sechs gefüllte Häuser im Königstädter Theater gemacht. — Familienverhältnisse bewogen ihn zu diesem, Vielen unerwarteten Entschlusse. Er geht von hier über Leipzig nach Weimar und von dort nach Frankfurt und Mainz. — Ein Artikel in den Leipziger „Freikugeln" der gegen gewisse musikalische Verleger-charlatanerien zu Felde zieht, ist hier an manchen Orten nicht ohne Eindruck geblieben. — Die Opern: der Blitz und der Guitarrenspieler von Halevy hatten ohne zu mißfallen beim Publikum keinen Anklang gefunden; dessen ohnerachtet lasen wir in einer der letzten Zeitungen eine Aufforderung an die löbliche, jedoch nicht immer zu lobende Intendanz, diese gern gesehenen Opern doch recht bald wieder zu geben. Herr Schlesinger ist Verleger des Blitzes und des Guitarrenspielers von Halévy.

C. G.

Neuigkeiten.

* Es erscheinen alle Tage so viel Bücher, nützliche und belehrende, daß es immer schwerer wird eine ordentliche Dummheit zu begehen. Basse in Quedlinburg ist einer von den edlen Männern, die der Dummheit Hindernisse in den Weg legen. Man denkt immer bei dem neuesten Verlagsartikel dieser Handlung, nun wirds einmal alle sein, jetzt giebts nichts mehr, womit einem Bedürfniß von Quedlinburg aus abgeholfen werden könnte; aber ehe man sichs versieht, da hat Basse wieder eine dumme Stelle in der Welt entdeckt, der er ein gedrucktes Pflaster aufklebt. Soeben erschien von dem Clavierstimmer Thein „das Pianoforte" ein nützliches Handbüchlein für jeden Clavierspieler. Das Büchelchen ist vom Quedlinburger Gesichtspunkte aus geschrieben und scheint für solche Individuen bestimmt, welche sich nach den Complimentirbüchern bilden; es könnte ebenso gut heißen: „Wegweiser in die Pianofortefabriken" oder „Rathgeber vor, bei und nach dem Clavierkauf." Herr Thein sagt ohngefähr, nur mit mehr Worten, um nicht betrogen zu werden, muß man kein schlechtes Pianoforte kaufen, und wer nicht Gelegenheit hat in Wien, Leipzig, Paris oder London zu kaufen, der bekömmt auch gute Instrumente in Quedlinburg.

* Bei Körner in Erfurt erschien: „Die Scheibler'sche Stimm-Methode, leicht faßlich erklärt und auf eine neue Art angewendet von Töpfer." Ein werthvoller

Beitrag zu der wichtigen Erfindung des nunmehr verstorbenen Scheibler. Allen denen empfohlen, welche sich mit Orgelstimmung beschäftigen.

* Von Ponndorf erschien „Lebewohl!" Lied für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 1. Leipzig, Böhme.

* Beriot, Trois grandes Etudes pour 2 Violons. Op. 43. Mainz, Schott.

* Beriot, Air varié Nr. 8 pour Violon avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano. Mainz, Schott.

* Meyerbeer, Gebet des Trappisten mit Pianoforte. Mainz, Schott.

* Panseron, Solfège d'Artiste. 124 Leçons avec Accompagnement de Piano. Mainz, Schott.

* Taubert, Variations de Concert sur un Air écossais pour Piano. Op. 55. Mainz, Schott.

* Lortzing, Der Wildschütz, oder die Stimme der Natur. Clavierauszug. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Dur und Moll.

* In Frankfurt a. M. wo kürzlich Lachners Catharina Cornaro, Königin von Cypern, Fiasco machte, hat vor einigen Tagen Halevys Königin von Cypern ein gleiches Loos erfahren.

* Das Berliner Opernhaus soll umgebaut werden, nach dem neuen Plane wird man die Parterresitze amphitheatralisch bauen. Wenn nur auch die alten Berliner Sänger mit umgebaut oder junggebaut werden könnten.

* Der Hofrath Gustav Schilling ist wieder fleißig gewesen, es erscheint nächstens von ihm: „Der Pianist, oder die Kunst des Clavierspiels in ihrem Gesammtumfange theoretisch und praktisch dargestellt. Ein Lehrbuch für Alle, die Clavier spielen, Künstler, Dilettanten und Lehrer." Wo bleiben denn die zwanglosen Hefte der Jahrbücher?

* Am Charfreitag wurde in Frankfurt a. M. Rossini's Stabat mater aufgeführt, in Leipzig „das Ende des Gerechten" von Schicht unter Mendelssohns Leitung.

* Felix Mendelssohn-Bartholdy ist zum Ehrenbürger der Stadt Leipzig ernannt worden.

* Der Clavier-Reisende Rudolf Willmers soll gleich Dreyschock in Paris Sensation erregt haben. Die Hamburger „Blätter für Musik" sind überschwenglich in seinem Lobe.

* Meyerbeer hat für die zu dem Berliner Hof-Feste componirte Musik vom König von Preußen die goldne Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

* In Dresden soll auch in diesem Jahre wieder ein Männergesangfest am 6. und 7. Juli gefeiert werden. Das Programm ist bereits entworfen. Reißiger, Wagner und J. G. Müller stehen an der Spitze.

* Leipzig. Vor der Enthüllung des Bach-Denkmals wird Herr General-Kapellmeister Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy am 23. April noch ein Concert veranstalten. Professor Kloss gab am 18. April in der Thomaskirche ein Orgelconcert und Herr Julius Becker wird am 20. April ein Concert im Saale des Gewandhauses geben, in welchem er größtentheils Musik seiner Composition zu Gehör bringt. Auch eine Sängerin Fräul. Döring aus Berlin will sich im Saale des Hôtel de Prusse hören lassen.

* Thalberg befindet sich auf der Reise nach Wien, wo er zwei Monate zubringen wird um dann über London nach Amerika zu reisen.

* Der Walzercomponist Lanner ist am 14. April in Wien, 43 Jahre alt, gestorben.

Nipptisch.

* Milanollo-Tauben. Ein Enthusiast hat den reizenden Violin-singenden Colibris nach ihrem vierten Concert im Stuttgarter Hoftheater ein Paar weiße Turteltauben mit Blumenkronen geschmückt auf die Bühne flattern lassen. Gewiß eine ganz neue und recht sinnvolle Art der enthusiastischen Kunsthuldigung! Sonette und Kränze den Erscheinungen der Kunstwelt auf die Bretter zu werfen — ist abgenutzt und gewiß schon hors de saison gekommen, aber Tauben und anderes Geflügel den gastirenden Kunstdamen zuflattern zu lassen, es ist eben so poetisch als praktisch. Man kann sich dann doch solch eine Huldigung braten oder mit einer Sauce piquante zubereiten lassen. Diese Mode der Beifallsanerkennung im Theater sollte noch in Deutschland en vogue kommen. Einem gefeierten Tenoristen nach seiner Abschiedsrolle einen bekränzten Schwan, oder einer ruhmgekrönten Primadonna ein halbes Dutzend junger Capitolretterinnen mit Grünzeug garnirt, auf die Bühne zu spediren, diese Mode würde gewiß mit Enthusiasmus von unsern deutschen Kunstverehrern aufgenommen werden. Den musicirenden Künstlern und Künstlerinnen Italiens, welchen in Deutschland ohnehin die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, könnten diese gewiß dann auch in natura sehr willkommen sein — auf das Rupfen verstehen sie sich ja ohnehin nur zu gut. Uebrigens haben diese beiden harmlosen Tauben, die unschuldigsten Geschöpfe des gesammten Federviehs, beinahe einen kleinen Federkrieg in Stuttgart hervorgerufen. Eine der Tauben flatterte nicht auf die Bühne, sondern in eine Loge. Am andern Morgen las man im Schwäbischen Merkur eine Reclamation dieser Taube, welche Reclamation mit ziemlich unsanftem Taubenwesen auf die Rückerstattung dieser Huldigungstaube drang. Unterdessen war aber die Taube, das corpus delecti wirklich zurückerstattet worden, und nun trat der Taubenreclamator am folgenden Tage neuerdings im Schwäbischen Merkur mit einer Notiz auf, die wir hier wörtlich wiedergeben: Stuttgart. (Gefundenes.) „Da das bewußte Täubchen der Fräul. Milanollo von derjenigen Person, zu der sich dasselbe geflüchtet hatte, nach der Vorstellung zugestellt wurde, aber ohne Wissen des Einsenders der Aufforderung um Zurückgabe desselben, so wird durch dieses jene Aufforderung zurückgenommen.“ — Was Schiller's Denksäule wohl über diese Tauben-Affaire gedacht haben mag? Ob sich nicht irgend ein dramatisches Genie der Gegenwart dieses schönen Stoffes bemächtigt, und ein Seitenstück zu Marggraff's „Täubchen von Amsterdam“ — das „Milanollo-Täubchen von Stuttgart“ schreibt? (Dr. F. Wiest.)

* Russisches Thater. Wie Alles in Rußland, so riecht auch dort das Theater nach der Knute. Man muß in Odessa, erzählt ein Reisender, am Eingang des Theaters seinen Namen angeben, bevor man ein Billet erhält. Vergißt man beim Eintritt in das Haus sofort den Hut abzunehmen, so wird man an das Versehen durch einen Mann in kaiserlicher Livrée mit einem fühlbaren freundschaftlichen Winke erinnert und auf den russischen Adler hingewiesen, der an der Decke oder sonst wo angebracht ist. Dann muß man sich setzen und auf einer Stelle sitzen bleiben, so lange die Vorstellung dauert; man darf nicht hinausgehen, eben so wenig sich an den Logen anlehnen. Zischen und Pfeifen ist auf das Strengste verboten, dagegen darf man klatschen und Beifall rufen so oft und laut man will.

* Als sich Thalberg ohnlängst in der Anacreontic-Society in Dublin hören ließ, fand ein Lord seinen gewöhnlichen Platz im Saale besetzt, unwillig hierüber, entfernte er sich sogleich und ließ Thalberg ersuchen, nach dem Concerte bei ihm zu spielen, damit er ihn doch auch gehört habe und zwar ganz allein. Thalberg verfügt sich nach dem Concert in des Lords Hôtel und spielt wie ein Gott — als er aufhört ist John Bull neben ihm eingeschlafen. Der Kammerdiener kömmt leise herbei, drückt dem Virtuosen eine Hundertpfundnote in die Hand und Thalberg schleicht davon. Er soll hierauf in der Gesellschaft, welche ihn erwartete, noch sehr schön phantasirt haben und zwar über das Thema von Kreutzer: „Die Nacht ist schön" und über das Lied: „Mein Herz ich will dich fragen, was sind denn Pfunde?"

* In London soll man unter der Klasse der Näherinnen arme Mädchen finden, die nie gesungen und nie getanzt, ja nicht einmal einen Tanz gesehen haben, die nie ein Buch lasen, das sie zum Lachen reizte, die nie eine Blume sahen; die sich höchstens nach einer Brennessel, an welcher sie sich einmal gebrannt haben, eine Vorstellung von einem grünen Felde oder einer Wiese machen können.

* Halevy's neueste Oper, Karl VI., hat wie bereits erwähnt, kein Glück gemacht. Der Stoff war schon nicht zusagend. Des Königs Wahnsinn, die Ränke der „stolzen Isabeau," Frankreich den Fremden unterworfen, dieser Spiegel ist den Franzosen wenig einladend gewesen. Dennoch ist der Operntext von den Brüdern Delavigne einer der sorgfältigsten in Bezug auf die Verse und einer der wirksamsten als Drama. Die Musik, obgleich sie Schönheiten enthält, ist offenbar die schwächste Seite an dem Werke. Die lobendsten Berichte aus Paris sagen eben auch: man müsse sie öfter hören, um ein richtiges Urtheil darüber zu haben, da sie mehr ein Produkt der Wissenschaft, als der Begeisterung sei — und wir in Deutschland wissen, was das heißen soll! — Halevy ist auch einer von den Tonsetzern, die ihre Erfolge nur der Arbeit, der Kombination verdanken; er besitzt nicht den ewig sprudelnden Quell des Genius, der fast unbewußt schafft und stets nur das Richtige findet. Die Melodie fehlt solchen Arbeiten ganz; kaum taucht ein singbares Motiv auf, so ist's auch schon verschwunden — verschlungen von dem Lärm des Orchesters. — Die Ausschmückung, die Dekorationen und die Kostüme überbieten Alles, was bis jetzt in der großen Oper gesehen wurde. Das Vorüberziehen des französischen Heeres, die Hellebardiere, die Bogenschützen, die Ritter zu Roß, wie in Erz gegossen, Herolde mit Bannern, Edelknechte, Gewappnete, die Artillerie des fünfzehnten Jahrhunderts in seiner schlichten Einfältigkeit — dieß Alles ist noch nicht mit so strenger Wahrheit auf dem Theater gesehen worden. Schade, daß das Werk diesen Anstrengungen nicht im vollen Maaße entspricht.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, Mai. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Vier poetisch-musikalische Stücklein

von

Theodor Drobisch.

Man sagt: Musik sei nutzlos, weil sie lebe
So nutzlos wirklich und im Ideale;
Die Poesie allein sei noch der Mann,
Der den Tribut in baarer Münze zahle.
O falscher Wahn! die Poesie allein
Kann in Musik nur ihren Richter finden.
Denn ein Gedicht, nicht tauglich für Musik,
Wird nimmermehr erwecken und entzünden.

*

Erscheint Musik getrennt von unserm Leben,
So steht sie da in ihrer ganzen Blöße,
Die kleinste Strophe mache sich zur Pflicht:
Daß sie den Geist vom Irdischen erlöse.
Vermag sie nicht dieß Endziel zu erstreben,
So stürzt sie selbst den Tempel ihrer Größe:
Jedwede Note wird zum Spottgedicht;
Sie bleibet Schall und ärmliches Getöse.

*

Ein unbegreiflich wunderbares Wesen
Ist die Musik. Sie saget: ich bin hier,
Und augenblicklich ist sie wieder dort.
Sie spricht: ich bin, und ehe man das Wort
Erfassen kann, ist sie auch schon gewesen.
Und doch ist sie der beiden Welten Sprache,
Jedweder Geist begreifet ihre Mahnung.
Vergangenheit und Zukunft, Sehnsucht, Hoffen.
Es ruht in ihr, so wie des Himmels Ahnung.
Ja! Preis sei dir, du sel'ge Macht der Töne!
Du Trösterin im Sturmgewölk des Lebens;
Denn wer gewallt in deinem Paradies,

Der hat gelebt und wahrlich nicht vergebens.
Weg mit dem Wahn! der Schluß der Schöpfung sei
Das Weib gewesen, wie es Gott geboten.
Es war der Ton, der aus dem Hauch entstand,
Als Gott belauscht des Weibes ersten Oden.
Und er strahlt hell hoch über Raum und Zeit
Als schönste Perle in der Gottheit Kleid.
Musik allein ist für uns nach der Tugend
Der größte Bürge der Unsterblichkeit.

*

Sonst war Musik ein ernster weiser Mann,
Jetzt kommt sie wieder in die Flegeljahre,
Sonst sprach sie züchtig still wie eine Maid,
Jetzt plappert sie gleich einem alten Staare.
Wo sonst ein Blüthenregen still erquickt,
Muß jetzt mit Macht ein Graupenhagel kommen;
Wo ehedem ein Flötchen ausgereicht,
Wird centnerweis jetzt Blech dazu genommen.
Man copulirt die Töne ohne Wahl
Und fraget nicht, ob auch die Herzen stimmen;
Statt Wünschelrüthchen rammelt einen Pfahl
Man jetzo ein, wo heil'ge Funken glimmen.
Wo sonst ein Ton das Herz zu Gott gezogen
Da streichen auf zehntausend Fiedelbogen.
Der Mozart, diese musikalische Bibel
Ist confiscirt, weil Frankreichs Kinderfiebel
Stimmgabel ist geworden unsrer Zeit. —
O Notenwelt! wohin ist dein Geschmack!
Dein Herr und Gott — es ist der Dudelsack.
Wenn er nur quitscht, begleitet von Trompeten
So fühlst du dich errettet aus den Nöthen.
Massiv! Massiv! — das ist die Losung jetzt;
Man wird sogar zur Hölle hingehetzt.
Massiv wird jetzt gehuldigt dem Apollo;
Und da noch nicht die Hefe ausgegohren,
So stecke mir ein Flöckchen Hammelwolle
Du, Herr der Töne! gnädig in die Ohren.
Dann mögen laut in ihren Hanswurstmützen
Im Sturmgeheul die Kunsthandlanger blitzen:
Mein schönster Sinn, entfernt von diesen Witzen
Wird dann gemüthlich in der Wolle sitzen.

Signale aus Berlin.

Die heutigen Signale erfolgen auf gedämpften Trommeln. In der Osterwoche ist es mit der Musik ziemlich still. Diese Stille ist in der italienischen Oper noch durch die Krankheit des ersten Tenors, Signor Gordoni und der Primadonna Signora Laura Assandri so vermehrt worden, daß am 13. April die ganze Operndarstellung ausfiel. Dagegen hat Herr Cerf, Director des Königstädter Theaters, Commissionsrath u. s. w. sich

bewogen gefunden, um müßigem Geschwätz entgegen zu arbeiten, die Gründe auseinander zu setzen, weshalb der Don Juan noch nicht von den Italienern gegeben worden ist; und zu versprechen, daß er bald gegeben werden soll. — Wer kann nun wohl noch mit gutem Gewissen behaupten, daß wir keine Oeffentlichkeit haben? Diese Thatsache schlägt eine Menge Raisonneurs moralisch todt. — Statt der weltlichen haben wir aber einige geistliche Concerte gehabt. Am 12. April führte der Schneidersche, früher Hausmannsche Gesangverein, wie alljährlich „Grauns Tod Jesu" in der Garnisonkirche auf. Diese Aufführungen sind immer sehr stark besucht; denn sie sind in musikalischer Hinsicht verdienstlich, der Eintrittspreis sehr niedrig (10 Sgr.), die Einnahme zu wohlthätigen Zwecken bestimmt, und so Mancher, der gern fromm sein möchte, das ganze Jahr aber nicht in die Kirche geht, benutzt diese Gelegenheit, und glaubt — das Nützliche mit dem Angenehmen verbindend — dem Himmel so seine Schuld abzutragen. Am Charfreitag führte die Singakademie dieselbe Cantate in der ausgezeichneten Art und Weise auf, die diesen Verein charakterisirt. Am 16. April hörte Berlin im Opernhause ein Miserere von Hasse und das Requiem von Mozart; wenn sich nur nicht die Kirchen revangiren.

Nina Morra hat in Frankfurt a. O. ein Concert gegeben, und hat dort ebenfalls außerordentlichen Beifall gefunden. Seit ihrer Eisenbahnverbindung mit Berlin, gewinnt jene Stadt bedeutend an — Concerten. Michel Angelo Russo wird in Stettin Concerte geben. Es soll schwer halten, die Stettiner zum Ankauf von Concertbillets zu bewegen. Diese Papiere haben an der Börse nicht Cours.

C. G.

Signale aus Ulm.

Am 2. April*). Drei Dinge sind es zunächst, die im Laufe der heimgegangenen Woche am Horizonte des blauen, des humoristischen und des Geigen-Himmel der Ulmer aufgegangen sind; nämlich, der langgeschwänzte Komet, der kurzangebundene Herr Fr. Wiest und die Violinsylphen Therese und Maria Milanollo. Die beiden ersten haben, da sie gleichzeitig eintrafen, schlechte Geschäfte gemacht. Die guten Ulmer wußten nicht, auf wen sie ihre Blicke zunächst werfen sollten, die Concurrenz zerstückelte das bischen Enthusiasmus, Hr. Wiest dachte: „der Klügste giebt nach," reiste ohne eine Vorlesung gegeben zu haben ab, und so waren wir um beide geprellt; denn, daß sich der Komet auch plötzlich entfernte, wissen Sie schon von Freund Gruithuisen in München. Aber die Schwestern Milanollo? Ja, die hielten Stich und bewiesen in zwei allerliebsten Concerten, daß die ganze Welt voller Narren ist, und wer keinen sehen will, muß zu Hause bleiben und seinen Spiegel zerbrechen. Ulm verdankt es wohl mehr seiner günstigen geograph. Lage, als seinem renommirten Kunstsinn, daß Hr. Milanollo seine violingebornen Kinder hier auftreten ließ, denn der Alte ist ein hapax, oder vielmehr ein Rapax, der die Menschheit blos dann beglückt, wenn er gewiß sein darf, daß er eben so viele Gulden verdient, als die Kinder seiner Violinliebe Bogenstriche thun. Doch zur Sache. Die beiden Violinteufelchen sind hier zweimal aufgetreten. Das war ein Genuß! Uf! . . Anfang präcis 7 Uhr. Nachmittags 2 Uhr strömte die weibliche Menschheit schon in den Concertsaal, und um ½ auf 8 Uhr applau-

---

*) Sie werden sich wundern, Herr Redacteur, daß ich bei meiner Ihnen bekannten Papiersparsamkeit, heute einen vollen reinen Postpapierbogen nehme; das haben Sie lediglich den Milanollo's zu verdanken; es wäre mir rein unmöglich gewesen, über diese holden Kinder auf ordinärem Papier zu berichten.

dirte sie wie besessen; ich will unentschieden lassen, ob aus Hunger, aus Kunstsinn oder Respekt. Es ist eine böse Jahreszeit jetzt, Aepfelchen und Weintrauben giebt's nicht mehr, und wenn ein Mann sieben Stunden ohne physischen Genuß sitzen soll, so wird er auch böse und brüllt; Hunger thut weh! Genug, als der erste Bogenstrich ertönte, fiel's den Leuten auf einmal ein, daß sie Nichts gegessen hatten, und es erscholl ein 700 kehliges Ach=Solo. Einige Religionsverächter liefen trostlos umher, andere weinten oder beteten, wieder andere wühlten sich in den Haaren, und die Frauenzimmer saßen starr und steif da wie Bildsäulen. Wäre der heilige Pfingstgeist über sie gefahren, so daß sie in fremden Sprachen hätten reden können, so wäre vielleicht Rettung für sie da gewesen, denn die ehrliche, dumme deutsche Muttersprache reichte zu den Exklamationen, welche den Besessenen in der Kehle saß, nicht mehr aus. Hr. Milanollo war Faust, seine Kinder zwei Mephistopheles, und das Auditorium die Studenten in der Auerbachs=Kellerscene. Endlich machte sich ein menschgebliebener Publicus mit einem Bravo! Luft, und das Chorsolo fiel einstimmig ein. Louis Drucker beschreibt irgendwo die Einwirkungen des Grüneberger auf einen richtig construirten Menschenmagen und sagt unter Anderem, „wer einen Tropfen trinkt, muß sich von zwei Gensd'armen halten lassen." So auch waren die Wirkungen der Milanollo'schen Violintropfen. Jeder Hörer mußte sich an seinen Nachbar halten. Gensd'armen waren das zwar nicht, allein diese Eigenschaft ist auch nicht wesentlich. (Durch einen Spaziergang unterbrochen.)

G. A. Vogel (Sieben).

Neuigkeiten.

Vom „singenden Deutschland" ist das erste Heft erschienen, es enthält Gesänge von Beethoven, Adam, Bellini, F. L. Schubert, Donizetti und „Rataplan" von der Malibran mit deutschem Text.

Bärmann, C. Duo für Clarinette und Pianoforte. Op. 4. Mainz, Schott.

——— Fantasie für Clarinette und Pianoforte. Op. 7. Mainz, Schott.

——— Die kleine Bettlerin, Gesangscene für Clarinette und Pianoforte. Op. 14. Mainz, Schott.

——— Sternenhelle Nacht, Fantasie für Clarinette und Pianoforte. Op. 17. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Wartel aus Paris, der sich von Wien aus durch den geistvollen Vortrag der Schubert'schen und Beethoven'schen Lieder einen Namen gemacht hat, ist in Leipzig anwesend und wird im Verein mit seiner Frau Mad. Therese Wartel, eine musikalische Academie veranstalten. Mad. Wartel wird uns als geistreiche Clavierspielerin gerühmt. Alle Wiener Blätter sprechen mit Auszeichnung von dem Künstlerpaar und stellen Herrn Wartel den deutschen Sängern zum Muster hin. Die „Wiener Musikzeitung" sagt über ihr drittes Concert in Wien: „Je länger wir Hrn. Wartel singen hören, desto mehr müssen wir zu seinen Gunsten gestimmt werden. Die sichtliche Liebe, mit der er unsern Classikern zugethan ist, die Wärme, welche seine Vorträge durchhaucht, das innere Verständniß, verbunden mit einer geistvollen Auffassung und Reproduction, was Alles beweist, in welchem Grade der Künstler von seiner Aufgabe durchdrungen ist, lassen uns vieles vergessen, was uns früher in zu grellem Colorite erschien, ja sogar seine Gesangsmethode muß geradezu eine vortreffliche genannt werden. Seine dieß=

maligen Vorträge bestanden in Beethoven's „Adelaide," in eben desselben „Gebet" und in Schubert's „Frühling" nebst dessen „Geheimniß" wozu noch zum Schlusse eine Grisar'sche Romanze kam, welche sich in dem von Klassicität strotzenden Programme etwas komisch ausnahm. Wenn ich berichte, daß alle diese Piecen mit alleiniger Ausnahme des „Geheimnisses" wiederholt werden mußten, so mag man daraus ermessen, welchen Reiz dieselben auf das Auditorium ausübten, und eine specielle Auseinandersetzung einer jeden Nummer wird Niemand fordern, da der Standpunct, auf welchem Wartel der deutschen Kunst gegenüber steht, ohnehin genügsam gewürdigt worden ist. Mad. Wartel spielte die Sonate pathétique von Beethoven und trotzdem sie selbe weit schöner vortrug, als das technisch schwierigere „Concertstück" von C. M. Weber, so mußte sie doch aus diesem letztern das Crescendokunststückchen, den Marsch nämlich, wiederholen. In dem Schlußallegro dagegen fand Mad. Wartel die ihr eigenthümliche Zartheit im Vortrage wieder, und das Ah! mehrerer Feinfühlenden mag sie mehr erfreut haben, als der frühere Repetitionssturm des großen Publicums."

* Am 23. April in der Mittagsstunde fand die Enthüllung des Bach-Denkmals mit einer einfachen Feierlichkeit statt. Unmittelbar vorher hatte Herr Dr. Felix Mendelssohn-Bartholdy ein Concert im Saale des Gewandhauses veranstaltet, in dem nur Bach'sche Musik aufgeführt wurde.

* Herr Julius Becker brachte in seinem Concert am 20. April außer mehreren Gesangscompositionen auch seine erste Sinfonie zu Gehör. Das zahlreich besuchte Concert wird jedenfalls einen größeren Kreis auf das schöne Talent des anspruchlosen Künstlers aufmerksam gemacht haben.

* Duprez ist seit sieben Jahren bei der großen Oper in Paris angestellt und derselben von dem größten Nutzen. Die „Jüdin," mit Dlle. Falcon und Nourrit, brachte in einer Vorstellung nur 2500, „Wilhelm Tell" nur 1800 Francs ein, sobald aber Duprez Rollen in den Stücken übernahm, stieg die tägliche Einnahme sogleich auf 10,000 Frcs. Er ist sehr thätig, und man weiß sich nicht zu erinnern, daß, weil er unpäßlich gewesen, eine Vorstellung hätte ausgesetzt werden müssen. Seine Weigerung, die Rolle des Dauphin in Halevy's „Karl VI." zu singen, hatte lediglich den Zweck, die Claqueurs, die gemietheten Beifallsklatscher, zu vertreiben. Sein Einkommen beläuft sich jährlich auf 60,000 Frs.; er erhält nämlich 30,000 Frs. jährlichen Gehalt, 300 Frs. Spielhonorar für jede Vorstellung, und seine Gattin außerdem 17,000 Frs. Daß vorläufig Duprez die Rolle noch übernahm, gründet sich auf eine Contractbestimmung und auf ein früheres Schreiben von ihm an den Director, daß er bei längerer Dauer des Prozesses die Rolle bis zu ausgemachter Sache singen wolle.

* Sabine Heinefetter gastirt augenblicklich in Leipzig bei erhöhten Preisen und gefällt außerordentlich. Kathinka Heinefetter befindet sich in Brüssel, wo jetzt der scandaleuse Proceß wegen des erstochenen Sirey verhandelt wurde. Wenn Jemand Ursache hat gegen das öffentliche Gerichtsverfahren zu sein, so ist es diese liebenswürdige Dame. Man erfährt da allerliebste Dinge, eine Unzahl kleiner Scheußlichkeiten, welche einst eine hübsche Mitgift bilden werden, für den glücklichen Grafen oder Baron, der die erst zwei und zwanzigjährige Kathinka vielleicht einmal heimführt.

* Der junge äußerst talentvolle Künstler Delphin Alard, welcher an des berühmten Baillot's Stelle zum Professor am Conservatorium in Paris ernannt worden, ist auch ausgezeichnet als Componist und sein Name wird auch bald in Deutschland, vorzugsweise von den Violinisten, mit Achtung genannt werden. Seine vortrefflichen Etuden für Violine Op. 10., welche bereits in den Klassen des Pariser Conservatorium

eingeführt sind, werden demnächst für Deutschland bei Joh. Pet. Spehr in Braunschweig erscheinen.

* London. Fornasari, der neue Bassist der italienischen Oper, der unlängst als Belisar in Donizetti's gleichnamiger Oper debutirte und großes Aufsehen erregt zu haben scheint, ist von dem Agenten der Pariser italienischen Oper auf 2 Jahre engagirt worden. Miß Klara Novello trat am 28. v. M. zum ersten Male auf der englischen Bühne in dem Drurylane-Theater in Paccini's „Sapho" auf.

* Pesth. Unsere Directionskrisis ist nun zu Ende. Vermöge höherer Entscheidung bleibt Hr. Dr. G. Ritter v. Franck alleiniger Director des Pesther deutschen Theaters. Wir hoffen, daß nun mit der Einigkeit auch mehr Energie in die Leitung dieses Geschäftes eintreten werden.

* Eine eigenthümliche Musikaufführung fand kürzlich in der Hauptkirche zu Bologna statt, wo achthundert Kinder mehrere Musikstücke von Marcello und Palestrina sangen. Der Eindruck soll ein außerordentlicher gewesen sein.

* Obwohl Rubini nicht mehr auf der Bühne singen wollte, so hat er sich doch bewogen gefunden mit dem Director der kaiserlichen Theater zu Petersburg auf 15 Gastrollen abzuschließen.

* Zum Componiren empfehlen wir die eben so treue als dichterische, und darum zu diesem Zwecke vorzugsweise geeignete Uebersetzung der Gedichte Robert Burns von Philipp Kauffmann.

* Die „Europa" giebt eine Statistik der jetzt in Deutschland herumirrenden Wunderkinder und nennt auch Nina Morra mit, das ist unrichtig, Nina Morra ist seit längerer Zeit heirathsfähig.

* Die Sänger Rocke und Courti sind an des verstorbenen Reinhold Stelle am Dresdner Theater engagirt. Rocke erhält 360 Thaler und Courti 300 Thaler.

* Staudigl, der erste deutsche Bassist, befindet sich auf der Reise nach England, wo er vier Monate zubringen wird.

Nipptisch.

* Joseph Lanner, der Sohn eines Handschuhmachers, welchen sein kleines Geschäft dürftig nährte, ist 1800 in Wien geboren. Der Knabe zeigte frühzeitig entschiedene Vorliebe für die Musik, und nur etwas herangewachsen, begann er sie, freilich in sehr subordinirtem Verhältniß, zu seiner Erwerbsquelle zu gestalten. Das Element der Musik, die Vorliebe für dieselbe, ist tief in dem österreichischen Volke gewurzelt. Seine Lieder, seine Tanzweisen sprechen das heitere, gemüthliche Wesen seiner Nationalität auf das Anziehendste aus. Auf diesem Gebiete bewegten sich denn auch die ersten Bestrebungen des jungen Lanner. Zu ihm gesellte sich später Johann Strauß, von gleichem Geiste beseelt, und so bildete sich denn vorerst ein Quartett, welches bald sich vortheilhaft bemerkbar machte, und überall gern gehört war. Der österreichische Nationaltanz, der sogenannte Ländler, war die Gattung, in welcher Lanner sowohl als Componist, wie in der Ausführung sich besonders geltend machte. Die Gesellschaft vergrößerte sich, und wuchs bald zu einem kleinen Orchester an. Auch Strauß componirte schon damals mehrere Tänze. Von den Jahren 1824 bis 1826 an datirt das markirte Vortreten dieser beiden Talente. Strauß machte sich in dem letztgenannten Jahre selbstständig. Von beiden Meistern ging eine vollständige Reform in den Tonweisen des Walzers aus. Bei einem so lebensfreudigen Volke, wie das österreichische,

spielt der Tanz in jeglicher Volksbelustigung eine Hauptrolle. Die Compositionen Lanner's und Straußen's, eben so reich an Melodie, als an originellen Formen, fesselten bald den Antheil in der entschiedensten Art, und verdrängten alle übrigen Tonweisen dieser Gattung in dem Maße, als sie dieselben an Genialität überflügelten. Lanner und Strauß haben im Gebiete der Tanzmusik europäischen Ruf erlangt, und in ihrer Sphäre die größten Auszeichnungen verdienter Weise erhalten. Der geniale Strauß führte seine Gesellschaft selbst durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und England, und erntete überall stürmischen Beifall; Lanner unternahm nur kleinere Ausflüge in die Provinzialhauptstädte, und nur 1838 folgte er, bei Gelegenheit der Krönung, einem Rufe nach Mailand. Für seine Compositionen, deren Widmung Monarchen und fürstliche Personen gestatteten, empfing er rühmliche Auszeichnungen und Ehrengeschenke; die Zahl seiner veröffentlichten Werke steigt auf mehr als 200. Er ward Kapellmeister des zweiten Bürgerregiments, Musikdirector der k. k. Redoutensäle, Ehrenbürger von Wien und Mitglied des Musikvereins in Innsbruck. So hatte sich der wackere Meister eine ehrenvolle und sorgenfreie Stellung im Leben erworben; noch am 22. März spielte er öffentlich, fühlte sich aber bereits unwohl, und sank, vom Typhus ergriffen, auf das Krankenlager, welches er nicht mehr verlassen sollte; er starb am 14. April an einer Lungenlähmung. Bei seinem Leichenbegängnisse am 16. Abends hatten sich im Dorfe Döbling mehr als 20,000 Menschen und 400 Equipagen eingefunden. Den Zug eröffnete die Schuljugend, Bürgermilitär mit Musik, vom Kapellmeister Strauß geführt, der auf diese Weise seinem Kunstgenossen das letzte Geleite gab, Geistlichkeit, worauf wieder Offiziere und Unteroffiziere und Abtheilungen des Bürgermilitärs folgten. In der Mechettischen Kunsthandlung, welche die meisten Compositionen Lanner's verlegte, ist auch das einzige, von Kriehuber's Meisterhand lithographirte Portrait desselben erschienen.

* Es geht nichts über die Wiener Recensionen; da faselt so ein Wiener „Besprecher" z. B. über den Pianisten Kullack: „Sein Anschlag ist blühend, morgenfrisch, klangschön wie sein ganzes Spiel; seine Bravour ist sprühend und duftig zugleich und der vorherrschende Gemüthszug: liebliche Sentimentalität manchmal zum Sanguinischen gesteigert. Dabei muß sein höchst brillanter Vortrag eine Prachtausgabe des modernsten Geschmackes genannt werden u. s. w." — Man sollte denken, der Recensent wäre durch eine halbe Million Gulden Conv.-M. bestochen, es sind aber nur die Wirkungen eines Freibillets, die zum Ausbruche kommen.

* Von einem Grafen erhielt Beethoven einst für eine Dedication ein herrliches Pferd und ritt es eine Zeit lang, bald aber vergaß er sein Pferd ganz und gar, und der Bediente war so überzeugt, sein Herr denke nicht mehr daran, daß er es für seine eigene Rechnung vermiethete. Erst als er ihm die Rechnung für Heu ꝛc. brachte, erinnerte sich Beethoven des Pferdes und verkaufte es.

* Bei den ersten Aufführungen der neuen Oper „Karl VI." zu Paris wurde dem Sänger Barroihet, der den König darstellt, ein weißes Pulver von dem Requisiteur gegeben, um seinen Bart grau zu färben. Bald jedoch empfand er Schmerzen, und nach wenigen Tagen spürte er eine bedeutende Affektion der Halsdrüsen. Es zeigte sich nun, daß jenes Pulver Bleiweiß gewesen war.

* In Ulmer Blättern kündigt eine Buchhandlung Milanollo-Damenstahlfedern als etwas Ausgezeichnetes zu Feinschrift an. Theresenfedern das Dutzend 12 Kreutzer und Maria-Federn das Dutzend 8 Kreutzer.

* Es scheint — schreibt das „Rheinland" — daß man jetzt ein großer Virtuose wird durch dasselbe Mittel, durch welches man ein großer Spitzbube wird, nämlich durch die langen Finger.

Leipziger Fremdenliste. Herr Hauser, Sänger aus Wien. — Dem. Sabine Heinefetter. — Fräul. Schloß. — Herr Ritter, Flötenvirtuos. — Herr Wartel, Sänger. — Mad. Therese Wartel, Pianistin. —

? Was muß man thun, um selig zu werden, d. h. in die Zeitschriftmusterung der „Abendzeitung" zu kommen, auf diesen Journalgottesacker mit begraben zu werden, auf den Juden, Heiden und Christen friedlich nebeneinander liegen? Diese Journalrevue hat mir immer viel Spaß gemacht, ich schickte deßhalb auch bis jetzt getreulich jede Nummer d. Bl. an die Redaction und freute mich kindlich auf die Helle'sche Beurtheilung. Es war vergebens! Wahrscheinlich muß man sich einkaufen oder warten bis eine Stelle offen wird, und wahrscheinlich denkt Herr Th. Hell ich schicke ihm die Signale aus Freundschaft.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Mayer, Charles. Grand Concert pour Piano avec Orchestre. Op. 76. Berlin, Paez.

Bockmühl. Le carneval de Venise pour Violoncelle avec Accompagnement de Quintett ou de Pianoforte. Leipzig, Hofmeister.

Mayer, Ch. Souvenir de Constinopel. Variations brillantes pour Piano. Op. 47. Leipzig, Hofmeister.

Thalberg, Sigismund. Valses brillantes pour Piano. Op. 47. Leipzig, Kistner.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, Mai. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt"** erbeten

Pfefferkörner aus Wien.
Zweite Sendung.

1.

Die italienische Operngesellschaft ist bereits hier angekommen und mit ihr der Componist Verdi, der die Aufführung seines „Nabuchodonosor" leiten wird. — Die Haut volée freut sich sehr auf die italienische Opernvorstellung, denn sie war bei den in letzterer Zeit so sehr um sich greifenden Beethoven-Enthusiasmus schon sehr besorgt classische Musik anhören zu müssen.

2.

Herr Netzer, der Componist der Oper „Mara," ein sehr talentirter junger Mann verläßt Wien und sucht im Auslande sein Heil, weil er von dem Lobe der Sachverständigen allein nicht leben kann.

3.

Der Hofoperncapellmeister Nicolai veranstaltete am Sterbetage Beethovens eine Wiederholung des 3. philharmonischen Concertes zu Ehren des großen Dahingeschiedenen. Das Publikum nahm die ausgezeichnete Aufführung der 9. Sinfonie mit enthusiastischem Beifalle auf, in der Hofloge jedoch und auf der Gallerie paradirten zu Ehren Beethovens die — leeren Stühle. — Unsere Großen haben viel Sinn für das Classische in der Kunst!! —

4.

Die Wohlthätigkeitsconcerte nehmen jetzt bei uns sehr überhand, so daß bald auf ein Künstler- zwei Wohlthätigkeits-Concerte kommen werden. — Diese Unternehmungen sind aber auch die lohnendsten, d. h. für die Unternehmer: sie bringen Geld und obendrein noch eine Hofanstellung oder — Ehrenmedaille ein. Die hohen Herrschaften aber kaufen sich dabei mit ein Paar Sitzen von großen Beiträgen los. Was liegt auch daran, wenn dadurch zuletzt die Künstler — betteln gehen müssen. — Alles für die Wohlthätigkeit.

5.

Donizetti hat seine neueste Kirchencomposition dem Kaiser gewidmet, der ihn in einer Privat-Audienz sehr ehrenvoll auszeichnete. — Wenn in Oestreich je ein Künstler einen Orden bekäme, der Mann wäre längst damit decorirt.

6.

Herr Paluchino, der Pächter des hiesigen Hofoperntheaters hat einen schönen Beweis seiner Munificenz in jüngster Zeit gegeben. Bei Eröffnung der italienischen Saison nahm er bis auf ein Paar Zeitungen, allen Opernreferenten der Zeitschriften das freie Entrée weg. — Wozu auch — diese Leute sollen dafür zahlen, daß sie über

die guten (??) Opernaufführungen in seinem Theater schreiben dürfen. Und was sagen die Redacteurs dazu? — Nichts — Warum? — Weil sie nichts sagen dürfen. Die Directoren der beiden Hoftheater suchen sich auf alle mögliche Weise im Publikum beliebt zu machen!

7.

Ein Herr Dessune producirte hier ein neu erfundenes Instrument „Melophon," das er aber selbst nicht sonderlich zu behandeln versteht, dafür aber läßt er einen seiner Söhne auf dem Violoncello spielen, statt ihn bei einem tüchtigen Meister in die Lehre zu geben.

8.

Endlich hörten wir auch die von den Mailändern so unmäßig gepriesene Oper: „Nabuchodonosor" von Verdi, eine ganz gewöhnliche italienische Opernfabrikarbeit, gegen welche die Donizettischen Meisterwerke des strengen Satzes sind, während die Melodienarmuth Verdi's von der Brotsame lebt, die von dem Tische Rossini's und Donizetti's abfallen.

9.

Ein junger Componist Finkes führte im Vereinssaale ein von ihm componirtes Oratorium „Maria" auf. — Ein glaubwürdiger Mann, der behauptet, er habe dasselbe bis zum Schluß angehört, versicherte aber, daß er die Musik nicht aus gehalten haben würde, hätte er nicht das Textbuch von Krsek in der Hand gehabt, was ihm sehr vielen Spaß gemacht habe.

10.

Man spricht, daß sich die großen musikalischen Kritiker X — und — Y entzweit haben sollen, worauf die Papiere (Makulatur) sogleich gefallen sind, — das Publikum sieht in banger Erwartung den Ausbruch dieses furchtbaren Federkrieges entgegen.—

11.

Dieser Tage soll die Repräsentantenwahl des hiesigen Musikvereines stattfinden. Die Umtriebe, durch welche die Wahlkandidaten zu ihrem Ziele zu gelangen suchen, sind interessant, ja zuweilen höchst drollig. Es ist doch kein Amt so unbedeutend, daß sich nicht Bewerber darum fänden, nicht einmal das, eines Repräsentanten der Gesellschaft der hiesigen Musikfreunde.

12.

Am 4. d. M. als dem Vorabende vor der 50jährigen Feier der Verleihung des Maria-Theresienordens an den Erz-Herzog Carl, wurde von den sämmtlichen Musikbanden der hier garnisonirenden Regimenter ein großer musikalischer Zapfenstreich abgehalten. Es wurden dabei 200 Trommeln gerührt. — Der große Effect, den dieß hervorbrachte, soll einen hiesigen Componisten auf die Idee gebracht haben, ein großes musikalisches Tongemälde für dieses Orchester zu schreiben.

13.

Es heißt, daß hier auch eine zweite Musik-Zeitung ins Leben treten werde. Warum nicht? — Für das musikalische Athen Wien sind wohl zwei Musik-Zeitungen nicht zu viel. Es ist nur zu wünschen, daß der Redacteur derselben auch ein verständiger, unbestechlicher und rechtlicher Mann ist, damit die Zweite nicht das verdirbt, was die Erste gut macht. M.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Fräulein Hetzenecker fährt mit ihren Gastspielen fort; sie ist keine außerordentliche aber eine angenehme Erscheinung. Am 22. April die Hugenotten, Mad. Schröder-Devrient gab die Valentine als ihre erste Gastrolle. Der Beifall rauschend.

Am 23. April Norma, Herr Pfister, vom Hoftheater zu Wien, Sever, als erste Gastrolle. Der junge reichbegabte Künstler erntete lebhaften Beifall ein. Er wird

gewiß bald zu den ersten Sängern Deutschlands gezählt werden können. (Norma, Fräul. Marx. — Adalgisa, Fräul. Hetzenecker. — Orovist, Herr Böttcher).

Concerte: Demoiselle Marie Recio hatte am 19. April im Hôtel de Russie ein Concert veranstaltet, welches ziemlich leer war. — Die Stimme ist nicht bedeutend, und ob sie gleich nicht unangenehm und ziemlich ausgebildet ist, so hätte sich doch ihre Inhaberin die Reise von Paris nach Berlin ersparen können. Sie soll mit Berlioz reisen. Die Herren Taubert und Gebrüder Ganz trugen ein vom ersteren componirtes Trio vor, das zwar gediegen aber nicht ansprechend war. Der Clarinettist Bärmann blies ein Adagio von Mozart meisterhaft, und Herr Böttcher sang den Trappisten von Meyerbeer.

Am 20. April gab Berlioz sein zweites und letztes Concert. Er wiederholte die Chöre aus dem Requiem und gab neu: die Ouverture zu Lear, und Sätze aus der Sinfonie, Romeo und Julia, welche letztere am meisten ansprachen. Der Theoretiker Dehn, welcher bei der Vossischen Zeitung den tourirenden Rellstab vertritt, weiß nicht was er sagen soll, und geht mit seinem Urtheile auf Eiern, — und wahrlich, es ist schwer ein solches über Berlioz zu geben, das dem eignen Gerechtigkeitsgefühle entspräche. So viel ist sicher, er ist ein Mann von großen Talenten und tiefer Kenntniß, aber er betäubt, verführt, verwirrt und will die Musik zu einer Sprache gestalten, für die sie keine oder nur schwache andeutende Laute hat.

Michael Angelo Russo hat in Stettin ein Concert gegeben. Der Kritiker in der Stettiner Zeitung äußert sich, daß der junge Pianist die von Berlin aus stark angeregten Erwartungen übertroffen habe, und setzt über seine staunenswerthe Fertigkeit seinen gesangreichen Vortrag und seinen weichen Anschlag. — Er wird auch Leipzig und Dresden besuchen.

Zwei Concerte sind bereits wieder angekündigt; — was für Noth für den Berichterstatter? der mit jeder Woche Mangel an Stoff befürchtet. Das eine wird die Pianistin Fräul. Adèle Huttur, das andere der Schüler Paganinis, Marchese Prospero Manara im Verein mit der eilfjährigen Pianistin Therese Elb geben. C. G.

Signale aus Thüringen.

Am 27. April wurde in Wiehe unter Direction des dasigen Rektors Salzmann von circa 30 Musikern und 50 Sängern Haydn's Schöpfung aufgeführt; ein Unternehmen, das um so mehr Achtung verdient, als vorzüglich der Discant und Alt bei den Chören von fast lauter Anfängern (im wahren Sinne des Wortes) besetzt war. Das Ganze befriedigte, jedoch wäre zuweilen, sowohl im Solo, als auch im Chor, mehr Präcision zu wünschen gewesen. Die Orchestermusik hatte der Hr. Stadtmusikus Fischer aus Weimar übernommen und die Soli der Singstimmen mehrere Dilettanten, welche neben der Erbauung größtentheils viel Bewunderung erregten. — Abends war glänzender Ball. —

Es hat sich hier in Thüringen, wo so unendlich viel gespielt und gesungen wird, ein allgemeiner Sängerbund gebildet. Alle thüringer Liedertafeln sind wiederholentlich zum Beitritte eingeladen. Der Central-Verein ist Erfurt. Bis jetzt sollen schon gegen 800 Mitglieder dazu gehören. Der Zweck ist: die deutschen Volks- und Vaterlandslieder zu heben und zu pflegen. Es wird nächstens ein Haupt-Sängerfest veranstaltet werden. G. L.

Neuigkeiten.

* Bei Reclam jun. in Leipzig erscheinen „Berliner Wespen" von Feodor Wehl. Monatlich ein Heft. Diese Wespen scheinen sich auch auf die Notenlinien zu setzen und wir empfehlen sie deshalb unsern Lesern.

* Mendelssohn-Bartholdy. 17 Variations sérieuses pour Piano. Op. 54. Wien, Mechetti.

* Richard Wagner. Die beiden Grenadiere, Gedicht von Heinrich Heine für eine Stimme mit Pianoforte. Mainz, Schott.

* Gade, N. W. Nordische Tonbilder. Fantasien für Pianoforte zu 4 Händen. Op. 4. Copenhagen, Lose und Olsen.

* Chopin. Prélude pour Piano. Op. 45. Wien, Mechetti.

* Döhler. 50 Etudes de Salon pour Piano. Op. 42. Mainz, Schott.

* Giuliani, M. Variations pour la Guitare. Oe. posthume. Wien, Mechetti.

Dur und Moll.

* Die Hamburger neue Zeitung enthält in ihrem Feuilleton einen Aufsatz: „Schubert und Beethoven," darin wird den Deutschen den Vorwurf gemacht, sie wären auch auf Beethoven und Schubert erst von Paris aus aufmerksam gemacht worden. Es heißt unter andern: „Man sagt, Lißt hege nicht die geringste Verehrung vor Mozart, während er Beethoven beständig im Munde und Spiele führt. Ich will Lißt eine gewisse Genialität nicht abstreiten, ich sage nur, daß er auf eine andere Weise genial ist, wie seine Hausgötter. Lißt hatte guten Grund, Mozart und seine Classik zu ignoriren, er ist dadurch aber auch Anlaß geworden, daß Schubert und Beethoven jetzt für alle Schmieralien zum Deckmantel dienen müssen. So unendlich viel leichter es ist, ohne Form als mit Form, mit einem gewissen Raptus, als mit vollendetem Geist zu componiren, so unendlich klein ist auch der Schritt vom Genialen zum Abnormen und völlig Trivialen.

Es ist zum Erstaunen, wie viel „ächt Beethovensche Compositionen" täglich auf den Markt kommen, wie viele Virtuosen Beethoven jetzt erreichen, vielleicht noch übertreffen. Lißt hat angefangen, und eine Legion ist ihm gefolgt. Aergerlich ist eigentlich nicht dieser malitiöse Unsinn, sondern nur der Umstand, daß man nicht scharf und bestimmt nachweisen und ausdrücken kann, was denn an Beethoven und Schubert das wesentlich Geniale sei. Ist es die Formlosikeit, das Ueberschwengliche, das ist hier gerade auch und ja so stark; sind es die Figuren, in der rechten Hand, in der linken Hand, die sind hier alle auch, und es ist keine darunter, die nicht Beethoven schon gebraucht, oder richtiger, erfunden hätte; ist es endlich der Sturm, der Drang, — nun, der führt hier wahrlich! nicht die schwächste und leiseste Stimme.

Eins scheint man bei dieser Beethoven-Schubertschen Schule durch Lißt und die Lißtianer immer nicht genug beachtet zu haben: daß Lißt durchaus ein Kind der Mode, ein Produkt des Zeitgeistes ist. Lißt nahm in Paris seinen Aufgang, als man gerade anfing Schubert und Bethoven kennen zu lernen und sie bald zu vergöttern. Dadurch wurde dem jungen Lißt seine Bahn vorgezeichnet, er mußte Beethoven spielen, Beethoven nur spielen und verehren, wenn er sein Glück in den enthusiastischen Pariser Salons machen wollte. Mit der Sage von diesem Rausch kam auch Lißt nach Deutschland, er mußte sein ganzes Kunstprincip auf diese Phase bauen. Schubert und Beethoven werden leben, auch wenn dieser Rausch und seine Partisanen längst verflogen sind. Lißt wird dann nur in dem groß bleiben, was er in den erhöhten, lichten Momenten dieses Rausches, durch die Inspiration des Zeitgeistes geleistet hat. Lißt's Kunst ist an seine Person und seine Zeit gebunden. Nach dieser verworrenen Periode wird eine klare und ruhige kommen. Die Franzosen werden für uns Deutsche eine andere erfinden." —

* Man hat sich in mehreren Blättern dagegen ausgesprochen, daß man Berlioz zu seinen Concerten in Deutschland so bereitwillig die Hand geboten, auch die „Hamburger neue Zeitung" thut dies wieder von Berlin aus. Wir müssen Berlioz hier das Wort reden. Abgesehen davon, daß uns dergleichen Aeußerungen ein wenig ordinär vorkommen, abgesehen davon, daß in Paris so mancher deutsche Künstler eine gastlichere Aufnahme gefunden hat, abgesehen endlich davon, daß es gerade noch fehlt, die Künstler einzutheilen in Preußische, Hohenzollern-Hechingensche, Dessauer u. s. w., so ist auch nicht einmal ein wahres Wort an der Sache. Man hat von den üblichen Concertbedingungen in den verschiednen Städten, welche Berlioz besuchte, bei ihm keine Ausnahme gemacht; Berlioz hat überall wo er Concerte gab, das Orchester honorig bezahlt, und auf diese Art und Weise kann jeder Mensch für sein Risico Concerte geben von Buxtehude bis nach Paris, wenn er sonst einen ordentlichen Paß hat.

* Die „Grenzboten" schreiben: Dantan, der berühmte Pariser Carricaturen-Bildhauer hat Dreyschock's Büste nun auch verfertigt. Unser junger Landsmann ist dem Meißel des Carricaturisten vortrefflich gerathen und das Komische in seinen Zügen ladet unwillkürlich zum Lachen ein. Dreyschock, der keine besonderen persönlichen Vorzüge in Erscheinung und Conversation mitbringt, besticht ganz allein durch sein Talent; sein außergewöhnlicher Erfolg in Paris beweist, wie das wahre Talent sich überall Bahn bricht. Ein Herr Kufferath, gleichfalls ein deutscher Pianist, der in Paris sich hören läßt, ist nicht so glücklich.

* Anfang Juni wird in Berlin die griechische Tragödie Medea von Euripides aufgeführt. Die Rollen sind bereits vertheilt, und die Chöre von F. Mendelssohn-Bartholdy componirt. Das Einstudiren dieses Stückes leitet Tieck.

* Von Moscheles erscheint nächstens bei Kistner in Leipzig ein neues interessantes Werk: „Studium der Tonleitern oder die harmonisirten Scalen." Moscheles hat darin einen ganz besondern Weg eingeschlagen.

* London. Am 20. April spielte Dreyschock zum erstenmale bei dem öffentlichen Dinér der Royal Society of Musician. Sein Vortrag erregte Enthusiasmus.

* Herr Grenzbach, bisher Musikdirektor in Bamberg und Meiningen, ist auf Spohrs Empfehlung als städtischer Musikdirektor in Rotterdam angestellt worden.

* Conradin Kreutzer ist nach einem viermonatlichen Aufenthalt in Paris wieder zu seiner Familie nach Wiesbaden zurückgekehrt.

* Die Geschwister Milanollo sind in Wien angekommen, Saphir in Leipzig. Beiden Theilen wird das sehr leid thun.

* In Sondershausen wurde die Oper „Genoveva" von Louis Huth mit großem Beifall aufgeführt. Huth ist jetzt Kapellmeister in Sondershausen.

* Der Tenorist Eichberger wird die Direction des Bamberger Theaters übernehmen. Bamberg ist ein schöner Ort.

* Am 30. April gab der Flötist Ritter im kleinen Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig Concert.

* Der Violinvirtuose Bazzini gab in Dresden Concert und ist in Leipzig angekommen.

* Resultat. Der frühere Theaterdirector Tenner hat sich ins Privatleben zurückgezogen und handelt jetzt in Langensalza mit Posamentirwaaren.

Nipptisch.

* H. Heine schreibt in der Augsburger allgemeinen Zeitung: „Wie Heuschreckenschaaren kommen die Klaviervirtuosen jeden Winter nach Paris, weniger um Geld zu

erwerben, als vielmehr um sich einen Namen zu machen, der ihnen in andern Ländern desto reichlicher eine satyrische Ernte verschafft. Paris dient ihnen als eine Art Annoncenpfahl, woran ihr Ruhm in großen Lettern zu lesen. Ich sage, ihr Ruhm ist hier zu lesen, denn es ist die Pariser Presse, welche ihn der gläubigen Welt verkündet und jene Virtuosen verstehen sich mit der größten Virtuosität auf Ausbeutung der Journale und Journalisten. Sie wissen auch dem Harthörigsten schon beizukommen, denn Menschen sind immer Menschen, sind empfänglich für Schmeichelei, spielen auch gern eine Protectorrolle und eine Hand wäscht die andere; die unreinere ist aber selten die des Journalisten, und selbst der feile Lobhudler ist zuweilen ein betrogener Tropf, den man zur Hälfte mit Liebkosungen bezahlt. Man spricht von der Käuflichkeit der Presse; man irrt sich sehr. Im Gegentheil, die Presse ist gewöhnlich düpirt, und dies gilt ganz besonders in Beziehung auf die berühmten Virtuosen. Berühmt sind sie eigentlich alle, und in den Reclamen, die sie höchstselbst oder durch einen Bruder, oder durch ihre Mutter zum Drucke befördern, heißt es immer: „der berühmte D., der berühmte S., der berühmte Guido Null, oer berühmte Eselinsky ꝛc. — Es ist kaum glaublich, wie demüthig sie in den Zeitungsbureaux um die geringste Lobspende betteln, wie sie sich krümmen und winden. Als ich noch bei dem Director der Gazette musicale in großer Gunst stand, — ach! ich habe sie durch jugendlichen Leichtsinn verscherzt — konnte ich so recht mit eignen Augen ansehen, wie ihm jene Berühmtheiten unterthänig zu Füßen lagen und vor ihm wedelten und krochen, um in seinem Journale ein bischen gelobt zu werden, und von mehrern hochgefeierten Virtuosen, die wie siegende Fürsten in allen Hauptstädten Europa's sich huldigen lassen, könnte man wohl in Berangers Weise sagen, daß auf ihrem Lorbeerkranz noch der Staub von Moritz Schlesinger's Stiefeln sichtbar ist. Wie diese Leute auf unsere Niaiserie speculiren, davon hat man keinen Begriff, wenn man nicht hier an Ort und Stelle deren Betriebsamkeit ansicht. In den Bureaux der France musicale begegnete ich einmal einem zerlumpten alten Mann, der sich als den Vater eines berühmten Virtuosen ankündigte und die Redaction des Journals bat, eine Reclame abzudrucken, worin einige Züge aus dem Kunstleben seines Sohnes zur Kenntniß des Publikums gebracht wurden. Der Berühmte hatte nämlich irgendwo in Südfrankreich mit kolossalem Beifalle ein Concert gegeben und mit dem Ertrag eine den Einsturz drohende altgothische Kirche unterstützt; ein andermal hatte er für eine überschwemmte Wittwe gespielt, oder auch für einen siebzigjährigen Schulmeister, der seine einzige Kuh verloren ꝛc. Im längern Geschräche mit dem Vater jenes Wohlthäters der Menschheit, gestand der Alte ganz naiv, daß sein Herr Sohn freilich nicht so viel für ihn thue, wie er wohl vermöchte und daß er ihn manchmal sogar ein klein bischen darben lasse. Ich möchte dem Berühmten anrathen, auch einmal für die baufälligen Hosen seines Vaters ein Concert zu geben."

* Hamburg. Eine Gesangbuchopposition, freilich nur von einem einzigen Individuum ausgehend, hat sich am vorigen Sonntag beim Gottesdienst in der Aula kund gegeben. Ein mit einer bewundernswürdig starken Baßstimme begabter Mann hatte, sei es nun absichtlich, oder weil er von der Einführung des neuen Gesangbuches noch keine Kunde bekommen, ein Exemplar des alten mitgebracht und in diesem die angeheftete Nummer aufgeschlagen, die er nun unbekümmert um Orgel und Vorsänger Strophe für Strophe absang, und zwar so kräftig, daß es unmöglich ward ihn zu übertönen, weshalb sich der Organist, um nicht die ganze Versammlung in Verwirrung gerathen zu lassen, genöthigt sah, seinen Balgentreter an besagten Oppositionsmann abzusenden, welcher dann auch, wiewohl erst nach mehrfachen Capitulationen, auf den Vorschlag einging, gegen Umtausch seines Buches sich der Allgemeinheit zu fügen.

Grabschrift.

Hier ruht in Mozart still und leise,
Ein Musikant nach alter Weise;
Beethoven war sein Herr und Gott,
Was drüber war, das war vom Uebel;
Sein Altar war das Notenpult
Und Haydns „Schöpfung" seine Bibel.
Die Partitur vom Don Juan
War ihm das Büchlein der Erbauung:
„Reich mir die Hand mein Leben!" sang
Er statt des Brautlieds bei der Trauung.
Und machte ihm ein Ungewitter
Einmal die Frau in Moll und Dur,
So klang's: „Erklinge liebe Zitter!"
Und trefflich an schlug seine Kur.
Nur auf der Linie des Lebens
War ihm ein Kreuzchen vorgesetzt,
In seiner Frau, die ewig brummte,
Wenn er das Schnäbelchen gewetzt
Am Brandweinglase, und mit Kümmel
Die trockne Feile angenetzt. —
Jedweder Zoll an seinem Leibe
War eine Bach'sche Doppelfuge,
Und kam die Rede auf Musik,
So ging es fort in einem Zuge.
Den Contrapunkt wußt' er zu deuten;
Er war Großmeister vom Clavier:
Kirnberger hatt' er trefflich inne,
Doch mehr Kirchberger Lagerbier.
Er kannte alle Notenzöpfchen
Und in der Kneipe jedes Töpfchen.
Er schlug an jedes leere Glas,
Ob wohl der Ton G oder As,
Doch kam der Wirth herzugelaufen,
So ließ er es mit Schnapse taufen:
Und strich es keck dann durch den Hals
Wie Noten auf der fünften Zeile;
Beim Weine nahm er Viertel stets
Und beim Liqueure Sechzehntheile.
Sie gingen alle Paar und Paar
Hinab durch seine hohle Gasse,
Die fast so groß und ausgehöhlt
Wie's F-Loch auf dem Contre-Basse.
Galt ein Toast dem Königshaus
Und, war er noch so sehr im Dusel,
Dem König Mozart galt sein Glas
Ob d'rin Champagner oder Fusel.

Ihm war's gleich, ob im Pfeifenkopf
Havannah- oder Schiebbock-Knaster;
Sein großes Herz bedeckte nie
Ein Großherzoglich Gnadenpflaster.
Deshalb erbarmte Bachus sich
Und schickte ihm mit glatten Worten
Durch den Hofmarschall Grüneberg
Einmal den rothen Nasenorden.
Ei! der stach sehr ihm in's Gesicht,
Und wußte oft mit ihm zu prahlen;
Weil jeder Ritter, der ihn trägt,
Nicht darauf müsse Steuern zahlen.
Vivat! — so rief er noch im Sterben,
Den Orden kann kein And'rer erben.
Im Grabe noch pflegt er die Kunst,
Wie ihm gepflegt der alte Zecher;
Denn jeder Wurm, der an ihm nagt,
Wird augenblicklich Kupferstecher.

Die „dies irae" sind gekommen,
Im Grab hier, das ihn aufgenommen,
Ruht er so still, wie in den Fasten
Dorf-Musikantens Geigenkasten.
Gehab' dich wohl! und ruhe aus
In deinem alten Kneipen-Tüffel:
Die Geister nannten dich: Genie!
Und die Philister — einen Süffel.
Schlaf aus! bis die Posaunen klingen!
Gott ist gerecht in allen Dingen.
Mit dem, der treu der Kunst gewesen,
Macht Petrus wohl kein Federlesen;
Ob Rheinwein oder Doppelkümmmel:
Er kriegt Gewerbschein auf den Himmel.

Th. D.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 20. Leipzig, Mai. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅔ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten

Das deutsche Lied
oder
der Componist in höchsten Nöthen.
Musikalische Humoreske
von
Theodor Drobisch.

Kennt Ihr den Liedercomponisten Gottlieb?

— Nein! erschallt es aus vielen mündigen und unmündigen Kehlen. Uebrigens scheint Ihr uns zu foppen, denn wie kann in unsern aufgeklärten Zeiten ein Componist Gottlieb heißen. Laßt das Colophonium der Humanität walten, oder wir schlagen Euch den tausendhaarigen Fiedelbogen der rosenfarbigen Laune auf Actien um den Kopf herum, wenn Ihr nicht einen Dämpfer auf die Schachtelgeige Eurer Satyre setzet. Widerruf! Widerruf!—

Gut! Ich widerrufe und will ihn Richard, Romeo oder Fanchon nennen, wie Ihr wollt, ich diene mit allen drei Sorten.

— Nun, so schießen Sie los. „Wir sind beisammen, fanget an!"

Gottlieb-Richard-Romeo-Fanchon hat sechs Lieder componirt (Opus 1.) Wie die Dichter heißen, von denen der Jüngling noch an Jahren die Texte genommen, hat Gottlieb nicht angegeben.

Warum?

Weil dies nicht Gebrauch ist. Der Tondichter will allein dastehen. Es könnte sich ja einmal das Unglück ereignen, daß ein Kurzsichtiger den Dichter für den Componisten ansähe?

— Jawohl! das wäre schauderös! „entgegnet ein junger Klarinettist, indem er sich mit den Fingern die Stelle streicht, wo einmal mit Gottes Hülfe ein Schnurrbart wachsen soll. —

Wenn sich in Deutschland ein Componist herabläßt, die Worte eines Poeten in Noten zu setzen, um damit Ruhm und Geld zu erwerben, so darf der Dichter nicht fragen: Freundchen wie steht's? fällt nicht auch ein As

von den Louisd'oren für mich ab? — Bewahre der Himmel! das wäre eine Injurie. Er darf nicht mucksen, sondern möchte sich noch mit morgenröthlichem Worten bedanken, vielleicht: „Wenn Sie einmal wieder Gedanken haben, Herr Unsterblicher! so vergessen Sie mich nicht! kommen Sie hübsch wieder, ich bin alle Messen da." u. s. w.

Kurzum, die Lieder sind fertig; mühsam am Clavier zusammengestoppelt und im Schweiß des Angesichts zu Papiere gebracht. Es fehlt nur noch eine Kleinigkeit, die man freilich nicht hinterm Ofen und auf der Treppe findet — ein Verleger. Aber nur Geduld. Gottlieb hat Vertrauen zu sich selbst; Vertrauen — forte prestissimo. Gottlieb besitzt Arroganz und diese steht im Courszettel des Künstlerlebens gleich mit einem Drittel Genie. Er zog den schwarzen Frack an, der seit seiner Geburt mit einer unwiderstehlichen Sehnsucht nach dem Leihhause behaftet war, kippte die Vatermörder um, und trat mit dem Manuscript unterm Arm eine Verleger-Entdeckungsreise an.

Wenn Jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen. Gottlieb könnte sechs Bände schreiben. Schon beim ersten Stich in die hohe See der musikalischen Literatur gerieth er auf eine Sandbank. „Unter Larven die einzige fühlende Brust." — Er spannte alle Segel; er richtete den Compas; er warf das Senkblei aus; überall Untiefen, Nacht und Klippen.

Der arme Gottlieb!

Er schrieb Briefe über Briefe warf sie verzweifelt in den Buch- und Kunsthandel-Ocean, um Etwas dadurch zu erangeln. Grandiose Stille. Es nippelte nicht einmal. — Gottlieb ging in seines Nichts durchbohrendem Gefühle in seine fünf Treppen hohe Dachstube zurück; (die einzige Höhe, die er erreicht) und — sagte nichts. Dagegen sagt Salomo der Weise: „Die Erde zittert unter drei Dingen: unter einem Sklaven, wenn er sich zum Herrn aufschwingt; unter einer Magd, die Gebieterin, und unter einer Häßlichen, die geliebt wird. Zu dieser Trias gesellt sich aber noch ein Vierter, dieß ist ein Dichter oder ein Componist, der keinen Verleger findet. Der verkannte Orpheus kocht Rache und beschließt: — seine Lieder auf eigene Kosten herausgegeben.

— Commissionsartikel sind aber Stiefkinder?

Schadet nichts. Niemand hat zu fragen, wenn Gottlieb will. Die Verleger, die ihn so stiefmütterlich behandeln, sollen ihren Wahn büßen, denn Gottlieb hat beschlossen: seine Lieder sämmtlichen „bornirten Musikalienhändlern in Deutschland" zu widmen.

Ha!

Verderblich ist's, die Herrn zu necken:
Verderblich ist die Wasserkur.
Jedoch der Schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Rothstift der Censur.

Er wird mit dieser Dedication abgewiesen, rundab. Er durchmißt mit kühnen Schritten sein Zimmer und blickt dann durch die blinden Scheiben über die Feueressen der hohen Häuser hinweg.

Da kommt unverhofft, wie ein Loch in seinem Schlafrock, der Commissionsrath Blase aus dem Erkerfenster der Bell = Etage herausgekrochen, welche sich in dem großen Hause gegenüber befindet. Der Commissionsrath schmaucht seine Pfeife, blinzelt nach dem Wetter und knüpft dann ein geistreiches Gespräch mit seinem Laubfrosch an. „Ha! du und kein Anderer!" ruft Gottlieb. Eine colossale Idee hat ihn ergriffen. Dem Manne vis-à-vis will er seine Lieder widmen, denn der Mann hat Geld und dieß ist die Hauptfrage im Dedications-Katechismus. Jetzt kommen aber noch Umstände, die auch nicht zu verachten sind. Die Frau Commissionsräthin spielt die Bratsche. Fräulein Kunigunde spielt Clavier; der Eduard bläst die Flöte und die alte Tante Faltenreich maltraitirt nicht allein die Violine, sondern singt auch mit in Concerten zum Besten für Abgebrannte und Ueberschwemmte.

Den Gedanken gab mir Gott ein, sagt der alte Musikmeister Miller in Cabale und Liebe, und Gottlieb flüsterte ihn nach in allen Tonarten. Ja! ja! die Musikwuth der ganzen weiblichen Genossenschaft, die sich sogar bis auf das Dienstpersonal erstreckt, muß mir zu Statten kommen.

Was? auch die Dienerschaft muß musikalisch sein?

Durch und durch. Keine Köchin erhält bei der Frau Commissionsräthin einen Dienst, wenn sie nicht vom Blatte spielen kann, und wenn sich bei ihr ein Kutscher meldet, der nicht Generalbaß versteht, so fährt er gewiß schlecht. — Ach! Gottlieb war außer sich vor Freude über diese Entdeckung. Der Laubfrosch der Hoffnung stieg empor, wie ein Essenkehrer, der morgen Geselle wird.

Ha! rief er begeistert aus, meine Lieder kommen in die Welt. Glück und Ruhm wird meinen Scheitel krönen. Dann lebe wohl, verknöchertes, hartherziges Deutschland! Ich gehe nach Paris und componire eine Oper. Scribe muß einen Text schreiben. Dann wehe euch Franzosen, du Auber und du Meyerbeer! ich werde euch Beeren zu verschlucken geben, so groß wie sie die Franzosen bei Großbeeren bekamen, daß ihr davon ersticken sollt wie dereinst Anacreon an einer Weinbeere.

Gottlieb ließ die Lieder stechen und schickte ein Dedicationsgesuch an den Commissionsrath ab. Herr Blase öffnete den Brief. Nachdem er endlich den Inhalt capirt, schrumpft sein Eierkuchengesicht vor Freude wie ein gebratener Apfel zusammen. Seine Name soll auf das Titelblatt gestochen werden, englisch und mit Fraktur. Ach! er macht in seinem englischen Frack eine Tour durch das halbe Zimmer und watschelt in den Kreis seiner Familie, wo der Brief verkündet wird, als ob es ein Tagsbefehl wäre. Noch in selbiger Stunde geht eine bejahende Antwort zurück, welche der Bediente

überbringt, den der Himmel einen kleinen Tenor in den Kehlkopf gesenkt.

Jetzt nimmt Gottlieb den Titel vor. „Sechs Lieder für das Pianoforte. Componirt von Gottlieb und den Herrn Commissionsrath Blase, dem großmüthigen Beschützer der Künste und Wissenschaften in tiefster Verehrung gewidmet."

Gottlieb! wo hast du diese glänzende Suade, diesen Conversationston her? — Aber weg mit dem Deutsch, das spricht hier jeder Lumpensammler. Französisch muß der Titel werden. Wie dieß aber anfangen? Gottlieb kann kein Sterbenswörtchen Französisch.

Guter Rath kommt unverhofft. Der blonde Ladenjüngling, der eine Treppe hoch wohnt, kommt nach Hause. Gottlieb legt ihm seinen Wunsch an's Herz. — Meidinger und Sanguin werden aus des Koffers düstern Gründen heraufbeschworen und — die Sache macht sich.

Nach acht Tagen ist das Werk beendigt und der Stich, oder vielmehr die Stichelei, gelangt in die Hände des Herrn Blase, der mit Verwunderung den Titel betrachtet, denn er verstand von dem Französischen gerade so viel, wie ein Ziegelbrenner von der Architectur und der Instrumententräger von der Harmonielehre.

Gottlieb wird in das Haus des Commissionsrathes beschieden. Schon träumt er von den Louisd'oren und Ducaten, die ihm in die Hand gedrückt werden, sollten sie auch mit der Randglosse: „Fort mit Schaden!" versehen sein. Da gedenkt er aber der französischen Dedication. Fürchterlich beginnt es zu tagen; nicht nur ein Licht, nein! eine ganze Gasbeleuchtung, ein ganzer Fackelzug ging ihm auf. — Himmel! wenn es dem Commissionsrath einfallen sollte die Unterhaltung in französischer Sprache zu beginnen? — Gottlieb schwitzte noch ärger als der Braten, den Blase's Koch am Spieße drehte.

Die verhängnißvolle Stunde nahte heran. Schon war Gottlieb im Begriff den Frack anzuziehen, als er denselben weit von sich schleuderte. Hinweg mit dir! deutsch will ich erscheinen, im schwarzen Rock mit herausgeschlagenen Hemdkragen. Nein! nein! ich kann es nicht glauben, daß Herr Blase so wenig Gefühl für die große deutsche Nation hat. — Wenn es aber doch wäre? — wenn er so etliche Brocken loslassen sollte? O, so komm du mir zu Hülfe, göttliche Arroganz, die mich noch nie verlassen. Es sei! es sei! — Schicksal! gehe deinen Gang.

Jetzt wollen wir uns einmal den Commissionsrath besehen. Gottlieb war in Schwulität, dieser aber noch mehr. Wie ein armer Sünder, der sein Todesurtheil erwartet, so lauerte der Beschützer der Künste und Wissenschaften auf den Componisten, der ganz gewiß die Tollheit besitzen wird, französisch zu sprechen. Gern hätte er zu den sechs Ducaten, die er in ein

Papier gewickelt, noch sechs hinzugethan, wenn ihm der Himmel die Gewißheit gegeben, daß dieß nicht der Fall sein wird. Gottlieb trat aus seiner Hausthür und schaute nach dem Fenster, wo Herr Blase stand. — Angst und Beklemmung zu ebener Erde und im ersten Stock.

Gottlieb ergriff den Klingelzug. Ihm war zu Muth als ob er ein glühendes Brenneisen zwischen den Fingern hätte. Da öffnete der Bediente und sprach mit einem tiefen Bückling: Bon jour Monsieur!

Gottlieb wollte vor Schreck in die Erde sinken; denn dachte er, wenn schon so ein Schlingel von Bedienten in fremden Zungen spricht, wie wird da erst sein Herr losfegen. Er schritt durch den Vorsaal. Der Commerzienrath hörte ihn kommen. Seine Brust zog sich zusammen wie ein naßgewordener Claque-Hut; jeder Schritt von außen war ein Fußtritt in sein Inneres.

Gottlieb klopfte leise an. Ich sage leise; denn hätte er so angeklopft, wie jetzt sein Herz an die Rippen pochte, er hätte die Thüre eingeschmissen.

Blase rief: „Herein!"

„Gott sei Dank! er spricht deutsch," lispelte Gottlieb und stürmte in das Zimmer. „Gehorsamer Diener, Herr Commissionsrath!" „Er spricht deutsch, er hat die Ehre kein Franzose zu sein:" lispelte Blase und ging dem Sechslieder-Componisten mit Doublir-Schritten entgegen. „Sein Sie mir willkommen! Mann von Talent! Mann von Genie! Es freut mich außerordentlich, daß Sie nicht französisch — daß Sie nicht in Ihren Compositionen dem französischen Geschmack huldigen."

„Ja!" begann jetzt Gottlieb mit grandioser Kühnheit, „ich bin ein Deutscher und werde es bleiben, bis sich mein Finale himmlisch schön im Dreiklang auflöst."

„So denke ich auch. Ich hasse das Ausländische wie Gift."

„Der Sieg ist mein!" rief jetzt Gottlieb zu. — „Er kann kein Wort französisch, darum heraus mit etlichen Floskeln, damit er Respect bekömmt.

„Ja!" fuhr er fort. „Schon Voltäre sagt von der Musik in seiner Henriade: ne sutor ultra cupidam. —"

„Ach! jetzt führt er dich durch seinen Knüppeldamm auf das Glateis!" stöhnte Blase, indem er eine ungeheuere Priese nahm, die ihn nöthigen mußte, wenigstens eine Viertelstunde lang zu niesen. Dann faßte er sich und sprach mit wichtiger Miene: „Ja! diese Driade hat mir immer sehr gefallen. Doch noch geistreicher ist das Motto, was einmal Raphael von der großen Trommel sagt: ubi bene! ibi patria!"

„Himmel! was muß ich hören! — Samiel hilf! — Schnell! geistreiche Sentenzen. „Ja! er hat sehr Recht. Die große Trommel hat viel Aehnlichkeit mit den sogenannten großen Componisten. Sie macht viel Lärm und nimmt einen großen Platz ein; wenn man aber hineinsieht, so ist sie hohl."

„Bravo! Bravo! nel cor più non mi sento!“ rief Blase, indem er mit Furcht und Zagen aus Gottliebs Mienen erlauschen wollte, ob es nicht etwa eine Dummheit, die er da herausgestoßen.

Gottlieb, der bei Anhörung dieser fremden Töne wie auf einem glühenden Roste saß, mußte jetzt beifällig lächeln, denn er nahm die Worte doch für eine Schmeichelei. Das Lächeln frottirte einen Todesschweiß aus den Poren des Commissionsrathes. — Herr des Lebens! es wurde eine allgemeine Schwitzung. Gottlieb ergriff seinen Hut, dessen Rand er in der peinlichen Verlegenheit schon mit den Fingern aufzukrempeln begann und machte Anstalt sich zu empfehlen, da er den Herrn Commissionsrath schon so lange belästigt.

„Nicht im geringsten, es war mir äußerst angenehm!“ mußte jetzt Blase wider seinen Willen herausstammeln. „Hier, junger Mann! nehmen Sie! ich achte das Talent. — Fahren Sie so fort.“

Gottlieb empfing die Ducaten. — Ach! diese reine wohlklingende Sprache verstand er herrlich. Aber was jetzt sagen. Das Arsenal seiner Floskeln war erschöpft. Ha! ein Fils war sein Retter, denn in demselben klebte des Hutmachers Etikette mit dem englischen Wappen. — „Herr Commissionsrath! ihre Güte ist so groß wie Don Giovanni und la gazza ladra; mein Dank aber ist ewig, wie die Musik. „Hier deckte er sein Gesicht mit dem Hute und las mit Pathos: Honny soit qui mal y pense.

Jetzt nahm er aber die Flucht, damit keine Replic erfolge. Blase verneigte sich unaufhörlich wie ein Pagode, immer noch in Furcht schwebend, daß der Kerl noch einmal stehen bleiben könnte, was diesem nimmer einfiel. Jetzt — das letzte Compliment an der Saalthür. Die Thüre schließt sich.— Blase schnappte nach Luft wie ein Fisch. Gottlieb trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Dann riefen Beide für sich: „Einmal französisch parlirt, aber in meinem Leben nicht wieder.“

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

* Von den Oeuvres complet für Pianoforte von Ludwig Berger erscheint nächstens bei Hofmeister in Leipzig der achte Band, er wird enthalten: Huit Pièces mignonnes Op. 39. — Etrennes aux jeunes élèves Op. 40. — Prélude et Etude Op. 41. — Sonate Op. 18. Dies verdienstliche Unternehmen nähert sich seiner Vollendung; die gleichfalls bald erscheinenden Bände 9 und 10 werden den Schluß bilden.

Händel, Ouverture in Partitur und für Pianoforte herausgegeben von C. F. Becker. Leipzig, Hofmeister.

Verdi, Nabucodonosor. Lyrische Tragödie in 4 Acten. Vollständiger Klavierauszug und alle Nummern einzeln. Wien, Diabelli & Comp.

Neuigkeiten.

* Donizetti, Linda di Chamounix. Die ganze Oper für eine Singstimme bearbeitet. Wien, Diabelli & Comp.

* Doppler, Jos. La Rose. Rondino über Themen aus den „Hugenotten" für Pianoforte. Op. 58. Prag, Hoffmann.

* Labitzky, Gruß aus der Heimath. Drei Polka. Op. 91. Prag, Hoffmann.

* Marpurg, Abhandlung von der Fuge nach den Grundsätzen der besten Meister entworfen. Neu bearbeitet und mit erläuternden Anmerkungen und Beispielen vermehrt von Sechter. Wien, Diabelli & Comp.

* Mayseder, Trio Nr. 3 für Pianoforte, Violine und Violoncello. Op. 58. Wien, Artaria & Comp.

* Proch, H., Risposta. (Antwort). Gedicht von Zusner für eine Singstimme mit Violoncello oder Horn oder mit Pianoforte. Op. 99. Wien, Diabelli & Comp.

* Proch, H., Das Grab und die Rose. Romanze für eine Singstimme mit Pianoforte. Wien, Diabelli & Comp.

* Tomaschek, Starozitné pisné. Altböhmische Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte aus der königinhofer Handschrift. Op. 82. Prag, Hoffmann.

* Wartel, Therese, Souvenir français. Caprice pour Piano. Wien, Diabelli & Comp.

Dur und Moll.

* Jules Janin hat einen sehr kurzweiligen Artikel über eine sehr ernsthafte Sache in das „Journal des Debats" einrücken lassen: über Cherubini's hinterlassene Handschriften. Cherubini hat nämlich, mit großer Pünktlichkeit ein vollständiges Tagebuch über alle seine Compositionen geführt, seit dem er bei seinen Lehrern, den beiden Felici, Pietro Bizari, J. Castrucci und dem berühmten Sarti, Unterricht erhalten hatte. Aus diesem Tagebuch geht hervor, wie unendlich thätig Cherubini war, und wie diese Thätigkeit von seinem 13. Jahre bis zu seinem Lebensende (83 Jahre), also volle 70 Jahre hindurch, fortdauerte. In der Liste seiner Compositionen befindet sich auch ein Militärmarsch, den er für den damaligen Obersten v. Witzleben componirte, und der wohl noch vorhanden sein muß. Cherubini hat, jenem Tagebuche zufolge, 20 Opern, 18 große Messen, 120 Solfeggien und eine Unzahl von einzelnen Motetten, Oratorien, Madrigalen, Notturnen, 2-, 3- und 4stimmigen Canons, Romanzen, Couplets, Cavatinen für die Prüfungen im Conservatorium u. s. w. geschrieben. — Alle diese Compositionen wird die Familie in Kurzem versteigern lassen.

* Leipzig. Herr Regierungsrath Demuth hat dem Conservatorium für Musik ein Geschenk von 500 Thalern gemacht. Herr Musikalienhändler Klemm bietet sechs Zöglingen der Anstalt sein reichhaltiges musikalisches Leihinstitut zur unentgeldlichen Benutzung, und die Herren Breitkopf und Härtel schenkten dem Institut einen ausgezeichneten Flügel. Die Schüler mehren sich fast täglich, unter ihnen befindet sich auch ein Sohn des seit längerer Zeit in Wien lebenden Sängers Hauser.

* Der Violinvirtuose Bazzini giebt in den nächsten Tagen Concert.

* Oettinger's „Charivari" nimmt uns eine Notiz vor dem Munde weg, er schreibt: „Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß die letzte Quadrille, die der verstorbene Lanner componirt hatte, den ominösen Titel führt: Rouge et noir (Roth und todt!)" — Vielleicht dürfte in dieser Beziehung auch Lanners letztes (allerletztes) Werk genannt werden, es sind steyrische Ländler Op. 202, überschrieben: S'Hoamweh (das Heimweh.)

* Ein Pariser Etablissement hat der Kathinka Heinefetter 50,000 Francs für ein Jahr geboten, nebst Kost, Wohnung u. s. w., wenn sie während dieser Zeit als Comptoirdame figuriren wolle.

* In Breslau hat man einen Sänger ins Gefängniß gebracht, weil er nicht — singen wollte.

* In Prag hält Herr Uffo Horn Vorlesungen über das deutsche Lied.

* Saphir gab am 8. Mai im großen Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig eine sehr besuchte Vorlesung zum Besten des Fonds des Literatenvereins. Er wird in einigen Tagen eine zweite Vorlesung im Saale des Gewandhauses veranstalten.

Nipptisch.

* Die Stadt Berlin wird der königlichen Hofsängerin Fräulein Leopoldine Tuczek einen goldnen Becher überreichen lassen, aus Dankbarkeit, daß sie geruht hat den Antritt ihres Urlaubes vom 1. April bis zum 1. Mai allerhuldvollst zu verlegen. Herr Bürgermeister Krausnik wird eine Rede dabei halten. Auf dem Becher wird zu lesen stehen: „Nie ohne dieses." (Berliner Wespen).

* Friedrich der Große und die italienischen Sängerinnen. Die italienische Oper in Berlin glänzte bis 1757 durch die Turinerin Astrua und Caristini, der 1750 an Salimbeni's Stelle engagirt wurde. Die Astrua hatte den nach den damaligen Verhältnissen enormen Gehalt von 6000 Thalern, aber dennoch nahm sie 1757 ihren Abschied, nachdem Caristini kurz zuvor abgegangen war. Wie Friedrich der Große über Künstlerlaunen dachte, zeigt ein Brief, den er an seinen geheimen Kammerier im April 1754 schrieb: „Die Astrua und Caristini haben neue Hendel und forbern den Abscheit, es ist des Teufels Crop, ich wollte daß sie der Teufel alle holte, die Canalien bezahlet man zum plaisir und nicht fecsirerei von ihnen zu haben."

* Die französischen Journale sind sehr gut unterrichtet, in der Revue des deux mondes heißt es: „Vor Kurzem gab Berlioz ein Concert in Berlin und es befanden sich, der Anordnung des phantastischen Componisten gemäß, zwei Orchester auf der Bühne, von denen das eine Berlioz, das andere Mendelssohn dirigirte. Der Enthusiasmus wuchs mit dem Lärm der Instrumente; es war ein wahrer Wettkampf im Klatschen; man ereiferte, man begeisterte sich und es kam so weit, daß nach den letzten Tacten die beiden Meister Berlioz und Mendelssohn nicht mehr an sich halten konnten, sondern einander in die Arme flogen, und dann feierlich, vor den Augen des Publikums, ihre Tactstäbe mit einandern tauschten." — Wer unsre Berichte aus Berlin gelesen hat, wird diesen Puff zu würdigen wissen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 21. Leipzig, Mai. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch= und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt“ erbeten

Die acht Pianisten.

Bei Schlesinger in Paris erschien eine immense Lithographie; da sehen Sie die Helden des Pianos, Lißt in der Mitte, mit untergeschlagenen Armen, und den napoleonischen Blick wie auf ein Schlachtfeld gerichtet; man behauptet, er habe bereits ein Dutzend Pianos zu Tode gespielt. Sonst bildete man den Kaiser ab in der Mitte seiner Marschälle; am Ende seh' ich doch lieber Musici, wenn's auch Virtuosen sind.

Dieses musikalische Pantheon auf Steindruck wird als Zugabe zur musikalischen Zeitung gegeben. Hr. Schlesinger ist noch nicht auf die Idee gekommen, die Figuren in den Text aufzunehmen. Die Zeit ist nah, wo die Figuren den Text ganz zum Henker jagen; wozu braucht man einen Text? Die Schriftsteller können Holzschneider werden, man liest nur noch Bilder; dazu braucht's nichts als Augen, und es fördert die Verdauung. Der Materialismus ist consequent; wir kehren zu den Hieroglyphen der Egypter zurück, die den fetten Ochsen das ganze Jahr anbeteten; zu Paris dauert seine Herrlichkeit doch nur zwei Tage.

Die acht Pianisten sind numerirt. Der Held Nr. 1 ist Hr. Rosenhain, gar friedlich anzusehen: still und ehrlich und gut deutsch; etwas Correctes und Elegantes in seinem ganzen Wesen wie in seinem Spiele; übrigens wohl der ausgezeichnetste unter allen diesen Virtuosen, nicht als Virtuose, denn er ist was Besseres; er treibt die Virtuosität nur eben so viel, als Noth thut, um was Höheres treiben zu können. Rosenhain hat mehrere Opern geschrieben, die in Deutschland gefallen haben; hoffentlich wird er es bis zur hiesigen Opéra Comique bringen; er braucht nur noch zehn oder zwanzig Jahre Geduld zu haben.

Nr. 2 ist ein frisirter Wolff aus Polen, er schüttelt die Walzer, Phantasien, Variationen aus dem Aermel. Man räth ihm an, er soll langsam

arbeiten, und hübsch spielen und studieren. Wozu? Der Wind fährt über diese musikalische Spreu und sie zerflattert nach allen Seiten. Wer weiß heute, ob die Walzer, die Hr. Eduard Wolff voriges Jahr componirte, nur so aufs Papier geworfen waren, oder ob er darüber geschwitzt oder gefroren?

Nr. 3 Döhler, Nr. 4 Chopin, dessen Physiognomie etwas Exceptionelles hat wie sein Spiel: worin es aber eigentlich besteht, wüßte ich nicht zu sagen; man muß ihn hören und sehen, und wer ihn nicht gehört und gesehen hat, den mag's wenig interessiren.

Nr. 5 Henselt, sieht gar keck drein und martialisch; nicht so seine Compositionen; sie sind zart und fein und elegant. Nr. 6 Lißt. Wir schauen und staunen und gehen weiter. Nr. 7 Dreyschock. Die Franzosen sagen Dreyschock-Clochette, Dreyschock-Romance, Dreyschock-Caprice; da ist sein Talent mit drei Worten. Sie sagen aber nicht Dreyschock-Rondeau militaire, und da haben sie Recht. Nr. 8 Thalberg, der nächste nach Lißt; von ihm sagt ein französischer Journalist: „Wer hat ihn nicht gehört und bewundert den köstlichen Künstler, den Racine des Piano? er hat den vollen, abgerundeten, mächtigen Ton auf diesem Instrumente erfunden, er spricht mit den Fingern, er setzt in Erstaunen durch die donnernde Masse seiner Harmonie, ohne das Instrument zu zermalmen, er stickt blitzende Tongewebe mit der rechten Hand, während die Linke eine schwärmerische Melodie singt, die uns in süße Träume einwiegt. Thalberg's Talent besteht in der Begeisterung und in der Form; er hat Wissen ohne Bizarrerie, Würde ohne Pedanterie, seine Weise, seine Manieren, sein Talent tragen ein gewisses aristokratisches Gepräge, das er durch Gemüthlichkeit und ein gewisses künstlerisches sans façon mildert."

Es ist recht gut, daß man die acht Virtuosen dem Publikum in effigie zeigt, obgleich das Publicum sie meist in natura gesehen; es wäre aber auch gut, wenn man uns einmal den Erfinder des Pianos, den Niemand gesehen, wenigstens lithographirt zeigte, den wackern Organisten Chr. Gottlob Schröter; die Pianisten, die sich mit seiner Erfindung bereichert, sollten dem Mann ein Denkmal errichten lassen, dem sie nicht einen Heller eingetragen hat.

(Wiener Zeitschrift.) J. Duesberg.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Madame Schröder-Devrient setzt ihre Gastspiele fort. (Armide, Hugenotten). Die Partheien der Marxianer und Devrientaner organisiren sich bereits. Am 27. April trat Fräul. Hetzenecker aus München zum letztenmale als Rosine in Barbier auf. — Sie hat dem Publikum mehr gefallen als Herrn Dehn, und das ist besser für sie, als umgekehrt. — Am 30. April gastirte Herr Pfister als Nemarino im Liebestrank. Seine Stimme ist vorzüglich, nur das Spiel läßt manches zu wünschen übrig.

Italienische Oper. Am 24. April zum erstenmale Don Giovani von Mozart mit den Originalrecitativen statt des Dialogs. Diese Vorstellung bot viel Schönes, namentlich zeichneten sich aus: die Damen Assandri (Donna Anna) Gambaro (Donna Elvira) Zoja (Zerline). Minder Günstiges ist im Allgemeinen über die männlichen Darsteller zu berichten.

Concerte. Am 27. April veranstaltete Fräul. Hutier, eine Pianistin, ein Concert. Talent und Fertigkeit sind der jungen Dame durchaus nicht abzusprechen; indessen hat sie noch manche Unebenheit zu überwinden. Sie trug die Cismollsonate von Beethoven, den ungarschen Sturmmarsch von Lißt, die Tarentelle von Döhler, ein Capriccio und eine Etude für die linke Hand (beide sehr ansprechend) von Winge aus Stockholm vor, und mit dem letzteren Componisten, der sich auch als ein sauberer und geschmackvoller Spieler zeigte, vereint das Duo der Brüder Herz für zwei Pianos. — Herr und Fräul. Jaffé sangen. — Was für den Salon anspricht ist aber nicht immer für den Saal genügend. Herr Schubert, ein tüchtiger Clarinettist gab Varitionen von Berr.

Am 28. April gab der Marchese Prospero Manara, Schüler von Paganini, ein Concert im Verein mit der eilјährigen Pianistin Therese Elb aus Dresden. Jener Violinist verfolgt in seinem Spiele eine vielfach angefochtene Richtung; so malte er uns den Traum einer Braut, die dem Leichenbegängniß ihres Bräutigams beizuwohnen wähnt, alle Stadien der Angst durchmacht, bis sie endlich in den Armen des Geliebten erwacht; — ein Rendez-vous, das durch eine Großmutter unterbrochen wird, rc. — Dann spielte er das Finale aus Norma, und die Pechatscheckschen Variationen für die G Saite. Es ist immer ein mißliches Ding Künstler wie Lißt oder Paganini nachahmen zu wollen; der Beifall war indessen für den nur schwachgefüllten Saal sehr lebhaft. Therese Elb zeigte sich in einem Satze aus dem A-moll Concert von Hummel, und in den Kreuzritter-Variationen von Herz, als ein Talent, welches zu den erfreulichsten Hoffnungen berechtigt. — Sie muß jedoch künftig keine Instrumente mit zu schwerer Mechanik wählen. — Fräulein Sarti, Schülerin des Conservatoriums zu Mailand, sang mit einer, besonders in der Höhe kräftigen und wohllautenden Stimme eine Arie von Donizetti und eine kleinere von Ricci, welche sie selbst begleitete und die da capo verlangt wurde. — Ihre Manieren beim Gesange sind nicht immer schön. — Der Clarinettist Schubert wirkte hier ebenfalls mit. Ein Herr Schulz begleitete sehr discret, eine Tugend, die bei den jungen Pianisten immer seltner wird. An demselben Tage war im Schauspiehause ein kleines Concert, Bärmann ließ sich noch einmal hören, und ein Fräul. Bressendorf zum erstenmale mit aufmunternden Beifall.

Am 5. Mai war die Prüfung der Zöglinge der königl. Institute für Kirchenmusik und Orgelspiel unter Leitung des Musikdirektor A. W. Bach, welche ein vielfach befriedigendes Resultat ergab.

Am 6. Mai Abschiedsconcert von Michel Angelo Russo im Saale des Hôtel de Russie. Dieses vierte und letzte Concert des jungen Pianisten war ohnstreitig eins der ausgezeichnetsten, welches die Saison darbot. Vier jugendliche Talente, denen der Himmel glänzende Künstlerlaufbahnen bestimmt, hatten sich an diesem Abend vereint. M. A. Russo, Nina Morra, Clementine Steinau, Herr Pfister. Der Concertgeber spielte seine Rimembranze di Bellini, die Napolitana, die Lucia von Prudent, und die Cdursonate von Beethoven (Op. 2) mit einem, bei seiner Jugend kaum als möglich denkbaren Verständniß, und sicherer Beherrschung des Technischen. Nina Morra trug auf einer 8saitigen Steiner'schen Guitarre, Variationen von Weiß und Carcassi mit Geschmack, Zartheit und außerordentlicher Fertigkeit vor. Clementine Steinau aber, über die ich auch vor Kurzem berichtete, bewährte in einer Arie von Rossini und später in einem Duett aus Linda di Chamounix mit Herrn Pfister, die an ihr gerühmten schönen Eigenschaften. Letzterer sang auch eine Arie von Mercadante. Was die Mittel betrifft, so ist er sicher

einer unserer ersten Tenore. Herr C. John begleitete die Gesangscompositionen mit vielem Geschmack. Das zahlreiche und elegante Publikum applaudirte jede Nummer sehr lebhaft.

Im „Athenäum" berichtet ein Engländer über die Aufführung der Armide in Berlin. Nachdem er die Vorzüge gebührend anerkannt hat, beklagt er sich über die Rauhheit der deutschen Stimmen. Bei unsern vielen Invaliden, kann man dem Mann nicht so Unrecht geben, wenn er aber anfängt von dem Wohllaut der englischen Stimmen zu reden, dann merkt man doch, daß er englische Ohren hat.

Frau von Hasselt-Barth ist angekommen, und am 9. Mai als Norma zum ersten Male mit großem Beifall aufgetreten. C. G.

Signale aus Prag.

Den 8. Mai gab Vieuxtemps sein erstes Concert in Prag, er spielte und riß das Publikum zu einem solchen Beifallssturme hin, wie ihn Prag sehr selten aufzuweisen.— Fräulein Bertha Macasy verherrlichte das Concert mit einer Gesangsnummer, und entzückte wieder Alles.

Goldschmidt*) ist nach Leipzig, mehr zum Vergnügen, wird sich hoffentlich nur in Privatzirkeln hören lassen, — seine zweite Ouverture ist für Herz und Ohr eine höchst schätzenswerthe Gabe. —

Der pseudonyme Neufeld, Bösewicht**), welcher sein musikalisch-literarisches Unwesen jetzt in den Hamburger Blättern für Musik und in der Wiener musikalischen Zeitung, auf Kosten junger hiesiger Künstler treibt, ist ein kleiner sogenannter Musiker, der auf diese Weise für sich arbeitet.

Skraup senior hat seine Aufgabe als provis. Director am Prager Conservatorium auf eine ehrenvolle Art gelöst, die Concerte und die Prüfungen der Zöglinge erhielten den Beifall und die Anerkennung des hohen Directoriums und des Publikums. Skraup's 2tes Quartett für Violine erscheint bei Schuberth & Comp. in Hamburg.

Marschner's Vampyr kömmt neu auf's Repertoir.

Pitsch, provis. Professor am Conservatorium bearbeitet neu Voglers System der Composition. — — n.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Döhler, Th., Torneo-Transscription. Op. 45. Nr. 4. Berlin, Schlesinger.

Dessauer, J., Deutsche, italienische und französische Lieder für eine Singstimme mit Piano. Berlin, Schlesinger.

Kullak, Th., Grande Fantaisie sur des thèmes de Marie, la fille du régiment (Die Regimentstochter) pour Piano. Op. 13. Berlin, Schlesinger.

——— Grande Fantaisie sur Preciosa de C. M. de Weber pour Piano. Op. 14. Berlin, Schlesinger.

Onslow, Quatuor Nr. 34 pour 2 Violons Alto et Basse. Op. 65. Leipzig, Kistner.

Spohr, L., Sonate für Pianoforte. (Mendelssohn-Bartholdy gewidmet). Wien, Mechetti.

Weber, C. M. v., Ouverturen zum Freischütz und zu Oberon in Partitur. Berlin, Schlesinger.

*) Bereits hier angekommen.

**) Herr Neufeld ist kein erster Bösewicht, er rangirt unter die Bösewichte 85ster Klasse. D. R.

* Bei Haslinger in Wien wird demnächst Joseph Lanners musikalischer Nachlaß erscheinen. Vollständig instrumentirt haben sich vorgefunden drei Hefte Walzer, ein Bolero, Victoria-Quadrille und zwei Potpourris; ferner eine Auswahl von Walzern, welche noch nicht instrumentirt und ohne Introduction und Finale sind.

Neuigkeiten.

* Fü chs, Concertino für das chromatische Horn mit Orchester oder Pianoforte. Op. 17. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Herz, H., Fantaisie et Variations brillantes sur l'Opéra „Parisina" de Donizetti, pour Piano. Op. 133. Mainz, Schott.

* Herz, H., Polonaise aus der Oper: Linda di Chamounix von Donizetti, für Pianoforte, Mainz, Schott.

* Löwe, C., Heilig, heimlich! „Wie flücht' ich gern zu Dir," Gedicht von Gubitz, für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. Op. 91. Dresden, Paul.

* Meyerbeer, Sicilienne für eine Singstimme mit Pianoforte. Mainz, Schott.

* Neukirchner, Etuden und Capricen für Fagott. Op. 5. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Thalberg, S. Op. 47. Grandes Valses brillantes pour Piano. Leipzig, Kistner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Bazzini hat am Sonntag Vormittag 11 Uhr im Saale des Gewandhauses ein Concert gegeben. Herr Bazzini spielte vor einem kleinen, aber gewählten Publikum, so pflegen sich die Recensenten auszudrücken, wenn sie den Künstlern den leeren Concertsaal versüßen wollen. Gewähltes Publikum. Das ist sehr zweideutig. Ist es ein Publikum, das sich der Künstler gewählt hat, oder eines das den Künstler wählte? Bei Bazzini war es das letztere, Bazzini ist ein gewählter Künstler, ein außerordentlicher Violinspieler, er nimmt sehr wenig Geld, aber sehr viel Ruhm von Leipzig mit; es wird auch hier bald gehen wie in Paris, wo neulich ein Virtuos geäußert hat, er sei nicht reich genug, um Concerte geben zu können. Bazzini ist ein außerordentlicher Geiger, der ganz neue Kunststücke macht und oft so rührend-melancholisch spielt, daß man ihn für einen Verwandten, für eine Fortsetzung von Bellini halten möchte. Und doch habe ich wenig Hoffnung für ihn, Deutschland ist so abgegeigt, so abclaviert und ausgespielt, daß ich Herrn Bazzini nur rathen kann, baldigst Jemanden todtzustechen, wenn er volle Häuser machen will. — Fräulein Schloß sang in dem Concert und fand vielen Beifall. — Wir leben „im wunderschönen Monat Mai" und es ist eine Kälte wie im Winter; es scheint die Virtuosen wollen dieses Jahr den Sommer gar nicht aufkommen lassen.

Einer der ausgezeichnetsten Guitarristen, Herr Sczepanowski, der schon im vorigen Jahre zu London und Paris mit allgemeinem Beifall gehört wurde, ist hier um Concert zu geben. Seine Compositionen sind meist den Melodien polnischer Nationalgesänge entnommen, und sein Spiel ist eben so zart als kräftig und orginell. Sczepanowski gedenkt die vorzüglichsten Städte Deutschlands zu besuchen.

Der talentvolle Componist Goldschmidt aus Prag befindet sich seit mehreren Tagen hier, ebenso Herr Netzer aus Wien, dessen Oper „Mara" nächstens in Berlin

und in Dresden zur Aufführung kömmt. Außerdem sind die sämmtlichen Musikalienhändler aus Deutschland zur Messe anwesend, um Compositionen (Manuscripte) einzukaufen.

Auch Julius Rietz, den Leipziger Concertbesuchern gewiß noch in gutem Andenken durch seine mehrmals aufgeführte Ouverture, wird im nächsten Monat Leipzig besuchen.

Verbürgten Nachrichten zufolge wird Herr Dr. Schmidt nach dem nächstes Jahr zu Ende gehenden Contract Ringelhardt's, die Direction des Theaters übernehmen.

* Stuttgart. Der durch sein Lexicon der Tonkunst und andere musikalisch-literarische Compilationen bekannte fürstlich hohenzollern-hechingen'sche Hofrath, Dr. Gustav Schilling, hat in hiesigen Blättern ein Institut neuer Art angezeigt, nämlich für „praktische Rhetorik oder den schönen Rede-Vortrag," in welchem er Schülern und Schülerinnen von 12—18 Jahren allerlei seltene Künste zu lehren verspricht, als da sind Physiologie der Sprache, Psychologie der Ton- und Gebärdensprache, Aesthetik der Ton- und Gebärdensprache mit Disputirübungen u. s. w." Das Picanteste in dieser Anzeige ist die Versicherung des Rhetors, daß diese Anstalt aus zwei Abtheilungen bestehen werde, „eine für ausschließlich männliche und eine für ausschließlich weibliche Schüler."

* Das Theater der „Opéra comique" gab neuerlich zum ersten Male eine Oper — Der Liebesbrunnen — Text von Scribe und Leuven und Musik von Balfe, einem Irländer, welcher schon ein halbes Dutzend Opern geschrieben hat, denen es aber nicht gelingen konnte, durchzudringen. Die neue Composition, ganz im Styl von Donizetti, soll sehr melodiös und ansprechend sein und viele glänzende Nummern enthalten. Das Libretto ist höchst abenteuerlich, aber auch eben so unwahrscheinlich. Die Heldin desselben, Geraldine, stürzt sich in einem Brunnen und findet in einem sehr eleganten Gemache unter der Erde ihren Liebhaber. Doch geht Alles, wie es sich am Ende herausstellt, mit natürlichen Dingen zu, läuft auf einen Spaß hinaus und schließt mit einer Heirath.

* Wien. Vor einigen Tagen besuchte die regierende Kaiserin die Kirche zu den Paulanern in der Vorstadt Wieden und hörte daselbst die vierte Landmesse von Diabelli, welche zufällig aufgeführt wurde; diese Messe gefiel der Kaiserin so sehr, daß sie Herrn Diabelli den Auftrag ertheilen ließ, ihr dieselbe für's Pianoforte vierhändig zu setzen und im Original-Manuscript zu senden. Der Componist, welcher diesen Auftrag in wenigen Tagen ausführte, empfing von der Kaiserin als Zeichen ihrer Anerkennung eine goldene Tabatiere.

* Die Wiener Blätter fahren in ihrem enthusiastischen Besprechungen der Schwestern Milanollo fort. Bei dem dritten Concerte, welches am 30. April um die Mittagsstunde gegeben wurde, reichte der Vereinssaal nicht hin, die Menge des herbeiströmenden Publikums zu fassen. Der Eindruck, welchen ihr Spiel hervorbrachte, war außerordentlich. Das vierte Concert fand Mittwoch den 3. Mai statt, begann Abends nach beendigter Oper, und währte bis gegen Mitternacht. Auch dies Mal war der Zudrang nicht minder groß als früher. Man rügt es, daß die Kinder in jedem Concert fast dieselben Stücke von Mayseder, Beriot u. s. w. spielen.

* Donizetti's „Linda di Chamounix" wurde von der Dilettanten-Fürstenfamilie Poniatowsky im Casino in Bologna zwei Mal gegeben, und hat Enthusiasmus erregt. Man bewunderte die Virtuosität der Sänger, und besonders, daß der eine Bruder (Carlo) auch als Buffo so vortrefflich sei. — Seine Gemahlin sang die Linda und der Schwager die Tenorparthie.

* Die Oper „Don Pasquale" wurde am 14. Mai im Kärnthner-Thor-Theater in Wien zum ersten Male mit großem Beifall gegeben. Am 5. Mai „Gemma di Vergy" ohne besonderen Erfolg.

* Die in Wien zum ersten Male aufgeführte Operette „la Primadonna" von Salvi, wird von allen Wiener Blättern äußerst günstig besprochen, selbst der unerbittliche Dr. Becher lobt dieselbe.

* Das Walzercomponiren ist gar nicht übel, aber man muß Labitzky heißen. Labitzky bekömmt für jedes Heft Walzer von circa acht bis zehn Seiten 400 Gulden Conv.-M. Honorar.

* In der Kunst- und Musikalienhandlung von Mechetti in Wien erscheinen in den nächsten Tagen die Portraits der Geschwister Milanollo von Kriehuber's Meisterhand.

* Der „Planet" erzählt: Sophie Löwe hätte ihr 63stes Jahr zurückgelegt. Sophie wird sich schönstens bedanken für diese freigebige Zulage an Jahren.

* Ein schöner Posten ist der des Orchester-Dieners Jarry an der Pariser Oper. Der Mann verdient mit Tabourets, Paletots und Operngukern 8 bis 10,000 Franken.

* Der Violinspieler Hauser hat in Hamburg im Theater während der Zwischenacte gespielt und Furore gemacht, aber leer war es auch.

* In Freiberg soll am 25. Mai ein Orgelconcert in „religiösem Geiste" stattfinden.

* Berlioz hat auch in Hannover im Theater Concert gegeben.

Nipptisch.

* In B. wurde kürzlich eine Leiche mit großer Pracht und unter einer Trauermusik beerdigt. Unter dem Gefolge befand sich auch der Arzt des Verstorbenen. Viele Zuschauer hatten sich versammelt und folgten dem Zuge bis zum Kirchhofe, angelockt von der schönen Musik. Einer von ihnen fragte einen Bekannten: Können Sie mir nicht sagen, wer diese Trauermusik componirt hat? „Nein" — erhielt er zur Antwort — den Namen des Componisten weiß ich nicht, aber — auf den Arzt zeigend — hier können Sie den Verfasser des Textes sehen.

Leipziger Meß-Signale.

Die Messe ist dieses Jahr wieder so reichlich besucht von reisenden Künstlern und Künstlerinnen, daß wir uns bei deren Erwähnung kurz fassen müssen. Namentlich ist es die Harfe, welche dominirt, und man sieht sehr deutlich, daß die Kunstreise von Parish-Alvars nicht ohne Erfolg geblieben ist. Auf dem Café national lassen sich drei junge Damen hören, sogenannte Harfenmädchen. Harfenspiel und Gesang, sind ergreifend schön und müssen wir besonders hervorheben, daß die Künstlerinnen nicht der neuen französischen und italienischen Mode huldigen, sondern alte gute deutsche Lieder singen für einen guten deutschen alten Sechser. Fräulein Maria Heinevetter, Schülerin von Bordogni ist zwar nicht mehr im Besitz ihrer früheren Mittel, allein sie versteht durch treffliche Methode und gefühlvollen Vortrag zu entzücken. Fräulein Therese Löwe hat alle Mittel eine bedeutende Sängerin zu werden, sie singt mit Loslassung sämmtlicher Gefühle und nicht nach Noten, sondern nach der Natur; nur vermissen wir bei ihr noch jene künstlerische Ruhe, durch welche sich Maria auszeichnet. Beide Damen unterscheiden sich von den gewöhnlichen Sängerinnen dadurch, daß sie nicht wackeln. Die dritte Dame, eine Schülerin von Bochsa, singt nicht mehr, bearbeitet aber die Harfe

meisterhaft. Im Saale des Herrn Mertens im Thomasgäßchen hörten wir ein ganz neues Duett für Harfe und Horn mit Gesang, vorgetragen von Herrn Müller-Lewy und Madame Müller-Lewy-Sabathier, es war uns interessant die Harfe auch mit solcher Begleitung kennen zu lernen. Im **Salon de Kersten** spielt der vorletzte Schüler Paganini's und Mad. Catalani sen. begleitet. Im **Jardin de Knabé** läßt sich an mehreren Abenden der Woche die Künstlerfamilie Rus aus Nordhausen hören; in ihrer Gesellschaft befindet sich die jugendliche Violinspielerin Adelaide Milanollo, die dritte Schwester der beiden Milanollo's, welche jetzt in Wien Furore machen.

(Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Bericht vom Preis-Institut des Norddeutschen Musik-Vereins in Hamburg.

Am 12. April fand die Schluß-Sitzung der Prüfungen der zur Preisbewerbung eingegangenen Duos für Pianoforte und Violon oder Violoncell statt, und erhielt

den ersten Preis:

Nr. 12, mit dem Motto: „Hätte ich es lieblich gemacht, das wollte ich gerne, ist es aber zu gering, so habe ich doch gethan, so viel ich vermocht." 2. Maccab. 15, 39.

Den zweiten Preis:

Nr. 13, mit dem Motto: „Strebt weiter und weiter, doch haltet nur an der ewig wahren, der alten Natur."

Bei Eröffnung der Devisen ergab sich als Verfasser des Duos Nr. 12: der königl. Preuß. Oberlandes-Gerichts-Assessor Gustav Krug aus Naumburg a. d. Saale (mit dem ersten Preis gekrönt); und zum Duo Nr. 13 bezeichnete sich als Verfasser: der academische Musikdirector Louis Hetsch in Heidelberg (mit dem zweiten Preise gekrönt).

Gemäß der Statuten § 3 wurden vorstehend genannte Herren Preiscomponisten zu Ehrenmitgliedern des Norddeutschen Musik-Vereins ernannt und die Diplome denselben zugefertigt.

Der Comité des Norddeutschen Musik-Vereins.
Jul. Schuberth, Geschäftsleiter.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 22. Leipzig, Mai. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Consonanzen und Dissonanzen aus Grätz.

1.

Parish-Alvars und seine Schwäger Lewy haben auf ihrer Durchreise hier Concerte angekündigt, aber nicht gegeben. — Das heiß ich den Mund uns wässrig machen.

2.

Herr Dessaun gab mit seinen Söhnen zwei Concerte auf dem Melophon, welches Instrument den Erwartungen nicht entsprach.

3.

Herr Schmölzer, als Flöttist rühmlichst bekannt, soll eine zweite Oper „die Braut von Mantua" vollendet haben. Wir wünschen derselben mehr Glück, als seiner ersten Oper, trotz der schönen Melodien zu Theil wurde.

4.

Herr Kraus, ein Tenor-, Bariton- und Baßsänger(?) gab hier bei vollem Hause ein Concert. Er entwickelte Baß- und hohe Falsettöne, die man von jeden gewöhnlichen Wirthshaussänger hören kann, ohne daß sich diese den Namen Concertsänger beilegen. Er hatte lärmenden Beifall, d. h. es wurde — gelacht. — Diese Nachsicht hatte aber Hr. Kraus nur den Mitwirkenden: Fräul. Schnitt, Bernhardine und Josephine Seher, und Hrn. Schmützer, welche sämmtlich beifällige Anerkennung fanden — zu verdanken.

5.

Herr Tribul, Lehrer des Pianisten Pirkhert, gab diesen Winter wie in früheren Jahren mit seinen Zöglingen Hausconcerte, die neuerdings auf würdige Weise bestätigen, was er als Lehrmeister leistet. Eine gewählte Gesellschaft von Musikern fand sich dabei ein, und ehrte ihn mit wohlverdienten Beifallsbezeigungen.

6.

Lindpaintners Messe (Cmoll) wurde mit Einlagen aus Ritter von Neukomm's Oratorium „die Auferstehung Christi" in der hiesigen Hof- und Domkirche am Ostertage mit Präcision aufgeführt. Die Glanzpunkte der Messe sind: **Benedictus** und **Agnus Dei.**

7.

Am 25. Mai soll Ritter von Neukomm's Oratorium „die Himmelfart Christi" aufgeführt werden.

8.

Am Gründonnerstag sind in der Pauluskirche Abends 6 Uhr von zwei sehr geschätzten Dilettanten — (Clarinette und Flöte) dann von den Mitgliedern des Theaterorchesters Hrn. Scholz (Oboe), Schantl (Horn), Kolb (Fagott) aus den Quintetten von Reicha, Haydn, Mozart und Beethoven Andantes aufgeführt worden, welche den Executirenden große Ehre machen. Das letzte Andante von Beethoven brachte einen ergreifenden Eindruck auf die Zuhörer hervor.

9.

O du glückliches Grätz! — Nun hast du einen Theoretiker, der dir sagt, (Stiria Nr. 41) warum man so viele Musik nicht verstehe, (darunter natürlich auch seine eigene) und, was bisher noch Niemand wußte, daß eine schlechte Ausführung der Musik auf den Namen „Kunstleistung" keinen Anspruch machen kann. Hört! Hört! — Zu dem schickt eure Kinder zum Musikunterricht. Er lernt ihnen (wie er dort sagt,) zuerst den Bau des Tonstückes, also schon die Compositionslehre; dann aber doch allenfalls die Noten auch? — O überglückliches Grätz! und du freust dich nicht?

10.

Herr Gungl, der bekannte Walzercomponist, auch Grätzerlanner genannt; ist vom Regiment als Kapellmeister ausgetreten, und unternimmt mit der hiesigen Schwarzenbachergesellschaft eine Reise nach Deutschland, wo die genannte Gesellschaft schon früher Theilnahme und Anerkennung fand. — Glück auf! —

11.

Madame Du Crest (Sängerin) und Hr. Rhein (Pianist) gaben hier zwei Concerte, das erste fand wenig Besucher. Auf allgemeines Verlangen und durch den Beifall aufgemuntert (wie sie am Zettel drucken ließen) gaben sie ein zweites. — Es war leer.

12.

Herr Funk, Theaterdirector, soll aufgekündet haben. Bis Ostern k. J. wäre es dann neu zu besetzen. — Ob was Besseres nachkommen wird?

13.

Herr Schiffbenker, früher in Innsbruck, ist als neu engagirtes Mitglied hier in den „Puritanern" gut aufgenommen worden.

14.

Dlle. Weigl aus Prag ist im Nachtlager als engagirtes Mitglied hier zum ersten Male aufgetreten, und machte einen recht günstigen Eindruck auf das Publikum. Jugend, schöne Bühnengestalt und eine hübsche, umfangreiche Stimme (obwohl die hohen Töne noch etwas schneidend) berechtigen bei ihr zu den schönsten Hoffnungen.

15.

Herr Kazatel, Kammermusiker Sr. herzoglichen Durchlaucht des Fürsten v. Lobkowitz ließ sich am 9. Mai im Theater in den Zwischenacten mit einer Fantasie von Kummer auf dem Violoncell und mit Variationen von Beriot auf der Violine (verkehrt auf Art des Violoncello behandelt) hören. Sehr viele Geläufigkeit, Reinheit, schöne Bogenführung, auch ein kräftiger Ton auf der Violine zeichnen sein Spiel aus. Beim Violoncello war der Ton minder gut, was wir dem schlechten Instrument zur Last legen wollen. Hätte Hr. Kazatel beide Stücke ganz vorgetragen, ohne sie auf so umbarmherzige Weise zu zerstücken und Ole Bull'sche Cadenzen einzumengen (die besonders bei der Violine kein Ende nehmen wollten) er hätte mehr Glück gemacht.

—s.

Signale aus Berlin.

Deutsche Oper: Gisella ein Ballet, Musik von Adam, hat trotz der nicht üblen Musik, nicht gefallen, — es ist langweilig. Mad. Hasselt-Barth aus Wien, ohne Frage eine der ersten deutschen, dramatischen Sängerinnen gastirte am 9. Mai als Norma, am 12. Mai als Romeo und am 14. als Valentine in den Hugenotten. Sie ärntete wohlverdienten Beifall ein; für den Enthusiasmus ist aber die Jahreszeit vorüber. Die General-Intendantur verherrlichte den 10. Mai, den preußischen Buß- und Bettag, durch die Aufführung von Haydns Jahreszeiten. — Obgleich die besten Kräfte der Oper zu dieser Aufführung in Thätigkeit gesetzt worden, war doch der Saal schauerlich leer.

Concerte. Endlich keins in der vergangnen Woche, aber angekündigt schon wieder eines von Signora Gätana Montano, erste Sängerin der Oper zu Venedig.

Die Vossische Zeitung vom 15. Mai enthält einen Correspondenzartikel aus Neustrelitz über die Aufführung des Oratoriums Moses von Marx, der an überschwänglicher Lobhudelei leidet, so heißt es unter anderen: „Deshalb werden die sehr irren, welche in dem gewaltigen Theoretiker und kühnen Reformator (soll wohl heißen „der Musik," da er meines Wissens nicht mit Luther und Zwingli concurrirt) einen steifen Fugenmeister und öden doppelten Contrapunkt-Professor erwarten." Ohne dem wirklich tüchtigen Manne zu nahe treten zu wollen, gehen denn doch solche Artikel über den Spaß hinaus. — Was wird Herr Dehn, was wird Herr Fink sagen?

Unser ausgezeichneter Pianist M. G. Schumann ist von der Kunstreise, die er mit Remmers, einem der ersten lebenden Violinisten über Stettin, Danzig, Königsberg, Warschau, Kiew, Lemberg und Breßlau gemacht, zurückgekehrt. Sie haben überall eine glänzende Aufnahme gefunden, obgleich sie wie Parish-Alvars und Döhler einige von den wenigen Virtuosen sind, die sich aller Charlatanerien und Kunstgriffe enthalten. In Lemberg gaben sie 7 Concerte; in einem derselben wurde Schumann 17mal gerufen. Da scheint denn doch die Virtuosengötzendienerei noch mehr zu floriren als in Deutschland. Doch lassen wir diese Ueberschwänglichkeiten bei Seite, so ist dieser Erfolg um so ehrender für ihn, als ein Pianist einem Violinisten gegenüber immer einen schweren Stand hat, und zumal neben einem Künstler wie Remmers, der vor einigen Jahren in einem Concerte Thalberg's das fast noch größere Maaß des Beifalls für sich errang. Der Kritiker der Breslauer Zeitung bemerkt sehr treffend über Schumann, daß er zwar der Thalberg'schen und Lißt'schen Richtung folge, ihn aber sein in der Berger'schen Schule gelegter guter Grund vor jedem Mißbrauch bewahre.

Am 9. Mai gaben Nina Morra und Michael Angelo Russo ein Concert in Brandenburg, was sehr besucht war. Letzterer ist nach Magdeburg gegangen.

C. G.

Signale aus Wien.

Gestern den 14. Mai wurde zum ersten Male die Oper Don Pasquale, Musik von G. Donizetti, auf hiesiger Hofopernbühne gegeben; obschon die beiden Hauptpartien: Don Pasquale (Rovere) und Norina (Tadolini) sehr schlecht bei Stimme waren, brachte die Oper dennoch einen wahren Fanatismus hervor; drei Stücke mußten wiederholt werden, darunter ein Chor von ganz besonderer origineller Form, beinahe nach jedem Stück erscholl, nachdem die Sänger applaudirt waren, ein bravo maestro, wonach Donizetti, der selbst dirigirte, sich von seinem Sitze umwenden und bedanken mußte. Die Stücke, die in Paris am meisten gefielen, die erste Arie des Don Pasquale, und die Serenata im dritten Act, machten hier weniger Aufsehen, dagegen wurden

wieder andere Nummern, die in Paris gleichgültiger aufgenommen waren, hier ungeheuer applaudirt, mit einem Worte die Oper machte das größte Furore, und die meisten ziehen selbe dem Elisire d'amore vor.

Das Schwesternpaar Milanollo gab am 14. d. M. sein Abschiedsconcert halb ein Uhr im großen Redoutensaal; der Saal war schon halb zwölf zum Erdrücken voll und Hunderte mußten unverrichteter Sache heimkehren. Der Saal faßt gegen 4000 Personen, es waren gegen 700 Sperrsitze angebracht. Der Applaus war ungeheuer, die Einnahme überstieg 4000 Gulden C.-M. Man zweifelt, daß Herr Milanollo unter diesen Umständen abreisen wird.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Löwe, C., Die Festzeiten, geistliches Oratorium in drei Abtheilungen. Mainz, Schott.

Von Joseph Lanner werden vorerst noch folgende Compositionen im Druck erscheinen: Heren-Tanz, Walzer. 203. Werk. Die Rosensteiner, Walzer. 204. Werk. Almacks-Tänze, Walzer. 205. Werk. Bolero. 206. Werk. Victoria-Quadrille. 207. Werk. Minuten-Spiele, Potpourri. 208. Werk. Potpourri (ohne Titel). 209. Werk.

Neuigkeiten.

* Bennett, W. St., Die Najaden, Ouverture für großes Orchester. Partitur. Leipzig, Kistner.

* Kleine Harmonielehre für Dilettanten, oder: Anweisung zur leichten Erlernung der Kunst, eine Melodie mit Pianoforte, Guitarre, Harfe oder mehreren verschiedenen Instrumenten zu accompagniren. Nach dem Französischen bearbeitet von Julius Becker. Leipzig, Friedlein und Hirsch.

* Krug, G., Sechs Lieder für Pianoforte und Violoncell (nicht für Gesang) Op. 2. Berlin, Trautwein & Comp.

* Strauß, Minos-Klänge. Walzer für das Pianoforte. Op. 145. Wien, Haslinger.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 19. Mai fand im Gewandhaussaale eine Academie plastischer Darstellungen antiker Kunstwerke statt. Wir haben dieser Academie in doppelter Hinsicht auch in d. Bl. zu erwähnen. Erstens wirkte dabei ein Clavierspieler mit, wie wir noch keinen von solcher merkwürdigen Ausdauer und Energie kennen lernten; trotzdem er aller fünf Minuten vom ganzen Publikum zur Ruhe verwiesen wurde, ließ er sich in seinem Spielen nicht stören. Sodann ist es der Gewandhaussaal, der uns zum Reden Veranlassung giebt, da wir dort in der Regel nur musikalische Leistungen bewundern. Man hat vor der Academie sehr viel darüber geeifert, daß man ihr den Gewandhaussaal geöffnet, man wird sich nach derselben beruhigen, nachdem man sich von der Anständigkeit und dem Kunstwerth der Darstellungen überzeugt hat, — bis auf die Vaterlandsblätter nämlich; die haben vorher schon den Mund so voll genommen, daß sie auch jetzt unmöglich schweigen können. Es soll indeß

noch einige Leute geben, die die Vaterlandsblätter reden lassen, so lange es ihnen beliebt, ohne deshalb graue Haare zu bekommen. Wir finden an den Darstellungen nicht das geringste Unanständige, sogar der Eintrittspreis von einem Ducaten, darf gewiß als sehr anständig bezeichnet werden. Herr Held, den doch ganz Deutschland für vernünftig hält, sonst würde es seine „Locomotive" nicht in so vielen tausend Exemplaren lesen, sagt darüber sehr treffend: „Was indessen die Darstellung durch nackte oder nackt erscheinende Figuren selbst betrifft: so müssen wir den Anathema-Schreiern mit großer Frömmigkeit bemerken: daß die Kleider der ursprünglichen Schöpfungsidee durchaus zuwider sind, daß die Nacktheit wohl gegen die Sitte (den Gebrauch) eines Volkes, nie aber sittenlos (unmoralisch) sein kann, indem sonst Natur und Moral im Kampfe lägen; daß die Nacktheit edler sein muß, als die Bekleidung, weil die Natur edler ist als der Schneidermeister, daß ferner die Kunst nichts fragen darf nach der Sitte (dem Gebrauch), weil man sonst die Hälfte der Dresdner Bildergallerie in die Elbe werfen müßte; und daß endlich der Pharisäereifer gegen die Nacktheit nur von Denen ausgeht, deren einziger Reiz in den Kleidern sitzt. Ich nahm noch stets wahr, daß die Frauen z. B., welche am meisten gegen das Bloßtragen des Busens eiferten, selbst keinen hatten."

Am 20. Mai hielt Saphir seine zweite Vorlesung im Gewandhaussaale, er riß auch heute die zahlreiche Versammlung zum anhaltenden Beifall hin. Fräul. Krüger und Dem. Günther sangen und Herr Heese declamirte.

Das Kind Hortensia Zirges gab am 22. Mai ein besuchtes Concert im Saale des Hôtel de Pologne. Sie ist Violinspielerin, oder will vielmehr eine werden. Man kennt unsre Meinung in Bezug auf Kinderconcerte. Wenn das Kind ein Knabe wäre, so würden wir ihm rathen, etwas anderes zu ergreifen, etwas anderes zu werden, denn die Virtuosen kommen nachgerade herunter, es werden ihrer zu viel, Alles geht jetzt unter die Virtuosen; aber da das Kind ein Mädchen ist, so mag es gehen, die Mädchen „werden" ja nichts, sie heirathen, und das kann Hortensia auch als Violinvirtuosin. Um ihre Jugendjahre kommt sie freilich, wie alle Concertkinder. Wir wünschen ihr Milanollo-Glück, dem kleinen Mädchen, sie hat Fertigkeit und scheint auch Talent zu besitzen. Sie spielte Air varié Nr. 5 von Beriot und Variationen von David. In demselben Concert ließ sich eine junge Sängerin, Fräulein Queisser hören, und fand vielen Beifall, die Stimme scheint uns indeß schon sehr angegriffen.

Mad. Schmidtgen und Mad. Franchetti-Walzel haben die hiesige Bühne und Stadt verlassen. Fräulein Bamberg ist dagegen engagirt, sie debütirte am 23. Mai als Agathe im Freischütz. Wir hätten also nun zwei Sängerinnen: Fräulein Bamberg und Fräulein Krüger; nun wenigstens sind sie noch jung.

Der junge talentvolle Klavierspieler Michel Angelo Russo ist angekommen und wünscht Concerte zu geben. Wie soll das enden!

* In Stuttgart wurde am 11. Mai Lindpaintners neueste Oper: „die sicilianische Vesper" gegeben. Der Text ist von Rau, die Oper hat vier Acte. Das Frankfurter Journal berichtet darüber: Es giebt wenig Opern, worin wie hier die Chöre in so anmuthiger, kräftiger und imponirender Weise geschrieben sind; keine, in welcher eine gleich erschütternde Wirkung damit begründet wird, wie in dem letzten Chor der Verschwornen und des Volks, wozu die Vesperglocke läutet; — ein Beifallssturm des Auditoriums begleitete diese Scene. Die Romanze Fondi's wurde da Capo verlangt; ferner sind als treffliche Musikstücke auszuzeichnen: die erste Arie des Procida, das wunderliebliche Duett Nr. 8, das Terzett mit Chor, die Romanze Nr. 12, das Duett Nr. 13, die Romanze Nr. 16, die reizende Balletmusik zu Nr. 17, die Arie des Königs

Nr. 18 bis zum Schluß des dritten Acts, die Lieder des Kerkermeisters und der Aurelie, Scene und Arie der Eleonore Nr. 22 und die Recitative des Procida bis zu Ende der Oper. In der Vorstellung wirkte Alles zusammen, um dem deutschen Meister kein Blättchen von dem verdienten Kranz zu rauben. Die Herren Arndt (König), v. Kaler (Procida), Rauscher (Fondi), die Damen Haus, Franchetti und Bassé, Chöre und Orchester waren von dem schönsten Eifer beseelt; auch Hrn. Rau gebührt das Verdienst, ein recht gutes Textbuch geliefert zu haben, dessen geschichtliche Tendenz freilich nicht in einem Aufzug in der Musik zu erledigen war, wie Manche zu glauben schienen. — Die Scenerie verdiente alles Lob, und Lindpaintner wurde am Schluß unter lautem Jubel hervorgerufen.

* Richard Wagner „verwahrt" sich gegen die bei Schott in Mainz mit seinem Namen erschienene Composition „les deux grenadiers," deren Erscheinen wir vor einigen Wochen anzeigten, in folgenden Worten: „Bei Schott in Mainz ist der Nachdruck einer in Paris bei M. Schlesinger von mir herausgegebenen Composition „les deux grenadiers," nach einer zumal auch metrisch sehr freien Uebersetzung des deutschen Gedichtes von H. Heine erschienen; in dieser nachgedruckten Ausgabe ist nun den französischen Worten der allbekannte schöne deutsche Text in den widerlichsten Reckungen, Verdrehungen und Entstellungen untergelegt, so daß ich es für nöthig halte, gegen die Annahme, als sei diese Textunterlegung mit meinem Wissen, oder wohl gar von mir selber vorgenommen worden, mich ernstlich zu verwahren." Herr Richard Wagner hat sich insofern unrichtig ausgedrückt, als er von Nachdruck spricht. Sobald eine Composition vor ihrem Erscheinen in Frankreich nicht auch nach Deutschland verkauft wurde und sobald auf dem französischen Originale kein deutscher Verleger angegeben ist, kann von Nachdruck keine Rede sein. Warum so hohen Werth auf ein kleines unbedeutendes Lied legen, wenn man so lange bedeutende Opern componirt hat.

* Gläser in Kopenhagen hatte am 5. April zum ersten dänischen Musikfeste, in dem großartigen Reithause der Christiansburg, Haydn's Schöpfung gewählt, und sie mit dreihundert Sängern und einhundert und fünfzig Instrumentisten zur Ausführung gebracht. Es waren an viertausend Zuhörer versammelt, die Alle im höchsten Grade von dieser Schöpfung ergriffen waren. Die Einnahme war dem Blindeninstitut bestimmt. Es mußte bald darauf eine zweite Aufführung stattfinden, weil es nicht möglich war, das herbeiströmende Publikum auf einmal an diesem Genusse Theil nehmen zu lassen. Am Tage der Aufführung selbst, wo man der geistlichen Musik eine religiöse Andacht zollte, konnte Gläsern kein lauter Beifall ertönen, dafür aber wurde er am nächsten Tage bei seinem Erscheinen im Theaterorchester mit einem donnernden Hurrah und dem Rufe „Lang lebe Gläser!" bewillkommt. Auch bei Hofe regt sich der Geschmack für deutsche Musik. Auf den Wunsch des Königs wurde beim letzten Hofconcert Beethovens Pastoralsymphonie gemacht.

* Bei dem niederrheinischen Musikfest, welches in diesem Jahr zu Aachen, während der Pfingstfeiertage abgehalten wird, hört man am ersten derselben: das Magnificat von Durante; die Gmoll-Sinfonie von Mozart und Händel's Samson. Am zweiten Tage: die Eroica von Beethoven, einen Psalm von Reissiger, eine Hymne von Cherubini und eine Hymne von Vogler. Hofkapellmeister Reissiger aus Dresden wird dirigiren. Es ist das fünfundzwanzigste der niederrheinischen Musikfeste.

* Die große Oper in Paris bereitet ein neues, überaus prachtvolles Ballet vor. Es heißt „la **Péri**" und beschäftigt gegenwärtig eine Menge von Decorateurs, Maschinisten und Costumiers. Orientalischer Pomp und Prunk, wie er noch nie in Paris gesehen worden, soll in diesem Wunderballet das Publikum entzücken. Léon Pillet will alle Kräfte aufbieten, einen succès pyramidale zu erringen. — Er braucht Geld!

* Durch die Spalten des Stuttgarter „Morgenblattes" schwimmt plätschernd ein Leipziger Correspondent und da kömmt denn auch wieder die Musik mit an die Reihe. Gott, was ist schon über diese Leipziger Musik geschrieben worden! Wir haben gesagt, daß wir die mancherlei Unrichtigkeiten der belletristischen Presse über Musik zu ordnen suchen würden, aber vorausgesetzt, daß sie nicht zu dumm seien.

* Berlioz, der in Hannover seine Tonschöpfungen zur Aufführung brachte, hat vor acht Tagen dasselbe sehr unzufrieden verlassen, da man seinen bizarren Tongemälden nicht den Beifall gezollt, wie er ihn verlangte. Am 16. Mai ging im Theater Lortzings „Wildschütz" über die Bühne. Obgleich der Beifall nicht übermäßig war, so hat die Oper doch gefallen.

* Das Convent-Theater in London hat geschlossen werden müssen, weil der Director sich außer Stand erklärt hat, die Gage an Sänger und Schauspieler zu zahlen. Staudigl aus Wien ist hierauf sogleich für das Durylane-Theater engagirt worden.

* Am 19. Mai kam in Frankfurt a. M. Hiller's Oratorium „die Zerstörung Jerusalems" zur Aufführung unter Direction des Componisten; dasselbe Oratorium wird auch in Düsseldorf binnen Kurzem aufgeführt werden.

* In Paris wird jetzt zur Abwechselung in den Concerten vorgelesen. Soulier ließ neulich in dem Concerte des Virtuosen Biorey eine seiner Novellen von einer Schauspielerin des Théater français vorlesen.

* Demoiselle Fanny Mejo vom Hoftheater zu Braunschweig gastirt in Bremen mit außerordentlichem Erfolg; man rühmt ihre hübsche, vortrefflich geschulte Stimme, sowie ihr munteres ungezwungenes Spiel.

* Von Cadix wird von einer berühmten Sängerin geschrieben, welche in einem Concert stürmischen Beifall gefunden hat; sie ist schon 12 Jahre alt und heißt Manuela Leon.

* In Prag wurde Auber's „Stumme" im Stögerschen Theater in böhmischer Sprache aufgeführt.

* J. F. Kittl ist zum Director des Prager Conservatorium für Musik ernannt worden.

* Rossini hat vom König von Griechenland den Erlöser-Orden erhalten.

* Zur Wiedereröffnung des restaurirten Theaters in Wiesbaden wurde am 17. Mai die Bellinische Oper „die Puritaner" aufgeführt. Die Vorstellung begann mit einer Ouverture von Lachner, worauf ein Prolog, gesprochen von Mad. Grabowsky, folgte. In diesem, mit etwas angegriffener Stimme, gehaltenen Vortrag ward der schuldige Dank gegen den hohen Anordner der im Innern ausgeführten Arbeiten und das verdiente Lob des Architecten über die glückliche und schnelle Ausführung derselben ausgesprochen.

Nipptisch.

* Die Wiener Musikzeitung enthält die nachfolgende ergötzliche Mittheilung: Der sechsjährige Violinist Jesus Monasterio, der in Spanien großes Aufsehn erregt, ließ sich im Lyceum in Madrid hören. Der spanische Stolz sieht in ihm einen heranreisenden Paganini. Die Damen zanken sich um die Ehre, den zukünftigen Paganini auf ihrem Schooß zu halten. Auf die Frage, ob er zufrieden sei, soll der junge Virtuose geantwortet haben: „O! ja, mit dem erhaltenen Beifall sowohl, als mit den Bonbons, mit dem mich die Damen auf 20 Jahre im Voraus versehen haben."

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 23. Leipzig, Juni. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

John Field.

Lebensskizze

von

Friedrich Albert Gebhard in Moscau.*)

Als Künstler warst Du, Freund, der Schönheit Meister,
Ein Stern im Heiligthum geweihter Geister.
Als Mensch warst Du der Auserwählten Einer,
An Herzensgüte übertraf Dich Keiner.

Wenn sie einen Dichter zu Grabe tragen, oder einen Maler, oder einen Bildhauer, oder die Hülle solcher Männer, deren Genius unter uns fortlebt in ihren Werken, so fließt sanfter unsere Thräne auf ihr Grab, denn auch hinabgesunken leben sie fort unter uns in dem, was sie uns bleibend für lange Dauer zurückließen, und um so fester halten wir ihr heiliges Erbe, ein tröstendes Pfand, daß jene unvergessen bleiben.

Aber wenn solche Geister heimgingen, die da lebten unter uns, erquickend so lange sie waren, wie die süß duftendende Blume des Feldes, aber auch eben so spurlos, wie jene, hinweggeweht von dem Hauche der Verwesung mit Allem, was sie uns waren, mit Allem was das Ringen und Streben eines langen und wohlgenutzten Lebens Großes und Herrliches der Kunst abgezwungen hatte — ach! welche Tröstung mildert da unseren Schmerz? wie greifen wir da sehnsüchtig um uns, daß die dankbare Erinnerung sich an etwas festhalte, was da geblieben ist von Einst, und wie können wir so gar Nichts mehr erfassen des verklungenen Schönen, wie ist so Alles, Alles mit hinabgesunken! —

Darum ist es so etwas Rührendes um das Leben, Wirken und Heimgehen des großen Mimen, des großen Virtuosen. Sie wußten es ja, daß sie mit ihrem Streben etwas so Vergängliches als in sich Vollendetes schufen, aber sie berauschten sich im Kuß der Muse, im Athem der Kunst, unbekümmert um Kränze der Nachwelt auf ihren Monumenten!

So finden sie denn dankende Herzen, ein Wort dankender Anerkennung an ihrem Grabe, vielleicht ihrem einzigen Denkmal! —

*) Wir entlehnen diese vortreffliche Schilderung Field's mit Genehmigung der Redaction aus der Dresdner Abendzeitung.

Zu Moscau starb den 11. Januar 1837 der Virtuos auf dem Fortepiano, John Field, an den Folgen einer Unterleibs-Entzündung. Er war geboren den 26. Juli 1782 zu Dublin, wo sein Vater, ein Violinist, als Mitglied des Theater-Orchesters, engagirt war. Sein Großvater, von dem er den ersten Unterricht auf dem Clavier empfing, war Organist.

Seit sein Vater in London beim Theater-Orchester engagirt ward, erhielt John Field von Clementi Unterricht. Mit diesem ging er als zarter Jüngling auf Reisen und sein schönes Spiel erhielt besonders in Wien die lauteste Anerkennung.

Muzio Clementi brachte seinen Schüler im Jahre 1803 mit nach St. Petersburg. Er bewohnte in dem Hôtel „Paris" ein Paar Stübchen, mit der Aussicht nach dem Hofe, und gab vom Morgen bis spät in die Nacht Unterricht, die Stunde zu fünfundzwanzig Rubel B. A.

So lange er selbst diesem Verdienste nachjagte, vermied er sorgfältig, auf das Talent seines Schülers aufmerksam zu machen.

Field's Eltern hatten an Clementi die bedungene Summe von 100 Pfund Sterling für Beköstigung und Unterricht vorausbezahlt. Aber es hielt schwer ein paar Stiefeln geflickt zu bekommen.

So hatte John auf der Reise zwischen Narva und Petersburg seinen Hut verloren, und es dauerte mehr als einen Monat, ehe Clementi 5 Rubel B. A. zu einem neuen hergab. Der Jüngling verlebte demnach jenen Monat zu Hause, nur mit seinem Instrument beschäftiget. — Clementi's Geiz gestattete dem zwanzigjährigen Jünglinge nur eine sehr frugale Kost, er durfte nicht an der table d'hôte speisen, sondern mußte sich mit Thee, Brod, Butter, Käse rc. begnügen. Diese Bedürfnisse für seinen Hunger mußte er sich selbst aus den Victualienbuden (Lawken) holen.

Bei einer solchen Gelegenheit näherte sich demselben in einer Bude ein wohlgekleideter Kammerdiener und ließ sich mit dem freundlichen John in ein Gespräch ein. Der muntere Field merkte gar bald, daß er ihn für seines Gleichen hielt und ließ ihn in seiner Täuschung. Der Kammerdiener nöthigte nun den vermeinten Cameraden zu Gaste und Field nahm diese freundliche Einladung an.

Jener war verheirathet, und die junge Frau bewirthete den Jüngling mit Allem, was Küche und Keller der reichen Herrschaft darboten.

Die liebevolle Aufnahme und die gute Bewirthung, die er lange entbehrt hatte, gefielen John, und er kam nun, wie man es gern sah, öfter.

Im englischen Clubb, wo sich Clementi für Theilnahme an musikalischen Abendunterhaltungen gewöhnlich 500 Rubel B. A. bezahlen ließ, konnte derselbe Unpäßlichkeit halber einmal nicht erscheinen, deßhalb sandte er seinen Schüler John Field. Der junge Landsmann gefiel den Engländern so, daß er seinen Lehrer nicht vermissen ließ. Er empfing das Honorar, doch dieses mußte er seinem Lehrer abliefern, der ihm indeß auch nicht einen Rubel davon gab, wofür er irgend ein Vergnügen genöße.

In keinem Theater konnte Field erscheinen, denn die Theater-Direction gestattete nicht einmal dem Schauspieler oder Schauspieldichter, viel weniger einem Virtuosen freien Eintritt.

Nur einmal ließ sich Clementi mit seinem Schüler von dem Mitgliede des kaiserlichen Theater-Orchesters, Herrn Czerwenka d. ält., in's Orchester führen, weil es nichts kostete und weil er gerade keine Lection zu geben hatte.

Die Eleven Clementi's bedauerten dessen Abreise und waren bekümmert, wer seinen Unterricht fort- und ersetzen sollte.

Eines Abends nahm er seinen Schüler mit sich, um ihn einer seiner Schülerinnen, dem Fräulein von Demidof vorzustellen. Als dieser mit seinem Lehrer in die Antichambre trat, sah er den bewußten Kammerdiener der Clementi entgegensprang, um

ihm den Mantel abzunehmen, seinen Freund daneben ließ er unbedient stehen. Clementi entfernte sich eilfertig, in der Meinung, sein Schüler folge ihm.

Jetzt drückte ihm der Freund Kammerdiener herzlich die Hand und bat ihn, sich bei ihm niederzulassen, um mit ihm zu plaudern; da kehrte Clementi schnell zurück und hieß John folgen. Verwundert sah ihnen der Kammerdiener nach.

Field trat in einen kleinen Kreis von vornehmen Gästen. Das schöne junge Fräulein v. Demidof nöthigte endlich den Jüngling zum Fortepiano. Er spielte und Alles war bezaubert. John's jugendliches, unbefangenes und bescheidenes Wesen, seine schöne Gestalt, sein edles Gesicht, das große blaue Auge, sein blonder Lockenkopf, Alles fand allgemeine Bewunderung und Theilnahme und erhöhte bei den Frauen noch mehr den Reiz des schönen Spiels.

Die Bedienung reichte eben Erfrischungen. Sein Freund Kammerdiener trat damit ein, und sah mit großem Erstaunen den Cameraden noch immer im Kreise seiner Herrschaft. Er hielt es für Unbedachtsamkeit des jungen John, und war ängstlich bemüht, ihm Winke zu geben sich zu entfernen.

Wenn er mit dem Frucht- und Weinservice an ihm vorüberging, reichte er ihm Nichts; vermehrt wurde seine ängstliche Besorgniß, daß John gegen den Respect fehlen möchte, er trat ihm heftig auf den Fuß und zeigte auf die Thüre.

John that, als ob er es nicht verstehe. Alles naschte und er sah zu und — lächelte über das qui pro quo. —

Das Fräulein bat ihn nun wieder liebreich, etwas zu spielen. Field schlenderte gelassen nach dem Fortepiano zu und spielte. Die Freude glänzte auf allen Gesichtern und der Kammerdiener stand in der Ferne wie angewurzelt und verzaubert.

Als er geendiget hatte und aufstand, trat nun der Kammerdiener im übereilten Gefühl des Entzückens auf ihn zu, reicht ihm zuerst das Naschwerk und drückte ihm dabei verstohlen die Hand.

Field lächelte, nahm und schmaus'te.

Die Zärtlichkeit des Kammerdieners fiel dem muntern Fräulein auf, das in der Nähe stand und den jungen Field nicht aus den Augen verlor.

Als die Gebieterin merkte, daß der Kammerdiener dem jungen Virtuosen wieder freundlich winkte, ihm zu folgen, fragte sie unwillkürlich und laut, ob sie sich beide kennten?

Der Kammerdiener erschrak heftig und zog sich zurück mit dem Schmerzgefühl, seinen lieben Freund vielleicht in eine üble Lage versetzt zu haben.

Die Gesellschaft wurde auf die Frage des Fräuleins aufmerksam, und Field erzählte nun in seiner Unschuld den Hergang der Sache so drollig, daß Alles entzückt war über die Unbefangenheit des Erzählers und die lustige Geschichte; nur Clementi gefiel sie nicht. —

John ward jetzt der Lehrer des Fräuleins, ohne es zu versäumen, seinen Freund Kammerdiener aus Dankbarkeit noch einmal zu besuchen.

Field hatte nun mehrere junge Künstler des Orts kennen gelernt und sich mit ihnen befreundet.

Als er wieder im englischen Clubb für seinen Lehrer eine Soirée durch sein schönes Spiel verherrlicht hatte und das Honorar dafür zu einem lustigen Schmause mit seinen jungen Kunstgenossen verwenden wollte, gab es einen heftigen Wortwechsel zwischen ihm und seinem Lehrer. John mußte ihm indessen das Honorar ausliefern.

Er sann auf Schadloshaltung.

Den Tag vor Clementi's Abreise bestellte er jene muntern Gesellen, wohl zwanzig an der Zahl, zu einem brillanten Mittagsmahl in das Hôtel. Ehe Clementi am Morgen

ausging, eilte Field hinunter zum Wirth, und zeigte demselben an, daß Herr Clementi seinen Freunden heute einen Abschiedsschmaus von zwanzig Couverts mit dem besten Weine zu geben gesonnen sei.

Der Wirth stutzte über die Freigebigkeit des Herrn Clementi, der noch nicht einmal an seinem Tische gespeis't hatte — als dieser in dem Augenblicke hinzutrat, um auszugehen, redete ihn John rasch an:

„Nicht wahr, Herr Clementi, der Herr soll Ihnen über das Bestellte morgen seine Rechnung einhändigen?" —

„Ja, ja!" sagte Clementi flüchtig und schlüpfte zur Thüre hinaus.

Die Sache war abgemacht. Die lustige Gesellschaft versammelte sich und lebte ganz gemüthlich in's Zeug hinein; sie ließen sich den kostbarsten Wein recht wohl schmecken.

Clementi kam, wie gewöhnlich, erst spät nach Hause, und am andern Morgen begrüßte ihn — der Wirth mit der Rechnung.

Er sprang auf, lärmte, tobte, wollte John prügeln und nicht zahlen, aber es half nichts, er mußte sich dazu verstehen.

Es war nämlich allerdings Clementi's Absicht gewesen, daß Field sich zur Belohnung für seine Leistungen am vorigen Tage nun einmal gütlich thun, sich Mittagbrod und Kaffe auf Clementi's Rechnung geben lassen dürfe. Dieß war Abmachung zwischen Beiden gewesen und hierzu hatte Clementi sein theures „Ja, ja!" gegeben, welches Field so schlau zu benutzen wußte. — —

Es war um die Zeit der großen Fasten 1804, als Field nach Clementi's Abreise zum Erstenmal sein erstes Concert öffentlich im philharmonischen Saale spielte und wo ich ihn hörte.

Er begeisterte sein Publikum und es gab nur eine Stimme zu seinem Lobe. Nicht nur durch Fertigkeit, Reinheit, Geschmack, Eleganz im Vortrage, sondern durch den nie gehörten bezaubernden Gesang, welchen der Künstler mit seinem wunderbaren Anschlage gleichsam aus den Tasten saugte, berauschte er alle Herzen, kurz der Name Field war die Loosung des Tages und bezeichnete das Höchste, was man je gehört hatte auf dem Fortepiano. Ihn nicht gehört zu haben, war eine Sünde gegen den Geschmack und die Kunst. Die Reichen und Vornehmen beeilten sich, von ihm Unterricht zu nehmen.

Er aber übereilte sich nicht.

Er hatte lange genug in des Lehrers Einschränkungen gelebt, und da ihm das Geld nur als Mittel zum Leben und die Kunst ihm Alles galt, so benutzte er nur so viel Zeit zum Unterricht, der ihm, wie seinem Lehrer mit 25 Rubel B. A. für die Stunde bezahlt wurde, um von dem Ertrage vergnügt leben zu können.

Field kannte keinen Neid und keine Feindschaft, und war zu helfen bereit mit Rath und That. Seine seltene Bescheidenheit war mit Selbstbewußtsein gepaart, mit ächtem Künstlerstolz, ohne Arroganz und Hochmuth.

Die Vornehmen und Reichen wetteiferten, ihn in ihren Soiréen zu hören. Der hohe Adel bezeigte sich wohlwollen und splendid.

In dieser Zeit wurde er mit mehreren Virtuosen zu einem reichen deutschen Kaufmanne eingeladen. Es war die Elite der Künstler versammelt, die sich hören lassen sollte; fast lauter Deutsche, die Field sehr liebte. Er fand seine Collegen in einem an die Gesellschaftssäle anstoßenden Zimmer isolirt. Das fiel ihm auf, denn er mischte sich unter die Gäste, die ihn herbeizogen und freundlich grüßten.

Er machte nun seine Kunstgenossen darauf aufmerksam, dasselbe zu thun. Sie weigerten sich indeß aus deutscher Bescheidenheit, weil sie der Hausherr nicht dazu aufforderte.

Es wurden Erfrischungen gereicht und an diesem Zimmer gingen die Bedienten vorüber.

Field trat auf sie zu und forderte Champagner; das hörte der stolze Hausherr, bezeugte seinen Unwillen darüber und reparirte die Unschicklichkeit gegen die bescheidenen Künstler nicht.

Als die Musikstücke eines jeden Concertanten vorüber waren, fertigte der Wirth diese in dem Nebenzimmer mit dem Honorar ab.

Nun kam die Reihe an Field, den diese Geringschätzung verdroß. Es war vorher keine bestimmte Summe bedungen worden, und der reiche Kaufherr übergab Field **100** Rubel B. A. — — Er erhielt diese zwischen den Fingern, rief einen Bedienten, verlangte von diesem seinen Mantel, und in Gegenwart seines Herrn gab er ihm die empfangene Summe „für gute Bedienung."

Er ließ sich noch einmal zu einer solchen Soirée einladen, und als er auf dieselbe Weise abgefertiget wurde, nahm er im Vorzimmer Angesichts des deutschen Kaufherrn eine Cigarre aus der Brusttasche, zündete diese mit dem empfangenen Bankzettel von **100** Rubeln an und entfernte sich.

„Jetzt sollen sie mir nicht wieder so kommen," sagte er zu mir, „sie sollen mir für solch einen Abend **500** Rubel B. A. vorher in's Häuschen schicken, wenn sie glauben, mich als Musikant benutzen zu können" — und er hielt Wort.

Gern besuchte Field das französische und deutsche Theater, wenn edle Dicht- und Musikwerke aufgeführt wurden, und seine Urtheile waren immer sinnig und treffend; sein Lieblingsdichter war Shakespeare. Dessen Werke in einem Band fand man auf seinem Sterbebette.

(Fortsetzung folgt.)

Signale aus Berlin.

Deutsche Oper. Herr Pfister aus Wien gefällt immer mehr, sein Engagement, um das jetzt unterhandelt wird, wäre ein trefflicher Gewinn für unsere Bühne. Frau von Hasselt-Barth fährt mit ihren Gastdarstellungen fort, die in jeder Hinsicht vorzüglich sind. Ihr verdanken wir die Aufführung der seit langer Zeit nicht gesehenen Oper Wilhelm Tell. — Herr Dehn bricht jede Gelegenheit vom Zaune, um Herrn Meyerbeer, sei es als Componisten, Dirigenten oder Kapellmeister ein Compliment sagen zu können, dafür wird ihm wohl Herr Meyerbeer nächstens auch ein Compliment machen müssen, sei es als Theoretiker, Lehrer oder Recensenten.

Italienische Oper. Herrn Cerf, dem Director des Königstädter Theaters, werden in den Zeitungen die leeren Ausflüchte nachgewiesen, hinter denen er sich verschanzte, als das Publikum von ihm die Engagementserneuerung der ausgezeichneten Primadonna Laura Assandri verlangte. — Es geht doch Nichts über Oeffentlichkeit! Nur schade! daß man nicht allen Ausflüchten auf die Spur gehen darf, ohne selbst flüchten zu müssen.

Mittwoch den **17.** Mai, Concert der Signora Gätana Montani. Die Concertgeberin sang eine sehr dankbare Arie aus „Inez de Castro" von Persiani mit außerordentlicher, schon früher in zwei Gastrollen am Königstädter Theater bewiesener Fertigkeit. Ihre Stimme hat in den obern Regionen zwar schon etwas gelitten, ist aber in den untern und mittlern sehr klangreich; ihre Methode ist vorzüglich. Sie sang später die Serenade von Rossini mit Herrn Pfister, und mit Mad. Vincent-Ost das bekannte Duett aus Norma. Madame Vincent-Ost, früher Sängerin an den Bühnen zu Stuttgart und Hannover, welche auch hier vor drei Jahren mit Sophie Löwe in der Norma mit großem Beifall sang, trug außer dem eben erwähnten Duette eine Arie von Bellini

und die Arie der Königin der Nacht aus der Zauberflöte vor, in der Originaltonart mit 3gestrichenem f. — Es ist wahrlich, in unserer an bedeutenden Gesangstalenten so armen Zeit, ein wahrer Verlust für die Bühne, daß ihr Mad. Vincent-Ost so früh entrissen worden ist.*) Sie vereint, was die Natur einer dramatischen Sängerin spenden kann, eine hohe und anmuthige Gestalt, Wohllaut und einen Umfang in der Stimme von beinahe 3 Octaven, und verbindet damit eine vortreffliche Ausbildung und eine edle Gesangsweise. Ihr mezza voce ist ausnehmend schön. — Herr Pfister genügend bekannt und anerkannt, sang ein sehr schönes Lied von Netzer: „mein Glück." Der Clarinettist Hr. Schubert spielte ein Solo mit seiner bekannten Tüchtigkeit. Herr C. John, der wieder alle Piano-Accompagnements übernommen, gab den ungarschen Marsch von Lißt und die von ihm sehr gelungen übertragene Cavatine aus „Robert der Teufel" mit lebhaften Beifall. Dieser junge Künstler hat in der letzten Zeit sehr erfreuliche Fortschritte gemacht und Zeugnisse seines unbezweifelten Talentes an den Tag gelegt.

C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Endlich scheinen die Concerte aufhören zu wollen oder vielmehr zu müssen. Michel Angelo Russo ist nach Dresden abgereist; der junge Mann soll der Meinung sein, der liebe Gott hätte die Welt blos wegen des Claviers erschaffen.

Das hiesige Tageblatt bringt unter seinen bezahlten Avertissements die wichtige „Kunstnachricht," daß der berühmte ungarische Concertsänger Herr Kraus da wäre. „Die Waare lobt sich selber," sagt der Kaufmann, damit scheinen manche „Künstler" sehr einverstanden zu sein, sie halten sich aus Bescheidenheit für Waare und loben sich selber.

Wir haben in der letzten Woche eine Sängerin der hiesigen Bühne vergessen: Fräulein Haupt ist auch in dieser Eigenschaft angestellt.

Die durch Pohlenz besetzt gewesene Organistenstelle an der Thomaskirche hat der bisherige Organist der Paulinerkirche, Herr Geißler erhalten.

* Das Schauspielhaus in Münster ist, nach der Ansicht eines Berichterstatters im „Kometen," ein unscheinbares, plebejisches Gebäude, welches mitten zwischen gewerbtreibenden Häusern steht und weniger einem Musentempel gleicht — als einem Kuhstall. Auch ist die darin wohnende Muse ihren Priestern nicht, „die hohe, die himmlische Göttin," sondern „eine tüchtige Kuh, die sie mit Butter versieht." Nur die drei Wintermonate hindurch wird hier gemolken und gebuttert, den übrigen Theil des Jahres ist die Pichler'sche Gesellschaft in Osnabrück, Minden, Deltmold und andern Städten beschäftigt. Sie steht im Dienste des Fürsten von Lippe-Detmold und muß während der Badesaison die Heilkraft des Pyrmonter Wassers unterstützen. Von theatralischen Genüssen sind in Münster die beliebtesten — Opern und Taschenspielkunststücke. Allerliebster Geschmack!

* Ernst richtet aus Copenhagen einen Brief an die „Gazette musicale" in welchem er sich bitter beklagt, daß seine Collegen, die Virtuosen Haumann und Sivori einen Paganinischen „Carneval von Venedig" spielen, welcher der Ernst'sche ist und den ihm die beiden Herren abgelauscht haben.

* In Gotha hat ein Glasergeselle Namens Braun ein von ihm selbst erbautes und erfundenes Flügel-Fortepiano mit zwei Claviaturen aufgestellt, von denen die eine

*) Das verehrungswürdige Publikum wird gebeten, bei dieser Stelle eine Thräne zu weinen. D. R.

durch ein Schwungrad in tremulirende Bewegung gesetzt werden kann. Es sollen sich darauf höchst eigenthümliche und ergreifende Wirkungen hervorbringen lassen.

* Die Stadt Paris hat zu Cherubini's Denkmal einen Platz unentgeldlich hergegeben. Ebenso hat es auch die Stadt Leipzig gemacht in Bezug auf Bach's Denkmal. Wir meinen, daß sich das von selbst verstehe.

* Die Clavierspielerin Amalie Rieffel befindet sich gegenwärtig in Gothenburg und beabsichtigt dort in einigen Tagen Concert zu geben. Ole Bull ist in Hamburg.

* In Wien starb der um die Musik verdiente Joseph Sellner, Professor der Oboe am Conservatorium und Mitglied der kaiserlichen Hofkapelle, in einem Alter von 56 Jahren.

* Der Hoftheater-Intendant in Karlsruhe ist auf sein Ansuchen seines Amtes enthoben worden, und an seine Stelle der als dramatischer Schriftsteller bekannte von Auffenberg berufen.

* Wenn in Paris eines Tages alle siebzehn Schauspielhäuser gehörig besucht sind, was öfters vorkömmt, so befinden sich gegen 26,000 Personen im Theater.

* „Strauß und Lanner" ist der Titel eines neuen Lustspiels von Töpfer, welches nächstens in Berlin zur Aufführung kommen wird.

* Madame Dietz, jugendliche Sängerin und Opernsoubrette vom Münchner Hoftheater hat in Mannheim gastirt und außerordentlich gefallen.

* Scribe beabsichtigtigt eine Reise durch Deutschland zu machen. Er wird auch Operntexte mitbringen und öffentlich versteigern.

* Strauß, der gelehrte Verfasser des „Leben Jesu" hat einen Operntext geschrieben, nach Tieck's Zauberschloß. Die Ironie wird einleuchten.

* Im October wird das neue Hamburger Theater eröffnet werden; es faßt gegen 1400 Zuschauer.

* George Macfarren, Componist und Herausgeber der „Musical World" starb zu London am Schlagfluß.

* Der Sänger Breiting ist in Copenhagen eingetroffen.

* Herr und Madame Wartel geben in Berlin Concert.

* Das dritte Violinconcert von Beriot befindet sich unter der Presse.

Nipptisch.

* Der wohlangebrachte Empfehlungsbrief. Ein junger Musiker, dessen Lebenswandel eben nicht der solideste war, kam nach Berlin, mit einem Briefe an den Kapellmeister H*** versehen. Gleich am ersten Tage gerieth er in eine muntre Gesellschaft, und ziemlich betrunken nach Hause wankend, trat er fehl und fiel in einen Graben. Hier lag er aber nicht allein, sondern neben einem andern Kumpan, der die Rinne für sein Bett gehalten hatte, und sanft darin entschlummert war, jetzt aber sehr unsanft erweckt wurde. — „Herr, was wollen Sie von mir?" fuhr er den Störer seiner Ruhe an, „ich bin der Kapellmeister H***." — „Ah, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen meinen Empfehlungsbrief abgebe," lallte der Ausgezankte und übergab das Schreiben. — „Gut, mein Lieber," sagte H***, „morgen wollen wir weiter davon sprechen, jetzt aber lassen Sie uns schlafen." — Und Beide schliefen gemüthlich neben einander, bis die Patrouille sie weckte, und ihnen auf der Wache eine andere Schlafstelle anwies. — „Sie sind mir sehr gut empfohlen, junger Mann," sagte H***

am andern Tage, als er nüchtern war, „und dürfen meiner wärmsten Protektion versichert sein.“

* Neulich fand in Leipzig ein Flötenconcert statt, bei dem alle Mitwirkenden ausblieben, bis auf die Flöte. Um die Ironie vollständig zu machen, hatte eine ausgebliebene Schauspielerin declamiren sollen: „Die Declamation, welche keine ist“ von Castelli; so stand auf dem Programm. Unglückselges Flötenspiel!

* Im „Boten von St. Gallen“ schreibt ein Herr Levi: „Die in unserem Zuchthause zur Veredlung männlicher Sträflinge errichtete Singschule gedeiht besonders; 25 Bassisten, 17 Baritons und 5 Tenoristen sind deren Früchte. Kürzlich entsprang ein Tenor mit dem hohen A.

* Gute Methode. Ein Reisender erzählt, daß bei einem Concert in Schiras ein Sänger sich den Mund mit einem Stück Papier fächelte, um die Schwingungen seiner Stimme zu unterstützen.

* Der moderne Musikalienhandel. Historisches Lustspiel in 3 Acten. Frei nach dem Deutschen des C. A. Kümmel.

Personen:
Principal Müller.
Commis Schmidt.
Markthelfer Carl.
Ort der Handlung in Nürnberg.

Erster Act.

Principal. Aber Herr Schmidt haben Sie denn die Noten nicht mit dem Violinschlüssel verschrieben?
Commis. Ja wohl, Herr Principal.
Principal. Ich finde aber keinen Schlüssel hierbei. Donnerwetter!
Commis. Werden ihn wohl in der Emballage haben liegen lassen.
Principal. Carl, sieh einmal zu, ob Du im Papierkasten einen Schlüssel findest.
(Ende des ersten Actes.)

Zweiter Act.

Carl sucht im Papierkasten einen Violinschlüssel.

Dritter Act.

Carl. Herr Müller, ich finde keinen, soll ich den Schlosser holen?
(Der Vorhang fällt.)

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt“** erbeten.

John Field.

(Fortsetzung.)

Er lernte eine junge Französin kennen, die um seinen Unterricht bat, und — er heirathete sie und wurde durch diese Vater von dem noch lebenden Sohne in Paris.

Der Französin war der phlegmatische Engländer zu kalt, sie trennte sich nach wenigen Jahren von ihm und ging als Clavierspielerin mit einer Herrschaft in's Innere von Rußland.

Field's grenzenlose Gutmüthigkeit benutzten die Borger und schlechten Bezahler; er verlieh sein Geld und bekam nichts zurück. Hätte er den Mammon als seinen Götzen angebetet, er wäre ein sehr reicher Mann geworden.

Eines Morgens kam auch ein Borger, dem er 500 Rubel B. A. lieh. Man machte die Bemerkung, daß er sein Geld wohl nie wiedersehen werde. „Desto besser!“ sagte er lächelnd, „dann sehe ich den Borger auch nicht wieder.“

Seine Concerte waren immer voll, aber seine Börse leer.

Manche von den Eleven, welche in den Wintermonaten seinen Unterricht gegen Billette genossen hatten, zogen im Frühjahr auf das Land, ohne ihn zu bezahlen, und wenn sie zurückkehrten, hatten sie die Schuld vergessen.

Field war zu delicat, um zu mahnen, aber er beschloß von nun an, nur gegen baare Bezahlung für jede Stunde in seiner Wohnung Unterricht zu ertheilen. Dieses geschah nur nach den eigenen Uebungsstunden. Seine Fingerexercitien nahmen alle Tage unausgesetzt 3, 4 bis 5 Stunden weg, und so blieben manchmal kaum 2 bis 3 Stunden für den Erwerb übrig, oft versäumte er diesen ganz. Nach der Mittagsmahlzeit gab er fast gar keinen Unterricht mehr. Die jungen Damen kamen in dieser Zeit mit ihren Gouvernanten, Vätern, Tanten ꝛc. in seine Wohnung, um Unterricht zu nehmen.

Die Uhr stand auf dem Fortepiano; so wie eine Stunde beendigt war, stand er auf, verneigte sich und die Eleven legten das Honorar hinter das Pulpet.

Er war gern und oft in meinem häuslichen Kreise, und es machte ihm viel Vergnügen, auf diese Weise die deutsche Sprache zu üben.

Er verstand jedes Wort und stockte fast nie in seiner Conversation; uns machte dagegen seine Aussprache Vergnügen, denn er sprach englisch-deutsch, wie neuerdings der Engländer in der deutschen Uebersetzung der Oper „Fra Diavolo.“

Seine liebste Behaglichkeit bestand darin: nach Tische des Rockes und des Halstuches sich entledigen zu dürfen.

Er unterhielt gern durch seine Kunst, wenn er sah und fühlte, daß man Freude an seinem Spiele hatte; wir haben viele und schöne Stunden in seinem Spiele geschwelgt.

Field war zurückhaltend still unter Fremden in vornehmer Gesellschaft; er befand sich aber wohl unter Künstlern, und am liebsten unter solchen, die ihn zu verstehen und zu fühlen wußten.

Er bewohnte immer ein schönes, geräumiges Quartier, aber, außer dem vorzüglichen Instrumente, waren seine übrigen Möbel nicht prächtig; seine Haushaltung glich einer Studentenwirthschaft. Er ließ seine Domestiken schalten nach Belieben. In seiner Bekleidung liebte er das Feine, Saubere und Bequeme.

Er wollte sich einmal für unsere Gastfreundschaft erkenntlich zeigen und uns in seiner Behausung aufnehmen. Wir mußten seinen Bitten nachgeben. Man kannte indeß seine Vergeßlichkeit; an Essen und Trinken dachte er nicht eher, bis er hungrig war, und dann ging er entweder zu einem Freunde oder zur table d'hôte. Er hatte zu diesem Feste eine Anzahl Kunstfreunde und Künstler, Damen und Herren mehre Tage vorher eingeladen.

Die Gäste versammelten sich, Field war zu Hause in seinem Schlafrock, und hatte diese Einladung rein vergessen. Nichts, gar nichts war dazu arrangirt. Es fehlte an Allem. Das brachte ihn aber nicht außer Fassung. Er schickte seinen Diener mit einem Billet an die erste französische Restauration, und in zwei Stunden war die Tafel servirt und alles Nöthige herbeigeschafft.

Er spielte weder Pharo noch sonst ein Kartenspiel. Seine Erheiterung beim Champagner war Gesang und Musik, Scherz und Lachen; so konnte er immer gleicher Laune bis zum Morgen eine heitere Gesellschaft genießen.

Bei einer solchen Gelegenheit befanden sich einige von seinen Neidern in der Gesellschaft, die Field tüchtig zutranken, um ihn alsdann auf die Probe zu stellen, vom Blatte ein ihm fremdes Clavierstück zu spielen. Der eine dieser Neider nöthigte dazu, Field saß neben mir in einem Halbschlummer und rauchte eine Cigarre; die Neider glaubten nun schon gesiegt zu haben. Das Stück wurde von einem derselben gespielt, und die Schwierigkeiten mit Erstaunen und Verwunderung hervorgehoben; dabei die Bemerkung spöttisch und beißend hinzugefügt, daß es keinem möglich sei, dasselbe prima vista zu spielen, selbst Field nicht.

Nun stand Field auf, warf die Cigarre erst aus dem Munde, trat zum Instrumente, übersah das Musikstück, setzte sich nieder, legte die Noten verkehrt, und spielte dasselbe zum Erstaunen Aller.

Virtuos vom ersten Range, versagte er nie seine Unterstützung den unbedeutenden und angehenden Talenten; doch es würde mich zu weit führen, die vielen Beispiele aufzuführen, wodurch er sich so schätzenswerth gemacht.

Field reis'te schon vor dem verhängnißvollen Jahre 1812 auf vielfältiges Verlangen reicher Edelleute nach Moskau. Er gefiel außerordentlich, und nun richtete er sich ein, um länger dort zu verweilen als er sich vorgenommen hatte. Bald aber schrieb er mir, daß er sich nach St. Petersburg zurücksehne. Ich theilte D. Steibelt diese Nachricht mit, und dieser entschloß sich, Field in Moskau abzulösen. Die neue und wirklich schöne Einrichtung, die vorausbezahlte Wohnung, die Empfehlung bei seinen Eleven — Alles überließ er Steibelt unentgeldlich.

Nichts konnte damals Field bewegen, eine Reise nach England, Frankreich oder Deutschland zu unternehmen. Erst im Jahre 1820 folgte er wieder einer neuen Aufforderung nach Moskau. Er gab uns das Versprechen, öconomisch zu sein und für's

Alter zu sammeln. Er erfreute sich dort einer bedeutenden Einnahme, aber seine Liebe, seine unbeschreibliche Herzensgüte blieben nach wie vor die reichsten Spenderinnen. —

Field war ganz Künstler, ein rein poetisches Gemüth. Mit hoher Verehrung sprach er von Talenten, und mit Liebe munterte er die Angehenden auf.

Als ihn Hummel in Moskau besuchte, ließ sich Field nicht gleich sprechen, weil der Gast seinen Namen verschwieg. Hummel tritt zum Piano und phantasirt. Field hört es im Nebenzimmer und schreit laut auf: „Das ist Hummel oder der Teufel!"—

Er hatte Hummel auf seiner Durchreise in Wien kennen gelernt und schrieb mir, daß ihn dieses Wiedersehn glücklich gemacht habe. Hummel sagte einem seiner Freunde:

„Meine Werke muß man von Field hören!"

Das ist Künstler Würdigung!

1828 empfing er von mir eine Empfohlene, die Tochter meines Jugendfreundes, die junge Clavierspielerin Agatha Göbike*), welche in der Absicht nach Moskau reiste, um Field's Unterricht noch zu genießen. Er nahm diese mit der ihm eigenthümlichen Herzensgüte auf, und sie genoß 2 Monate seinen künstlerischen Einfluß und die Freude, aus seinem Munde zu hören, wie sie in Fertigkeit und Anschlag, so wie im seelenvollen Vortrage die beste Clavierspielerin sei, die er gehört und daß sie seinen ganzen Beifall habe. Sie ließ sich in Moskau mit dem Meister zusammen hören, alsdann in Petersburg, Riga, Dorpat, Reval mit dem glänzendsten Erfolge.

Field's Andenken als Künstler und als Lehrer, wird in Petersburg und Moskau nie erlöschen. Sein Unterricht war vortrefflich, von reichem Gewinn für den Schüler, der ein Ohr für die Musik des Meisters mitbrachte. Bei seiner bequemen Fingersetzung, mit der er die größten Schwierigkeiten so leicht überwand, erschien unter seinen Händen alles nur wie ein müheloses Spiel, nichts als Arbeit. Er schmeichelte gleichsam dem spröden Instrumente, damit es sich hören lasse, und entlockte ihm so den schönen Gesang; er hauchte ihm seine Seele ein, und bezauberte, wie ein anderer Orpheus die Herzen seiner Zuhörer. An der Reinheit, der künstlerischen Vertheilung des Schattens und Lichtes, der Eleganz, der mechanisch technischen Fertigkeit, lassen viele Schüler und Schülerinnen zwar ihren Meister erkennen, aber das Angeborene, den Genius Field's, seinen Anschlag vermißt man, den konnte er nicht übertragen, nicht lehren, und so bleibt er unersetzlich und unvergeßlich.

Er glänzte in einer Zeit, wo eine Anzahl der gefeiertsten Künstler des Auslandes nach dem hohen Norden, wie nach einem zweiten Eldorado wallfahrteten. — Clementi, Boieldieu, Baillot, Klengel, Berger, Rode, Zeuner, Cavos, Böhm, Fuchs, Paris, Hartmann, Romberg, Dörfeld, Ferdinand Ries, Meinhard, Heinr. Müller, Neukomm, D. Steibelt, Lamare, Gebrüder Bohrer, Maurer, Heinrich Göbike, Dallocca, Gebrüder Bender, Lafont, Hartknoch, Schoberlechner, Göbel und Häßler (in Moskau) erkannten und ehrten des Kunstgenossen hervorragendes Genie und liebten den Menschen in ihm.

(Beschluß folgt.)

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Frau von Hasselt-Barth und Herr Pfister fahren mit ihren Gastrollen fort. Am 26. Mai war im Opernhause eine musikalische Abendunterhaltung im Costüme, deren Hauptbelden die beiden Genannten waren. Diese Abendunterhaltung war zusammengesetzt aus einzelnen Nummern Mozart'scher und Donizetti-

*) Starb 1839 zu St. Petersburg.

scher Opern, und dem Ballet, der Polterabend von Schmidt. Mozart im Grabe, was meinst du dazu?

Italienische Oper. Am 27. zum erstenmale: Marino Faliero; sprach nicht besonders an, und ist auch eine der schwächern Opern Donizetti's.

Am 24. führte die Singacademie zu einem wohlthätigen Zwecke den Samson von Händel auf. Frau von Hasselt-Barth, Fräulein Hähnel, Herr Mantius und Herr Zschiesche hatten die Solopartien übernommen.

Am 26. Matinée von Herrn und Madame Wartel aus Paris. Herr Wartel sang die Adelaide von Beethoven und mehrere Lieder von Franz Schubert, worunter der Erlkönig, auf eine des Beifalls sichere Weise. Mad. Therese Wartel trug klar und sicher die Sonate pathétique von Beethoven vor, die Hugenottenfantasie von Thalberg und mit dem Concertmeister L. Ganz (Violinisten) einen Satz aus der Adur-Sonate von Beethoven. Es ist hier vielleicht am Orte der ausnehmenden Gefälligkeit und des bereitwilligen Entgegenkommens der Gebr. Ganz gegen fremde Virtuosen, die hier Concerte veranstalten, zu erwähnen. Obgleich die Concertgeber sehr mit der Ungunst der Umstände zu kämpfen hatten; vorgerückte Jahreszeit, die besonders an Wochentagen unbeliebte Wahl der Mittagsstunden, ein schreckliches Wetter, so hatte sich doch ein sehr zahlreiches und namentlich sehr elegantes Publikum eingefunden. Dieses Künstlerpaar wird gewiß in Deutschland überall die Aufnahme finden, die ihm, abgesehn von seinem eignen persönlichen Künstlerwerth, für den Eifer gebührt, mit dem es deutscher Kunst den Weg in Frankreich bahnen half.

Am 27. Matinée des Guitarristen Stanilaus Sczepanowski unter denselben ungünstigen Umständen und mit demselben erfreulichen Erfolge. Die Zeitungen nannten ihn den Paganini der Guitarre, und zum Theil nicht ohne Grund. In den fünf Piecen für Guitarre allein, die das ganze Programm bildeten, zeigte er eine eminente Fertigkeit. Sein Spiel hatte eine elegische und zart romantische Färbung, und das ist die richtige Erkenntniß der Eigenthümlichkeit des Instruments, das zum energischen Spiele wenig geeignet ist. — In einer Sonate von Sorr spielte er einen ganzen Satz mit der linken Hand allein. Besonders sprach seine Improvisation über polnische Nationallieder an, die in den Herzen der zahlreich anwesenden Polen ihren Widerhall finden mußte.

H. Truhn, der mit Döhler von hier abreiste, und in mehreren Concerten desselben durch den Vortrag seiner Liedercompositionen mitwirkte, ist wieder angekommen.

In Potsdam wird Kloß Vorlesungen über den hebräischen Gesang halten, und dazu geeignete (?) Gesangscompositionen vortragen lassen. Die Zuhörer werden wahrscheinlich etwas Glauben und Phantasie mitbringen müssen.*)

C. G.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die ungarische National-Tanzgesellschaft unter Direction des Herrn Veßter Sandor giebt im Theater Vorstellungen. Auch gastirt die französische Truppe aus Wien bei aufgehobenem Abonnement, man könnte sagen bei Publicum suspendu, denn das Theater ist nicht besucht. — Die „Regimentstochter" ist jetzt nebst dem „Wildschützen" von Lortzing die einzige neue Oper, welche zieht, Demoiselle Günther ist reizend als „Marie" und man versichert, daß sie Mad. Brüning-

---

*) Seit Jahren reist Herr Kloß nun schon, um hebräische Vorlesungen zu halten und hysterische Concerte zu geben, aber sie scheinen nirgends zu Stande gekommen zu sein. Wir gratuliren Potsdam zu dem Genuß. D. R.

Wohlbrück, die sich bekanntlich von Wien aus durch diese Rolle in Ruf gebracht hat, bei weitem übertreffe.

Alle Blätter sind voll guter Hoffnung im Betreff der neuen Theater-Direction; Hr. Dr. Schmidt wird vorerst eine Reise durch Deutschland machen und sich Schauspieler und Sänger ansehen.

Der talentvolle Componist und Musikdirector Julius Rietz aus Düsseldorf ist seit einigen Tagen hier anwesend. Im nächsten Winter werden wir eine neue Sinfonie von ihm hören. — Rietz ist ein liebenswürdiger, geistreicher Künstler, ein prächtiges Gegenstück zu jenen griesgrämlichen eingefleischten Musikern, die sich nur zurecht finden unter Leuten, denen die Noten gleich von der gütigen Natur ins Angesicht lithographirt sind; eine Ausnahme von den modernen mit sieben Kreuzen gezeichneten Kunstjüngern, die sich in ihrer Heimath so gebrochen deutsch, so ausländisch umschauen, als hätten sie Sehnsucht „nach dem Lande der Kastanien" im Leibe.

Ludwig Uhland weilte in unsern Mauern, am Tage seiner Ankunft brachten ihm die Studenten ein Ständchen und begannen mit Uhlands schönem Lied: „Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein."

In der verflossenen Ostermesse fand wie gewöhnlich die Generalversammlung der Mitglieder des Vereins gegen Musikalien-Nachdruck statt. Drei Musikalienhandlungen sind dem Verein neuerdings beigetreten und an die Stelle der verstorbenen Herren Andreas Schott und Tobias Haslinger wurden durch absolute Stimmenmehrheit die Herren Mechetti in Wien und Franz Schott in Mainz für den Comité gewählt. Zu endlicher und gänzlicher Beseitigung der Uebelstände, welche durch fortgesetzten, meist verkappten Nachdruck, oder durch Nachdrucksvertrieb für den Musikalienhandel bestehen, wurden mehrere Vorschläge gemacht, die jedoch darum vor der Hand auf sich beruhen mußten, weil für alle Fälle die Gesetze der deutschen Bundesstaaten hinreichenden Schutz gewähren, sobald die anzustellenden Klagen mit den nöthigen Beweismitteln versehen sind. Auch die von einigen Buchhändlern in neuerer Zeit veranstalteten Sammlungen von Liedern u. s. w. kamen zur Sprache und man war der Ansicht, daß dem unbezweifelten Nachdrucke, der dabei unterläuft, vielleicht privatim begegnet werden könnte. Als nützlich wurde erkannt und auszuführen beschlossen, durch Abdruck von zwei Gutachten über den Nachdruck bei gemischten Sammelwerken, auf die Oeffentlichkeit zu wirken, um so Aufklärung über eine Angelegenheit zu verbreiten, die noch immer zu den streitigen Fällen an einigen Orten zu gehören scheint. Auf Veranlassung des Vorsitzenden Herrn Advocat Schleinitz wird in der nächsten Ostermesse der Versammlung durch Herrn Fr. Hofmeister ein sehr zu beachtender Entwurf vorgelegt werden, zur Bildung eines Schiedsgerichtes durch Arbitres mit vollständigem Revers versehen unter Beistand von Plaideurs bei offenen Thüren, um Streitigkeiten über Musikalien-Nachdruck unter den Mitgliedern des Vereins durch wahrhaft Sachverständige schnell und kostenfrei zur Entscheidung zu bringen.

* Man schreibt uns aus Prag, daß eigentlich nichts zu schreiben wäre; Fräul. Tutschek aus Berlin macht ein unerhörtes Furore in der Nachtwandlerin, Krondiamanten und in der Regimentstochter. Opern, welche zunächst aufs Repertoir kommen, sind: Marschner's Vampyr, Schloß Candra von Wolfram, — Linda di Chamounix von Donizetti. — Pixis verläßt mit seiner Ziehtochter Prag, sie sang 4 mal italienisch in Prigione d'Edimburgo von Ricci, es sollte noch Barbier di Seviglia, Nina o la Pazza per amore, Cenerentola etc. gegeben werden, die bekannte Liebenswürdigkeit des Herrn Ziehvaters aber ließ Alles zu Wasser werden. Mildner ist an die Stelle des verstorbenen Pixis Professor der Violine geworden. Die Sophien-Academie bringt Mendelssohns Sinfonie-Cantate in einigen Tagen zur Aufführung, wir sind auf die Production bei so beschränkten Mitteln der Instrumente sehr begierig. Der neue Cursus im Conserva-

torium beginnt Anfang Juli, Hr. Joh. Fr. Kittl wird als wirklicher Director dieses Instituts fungiren. Madame Stöckl-Heinefetter gastirt hier mit großem Beifall vor leeren Bänken. Faust von Spohr ging auf den böhmischen Theater brillant in die Scene, ebenso die Stumme von Portici. Fräulein Stieganek vom Grätzer Theater ist für das böhmische Theater engagirt.

* Wir ersuchen Musikfreunde und Musiker allen Ernstes, das Feuilleton der „Hamburger neuen Zeitung" fleißig zu lesen, da stehen so viel rare Sachen über Musik, daß man vor Freuden selbst Mitarbeiter werden möchte. Wir theilen den Freunden Chopins den Schluß eines Artikels in einer der neuesten Nummern jenes Blattes mit. Es heißt dort: „Man hat vielfach geschrieen und geschrieben: Chopin sei das moderne Genie, wohl gar eine Fortsetzung von Beethoven. Eitler Wahn und eitles Bemühen. Dieser bizarre Schwulst, diese barocke Fantastik hat nichts mit Beethoven's freiem Fluge gemein. Chopin ist in seiner abstrusen Manier voll abgeschmackter, keineswegs origineller Ideen schon verknöchert, er stirbt schon bei lebendigem Leibe, er ist der Halevy des Claviers, nur mit noch etwas mehr Geniesucht und Affectionswuth, durch Tiefsinn zu imponiren. Der Romanticismus hat Chopin ignorirt und wird ihn noch mehr ignoriren müssen. Hätte dieser Componist in Deutschland, etwa gar in Wien gelebt, Niemand würde das geringste Behagen an ihm gefunden haben, man hätte ihn in die große Rumpelkammer der Pedanten geworfen. Chopin hat übrigens in Deutschland auch nur durch seine Mazurka's einiges Aufsehen erregt, in der Art wie Strauß durch seine Walzer, aber natürlich lange nicht so durchgreifend, während die Virtuosen und die es sein wollen, allein mit seiner Schwerheit prahlen."

* Tänzerinnen. Lucile Grahn, die hübsche Tänzerin, welche vor einigen Jahren in der großen Oper zu Paris außerordentlich gefiel, ist in Petersburg plötzlich gestorben. Noch nicht hergestellt von einem Beinleiden tanzte sie in einem Ballete mit vielem Erfolg, aber es kostete ihr das Leben. Das Blut stieg ihr in den Kopf und wenige Tage nach der Vorstellung starb sie. Fanny la fée du Siècle befindet sich gegenwärtig in Bristol nachdem sie in London mehrere Vorstellungen auf dem italienischen Theater mit dem größten Beifall gegeben hat. In Bristol erhält sie 100 Pfund für jeden Abend. — Die Taglioni wird in Paris erwartet.

* Chrubimsky, erster Tenor des Frankfurter Theater, gastirt in Hannover, man rühmt seine schöne Stimme und es sind ihm Engagementsanträge gemacht worden, allein er will nicht. Frankfurt oder Hannover? Man muß von zwei Uebeln das kleinste wählen. Den Frankfurter Ton kann man sich doch wenigstens mit „Eppelwei" versüßen.

* Es ist berechnet worden, daß in Paris jeden Abend im Durchschnitt 20,000 Personen das Theater besuchen und das Publikum diesem Vergnügen jährlich Neun Millionen widmet.

* In Großwardein soll ein Zigeunerjunge viel Aufsehen mit seinen Productionen machen, indem er die Violine an seinen eignen Rücken haltend, die phantasiereichsten Melodien spielt.

* Fräulein Charlotte Hagn ist in Paris angekommen; die dortigen Journale sagen ihr viel Artiges.

* Mad. Schröder-Devrient hat in Danzig gastirt; sie sang auch in einem Morgenconcert, das im Hôtel de Berlin stattfand.

* In Ofen hat ein Clavierlehrer Schillers „Räuber" in Musik gesetzt, nach einem eigends dazu eingerichteten Libretto.

* Tamburini hat in Straßburg in zwei Concerten mitgewirkt und nimmt Kränze, Sträuße, eine Busennadel und einen silbernen Becher mit.

* Die Hoftheater-Intendanz in Wiesbaden hat in der Person des Kammerherrn von Breidbach einen neuen Chef erhalten.

* Das Frankfurter Theater ist wegen vorzunehmender Bauveränderungen am 26. Mai geschlossen worden.

* Spontini ist von Rom abgereist und begiebt sich über Paris nach Berlin.

* In Marseille starb der berühmte Romanzensänger Richelmi (Reichhelm).

* In Angelegenheiten der in Paris gewesenen deutschen Oper. H. Börnstein in Paris macht Folgendes bekannt: „Da nach dem Aufhören der deutschen Oper des Directors Schumann in Paris, nun ein Jahr verflossen ist, halte ich es für angemessen den bei dieser Unternehmung betheiligt gewesenen Mitgliedern hiermit anzuzeigen, daß die von ihnen, wie von den andern Gläubigern mit Beschlag belegten Effekten, als: Garderobe, Musikalien, Partituren u. s. w. des A. Schumann noch immer unter gerichtlichem Siegel im italienischen Theater liegen, und daß an eine Beendigung dieser Angelegenheit durch Verkauf bei der Meinungsverschiedenheit der betheiligten Partheien nicht so bald zu denken ist. Interessant wird es Ihnen vielleicht sein zu erfahren, daß am 23. Juni Hr. Hagen von Mainz, diese Effekten von dem hiesigen Handelstribunal als sein Eigenthum (und Schumann nur geliehen), reclamirte, daß jedoch das Tribunal ihn als Associé Schumann's nach den vorliegenden Acten erklärend, ihn abwies und in die Kosten verurtheilte, und die Beschlagnahme der Gläubiger aufrecht erhielt. — Mitglieder, die hierüber mehr zu erfahren oder sonstige Schritte zu machen wünschen, wollen sich an den Advocaten Hrn. Joly, rue Favart Nr. 6., der die procura der Gesellschaft besitzt, wenden.

Nipptisch.

* In Amerika macht ein italienischer Sänger, Antonio, das größte Aufsehen; eine Dame in New-York spielte ihm aber einen schlimmen Streich. Sie macht eines der größten Häuser in New-York und hatte den Sänger eingeladen bei ihr zu singen. Sie schickte ihm 25 Dolars und bat zugleich um 25 Billets zu seinem Concerte. Antonio aber erklärte, er sänge nicht unter hundert Dolars. Die Dame fand dies ziemlich ungalant, entschloß sich Rache zu nehmen und antwortete deshalb, sie möchte um keinen Preis seine Anwesenheit in ihrer Soirée entbehren. Antonio ging nun. Man empfing ihn sehr artig; es kam Mitternacht und die Stunde eines kostbaren Soupers und noch hatte man den berühmten Tenoristen nicht zum Singen aufgefordert. Er glaubte, man wolle sich diesen Ohrenschmaus zum Dessert aufsparen, was ihm sehr unangenehm war, denn das Souper war, wie erwähnt, höchst einladend, und der Sänger konnte gleichwohl nicht essen, wenn er nicht seine Stimme in minderem Glanze zu Gehör bringen wollte. Er gebot deshalb seinem Appetit Schweigen. Nach dem Souper wurde wiederum von Dilettanten musicirt und Niemand forderte Antonio zum Singen auf. Nun erst durchschaute er die List und verließ das Haus, ohne etwas gewonnen zu haben als einen hungerigen Magen, denn er konnte doch keine Rechnung dafür, daß er nicht gesungen, absenden.

* Theater in China. Sie sind so häufig, daß man in den größeren Städten oft fünf bis sechs in einer einzigen Straße findet. Die Zuschauer sitzen auf Bänken, vor denen kleine Tische mit Thee und einem Lichte stehen. Die Vorstellungen folgen einander vom Morgen bis zum Abend. Sämmtliche Frauenrollen werden durch Männer dargestellt. Fehlt es an Decorationen, so meldet, statt der Verwandlung einer der

Schauspieler: „Jetzt stellt das Theater einen Wald, einen Kerker, einen Pallast u. s. w. vor. Soll ein Schauspieler im Stücke eine Reise unternehmen, so verläßt er deshalb doch nicht die Bühne, sondern er nimmt einen Stock zwischen die Beine, galoppirt drei Mal rings um die Bühne, steigt dann von seinem Gaule herab, und sagt: „Ich bin am Ziele meiner Reise!"

* In London ist man auf ein neues vortreffliches Mittel gekommen, die Leute zu vermögen, Concerte zu besuchen. Man bietet nämlich nicht blos die gewöhnlichen Kunstgenüsse, sondern verbindet damit—eine Lotterie. Die Entréebillets sind nummerirt und nach Beendigung des Concerts wird die Lotterie gezogen, in welcher ein vortrefflicher Flügel, ein ausgezeichnetes Piano, eine Harfe, musikalische Werke ꝛc. ꝛc. gewonnen werden können. Man macht sogar darauf aufmerksam, daß man zwei und mehre Entréebillets kaufen könne; um eines Gewinnes sicher zu sein. —

* Virtuosen-Manieren. Sivori spielt mit dem Knie und schlägt nach dem Ton, sobald er gestrichen, Servais spielt mit den Augen, Liszt mit den Haaren, Batta mit den Lippen, Haumann mit dem Rücken, Lipinski tritt Violine, Ole Bull horcht fast nach jedem Bogenstrich an seine Geige.

* Wien. Kürzlich kam ein Fiacre mit genial umgeschlungenem rothem Halstuche und weißem Paletot in ein Concert und machte sichs auf einem Sperrsitze bequem. Ein Witzling bemerkte maliziös, das sei die beste Nummer des Concertes. Diese interessante Mittheilung steht im „Humoristen."

* Ein Dresdner Musikus, der nach Leipzig kam und daselbst im „deutschen Hause" ein Zimmer bezog, fand in einer Schublade eine Summe von 7000 Thalern in Staatspapieren. Der Eigenthümer hat noch nicht ermittelt werden können.

* Die Franzosen haben einen hübschen Calembourg auf Demoiselle Heinefetter gemacht, sie sagen nach dem Caumartin'schen Processe Demois. Heinefetter habe vier Töne ihrer Scala verloren, nämlich la, mi, si und re (l'ami Sirey).

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Pfefferkörner aus Wien.

Dritte Sendung.

1.

Vieuxtemps hat bei seinem letzten Concerte einen glänzenden Triumph gefeiert. Am Schlusse desselben nahm das Wiener Publikum mit einem nimmer enden wollenden Beifallssturm von dem Künstler Abschied; es schien als wollte es ihn entschädigen für die Beleidigungen des Pesther Publikums. — Der Pesther Scandal, der Wiener Enthusiasmus und die bezahlten Rechnungen für kunstrichterliche Freunde allhier, diese drei Sachen werden in dem Gedächtnisse Vieuxtemps noch lange haften bleiben.

2.

Saphir, der große Vorleser ist von Wien fort. Allsogleich haben seine Abwesenheit Hr. Dr. Chiolich v. Löwenberg und Hr. Landau benutzt und humoristische Vorlesungen gegeben. — Wenn die Katze weg ist, haben die Mäuse Kirchtag! —

3.

Die Schwestern Milanollo sind jetzt hier Mode geworden. Mit den Worten: „Haben Sie die Milanollo's gehört?" begrüßt man sich des Morgens und scheidet Abends mit den Worten: „Auf baldiges Wiedersehen bei Milanollo's!" — Am besten dabei fährt Papa Seidenweber, der trägt von Wien ein artiges Sümmchen fort. Das 7. Concert war als das Letzte angekündigt, weil es aber sehr besucht war, oder um den zudringlichen Bitten des Publikums gnädig zu willfahren, veranstaltete er noch das allerletzte. Es steht wohl zu erwarten, daß sich der Mann rühren lassen und für 4000 fl. C.-M. Einnahme noch ein oder zwei allerletzte Concerte veranstalten wird.

4.

Ein Herr Leopold v. Meyer hätte hier sehr gerne Furore gemacht, er spielte ein paar Claviere zu Schanden, und als das Alles nichts half, und das Publikum diesen Clavier-Attila nicht anerkennen wollte, ließ er sich in einem Abschiede von seinen Freunden und Freundinnen Kränze zuwerfen. — So was zahlt sich aus, und eine marktschreierische Zeitungsankündigung geschlossen mit den Worten: Dem unerreichten Künstler wurden in Wien wegen seiner bis zu den Sternen reichenden Virtuosität Kränze zugeworfen" — macht vielleicht doch anderwärts ein volles Concert.

5.

Das Pensions-Institut für Wittwen und Waisen der Musiker, machte mit der Aufführung des Händel'schen „Messias" fiasco. — Man ist jetzt nicht mehr gewohnt um Gotteswillen schlechte Aufführungen anzuhören.

6.

Im Hofoperntheater fiel das neue Ballet: Dorlisca brillant durch, ungeachtet das Publikum durch ein nettes Vorspiel von Salvi „La prima donna" gut gestimmt war. — Das sogenannte Balletpublikum ist, ein paar alte Herren ganz nahe am Orchester (bewaffnet mit Lorgnetten und Gukern) ausgenommen, in Wien beinahe ganz ausgegangen.

7.

Der Fagottist Braun hat, nachdem er vorher noch ein Concert gegeben, Wien verlassen. Braun ist allerdings ein achtenswerther Künstler; allein als Concert-Instrument ein — Fagott!! —

8.

Lanner's Tod machte hier viel Aufsehen. Man schrieb große Nekrologe, die von Andern wieder nachgedruckt wurden, worüber ernsthafte Leute ernsthafte (!) Filippica hielten. Pariser Blätter setzten dem Ganzen die Krone auf und ließen den Walzerkönig königlich bestatten, logen ihrem Publikum einen Trauerzug vor, der von Döbling bis in die Kathedrale gegangen sein soll, und bei welchem die ganze Nationalgarde (!) sammt Bürgermeister und Rathsherren mitgegangen; — und doch war die ganze Begräbnißfeier nichts als ein tumultuarisches Wiener Spektakel, bei dem sich einige tausend Zuseher belustigten.

9.

Donizetti's viel gepriesener „Don Pasquale" ist endlich auch hier vom Stapel gelaufen und — haben sich die Wiener nicht in Enthusiasmus aufgelöst? — Nein (Höre es Deutschland!) Sie haben die Oper kalt aufgenommen. — Der Impressario kochte Rache, und sann auf einen Streich, den er dem Publikum spielen wollte. Er gab Donizetti's „Regina di Golconda." — Allein er kennt die Langmuth und Geduld der Wiener wenig. — Sie verhielten sich lammfromm ruhig, und hörten mit Resignation dieses seichte Machwerk an, aber heimlich schwuren sie sich zu, — diese Oper nicht wieder zu besuchen. Und richtig, die zweite Vorstellung derselben war leer. — O! Balucchino, du bist klug und weise!!! —

10.

Im Hofburgtheater soll ein neues Stück von Otto Prechtler mit Musik von Netzer zur Aufführung kommen. Die Journale reden schon einige Monate davon und bestimmten sogar den Tag der Aufführung, allein das Stück erscheint noch immer nicht. — Was kann wohl das Hinderniß sein? — Hr. Holbein soll, wie ein Blatt berichtet, die Garderobe noch nicht ganz angefertigt haben.

11.

Herr Glöggl, der Archivar der Gesellschaft der österreischen Musikfreunde hat einen neuen Verein für Kirchenmusik und Pension der Schullehrer begründet. Die hiesige Musikzeitung scheint denseben unter die Fittige ihrer Protection genommen zu haben und Hr. Groß-Athanasius schreibt einen eigenen Artikel darüber. Sollen das glühende Kohlen sein, gesammelt auf das Haupt des Schullehrers Fink's?

12.

Die Concertsaison geht jetzt ihrem Ende zu und die hiesigen Blätter schicken ihre Musikreferenten, wie die mährischen Mähder, auf anderweitigen Erwerb aus.

John Field.

(Schluß.)

Wie manchen armen Eleven ertheilte er den Unterricht unentgeldlich! Diese werden ihn besonders vermissen. —

Seine Mutter lebte noch in London von seiner Unterstützung. Diese noch einmal zu sehen, war sein heißer Wunsch.

Er entschloß sich endlich **1831**, in Begleitung seines Sohnes und eines Eleven, Moskau auf einige Zeit zu verlassen. Zu dieser Reise bestimmte er die gesammelte Summe von **40,000** Rubeln B. A.

Field's Gesicht, sein weißer feiner Teint, verrieth durch keine Falte sein Alter. Nur sein Haar war grau geworden. Seine Gestalt war gedrängt und kräftig. Nach der ersten heftigen Umarmung der Mutter, so erzählte er mir, trat die Alte stutzig zurück, die Thränen rollten über ihre Wangen, sie blieb eine Weile stumm vor ihm stehen, mit unverwandtem Blick nach seinen grauen Haaren schauend. „Es ist wohl Täuschung," rief sie, „Du bist wohl nicht mein Sohn. Mein Haar ist noch schwarz, Du hast Greisenhaar." Schnell streifte sie ihm die Kleider von der linken Schulter und erkannte ihn an einem Muttermaal.

Er verlebte mit ihr mehrere glückliche Monate, da fand er sie eines Morgens todt im Bette, vom Schlage getroffen.

Nun wurde ihm London ganz gleichgültig. Zumal er auch seinen Lehrer, den er aufgesucht, im Wahnsinn gefunden hatte.

Field hatte noch nicht die Leiden einer schweren Krankheit empfunden, daher waren ihm leichte Schmerzen unbequem. In London bekam er schmerzhafte Hämorrhoiden, und er fragte seinen Barbier, ob er ihm diese Unbequemlichkeit nicht wegschaffen könne. Der Ignorant beizte sie mit Lapis infernalis. Daraus entstand eine Fistel. Er wurde operirt, jedoch, wie er mir versicherte, ohne daß ihm der Arzt eine Diät vorgeschrieben hätte, und die schmerzlichsten Folgen dieser unverzeihlichen Londoner Curmethode haben ihn die noch übrigen Jahre seines Lebens hindurch bis an sein Grab begleitet.

Wie Field in London und nach seiner Abreise von dort in Paris, Brüssel, Mailand, Florenz und anderen Orten aufgenommen worden ist, haben die öffentlichen Blätter berichtet.

Ich erlaube mir an diesem Orte, einige Reminiscenzen aus einem Aufsatze der „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur und Theater," (**13.** und **18.** August **1835**) von einem kunstverständigen Beurtheiler über Field mitzutheilen.

„Herr John Field ist nicht allein seines weitverbreiteten Ruhmes und künstlerischen Standpunktes als Virtuos und als Componist, sondern auch seines Vaterlandes wegen, eine merkwürdige, seltene Erscheinung. Ein Künstler in der wahren, in der höchsten Bedeutung des Wortes. In seinem Spiele ist das Schöne, aber immer und allein das Schöne das vorwaltende Element, und wenn der Name „Kunst" unter anderen Bedeutungen auch die der Alleinherrschaft, dieses Princips des Schönen in sich schließt, so verdient er vorzugsweise diesen Ehrentitel, den wir ihm so eben beigelegt haben. Sein Spiel scheint uns von seiner Composition beinahe unzertrennlich, und wir möchten behaupten, daß man die Letztere nur eben dann ganz zu würdigen wisse, wenn man sie von ihm selbst hat vortragen hören.

In Beziehung auf das, was man brillant zu nennen pflegt und was man in neuerer Zeit so oft mit dem Schönen für gleichbedeutend hält, machen Beide, Spiel

und Composition, keinen ausschließlichen, oder auch nur besonderen Anspruch, aber Beide sind unbeschreiblich, unwiderstehlich schön. Die Composition ist originell, reich an Erfindung, an Gedanken und Melodien, voll der tiefsten Empfindung, und in Beziehung auf Instrumentirung durchaus meisterhaft; der Vortrag dagegen ist gleichsam die Vollendung, die Grazie und Lieblichkeit selbst; der schönste Anschlag, die höchste Reinheit und Deutlichkeit der Passagen, eine unübertreffliche Vertheilung von Schatten und Licht in seinem Spiele, das überall durchleuchtende Gefühl des Künstlers, und dabei die Abwesenheit aller prunkenden und kokettirenden Manieren — kurz Alles, was man für das Bessere und Beste in der Kunst bezeichnen mag, findet sich in diesem trefflichen Künstler vereint. Für alle diejenigen, die auf solche Weise das Aeußere von dem Innern zu unterscheiden, und das Ewige, über alle Gattungsunterschiede Erhabene in der Kunst herauszufinden wissen, werden die Concerte des Herrn J. Field noch lange eine erfreuliche und dankbare Erinnerung bleiben.“ &c.

Aus Liebe und Verehrung für den Unvergeßlichen, wurden alle Nachrichten über ihn in den Moskowischen russischen Journalen seinen Freunden mitgetheilt. Wer auf fremden Boden neben Meistern wie Hummel, Ries, Thalberg, Moscheles, Herz, Kalkbrenner, Cramer &c. Triumphe feiert, muß nur der Kunst allein gelebt haben. Er muß diese Kunst für sein höchstes Erdengut geachtet haben und eine so platte Gemeinheit, wie der „alte Diplomat“ in seinem Romane, „zwei Jahre in St. Petersburg“ sie unserem Field in den Mund legt, ist mit dem alten Diplomaten selbst von jedem Vernünftigen ohne Weiteres zu würdigen. „Eine Bouteille Bier ist mir lieber als meine Kunst!“ läßt er ihn in Gegenwart einer vornehmen Dame sagen, die er mit seinem Spiel in Enthusiasmus versetzt. Wer Field 33 Jahre kennt und viel in seinem Umgange gelebt, darf diesen Ausspruch eine Lüge nennen.

Unterdessen hatte sich durch Erhitzung auf der Reise Field's körperliches Leiden in hohem Grade vermehrt; von Beobachtung einer Diät war nicht die Rede, und so mußte er sich nach einem gegebenen Concert in Neapel im Hospital mehreren schmerzhaften Operationen unterwerfen und blieb dort 9 Monate an das Krankenlager gefesselt. Nun sollte er zum Beschluß der Cur das Bad gebrauchen, da erschien ihm die liebenswürdige Familie Rachmanow aus Moskau. Herr v. Rachmanow ladet Field ein, in einer bequemen Kalesche sich seiner Rückreise nach Moskau anzuschließen.

In Wien mußte ausgeruht werden, und J. Field entschloß sich, der kunstsinnigen Kaiserstadt ein Concert zu geben. Das erste gefiel so, daß noch zwei nachfolgten.

„In Wien möchte ich leben!“ war der Wunsch, auf den der Künstler in späterer Zeit immer wieder zurückkam.

Field kehrte im Jahre 1835 nach Moskau zurück. Die Eleven bestürmten ihn um neuen Unterricht. In seinem ersten Concert, bei überfülltem Hause, wurde er mit Enthusiasmus aufgenommen.

Er war noch thätig, trotz seiner Leiden, bis zum Neujahr 1837. Da bekam er einen heftigen Katarrh, der ihn an's Bett fesselte. Vornehme Damen, alt und jung, saßen oft stundenlang um den Leidenden, ihn zu trösten, ihn zu unterhalten. Field ergab sich seinem Schicksal und hatte bei eigenen Leiden Schonung für andere.

Eine Dame frug ihn: „Sind Sie Fatalist oder Calvinist?“

„Madame, je suis Pianiste,“ antwortete er lächelnd.

Sein Leidenszustand dauerte 14 Tage. Da trat der Brand in den Unterleib. In der letzten Stunde, als ich ihm den Schweiß vom Angesichte wischte, sagte er: „Ich danke Dir. Küsse mich nicht, das ist Todtesschweiß. Wir müssen scheiden. Ich sterbe, und das ist auch recht gut.“

Er wurde am 15. Januar auf der reformirten englischen Kirche begraben. Eine große Anzahl seiner Eleven, Kunstfreunde, Künstler und Künstlerinnen hatten sich um

den Abgeschiedenen versammelt, ihm das letzte schwache äußere Zeichen ihrer Liebe und Verehrung zu bringen.

Durch Vermittelung hiesiger Kunstfreunde ist dem Verstorbenen ein Denkmal auf seinem Grabe aufgestellt worden.

Was Field etwa seit einem Jahre gesammelt und in der Leihbank niedergelegt hat, soll sich nur auf 10 bis 12000 Rubel B. A. belaufen.

Der Gedanke, wie viel reicher an äußeren Schätzen er hätte sein, mit wie viel größerem Lebensglanz er sich hätte umgeben können, wenn ihm die Kunst nicht Alles und ihr Ertrag kaum etwas gegolten hätte — dieser sich von selbst aufdringende Gedanke, der an Schiller's Worte erinnert:

„Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin" ꝛc.

ist eine neue Blume auf dem Grabe des edlen Künstlers John Field.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Von allen den Opern deutscher Componisten, die durch Hrn. v. Küstners befreundete Organe so pomphaft angekündigt wurden, kommt keine an das Lampenlicht, weder Katharina Kornaro von Lachner, noch Faust von Spohr, dagegen hat Herr Meyerbeer seinen Robert, den wir nicht zu selten gehört haben, wieder einstudirt. So hörten wir am 2. Juni die Hugenotten, am 4. Robert der Teufel, in welchem allein drei fremde Künstler mitwirkten. Frau von Hasselt-Barth, Herr Haitzinger und Herr Pfister. — Die Ballets waren neu einstudirt, die Berliner sagen: das nennt man einer Sache unter die Arme greifen. Es ist nur zu verwundern, daß von den vielen Stimmen, die Spontini der besondern Begünstigung seiner eigenen Opern bezüchtigten, sich noch keine hören ließ, Herr Dehn wiederholt in seinem Referat in der Voß'schen Zeitung wieder die stereotypen Phrasen von der sichern und umsichtigen Leitung des Componisten. — Am 6. Juni Robert der Teufel.

Vom Königstädter Theater habe ich über die beiden letzten Vorstellungen der italienischen Gesellschaft zu berichten, reich an Ausbrüchen des Gefühls und der Leidenschaften der Enthusiasten für die Signora Assandri in erster und für die Mitglieder der italienischen Oper in zweiter Linie. Signora Assandri war mit Recht des Publikums Liebling. Unbescholtener Ruf, anmuthige Persönlichkeit, schöne Stimme, treffliche Gesangbildung und eine seltene Kunst der Darstellung machten sie Jedem ihrer Zuhörer werth. Unter den übrigen Mitgliedern fanden sich ebenfalls viele gediegene Künstler wie die Signora Gambarro, und reich begabte Talente wie die Signora Zoja und den Sign. Gardoni, ein vortrefflicher Brusttenor. — Ich habe Ihnen schon früher mitgetheilt, wie sehr der Director Cerf durch die Entlassung dieser Gesellschaft den Wünschen des Publikums zuwider handelte. Am 29. Mai war der Don Juan zum letzten Male. Waschkörbe voll Blumen, Lasten von Gedichten wurden nach dem Theater gebracht um die gefeierte Heldin zu feiern. Alles was rufbar war, wurde gerufen und auch Herr Cerf, der aber eingedenk einer sehr unfreundlichen Scene dieser Art, weislich nicht erschien. Zucconi mußte die Champagnerarie wiederholen und sang das zweite Mal in deutscher Sprache:

„Fülle mit Reben
Schäumend den Becher,
Lauschet dem Zecher,
Hört, was er spricht:
Mozart zu Ehren
Will ich ihn leeren;

Herrscher der Klänge,
Fürst der Gesänge,
Dir hoher Meister
Ewigen Ruhm!
Hoch die Berliner!
Ruf' ich jetzt kühner,

Hoch die Berliner,
Schützer der Kunst!
Mit in die Weite.
Freundlich geleite —
Bitten wir heute —
Uns Ihre Gunst!"

Signora Ad. Gambarro und Ang. Zoja, die Signori del Vivo, Carozzo, Polin, der Kapellmeister Quattrini, Alle! Alle! wurden wüthend beklatscht und gerufen.

Am 31. Mai Belisar. Gleicher Taumel angeschwollen zum Fanatismus. Die Signora Assandri tritt auf. — Rauschender Empfang. — Sie erklärt: obgleich krank, sei sie doch zum Auftreten angehalten worden — donnernder Ausbruch des Mitgefühls — Sie singt schwach aber wunderschön. — Die klatschenden Hände des Publikums sind ihr Orchester. — Der zweite Act ist vollendet, — Lorbeerkränze, Blumen, gute und schlechte Gedichte überschütten sie. „Hier bleiben" brüllt das Publikum, die Künstlerin zuckt mit den Achseln. „Cerf" brüllt das Publikum, aber Cerf erscheint nicht. — Die Gensdarmen und Polizeioffizianten glauben schon zur Ausführung großer Thaten schreiten zu müssen. Durch diese beiden Abende wird das Haus mindestens um zwei Jahre früher baufällig. — O Herr Cerf, Sie haben kalt und grausam manchem jungen romantischen Herzen die Blüthen abgestreift, und manches alte vertrocknete Herz, das wieder ausschlug, um die Nachlese der Gefühle gebracht. Zucconi und der zwanzigjährige Gardoni wurden eben so beklatscht und gerufen; letzterer und die geniale Angiolina Zoja, die Heldin der Tochter des Regiments, erhielten auch manchen tüchtigen Blumenstrauß. Die Signora Gambarro war im Don Juan zum letzten Male aufgetreten.

Herr Cerf will nun selbst nach Italien reisen, um Sänger und Sängerinnen zu engagiren, man glaubt aber nicht an sein — Glück. Ihm wie Herrn von Küstner ist die Kunst die frischmilchende Kuh, von höhern Kunstideen scheinen beide nicht inspirirt zu sein.

Madame Burchardt hat in Schwerin Gastrollen gegeben und dort außerordentlich gefallen.

Im Potsdamer Casino veranstalteten Fräul. Hähnel, Signora Assandri und Signori Paulin, del Vivo und Torre am 3. Juni ein Vocalconcert.

Der Violinist Bazzini aus Mailand, hat sich am 8. Juni im Königstädter Theater hören lassen. C. G.

Neuigkeiten.

* Von Ferdinand Baake sind erschienen: „Preußen-Festlieder zur Feier der Anwesenheit Ihrer Majestäten des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Königin von Preußen in Halberstadt am 21. August 1842, gedichtet von Jahn, Jung, Löwer, Stubenrauch und Zacke. Für eine Sopran- oder Tenor-Solostimme nebst Chor und Begleitung des Pianoforte. Op. 15. Halberstadt, bei Helm. Preis 1 Thaler." Der Titel ist so lang, daß uns kaum Raum übrig bleibt noch etwas hinzuzufügen. Es fehlt nicht an Liedern mit denen hohe Häupter angesungen werden können, doch dürfte diese Sammlung bei den zahlreichen Reisen des Königs von Preußen vorzüglich zu empfehlen sein, da zumal, wie der Componist in einer Anmerkung erklärt, „bei Ermangelung eines vierstimmigen Chors, die Chöre dieser Lieder auch unisono gesungen werden können; und sind dieselben dann zur Belebung vaterländischer Gefühle und Gesinnungen sowohl in Schulen als auch in den kleinsten Gesellschaften sehr leicht zu benutzen." Die äußere Ausstattung ist sauber, wie Alles was aus der Paez'schen Offizin in Leipzig hervorgeht.

* Die Braunschweig'sche Hofmusikalienhandlung von Eduard Leibrock hat sich wirklich die Freiheit genommen die erste Lieferung ihrer Nachdrucksausgabe der sämmtlichen Beethoven'schen Lieder zu publiciren. Wir glaubten sie würde in sich gehen, nachdem wir sie in einer früheren Nummer auf das Unrechtmäßige ihres Beginnens aufmerksam gemacht hatten, allein wir haben uns getäuscht. Wir warnen das ehrliche deutsche Publikum vor dieser Hofmusikalienhandlungsnachdrucksausgabe, da die

Eigenthümer der Lieder gewiß beim Braunschweiger Hof Schutz gegen die Hofmusikalienhandlung suchen und finden werden. In Leipzig ist die Ausgabe bereits confiscirt und bei 20 Thlr. Strafe für jedes Exemplar verboten.

* Theodor Drobisch, Verfasser des dramatischen Gedichts „Paul Gerhard" so wie mehrerer vorzüglicher Romane — auch unsern Lesern als Mitarbeiter d. Bl. gewiß vortheilhaft bekannt — hat einen musikalischen Roman „Beethoven" unter der Feder.

* Herr Heinrich Cramer hat es Adolph Henselt nachgemacht und auch ein „Poëme d'amour" componirt, wenn er damit so viel Glück macht wie Henselt mit dem seinigen, so kann er sich gratuliren.

* Von Esser's Oper „Thomas Requiqui, oder die politische Heirath" ist der Clavier-Auszug eben in einer schönen Ausgabe mit vorgedrucktem Text bei Schott in Mainz erschienen.

* Rosenhain hat bei Schott in Mainz sein zweites Pianoforte-Trio herausgegeben. Op. 33.

* Von H. Fuchs erschien ein Concertino für das Horn, mit Orchester- oder Quartett- oder Pianoforte-Begleitung.

* Die Ouverture zu Aubers neuester Oper: „la Part du Diable" ist für Pianoforte erschienen.

* Von Kalkbrenner erschien: Grande Fantaisie de Bravoure pour Piano sur un Duo de l'Opéra: Charles VI. de Halevy. Op. 165. Leipzig, Breitkopf und Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 10. d. M. eröffnete die italienische Opern-Gesellschaft aus Berlin den Cyclus ihrer Vorstellungen auf hiesiger Bühne mit Donizetti's Lucrezia Borgia. Signora Assandri, der Juwel dieser Gesellschaft, rechtfertigte als Lucrezia nicht sowohl durch die Kunstfertigkeit und Reinheit ihres Gesanges, als vorzugsweise durch die Gewalt und Wahrheit ihres ausdrucksvollen Spiels den großen, ihr vorausgeeilten künstlerischen Ruf, und, schon beim ersten Erscheinen auf der Bühne mit Applaus empfangen, ward ihr ein weit gesteigerterer zwischen mehreren der gelungensten Scenen und am Schlusse der Oper zu Theil, wo die Künstlerin in stürmischem Hervorruf die allgemeinste Anerkennung ihrer Leistungen fand. Einen tüchtigen Tenoristen fanden wir in Sign. Paulin, sowie einen gediegenen, mit schöner, sonorer Stimme begabten Bassisten in Sign. Torre, dessen Parthie des Alfonso jedoch leider von so geringem Belang war, daß sich kaum ein Urtheil darüber fällen läßt. Wie das Ensemble im Allgemeinen ein Vorzug der italienischen Opernsänger vor den deutschen zu sein scheint, so können wir nicht umhin, desselben auch diesmal rühmlich zu gedenken. Die Oper selbst, deren Wiederholung bereits am 12. stattfand, ist unstreitig eine der langweiligsten, melodienärmsten und oberflächlichsten, welche der flüchtige und fruchtbare Mästro in die Welt gesetzt: nicht einmal zu einer Ouverture hat er sich Zeit genommen, und der Vorhang geht auf, nachdem das Orchester kaum begonnen hat, ein nichtssagendes, eilfertiges Präludium auszuführen. — A. H.

Am 10. und 11. Juni sah man in den Straßen der Stadt ganz verschiedene musikalische Provinzialphysiognomieen herumsteigen. Wer Leipzig ein wenig kennt, der sieht es gar bald, wenn sich ein paar Leute mehr wie gewöhnlich hier aufhalten, die andere Absichten haben als zu handeln. Es waren mitunter ganz originelle Käuze, nicht so glatt wie wir hier, aber lustig und guter Dinge: es waren Liedertäfler aus der Um-

gegend, welche im Verein mit den Leipziger beiden Liedertafeln und den übrigen Gesangvereinen der Stadt ihr jährliches Miniatursingfest auf eine gemüthliche und einfache Weise feierten. Die Liedertafeln von Magdeburg, Halle, Cöthen, Zerbst, Dessau und Barby hatten sich eingefunden. Das Begrüßungslied, welches die Leipziger sangen, war von Hrn. Dr. Wendler sen. gedichtet und von Hrn. Dr. Petschke componirt. Den 10. Abends wurde im Schützenhause und am andern Morgen in dem an die Stadt grenzenden schönen Wald „Rosenthal" tapfer gesungen und dann im Schützenhause gefrühstückt. Schneider aus Dessau dirigirte. Befremden mußte im Schützenhause ein Toast auf den früheren Herausgeber der vierstimmigen Liedersammlung „Orpheus," insofern dadurch der Gesang veredelt worden sei. Das klang allerdings wie Ironie, da gerade die ersten Hefte des Orpheus blos Nachdruck enthalten. Neulich ein Toast zu wenig, heute einer zu viel! — Im nächsten Jahr werden die Liedertafeln in Dessau zusammenkommen.

Unser erster Tenor, Hr. Schmidt, hat eine Reise nach Schweden angetreten.

Hofcapellmeister Gläser aus Copenhagen ist angekommen.

* Oettinger's „Charivari" klagt darüber, daß Marschner das Feld der Oper seit lange nicht mehr bebaue. Wir können dem Charivari die vertrauliche aber sichere Mittheilung machen, daß Marschner an einer Oper arbeitet, zu welcher ihm seine Frau den Text liefert. Auch der Text zum „Bäbu" ist von der geistreichen Frau.

* Der Director der Opéra comique in Paris hat das Privilegium aufs neue erhalten, jedoch gehört ihm nicht mehr ausschließlich das Recht, komische Opern zu geben, sondern kann auch Andern bewilligt werden.

* Die Gesellschaft des deutschen Theaters in New-York besteht meistentheils aus früheren Choristen von Frankfurt a. M.; das Publikum soll sich bei den Aufführungen sehr gut amüsiren.

* Man befürchtet, daß die Frankfurter Liedertafel aus dem Leime gehen werde. In der Direction, welche Gollmick in letzter Zeit geführt hat, ist abermals eine Aenderung eingetreten.

* Das Schauspielhaus in Rouen ist kürzlich abgebrannt, ein französiches Blatt bemerkt bei dieser Gelegenheit, die Provinzialtheater könnten in ihrem jetzigen zerrütteten Wesen gar nichts Besseres thun, als abbrennen.

* Ein Westentaschenliederbuch haben wir und es ist davon bereits die neunte Auflage gedruckt worden, jetzt erschien nun auch ein „Patrontaschenliederbuch." — Nur Titel! Der Titel thut heutzutage Alles.

* Der Bischof von Rottenburg hat sich an die Spitze eines zu bildenden Vereins für Verbesserung der katholischen Kirchenmusik in Württemberg gestellt.

* Die jugendliche Sängerin Demoiss. Capitain gastirt mit Beifall in Deutschland. Ihr nächstes Gastspiel wird in Hamburg und Cassel stattfinden.

* Der bekannte Bassist Reichel, der zuletzt in Hamburg war, ist in Darmstadt auf sechs Jahre engagirt.

* Carl von Holtei und Raupach werden zusammen eine „allgemeine Theaterzeitung" herausgeben.

* Thalberg wird vor seiner Abreise nach Amerika in London ein Abschiedsconcert für Europa geben.

* Rossini und Spontini sind in diesem Augenblick in Paris.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 26. Leipzig, Juni. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Die neuere Oper in Italien.

Das Stuttgarter Morgenblatt enthält folgende interessante Mittheilungen über die heutige italienische Oper.

Ein Fremder, der nach Italien kommt, wundert sich darüber, daß ein Italiener es aushält, einen ganzen Winter hindurch zwei, höchstens drei Opern zu hören, wochenlang an jedem Abende, mit Ausnahme des Freitags, dieselbe Musik sich vorsingen zu lassen. Es ist freilich etwas Auffallendes, aber doch nicht in dem Grade, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte. Zuerst muß man bedenken, daß jede größere Stadt Italiens mehrere Theater hat. Mailand besitzt neben der Scala, Venedig neben der Fenice, Turin neben dem Teatro regio, Genua neben Carlo Felice, Florenz neben der Pergola, Rom neben Tordinona, Neapel neben San Carlo kleinere Opernbühnen, zum Theil zwei und drei, bei denen es sich nicht selten trifft, daß sie mit der großen Oper wetteifern und über sie den Sieg davontragen. So hat Florenz das Theater del Cocomero und Alfieri, wo die Giuditta Grisi, die Gabussi u. A. sangen, Rom das Teatro Valle. An Abwechselung fehlt's also nicht; um so weniger, wenn man bedenkt, daß Florenz außerdem noch fünf größere und kleinere Bühnen besitzt, Rom noch das Teatro Argentina für komische Oper und Lustspiel, Aliberti für Oper und Spektakelstücke, Metastasio für das Drama, der kleinen Theater nicht zu gedenken. Doch auch abgesehen davon, hat es mit den italienischen Componisten eine andere Bewandniß, als z. B. mit den deutschen. In Italien beherrschen jetzt wenige Componisten die Bühne, und je geringer ihre Zahl ist, um so mehr müssen sie sich anstrengen, denn das Publikum verlangt immer neue Opern. Ein eigentliches Repertoir, wie es bei deutschen Theatern besteht, giebt es in Italien nicht, so wenig wie es stehende Gesellschaften giebt.

Eine Operngesellschaft wird für eine Saison zusammengeschrieben („scrittura“ ist der Kunstausdruck, und das scritturare ist zu einem förmlichen Geschäft geworden, wovon viele Leute leben, wie Andere vom Kleider- und Schuhemachen), studirt zwei bis drei Opern zusammen ein, und stiebt alsbald wieder auseinander, nachdem die Stagione vorüber ist. Nur die Chöre sind stationär. Nebenbei gesagt, diese Chöre sind im Durchschnitt ein Schrecken und Grauen. Man muß nicht denken, die italienischen Choristen verständen etwas von Musik. Findet sich einmal einer unter ihnen, der Noten lesen kann, so ist's eine Art Wunder; die Uebrigen lernen nach dem Gehör. Man denke sich das Agrement dessen, der sie lehren muß! Den größten Theil des Tages hindurch sind die, welche man Abends als Römer, Griechen und Babylonier, als abgehärtete Bergschotten und republikanische Venezianer sieht, bescheidene Handwerker, die das Theater als einen Erwerbszweig während der Nebenstunden betrachten. Ist es doch mit vielen der im Orchester Beschäftigten eben so, und trifft es sich wohl, daß der Schneidermeister, der Sonntags früh den neuen Rock bringen sollte, sich entschuldigt, weil sein primo giovane ihm gerade im entscheidenden Moment des Fertigmachens davongelaufen sei, um im Orchester von Valle oder Aliberti die, ich weiß nicht wie vielte, Violine oder Flöte zu spielen. Die Ohren des gequälten Publikums müssen gewöhnlich diese Cumulirung von Aemtern entgelten. Zu Componisten und Repertoire zurückzukehren, so besteht letzteres, wie gesagt, gar nicht, und von ersteren verlangt man immer Neues. Der Ruhm der italienischen Oper ist nicht von gestern. Aber man komme nach Italien in der Hoffnung, von ältern großen Meistern, für die Deutschland noch eine von Vater auf Sohn vererbte Verehrung bewahrt hat, etwas zu hören, und man wird sich sehr getäuscht finden. Es fällt keinem Italiener ein, eine Oper zu geben, die aus Glucks oder Mozarts Zeiten stammte; hört man einmal das Matrimonio segreto, so ist's eine große Seltenheit und man verdankt's besonders günstigen (oder, nach der Meisten Ansicht, ungünstigen) Constellationen. Alles Aeltere, wäre es auch nur über die beiden letzten Jahrzehnte hinaus, ist der jüngern Generation unbekannt und liegt mit Staub bedeckt in den Theaterarchiven. Wer hört Paisiello, Paer, Cherubini, Zingarelli nennen, anders als incidenzweise? von Spontini, der in Italien nie recht festen Fuß gefaßt hat, nicht zu reden. Hie und da hat man's mit neueren fremden Opern versucht, namentlich in Florenz, wo man einigermaßen mehr Courage hat als in Rom. Wie selten machen fremde Opern in Italien Glück! An ein paar Orten hat man den Don Giovanni gegeben; so sehr aber auch die Kenner davon entzückt sind, so wenig hat er im Durchschnitt der Masse behagt. Meyerbeer's Crociato ist eines der wenigen Werke, die den Italienern munden; populär aber ist er dennoch nicht geworden, obgleich er eigentlich für Italien geschrieben ist und von deutschem

Charakter wenig an sich trägt. In Florenz also hat man die Muette de Portici auf die Bühne gebracht, Robert le Diable, den für Italien geschriebenen Templario von Otto Nicolai, ja den Freischütz; Herolds Zampa und Halevy's Reine de Chypre, die beide durchfielen. Es sind aber nur Versuche, und in der Regel hält man sich an Inländisches.

(Schluß in nächster Nummer).

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Frau von Hasselt-Barth ist abgereist. Herr Pfister fährt mit seinen Gastspielen fort. Beide sollen engagirt sein; und das wäre ein großer Gewinn für unsere Bühne; dagegen wird Fräulein Marx nach Stuttgart zurückkehren, und das ist ein großer Verlust. Sie gefällt den Berlinern mehr als ihr die Berliner.

Königstädter Theater. Herr Cerf hat in den Zeitungen eine Erklärung des Inhalts gemacht, daß er bei dem jetzt mit der italienischen Operngesellschaft bestehendem Contracte seine Rechnung nicht finden könne, und daß er sich nach den Wünschen des Publikums gerichtet haben würde, wenn sein Enthusiasmus von den Stimmorganen, Händen und Füßen bis in den Geldbeutel hätte dringen können. Er hat nicht ganz Unrecht.

In Hrn. Antonio Bazzini lernten wir am 8. und 9. d. M. in dem Königstädter Theater einen der ausgezeichneten Violinisten, einen Künstler mit ächtem Kunstsinn kennen. Den Eindruck, den er bei dem eben nicht zu zahlreich versammelten Publikum hervorrief, war ein äußerst aufregender. Er spielte außer eigenen Compositionen die Elegie von Ernst und das Adagio und das Glockenrondo aus dem H moll-Concert von Paganini. Am meisten sprach seine Lucia-Fantasie an. Herr Oelschig, der rühmlichst bekannte erste Flötist des Königstädter Orchesters trug einige Flötensolos vor.

Am 11. ließ sich der Pianist Hr. Siegmund Goldschmidt aus Prag in einer von ihm veranstalteten Privatmatinée hören.

Auch Herr Saphir wird uns in diesen Tagen mit einer Academie beglücken und dabei von den Herren Kullak und den Gebrüdern Ganz unterstützt werden.

C. G.

Signale aus Wien.

Am Pfingstmontage ging Donizetti's neue, eigens für Wien geschriebene Oper: „Maria di Rohan," zum ersten Mal bei uns in die Scene. Das Libretto behandelt denselben Gegenstand wie das französische Drama: Un duel sous Richelieu, die Musik sprach an, ohne zu enthusiasmiren. Der größte Vorzug der Oper ist eine wohlberechnete Steigerung der musikalischen Effekte, ein Aufsparen für den letzten Moment, und dieses Haushalten der angewandten Kräfte entschied den Sieg. Die Oper ist weniger melodienreich als irgend eine andere Oper Donizetti's, und enthält überhaupt nur fünf mehr hervortretende Nummern: eine Arie der Primadonna im ersten Akte, blos für die Virtuosität der Tadolini berechnet, und durch ihren Vortrag von hinreißender Gewalt; ein Duett im zweiten Aufzuge, zwei Arien Guasco's und Ronconi's, und das Schlußterzett, ein imposantes, Gluth und Leben athmendes Tongebilde, das allein hinreicht, den Succeß der Oper zu verbürgen. Außer den beiden Reprisen der „Sonnambula" und „Lucrezia Borgia" soll uns die diesjährige Saison noch Nicolai's „Templario" bringen. — Im Burgtheater gehen heute „der Shawl" und der „Sie-

daß ihre heutige Leistung alle Anerkennung verdient. — Die Chöre, ebenfalls von unsern einheimischen Choristen ausgeführt, ließen selbst dem Bescheidensten viel zu wünschen übrig, und Dissonanzen, statt deutscher Einheit, schlichen sich zu wiederholten Malen ein: daran mag aber wohl der Umstand schuld sein, daß man das Personal gezwungen haben soll, deutsch zu singen, während es italienisch Großes leistet: sind doch ohnehin so viele deutsche Worte in ihren Endungen mit den italienischen verwandt, als z. B. Pei-tsche, Karba-tsche, Bra-tsche u. s. w., unter deren Einflüssen unsern hiesigen Choristen gewiß noch eine große Zukunft bevorsteht! — Unter den vorgekommenen Decorationen verdient die gallische Bauernstube, die sehr dringend an ähnliche Hallen in der sogenannten Hundetürkei erinnerte, und welche man anfangs für den Tempel des Gottes Irminsul hielt, ihrer illusorischen Antiquität wegen, alles Lob. Da unser Theater dergleichen Prachtstücke mehr besitzt, so dürfte die Summe von 1000 Thlr., welche der künftige Director für Inventur zahlen muß, gewiß in keinem Verhältnisse zum Werthe desselben stehen. Und dennoch ist in keinem Reisehandbuche unser Theater mit unter die Rubrik „Sehenswürdigkeiten" aufgenommen worden. A. H.

Unter der neuen Theaterdirection im nächsten Jahre wird Herr Lortzing als Capellmeister fungiren.

Es ist eine bekannte Sache, daß die französischen Musikzeitungen über Deutschland sehr mangelhaft unterichtet sind, auch in Bezug auf Leipzig erzählen sie ihren Lesern mitunter fabelhafte Dinge; so weiß „la Belgique musicale," daß die Oper, der König von Yvetot von Adam bei ihrer ersten Aufführung in unsrer Stadt dermaßen ausgepfiffen wurde, daß die Sänger nicht weiter singen konnten und man befürchtete die Oper werde nicht zu Ende kommen. Davon weiß in Leipzig Niemand etwas. Unser Publikum wird nie so unangenehm, daß ein Stück nicht ausgespielt werden könnte, es zischt höchstens im Zwischenact ein wenig, und so wars auch beim König Yvetot. — „La Melodie" erzählt den Parisern: „das neu errichtete Conservatorium für Musik in Leipzig wurde durch ein großes Concert eingeweiht, zu welchem sich alle Künstler ersten Ranges dieser Stadt vereinigten. Das Programm dieser Feierlichkeit war zusammengesetzt aus Stücken deutscher, französischer und italienischer Schule, an welchem die Namen prangten: Mozart, Haydn, Beethoven, Weber, Meyerbeer, Mendelssohn-Bartholdy, Lesueur, Méhul, Cherubini, Auber, Halevy, Berlioz, Cimarosa, Zingarelli, Generali, Paisiello, Rossini und Bellini." In der That eine überraschende Neuigkeit aus Paris.

* Die Wiener Theater-Zeitung erzählt in einem Bericht aus Pera, bei Constantinopel: Die diesjährige Theatersaison ist ihrem Ende nahe. Wenn wir nun von den italienischen Opern Abschied nehmen, so wollen wir dabei der Hoffnung Raum geben, im künftigen Jahre wieder diesem Genusse uns widmen zu können. Heuer waren die Vorstellungen nicht so zahlreich wie im verflossenen Jahre besucht. Der Unternehmer dürfte kaum seine Rechnung gefunden haben. Die Theaterfreunde sollten aus diesem Grunde Alles aufbieten, um dieser neuen Kunstanstalt durch vereinte Unterstützung einen größern Aufschwung zu verleihen. Groß sind die Schwierigkeiten, welche der Gründung eines solchen Unternehmens hier im Wege stehen. Ungemein große Ausgaben werden erfordert, um die Künstler aus ihrer Heimath auf diesen Boden zu verpflanzen. Die Herbeischaffung aller Materialien und Requisiten, und die verschiedenen Vorarbeiten machen Zeit, Mühe und Geld zur Bedingung. Hieraus ergiebt sich die Schwierigkeit der Aufgabe, hier in Pera ein stabiles Theater zu gründen. Im Vergleich mit diesen namhaften Ausgaben giebt es hier doch noch zu wenige Theaterbesucher, und die Kosten werden nur selten durch die Einnahme gedeckt. Die

Moslims sind noch zu wenig in den Geist der italienischen Sprache und Musik eingeweiht, um aus den Opern einen wahren Genuß zu schöpfen. Ein Gleiches gilt von den Armeniern, Griechen, Juden u. s. w., da sie doch unter den Bewohnern dieser großen Hauptstadt die Mehrzahl bilden. Als die Hauptstütze der Unternehmung ist also einzig und allein der fränkische Theil von Pera und Galata anzusehen. Wenn wir im künftigen Jahre wieder italienischen Opernvorstellungen beiwohnen wollen, so können sie nur bei einer Unterstützung von Seite großmüthiger Theatergönner stattfinden. Man hat übrigens auch den Plan, in der nächsten Saison, wenn es möglich ist, wie vor einigen Jahren, hier und in Smyrna einen Versuch mit den französischen Vaudevilles zu machen.

* Eins der größten Musikalien-Magazine, das von L. Plattner in Rotterdam, wird jetzt nach dem Tode des ehemaligen Besitzers öffentlich versteigert. In Bezug auf Instrumente ist es vielleicht das reichhaltigste, welches je existirt hat. Es enthält größtentheils von guten Meistern 382 Violinen, 26 Altos, 28 Violoncellos, 3 Contrabässe, 113 Guitarren, 3 Harfen, 68 Pianofortes, 19 Fagotte, 18 Hoboen, 161 Clarinetten, 449 Flöten, 268 Flageolets, 26 Hörner, 41 Trompeten, 13 Posaunen, 6 Klappenhörner, 20 Posthörner, 4 englische Baßhörner und noch einige 30 verschiedene andere Messinginstrumente. 390 Violinbogen, 8 Altobogen, 71 Violoncellobogen, 2 Contrabaßbogen, außerdem alle möglichen Sorten Saiten und Instrument-Etuis in Masse. Der Katalog der vorräthigen Musikalien ist 300 enggedruckte Seiten stark.

* Dr. Wiest, früher Redacteur der „Eisenbahn" und des „Rheinlandes" ist in seine Vaterstadt Wien zurückgekehrt und wird an der Bäuerle'schen Zeitung thätig sein. Wiest ist ohnstreitig einer der ersten Journalisten und bespricht namentlich Musikzustände stets treffend und geistreich.

* Hector Berlioz ist glücklich wieder in Paris eingetroffen. Er wird die Ueberzeugung mit nach Hause genommen haben, daß er in Frankreich nicht halb so viel Städte finden dürfte, wo er seine Compositionen zu Gehör bringen könnte, als in Deutschland. Berlioz will nun auch England bereisen.

* In Havre wird theils auf Stadtkosten, theils durch eine Anleihe ein neues Theater erbaut, wozu 700,000 Frcs. bestimmt worden sind. Ein Architect aus Paris, Charpentier, hat sich anheischig gemacht das Theater in drei Monaten herzustellen.

* Am 12. Juni ist das Frankfurter Theater wieder eröffnet worden. Das neu decorirte Haus hat den Erwartungen entsprochen. Nach der Jubel-Ouverture von Weber wurde Kleist's Schauspiel: „Prinz Friedrich von Homburg" aufgeführt.

* In Cassel wurde Wagners neueste Oper: der fliegende „Holländer" gegeben. Zwei imposante Seeschiffe, die mit bewundernswürdiger Leichtigkeit über die Bühne segelten, erregten großen Enthusiasmus.

* In Danzig hat es ein Geistlicher durchgesetzt, daß kein Theatermitglied bei Kirchenmusiken mitwirken darf. Für die Theatermitglieder ist das schon erträglich, aber für die Zuhörer der Kirchenmusik wahrscheinlich nicht.

* Die Gazette musicale macht aus dem Kapellmeister Huth in Sondershausen, einen Kapellmeister Ruth. Der Journalruhm ist oft ein gefährlicher, er hängt nicht selten von einem einzigen Buchstaben ab.

* Auch Ole Bull wird nach Amerika gehen. Er hat neulich ein Concert auf dem] Schiff gegeben. Alles was an Bord war, bis zum Schiffsjungen, lauschte wie bezaubert.

* In Copenhagen baut ein Instrumentenmacher Namens Hornung Forteplanos aus Eisen. Der Ton soll ausgezeichnet sein.

* Parish-Alvars hat zuletzt in Carlsruhe Concert gegeben und zwar mit außerordentlichem Erfolg.

* Madame Haselt-Barth war in Weimar, da aber der Hof abwesend ist, hat man die Sängerin nur in einem Privatthee-Concert zu hören bekommen.

* Spontini wird für die Academie royale in Paris eine neue fünfactige Oper componiren.

* Holzmiller und Mantius werden in Hamburg zum Gastspiel erwartet.

* Mad. Schröder-Devrient gastirt in Königsberg.

* Panofka befindet sich auf der Reise nach Wien.

* Von Mendelssohn-Bartholdy werden nächstens erscheinen:
I. Ein Heft Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte.
II. Ein Heft Lieder im Freien zu singen für Sopran, Alt, Tenor und Baß.
III. Eine Sonate für Pianoforte und Violoncello.

Nipptisch.

* In der Oper „Casanova" von Lortzing, dem beliebten Componisten des „Czaar und Zimmermann" hat ein invalider Gefangenwärter zu erzählen, wie er um sein Bein gekommen ist, und er thut dies auf eine so prahlerische Weise, daß sie des Pedro in der „Preciosa" würdig wäre, wobei er mit den Worten schließt: „Da bekam ich einen Schuß, und mein Bein flog fort bis an den — Archipelagus" — Ein Schauspieler, der diese Rolle gab, und, wie man uns ohne weitere Betheuerung glauben wird, das Pulver nicht erfunden hatte, fragte einen jungen Mediciner: „Welchen Theil des Beines nennt man denn eigentlich den Archipelagus? — denn ich muß doch bei den Worten die Stelle bezeichnen, bis wie weit mir mein Bein abgeschossen wurde."

* Der König von Frankreich, Louis Philipp, hat dem König von Schoa in Abyssinien eine Sendung kostbarer Geschenke gemacht, worunter auch eine Leier. Es soll einen merkwürdigen Eindruck auf die Zuhörer gemacht haben, als aus dem Holzkasten die Sicilienne aus „Robert dem Teufel" erklang. Obwohl die Abyssinier keine Idee von Musik haben, hat doch ein Eingeborner nach den ersten Tacten ausgerufen: das ist von Meyerbeer aus Berlin.

* Als man Rossini in Paris fragte, warum er sich der Kirchenmusik zugewendet und das Stabat mater componirt habe, antwortete er: „Was blieb mir weiter übrig, da Cherubini Opern schrieb?"

* In Amerika sind die Damen so anständig, daß sie sogar die Beine des Pianoforte verhüllen. Dahin, Quirin Müller, dahin!

* Thierquälerei. Auf dem Scalatheater in Mailand rief man neulich die Tänzerin Cerito 53 Mal an einem Abend — und sie kam!

* Zu naiv. Bei der ersten Vorstellung der Lachner'schen Oper „Katharina Cornaro" in Wien stand auf dem Theaterzettel: „das verehrungswürdige Publikum wird ersucht wegen Länge der Oper keine Wiederholungen zu verlangen!" — Wo ist der Wirth, der seinen Gästen sagen muß: „trinken sie nicht zu viel von diesem Weine, denn er ist sauer."

* Die Wiener Recensenten haben auch ihre Jahres- und Geschmackszeiten. Bei der italienischen Oper: italienischen Enthusiasmus; es giebt dann nichts Schöneres. Ist diese aus und es werden klassische deutsche Opern aufgeführt, dann ziehen sie den klassischen Enthusiasmus an, die deutsche Oper wirkt wohlthuend auf sie und die italienische heißt dann leeres Geklingel.

Orden, Busennadeln, Ernennungen u. s. w.

* Die königliche Academie der Musik zu London hat Meyerbeer zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Nützts auch nichts, so schadets doch nichts.

* Der Violinvirtuos Stevéniers hat vom König von Sachsen eine kostbare Tuchnadel erhalten; das Halstuch wird er schon wo anders her bekommen.

* Capellmeister Proch ist vom Mozarteum in Salzburg zum Ehrenmitglied ernannt worden. Was muß sich der Künstler alles gefallen lassen.

* Rudolph Willmers hat vom Pariser Conservatorium eine silberne Ehrenmedaille erhalten. Sie wird in der linken Rocktasche getragen.

* Herr Georg Lickl hat von der königlichen schwedischen Academie der Musik in Stockholm das Ehrendiplom angenommen. Der Academie muß die Diplomversendung viel Portokosten verursachen.

* Professor Kloß hat vom König von Preußen die goldene Huldigungsmedaille erhalten.

* Herr Pape aus Lübeck ist vom Herzog von Oldenburg zum Hof-Componisten ernannt worden. Da wirds viel zu thun geben.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juli. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Die neuere Oper in Italien.

(Schluß).

Donizetti und Mercadante haben die italienische Bühne so ziemlich mit Beschlag belegt. Bellini hält sich noch, namentlich mit der Norma, Beatrice di Tenda und den Puritani; seine übrigen Opern hört man selten und bei der rasenden Sucht nach Neuem werden sie beinahe wie Lückenbüßer behandelt, die man in petto behält für den Fall, daß die neue Oper nicht reussirt, was oft geschieht. Ich will nicht sagen, man habe Rossini bei Seite gelegt. Nehme ich aber den Moise aus und die Semiramide, so werden seine übrigen Werke meist nur auf kleinen Theatern gegeben, und manche derselben, und zwar der ehemals gefeiertsten, z. B. Tancredi, hört man gar nicht mehr. Nichts veraltet in Italien so rasch wie eine Oper. Meist sind die Componisten selber Schuld daran durch die unendliche Hast, mit der sie produziren. Bellini war der einzige, der seine Kraft zu Rathe hielt und sich nicht übereilte, weßhalb denn auch seine Opern, nicht viel über ein halbes Dutzend an der Zahl, in ihrer Art vollendet sind, wenn auch Manche die Art nicht wollen gelten lassen. Alle Uebrigen, sobald sie nur einigermaßen en vogue kommen, schreiben Hals über Kopf; vier Opern im Jahre sind nichts Ungewöhnliches. Alle Sujets der Mythologie, der alten Geschichte, des italienischen Mittelalters, Alles, was von Lustspielen und Romanen, von Goldoni und Giraud, Beaumarchais und Scribe, Walter Scott und Victor Hugo, bis auf Arlincourt und die französischen Melodramenpoeten, zu Operntexten gebraucht werden kann, hat schon heran müssen, und man ist ungeachtet der Fülle mit Erschöpfung bedroht. Haben doch schon mehr denn einmal zwei Componisten an dem nämlichen Libretto sich versucht. Wie fingerfertig aber auch Mehrere schreiben mögen, dem Cav.

Gaetano Donizetti thut's keiner nach. Er bedarf des goldenen Sporns nicht, welchen der Papst ihm gegeben hat.

Donizetti ist ein Mann in der Blüthe des Alters, und schwerlich geschieht ihm Unrecht, wenn man annimmt, er habe hundert größere und kleinere Opern geschrieben. Bloß für S. Carlo in Neapel componirte er deren sechzehn, darunter L'Assedio di Calais, Lucia di Lammermoor und Roberto Devereux (Graf von Essex); für Rom fünf: Zoraide di Granata, L'Ajo nell' imbarrazzo, Olivo Pasquale, Torquato Tasso und Adelia; für Mailand acht, unter denen Gianni da Parigi, Anna Bolena, Lucrezia Borgia, l'Elixir d'amore, Gemma di Vergy und Maria Padilla; für Florenz: Parisina und Rosmonda; für Venedig sechs, worunter Belisario und Maria de Rudenz; für Paris unter andern den Marino Faliero, und für Wien Linda di Chamouni. Und überall reißt man sich um seine Musik; sie wird von Palermo bis Berlin gegeben und bewundert; Orden, Ehrenstellen und Gold in Masse regnen auf den glücklichen Maestro, der durch Italien, Frankreich, Deutschland umherreist, bald hier, bald dort eine neue Oper aus dem Aermel hervorschüttelt, für den die Poeten nicht rasch genug schaffen können, und der überall Fanatici findet, überall fetirt, überall hervorgerufen wird. Es läßt sich nicht läugnen, Donizetti hat viel Talent, und ein Talent, wie es gerade in Italien Glück zu machen geeignet ist: leicht und produktiv, mit viel Melodie und viel dramatischem Effekt. Wer seine bessern tragischen Opern kennt, die Anna Bolena, die Lucia, die Lucrezia, Theile der Parisina und des Faliero, kann dieß nicht in Abrede stellen. Die Ungher mit ihrem leidenschaftlichen, aber doch durchdachten und kraftvollen Spiel, Moriani mit seiner das Innerste erschütternden Stimme, Coselli mit seinem mächtigen Baß und seiner ergreifenden Action, haben viel dazu beigetragen, diese Donizettischen Opern zu heben, in denen nicht bloß, wie in manchen deutschen Opern, gesungen, sondern auch gespielt werden muß. — Mercadante hat ungleich weniger geschrieben als sein unermüdlicher Nebenbuhler, und macht natürlich auch weniger denn er die Runde auf allen Bühnen. Aber seine Compositionen machen großes Glück; sie reißen weniger hin als jene, sie sind studierter, sie sind voll Harmonie und Melodie. Im Concertsaale gesungen, ohne Action und Bühnenmittel, haben sie eben so gefallen wie auf dem Theater. Zu seinen bewundertsten neuern Werken gehören Il Giuramento und La Vestale; das neueste: Il Reggente (ein Sujet aus der schottischen Geschichte, als der Carl of Moray, Maria Stuarts Halbbruder, Regent des Königreichs war), hat vor Kurzem in Turin großen Beifall gefunden. — Neben diesen beiden ist Pacini zu nennen. Er hat sich vielfach versucht und eine Zeitlang Aufsehen gemacht; bald aber fand man, daß man bei seinen Opern nur einige hübsche Arien zu hören brauchte (die dann im Salon großen Effekt machen), während man den Rest bequem verschlafen konnte. Mehrere Jahre hindurch vernahm man dann

wenig von ihm, und als er wieder fleißiger zu schreiben anfing, war's so ziemlich in der alten Weise, anmuthig und melodiös, aber ohne rechte Kraft und ohne eigentliches dramatisches Talent. Von seinen letzten Opern ist besonders Saffo zu nennen, in der seine Fehler von den Vorzügen überwogen werden und die einer talentvollen Sängerin ein reiches Feld bietet. — Ricci hat mit einigen komischen und sogenannten halbernsten (semiserie) Opern Glück gemacht, so mit der Prigione d'Edimburgo, Corrado d'Altamura, Arventura die Scaramuccia u. a. Im Grunde aber ist's eine schlecht verdeckte Povertät, auch wenn man von so schlechten Produkten wie l'Orfanella di Ginevra absehen will; es fehlt nicht an Melodie noch an Leben, aber bei jedem Schritt stößt man auf fremdes Gut. Damit nehmen's freilich die italienischen Componisten unserer Zeit nicht sehr genau, und man würde viel zu thun haben, wollte man ihnen alle Plagiate nachweisen. — Wollte man nun annehmen, die Zahl der neueren Tonsetzer sei hiemit zu Ende, so würde man sich sehr irren. Aber warum soll ich eine lange Liste hersetzen von Namen, von denen auch die bessern nicht große Bedeutung haben und die Niemand interessiren können? Einen darf ich jedoch nicht vergessen: es ist G. Verdi in Mailand, der sich durch die Oper Oberto bekannt gemacht, durch den Nabuccodonosor schnell einen großen Ruf verschafft und ihn durch sein letztes Werk: I Lombardi alla prima crociata, bewährt hat. Verdi ist nicht vom gewöhnlichen Schlag der italienischen Componisten. Die meisten derselben suchen eine Oper durch einige Bravourstücke zu halten, die sie, tant bien que mal, an einander knüpfen; Verdi setzt seine Hauptforce in Ensemblestücke und Chor. Fährt er fort, Glück zu machen, und findet er, was dann nicht ausbleiben wird, Nachfolger, so muß die Organisation des Opernpersonals nothwendig sich modificiren. Nabuccodonosor ist ein großartiges, imposantes Musikwerk, das überall, wo man es gegeben, bedeutende Wirkung hervorgebracht hat. Der Chor ist gleichsam der Fond des musikalischen Gemäldes und in ihm ist ein großer Reichthum an Melodie und Kraft entwickelt. Die Solis halten sich nicht auf gleicher Höhe, obgleich auch in ihnen namentlich viel dramatisches Geschick sich zeigt, wie denn überhaupt das Dramatische vorwiegend ist, während es an anmuthigen Stücken, die sich dem Gedächtniß leicht einprägen, und die in Italien hinreichen, das Glück einer Oper zu machen, einigermaßen fehlt. In diesem jungen Componisten zeigen sich eine fruchtbare Phantasie und Sicherheit des Geschmacks mit ungewöhnlichem Ernst und Kenntniß der Hülfsmittel seiner Kunst vereint, und er kann Ausgezeichnetes schaffen, wenn er auf dem rechten Wege bleibt.

So ist es mit der italienischen Oper in unsern Tagen beschaffen. In Italien aber ist die Oper etwas so Wichtiges, sie nimmt im Leben Vieler eine so vorragende Stelle ein, daß Alles, was in und an ihr ist, in Betracht kommt. Das Drama muß bescheiden und als Person niedrigeren Ranges neben, oder richtiger hinter ihr einherschreiten. So wenig nun auch von

Vielen auf den Dichter des Textes geachtet wird, und so sehr dieser die Nebenrolle spielt, so darf man sich doch nicht wundern, wenn hie und da ein tüchtiges poetisches Talent dem Componisten die Hand bietet. Wäre es auch nur des Vergnügens wegen, seine Verse schön singen zu hören. Und man hört bisweilen schöne Verse, und die von Felice Romani haben auch das ihrige zum Gelingen einiger Opern Bellinis beigetragen. Romani, der sich gegenwärtig der Politik mehr zugewandt zu haben scheint als der Poesie (er ist gutbesoldeter Redacteur der Gazette di Torino), ist zwar in den Expositionen seiner lyrischen Dramen häufig etwas confus, am meisten im Text der Straniera, wozu freilich der schlechte Roman d'Arlincourts, dem er das Sujet entlehnte, beigetragen haben mag; aber er weiß dramatische Scenen herbeizuführen und seine Sprache ist melodisch. Alle übrigen Textbücherpoeten stehen ihm weit nach. Einer der thätigsten, dem es nicht an Geschick fehlt und an Theatereffekt, ist der Neapolitaner Salvatore Cammarano; seine Verse sind aber zu unelegant, seine Concetti zu reich an Gemeinplätzen. Viel höher steht Temistocle Solera, welcher die Texte zu Verdis Opern schrieb, und namentlich in den Lombarden, die einem gleichnamigen Epos von Tomaso Grossi nachgebildet sind, ein verdienstliches Werk lieferte. Von allen Uebrigen, glaube ich, ist's besser zu schweigen. — Was aber soll ich von den gegenwärtigen Sängern und Sängerinnen sagen? Es sieht nicht sehr brillant aus mit ihnen. Was von ältern Celebritäten da war, wurde meist von Paris und London verlockt, die besser zahlen als italienische Bühnen. Seltsamer Weise aber, während das Ausland Italien seine besten Talente wegnahm, wurde Italien seinerseits wieder vom Auslande versorgt. Wie viele Fremde sangen auf italienischen Theatern, Frauen namentlich — die Meric Lalande, die Fodor, die Schütz, die Schultz, die Carradori-Allan, die Malibran, die Pixis, jetzt noch die Löwe, die Schoberlechner, die Maray, die Novello, und von Tenoristen Duprez und der unglückliche Nourrit. Alter und Tod haben unter den Glorien der italienischen Oper erbarmungslos geschaltet. Noch aber sind tüchtige, zum Theil jugendliche Talente da, die Frezzolini, die Tadolini, die Brambilla, Strepponi, Gabussi, die trefflichen Tenoristen Ronconi, Moriani und Poggi, Basadonna, Guasco, Varesi, Coselli, Malvezzi, Corelli. Bei der Art und Weise, wie italienische Sänger und Sängerinnen ermüdet und verbraucht werden, wäre es indeß kein Wunder, wenn bald die meisten unter ihnen abgesungen wären. Ich möchte ein Mitglied einer deutschen Oper sehen, welches einen ganzen Carneval hindurch fünf- bis sechsmal in der Woche angreifende Partien zu singen geneigt wäre, ohne zu reden von der Ermüdung durch anhaltendes Hin- und Herreisen. Freilich haben in Italien die meisten Stimmen auch schon nach vier bis fünf Jahren unendlich an Frische verloren.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Am 15. Juni sollte Herr Pfister zum letzten Male in der Nachtwandlerin singen; aus unbekannten (?) Gründen sang aber Herr Mantius. Der 16. brachte zwei neue Genrebilder, erfunden von Hrn. Schneider, um seine Sprachkenntniß zu zeigen. Hr. H. Schmidt hatte eine ansprechende Musik dazu gesetzt. Am 18. war Spontini's Cortez bei überfülltem Hause.

Das Schneider'sche Gesangsinstitut führte am 14. Juni Mendelssohn-Bartholdy's Oratorium „Paulus" zu einem wohlthätigen Zwecke auf. Die Solopartheien wurden durch die Fräul. Hähnel und Burchardt und die Herren Zschiesche und Mantius ausgeführt. — Wir erwarten nun bald den dritten königl. preuß. General-Musikdirector, Ritter Spontini.

Der am 15. in der Singacademie stattgefundenen Soirée des Herrn Saphir zu wohlthätigen Zwecken erwähne ich insofern, als Hr. M. Ganz durch den Vortrag der Elegie mitwirkte und Mad. Burchardt einige Mendelssohn'sche Lieder und eine Arie aus der Belagerung von Corinth sang.

Herr Rellstab hat wieder die Referate in der Voß'schen Zeitung übernommen, und angezeigt, daß Hr. Meyerbeer jetzt den Faust von Spohr einstudiren wird. — Besser spät als gar nicht. C. G.

Signale aus Ulm.

„Lesen Sie die Ulmer Schnellpost?" — Hab' nicht die Ehre. — „Die Bühnenwelt?" — Nein. — „Das Frankf. Conv.-Blatt?" — Ja, aber keine Artikel aus Ulm. „Aber den „Verkündiger aus Stuttgart?" — Kenn' ihn gar nicht! — Nun, so erlauben Sie mir wohl, daß ich in meiner Manier etwas in die „Signale" wiederkäue, worüber die genannten Blätter neuerdings mit einer neutestamentlichen Uebereinstimmung gleichzeitig referirt haben. Ich meine die (Opern- und Lustspiel-) Soubrette Louise Deibach aus Stuttgart, die für die nun abgelaufene Saison an der hiesigen Bühne engagirt war. Ein Correspondent des Frankf. Conv.-Blattes macht in einem mit Begeisterung und Sachkenntniß geschriebenen Artikel alle Bühnen-Directionen auf die liebenswürdige Erscheinung aufmerksam, und sagt, die Kunst würde eine herbe Thräne weinen, wenn das schöne Talent an einer Bühne von kaum zweitem Rang verloren gehen sollte. Die Ulmer Schnellpost geht noch weiter und wirft in einem offiziellen Artikel (er war von Herrn Musikdirector Schucker unterzeichnet und hervorgerufen, weil unsere Local-Blätter über das Wahr oder Unwahr viel unnützes Zeug gefaselt) die Behauptung auf, Fräul. L. Deibach werde über kurz oder lang den berühmtesten Sängerinnen Deutschlands beigezählt werden. Dieser Ansicht möchte ich nicht beistimmen.

Sie ist, was man in der Theatersprache nennt, eine allerliebste Erscheinung und hat ein Stimmchen, welches mehr zu Herzen spricht, als alle bis jetzt gehörten anderen, aber es ist eben nur ein — Stimmchen, keine Stimme, wie sie eine Bravour-Sängerin und Primadonna haben muß, um als solche zu excelliren. Als Liedersängerin ist sie unübertrefflich und der Schmelz ihrer Töne von bezaubernder Wirkung, als Opernsängerin wird sie es aber nie zu einer Berühmtheit bringen. Wie ihre Stimme, so ist auch ihre äußere Erscheinung: klein, lieblich, voll, ohr- und herzgewinnend, nicht erobernd; all' das Hauchzarte, Zauberhafte, Duftige jener Töne ist nicht erlernt, keine Schule, sondern nur unbewußte Natur. Kaum kann man bei ihr von „Mitteln" sagen, denn was man bei anderen Sängerinnen so nennt, ist hier das Ergebniß einer inneren Nothwendigkeit. Denken Sie sich eine stille Mondlandschaft, voll heimlich flüsternder Veilchen, und Vergißmeinnichtaugen und klagender, küssender Nachtigallen,

und wiederum eine Gegend, auf welche die Sonne ihre glänzenden Strahlen wirft, wo Tulpen und Rosen und fremde Blumen blühen, und Lerchen trillern, und Alles rauscht und entzückt und singt und lacht: und Sie haben die gleichen Eindrücke, wie sie Louise Deibach und etwa eine berühmte Sängerin auf mich gemacht. — Aber dieses schöne Talent wird untergehen. Wenn Louise ein Liedchen vorträgt, ist es nicht ihr Mund, der es singt, sondern ihr Herz; und das Herz wird brechen vor der Zeit, geben Sie Acht. O — Liebe! —

Nachschrift. So eben höre ich, daß Fräul. Deibach einen Ruf nach Nürnberg erhalten.

Signale aus London.

Unser Concert-Horizont ist überschwemmt von neuen Kunststernen. Dreyschock hat einigemale gespielt und durch Bravour, besonders durch seine kühnen Octaven-Passagen großen Effect gemacht, aber seinem Styl fehlt Eigenthümlichkeit und Gehalt und seine Ansprüche als Componist sind unbedeutend.

Hallé aus Paris hat ein gediegeneres Spiel und vereinigt mit der modernen Bravour eine Mäßigung und Rundung im Vortrag, die allgemein gefällt.

Chopins Schüler, der 13jährige Filtsch, verdient in der That den Namen Wunderknabe. Er spielt und fühlt à la Chopin reizend und bis zur Täuschung ähnlich.

Der Violinspieler Sivori macht mit der neu erstandenen Paganini'schen Schule vieles Aufsehen; er übertrifft beinahe den Meister, wenigstens erregt er so viel Enthusiasmus wie der noch unbegrabene Geiger.

Ernst wird diese Woche hier eintreffen, sein Hauptzweck ist, öffentlich darzuthun und zu beweisen, daß die Variationen über den Carneval de Venise, welche Sivori als die Paganini'schen ausgiebt und vorträgt, von ihm (Ernst) seien. So ein Kunst(?)streit hat nicht viel Ehrendes für die Kunst und die Künstler.

Die italienische Oper florirt dieses Jahr umsomehr, da die beiden Nationaltheater Coventgarden und Drurylane sich nicht halten konnten und geschlossen sind.

Die verheirathete Miß Kemble, jetzige Mrs. Sartorius führt ein musikalisches Privatleben und hat alle Sonntag Gesellschaft von Künstlern, Kunstfreunden und hohen Personen, wo geistliche Musik am Clavier gesungen wird; die Clavierbegleitung führen Moscheles, Costa, Benedict und Balfe aus.

Im gestrigen (18. Juni) siebenten philharmonischen Concert wurde Mendelssohns Sinfonie mit Enthusiasmus aufgenommen. In 14 Tagen findet das achte und letzte Concert der Saison statt; Spohr wird erwartet um es zu dirigiren und darin zu spielen.

— s.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Vorstellungen der italienischen Operngesellschaft dauern fort, sind ziemlich besucht und finden vielen Beifall, namentlich gefällt neben der Signora Assandri der vortreffliche Tenorist Gardoni außerordentlich; wir hörten ihn bis jetzt zweimal in den Puritanern und in der Nachtwandlerin.

Am 25. Juni in der Mittagsstunde führte ein Herr Telle aus Berlin ein Requiem seiner Composition im Gewandhaussaale auf.

An die Stelle des bisherigen Chordirector Kümmel beim hiesigen Theater, tritt im nächsten Jahre der Liedercomponist A. E. Marschner. Auch soll Sabine Heinefetter für die hiesige zukünftige Bühne gewonnen sein.

* Gandersheim. Unser Gande-Städtchen, das regelmäßig — seither unter der Leitung des Hrn. Stadtmusikus Böhme — seine 3 bis 6 Winterconcerte hält und

auch auf andere Weise seinen Sinn für Musik kund giebt, wird in diesem Sommer — den 13. Juli — die Liedertafeln von Clausthal, Eimbeck, Greene, Marckoldendorf, Moringen, Uslar u. s. w. mit dem eigenen Gesangvereine — circa 120—150 Sänger — zu einem Gesangfeste in seinen Mauern vereinigen.

Ein Concert in hiesiger Stiftskirche, in welchem unter Andern der 150. Psalm von Berner, die Hymne von Neithardt: „Wo ist, so weit die Schöpfung reicht," der Psalm von Molck: „Danket dem Herrn" mit wohlbesetzter Orchesterbegleitung zur Aufführung kommen werden, wird den Haupttheil des Festes ausmachen; ein gemeinschaftliches Mahl in einem dazu auf dem Plane zu erbauenden Zelte und ein Ball werden das Fest beschließen, falls nicht noch besonders günstiges Wetter des folgenden Tags zu einem Zuge auf unsere Berge veranlaßt.

* Die Gazette musicale enthält einen Artikel „Berlioz in Deutschland." A. Deschamps berichtet darin, mit welchem Enthusiasmus Berlioz in allen Städten gefeiert worden sei, in denen er seine Compositionen zu Gehör brachte, und sagt Deutschland — „dem Vaterland von Goethe, Schiller, Beethoven, Gluck, Weber und Mozart, wo die Könige ohne Begleitung in der Mitte ihrer Unterthanen wandeln und den großen Künstlern applaudiren" — die artigsten Schmeicheleien für die freundliche Aufnahme seines Landmanns.

* In Hamburg giebt eine dänische Ballettänzergesellschaft unter Direction des Herrn Bournonville Vorstellungen.

* Das Aachner Musikfest ist sehr glücklich abgelaufen. Reissiger, der es dirigirte, erhielt am Schluß von schöner Hand eine Lorbeerkrone auf das Haupt gedrückt.

* Demois. Cathinka Heinefetter ist nicht ins Kloster gegangen, sondern hat sich in Lille als Primadonna engagiren lassen.

* Schmezer und Mad. Fischer-Achten aus Braunschweig gastiren in Cöln. Sie traten zuerst in „Jessonda" auf.

Nipptisch.

* Seltene Hochzeit. Am 19. März feierte der bereits 106 Jahr alte Violinspieler, Georg Pui, mit der 62jährigen Wittwe, Anna Horváth, eine in ihrer Art, in Ungarn und Siebenbürgen, vielleicht einzige Hochzeit. Der katholische Pfarrer Fülöp kopulirte das betagte Brautpaar in der katholischen Kirche in Gegenwart vieler Herrschaften und anderer staunenden Zuschauer. Nach der Mahlzeit wurden die Brautgeschenke der Gäste vorgewiesen, darunter befand sich auch ein von einem jungen Tischler verfertigter Sarg. Als man Pui fragte, warum er in einem so hohen Alter noch geheirathet habe, antwortete er: „Der Mensch wird alt, und im Alter braucht man eine Stütze!" — Pui hatte das erste Mal sehr jung geheirathet, und wurde Vater von 5 Söhnen, 6 Töchtern und Großvater von 125 Enkeln. Der Greis ist noch munter und rührig und kennt noch nicht die Gebrechen des Greisenalters. Er lebt mäßig, hat aber guten Appetit.

* Die „Freikugeln" ein Journal, welches wir unsern Lesern dringend empfehlen, enthält nachstehende Mittheilung: „Demois. Louise Schlegel, die frühere Leipziger Sängerin, die jetzt in Bremen, ihrer Vaterstadt, gastirte, wird sich mit dem Dichter Köster vermählen. Mit einem Dichter? werden Diejenigen verwundert fragen, welche den mehr auf's Reelle gerichteten Sinn des Papa Schlegel kennen. Wir wollen aber das Räthsel lösen. Dieser Dichter Köster, welcher seine Theaterstücke bei Brockhaus drucken ließ, gebietet nicht nur über Erfindungen, Verwickelungen, Spannungen und Ueberraschungen, sondern ist auch ein an Silberbarren und Goldstangen reicher Mann.

Demoiſ. Schlegel hat übrigens ſchon in ihrer Jugend gewiſſermaßen zur Literatur gehört, denn ihr Pflegevater, deſſen Namen ſie auch trägt, war vor etwa zehn Jahren ein gefürchteter Lübecker Correſpondent im Hamburger Beobachter, der immer ſeine Artikel ſchloß: „Nächſtens ein Mehreres von Ihrem ergebenen Robert.“

* Im demſelben Blatte heißt es: Mad. Schmidtgen iſt in Wiesbaden als erſte Sängerin engagirt. Ein Correſondent des „Reinlandes“ ſagt: „Eine neue Prima donna iſt für Wiesbaden eine Art von Ereigniß. Sie vor Allen iſt berufen, in der Saiſon die Honneurs des Theaters vor verwöhnten Beſuchern aus allen Weltgegenden zu machen.“ — Es ſind Viele berufen, aber Wenige auserwählt. (Freikugeln.)

* Roſſini hörte in der großen Oper zu Paris Halevy's Charles VI. Zu verſchiedenen Malen ſchüttelte er unwillig den Kopf über die lärmende Muſik. Als man ihn fragte, ob er nicht der Favoritin des Directors, Mad. Stoltz, eine Rolle in einer Oper anzuvertrauen geneigt ſei, erwiderte er: „Autrefois j'ai été chanté à Paris et je ne veux pas être crie maintenant.

* Kinder-Dreſſur. „Wenn Du hübſch ſpielſt, ſo bekömmſt Du ſtatt einer halben, eine ganze Portion Gefrornes,“ hat Jemand dem Papa Milanollo in Wien zu ſeiner Tochter Thereſe ſagen hören, die ſehr gern Eis ißt. Man erzählt überhaupt von dieſen Papa mehr rührend ſchmutzige Züge als von den übrigen Virtuoſenvätern zuſammen.

Signalkaſten.

* Leipzig. Bittre Klage darüber, daß der in jeder Beziehung tüchtige Muſikdirector des Theaters, Herr Bach, unter der neuen Direction ſeines Amtes enthoben iſt. Wir werden den Artikel abdrucken, wenn ſich der geehrte Einſender uns nennt.— München. Warum wollen Sie es Herrn Lachner entgelten laſſen, wenn ihn das Münchner Converſationsblatt als „in ganz Deutſchland als Wächter des guten Geſchmacks rühmlichſt bekannt“ bezeichnet? Dergleichen Unſinn drucken die Localblätter alle Tage.— Gandersheim. Anfrage warum Herr Muſikdirector und Pianiſt Hopff aus Münſter ein Concert angekündigt und ſich nachher aus dem Staube gemacht ohne es zu geben? Antwort: Ihr guten Gandersheimer werdet wohl 5 Billets à ¼ Thaler gezeichnet haben, daß es pufft. Uebrigens könnt Ihr den lieben Gott mehr danken für ein Concert, daß angekündigt und nicht gegeben wird, als für eins, das gegeben wird.—

Verlag: Expedition der Signale für die muſikaliſche Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 28. Leipzig, Juli. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt"** erbeten.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Bei diesen wöchentlichen Referaten fallen mir immer unwillkürlich die Wochencensuren meiner Schuljahre ein. Eine Bühne und ein Schuljunge, haben beide ihre schönen und ihre schlimmen Tage, Augenblicke einer erhöhten geistigen Regung und andere der Abspannung. — Für diesmal lautet der Bericht „Smorzando." Erst Czaar und Zimmermann, dann Genrebilder, dann das Ballet, die Danaiden. Dagegen ist zum 28. Juni Faust von Spohr wirklich angekündigt.

Bazzini gab im Königstädter Theater sein letztes Concert. Er spielte lauter eigene Compositionen, und bewies sich auch von dieser Seite als ein ächter Künstler. (Concert in Edur, Souvenir de Beatrice di Tenda, Variationen über ein Thema aus dem Piraten.) Der Beifall war außerordentlich. Der Künstler wurde gerufen, und mußte auf Verlangen des Publikums noch die Puritanerphantasie spielen. In einem Chopin'schen Nocturno, Listschen Compositionen und der Serenade erotica (für die linke Hand allein) von Willmers, ließ sich ein Herr Löwegreen hören, der auch nicht ohne Beifall blieb.

Die Concertzettel zeigen jetzt sehr oft einen früher gar nicht gekannten Componisten Namens Westmoreland an. Sänger und Sängerinnen singen seine Romanzen, Pianisten übertragen sie, die Orchester spielen seine Ouverturen, so vor einigen Tagen, in dem von Herrn Wieprecht mit den vereinten Musikchören der Garde zu wohlthätigen Zwecken veranstaltetem Concerte. Woher dieser Enthusiasmus? Der Componist ist Großbritannischer Gesandter am Hofe zu Berlin, ein splendider Mann, der eine gute Tafel führt und einen vorzüglichen Weinkeller besitzt. — Daher dieser Enthusiasmus für Compositionen, die zwar ganz passabel sind, für die aber, wenn sie ein armer Teufel geschrieben hätte, kein Sänger und keine Sängerin den Mund aufthun, kein Virtuose die Finger rühren und kein Musikdirector die Feder eintauchen würde.

C. G.

Signale aus Paris.

Lablache und Tamburini verlassen die italienische Oper, an die Stelle des Letztern tritt Ronconi; der Nachfolger von Lablache ist Fornasari, der in diesem Augenblick zu London Furore macht. Ronconi bekommt für die Saison 18,000 Franken, Fornasari 28,000 Franken. Tamburini und Lablache kosteten der Direction zusammen 142,000 Fran-

ken, demnach macht durch die neue Einrichtung die italienische Oper eine Ersparniß von 96,000 Franken. Daß die Stimmen so plötzlich im Preise sinken, hängt mit Umständen zusammen, die wenig bekannt sind. Wie es hier zu Paris Bureaux de remplacement für Conscriptionspflichtige gibt, so hat es Stimmenhändler jenseits der Alpen. Ihr Geschäft ist sehr einfach, bringt aber enormes Geld ein. Drei der bekanntesten sind Barbaja, der Impresario zu Neapel, Merelli zu Mailand, Lanari zu Florenz. Dieser zieht sich nächstens zurück. In einem Zeitraume von funfzehn Jahren hat er sich ein großes Vermögen erworben. Im Jahr 1830 eröffnete Lanari, der in ziemlich bedrängten Verhältnissen war, eine kleine Concurrenz mit der Scala. Er gewinnt Rubini, dem es nicht zum Besten ging, und Bellini, der damals anfing, und führt „Il Pirata" auf. Zwei große Künstler offenbaren sich der Welt und in ihrem Schatten bereichert sich Lanari, der seinen Handel indessen fortgesetzt. Wie Merelli und Barbaja hatte er seine Aufpasser in den Conservatorien und Schulen, war ein Schüler von Talent aufgetaucht, so nahm er ihn im Beschlag, lockte ihn durch schöne Versprechungen und engagirte ihn auf acht bis zehn Jahre, während welcher er ihm monatlich zwei- bis dreihundert Thaler bezahlte, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß er die ganze Zeit hindurch sein Eigenthum bleibe, womit er nach Gefallen schalten und walten könne. Die gefeiertesten Sängerinnen, die berühmtesten Sänger haben ihr Haupt gebeugt unter der furca laudina der Herren Impresare. Barbaja verkaufte im Jahre 1825 Donizelli und 1832 Tamburini an Robert. Um sich loszukaufen, zahlte Donizelli innerhalb vier Jahren 52,000 Franken, Tamburini 27,000 Franken, Giulia Grisi schloß mit Merelli einen Vertrag. Durch Marliani aufs Aeußerste getrieben, entfloh sie nach Corsica, und als sie 1832 mit Judith erschien, zog sie nicht mehr als 6000 Franken, während Judith ein Engagement von 24,000 Franken hatte. Die zweiten Rollen Adalgisa in „Norma" und Seymour in „Anna Bolena" waren für Giulia geschrieben worden! Man weiß, auf welche glänzende Weise dieß ungeschickte Horoskop späterhin Lügen gestraft wurde! Salvi, der künftigen Winter als erster Tenor auftritt, konnte nicht früher kommen, weil unzerreißbare Verpflichtungen ihn banden. Ronconi ist im Prozeß mit seinem Eigenthümer Lanari. Corelli endlich, der für die verflossene Saison mit 12,000 Franken zu Paris engagirt war, hat nur den dritten Theil davon gezogen; das Uebrige mußte er an seinen Leibherrn abgeben. Gegenwärtig ist Corelli frei und erhält nicht mehr als 6000 Franken, hat aber dennoch doppelt so viel, als in der vorigen Saison. Dergleichen Verträge werden in der Zukunft nicht mehr stattfinden; die Abstellung dieses Mißbrauchs wird aber zur Folge haben, daß die Künstler bei geringerem Engagement sich dennoch besser stehen.

P. S. Es circulirt in Faubourg St. Germain eine Petition an den Minister des Innern zu Gunsten der HH. Lablache und Tamburini; sie ist unterzeichnet von Personen höchsten Ranges, vom Grafen und der Gräfin von Appony, dem sardinischen Gesandten von Brignolles-Salles, dem Herzoge von Plaisance, dem Fürsten Belgiojoso ꝛc. Zufolge derselben wird Lablache für die kommende Saison beibehalten. Ob Fornasari ihn doubliren wird, das steht im Zweifel; die Bedingungen des Engagements sind nicht bekannt geworden. W. Z.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Mendelssohn-Bartholdy, F., Sonate für Pianoforte und Violoncell. Op. 58. Leipzig, Kistner.

Rietz, Julius. Neun Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 15. Leipzig, Kistner.

Kücken. Fünf Gesänge für Sopran Alt, Tenor und Baß. Op. 41. Berlin, Schlesinger.

Donizetti. „Maria di Rohan," Oper. Wien, Diabelli & Comp.

Wartel, Theresa. Fantaisie pour Piano. Leipzig, Kistner.

Mendelssohn-Bartholdy, F., Antigone für das Pianoforte zu 4 Händen übertragen. Op. 55. Leipzig, Kistner.

Liszt. Petite Valse pour Piano. Hamburg, Schuberth & Comp.

Ole Bull, Violincompositionen. Adagio religioso. Op. 1. — Nocturne. Op. 2. — Fantaisie et Nocturne. Op. 3. — Siciliano et Tarantelle. Hamburg, Schuberth & Comp.

Moscheles, J., Studien über die harmonisirten Scalen, ein Cyclus von 59 vierhändigen Characterstücken in allen Dur- und Moll-Tonarten, mit vollständigem Fingersatz für das Pianoforte. Zur Unterhaltung und Uebung für Lehrer und Lernende. Leipzig, Kistner.

Moscheles, J., Fantaisie über Themas aus Donizettis „Don Pasquale" für Pianoforte. Leipzig, Hofmeister.

Onslow, G., Quatuar pour Violon No. 34. Op. 65. Leipzig, Kistner.

Neuigkeiten.

* Es ist sehr flau im Musikalienhandel, es erschien wenig Bemerkenswerthes; die Verleger lassen, was irgend möglich, vierhändig arrangiren und der Markt besteht größtentheils aus Arrangements. Bei Mechetti in Wien erschienen vierhändig von Döhler, die „Tarantella", die Ballade Op. 41 und die Fantasie über Motive aus der Belagerung von Corinth. Op. 43; von Mendelsohn-Bartholdy die Variations serieuse.

* Von Hünten erschien bei Breitkopf & Härtel eine Fantaisie brillante vierhändig über zwei Motive aus Adams „Roi Yvetot."

* Das neueste Werk von H. Herz Op. 132: „Le Tremolo sur un Thème de Beethoven" für Pianoforte. Mainz, Schott.

* Für $12\frac{1}{2}$ Ngr. Dreischock, das ist: Le Ruisseau, Romance sans Paroles pour Piano. Acht Seiten ohne Noten und 4 Seiten mit Noten, macht zusammen Op. 24 und kostet $12\frac{1}{2}$ Ngr. Die Sache wird immer schöner! Wer es der Mühe hält, das Opus abzuschreiben, bringt die ganze Geschichte auf eine halbe Seite.

* Von Jansen sind bei Heyse in Bremen ein paar hübsche Lieder erschienen: Wehmuth von Eichendorff und Irene von Herlossohn. Derselbe Componist hat auch Luthers Kernspruch: „Haltet Frau Musica in Ehren," auf eine ansprechende Weise für vierstimmigen Männerchor gesetzt.

* Von Kühmstedt erschienen bei Appel in Cassel acht Lieder für eine Stimme mit Pianofortebegleitung in zwei Heften.

* Von Strauß neue Walzer: „Die Lustwandler; von Labitzky, ebenfalls: Leinate's Klänge."

Dur und Moll.

* Leipzig. Es ist nicht dabei geblieben, daß man „Romeo und Julia" singen läßt, Herr François Lefebvre und Demoiselle Augusta Nielsen aus Copenhagen tanzen den zweiten Act. Da passen wirklich fast alle Grabbe'schen Variationen:

Und nimmer gab's ein schlimmeres Loos,
Als Julia's und ihres Romeo's.

Oder: Und nimmer größer Weh geschah,
Als das des Romeo und der Julia.

Oder: Und nimmer ist solch Leid passirt,
Als an den Zwei'n gesehen wird.

Oder: Und nimmer ein unseliger Unglück,
Als Julia's und Romeo's Geschick.

Oder: Ein größ'res Wehe gab's noch nie,
Als das der beiden Todten hie.

Oder: Ein größ'res Weh ist nie geseh'n,
Als das an Romeo und Julie'n.

Nämlich durch Herrn Lefebvre-Romeo und Demois. Nielsen-Julia auf der Leipziger Bühne.

Die italienische Oper hat nun auch den „Othello" und „Belisario" gegeben.

Herr Concertmeister David ist nach Franzensbad abgereist.

Der junge talentvolle Tonkünstler Carl Eckert hat sich einige Tage hier aufgehalten; er wird nun nach seiner Rückkehr aus Italien und Frankreich vorläufig in Berlin leben.

* Duprez singt in Toulouse mit außerordentlichem Beifall, in der Jüdin und im Wilhelm Tell.

* Es bestätigt sich nicht, daß Demois. Cathinka Heinefetter in Lille Primadonna geworden ist, man hat ihr von dort nur sehr vortheilhafte Engagementsanträge gemacht, welche sie jedoch ausschlug; sie wird auf den vorzüglichern Theatern Frankreichs gastiren und dann nach Italien gehen, um sich weiter auszubilden, im Gesange nämlich.

* Donizetti's erste Oper ist „Enrico, conte di Borgagna," sie wurde zum ersten Male 1819 im Theater San-Luca in Venedig aufgeführt. Donizetti hat jetzt über hundert Opern geschrieben, und ist 45 Jahre alt.

* In Madrid erscheinen zwei der Musik gewidmete Zeitungen: „El Anfion matritense" und „Ibera musical."

* Der Sängerverein der Stadt Zürich will dem Pfleger des schweizerischen Männergesanges, Dr. J. G. Nägeli, ein Denkmal errichten lassen, und hofft auf allgemeine Unterstützung im Schweizerland.

* Der Tenorist Hübner aus Wien hat als Leopold in der Jüdin in Mannheim total Fiasko gemacht.

* Der Dichter des Freischütz-Buches, Friedrich Kind, starb in Dresden am 25. Juni, 75 Jahre alt, unmittelbar nachdem die 112. Vorstellung des Freischützen zu Ende war.

* An der Scala hat das neue Ballet „Don Giovanni di Marana" von Casati Fiasko gemacht. Nicht viel besser ging es der neuen Oper: „Michel Angelo e Rolla" von Mabellini.

* Rossini, der sehr mißvergnügt in Paris ist, wird eine Stein-Operation an sich vornehmen lassen, nach der Meinung der Aerzte ist es damit die höchste Zeit. Rossini ist jetzt 51 Jahre alt, hat 38 Opern geschrieben und meint, der Künstlerruhm sei nicht der Mühe werth, die man sich darum gebe; er will nichts mehr haben, als seine

verlorene Gesundheit. Seit seiner Ankunft in Paris, ist er noch nicht ausgegangen und empfängt nur einen kleinen Kreis seiner vertrautesten Freunde, aber über 500 Personen kommen täglich und geben ihre Karten ab oder schreiben sich im Vorzimmer ein.

* Prume lebt. Die Nachricht von seinem Tode war ungegründet, er ist, immer noch geisteskrank, nach Frankreich gebracht und dem Doctor Falray, Director einer Irrenanstalt in der Nähe von Paris, anvertraut worden.

* Der Violinvirtuos Panofka ist in Wien angekommen.

* Die Tänzerin Demois. Fitzjames sollte kürzlich in Venedig als Sängerin in einem Concert mitwirken, leider konnte die Tänzerin wegen Heiserkeit nicht auftreten.

* Die Morning-Post bringt in ihrer musikalischen Revue einen Artikel über die alten und neuen Madrigalen, worin Mr. Edward Taylor, Professor der Musik im Gresham College, dessen Madrigale von der „Western Madrigal Society" den Preis erhielt, hart mitgenommen und der verwerflichsten Nachahmung, des größten Plagiats beschuldigt wird. Der Referent bemerkt in ganz harmlosem Tone, daß man sich nicht angewöhnen müsse, fremde Stücke mit den eigenen zu vermengen, weil auf diese Art die Verschiedenheit der Talente durchschimmere und man sich für seine Mühen bei den Sachkundigen noch dazu dem Gespötte preisgeben würde; denn Jeder habe sowohl seinen eigenen Styl als seine eigene Nase. Nach einigen Acclamationen über den glücklichen Mr. Taylor, wobei er ihn auf geistreiche Weise persifflirt, fährt er fort:

„Wir glauben, daß gewöhnliche Componisten keine Schwierigkeiten in der Entdeckung des Unterschiedes zwischen Mein und Dein finden werden; aber das ist nicht seine Sache, nicht Sache dessen, der „einer der größten lebenden Beförderer der Musik in ihren edelsten Formen ist," wie der Spectator, Mr. Taylors officielles Organ, sich auszudrücken beliebt. Seine Sympathie mit Andern läßt ihn ganz seine eigene vergessen. Er vollendet 8 oder 10 Acte und jeder einzelne wäre hinreichend seinem Gedächtnisse das Factum einzuprägen, daß Luca Marenzio's Musik nicht die seine, des Greshamer Professors Edward Taylor ist, und doch kommt auf einmal ein non mi ricordo Gefühl über ihn, wenn er sie hört. Zuerst schreibt er sie ab; dann ändert er die Noten, um sie seinem Texte anzupassen.

* Das Königstädtische Theater in Berlin bleibt vom 1. Juni bis 31. August geschlossen. Beckmann nebst Frau geht auf Gastspiel nach Posen und Prag. Der Commissionsrath Cerf ist mit seiner Tochter nach Italien gereist. Er will später eine Reisebeschreibung herausgeben, wofür ihm bereits ein Berliner Buchhändler das Honorar von 6000 Thlr. geboten!! — Hosemann liefert die Zeichnungen.

Nipptisch.

* Castelli über Mendelssohn-Bartholdy. In den Sonntagsblättern erzählt Castelli Folgendes: Ich habe in Frankfurt auch Dr. Mendelssohn-Bartholdy gefunden. Ich war bei meiner Abreise von Wien von der Gesellschaft der Musikfreunde ersucht worden, Dr. Mendelssohn zu vermögen, daß er zur Aufführung seines Oratoriums „Paulus" nach Wien kommen und dieselbe in eigener Person leiten solle. Da nun Mendelssohn nicht kam, so verbreiteten sich Gerüchte, die einerseits der Humanität und Uneigennützigkeit des berühmten Componisten nahe traten, andererseits mir zur Last legten, daß ich meinen Auftrag nicht eifrig genug erfüllt und (wie die „Europa" sich vernehmen ließ) in meiner gutmüthigen Geschwätzigkeit das Nothwendigste zu beschwatzen vergessen hätte. Zur Ehre Mendelssohns und meiner eigenen will ich hier unser Gespräch wahr und verständlich erzählen. Ich fand den Doctor in dem Hause

seiner Mutter, an dessen Thore eben ein bepackter Reisewagen stand, in welchem eine, ihm sehr liebe Person eben abreisen sollte! Er empfing mich herzlich, aber kurz, und bat mich, nur einige Minuten zu verziehen, bis ihm Abschiednehmen erlauben werde, ausführlicher mit mir zu sprechen. Da ging ich nun in Gemächern auf und nieder, welche mit prächtigen Meubeln geziert und mit kostbaren Bildern behängt waren, und Alles, was ich erblickte, erfüllte mich mit der Ueberzeugung, daß ich hier mit einem Künstler zu thun habe, der nicht nach Brot zu ringen Ursache habe. Dieses wurde mir im Gespräch mit Mendelssohn zur vollständigen Gewißheit. Er erfreute sich sehr über den Antrag des Wiener Musikvereins, und erklärte mir geradezu, daß es schon lange sein sehnlichster Wunsch gewesen sei, seinen „Paulus" in dieser Residenz, welche in musikalischer Hinsicht den ersten Rang behauptet, und in welcher die ersten Heroen der Kunst, Haydn, Mozart, Beethoven gelebt und gewirkt hatten, aufzuführen, und daß er sich sehr geehrt fühle, diese Aufführung selbst zu leiten. Bescheiden, wie der echte Künstler immer ist, stellte er auch die Frage an mich, ob er es denn auch wagen dürfe, mit einem Werke, im strengeren Style geschrieben, bei dem herrschenden Geschmacke, der in Wien, wie überall, sich jetzt zur frivolen Tändelei und zum bloßen Ohrenschmause wendet, aufzutreten. Als ich ihm aber diesen Zweifel durch die Versicherung, daß, wenn auch Einzelne dem Vergänglichen zugethan seien und der Mode huldigen, es in Wien doch noch Kenner der echten Musik und auch gebildete Liebhaber genug gebe, welche wahre Kunst dem eitlen Ohrenkitzel vorziehen, benommen hatte, und als ich ihm erzählte, daß „Paulus" schon bei einer kleinen Probeaufführung im Vereinssaale die Stimmen der Kenner und Laien für sich gewonnen habe, da überflog eine freudige Röthe sein Antlitz und mit sichtbaren Wohlgefallen erklärte er mir, er wolle nach Wien kommen, da seinen „Paulus" dirigiren, und — um sich auch als ausübender Künstler zu zeigen — in Wien dann auch noch ein Concert für den Musikverein oder zu irgend einem wohlthätigen Zwecke geben. Wer nach all' Dem diesem Manne gegenüber etwas von kleinlichen Geldrücksichten hätte verlauten lassen können, das müßte ein Anderer gewesen sein, als ich, ich hätte kein Wort darüber herausgebracht, doch ersuchte ich den Docter alsogleich, dem Präses des Vereins seine Einwilligung bekannt zu geben und mit diesem auch seine übrigen Bedingungen zu besprechen! Das ist auch geschehen, obschon der Verein später mit Herrn Dr. Mendelssohn über die von ihm geforderten Reisekosten nicht übereingekommen ist, so war dies doch nicht die eigentliche Ursache, warum Mendelssohn nicht nach Wien kam, sondern die nahe Entbindung seiner Gattin und noch andere eingegangene Verbindlichkeiten. Was ich hier gesagt, muß Herr Dr. Mendelssohn selbst bestätigen, die Journale aber mögen daraus ersehen, daß ich doch nicht gar so geschwätzig bin, als sie meinen, und wahre Kunst so hoch schätze, daß ich kleinliche Lebensverhältnisse leicht vergesse.

Noch an demselben Abende führte mich der Doctor zu einer Probe, — welche der Cäcilienverein in Frankfurt unter seiner Leitung hielt. Es wurden Chöre aus „Judas Makkabäus" einstudirt, und hier hatte ich denn so recht Gelegenheit, Mendelssohn's tiefes Eindringen in Händel's Geist und sein eifriges Bemühen, diesen Geist durch den gehörigen Ausdruck in seinem höchsten Glanze zu zeigen, zu bewundern. Mendelssohn ist ein ganz tüchtiger Director, er geht auch über Kleinigkeiten nicht leicht hinweg, und hält auf Schatten und Licht im Vortrage sehr viel. Der Chor war nicht stark besetzt, aber er bestand fast aus lauter kräftigen, wohlklingenden Stimmen, und vor Allem erfreute mich der Eifer der Dilettanten und die Pietät, womit sie Mendelssohn's Andeutungen zu befolgen trachteten.

---

* Der Mensch muß sich zu helfen wissen. Einen angehenden Sänger verließ neulich in der Parthie des Tamino das Gedächtniß und der Souffleur; er faßte sich schnell

und sang anstatt „dies Bildniß ist bezaubernd schön“: „Ach, welch' ein schöner Kupferstich!“

* Ein Componist bot neulich einer Musikalienhandlung seine Manuscripte an und erhielt die befriedigende Antwort: „Schund haben wir schon genug!“

* Ein junger Mecklenburger, Herr von Flotow, ist nach Paris gereist, um unter dem Schutze der Herzogin von Orleans seine Oper „Camoens“ in der Opéra comique zur Aufführung zu bringen. Oettingers „Charivari“ meint, Mecklenburger Butter würde jedenfalls mehr Glück in Paris machen, als Mecklenburger Musik.

* In einer pariser musikalischen Zeitung wünscht eine Dame, welche ausgezeichnet Pianoforte spielt, ihrer Gesundheit wegen, eine Anstellung als Lehrerin des Pianofortespiels, in einer Stadt der Provinz zu erhalten.

* Neulich wurden im Herz'schen Salon zu Paris von den Schülern des Herrn Herz aufgeführt: die Oberon-Ouverture für zwölf Pianoforte, jedes zu 4 Händen, also von 24 Spielern; ferner die Ouverture zur Stummen von Portici für 28 Spieler auf 14 Flügeln. Unser Correspondent meint, er werde uns nächstens Nachricht geben von einer Sinfonie für 48 Flöten.

* In der Wiener Musikzeitung macht Herr J. F. Kloff verschiedene „Fragezeichen,“ von denen wir einige mittheilen:

* Warum ist Beethoven in der letzten Zeit seiner componistischen Laufbahn taub geworden?

Weil er nichts Größeres und Interessanteres mehr hören konnte.

* Welcher Unterschied ist zwischen den Rittern des Mittelalters und den modernen Klavierspielern?

Gar keiner, beide üben das Faustrecht.

* Durch was können sich schlechte Dichter am besten verewigen?

Durch gute Componisten.

* Warum wurde auf Mozarts Grab kein Stein gelegt?

Weil ihm die Erde ohnehin schon schwer genug war.

Ankündigungen.

Aufnahme gefunden, dass es wenige Seminarlehrer und Organisten mehr geben wird, die sich dessen nicht vorzugsweise beim Oreglunterrichte und beim öffentlichen Gottesdienst bedienen sollten.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{2}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Virtuosen-Unfug.

Aus der Hamburger neuen Zeitung. Es ist wohl Zeit, vielleicht hohe Zeit, den Virtuosen-Unfug offen und unbefangen, gründlich und gewissenhaft zu beleuchten. Das Publikum selbst freilich scheint, im dunklen Gefühle unmoralischer Ueberlebtheit der Concerte, diesen bereits Valet gesagt oder durch abschreckende Gleichgültigkeit ein Pereat gebracht zu haben. Die Virtuosen selbst tragen die Schuld, sie haben nicht bloß die Kunst, sondern auch sich entwürdigt, indem sie, in der Art und Weise durch nichts von den sogenannten Pragern unterschieden, sich zu herumziehenden Musikanten machten, und nicht bloß um tägliche Almosen zu sammeln, sondern so schnell wie möglich, durch coups de main, Schätze auf- und abzutreiben und Vermögen zu häufen. Höre man sie doch nur untereinander reden, überall giebt sich der **nervus rerum**, das materiellste Princip kund. „Hat N. in N. was gemacht?" — „Er geht nach X, da ist noch 'was zu machen." — „Wie viel er wohl übrig gehabt hat?" — „Von N. aus kann er Y. gleich mitnehmen." — Gerade so sprechen die Handwerksbursche, wenn sie fechten wollen. — Die erhöhten Preise sind eben eine solche Prellerei, die von der momentanen Hörsucht des Publikums zu profitiren weiß. Läßt ein Talent sich überhaupt mit solchem Preis, auch dem doppelten, abschätzen, dann o weh! Kunst. — In früheren Zeiten reiste man auch als Virtuos, aber nicht mit dieser höchst unmoralischen, die Kunst zur feilen Dirne entwürdigenden Geldgier, nicht mit dieser Concertcontribution für alle kleinen und kleinsten Städte. Das Gefühl dabei war reiner, man hatte den einzigen Ehrgeiz, die Welt um ihr Urtheil zu fragen, zog dann wieder heim, gab Stunden und studirte. So reisten M o s c h e l e s, H u m m e l, K a l k b r e n n e r, R o m b e r g, R o d e. Aber das Stundengeben erscheint als ehrlos; der große Virtuos kann es splendider, nobler, bequemer, eleganter haben, wenn er Prager Musikant en gros wird.

Nehmt erstlich die Virtuosenrenommage selbst? Wenn irgend ein Wissenschaftler, ein Gelehrter auf solche Weise mit dieser ignoranten Aufgeblasenheit durch Städte und Länder streichen würde, was wollte und sollte die Welt sagen? Sie würde ihn belachen, verlachen oder bemitleiden. Was geschieht aber bei dem Virtuosen? Man bewundert ihn.

Ein solcher Virtuos hat Jahre lang geübt, er hat nicht seinen Geist, wohl aber seine Finger geübt; nicht um später die Kunst zu vervollkommnen, sondern um Geld zu verdienen. Gold ist sein Ziel, er will früher oder später, so lange wie möglich, das Publikum heimsuchen. — Sind diese Virtuosen das Geringste mehr werth als jener Virtuos, der in gewisser Entfernung eine Erbse durch ein kleines Loch werfen konnte? Und womit belohnte der große Alexander diesen Künstler? Mit einem ganzen Scheffel Erbsen. Eben dieser Alexander würde den Erbsenwerfern der Gegenwart ein halbes Dutzend romanischer Quinten zum königlichen Geschenk machen.

Die Virtuosen haben die curiose Idee, wenn sie in einem Stück leisten können, was Paganini konnte, so sind sie nun auch Paganini's, und dürfen die Welt zur Vergötzung in Gypsmodellen und Stahlstichen auffordern.

Warum Beethoven und Schubert verhungerten, das haben diese Leute wohl nie begriffen. Weil ihre Zeit sie nicht erkannte, weil sie gegen die herkömmliche Theorie verstießen, — weil es keine Recensenten gab, die der Welt ihre unendliche Größe vorposaunten? Nein, weil sie Geist hatten, das war ihr Verbrechen. Die Mitwelt ließ sie doch nur verhungern, das war wenig; die Nachwelt, die Jetztwelt aber verhöhnt und verspottet sie. Es ist nichts damit, einmal von dem außerordentlichen, unsterblichen Mozart und Beethoven zu sprechen. Das ist eitel Handwerkslüge, eitel Lug und Trug gegen sich selbst wie gegen die Welt. Folgt ihr ihren Spuren, trachtet ihr ihrem Geiste nach, sucht ihr im Wesen ihnen ähnlich zu werden? Nein, und immer nein.

Das Publikum will aber nicht bloß die Fertigkeit eines solchen Erbsenwerfens hören, es will die Person sehen. „Waren sie in N's Concert?" — Das ist die Frage. Und so lange man diesen Helden nicht gesehen wie jenen Roman, der gerade en vogue, nicht gelesen hat, bloß um ihn gesehen und gelesen zu haben, der ist hinter der Cultur weit zurück, der muß nachholen, um für gebildet zu gelten.

Man sagt, dieser und jener sei doch genial! Wenn das der Fall ist, so hat man früher nicht gewußt, was Genie sei. Der Genius schafft, er verstößt hie und da, aber er schafft, und sein Instinkt leitet ihn, auch wenn er nicht das Geringste gelernt hat. Hier sehe ich aber weder das Eine noch das Andere, weder Schöpfung noch Instinkt. Das ist ja eben das Leiden, daß Keiner das Geringste schaffen, neu hervorbringen und sich durch Instinkt zurechtfinden kann. Erbsenwerferei, nichts wie Erbsen=

werferei und alle Erbsen zusammen geben einige Bogen voll Notenköpfe, welche die geniale Musik der Epoche repräsentiren.

Hoffentlich ist es am Ende mit der Concertgeberei, mit dieser musikalischen Taschenspielerei. Das Publikum hat Virtuosen genug gesehen. Einer sah immer wie der Andere aus. Es will nicht mehr. Seit das Publikum gehört hat, daß die Kränze bestellt werden, wie die Rinderbraten und die Gedichte „an ihn" wie die Kränze, seitdem mag es nicht mehr bekränzen sehen und andichten hören. Auch dieser schöne Traum verschwand, als einmal eine Rechnung für so und so viele Kränze an den unrechten Mann kam. Selbst die Opern-Enthusiasten bekränzen seitdem ihre Favoritinnen nicht mehr, weil immer „man so gethan wird" und sich der Thaler besser anwenden läßt. Es ist ewig Schade um den schönen Traum, er war so recht für Deutsche erfunden. —

Schaarenweise ist in der letzten Zeit das Freibillet-Publikum schon hineingetrieben worden, damit man doch, um den Ruhm des großen Virtuosen zu schmälern, nicht sagen konnte, es sei in seinem Concerte leer gewesen, wenn der Luxus mit dem Bekränzen auch gespart wurde. Gerade wie es in meiner Jugend der Herr Schauspieldirektor Stahl mit der bengalischen Flamme machte, die beim Schlusse dieses und jenes Stückes auf dem Zettel verheißen war, aber nicht stattfand, wenn zu wenig Zuschauer da waren. Wir Jungen zählten und überlegten daher vor Anfang fortwährend, ob schon Publikum genug da sei, um bengalische Flammen geben zu können, oder nicht. Es war ein Kampf, wie zwischen der weißen und rothen Rose, d. h. denjenigen, welche für die bengalische Flamme stimmten, die lebhafteste und feurigste, aus purem, egoistischen Schau-Interesse, obgleich die weiße Rose regelmäßig den Sieg davon trug. Ja, der Streit hub am andern Morgen vom Neuen damit an, wie viel Zuschauer Stahl wohl eigentlich haben müßte, um gewissenhaft und gesetzmäßig sein Versprechen halten, d. h. bengalische Flamme geben zu können. —

Die Speculationen der Theater-Directionen mit Gast-Sängerinnen beruhen ganz auf den obigen Principien, nämlich auf der Sucht und der Culturforderung, diesen oder jenen gehört und gesehen zu haben. Wer die meisten Sängerinnen in der Rolle der Norma, der Gabriele, der Elvira gehört hat, ist dann natürlich der größte Kunstrichter. Ich will daher schweigen. Der Zweck der Directionen ist edel, recht viele Sängerinnen zu hören zu geben, wo möglich alle als Norma und Gabriele — um die Cultur zu befördern und Kunstrichter so viel gehörthabende wie möglich zu bilden. „Haben Sie die gehört?" — „Nein." — „O weh, dann sind Sie noch weit zurück. Ha! Da hab' ich darin gehört, und die, und die —." Manchmal ist es auch gar nicht wahr, das macht aber nichts. Der Ruhm, das Bekränzen, die Unsterblichkeit — es ist ja Alles nicht wahr.

Von Pferde gewordenen Menschen, von Leuten, die die edlen, sich nicht gemeinmachenden Thiere um ihre Stelle vor dem Wagen der Sängerinnen beneiden, die mit den weißen Glacéhandschuhen, womit sie so eben in Parquet und Loge unmenschlich geklatscht, sogleich hinaus an Strang und Deichsel stürmten — von diesen hat man jetzt lange nichts gehört. Sollte auch das Glück vorüber sein? Es wäre geradezu schändlich. Die Pferde gehören aufs Theater und die Menschen an die Deichsel.

Ganz Deutschland ist concertmüde! Das herkömmliche Concertwesen hat sich überlebt; es muß von Grund aus reorganisirt werden. Diese Perückenform gehört einer Zeit an, wo nur wenige Virtuosen sein konnten. Jetzt ist aber die ganze Welt musikalisch, und der Stolz des Alleinkönnens ist dahin. Alle Concerte werden durch die Musikfeste ab- und aufgelöst werden. —

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Am 28. Juni: Faust von Spohr. Mephistopheles (Hr. Zschiesche); Hugo (Hr. Mantius); Faust (Hr. Bötticher); Kunigunde (Fräul. Marx); Röschen (Mad. Burchhardt).

Der Werth der Tondichtung und der der Darstellenden, so wie Meyerbeers meisterhafte Einübung und Leitung, boten dem Publikum einen der edelsten musikalischen Genüsse. Ein Zugstück wird der Faust nicht werden; dazu ist er zu groß und edel gehalten, und dem minder gebildeten Musikfreund zu monoton. Aber Ehre dem Meister der nicht fällt, um dem Publikum zu gefallen.

Am 1. Juli trat Herr Schmetzer aus Braunschweig als Don Octavio im Don Juan auf, und rechtfertigte den großen Ruf seiner schönen Stimme. Wir kommen ausführlicher auf ihn zurück. Nach langer Unterbrechung trat Fr. v. Faßmann als Donna Anna auf. Ihre Stimme hat wieder an Frische gewonnen, und wir freuen uns, daß ihre im Heroischen wie im Antiken jetzt unerreichte Darstellungsweise noch längere Zeit der Bühne erhalten bleibt. Elvira (Fräul. Marx); Don Juan (Hr. Böttcher); Zerline (Fräul. Grünbaum).

Ein hiesiges Blatt, welches gänzlich unter dem Einfluß des Herrn Schlesinger, Verleger mehrerer Kücken'schen Compositionen steht, enthielt neulich einen Correspondenz-Bericht aus Teusen in der Schweiz, welcher ganz das Zeichen hiesiger Fabrik und geistreicher Autorschaft an sich trägt. In diesem Artikel wird ziemlich unverblümt gesagt, daß durch Herrn Kücken eine neue Aera der Musik für die Schweiz begonnen habe, von ihm haben die Schweizer gelernt, Kraft mit Anmuth zu verbinden, und dergleichen Unsinn mehr, wie wir ihn aus derselben Quelle in andern Blättern über den Pianisten Kullack*) gelesen. Herr Kücken wie Herr Kullack, sind beide sehr talentvolle, junge Männer, allein solche Manoeuvres können zwar Herrn Schlesinger nicht schädlich sein, aber ihnen, denn sie hüllen sie in den Nimbus der Lächerlichkeit.

Der berühmte Pianist Carl Mayer aus Petersburg ist hier angekommen.

Herr Mantius hat seine Urlaubsreise angetreten. Tenoristen mit Stimmen wird daher das Debut hier leichter werden.

Herr Carl John ist nach Danzig abgereist, um dort Concerte zu geben.

Der junge Violonist Hering, ein talentvoller Schüler des Concertmeister Ries, ist von einer Kunstreise wieder heimgekehrt. C. G.

*) Die „Freikugeln" enthalten einen, diesen betreffenden, ausführlichern Artikel.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden.

Jubel- und Festgesänge des deutschen Michels bei der tausendjährigen Jubelfeier der Deutschen im Jahre 1843, für eine Singstimme mit Pianoforte. Hamburg, Niemeyer.

Liederbuch des deutschen Michel. Mit Vignetten. Leipzig, Peter.

Neuigkeiten.

* Willmers, R. Grande Fantaisie sur le Thème la Melancolie de Prume. Diese Fantaisie ist nämlich für Pianoforte componirt, und es wäre nicht überflüssig, wenn man das auch auf dem Titel angezeigt hätte, da es Leute geben soll, welche auch noch Anderes, als für Pianoforte componiren.

* Bei Schuberth & Comp. in Hamburg erschienen „50 Erheiterungen für Pianofortespieler von Ferd. Burgmüller." Viele Musikverleger scheinen außerordentlich für die Heiterkeit der Pianofortespieler besorgt zu sein. Wo ist denn eigentlich dieser Ferdinand Burgmüller?

* Von Banck erschienen „zwei Duetten für zwei Singstimmen. Im Herbst, von H. Heine. — In der Nacht, von Lenau. Op. 50." Wie selten wird Banck in der musikalischen Welt jetzt genannt! Es ist wirklich, als brauchte man nur nach Dresden zu gehen, um musikalisch zu verschießen.

* Das von Marschner in Musik gesetzte Festspiel zu den hannöverschen Vermählungsfeierlichkeiten ist jetzt bei Bachmann in Hannover im Druck erschienen.

* Beriot, C. de. Concerto No. 3 pour Violon avec Acc. d'Orchestre ou de Piano. Op. 44. Mainz, Schott.

* Bärmann, H. Andante et Variations pour Clarinette avec Accompagnement d'Orchestre ou de Piano. Op. 37. Stuttgart, allgemeine Musikhandlung.

* Drouët, L. Concert à la Cour de la Reine Victoria. 12 petites Fantaisies pour Flûte avec Piano. No. 1 — 3. Frankfurt, Dunst.

* Hartmann, J. P. E. Acht Skizzen für Pianoforte. Op. 31. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Herz, H. Viertes Concert für Pianoforte. Op. 131. Mainz, Schott.

* Krebs. Bergmannslied für eine Singstimme mit Pianoforte. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Lindpaintner, P. „Ach mein Herz ist stets bei Dir!" Romanze für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 112. Stuttgart, allgemeine Musikhandlung.

* Schuberth, C. 4 Elegies pour Violoncelle. Op. 10. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Saloman. Sechs Dichtungen für Gesang und Pianoforte. Op. 5. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Saloman. Dramatische Gesänge aus dem Troubadour von Ernst von Brunnow, mit Pianoforte. Op. 6. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Vollweiler, C. Marche héroique pour Piano. Op. 7. Hamburg, Schuberth & Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die italienische Operngesellschaft hat uns verlassen und begiebt sich nach Warschau, ihre letzte Vorstellung war Belisario. Man hat auch hier en miniature die Berliner Blumen- und Gedichtwerfung copirt. So etwas ist sehr gut, die

Dichter bringen ihre Verse unter, ohne das Publikum zu ennuyren; gebe der Himmel, daß sie keine Abschriften davon haben, denn sonst dürften wir dem gedruckten Genusse doch nicht entgehen.

Leider läßt die zukünftige Theater-Direction den Baritonisten Herrn Kindermann gehen, der eine Stimme hat, wie sie aller hundert Jahre nur einmal vorkömmt. Auch die für Leipzig vielleicht unersetzliche Demoiſ. Günther ist nicht wieder gewonnen. Dagegen steht Herr Eicke in Aussicht. Es wird verschiedene Thränen zu weinen geben.

Madame Schröder-Devrient und Herr Tichatscheck sowie auch Fräulein Capitain werden zum Gastspiel erwartet.

Angekommen: der musikalische Schriftgelehrte Dr. Krüger aus Emden, — Madame Pauline Garcia-Viardot von Wien.

Die seit einigen Wochen hier erscheinende, äußerst reichhaltig und prächtig ausgestattete „Illustrirte Zeitung" enthält in Nr. 1 unter andern auch die Portraits von Madame Schröder-Devrient und Herrn Tichatschek; in Nr. 2 eine Abbildung von Bachs Denkmal, die letzte Scene des fünften Actes aus Halevy's Karl VI., das Portrait von Halevy und Delavigne, ferner die Portraits von Demoiſ. Dorus, Barbillet, Mad. Stoltz und Duprez, welche bei der Aufführung Karls VI. in Paris die Hauptrollen hatten. Nr. 3 enthält eine Scene aus dem zweiten Act der Oper „Don Pasquale" von Donizetti, im Theater Ventadour in Paris, die Portraits von Mad. Grisi und Lablache; Matrosenlied aus dem „fliegenden Holländer" von Richard Wagner und mehrere Abbildungen zur Cathinka Heinefetterschen Geschichte. Unsere Leser ersehen hieraus, daß dies Blatt auch für die Leute sehr interessant ist, die für nichts als Musik leben.

* Das neueste Heft des Reichenbach'schen Conversations-Lexicons enthält Mittheilungen über Krebs, Kücken, Franz Lachner, Lanner, Lindpaintner, Lipinski, Liszt, Lobe, Löwenskiold, Lortzing, Lvoff, Maria Malibran, Mantius, W. L. Maurer, Karl Mayer, Felix Mendelsohn-Bartholdy und Methfessel; wer sich von ihnen für sich interessirt, möge sich nachlesen; d. h. die Lebenden.

* Cerf hat die Sängerin Sophie Löwe für die Königsstädtsche Bühne in Berlin mit 8000 Thaler engagirt.

* Heinrich Dorn, Musikdirector in Riga, ist als städtischer Musikdirector nach Cöln engagirt.

* Der Tenorist Stighelli von Pesth und Mad. Stein von Breslau sind in Hannover nach einem sehr beifällig aufgenommenen Gastspiel engagirt worden.

* Saphir macht in Berlin außerordentliche Sensation, man bezeichnet ihn neben Liszt und Fanny Elßler als das dritte Opfer des Berliner Fanatismus. Saphir ist zu klug, um sich von den Berlinern opfern zu lassen, er geht, und nimmer kehrt er wieder.

* Madame Theresa Wartel ist wieder von ihrer Reise nach Paris zurückgekehrt.

* Lißt hat in Hamburg Concert gegeben im Stadttheater; es war sehr besucht. In seiner Begleitung reist jetzt der italienische Baritonist Ciabatta.

* Der bisherige Regisseur des Hoftheaters in Mannheim, Herr Ritter, hat die Direction des Bremer Theaters übernommen.

* Der Componist Mercadante ist zum Musikdirector des Theaters in Neapel ernannt worden.

* Spaniens berühmtester Baritonsänger heißt Salvatori. Er gastirte kürzlich in Madrid als Belisar und Marino Faliero und erweckte einen Enthusiasmus, wie er nur bei einem südlichen Publikum möglich ist.

* Die „Wiener Musikzeitung" legt ihrer neuesten Nummer ein „Scherzo für Pianoforte" von Ludwig Wolf bei; die nächste Musikbeilage dieses Blattes wird eine Pianoforte-Piece von Thalberg sein.

* Breslau. Gegenwärtig befinden sich hier drei künstlerische Celebritäten, welche das Theater-Publikum wegen des Besuchs der verschiedenen Stücke, in nicht geringe Verlegenheit setzen. Demois. Lutzer aus Wien ist bereits mehrere Mal aufgetreten, ohne jedoch diesmal so glänzende Triumphe zu feiern, als vor drei Jahren, wo nur ein prosaisch gesinnter Kutscher die Menge durch Peitschenhiebe von dem Ausspannen ihrer Pferde abzuhalten vermochte. Nestroy beginnt den Cyclus seiner Gastrollen und Tichatschek ist ebenfalls schon eingetroffen, um zu zeigen, was ein Helden-Tenor ist. Auf diese Weise forcirt man den Besuch des Publikums, bedenkt aber nicht, daß es darauf um so übersättigter und theatermüder ist. (Oettingers „Charivari.")

* Schon wieder ein Musiker lebendig begraben! — Die Dorfzeitung berichtet: „In der Woche vor Pfingsten trug man in Erfurt einen Mann zu Grabe, den viele Dorfzeitungsleser persönlich gekannt haben, der jährlich wenigstens einmal in allen thüring'schen Städten die Runde machte, und in seiner Kunst eben so sehr bewundert als er wegen seiner sonderbaren Lebensweise getadelt wurde. Louis Böhner, als Clavierspieler und Componist gleich ausgezeichnet, hat sein unstätes Wanderleben in jener Stadt beschlossen und mußte aus der Armenkasse begraben werden."

Diese Nachricht aber erklärt Herr Böhner unterm 25. Juni als eine abscheuliche Lüge, indem er noch keineswegs todt sei, sondern jeden Tag sein Pensum Arbeit vollführe.

* In Bremen wurden aufgeführt: „Hauff's Phantasien im Bremer Rathskeller," bearbeitet von M. Siedenburg, mit Musik von J. Geißler, sie hatten, wie zu erwarten war, ein zahlreiches Publikum herbeigezogen. Roland, Bachus, Jungfer Rose und der alte Kellermeister Balthasar wurden von den Zuschauern freundlich empfangen, die auch häufig laut und stürmisch ihren Beifall äußerten. Roland (Herr Emmerich) mußte sein Lied auf Verlangen wiederholen, was für den Componisten, der selbst in dem Stücke mitwirkte, die beste Anerkennung war. Das Ganze war vom Herrn von Rigeno sehr hübsch in Scene gesetzt und das Publikum sprach lebhaft seine Zufriedenheit darüber aus.

* Im Literaturblatte der Leipziger Modenzeitung wird vorgeschlagen, man möchte doch Goethe's Geburtstag, den 28. August, einmal dadurch feiern, daß man eine der drei Opern seines Enkels, Walther von Goethe, aufführe, namentlich in Frankfurt. Es ist die Frage, ob man wünschen darf, daß diese Opern aufgeführt werden; bis jetzt weiß man wenigstens nicht, wie gut sie sind, hat Deutschland erst eine gehört, so werden die Leute wüthend, daß man sie ihnen so lange vorenthalten, und ich stehe nicht für die Folgen. Also behutsam.

* Paris. Die große Oper hat die Darstellung des Ballets: „Die Peri" für den Anfang August festgesetzt; Adam's fünfaktige Oper: „König Richard in Palästina" soll hierauf folgen; Donizetti trifft im Juli hier ein, um die Proben seiner Oper: „Sebastian von Braganza" selbst zu leiten, die gleich nach Adam's Oper in die Scene gehen wird. Auch Auber schreibt eine neue fünfaktige Oper, wozu Scribe den Text liefert. — In der komischen Oper werden eine neue Oper von Labarre und die von Monpou hinterlassene und von Adam beendigte Oper, so wie eine von Adrien Boieldieu vorbereitet. Der einaktige „Camoens" des Herrn von Flotow kommt im nächsten Monate daselbst zur Darstellung. — Im Vaudeville-Theater erschienen in diesem Monate noch drei Novitäten: „Le Marquis de 15 sous," Lustspiel in drei Akten, „Loisa," von Mme. Ancelot in zwei, und „Les petites misè-

res de la vie humaine" in einem Akte. — Einstweilen wird „Hermance" (jetzt schon zum sechszigsten Male) fortgegeben. — Im Variétés-Theater produziren sich englische Pantomimisten ohne Beifall, ihre Vorstellungen wurden deshalb auch nur auf achte beschränkt, ein neues Vaudeville, „Lolotte," wird ihnen folgen. — Im Palais-Royal wird, sobald die „Fille de Figaro" ihre hundertste Vorstellung erreicht haben wird, ein neues Vaudevill von Barner: „Le talisman" in die Scene gehen. Der deutsche Kompositeur Maretzek schreibt eine Oper, zu der Hr. v. St. Georges den Text geliefert hat; die Widmung einer von ihm komponirten Sammlung Lieder wurde von der Frau Herzogin von Nemours angenommen und der talentvolle Kompositeur mit einem sehr werthvollen Souvenir beschenkt.

* Beethoven's Monument. Das vom Professor Hähnel in Dresden in Auftrag des Vereins für Beethoven's Monument in Bonn gefertigte Modell der Statue des großen Meisters ist jetzt vollendet, und von den dazu erwählten Sachverständigen (Professor Kiß aus Berlin und Professor Rietschel in Dresden) als höchst gelungen erkannt worden, wie denn auch Schadow dasselbe für eines der besten und ausgezeichnetsten Werke der neueren Zeit erklärte. Die Aufstellung des Denkmals wird im Sommer 1844 Statt finden.

* Es ist in Paris davon die Rede, die „Italienerin in Algier" von Rossini mit einem neuen Text von A. Royer und G. Vaëz zur Aufführung zu bringen.

Nipptisch.

* Spontini sagte einmal zu einer ziemlich betagten Choristin, die sich immer hervordrängte: „Gehen Sie weg, Sie alter Mensch, ich will sehen der jungen!"

* Nach Briefen aus Paris, hat daselbst ein Doctor der Medicin den Schlaf als Mittel der Natur zur Heilung der Krankheiten zum Hauptgegenstand seiner Forschungen gemacht, indem er die Ueberzeugung gewonnen, daß der Schlaf als Beförderer des stillen Naturhaushaltes und Gegenarbeiter aller revolutionären Krankheitsbewegungen in und außer dem menschlichen Körper das bündigste Heilmittel sei. Er will demnach eine Schlaf-Heilanstalt anlegen und zu diesem Behuf für zweckmäßige Zimmer, Luft- und Pferdehaarmatratzen, Wiegen, Hängematten, Schaukeln, gleichmäßige Temperatur und hauptsächlich für einschläfernde Musik Sorge tragen. — Wir werden also nächstens einen „Schlafheilanstalts-Musikdirector" und Mitglieder der Schlafheilanstalts-Capelle haben. Sollten sich Langschläfer bilden und eine Auferstehungs- oder Weckmusik nöthig sein, so schlagen wir Spontini und Berlioz vor.

* Ein Engländer Namens Tardwell hat eine Maschine erfunden, welche die Notenblätter umwendet. Vielleicht bekommen wir auch noch eine Maschine die componirt. Das wäre eine Erfindung für die hungrigen Theaterdirectoren. Links serieuse und rechts komische Opern, wo möglich gleich complett zum Auflegen und ein Stäbchen, das den Takt schlägt, damit auch noch der Musikdirector überflüssig wäre.

* Die Methodisten in Amerika halten das Tanzen für Sünde. Eine junge Dame, die außerhalb einer Methodistengemeinde getanzt hatte, wurde von den Vorstehern der Kirchengemeinde in Anklagestand versetzt. Ihr Vater vertheidigte sie und fragte, worin die Sünde des Tanzes bestehe. Die Antwort war: Im Hüpfen nach dem Tacte der Musik. Da brachte der Vater Zeugen, sowohl die Musikanten als die Tänzer, welche beschworen, daß die junge Dame nie Tact gehalten, und sie wurde zum großen Jubel der Zuhörer frei gesprochen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt"** erbeten.

Piratengesang.

Hinaus in's wilde Fluthenbad
Zum Wogenkampf!
Auf endelosem Wasserpfad
Durch Nebeldampf!
Bei Becherglück und Becherklang
Was kümmert uns der Wogendrang!
Festland, ade!

Bald wogt auf fadenloser Kluft
Die Brigg einher;
Die Windsbraut stöhnt, Seerabe ruft,
Es stürmt das Meer.
Bei Becherglück und Becherklang
Was kümmert uns der Sturmgesang!
Festland, ade!

Wir lootsen durch an Golf und Bai,
Die Segel voll.
Der Schwertfisch kämpfet mit dem Hai
Bei Donnergroll.
Uns schrecket nicht der Kampf zurück
Bei Becherklang und Becherglück!
Festland, ade!

So pflügen wir das Fluthenreich
Bei Sang und Klang.
Die Woge stöhnt den Baß zugleich
Wie Runensang.
Und entert die Fregatte fein,
So hauen wir mit Schwertern ein!
Festland, ade!

Und wenn uns hart die Klippe droht
Im Wogenschnee,
Und scheint die Sonne düsterroth,
Bootsmann, ade!
Noch einen Schluck! Ins Nachtquartier,
Hurrah, zum Teufel fahren wir!
Ade, ade, ade!

Frank von Steinach.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Herr Schmetzer gab am 7. Juli den Hugo im Faust als zweite Gastrolle und am 9. den Masaniello in der Stummen von Portici als dritte, Frl. Marx und Ch. v. Hagn glänzten als Elvira und Fiorella.

Herr Bazzini scheint auf den Enthusiasmus der Berliner Sturm laufen zu wollen. Nachdem er sein letztes Concert im Königstädter Theater gegeben, veranstaltete er noch eins am 5. im königlichen Theater, und am 9. eine Matinée im Hôtel de Russie. Allein gegen das Schicksal, hier einige zwanzig Grad Hitze — kämpfen die Götter vergebens, um wie viel mehr nicht ein Violinist. — Die junge, vielversprechende Sängerin, Clementine Steinau, trug zwei Lieder von Döhler vor, der Concertgeber diesmal auch klassische deutsche Compositionen: das Cdur-Quartett von Beethoven und ein Adagio von Spohr. C. G.

Signale aus Wien.

Die italienische Oper ist zu Ende, und mit dem Schluß der Stagione stirbt Wien aus, denn wer möchte wohl von höchstens 300,000 Menschen reden, die ihre Villeggiatura nicht weiter ausdehnen, als etwa nach Grinzing und Nußdorf, Döbling oder Hitzing, wahrscheinlich fürchtend, daß „Massalia seine Bürger nicht weiter schütze, als der Schatten seiner Mauern reicht." Bei einer solchen Einsamkeit ist natürlich auch jede lebhaftere Aufwallung des socialen Lebens undenkbar, und wir nehmen uns die Freiheit, ein interesseloses Dasein schweigend zu verhauchen und uns vor der Oeffentlichkeit so viel als möglich zu schützen. — Die letzten Abende der italienischen Sänger riefen wie gewöhnlich die unsinnigsten Triumphe hervor. Wer an diesen Abenden durch die Kärthnerstraße ging, hätte glauben müssen, das Kapitol sei in Gefahr, oder eine französische Julisonne im Anzuge, so wogten die Massen in polizeiwidrigen Gruppen zu mehreren hundert Köpfen, so schrie und stürmte alles durcheinander. Das dreimal glückliche Wien hat in letzter Zeit auch Rubini besessen, ohne ihn hören zu können. — Nicolai's „Templario" sollte die Stagione schließen, leider mußten wir wegen Kürze der enggemessenen Zeit diesem Genusse entsagen. Die Oper kommt nun in Pesth, unter des Kapellmeisters Nicolai Direction und Mitwirkung der Tadolini zur Aufführung. Die Tadolini singt dreimal in Pesth. Das Honorar ist eine Kleinigkeit von 400 fl. C.-M. per Abend, im Juli!! Eine Deputation empfing sie am Landungsplatze, ein goldener Kranz wird für sie angefertigt u. s. w. Die Milanollos spielen bereits zehnmal wieder bei erhöhten Preisen im Theater in der Josephstadt, notabene hintereinander. Man weiß nicht, soll man das Talent der Mädchen mehr bewundern, oder die Grausamkeit, die dieses Talent so auf die Folter spannt.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden.

Mendelssohn-Bartholdy, Felix. Die erste Walpurgisnacht, Ballade für Chor und Orchester. Gedicht von Goethe. Op. 60. Leipzig, Kistner.

Neuigkeiten.

* Boom, J. van. Grand Quatuor pour Piano, Violon, Alto et Violoncelle. Op. 6. Breitkopf & Härtel.

* Duvernoy. Ecole du Mécanisme. 15 Etudes pour Piano. Op. 120. (Als Fortsetzung der Czerny'schen Schule der Geläufigkeit.) Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Dürner, J. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 3. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Dürner, J. Sechs Lieder von R. Burns für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 4. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Eisner, C. Introduction, Varationen und Polonaise für das einfache Waldhorn mit Orchester oder Pianoforte. Op. 9. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Gade, N. W. Sinfonie für Orchester in Cmoll. Leipzig, Kistner.

* Kalliwoda, J. W. Introduction et Rondeau pour Piano à quatre mains. Op. 123. Carlsruhe, Creuzbauer.

* Keller, C. Sechs Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 49. Carlsruhe, Creuzbauer.

* Kittl, J. F. Jagd-Sinfonie für das Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Kunze, G. Walzer, Galopp und Schottisch nach beliebten Themen der Oper: Der Wildschütz, von Lortzing. Op. 44. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Marschner, H. Geschiedene Liebe, von Wolfgang Müller, für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 120. Carlsruhe, Creuzbauer.

* Mendelssohn-Bartholdy, Felix. Lobgesang für das Pianoforte zweihändig eingerichtet. Op. 52. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Müller, J. G. Vier Gesänge für 4 Männerstimmen. Dresden, Heydt.

* Schumann, R. Frauenliebe und Leben von Adalbert Chamisso, für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 42. Leipzig, Whistling.

* Spohr, L. Der Fall Babylons. Oratorium in 2 Abtheilungen. Partitur und Orchesterstimmen. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Voß, L. Excaucement. Rhapsodie de Concert pour Piano. Op. 33. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Voß, L. Morceau de Concert. Variations sur un Thème favori pour Piano. Op. 47. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig ist ruhig. Man gab in der vorigen Woche „Jessonda" von Spohr. Herr Herbold aus Mainz gastirte in „Czaar und Zimmermann" als van Bett und in „Lumpaci vagabundus" als Knieriem.

Das Conservatorium für Musik hat Ferien.

* Das Dresdner Elbgesangfest ist nun auch glücklich abgelaufen, das heißt: es ist Niemand dabei umgekommen. Beim gemeinschaftlichen Festmahle fuhr man sich tüchtig in die Haare. Abwechslung muß sein! — Gesungen wurde nicht besonders, desto besser aber getrunken, das Waldschlößchenbier hat den Fremden so vortrefflich gemundet, daß an die fünfhundert Schulmeister am Katzenjammer darniederlagen.

Die Leipziger Zeitung konnte, wie gewöhnlich bei dergleichen Gelegenheiten, kein Ende des Lobes dieses Gesangfestes finden und widmete auch der Wagner'schen Composition „das Liebesmahl der Apostel" einen langen „eingesandten" Artikel. Ebenso

mehrere andere Journale. Dagegen heißt es in den „Vaterlandsblättern": der Comité habe sich keinen Dank, keine Ehre, sondern nur lauten und gerechten Tadel bereitet. „Aufgelöst in größter Disharmonie, mit dem Gelübde aller fremden, getäuschten Sänger, nie wiederzukehren, ward die Versammlung, als Dr. Löwe einem hochverehrten Gaste im Nebenzimmer das Ausbringen eines Toastes zu untersagen wagte, weil eine Toastordnung zu beobachten sei. Das Verbot erfolgte eben so rücksichtslos, als beleidigend, in den herausforderndsten Ausdrücken. Im größten Unwillen, offen und derb, einstimmig die ihnen angethanen Kränkungen rügend, verließen die fremden Sänger den Gasthof. Von Seite der Festgeber bat man nicht um Verzeihung, kein sühnendes Wort ward gesprochen; — die Dresner Sänger, nur sie allein, und ihr Comité, besonders dessen Vorsitzender, sind die Ursache, daß die schöne Idee eines allgemeinen sächsischen Männergesangfestes so bald — zu Grabe getragen ward."

* Am 1. Juli sollten in Paris die Proben der neuen Oper Meyerbeers: „Der Prophet," beginnen, aber der Componist hat die Oper noch nicht eingesandt. Wegen der Proben hat Meyerbeer mit dem Direktor des Theaters einen Contract abgeschlossen, den die Revue Parisienne mittheilt und worin es heißt: „Die Proben beginnen am 1. Juli und gleichzeitig mit diesen Proben können die keines andern Werkes stattfinden, es möge groß oder klein, Oper oder Ballet, oder Uebersetzung einer fremden Oper sein; Herr Meyerbeer erklärt seiner Seits sich mit fünfmonatlichen Musikproben zu begnügen." Auf die Einhaltung aller der in diesem Contract enthaltenen Bestimmungen wurde eine Strafe von 60,000 Francs gesetzt.

* Das neueste Heft des bei O. Wigand erscheinenden Conversations-Lexicons enthält von Musikern Biographien von Aug. Alex. Klengel, Franz Lachner, Lafont und Lißt. Bei Joseph Lanner heißt es: „Siehe Strauß." Dadurch ist ohnstreitig allen ähnlichen spaßhaften Verweisungen die Krone aufgesetzt. Bei Strauß bitten wir zu setzen: siehe Walzer, bei Walzer: siehe Wien, und bei Wien? Nun Wien, Wien hat 300,000 Einwohner und liegt in Oesterreich!

* Die Direction des Rigaer Theaters hat der bisherige Director Herr Hoffmann für das nächste Jahr wieder übernommen.

* In Paris ließ sich vor Kurzem der blinde Clarinettist Fasano hören und bezauberte dadurch, daß er zwei Töne zugleich hören ließ, wovon der eine der menschlichen Stimme täuschend ähnlich.

* Lißt ist ein geistreicher Mann, er hat für jede Stadt eine neue Artigkeit. In Warschau hat er gesagt: „Ich trage immer zwei süße Andenken bei mir; die Anhänglichkeit und Freundschaft der Warschauer werde ich als drittes aufbewahren."

* Demois. Louise Corrodi aus Zürich, in Italien für den dramatischen Gesang gebildet, ist für die Dresdner Bühne von dem Intendanten bei seiner Reise durch Zürich engagirt worden.

* Rubini ist in seiner Vaterstadt Bergamo angekommen.

* Die großherzoglich hessische Hofsängerin gastirt mit vielem Beifall in Lemberg; ihre erste Rolle war die Norma.

* Aubers neueste Oper: „La part du Diable" wird jetzt in Frankreich bereits auf 27 Theatern gegeben und in Paris hat sie schon 62 Vorstellungen erlebt.

* Unter der früheren Verwaltung für Rechnung einer Actiengesellschaft ergab sich beim Frankfurter Theater ein jährliches Deficit von 24,000 Gulden; im letzten Jahre war ein Ueberschuß von 12,000 Gulden.

* Der Capellmeister Huth hat eigenes Malheur, seine Freunde müssen seinen Namen sehr undeutlich schreiben. Wie schon erwähnt nennt ihn die Gazette musicale

Ruth, die Hamburger Jahreszeiten gehen noch weiter, sich machen einen Capellmeister Hülz aus ihm. — Huth heißt er! (Was man auf Fränzösisch Chapeau nennt.)

* In der verflossenen Saison fanden in Wien 120 Concerte statt, darunter 12 Gratis-Concerte und 2 von Schriftstellern veranstaltete.

* Gräfin Rossi-Sonntag befindet sich im Bade Kösen. Sie ist immer noch schön und singt immer noch wundervoll. Bei der neulich in Naumburg stattgefundenen Aufführung des „Paulus" von Mendelssohn-Bartholdy war sie zugegen und hat sich namentlich über die Ausführung der Chöre sehr lobend ausgesprochen.

* Der treffliche italienische Sänger Moriani gastirt mit außerordentlichem Beifall in Dresden.

* In Wiesbaden fand am 17. Juli ein Concert im Kursaale statt, welches Fräulein Kunth im Verein mit dem Baßsänger Dr. Meyer und den Gebrüdern Lewy gab. Fräulein Kunth, noch jüngst bei der italienischen Oper in London angestellt, beabsichtigt ihr ausgezeichnetes Gesangstalent dem deutschen Publicum vorzuführen.

* Mad. Pauline Garcia-Viardot ließ sich in Berlin bei Hof hören, auch wird dieselbe dort als Rosina im Barbier von Sevilla und als Desdemona auftreten.

* Am 17. und 18. dieses Monats fanden in Berlin die Generalproben zu dem Werke des Euripides statt, zu dem Taubert, (nicht Mendelssohn-Bartholdy, wie früher angegeben wurde) die Chöre componirt hat.

* Franz Lachner wird in diesen Tagen in Landau erwartet um das dortige Musikfest zu dirigiren. In Mainz, wo er sich einige Tage aufhielt, gab ihm die Liedertafel ein Festsouper, wobei gegen 200 Personen anwesend waren. Das Fest zeichnete sich durch jene Herzlichkeit aus, die man bei dergleichen Gelegenheiten von den Mainzern gewohnt ist. Es wurden mehrere Lieder von Lachner gesungen, „Wer ist unser Mann" von Zöllner, „Rococco" von Lenz und Gesänge von Esser, dem Director der Liedertafel.

* Ein Stück Engländer ist im Athenäum sehr gegen die Opern Spohrs und will dessen große Verdienste nur in Kirchenmusiken anerkennen. Er sagt: keine einzige Oper von Spohr würde sich auf der Bühne erhalten.

* Es ist bemerkenswerth, daß die kleinen Componisten gewöhnlich die kleinen Dichter ihrer Stadt componiren, wir finden dies sogar in Wien und Berlin. Auch der Dichter König Ludwig von Baiern wurde nicht selten in Musik gesetzt, aber lediglich von Münchern und in der Regel sind's Lieder für 18 Xr.

* Der Text der Oper „Don Juan" verdankt seinen Ursprung einem Romane eines portugiesischen Jesuiten, mit dem Titel: Vita et mores sceleratissimi principis domini Joannis. Das Sujet ist aus dem Leben Alphons IV. entlehnt. Die Jesuiten haben aus diesem Romane eine Comödie gemacht, welche unter der Gestalt eines Ballets, einer Pantomime, eines Dramas, einer Posse, einer Oper und eines Marionettenschauspiels den Weg durch ganz Spanien und Italien gemacht hat, und unter der letzten Gestalt noch heutzutage die östreichischen Bauern ergötzt. Goldini hat daraus für Venedig ein Drama skizzirt, Molière hat es beendigt und Lorenzo da Ponte hat endlich daraus die Worte zu unserer heutigen Oper „Don Juan" arrangirt.

Nipptisch.

* Sphärenmusik. Auch der Himmel, der wirkliche materiell blaue Himmel, wird jetzt musikalisch. Das ist zu arg! — ists nicht genug, daß uns die Erde bereits mit ihren musikalischen Ohrenschmäusen Indigestion erregt? — Und wie führt sich die

unsichtbare transtellurische Musik bei uns ein? — Es war Anfangs Juni, Abends 6 Uhr, als in der Gegend von Utrecht ein schwerer Stein aus den Wolken hernieder stürzte, vielleicht irgend Jemanden jenseits derselben vom Herzen fiel, und zwar mit einem Kanonendonner ähnlichen Geprassel. Dieser Detonation folgte eine Art himmlische Militairmusik, von der man nichts zu bedauern hat, als daß sie nicht von irgend einem Musiker niedergeschrieben wurde, damit man später Gelegenheit gehabt hätte, in dem Concert-Programm irgend eines musikalischen Lion des Tages zu lesen: „freie Phantasie über dem Utrechter Himmels-Marsch" oder so etwas. — Uebrigens grub man sofort an Ort und Stelle nach und fand Meteor-Stein-Stücke — vielleicht Splitter vom Tacktstock des überirdischen Kapellmeisters — die 7 und $2\frac{7}{10}$ Kilogramme wogen. — Die Sache ist jedenfalls verdächtig; sollten die himmlischen Heerschaaren auch wohl etwa irgend einem liberalen Abgeschiedenen ein verbotenes Ständchen gebracht haben? — Es lohnte sich wohl der Untersuchung. (Hamburger Jahreszeiten.)

* Rossini hört es gern, wenn man seine Musik singt, sehr ungern aber, wenn man sie verunstaltet. In Florenz war einst bei der Fürstin D. eine glänzende Gesellschaft von Künstlern und Dilettanten versammelt und Rossini befand sich auch da. Es wurde viel musicirt und man hielt sich natürlich ausschließlich an die reizenden Schöpfungen des berühmten Componisten. Unter andern sang die Herzogin von B. eine seiner schönsten Arien mit einer sehr hübschen Stimme und einer recht guten Methode, aber sie webte eine Menge selbsterfundener Fiorituren ein. Als sie geendet hatte, ergoß sich die ganze Gesellschaft in den lautesten Beifall und die Herzogin, welche ohne Zweifel nach bedeutungsvollerem Beifall strebte, trat, wie zufällig, zu der Gruppe, in welcher Rossini stand, in der Hoffnung, von ihm ein Compliment zu erhalten. Sobald der Componist sie erblickte, wendete er sich auch an sie, und sagte: „Sie haben vortrefflich gesungen, von wem ist die Arie?" —

* Dreifach durchgefallen. In Neu-York wirkte ein Sänger à la Lortzing in der ersten Vorstellung einer von ihm componirten Oper mit; durch eine Nachlässigkeit des Maschinisten, fiel der bereits wegen unreinen Singens ausgepfiffene Tenorist in eine Versenkung, wohin ihm in wenigen Minuten das Meisterwerk seiner Oper folgte.

* Der Capellmeister Himmel gab einmal der Sängerin Engel einen Empfehlungsbrief, der blos die Worte enthielt: „Der Himmel schickt hier einen Engel."

* Neulich ist der Stadtpfarrer Dumetz zu St. Omer so weit gegangen, einem Musiker, der Orchestermitglied des Theaters war, das christliche Begräbniß zu verweigern. Das Publikum fragte sich, ob die Zeloten die schönen Künste vertilgen oder für sich in Beschlag nehmen wollten. Es begleitete in Masse dem Musiker zum Grabe. Dort wurden zwei Reden gehalten, und die Leute meinten, dieß sei zwar kein kirchliches, aber doch ein christliches Begräbniß.

* Ein Theaterdirecter als Missionair. Hamburger Nachrichten zufolge ist Herr Anhold, der frühere Director des Bremer Theaters, nachdem er sich längere Zeit an verschiedenen Orten Nord-Deutschlands aufgehalten und zuletzt als Secretär bei dem Athleten Rappo fungirt hatte, jetzt in Amerika als Missionsprediger aufgetreten; er soll in schwarzer Kutte mit geschornem Haupte und frommer Miene herumwandeln und gegen die sündhafte Menschheit eifern.

* Als der Freischütz eben zur Aufführung gekommen und man über den Componisten Weber, der sich von seinen Freunden und Vertrauten gewöhnlich bei seinem zweiten Vornamen Maria nennen ließ, den Dichter Kind vergaß, cirkulirte folgendes Impromptu:

Wie thöricht doch die Menschen sind!
Vor Liebe möchten sie einander fressen!
Den andern sie darüber ganz vergessen.
Und doch — was wär' Maria ohne Kind?

* Eine neue Klatschanstalt. Die gedungene Klatscher in den französischen Theatern haben sich in der letztern Zeit oft vergeblich alle Mühe gegeben, die Hände des unbefangenen Publikums mit den ihren in Bewegung und Harmonie zu setzen, daher ist der Speculationsgeist der Direktion auf ein anderes Mittel verfallen — er hat nämlich zum Behuf des Klatschens das männliche Geschlecht entlassen, und das weibliche in Sold genommen. Diese Klatschschwestern à la mode sind meist sehr hübsche Mädchen und ein wackeres Amazonencorps unter den Kronleuchtern aufgestellt; sie hauen mit ihren zarten Händen tüchtig ein, verbreiten unter den Zuschauern gewöhnlich eine tumultuarische Klatschseuche, wodurch, wunderbar genug, oft ein todtkrankes Stück wieder gerettet und aus der Lebensgefahr zum Heil durchgefochten wird.

* Bei Gelegenheit des Gastspiels der Madame Schröder-Devrient in Breslau, wünschte ein dortiger Dichter ein Mehlwurm zu sein, um von der Nachtigall Devrient gespeist zu werden. Bon appetit!

* Rellstab recensirte einmal die ersten fünf Sonatinen für Pianoforte von Diabelli wie folgt:

„Tartini hat bekanntlich eine Sonate du Diable componirt, nach Ideen, die ihm Beelzebub eines Nachts auf der Violine vorspielte; diese ist nicht mit den obigen Sonatinen von Diabelli zu verwechseln, welche ganz sanft und anspruchlos, ohngefähr wie die Spree bei Berlin hinfließen. Es wäre auch Unrecht gewesen, sie einem brausenden Strome gleich einzurichten, da die Jugend ja darin schwimmen lernen soll, d. h. Clavier spielen. Ich meines theils wäre recht froh gewesen, wenn Diabelli diese Sonatinen schon vor dreißig Jahren componirt hätte, weil ich dann gewiß weniger Ohrfeigen bekommen haben würde, welche mir Carl Philipp Emanuel Bach's Handstücke und seines Vaters Giguen, Präludien und Fugen zu Wege brachten. Curios aber, daß ich deshalb doch keinen Haß auf diese Marterwerkzeuge geworfen habe, sondern sie mir noch heute lieber sind, als die Sonaten von Diabelli, die ich eben durchblättere. Nur eines möchte ich Herrn Diabelli rathen; er muß bei Sonaten anders verfahren, wie beim Heirathen, nämlich sich dieselben nicht blos an die rechte, sondern auch an die linke Hand antrauen lassen, weil eine Sonate durchaus mit beiden Händen umarmt sein will; bei der Frau wird einem bisweilen eine schon zu viel. Also, Herr Diabelli, richten Sie künftig ihre Sonatinen so ein, daß man mit allen zehn Fingern zugreife."

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, August. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Pfefferkörner aus Wien.

Vierte Sendung.

1.

Wild, der deutsche Tenor-Nestor, hat im Theater an der Wien als Fra Diavolo gesungen und lärmenden Beifall erhalten. Vor 32 Jahren ist Wild auf diesem Theater zum ersten Male aufgetreten — und der Mann singt noch!! — Ja er singt, und sogar Vieles, was seinen nunmehr etwas beschränkten Umfang nicht übersteigt, sehr schön. Einige seiner Mitteltöne sind rund und voll, dabei aber so markig, wie von keinem der jungen Tenore, die wir hier gehört haben. — Der deutschen Oper thäte eine neue (wenn auch nicht eben verbesserte) Auflage Wild's sehr noth. —

2.

Nach einem Verzeichnisse, das die hiesige Musikzeitung mittheilt, sollen in der vergangenen Concert-Saison 120 theils öffentliche, theils Privat-Musikaufführungen statt gefunden haben. Eine erkleckliche Anzahl! — Schade, daß die Musikzeitung nicht auch jene Concerte bezeichnete, bei welchen der Concertgeber daraufzahlen mußte, diese dürften wohl den größeren Theil davon ausgemacht haben!?

3.

Hr. Milanollo ließ seine zwei Kinder in Brünn und Preßburg hören, und strich dort ganz artige Sümmchen ein. Die Wunderkinder wurden auch in Pesth erwartet; sie gingen jedoch nicht dahin. „Die geschwächten Gesundheitsumstände des Herrn Milanollo machen eine unverzügliche Reise mit den Kindern in seine Heimath nothwendig," — so hieß es in den Zeitungen. Die Sache verhielt sich aber ganz anders: die Theater-Di-

rection in Pesth konnte den überspannten Anforderungen des Hrn. Milanollo nicht genügen, weßhalb die Unterhandlung zurückging. Der industriöse Hr. Papa führte seine Kinder nicht in seine Heimath, sondern nach — Wien zurück; er mußte die Citrone ganz auspressen, bevor er sie wegwarf. Hr. Pokorny, Director des Theaters in der Josephstadt, überließ ihn dasselbe und so veranstaltet er nunmehr bei erhöhten Preisen bereits das 12. Concert. Alle Tage Milanollo! Vive l'industrie! —

4.

Moriani hat sich auf seiner Reise nach Dresden hier nur zwei Tage aufgehalten, er wird von Dresden nach Rußland gehen und dort gleich Rubini Concerte veranstalten. — Es dürfte wohl bald die Zeit kommen, wo wir im Concert Opern aufführen hören werden, (der umgekehrte Fall ist bei den italienischen Opern längst schon eingetreten), und dies wird die Zeit sein, wo es dann keine Concerte und keine Opern geben wird! — Ob wir dann auch ein Schauspiel haben werden? — Schauspiel? — Haben wir denn jetzt eins? —

5.

Mit Donizetti's „Maria di Rohan" haben die Italiener von uns Abschied genommen. Das war ein Gejohle und Beifall-Gelärme, daß einem unpartheiischen Zuhörer das bescheidene „Bravo"! vor Schreck in der Kehle stecken blieb. Wolkenbrüche von Blumen prasselten auf das Podium nieder und die Sänger mußten auf ihrer Huth sein, um über die zugeworfenen Kränze nicht zu straucheln. Und doch war dies nur die Einleitung zum Spektakel, das vor der Wohnung der Sängerin Tadolini bei ihrer Nachhausekunft losging. Man verlangte mit wüthendem Geheul die Blumen zurück, die man der Künstlerin vor einer halben Stunde gespendet. — Wie artig! — Einige Stimmen ließen sich sogar vernehmen und verlangten das Schnupftuch der Sängerin. — Die also Gefeierte wird wohl nicht ohne Verweilen ihrem enthusiastischen jungen Italien das Verlangte zugeworfen haben, da sie ein solches wirklich sehr nothwendig bedurfte.

6.

Nicolai ist bei der vergangenen italienischen Opernsaison mit seinem „Templario" wieder leer ausgegangen. Er wollte zum Dank dafür eine Donizetti'sche Oper dirigiren, der Maestro wußte ihn aber auf eine entschiedene Art davon abzubringen und Nicolai war damit zufrieden!! —

M.

Signale aus Berlin.

Königliche Oper. Herr Schmetzer fährt mit seinem Gastspiel fort. Die Jahreszeit verschuldet, daß ihm nicht das ganze Maß der Anerkennung wird, das seinen reichen Talenten gebührt. — Sonst mancando.

Sieht ein Fremder an den Häuserecken und Wänden jene Tapeten von Concertzetteln mit der friedlichen Vereinigung der Namen Beethoven und Gungl, Weber und Lanner, Mozart und Strauß, Donizetti, Rossini, Bellini, Thiele, Liebig u. s. w., so wird es ihm scheinen, als ob Berlin von einem musikalischen Taumel ergriffen wäre; aber gemach, es sind nur Gartenconcerte; einige leidlich, andre hübsch; 5 Sgr. Entrée für die feinste Welt, 2½ Sgr. für die feine, 1½ und nach Belieben (Unverheirathete 1 Sgr. und Familienväter ½ Sgr.) für die grobe Welt. Die besten dieser Concerte stehen unter der Leitung der Herren Wieprecht, Liebig, Braune, Christoph, Weller, Thiele u. s. w., theils Musikdirectoren, theils Stabshauboisten der Garderegimenter; die billigen Concerte dagegen werden von unbekannten Genies geleitet. Der besondern Gunst des Publikums erfreuen sich die Concerte der Steyermärker; unter ihren Federhüten guckt manches ehrliche Berliner Gesicht hervor. Auch Steyrische, Tyroler und Schweizer Natursänger lassen sich hören, von denen die Naturforscher noch nicht ergründen konnten, ob sie aus der Schweizer, Sächsischen oder Märkischen Schweiz entsprungen sind. Die in den letzten Jahren, besonders durch die Zerwürfnisse mit Frankreich zur Blüthe getriebene Liebhaberei für Schlachtmusiken und große militärische Musikaufführungen von 100 bis 200 Musikern, Tambours und Hornisten hat in diesem Jahre bedeutend nachgelassen. Kommt aber ein Fremder des Montags oder Sonnabend Abends durch die Stallschreibergasse und hört den Lärm der Hornisten und Tambours untermischt mit Janitscharenmusik und Kegelkugelgerölle, so muß er mindestens glauben, daß Hannibal, die Voigtländer, oder die Kosaken, oder die Franzosen, oder andere bleiche Gespenster des Schreckens vor oder in den Thoren sind.

Das Königstädtertheater, obgleich im Siebenschläferschlaf, somnambulirt ergriffen von der Kritik-Emancipationsidee, und hat erklärt, daß es jede Kritik kritisiren würde. Gubitz hatte ihm in der Voß'schen Zeitung einige derbe Wahrheiten gesagt, und statt diese zu widerlegen, brachte es spitzige Redensarten, witzelnde Rodomontaden, unziemliche Persönlichkeiten und dergleichen mehr; die denn auch nicht verfehlen konnten, einen übeln Eindruck auf jeden Unbefangen zu machen. An mir nagt kein Enthusiasmus für Herrn Gubitz; aber Ehre der Wahrheit! C. G.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Hartmann, J. P. E. Lieder ohne Worte. Hamburg, Schuberth & Comp.

Krug, G. Quartett für Pianoforte (Introduction und Fuge). Hamburg, Schuberth & Comp.

Liszt, Fr. Tscherkessen-Marsch für Pianoforte. Zusammen in einem Hefte mit:

Vollweiler, Caprice über russische Themen für Pianoforte. Hamburg, Schuberth & Comp.

Saloman. Der lange Hans. Gedicht von Gathy. (Gegenstück zum kleinen Hans von Curschmann). Schuberth & Comp.

Neuigkeiten.

* Die Winterreise und der Schwanengesang von Franz Schubert sind jetzt auch für Violine und Pianoforte, und für Violoncelle und Pianoforte und für Flöte und Pianoforte erschienen; das Arrangement ist von Jansa nach der Liszt'schen Bearbeitung der Lieder.

* Von Chwatal erschienen Schneeflocken für Pianoforte; — von einem Herrn Deichert „Musikalische Empfindungen während des Gebrauchs der Kaltwasser-

kur in Wolfsanger." Wir empfehlen dem Componisten kalte Umschläge um den Kopf. Von Paul Guzent erschien: Galop infernal du Jugement dernier.

* Bertini, H. 50 Préludes pour Piano. Mainz, Schott.

* Brunner, C. F. Leichte Variationen für Pianoforte über Opernthema's. Op. 39. Heft 1—3. Leipzig, Klemm.

* Burgmüller, F. Fantaisie et Rondo pastoral pour Piano. Op. 79. Mainz, Schott.

* Henning, C. Zwei Märsche für Infanterie-Musik. Partitur. Gera, Blachmann & Bornschein.

* Kunstmann, J. G. Nachtwächterweisheit. Musikalischer Scherz für Männergesang mit Pianoforte. Leipzig, Klemm.

* Lindblad, A. Trio pour Piano, Violon et Viola. Op. 10. Mainz Schott.

* Wolff et Vieuxtemps. Grand Duo sur des Motifs du „Duc d'Olonne" d'Auber, pour Piano et Violon. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. „Wo kauft man eine Guitarrenschule?" fragt Jemand im hiesigen Tageblatte.

Es ist Herrn Ringelhardt eingefallen, „die beiden kleinen Savoyarden" von d'Alayrac hervorzusuchen und sie am Sonntag zu geben. Diese Murmelthiergeschichte muß einen besonderen Reiz für den Herrn Director haben. Die beiden Savoyarden wurden von den Damen Günther und Bamberg allerliebst gegeben, und wenn auch die letztere noch sehr befangen war, so zeigte sie doch neben ihrer schönen Stimme Anlage zu einem natürlichen und hübschen Spiel.

Herr C. F. Richter ist Musikdirector an der Paulinerkirche geworden.

Herr Striegel componirt an einer komischen Oper „le Matin champêtre" (der ländliche Morgen), über die viel Günstiges verlautet. Der Text ist von Drescher und Härkner nach Scribe.

* Wir geben nachstehend eine chronologische Uebersicht der Opern von Rossini:

1810.	Cambiale di matrimonio.	1817.	La Cenerentola.
1811.	L'Equivoco stravagante.		La Gazza ladra.
1812.	Demetrio e Polibio.		Armida.
	L'Inganno felice.	1818.	Adelaïde di Borgogna.
	Ciro in Babilonia.		Mosè in Egitto.
	La Scala di seta.		Ricciardo e Zoraïde.
	La Pietra del Paragone.	1819.	Ermione.
	L'Occasione fa il Ladro.		Eduardo e Cristina.
1813.	Il Figlio per Azzardo.		La Donna del Lago.
	Tancredi.	1820.	Bianca e Faliero.
	L'Italiana in Algeri.		Maometto secondo.
1814.	Aureliano in Palmira.	1821.	Mathilde di Shabran.
	Il Turco in Italia.	1822.	Zelmira.
1815.	Elisabetta.	1823.	Semiramide.
	Sigismondo.	1825.	Il Viaggio à Reims.
1816.	Torvaldo e Dorliska.	1826.	Le Siège de Corinthe.
	Il Barbiere di Siviglia.	1827.	Moïse.
	La Gazetta.	1828.	Le Comte Ory.
	Otello.	1829.	Guillaume Tell.

* Man schreibt aus Wiesbaden: Die Leistungen des Wiesbadener Orchesters, unter der Direction des Capellmeisters Rummel, haben mich wahrhaft freudig überrascht.

Das vortreffliche Zusammenspiel, die Reinheit der Stimmung, Beachtung delicater Nüancen, bei den entsprechenden Stellen Feuer und Schwung, Alles dies wirkt sehr erfreulich. Im Allgemeinen befriedigend waren die Leistungen der übrigen Künstler. Scenerie, Decorationen, Garderoben anständig, freundlich und reich.

* Mad. Palm-Spatzer gastirt im Wiener Hofoperntheater, ihre erste Rolle war „Norma" und der erste Bericht der Wiener Musikzeitung lautet: Mad. Antonie Palm-Spatzer ist uns von früheren Jahren noch im Angedenken, wir sahen sie als Pagen Stecknadel suchen und im „Tell" beim Apfelschusse muthig stehen. Hierauf war sie in Hamburg und Breslau, und hatte sich zu einer der Primadonnen des Nordens aufgeschwungen, weßhalb wir von der Spree und Oder viel Gutes zu lesen bekamen, ja man pries sie als unstreitig das bedeutendste aufkeimende Talent der Gegenwart in Deutschland, mit dessen Lobe sich Niemand blamiren könne. Ich will nach dem ersten Debut der Mad. Palm-Spatzer jenen Herren nicht widersprechen, und enthalte mich sogar alles Urtheils über die Stimme unserer sich liebenswürdig gebenden Gastin, da selbe von der Reise noch allzu fatiguirt erschien, so auch über die Vorzüge ihrer Ausbildung, da eine erklärbare Beklommenheit in Vielem ihr hindernd entgegen trat, — wie gesagt, ich will mich heute jedes Widerspruchs gegen jene Herren enthalten und nur berichten, daß Mad. Palm-Spatzer in manchen Momenten applaudirt worden, was schon viel für sich hat, da es unläugbar ist, daß jede Sängerin, wenn sie nicht Künstlerin vom Scheitel bis zur Zehe, bei der ersten Vorstellung der, wie gesagt, deutschen Oper, also gleich am Schlusse der italienischen Saison, einen sehr harten Stand haben müsse, indem uns in jener so Ausgezeichnetes geboten und unser Kunsturtheil gar sehr verfeinert oder vielmehr verwöhnt worden.

* Fanny Elsler weiß nicht nur ihre Beine zu gebrauchen, um sich anständige Summen zu ertanzen, sondern auch um sich dieselben zu erhalten, Léon Pillet, der Director der pariser Oper (Academie Royale), hatte bekanntlich die berühmte Tänzerin auf 60,000 Fr. Entschädigung verklagt und hatte seinen Prozeß so gewonnen, daß ihm Befugniß gegeben war, die Verurtheilte einsperren zu lassen, bis sie zahlte. Allein als Pillet die Fee fahen wollte, war sie verschwunden. Er erfährt, daß sie sich nach Brüssel gewandt und dort so viel ertanzt habe, als zu seiner Befriedigung genügte. Hoffnungsvoll beauftragte er einen Brüsseler Advocaten, auf die Einnahme der Tänzerin Beschlag zu legen. Allein Fanny war abermals geschwinder als Léon. Als der Advocat sich bei der Theaterverwaltung mit ausgestreckter Hand einstellte, hielt man ihm eine Bescheinigung hin des Inhalts, daß Fanny bereits den Ertrag ihrer gegebenen Vorstellungen eingesäckelt habe.

* Benoist, Director des Gesangs bei der großen Oper in Paris, ist mit dem Arrangement der Musik Rossini's zu dem neuen Libretto der „Italienerin in Algier" beauftragt.

* Mad. Schröder-Devrient erhielt jetzt in Breslau für 15 Rollen 3200 Thaler Honorar.

* Der Tenorist Dreka von Cassel und die Sängerin Demois. Urban von Hannover, gastiren mit Beifall in Braunschweig.

* Französische Blätter verheirathen die Sängerin Demois. Meerti mit einem Herrn Blaes.

* Die Sängerin Demois. Jagemann in Königsberg wird von dem Justizcommissarius Mahraun geheirathet werden.

* Der bisherige Director des Theaters in Cöln, Herr Spielberger, übernimmt auf drei Jahre das neue Theater in Elberfeld. Döring von Danzig wird Theaterdirector in Coblenz.

* Thalberg hat Wien verlassen und reist über Brüssel nach London.

* Der Tenorist Breiting befindet sich gegenwärtig im Bad Kissingen, und steht in Unterhandlung mit Marseille, wohin er für eine große französische Oper, welche den 1. September ins Leben treten soll, eine vortheilhafte Einladung erhalten hat.

* Am 18. Juli gab der Harfenvirtuos Parish-Alvars ein Concert im Theater zu Frankfurt a. M. Die Gebrüder Lewy wirkten mit.

* In Paris macht der Horn-Virtuose Vivier immer noch gewaltiges Aufsehen.

* Donizetti's „Linda di Chamounix" ist in Dresden in Scene gegangen und hat sehr gefallen.

* Herr Rellstab beschuldigte den Violinvirtuosen Bazzini, er müsse sich bei seinem Concert im Opernhaus zum Hervorruf einer Claque bedient haben. Dafür wird nun Herr Rellstab verdientermaßen im Berliner Modespiegel in zwei scharfen Artikeln gemißhandelt. Es heißt unter andern: „Herr Rellstab versteht so wenig von Musik, speciell so gar nichts von der Technik des Violinspiels, daß er sehr wohl thäte, vorsichtig im Urtheil zu sein. Doch kann man Niemandem, auch dem Laien nicht verargen, seine Privatansicht auszusprechen und zu sagen: „Dieser Künstler gefällt mir nicht in dem Grade wie der und jener." Ein Kritiker aber, der sich vom gebildeten, toleranten Laien durch nichts unterscheidet, als durch die Anmaßung, seine unbegründete, sachunkundige Privatansicht mit Namensunterschrift drucken und für eine Kritik gelten zu lassen, sollte sich mindestens so gehässiger Insinuationen enhalten, wie sie jenes Referat über Bazzinis Concert im Opernhause enthielt. Herr Bazzini hat hier in Berlin entschiedenes Mißgeschick; immer wenn er Concert gab, war das beste Sommerwetter, wenn er pausirte, regnete es in Strömen. Das Publikum, das nur sparsam versammelt war, wollte den trefflichen Virtuosen wenigstens durch laute und verdiente Anerkennung seiner Leistungen für die geringen Einnahmen entschädigen; und Herr Rellstab geht hin und schreibt: „Bazzini macht nichts als Künststücke, er hat einen schwachen Ton, wir müssen glauben, daß bezahlte Claqueurs applaudirten" rc. Wie unvorsichtig, beinahe böswillig! Herr Bazzini, dessen verehrenswerthen Privatcharakter wir nicht näher definiren wollen, ist so wenig bemittelt, daß er noch nicht einmal ein Instrument vom ersten Range sein eigen nennt, er ist ganz und gar außer Stande, einen künstlichen Succeß herbeizuführen, wie z. B. Ole Bull u. A. m., und er ist zu sehr ein wahrhafter, schlichter Künstler und Mensch, als daß er so etwas unternehmen würde, selbst wenn es in seiner Macht stände. Jene gehässigen Insinuationen haben allgemeinen Unwillen erregt und vielleicht hat Hr. Rellstab Hrn. Bazzini nur genützt; denn seine Matinée am Sonntag war von dem gebildetsten Publicum stark besucht und der Künstler erntete zum ersten Male hier Ehre und Geld.

* In Paris hat sich ein Verein gebildet zur Unterstützung nothleidender Musiker. An der Spitze stehen Meyerbeer, Lißt, Thalberg, Berlioz, Halevy, Schlesinger, Baron Taylor u. A. Jeder Künstler oder Dilettant kann gegen einen jährlichen Beitrag von $1^1/_2$ Thaler Mitglied werden.

Nipptisch.

* Schöne Aussicht. Ein italienischer Impressario hatte die Direction eines Theaters auf den nun civilisirten Südseeinseln übernommen, und warb tüchtig in einigen großen Städten Mitglieder für seine Oper. Bald hatte er auch eine sehr zahlreiche Truppe beisammen und ging mit ihr unter Segel. Mit den schönsten Hoffnungen schwamm das lustige Völkchen dem fernen Lande zu. Als die Seekrankheit im Verlaufe der ersten Tage vorüber war, wurden Stimmen ausgetheilt und die Proben sollten beginnen. Allein welcher Sturm erhob sich da, einen schrecklicheren hatten die

ältesten der Schiffsleute noch nicht gesehen. Es waren nämlich zu jeder einzelnen Partie eine Menge von Bewerbern da; eine gute Anzahl Tenoristen und Bassisten, Primadonnen und Soubretten wollten alle dasselbe singen, waren alle für dasselbe Fach engagirt. — Man ging dem Director heftig zu Leibe. Der ließ sich aber nicht aus seiner Ruhe bringen, sondern sprach ganz kaltblütig: „Meine werthen Freunde, Ihr müßt wissen, daß ich die Reise nach Indien schon vier Mal gemacht habe und daher meine Sache verstehen muß. Es ist wahr, ich habe zwölf Tenore engagirt, — (die Tenore schrieen entsetzt auf und sahen einander ganz verblüfft an) — und zwar aus folgendem Grunde: Wenn wir bei den canarischen Inseln vorbei kommen, so muß ich darauf rechnen, zwei Tenoristen zu verlieren. Wegen dem Fieber, versteht mich wohl. Während des kurzen Aufenthalts zu St. Thomas wieder zwei, ganz natürlich, das thut vier."

„Wie? ganz natürlich!" schreien Alle entsetzt.

„So wie ich Euch sage, lieben Freunde! In St. Helena gehen für gewöhnlich drei darauf, beim Kap der guten Hoffnung zwei, das trifft pünktlich zu, das hat nie gefehlt. Lassen wir nur einen auf Bourbon und einen auf Isle de France, so bin ich ganz zufrieden. Da seht Ihr nun, wenn ich von allen zwölf einen gesund an Ort und Stelle bringe, so kann ich von Glück sagen. Da wir nun nicht wissen, welcher der sein wird, so müssen schon Alle fleißig studiren. Drum frisch und lustig ans Werk meine Herren und Damen!" (Deutscher Courier.)

* „Nu, wie gehts mit meinem Sohn? Hat er Talent?" wurde ein Musiklehrer von dem Vater Josephs gefragt.

Recht gut, er hat viel Talent — war die Antwort, nur will er noch nicht Tact halten, er eilt mir zu sehr, wo er Viertel geben sollte, giebt er Sechzehntheile.

„Gott soll mer helfen, wenn er wegkömmt mit ä Sechzehntelche, warum soll er geben Viertel?"

* München. Am 27. Juni trat die liebenswürdige Sängerin Fräulein Hetzenecker in der ganz neuen Operette „der Sänger und der Schneider," als Signor „Cavatini" auf, und trug dabei sehr geschmackvolle Beinkleider von besonderem Stoff. Das hiesige „Tageblatt" nahm sogleich Veranlassung, die resp. Kleidermacherzunft zu haranguiren, Beinkleider à la Hetzenecker zu fertigen, und siehe da: Hr. Sigmund Weiß, Schneidermeister und Kleiderhändler in der Weinstraße, hat sich, in Folge des Andranges der Münchner Lions, bewogen gefunden, denselben Stoff in einer Fabrik fertigen zu lassen, und macht jetzt mit 25 Gehülfen Tag und Nacht Beinkleider à la Hetzenecker — und wer nicht Beinkleider à la Hetzenecker trägt, ist kein „Schöner Münchner."

* In englischen Blättern liest man:

„Musik — Außerordentliche Gelegenheit, Musik zu lernen in der Stadt wie auf dem Lande. Der Unterzeichnete hat eine Methode erfunden, durch welche er Pianoforte, oder Violine, oder Guitarre in einer einzigen Stunde in der vollendetsten Weise spielen lehrt. Die Bedingungen sind mäßig."

Enckhausen, H. Die frühen Gräber. Ode von Klopstock. f. 1 Singst. m. Pf. Op 57. 8 gGr.

——— Elementar-Unterricht im 4händ. Pfte. Spiel. Op. 58. 1s Heft. Kleine Uebungsstücke mit stillstehender Hand. 6 gGr.

——— 2s Heft. Uebungsstücke mit zufälligen Versetzungszeichen, im Umfange der natürlichen Lage der 5 Finger, der 8 Töne, und eine Octave wenig überschreitend. 12 gGr.

——— 3s Heft. Größere Uebungsstücke, mit Anwendung des Baß-Schlüssels auch im Diskant. 14 gGr.

——— 4s Heft. Leichte und brill. Variat. über ein Thema von Rovelli. 12 gGr.

——— Religiöse Gesänge f. 4 Männerst. 1s Heft. Op. 29. 16 gGr.

——— 3s Rondo giocoso f. Pf. Op. 60. 14 gGr.

Gantzert, B. Der 8te Psalm, metrisch bearbeitet von Minna Witte. f. 4 Männerstimmen. 20 gGr

Hille, C. E. Rondo giocoso über den Bauern-Hochzeits-Marsch aus Hans Heiling. für Pf. Op. 1. 12 gGr.

Kiel, Aug. Lied von G. Nicolai: Sieh' die Schwalben. m. Pf. 4 gGr.

——— Festmarsch bei Schließung des Grundstein-Gewölbes des Herrmanns-Denkmals. Op. 11. zu 2händ. 6 gGr.

——— zu 4 Handen. 8 gGr.

——— 3 Gedichte m. Pf. und Vcll. Op. 12. 16 gGr.

——— Elegie f. Clar. m. Pf. Op. 13. 10 gGr.

Könemann, F. v. Die Fensterscheibe. Lied m. Pf. 4 gGr.

Koßmaly, Carl. 6 Gesänge von Goethe, Uhland, W. Müller und R. Burns, m. Pf. 3s Heft. 1 Thlr.

Kulenkamp, G. C. Rondino über 2 Motive aus Czaar und Zimmermann. f. Pf. Op. 57. 10 gGr.

Marschner, H. Frühlingsliebe von Fr. Rückert. m. Pf. 2s Heft. Op. 113. 1 Thlr. 4 gGr.

Sauerbrey, J. W. C. C. Das Sträußchen. 4 leichte Walzer f. Pf. zu 4 Händen. Op. 20. 10 gGr.

Schacht, M. Walzer: No. 15, 24 à 8 gGr. Galopp's: No. 16, à 19, 23, 25 à 29 à 4 gGr. Schottische Tänze: No. 20, 30 à 4 gGr. Tyroler- (Jäger-Schottische) Tänze: No. 21, 22 à 4 gGr.

(Für Orchester sind diese Tänze durch die Verlagshandlung in Abschrift zu beziehen.)

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 32. Leipzig, August. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{2}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt“** erbeten.

Im Concert de la Revue et Gazette musicale.

Um ein Concert besprechen zu können, muß man nicht blos Kunstgeschmack haben, sondern selbst Künstler sein. Letzteres kann ich nicht von mir rühmen; ich will deßhalb auch nur den Eindruck kurz wiedergeben, den dieses französische Concert auf mich Deutschen machte und in wie fern es mir in seiner Execution eigenthümlich und verschieden von den deutschen Concerten zu sein schien.

Bekanntlich erhalten die Abonnenten der Gazette musicale von der Redaction zu diesen ebenfalls von ihr arrangirten Concerten Freibillette. Diese Einrichtung scheint mir so übel nicht und zur Nachahmung in Deutschland wohl empfehlenswerth. Abgesehen nämlich davon, daß die Redaction auf diese Weise viel Abonnenten anlockt, müssen diese Concerte, weil eben nur oder doch größtentheils von Künstlern und Musikkundigen (eben den Abonnenten) besucht, eine gewisse Autorität erlangen und jeder fremde Künstler und Abonnent wird es sich zu einer Ehre anrechnen, darin producirend auftreten zu können; denn hat er gefallen, so gefiel er seiner selbst willen; seine Fertigkeit wird von den Abonnenten in allen Theilen und Straßen der großen Stadt weiter verkündigt und sein Glück ist gemacht; die Redaction aber hat ein glänzendes Conoert gegeben, ohne weitere Unkosten gehabt zu haben, als die für Localität und Beleuchtung.

Eine Bemerkung, die ich schon in anderen Concerten der Franzosenstadt gemacht hatte, machte ich auch hier, daß sie alle lange währen, und die darin vorgetragenen Piecen größtentheils sehr hoch liegen.

Unser Concert („dans les salons de MM. Pleyel et Cp. 20, Rue Rochechuart“) war außerordentlich stark besucht, und ich hatte, obschon ich fast eine Stunde vor Beginn angelangt, Mühe mich durch den bunten Menschenknäuel durchzuarbeiten. Glücklicher- und zufälligerweise kam ich

gerade zu unserm Landsmann Venedey zu stehen, den ich erst wenige Abende vorher kennen gelernt hatte. Sie wissen doch, hub er an, daß sich auch der Pianist Evers aus Stuttgart auf dem Piano hören lassen wird? — Gewiß! sagte ich, ihm verdanke ich ja das Billet! — Nun denn, fuhr er leiser fort, dann benutzen sie das freie Stündchen noch und werben Sie unter unsern Landsleuten Freunde für ihn. Das Franzosen-Volk will das nicht anders. Müller und ich werden die linke Seite des Salons und die Nebenzimmer beherrschen, Dingelstedt agirt bereits in der Nähe des Orchesters und Sie müssen die rechte Seite über sich nehmen. — Ja, ich kenne ja aber Niemanden! — Thut nichts, wir auch nicht. Bleiben Sie nur bei jedem Blondin stehen und Sie werden bald sehen, daß von Dreien gewiß Zwei Deutsche sind. Darum nur schnell an's Werk; encouragiren Sie sich durch den Gedanken, daß Evers sich eine Carriere bilden will, und daß Alles von diesem seinem ersten Auftreten abhängt. — Ich mußte über die Zuversicht, mit welcher Venedey die Anwesenden classificirte, lächeln, fand aber bald, daß er so unrecht nicht hatte.

Evers Spiel war in der That vortrefflich, die Wahl seiner Piecen aber (Scherzo, Prélude de Mendelssohn, et Etude en Octaves, composée par Ch. Evers) wie mich däucht, nicht genug mit Berücksichtigung auf französischen Geschmack geschehen. Er knallt nicht genug, sagte Venedey. Dennoch war der Applaus ein wahrhaft stürmischer, und Deutschlands Einheit hat vielleicht seit langer Zeit keinen glänzenderen Sieg gefeiert. Alaaf!

Eine Madame Balfe trug das „Zügenglöcklein" von Schubert vor. O, wie wohl thaten die deutschen Worte in dem französischen Saal, trotz dem fremden, falschen Accent und trotz der Verzerrung. Die Romanze aus „Joseph in Egypten de Mehul", gesungen von einem Herrn Al. Dupont, konnte ich erst spät als diese erkennen, so auffallend war Form und Melodie durch den Ausdruck im Piano und Forte verändert. Ein schwächeres Piano, geschmacklosere Triller und ein tolleres Forte habe ich noch nie gehört. In Deutschland würde Herr Dupont entschiedenes Fiasko gemacht haben, die Pariser aber schwelgen ob der eminenten Schnörkel im Himmel, es half Alles nichts, Herr Dupont mußte die Romanze noch einmal und noch einmal vortragen. Je schwächer der Mann wurde, je lebendiger wurde der Publicus. Die Ueberzeugung habe ich von Paris mit nach Hause gebracht: Bei jedem Triller wird applaudirt, das steht fest!

G. Adolf Vogel.

Diese Skizze ist ein Bruchstück aus einem im „Planeten" abgedruckten größern und sehr interessanten Artikel: „Flüchtiges aus Paris, ein Resumé meiner Erinnerungen. Von G. Adolf Vogel.

Signale aus Berlin.

Endlich ist wieder ein zündender Funke in den Enhusiasmusmunitionskasten der Berliner alten und jungen Garde gefallen, und hat mit erschrecklichem Gekrache am

26. Juli im Opernhause explodirt. Dieser Funken ist, Mad. Viardot-Garcia. Sie sang eine Arie und ein Duett aus dem Barbier von Sevilla, eine Arie aus Tancred, eine aus Aschenbrödel, und führte die Parthie der Desdemona im 3. Act des Othello aus. Der Beifallrausch war bacchantisch. Ihr schönes und umfangreiches Organ (3½ Octaven) wie ihre persönliche Anmuth, die vollendetste Gesangsausbildung und ihre treffliche Kunst der Darstellung müssen zur Bewunderung, wenn auch nicht zu solchem hohlen Enthusiasmus hinreißen.

Es wäre wohl der milden Stiftung, Luisens Andenken in Charlottenburg, zu wünschen gewesen, daß sich die von H. Geyer und Wieprecht gestiftete Berliner Akademie des Männergesangs in dem zum Besten der Stiftung am 19. Juli, dem Todestage der Königin Luise veranstaltetem Concerte, wenn auch keinen so Laut- doch Werk-thätigen Enthusiasmus hätte erringen können. Die Leistungen des Vereins sind sehr achtbar, doch hat das Publikum noch eher für Oratorien Sinn, als für Kirchenconcerte.

Ein interessanter Rechtsfall schwebt hier. Der bekannte ungarische Marsch von Gungl ist hier mit Eigenthumsrecht bei Bote und Bock erschienen. Der ungarische Sturmmarsch von Lißt ist ein erschwertes Arrangement derselben Melodie. Herr Schlesinger, der Verleger des letztern, sagt, die Melodie ist eine ungarische Nationalmelodie; Herr Gungl, sein Musikcorps und seine Verleger sagen aber, er, Gungl, sei der Erfinder. Dieser Proceß ist keinesweges so abgethan, wie es einige dienstbeflissene und kuchenliebende correspondirende Freunde des Erstern der Welt erzählen.

C. G.

Neuigkeiten.

* Briccialdi, G. Ballabile di Concerto pour Flûte avec Orchestre ou Piano. Hannover, Bachmann.

* ——— Fantaisie sur des Thêmes de l'Opéra: „Le Prison d'Edimburgh," pour Flûte avec Orchestre ou Piano. Hannover, Bachmann.

* ——— Scherzo pour Flûte avec Piano. Hannover, Bachmann.

* Brunner, C. F. Drei Rondo's über beliebte Opernthema's aus Romeo und Julie. Marie, die Regimentstochter. Czaar und Zimmermann. Op. 43. Nr. 1 — 3. Hannover, Bachmann.

* Evers, C. Chansons d'amour pour Piano. Op. 13 No. 4—6. Wien, Haslinger.

* ——— Fantaisie pour Piano. Op. 14. Wien, Haslinger.

* ——— Orientalische Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 15. Wien, Haslinger.

* ——— Vier Gedichte von Lenau für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 17. Wien, Haslinger.

* Georg, (Kronprinz von Hannover). Drei Lieder für eine Singstimme mit Pfte. Hannover, Bachmann.

* Hackel, A. Der Deserteur. Ballade für eine Baß-Stimme mit Pianoforte. Wien, Haslinger.

* Lanner, J. Hexentanz, Walzer. Op. 203. Wien, Haslinger.

* Leonhard, J. E. Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle. Op. 12. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Liszt, F. Petite Valse favorite pour Piano. Hamburg & Comp.

* Marschner, H. Sehnsucht der Liebe. 2 Lieder für Sopran oder Tenor mit Pfte. Op. 123. Hannover, Bachmann.

* ——— Caledon. Motherwells Lieder übersetzt von H. J. Heinze. Op. 125. Cah. 1. Hannover, Bachmann.

* ——— Sechs Lieder für eine Alt-Stimme mit Pianoforte. Op. 127. Hannover, Bachmann.

* Soußmann, H. Praktische Flötenschule in 4 Heften. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Willmers, R. Grandes Variations de Concert sur la Marche des „Puritains" de Bellini, pour Piano. Op. 10. Hamburg, Schuberth & Comp.

* ——— Nocturne melodique pour Piano. Op. 12. Hamburg, Schuberth & Comp.

Auch eine Recension.

Ein neues Heft Pianoforte-Noten hat die Schlesinger'sche Musikalienhandlung in Berlin publicirt; es muß etwas Ausgezeichnetes sein, denn das Heft kostet: einen Thaler. Betrachten wir dieses Thalerheft ein wenig genauer, und Du, liebes Publikum, Deinen Thaler. Ein bunter Umschlag fängt an, ein schöner grüner — die Musikalienhändler sind sehr anständige Leute, sie hassen das Nackte, sie verhüllen die — verschämten Noten in schöne theure Umschlagetücher. Nach dem Umschlag kömmt ein sehr sauberer Titel.

Ein saubrer Titel aus der Schlesinger'schen Musikalienhandlung?

Entschuldige lieber Leser, der Titel ist eigentlich aus einer Leipziger Handlung und gehört zu Thalberg Op. 47, die Schlesinger'sche Musikalienhandlung hat den Titel blos nachdrucken lassen. Nach dem Titel kommen die beliebten zwei notenlosen Seiten, durch die der Spieler seine Augen an das Papier gewöhnt; dann endlich treten wir, gehörig vorbereitet, in das Notencabinet, oder auf Deutsch in das eigentliche Appartement. Es kommen 14 ganze Notenseiten, jede Seite mit vier ganzen Systemen, jedes System mit ein, zwei, drei und sogar noch mehr Tacten, jeder Tact mit einigen Noten, schwarzen, weißen und grauen. Herz, mein Herz, was willst Du mehr!

Und von wem ist dieses Thalerwerk?

Von Herrn Adolf Henselt ist's Op. 13 Nr. 3 und 4.

Ja, wenn es von Adolf Henselt ist, da bezahlt man schon einen Thaler für ein paar Dutzend Notenköpfe!

Entschuldige lieber Leser, es ist eigentlich nicht von Adolf Henselt, sondern von Glinka, Herr Henselt hat blos eine Cavatine und eine Barcarole von Glinka für das Pianoforte „transcrites," wie man zu sagen pflegt.

Und wenn Herr Adolf Henselt auch blos eine Barcarole und eine Cavatine von Glinka „transcrites" hat, wie man zu sagen pflegt, so wird jeder gebildete Mensch dennoch gern einen Thaler zahlen für ein paar Dutzend Noten von Glinka, die Herrn Henselts Op. 13 Nr. 3 und 4 bilden.

Entschuldige, lieber Leser, die Barcarole und Cavatine von Glinka sind aber blos arrangirt, oder fürs Clavier zugerichtet, was jeder Notenschreiber kann, zurichten heißt aber ins Henselt'sche oder Schlesingersche übersetzt: „transcrire." — Was bleibt nun von dem Henselt'schen Opus übrig, wenn wir den Thaler wegstreichen?

Der Mensch liebt die Veränderung; transcrire und Transcription sind bereits sehr

abgetragen, ich schlage ein anderes Wort vor: „plagiat," „plagiaire." — Durch die Nacht unterbrochen.

Moral.

Was man sich für 5 Neugroschen abschreiben lassen kann, dafür zahlt man keinen Thaler.

Wenn man einen Titel nachdruckt, braucht man keinen neuen zeichnen zu lassen.

Wenn man keine eigenen Werke componiren kann, so thut man halt „transcrire."

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Ferien des Conservatoriums sind zu Ende, am 1. August hat der Unterricht wieder begonnen. Die Zahl der Zöglinge mehrt sich immer noch bedeutend, namentlich kommen viele Ausländer, so ist vor wenig Tagen eine junge Dame aus Bergen eingetroffen und eine Isländerin wird erwartet.

Herr Concertmeister David ist von seiner Reise wieder hier angelangt.

Der Katalog der von Aug. Pohlenz hinterlassenen werthvollen Sammlung von Musikalien und Büchern ist eben fertig geworden, er ist über hundert Seiten stark und verdient die Beachtung aller Musiker und Musikfreunde. Die Auction findet vom 2. bis zum 10. October d. J. statt. Kataloge sind bei Breitkopf & Härtel zu haben.

* Donizetti soll in Wien gegen die seiner Oper „Don Pasquale" feindlichen „Sonntagsblätter" bei der Behörde eingekommen und die Sonntagsblätter in Gefahr sein, keine Theaterkritik mehr bringen zu dürfen. Spontini hat früher in Berlin einmal einen ähnlichen Geniestreich begangen. Es giebt nur unglücklicherweise außer den Sonntagsblättern noch einige andere Journale, in denen Don Pasquale heruntergerissen werden kann.

* Friedr. Kind hat zwei Operntexte hinterlassen: „die Unterirdischen" und „die Braut auf Matavia," oder „die Südseefahrer."

* Lißt bringt den Rest des Sommers zu seiner Erholung in Nonnenwerth am Rhein zu.

* Nicolai's „Templario" ist in Pesth unter Leitung des Componisten zu Aufführung gekommen und hat allgemeinen Beifall gefunden.

* Proch componirt an einer Oper: „Liebeszauber am See," Text von O. Prechtler.

* Der Baritonist Richter, früher in Leipzig, ist für das Magdeburger Theater engagirt.

* Thalberg hat sich in London mit der Tochter des berühmten Sängers Lablache, der 22jährigen Wittwe des französischen Malers Buchot verheirathet.

* Demoiselle Kreutzer ist für das Mainzer Theater als erste Sängerin engagirt, die Mainzer müssen sehr bescheidene Ansprüche an eine erste Sängerin machen.

* Seit einiger Zeit ist für die sächs. Oberlausitz in Bautzen ein musikalisches Leihinstitut von A. Kruschwitz errichtet worden und dadurch einem für Bautzen und die Umgegend längst gefühlten Bedürfniß abgeholfen. Der umsichtige Besitzer, selbst Musiker, scheut weder Kosten noch Mühe, stets das Neueste und Beste zur Auswahl vorräthig zu haben. Die Theilnahme, welche das Institut bei dem musikliebenden Publikum findet, liefert einen erfreulichen Beweis, daß in der Oberlausitz und namentlich in Bautzen, ein reger Sinn für Musik herrscht.

* Zur 1000jährigen Feier des Vertrags von Verdun in Berlin, hat Mendelssohn-Bartholdy eine Art Lobgesang componirt.

* Espartero ist endlich zum —, er hat die portugiesische Grenze passirt — ohne Musik.

* Am 16. August wird der Thüringer Sängerbund sein erstes Liederfest in dem gothaischen Schloßgarten zu Molsdorf bei Erfurt halten. Gewiß wird es da anders zugehen als bei dem Dresdner Gesangfest.

* Der Bassist Dettmer aus Dresden wird in den nächsten Tagen in Frankfurt a. M. gastiren.

Nipptisch.

* Ein Dorfcantor kam auf den Einfall, das Kirmesfest und dabei auch seine Wenigkeit durch Aufführung einer neuen großen Kirchenmusik vor seiner Gemeinde einmal recht zu verherrlichen. Telemann, der bekannte fruchtbare Kirchencomponist in dem benachbarten Gotha, sollte sie ihm componiren, seine Collegen aus der Nähe und deren Gehülfen zur Ausführung mitwirken.

Telemann wußte, wie armselig es um die musikalischen Kenntnisse des Cantors und seiner Collegen bestellt war; er lehnte also die Bitte des Cantors unter manchen Ausflüchten ab; dieser ließ sich aber dadurch nicht beruhigen und wurde immer ungestümer. Telemann, halb beleidigt, halb verdrießlich, fragte endlich: Aber ist denn schon ein Text da? „Den belieben Sie selbst zu wählen," versetzte der Cantor mit einem tiefen Bückling, „einen Bibelspruch, oder was sie sonst passend finden."

Telemann versprach nun, die Bitte des Cantors zu erfüllen, und trug diesem auf, Alles zur Probe vorzubereiten, mit der Zusicherung, selbst mit einigen Bekannten sich dazu einzufinden.

Am Morgen des Festes fand sich Telemann auch versprochenermaßen zur Probe ein. Die Stimmen wurden aufgelegt. Telemann hatte zum Text den Spruch gewählt:

„Wir können nichts wider den Herren reden!" und ihn als Fuge gesetzt.

„Nun," flüsterte Telemann seinen mit ihm gekommenen Freunden zu: sollen diese Schächer ihre Sünden beichten."

Die Fuge fing an, und aus allen Kehlen erscholl es um die Wette in Mißtönen, wie Jammergeschrei: „Wir — wir — wir können nichts, — nichts, wider nichts — wir können nichts — wir können nichts" — bis die sämmtlichen Sänger, welche lange, ohne Schlimmes zu ahnen, herzhaft geschrien hatten, durch Telemanns und seiner Begleiter unmäßiges Gelächter aus dem Traume geweckt, verdutzt, und der Cantor ganz zermalmt da stand.

„Das macht sich freilich nicht gut," sagte Telemann, „wir wollen sehen, wie wir abhelfen können."

Er zog ein anderes kleines Musikstück hervor, welches er nun selbst mit seinen Bekannten in der Kirche aufführte.

* In der Ulmer Schnellpost heißt es im Briefkasten: „Es ist gewiß rühmlich, wenn einmal ein Gesetz gegeben ist, daß es auch durchgeführt wird. So besteht im Liederkranze die Verordnung: keine Kinder unter vierzehn Jahren und Hunde mitbringen zu dürfen. Am letzten Donnerstage kam diese Verordnung zur Ausübung, durch den an dem Eingange Wache haltenden Gesellschaftsdiener und zwar in der Ausdehnung, daß er sogar Mädchen, Knaben ꝛc., welche den Mitgliedern Schirme bringen wollten, nicht einließ. Das heißt nun den Amtseifer allzuweit treiben, und kann nicht im Willen der Sänger liegen, darum bittet man für künftig vorkommende Fälle der Art den Gesellschaftsdiener hierauf instruiren zu wollen. — Was nun aber das Einführen der Kinder selbst betrifft — wie kommt's denn, daß dennoch solche eingeschmuggelt werden? Namentlich meinen wir hier solche, denen man das Kind auf den ersten Augenblick ansieht, die aber modisch in Damen verwandelt sind, und welchen

alsdann der Diener aus Achtung vor dem schwarzseidenen Mäntelchen rc. nicht zu nahe treten will. — Besser wäre es freilich, wenn Jeder aus Achtung gegen die bestehenden Verordnungen sich denselben auch, ohne Ausnahme, unterzöge, und dadurch dem ohnedies genug geplagten Vorstande unnöthige Unannehmlichkeiten ersparte."

* Als Rossini gehört hat, daß er zum Mitgliede der Berliner Academie ernannt sei, soll er geseufzt haben: „Ach, das fehlte noch!

* In dem Salon des Fürsten M. in Wien stritt man sich darüber, wer der größte Clavierfabrikant sei, Graf oder Streicher? Saphir meinte, er gebe dem Grafen S., welcher die Censur verwaltet, den Vorzug, denn dieser sei Graf und Streicher in einer Person.

* Lortzings Czaar und Zimmermann auf Arnstädtisch. Ein Reisender erzählt uns: ich wohnte in Arnstadt einer brillanten Aufführung des „Czaar und Zimmermann" bei; die Ariette: „Eifersucht ist eine Plage" meinte ich überhört zu haben, ich warte auf die Romanze: „Leb wohl mein flandrisch Mädchen," sie kömmt nicht, auch „lieblich röthen sich die Wangen" nicht, ich fange an dies Arrangement der Oper sonderbar zu finden und will blos das Czaarenlied: „Sonst spielt' ich" noch abwarten — siehe da, es wird nichts, es kömmt auch nicht. — Die Arnstädter Oper sollte einen Ausflug nach Paris machen.

* Nachdem in einer großen Handelsstadt die gesangreiche, talentvolle Tochter eines jüdischen Mäklers mit großem Beifall auf dem Theater im „Titus" debutirt hatte, treffen sich am nächsten Morgen zwei israelitische Ladendiener: — „Ephraim! hast Du sie gehört? wie hat sie gesungen?"

„„Classisch! sie hat gesungen himmlisch!""

„Wie war die Aussprache, wenn sie zu reden hat im Dialog?"

„„Auh! schlecht! — mer hat gehört, daß sie gehört zu unsere Leut.""

„Wie so?"

„„Sie hat gesagt: Capitol und muß doch heißen Capital.

* Der berühmte Astronom Lambert aus Mühlhausen wurde einmal von einem Freunde in eine Oper in Berlin mitgenommen und dann von Mehrerem gefragt, wie sie ihm gefallen habe. Er antwortete: „Ich habe das Ding nicht gesehen, da ich mich den ganzen Abend hindurch mit der Berechnung der Brechung der Lichtstrahlen des Kronleuchters im Theater beschäftigt habe."

* Ein reicher aber bornirter Banquier, der auch als Kenner und Beförderer der Tonkunst glänzen wollte, ließ einst ein Quartett von den besten Künstlern der Stadt bei sich aufführen und gab ihnen für die Stunde das Honorar von 6 Louisd'or. Der Violinist spielte ein Adagio sehr ausdrucksvoll. „Ach!" sagte der Banquier ganz mißmuthig zu demselben, „warum spielen Sie doch so gewaltig langsam, die Stunde ist so kurz, und sechs Louisd'or ist viel Geld."

* In der Kirche zu Tangermünde befindet sich die nachstehende Grabschrift:

Allhier liegt begraben der Organist von Tangermünde,
Gott vergeb' ihm alle seine Sünde.
Daran wir keinen Zweifel han,
Denn er war Gottes Spielemann.

* Das verkehrte Compliment. Einige Tage nach der ersten Vorstellung der Oper „Ermelinde," welche der Composition des Philidor wegen, trotz ihres schlechten Textes von Poinsinet, sehr gefiel, erlebte dieser Dichter einen eben so empfindlichen als auch tragischen Vorfall. Der blinde Marquis von Senneterre, ein außerordentlicher Musikfreund, dessen Urtheil damals besonders viel Gewicht hatte, sagte im Theater zu seinem Führer: „Wenn der Herr kömmt, der die Oper geschrieben hat, so bringe mich zu ihm, ich will ihm mein Compliment machen." — Bald darauf

kömmt Poinsinet; der nicht musikalische Führer hatte jenen Befehl auf diesen bezogen und bringt den Marquis zu ihm. Der Marquis umarmt ihn im Beisein vieler Personen und sagt (aus Gefälligkeit so laut als möglich): „Mein Herr, erlauben Sie, daß ich Ihnen meinen innigsten Dank abstatte für den reichen Kunstgenuß, welchen mir Ihr treffliches Werk gewährt hat. Ihre Oper ist schön, sehr schön! Wenn Sie nur Ihre treffliche Musik nicht an eine so ganz erbärmliche Reimerei hätten verschwenden müssen!“ ... Natürlich brachen alle Umstehenden in ein lautes Gelächter aus; die Verwirrung des Marquis aber und die Bestürzung des armen Poeten mögen unbeschreiblich gewesen sein.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, August. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**“ erbeten.

Der musikalische Nachbar.

(Eine wahre Begebenheit.)

Mitten in einer kleinen Dachstube saß ein junger Mann mit hoher Stirn, geistreichem Auge und fröhlicher, lebensfrischer Miene. Die Mauern des einfachen Zimmers waren mit weißem Papier beklebt, auf welchem man Liebesgötter, Schmetterlinge und tausend andere derartige Sachen erblickte. Hier und da lagen frisch gepflückte Blumen, Papierstücke, Frauenbänder, Verse, kurz es herrschte rings jene liebenswürdige Unordnung, welche nur die Sorglosigkeit oder das Glück erzeugen kann.

„Das ist doch eine sonderbare Geschichte,“ begann der junge Mann, „daß ich ohne Unterlaß verfolgt werde! Die Sache geht nicht mit rechten Dingen zu, dabei ist Hexerei im Spiele oder der Gottseibeiuns hat sich meiner Muse bemächtigt.“

„Was sprichst Du da?“ fragte ein junges liebliches Mädchen, welches neben ihm saß.

„Lisette,“ begann der junge Mann von Neuem, „wir haben hier einen musikalischen Hexenmeister, einen nachbarlichen Lauscher. Du weißt, wenn uns der Abend hier vereint, kleide ich oft meine Gedanken in Verse und deklamire Dir sie vor.“

„Ganz recht, mein Freund,“ antwortete Lisette, „Du besingst, wie ein galanter Troubadour, meine Augen, meine Schönheit rc.“

„Ja! aber ich besinge auch bisweilen die Glanzepochen Frankreichs, ich besinge das Kaiserreich und seine ehrwürdigen Erinnerungen und bisweilen passirt es mir sogar, daß ich ein Paar Verse mache, welche gegen die gegenwärtige Herrschaft feindliche Gesinnungen enthalten.“

„Was ist daran gelegen?“ rief Lisette, indem sie lachend ihre weißen Zähne zeigte.

„Was daran gelegen ist? Zum Henker, gewaltig viel! Meinst Du, daß ich Lust habe, das Innere eines Staatsgefängnisses kennen zu lernen."

„Dummes Zeug!"

„Dummes Zeug? Die Verse, welche ich gestern dichtete, sind schon nicht mehr mein Eigenthum, denn gestern haben wir sie nach einer beliebigen Melodie gesungen, heute hat mein Nachbar dazu schon eine componirt und zwar ich muß gestehen, eine sehr liebliche."

„Ach, welcher Scherz! Du hast doch diese Verse, so viel mir bekannt, Niemand mitgetheilt."

„Nein, gewiß nicht! Und doch ist es der Fall. Hörst Du nichts? Es scheint mir, als vernähme ich von Neuem die Stimme, welche meine Verse repetirt. Ja wohl, ich täusche mich nicht."

„Sei still!" rief Lisette.

In der That ertönte durch die dünne Wand eine liebliche und reine Stimme und man vernahm deutlich folgende Worte:

Ich darf stolz sein auf mein Weibchen
Schön're Augen giebt es nicht;
Dank' ich nicht dem holden Täubchen
Einen Gönner von Gewicht?
Kaum verbunden waren wir,
Kam ein Staatsrath auch zu mir.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küß' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

„Das ist wirklich das Gedicht, welches Du mir gestern vorgetragen hast."

„Ja, ja. Aber diese Melodie ist herrlich, und ich muß jedenfalls den Mann kennen lernen, welcher meine Verse so charmant componiren kann und mir die Blumen, welche meine Muse in meiner Einsamkeit ausstreut, vor der Nase wegnimmt."

„Es ist jedenfalls unser Nachbar," meinte Lisette, „und es wird nicht schwer fallen, seinen Namen zu erfahren."

„Das mein ich auch."

Lisette verließ das Zimmer, um sich bei dem Thürschließer nach dem Namen ihres Nachbars zu erkundigen.

„Der?" meinte der Thürschließer, „das ist ein alter Soldat, ein armer Teufel mit Namen Louis Bocquillon."

„Bocquillon?" wiederholte Lisette, „an diesem Namen ist ja auch nicht eine poetische Sylbe."

„Bocquillon!" rief der Dichter, als er von seiner Freundin das Resultat ihrer Forschungen erfuhr, „ich habe diesen Namen niemals nennen hören."

Der Dichter fragte die folgenden Tage alle Musiker seiner Bekanntschaft, ob sie einen Musiker kennten, der diesen Namen trug. Allein er empfing überall die Antwort, daß sich weder ein Künstler, noch Schüler oder Musikdilettant so nenne. Er war daher genöthigt, alle ferneren Versuche den Unbekannten zu entdecken, aufzugeben.

Doch wurde die Ruhe, welche während einiger Tage von dem Nachbar beobachtet wurde, bald wieder unterbrochen. Eines Abends dichtete der Poet ein Gedicht, eine Satyre, in welcher er heftig gegen die Regierung ausfiel. Wie man sich leicht denken kann, wurden derartige poetische Ergüsse, Erzeugnisse des Patriotismus, geheim gehalten; aber wie groß war das Erstaunen des armen Troubadour, als er wenige Tage darnach die hier folgenden Verse des verpönten Gesanges von der fatalen Stimme wiederholen hörte.

Ich setz' in schwarze Kunst Vertrauen.
Ein Zaubrer ließ mich Abends spät
In seinen Hexenspiegel schauen
Wie's unserm Land dereinst ergeht.
Ich sah — mich überlief es eisig, —
Paris mit der Umgebung dort;
Schon schrieb man neunzehnhundert dreißig —
Zaunkön'ge herrschten immerfort.

Das Volk seh' ich stets kleiner werden,
Es schrumpft zuletzt zu Zwergen ein.
Kaum kann ich sie bei ihren Heerden
Gebuckt noch sehn, sie sind zu klein.
Das Frankreich dort ist zum Skelette
Von meinem Frankreich eingedorrt;
Man überschaut's mit der Lorgnette, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Von kleinen Wesen seh' ich's wimmeln, —
Jesuitlein, eine Legion!
Mit kleinen Göttern, kleinen Himmeln
Hör' ich ganz kleine Mönchlein drohn.
Was sie gesegnet, welkt auf Erden.
Der ält'ste Hof muß auf ihr Wort
Zum Pfaffen-Seminärchen werden, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Klein sind die Hüttchen, die Palästchen,
Klein Handel, Kunst und Wissenschaft;
Das Völkchen wird von kleinen Pestchen
In kleinen Städtchen hingerafft.
Trompetchen, kleine Trommeln schallen,
Armeechen ziehn von Ort zu Ort,
Der Grenze Thürmchen sind zerfallen, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Noch hat der Spiegel mir gewiesen
Wie sich's im letzten Acte fügt:

Ich sehe einen Ketzer-Riesen,
Dem kaum die halbe Welt genügt;
Der hebt das Völkchen auf im Ganzen,
Und schiebt, trotz kleinem, gift'gen Wort,
Das kleine Reich in seinen Ranzen, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

„Mein Gott," rief der Dichter, „das ist doch aber zu arg, ich habe die Verse noch nicht einmal niedergeschrieben, und schon weiß sie dieser verwünschte Sänger. Ich muß durchaus wissen, wer es ist, der mir mein Eigenthum stiehlt."

Er stürzt zur Thür hinaus, eilt zu der seines Nachbars und klopft stürmisch an.

Ein junger Mann mit einem geistreichen Auge, einer offnen und milden Stirn öffnet sie.

„Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr," sagte er mit einer anmuthigen Verbeugung, sprechen Sie, ich erwarte Ihre Befehle."

„Mein Herr," beginnt der Dichter, „ich heiße...."

„Beranger!" fiel der Componist ein, „ich weiß dies schon, mein Herr. Das ist schon ein dem Volke theurer Name, ein Name, welcher ewig, auch wenn Sie nicht mehr sind, genannt werden wird."

Beranger betrachtete seinen Nachbar, welcher seinem Talente eine so enthusiastische Lobrede hielt, mit nicht geringem Erstaunen. Das konnte unmöglich ein Polizeispion sein, eine so offne Stirn mußte allen Verdacht unterdrücken.

„Also Sie, mein Herr, singen immer meine Gedichte, welche oft noch nicht einmal dem Papier anvertraut sind?"

„Ja, mein Herr!"

„Aber wie können Sie dieselben mit mir zugleich wissen?"

„Dies Räthsel kann ich Ihnen leicht erklären. Die Wand, welche uns trennt, ist so leicht und dünn, daß ich das Glück habe, jedes Ihrer Worte zu hören; wenn Sie nun einen Ihrer Verse declamiren, schreibe ich ihn nach, wenn Sie ihn verbessern, ändere ich mein Manuscript."

„Und wer ist der Componist jener so reizenden Melodie der „unendlich Kleinen," welche ich so eben hörte?"

„Ich, mein Herr. Ich wollte, daß mein erster lyrischer Versuch mit Ihren Versen gemacht würde. Das ist leicht begreiflich, das Kind wandelt gern auf Blumen und die Augen suchen gern die Sterne am Himmel. Entschuldigen Sie, daß ich weniger glücklich war, wie sie, und daß meine Musik Ihren Versen so viel nachsteht."

„Ist's möglich!" rief Beranger, „das ist ja herrlich, göttlich! und weil es meiner Muse gelang, ihnen so herrliche Gedanken einzuflößen, erlau-

ben Sie mir wohl auch, daß der Dichter die Hand des Componisten drückt und ihm seine Freundschaft anbietet."

So wurde der vertraute Freundschaftsbund Wilhelm Ludwig Bocquillon's und Beranger's, des größten Dichters, geschlossen, auf diese Weise lernten sich zwei schöne Seelen kennen und durchschritten so vereint das Leben, um den Ruhm des Vaterlandes zu verkünden, um die glorreichen Männer seiner Geschichte zu verewigen, um den Geist und Geschmack ihrer Zeitgenossen zu veredeln.

Manche Stunde ist seit der Zeit, in welcher diese Begebenheit fällt, verflossen, ein Thron, eine ganze Dynastie fiel unter den Schlägen eines erwachten Volkes und die dreifarbige Fahne, welche so oft in Beranger's Liedern besungen wird, weht von Neuem auf der Notre-Dame, aber der Dichter, welcher so feurig die Leiden seines Volkes besang, hat sich wie Achilles in die Einsamkeit zurückgezogen und niemand weiß, was er da beginnt.

Nur ein einziges Mal verließ der Dichter seine Einsiedelei, ergriff den Wanderstab und kam nach Paris. Was war die Veranlassung? Wollte er die Regierung kritisiren? Wollte er von Neuem einen Kampfplatz für seinen Geist suchen? Nein, nein — — er kam nur um einem Sarge zu folgen, welchen Orfila, Bailay, Perier und mehrere Akademiker begleiteten. Eine zahllose Menge der geringen Volksklasse folgte demselben und in den Augen Aller waren Thränen, die Gesichtszüge sämmtlicher Begleiter verkündeten einen tiefen Schmerz.

„Wer ist der Todte" fragte Jemand den Dichter.

„Sein Name ist Bocquillon," erwiderte derselbe, „er war der getreueste Freund meiner Jugend, er war es, der zuerst meine Lieder componirte, seine lieblichen Melodien führten sie bei dem Volke ein und überall tönen sie uns entgegen."

Der Sarg wurde langsam in die Gruft gesenkt, man bedeckte ihn mit Erde und belegte den Hügel mit grünendem Rasen, ein Priester sang einige Psalmen, die Umherstehenden aber weinten, heiße aufrichtige Thränen und so war, was Beranger noch bei Lebzeiten seinem Freunde vorher sagte, erfüllt. Thränen, Gesänge und Blumen waren der Lohn für sein Tagewerk.

Der in vorstehenden Zeilen erwähnte Bocquillon war, seines Vaters wegen, welcher als ein eifriger Bonapartist verfolgt wurde, genöthigt, diesen Namen, welcher unsterblich wurde, anzunehmen. Louis Bocquillon war kein anderer, als der berühmte Professor Wilhelm, welcher am 26. April des vergangenen Jahres im 62. Jahre zu Paris starb. Aber dem Volke Frankreichs war der Vorsteher des College Napoleon, der ausgezeichnete Gesanglehrer, dem der König der Franzosen, zum Ritter der Ehrenlegion ernannte, nur unter dem schlichten Namen Bocquillon bekannt.

(Jahreszeiten.)

Signale aus Berlin.

Nachdem Mad. Viardot noch einmal im Opernhause gesungen, veranstalte sie am 29. ein Concert in der Singacademie. Der Saal war außerordentlich gefüllt und nicht mit Freibillets, trotz der Hitze, der großen Anzahl der verreisten Reichen, dem Tage des Begräbnisses des Prinzen August und der Hoftrauer. Der Enthusiasmus ist bereits so lebhaft für die geistreiche und liebenswürdige Sängerin, daß mehr von ihr, als von dem von Rußland uns angethanen Schimpf gesprochen wird. O Männer! O Zeiten! Wie würde dieser Enthusiasmus erst bei kalter Witterung glühn, wo das Blut nach innen getrieben und nicht von der Hitze in Wasser aufgelöst wird; welche üppige Blüthen müßte er in einem Enthusiasten-Gehirn treiben! Aber es giebt Künstler und Künstlerinnen, deren Spenden, ohne in einen brausenden Gefühlsstrudel hinabzuziehn, uns aus den Disharmonien des Lebens in die Vorhallen einer reinern Welt tragen, nicht durch eminente angelernte Kunstfertigkeiten, sondern durch den Strahl eines himmlischen Lichtes, zu dessen Träger sie geweiht worden, zu diesen seltenen Erscheinungen gehört Mad. Viardort-Garcia. Doch von jener höhern Natur hat ein ächter d. i. ein hohler Enthusiast keine Ahnung, seine Begeisterung manifestirt und charakterisirt sich im Pferdeausspannen und einer wahnsinnigen Lärmwuth. — Unter den Zuschauerinnen war Eine, die einst eine eben so schöne, glänzende und bewunderte Laufbahn durcheilte; ob sie nicht mit Wehmuth der frühern Tage gedachte?

Das Concert begann mit einem Quartettsatz von Spohr, so trefflich executirt, wie man es von der anerkannten Meisterschaft der Ausführenden: Hr. Gebr. Ganz, Maurer und Richter gewohnt ist. Die Concertgeberin sang eine Arie von Beriot, eine aus Cenerentola, das Mignonslied, von Ganz und von Frl. Marx auf das vorzüglichste unterstützt, ein Duett aus Semiramis, ein sehr eigenthümliches Siciliano von Pergolese und mehrere kleine Lieder: Contrabandista, der Hirtenknabe (mit vorzüglich deutlicher, deutscher Aussprache), und den Rataplan. Der Beifall war rasend. Die ausgezeichnete Guitarristin Nina Morra spielte ein Solo unter lebhaftem Beifall. Herr Böttcher und Frl. Marx sangen ein Duett a. d. Templer. Der Pianist Herr Kullack spielte zwei Transscriptionen mit bedeutender Fertigkeit, angenehmen Vortrag, Eleganz und anerkennendem Beifall. Um ihn vollständig würdigen zu können, müßte man ihn in größern Werken hören. Lesen vielleicht die Leser dieser Blätter in andern Journalen von tobendem Beifall und dem bewundernswürdigen Werth dieser Leistungen, so werden sie bereits von früher her über das Woher, Wieso und Warum hinreichend unterrichtet sein. — Sehr erwünscht wäre es dem Publikum gewesen, der Künstler hätte etwas von der Morgenfrische entwickelt, von der der Wiener Recensent gefaselt und gefabelt; denn die Luft war zum Ersticken schwül.

Der Antikritiker des Königstädter Theater hat schon wieder, wenn auch keine Lanze, doch eine Stütze gebrochen. Wenn aber diese literarische Freilanze behauptet: — der Herr Cerf kann diese Artikel nicht schreiben, — weil er sich in Italien befindet und Puff auf Paff zu rasch folgen — die Theater bedauerten am meisten, daß es keine guten dramatischen Dichter mehr gäbe, so hätte sie doch beim Niederschreiben dieser Bemerkung blutroth werden müssen, denn die Theater begünstigen jetzt offenkundig das allerflachste Zeug von der Welt, z. B. billig arbeitende Uebersetzungsfabrikanten, und haben eine förmliche und schreckliche Antipathie gegen jedes höher und edelstrebende Talent; oder d. A. muß Rochus Pumpernikel und Consorten für ausgezeichnete dramatische Werke halten. Wenn die meisten deutschen Bühnen und so die Berliner etwas Gutes aufführen, so müssen ihnen die öffentliche Meinung oder die besondern Umstände das Messer scharf an die Kehle setzen. An ihren Früchten, d. h. an ihrem Repertoire sollt ihr sie erkennen. C. G.

Neuigkeiten.

* Die Verlobung vor der Trommel. A. E. Titl hat zu diesem romantisch-komischen Gemälde eine hübsche Musik geschrieben, von der soeben der Klavier-Auszug in einer saubern Ausgabe bei H. F. Müller in Wien erschienen ist. Er enthält sechs Gesänge: Trinklied mit Chor: „Freunde, laßt den Wein euch munden." — Marketenderlied: „Hier bin ich, was soll es." — Schlachtlied mit Chor: „Brecht auf, brecht auf, der Feind ist da." — Romanze: „Schmucker Soldat, warum so traurig?" — Lied: Meister Sichler: „Wie ein lediges Roß, ohne Sattel und Zügel." — Coquetir-Lied: „Wenn ein Weibchen coquettiret."

* Les Debuts du Pianiste au Salon. Sammlung leichter, brillanter und besonders zum Vortrag geeigneter Musikstücke. Vorläufig erschienen: No. 1. La Lucia di Donizetti (Fantasie von Zogbaum). No. 2. La Niobe di Paccini (Rondo von Zogbaum). No. 4. Der Zweikampf (Rondo von Chwatal). Diese Compositionen entsprechen den auf den Titeln angeführten Eigenschaften vollkommen und werden den Lehrern wie den Schülern gleich angenehme Gaben sein. Berlin, Challier & Comp.

* Endlich ist nun auch der 9te Band von Bachs Werken erschienen und das aus 10 Bänden (der 10te Band erschien früher) bestehende Werk wohl complet; Griepenkerl hat eine Vorrede dazu geschrieben. Von dem in diesem Bande enthaltenen 18 Compositionen fürs Clavier, sind nur zwei schon früher einmal gedruckt, die übrigen erscheinen hier zum ersten Male. Das complette Werk kostet 35½ Thaler.

* Auber. Des Teufels Antheil (la Part du Diable). Vollständiger Klavier-Auszug. Mainz, Schott.

* Bockmühl, R. E. Fantaisie sur un Thème national styrien pour Violoncelle avec Quatuor ou Piano. Op. 28. Leipzig, Kistner.

* Burgmüller, F. Sans amour. Souvenir de la Romance de Masini. Fantaisie pour Piano. Op. 80. Mainz, Schott.

* Decker, C. Fantasie und Variationen über das Lied: „Auf Matrosen die Anker gelichtet," für Pianoforte. Op. 8. Berlin, Bote & Bock.

* Kücken, F. Kriegsgesang: „Die Trommel ruft, die Fahnen winken," für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Berlin, Bote & Bock.

* Kullack, Th. Grande Fantaisie pour Piano, sur des Motifs de l'Opéra: „la fille du Regiment" de Donizetti. Op. 16. Berlin, Bote & Bock.

* Rosellen, H. Fantaisie brillante pour Piano, sur „Don Pasquale" de Donizetti. Op. 53. Mainz, Schott.

* Thalberg, S. Grandes Valses brillantes arr. pour Piano à quatre Mains par F. L. Schubert. Op. 47. Leipzig, Kistner.

* Ziehsen, O. Unruhe. Gedicht von Ernst Schulze für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 19. Berlin, Bote & Bock.

Neue französische Romanzen bei Schott in Mainz.

* Beauplan. Celui que j'aime.
* Geraldy. Marie.
* Masset. Le Mendiant d'amour.
* Puget, Louise. Le Seigneur et les Hirondelles.
* ——— Huit ans d'absence.
* ——— La Bénédiction d'un Père.

Dur und Moll.

* Leipzig. Tichatscheck aus Dresden gastirt hier, er ist bereits in der „weißen Dame" und in „Robert der Teufel" aufgetreten. — Mad. Pauline Garcia-Viardot ist abgereist ohne öffentlich gehört worden zu sein.

Von neuen Opern, welche zunächst auf das Repertoir kommen, nennt man „des Teufels Antheil" (la Part du Diable) von Auber.

Außer einer Menge Bühnenkünstler, welche sich durchgehend hier aufhalten, befindet sich auch ein Klavierspieler Kuhlau aus Copenhagen hier, ein Neffe des verstorbenen Kuhlau.

* Zu den sechs Tenoristen in Dresden ist noch ein siebenter hinzugekommen, und zwar ein ausgezeichneter, aus Zürich; Herr Behringer. Was für Parthieen soll nun Herr Behringer eigentlich singen. Auch eine Sängerin, Demoiſ. Walther gastirt.

* Mendelssohn-Bartholdy ist endlich ein bestimmter Wirkungskreis in Berlin angewiesen worden. „Die Kirchenmusik," heißt es in der Vossischen Zeitung, „wird am 15. October, am Geburtstage des Königs, in dem Dome zu Berlin zuerst eingeführt werden, und zwar unter Leitung Mendelssohn-Bartholdy's. Nach einer königlichen Bestimmung hat Mendelssohn die Leitung der Kirchenmusik und der sechs großen Concerte in der hiesigen Singacademie, während Meyerbeer die Leitung musikalischer Aufführungen bei Hoffesten und die der königlichen Oper hat."

* Die Differenzen zwischen der Casseler Bühne und Lortzing sind beigelegt, Lortzings Opern werden nun der Reihe nach dort in Scene gehen. Cassel ist die einzige deutsche Stadt von Bedeutung, wo man bis heute noch nichts von den Lortzing'schen Opern vernahm, und das blos einfältiger Intendanzfehler wegen.

* Lindpaintners neue Oper: „Die sicilianische Vesper," wird Ende d. M. in Coburg zur Aufführung kommen.

* Dreyschock hat in London 15 Concerte gegeben. Er geht nun nach Wiesbaden und Baden.

* Die Herren Schuberth & Comp. in Hamburg kündigen ihre Violinsaiten auf folgende geistreiche Weise an: „Den Violinisten zur Nachricht, daß es uns nach langem vergeblichen Forschen gelungen ist, die vorzüglichsten italienischen Violin- und Violoncell-Saiten auszumitteln, welche durch unser neuerfundenes Präservativmittel allen Anforderungen hinsichtlich der Haltbarkeit und Tonreinheit entsprechen. Als besondere Empfehlung möchte beachtenswerth erscheinen, daß diese Saiten aus der nämlichen Fabrik bezogen sind, in welcher Paganini seinen eigenen Bedarf anfertigen ließ, und durch dessen gewichtige Empfehlung diese Fabrik eine solche Aufnahme erhalten, daß sie kaum stets für Italien hinreichend liefern und daher selten ins Ausland verschicken kann. Uns ist es nur durch Hrn. Professor Kieninger, ehemaligem Begleiter Paginini's, möglich geworden, nach langem Harren, von dieser Fabrik Zusendung zu erhalten. Sollte eine Quinte beim Aufziehen nicht gleich rein klingen, so lasse man sich dadurch nicht abschrecken, nur muthig dieselbe gespielt, denn es ist erwiesen: je länger im Gebrauch, je reiner und wohlklingender wird dieselbe."

Man sagt uns, daß der gewandte und berühmte Hamburger Schriftsteller Christern, dergleichen Ankündigungen fabricire. Es ist dies derselbe fingerfertige Christern, der zu Mendelssohns Liedern ohne Worte wunderschöne Verse gemacht hat, à la Baron Lorenz.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 34. Leipzig, August. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signale aus Berlin.

Opernhaus. Conradin Kreutzers Nachtlager zu Granada ist hier zum erstenmale gegeben worden, und hat außerordentlich gefallen. Herr Rellstab zerfetzt Conradin Kreutzer und ergründet, daß er das Talent habe, dem Ohre gefällig zu sein, wenn auch auf Kosten höherer Forderungen, deshalb würde diese Oper keine gesuchte, doch eine oft wohl aufgenommene sein. — Es giebt aber Opern, denen Herr Rellstab die hohen Forderungen zugesteht, und die weder gesucht, noch wohl aufgenommen sind. Wir wollen keinem Componisten wehe thun, und keine dieser Opern anführen. Nina Morra, die junge Guitarristin und Sängerin, ist von hier abgereist, und wird in Schlesien und Polen Concerte geben. Im letzteren Lande, wo ihr Instrument viele Liebhaber findet, wird ihr gewiß die Anerkennung werden, welche ihrem Talent gebührt.

Es hat sich hier ein kleiner Streit in den Zeitungen entzündet. Herr Rellstab sagte in seiner Recension des Garcia-Viardot'schen Concerts, daß alle in diesem Concerte vorgetragenen Musikstücke bei Herrn Schlesinger erschienen seien, daß die Virtuosen nur die bei ihm verlegten Sachen vortrügen u. s. w., so daß die deutliche Schlußfolgerung daraus zu ziehen war, daß Herr Schlesinger der größte deutsche Musikalienverleger sein müßte. Hierauf brachte die h. Zt. folgende Beleuchtung:

„Hr. R. wundert sich, daß die in den Concerten der Mad. Viardot und anderer Virtuosen vorgetragenen Musikstücke fast alle bei Hrn. Schlesinger erschienen sind, dem aber ist nicht immer, und namentlich in dem speciell angeführten Falle also; ein Theil d. M. ist in Deutschland herrenloses Gut und demnach eben so gut von Schl. als Andern gedruckt worden, wenn es auch gleich nicht zu leugnen ist, daß Hr. Schl. es oft durch unverdrossenes Anliegen dahin bringt, daß die Virtuosen seine Sachen statt der eben so werthvollen und werthvollern der HH. Schott, Haslinger, Haertel u. s. w. vortragen, und ein vorzügliches, wenn auch leicht erklärliches Talent besitzt, öffentliche Anpreisungen seines Verlags zu veranlassen." Philaleth.

Herr Schl. brachte darauf eine lange Erwiederung, in der er sich seine Größe zu vindiciren suchte, führte nicht viel unter 100 Componistennamen auf, deren Werke er verlegt habe und dazu eine Menge etc. um der Phantasie freien Spielraum zu lassen. Philaleth erwiderte: „Wenn Herr Schlesinger bei der großen Parade seines Eigenthumsverlags die Namen vieler berühmten und unberühmten Componisten aufmarschiren läßt, so wollen wir ihm die letztern nicht streitig machen, müssen aber dabei verharren, daß die überwiegende Mehrzahl der Werke des größern Theils der ersteren bei den neulich erwähnten Verlegern u. A. erschienen ist. Die Kataloge sind der Beweis, sowohl

dem Werth als der Zahl nach. Haßlinger, Schott, Br. und Härtel, Diabelli haben Jeder zwischen 7 und 8000 Werke verlegt, Hr. S. l. f. Angabe 3000. So könnten denn wohl die hiesigen Concerte interessanter sein, wenn die Wahl der Stücke von den Concertgebern ausginge, mancher Virtuose gewiß günstigere Resultate erringen, wenn sein Concert nicht zur Unterstützung von Verlagsspeculationen dienen müßte, darum ihr Virtuosen überwindet die Furcht vor den Artikeln der Pariser Gazette musicale, welche bei Hrn. S. Bruder erscheint, und bedenkt, daß durch die crassen und lächerlichen Lobhudeleien d. Hrn. S. und seiner guten Freunde in den Zeitungsannoncen, welche bereits die ernstesten Rügen und die heißendsten Bemerkungen in andern Blättern erregten, Keinem der Weg zur Unsterblichkeit gebahnt wird."

In Folge einer Reclamation über die Entstehungsgeschichte des in No. 29 erwähnten Correspondenzberichtes aus Teusen, habe ich folgende Aufklärungen zu geben. Der Präsident Roth in Teusen, ein großer Musikfreund und Stifter des dortigen Gesangvereins, hat in Berlin studirt, und war ein Schüler Kückens. — Von Teusen aus ist der erwähnte Correspondenzartikel wahrscheinlich von einem dritten Freunde der Appenzeller Zeitung eingesandt worden, gedruckt nach Berlin geschickt, und von Herrn Schlesinger dem erwähnten Blatte übergeben worden. Die Teusner mögen wohl von Herrn Kücken gelernt haben, Kraft mit Anmuth und Geschmack zu verbinden, wenn aber der Correspondent diesen Einfluß auf das ganze Land (die Schweiz) ausdehnen will, so ist das eine unsinnige Behauptung, die deutlich an ähnliche, von hier ausgegangene, erinnert. C. G.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden:

Bei C. A. Klemm in Leipzig:

Becker, Jul. 6 Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Heft 1. 2.

Brunner, C. T. Op. 23. Kleine Etüden für Pfte. Heft 4.

——— Op. 44. Fantasie über Themen der Oper: „Marie, die Tochter des Regiments" für Pfte zu 4 Händen.

Huth, L. Op. 29. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Pfte.

Schubert, Franz. Fünf Clavierstücke (Allegro moderato — Scherzo — Adagio — Scherzo con Trio — Allegro patetico.) Aus seinem Nachlasse.

Spontini, G. Ouv. zur Oper: Die Vestalin, arr. für zwei Flügel zu 8 Händen von G. M. Schmidt.

Bei Fr. Hofmeister in Leipzig:

Berger, Sinfonie arr. à 4ms. p. W. Taubert. Op. 42.

Bergson, grand morceau de Salon p. Pfte, V. & Vclle. Op. 5.

Rosenhain, J. Fantasia appassionata. Duo p. 2 Pftes. idem, en Duo p. P. à 4ms.

Marks, G. W. 3 Fantaisies p. P. à 4ms, tirées des Opéras de Donizetti. Op. 96. No. 1. Lucrezia Borgia, No. 2. L'Elisir d'amore, No. 3. Belisario.

Neuigkeiten.

* Bach, J. S. Sechs Sonaten für die Violine allein (Studio ossia tre Sonate per il Violino solo senza Basso.) Zum Gebrauch bei dem Conservatorium der Musik zu Leipzig mit Fingersatz, Bogenstrichen und sonstigen Bezeichnungen versehen von Ferd. David. Heft 1. Leipzig, Kistner. Für Diejenigen, welche sich dieses Werk selbst bezeichnen wollen, ist der Originaltext, welcher nach der auf der königl.

Bibliothek zu Berlin befindlichen Originalhandschrift des Componisten aufs genaueste revidirt ist, mit kleinen Noten beigefügt.

* **Berlioz, Hector.** Grande Ouverture du Roi Lear, arrangée pour Piano à 4 Mains par J. A. Leibrock. Braunschweig, Leibrock.

* **Enckhausen, H.** Religiöse Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 61. Heft 2. Hannover, Nagel.

* **Methfessel, A.** Vier Salon- und Concertgesänge für eine Singstimme mit Pianoforte, als Einlage zu den Opern: Fra Diavolo, Barbier von Sevilla, Zanetta, schwarzer Domino. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* **Reuling, W.** Großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncelle. Wien, Haslinger.

* **Schneider, F.** Harzlieder für 4 Männerstimmen. Op. 99. Dessau, Aue.

* **Veit, W. H.** Quintetto No. 4. pour 2 V., A. et 2 Vcllès. Op. 20. Leipzig, Hofmeister.

* Bei **Diabelli** & Comp. in Wien ist soeben ein „Gran Walzer" von **Donizetti** erschienen, welchen er nach Motiven seiner Oper „Don Pasquale" selbst gemacht hat.

* **Ludwig Mielichhofer** in Wien hat jetzt eine „Denkschrift an die Enthüllungsfeier des Mozart-Denkmals im September 1842 zu Salzburg" herausgegeben, die jetzt freilich wohl etwas zu spät kömmt. Dem Heftchen ist eine Abbildung des Mozart-Denkmals beigegeben.

* Dr. de la **Motte** in **Rendsburg** beabsichtigt die Herausgabe eines Wochenblattes für die Angelegenheiten der Liedertafeln; es soll heißen: „Die vereinte Liederhalle von und für deutsche Liedertafeln." Ein viel zu langer Titel für die kurzen Angelegenheiten der deutschen Liedertafeln.

* Eben ist auch wieder ein Heft der Gaßner'schen Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten erschienen, welches reichhaltiger als die meisten früheren Lieferungen ist. Wir erfahren daraus auch von einem **dreistimmigen** Knaben, der von seinem Arzte mit nachstehendem Brief an den Kapellmeister Kalliwoda nach Donaueschingen gesandt wurde:

„Bereits werden Euer Wohlgeboren mit Ungeduld der Erfüllung meines Versprechens, in Bezug auf den Langenstein'schen Sänger, entgegensehen. Ursache meiner Zögerung ist die lange dauernde Krankheit seines Vaters und meine Hoffnung, ihn selbst nach Donaueschingen verbringen zu können, wie es wohl in Bälde geschehen dürfte. Jedenfalls erlaube ich mir nun, einige Melodien, welche diese musikalische Seltenheit mit 3 Stimmen (ich bin immer noch nicht genug im Reinen, ob nicht zuweilen 4 verschiedene Stimmen gehört werden), welche deutlich zu unterscheiden sind, singt, so wie ich sie aufzufassen vermochte, Euer Wohlgeboren mitzutheilen. Der Knabe ist nur 13 Jahre alt und singt auch einzelne Töne und zwar vom kleinen as bis zum zweigestrichenen as. Seit 6 Jahren etwa bemerkte er seine Anlage, mehrere Töne zugleich hervorzubringen, bis er endlich im Stande war, kleine Lieder, welche gut in's Gehör gingen, singen zu können. Daß diese Töne ganz gleichzeitig gesungen werden und nur beim s. g. Jodelgesang, welcher auch für's Ohr am angenehmsten klingt, eine Abweichung der Art stattfindet, daß die sehr zarten Flageolet-Töne laut Beilage Nr. 5 schneller als die begleitenden sehr starken Töne gesungen werden, ist Ihnen wohl eben so gut in Erinnerung geblieben, als daß der gewöhnliche Gesang (in Terzen) etwas kreischend und fast widerlich in der Nähe anzuhören ist (wie etwa der Gesang des Kukuken.) Die Baßstimme ist im letztern Falle schwach, die Mittelstimme etwas rauh

und stark und nur die erste Stimme ist ein nicht unangenehmer Discant. Bisweilen glaubte ich, die mittlere Stimme eine Octave tiefer zu hören oder aber noch eine 4te zu vernehmen. Ueber diesen Punkt möchte ich Eure Wohlgeboren, sowie über meine übrigen etwa unrichtigen Ansichten, um gütige Belehrung bitten, falls Sie, mit geübterem Ohre, Gelegenheit finden sollten, den Knaben selbst zu hören. Ebenfalls ist bekannt, daß der Sänger, sobald er mehrtönig singt, keine Wörter aussprechen kann und überhaupt nur einfache, harmonische Melodien zu singen im Stande ist. Es ist daher schwierig, ihm neue Lieder zu lehren, da er, wenigstens jetzt, wo er nach dem Gehör singt, einen Ton immer auf gleiche Art vorbringt. So klingt, wenn die Octave zu dem Grundton gesungen werden soll, immer zugleich die obere Terz mit. Doch hoffe ich, daß Euer Wohlgeboren diesen Knaben selbst zu untersuchen Gelegenheit erhalten werden und kann daher über alles Weitere füglich schweigen u. s. w.

Kalliwoda hat nun den Knaben geprüft und die Angabe des Arztes der Wahrheit gemäß gefunden. Gaßner bemerkt dazu:

„Man wird Zweifelsohne einstimmig zugeben, daß die erwähnte Dreistimmigkeit keinen Nutzen für die Kunst in Aussicht stellt. Da jedoch jedes Ding zwei Seiten hat, der besprochene Knabe aber deren sogar drei bietet, so dürfte man füglich in unserer speculativen Zeit solche Vielseitigkeit nicht zu einseitig beurtheilen. Diese Erscheinung wirft die bisherige Arithmetik gänzlich um; denn sie beweist daß 1mal 1 3 ist, folglich wird 2mal 1 6. Welch' ein Nutzen für die Bildung eines Chores?! Vier solcher Knaben ersetzen ein Chor von Zwölfen. Mit Zweien also (wenn der eine bereits mutirt hat) kann ein gemischter 6stimmiger Chor besetzt werden. Freilich können — wie im Briefe bemerkt — diese Mehrstimmigen keinen Text aussprechen. Das beurkundet aber gerade ihren praktischen Werth. Denn wie viele, nur einstimmige, Sänger sprechen den Text so aus, daß man ihn versteht? Welche Vortheile können ferner so ein paar Knaben einem reisenden Virtuosen gewähren?! Er kann mit ihnen in seinen Concerten Arien, Duetten, Terzetten rc. selbst Chöre oder Arien mit Chor ausführen, ohne einem Menschen ein gutes Wort geben zu müssen. Was für große Genüsse werden nicht einem zartfühlenden Publikum durch den so beliebten kindlichen Vortrag geboten? Sind endlich solche Knaben als Wunderkinder oder ihre Leistungen als Kinderwunder nicht Magnete, welche stets ein Auditorium anziehen, ohne daß Sie — wie manche Reisegefährten — den Concertgeber ausziehen? Bedarf es wohl mehr als dieser Andeutungen, um darzuthun, daß solche Knaben bestimmt sind, dem kränkelnden Virtuosenthum auf die Beine zu helfen? Wollte man noch weiter gehen, so bildet man einen derartigen Dreistimmigen noch auf einem Instrumente aus, und er kann ein Vocal- und Instrumentalconcert allein geben, ohne irgend einer Unterstützung zu bedürfen!

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Organist Becker gab am Sonntage ein Orgelconcert in der Nicolaikirche, in welchem sich auch seine Schülerin Demois. Avé-Lallemant in mehreren Stücken auf der Orgel hören ließ.

Mad. Viardot-Garcia, die wieder hierher zurückgekehrt ist, wird nun doch noch am Sonnabend ein Concert geben.

Tichatscheck entzückt das Publikum durch seine herrliche Stimme, wir hörten ihn noch als Ivanhoe im „Templer und der Jüdin," als Gustav im „Maskenball" und als Nadori in „Jessonda."

Leider bestätigt es sich, daß Mendelssohn-Bartholdy unsere Stadt verläßt und seinen bleibenden Aufenthalt in Berlin nimmt. Der König von Preußen hat es uns nicht gegönnt, daß wir bis jetzt Berlin nicht beneidet haben.

* Der Feuilletonist der Hamburger neuen Zeitung hat auch noch die alte abgetragene Maxime, wenn er Jemanden zu Ehren bringen will, vorher eine lange Brühe auszugießen und am Schlusse die protegirten Klöschen herauszufischen. So salbadert er wieder eine Seite herunter über den Verfall der Musik und löffelt zuletzt Herrn Goldschmidt und Herrn Genischka (soll Genischta heißen) heraus, als die Retter der Musik, weil sie — eine Sonate componirt haben!

* Wild, der ewige Jude unter den Tenoren, der jetzt auch an Theatern gastirt, die ihre Vorstellungen unter freiem Himmel geben, wurde von Julius Seidlitz im Pesther „Ungar" in einer scharfen aber anständigen Kritik darauf aufmerksam gemacht, daß er füglich nach Hause gehen könnte, weil er keine Spur von Stimme mehr hat und außerdem reich ist. Dafür hat Wild Herrn Seidlitz nach ächter Komödiantenart im Theater angefallen, und es wurden Thätlichkeiten nur durch das Hinzutreten zweier Herrn verhindert. Nur immer loben und noch einmal loben und zum dritten Mal; das gefällt diesen alten Herrn von der Schminke, wenn sie auch auf dem letzten Loche pfeifen. Es sollte sich wirklich ein Verein constituiren gegen das polizeiwidrige Singen für Geld.

* Der Berliner Modespiegel," lobt Herrn Truhn, „weil Berlin keine musikalische Zeitschrift hat;" er weiß nicht wen er außer Meyerbeer in Bezug auf Gesangcompositionen Herrn Truhn an die Seite stellen soll. Zum Schluß tadelt er blos an Truhn, daß er noch immer keine Oper schreibt. Es fehlt blos noch, daß Truhn in der nächsten Nummer erklärt: „In Folge der Aufforderung des Modespiegel, werde ich nun eine Oper schreiben!"

* Rossini soll, wie Pariser Journale erzählen, im Jahre 1829 eine Operette: „Le dernier Musicien" geschrieben haben, welche nach der Idee von Haydn's Abschiedssinfonie componirt ist, wo einer nach dem Andern das Orchester verläßt und sein Licht auslöscht. Das Libretto, welches sehr witzig und voll satyrischer Anspielungen auf die moderne Musik sein soll, wurde von Scribe verfaßt und Rossini soll diesen Charakter in der Musik auf sehr interessante und spaßhafte Weise ausgedrückt, ja sogar auf sich selbst eine Parodie gemacht haben. Man weiß aber nicht, daß diese Operette jemals irgendwo zur Aufführung gekommen wäre.

* Mit dem Conservatorium für Musik in Wien soll es sehr wackelig stehen; dieser Verein, der sich 1814 constituirte, hat bis jetzt noch keine sichere Existenz finden können. Bekanntlich besitzt die Gesellschaft der Musikfreunde in der innern Stadt ein eigenthümliches Haus, das sie für ihre Zwecke eigens erbaute, mit einem hübschen Salon im ersten Stockwerke, der, akustisch angelegt, an Concertgeber vermiethet wird, und die übrigen nöthigen Localitäten für den Unterricht der currenten Geschäfte. Abgesehen davon, daß bei dem Plane und Arrangement mancher grobe Fehler vorging, so wie es z. B. zu den größten Verkehrtheiten gehört, eine Singschule in das letzte Stockwerk zu verlegen, glaube ich, daß es insbesondere der Bau dieses Hauses war, welcher das Conservatorium in ein Deficit hineinstürzte, aus dem es sich nicht mehr, trotz aller äußersten Anstrengung, retten konnte; von einer Krisis in die andere übergehend, war auf eine Reconvalescenz nicht mehr zu hoffen. Wenigstens spricht das Faktum dafür, daß von dem Capital von 113,000 Gulden, welche der Aufbau dieser Localität erforderte, bis jetzt nicht mehr als 9200 abgezahlt sind; mithin außer den für die gegenwärtigen Verhältnisse ziemlich bedeutenden Zinsen noch eine unerschwingliche Schuldenlast von 90,800 Gulden auf der Gesellschaft lastet. Man glaubt nun auf dem Wege einer öffentlichen Ausspielung sich helfen und dadurch eine neue Aera für das Conservatorium herbeiführen zu können. Das Haus Pollack hat sich bereit erklärt, unter Garantie von Wertheimstein die Ausspielung zu übernehmen,

sobald die Allerhöchste Bewilligung und die Nachsicht der Kameraltaxen, um die das Comité bereits eingeschritten ist, erlangt sein wird. Die Bedingnisse sind für den Musikverein günstig gestellt und das Unternehmen dürfte sich rentiren. Es werden an 175 bis 178000 Loose emittirt werden.

* Es heißt, daß Leon Pillet die Direction der großen Oper zu Paris Ende dieses Jahres niederlegen werde.

* Die Sängerin Mrs. Wood, welche kürzlich zur katholischen Kirche übergetreten war, ist jetzt wieder zur protestantischen zurückgekehrt.

* Der Tenorist Wurda vom Hamburger Theater gastirt in Frankfurt a. M.

* An des Musikdirector Dorn Stelle in Riga, tritt Herr Schrameck von Bremen.

* Die Magdeburger Bühne wird in der Kürze mit Aubers „Herzog von Olonne" wieder eröffnet werden.

* Demoiselle Löwe hat in Genua auf eine neue Weise Abschied genommen: sie sang und trillerte das Wort „Addio!"

* Der Mainzer Theaterdirector Remie hat in Verbindung mit Staudigl für die Saison 1844 eine deutsche Opern-Entreprise in London übernommen. Die Mainzer Oper geht, in jeder Beziehung vervollständigt, schon im April dahin ab.

* Demoiselle Pixis ist für die Fiera in Vicenza engagirt, wo sie in einer neuen Oper „Virginia" von Nini zuerst auftreten wird. Im künftigen Carneval wird die Sängerin in Parma singen.

* Das vierte norddeutsche Musikfest ist vom 14. bis 17. Juli in Rostock gefeiert worden. Gegen 160 Musiker und über 300 Sänger waren anwesend. Marschner, Weber und Pott dirigirten.

* In London hat sich eine sogenannte „Händel-Gesellschaft" gebildet, welche aus tausend Mitgliedern bestehen soll, von denen jedes eine Guinée zahlt. Diese Gesellschaft hat die Absicht, die sämmtlichen Compositionen Händels neu herauszugeben. Ein englisches Blatt fordert die Gesellschaft auf, Mendelssohn als denjenigen an die Spitze des Unternehmens zu stellen, welcher demselben am ersten gewachsen sei. Auch will das Blatt wissen, Mendelssohn habe sich früher selbst mit der Idee beschäftigt, die Händelschen Compositionen neu herauszugeben.

Nipptisch.

* Die kirchliche Feier des Bestehens der tausendjährigen deutschen Einigkeit (muß heißen Dummheit) in Berlin, bei welcher ein Lobgesang von Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt wurde, soll eine erhebende Wirkung gemacht haben, das Publicum fuhr bei den Kanonenschüssen regelmäßig in die Höhe.

* Von dem Sänger Moriani, an dem man ein allzu schmachtend-hinsterbendes Spiel rügt, circulirt in Wien (!) eine Carricatur: er wird in der Lucia, eben im Begriff zu zerfließen, von zwei handfesten k. k. Grenadieren gehalten und unterstützt.

* Saphir sagt, es ist kein Wunder, daß Meyerbeer berühmt ist. Das l'or hat er im Beutel, den Beer im Namen, so ist der Lorbeer ihm angeboren.

* Als Scribe in der Opera comique sein Stück: „le Kiosque" einstudiren ließ, führte dasselbe den Titel: „Der Stumme." Die Hauptperson darin ist ein junger Mann, der sich, um Zutritt in einen Palast zu erhalten und sich interessant zu machen, stumm stellt. Der Titel war also ein ganz passender, demungeachtet änderte der

Verfasser denselben nach der Generalprobe und ließ auf den Zettel die oben angeführte Aufschrift setzen, welche sich durch nichts rechtfertigte. Natürlich fragten ihn die Schauspiele nach dem Grunde dieser Veränderung, und Scribe hätte ihnen antworten können, daß er schon eine „Stumme" für die große Oper geschrieben, und deshalb keinen „Stummen" für die komische Oper bringen möchte, doch diese Antwort schien ihm zu trivial, und er entgegnete daher: „Ich habe zu Hause, und wahrlich es ist dies nicht die kleinste Zierde in meinem Zimmer, eine Liste aller meiner Stücke nach alphabetischer Ordnung hängen. In dieser Liste war noch ein einziger Buchstabe unbesetzt. Für die mißlichen Buchstaben X. Y. Z. habe ich „Xacarillo," „Yelva" und „Zanetta" geschrieben, und bis jetzt fehlte mir nur noch das K. Um diese Lücke auszufüllen, betitelte ich mein neues Stück: „le Kiosque." — Diese Anekdote erinnert an jene Kokette, die sich von einem jungen, eben so häßlichen, als dummen Mann, die Kur machen ließ, und auf die Frage, weshalb sie dies thue, antwortete: „Er heißt Raoul, und ich habe noch keinen Liebhaber dieses Namens gehabt."

* Ein Milanollo-Enthusiast ließ kein Concert dieser Wundermädchen aus, obwohl ihn das viele Geldausgeben für die theuren Sperrsitze schon verdroß. Beim allerletzten Concerte stand er nach jeder Piece auf, machte eine Verbeugung gegen den Vater der Mädchen und sagte ernst: „Ein Gulden Münz ist hin!" (Humorist.)

* Eine schauerliche Erzählung mit Pianofortebegleitung. In dem Salon der bekannten Madame Sophie Gay kam eines Abends ein Ereigniß vor, von dem sich auch durch die treueste und ausführlichste Beschreibung keine genaue Vorstellung geben läßt. Der Fürst von der Moskwa, einer der vorzüglichsten Pianisten, und der bekannte geistreiche Schriftsteller Mery befanden sich in dem kleinen Kreise von Freunden, und man stand auf dem Punkte aufzubrechen, denn die Mitternachtsstunde schlug. Da erinnerte die Fürstin Belgiojoso Mery daran, daß sie vor zwei Jahren in Florenz stets die Gesellschaften durch eine Gespenstergeschichte beschlossen hätten, die im Dunkel erzählt worden sei und auf alle Anwesenden einen angenehm schauerlichen Eindruck gemacht habe.

„Ja, erzählen Sie uns irgend eine schreckliche Räuber- und Gespenstergeschichte," fiel der junge Fürst ein, „ich werde Sie auf dem Pianoforte begleiten." Alle begeisterten sich durch die seltsame Idee; die Kerzen wurden aus dem Zimmer hinausgetragen, die Anwesenden rückten wieder zusammen; der Fürst setzte sich an das Piano und Mery erhob sich. Er begann langsam in tiefen Tönen mit schauerlichen Worten. „Mit einem Male," sprach er dann und das Piano rauschte gewaltig, gleichsam um die Ankunft eines überirdischen Wesens anzukündigen, „mit einem Male wurde stark an die Thüre geklopft." Der Erzähler klopfte mit seinem Stocke an die Wand und Alle überlief ein eiskalter Schauer.

Er sprach so eine halbe Stunde lang von Leichen, Blut, Kerkern, Ketten, Dolchen und Gespenstern, und das Piano begleitete alle seine Worte mit entsprechenden Tönen. Endlich baten die Damen um Gnade, und als man die Lichter wieder brachte, lagen zwei ohnmächtig auf den Divans.

* „Mit unserer englischen Musik ist gar nichts, nichts, gar nichts!" versicherte in einem großen Cirkel ein Dandy der großen Sängerin Malibran, und alle Anwesenden stimmten ihm bei. Die Sängerin suchte sie zu belehren, daß jedes cultivirte Land, jedes Land überhaupt wohl manche reizende Melodie habe, es laufe der Unterschied nur auf mehr oder weniger hinaus. „Mancher Ihrer Componisten würde berühmter sein, wenn er nicht Bischof, sondern Vescovo, nicht Horn, sondern Cuerno, nicht Lee, sondern Lelio geheißen hätte. Doch still davon! Ich singe Ihnen jetzt ein spani-

sches Lied." Und nun begann sie mit einem spöttischen Lächeln, aber einem Ausdrucke, einem Schmelz, einem Portamento, und so viel Coloraturen, daß Alles hingerissen wurde:

Maria, trayga un Caldero,
De aqua Llama levanté;
Maria, pon tu Caldero,
Ayamos nuestro te!

„Himmlisch, göttlich!" rief Alles und wiederholte aufs Neue, daß ein englischer Tonkünstler so etwas unmöglich schaffen könne.

„Nun," rief die Malibran, „nun müssen Sie noch dies Liedchen in schnellerem Tempo und ganz einfach hören; da macht es sich erst köstlich!" Aber wie staunten Alle und wie beschämt standen sie da, als sie in dem jetzt schmucklosen, einfachen raschen Gesange ein Liedchen wieder erkannten, das jedes Dienstmädchen zu singen pflegte:

Marie, häng den Kessel an,
Das Feuer brennt ja schon;
Marie, lege Holz hübsch dran,
Ein Täßchen ist Dein Lohn!

Druckfehler.

In Nr. 32 d. Bl. hat der Setzer der Sängerin Garcia-Viardot eine Octave Umfang mehr wie sichs gehört, zugetheilt; damit die Herren auf den deutschen Paßbureaux nicht etwa Unrath wittern und der Dame Schwierigkeiten machen, bringen wir solches zur allgemeinen Kenntniß.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, August. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Marie Taglioni in Schweden.

Nach dem Französischen.

Mademoiselle Taglioni, die berühmte Tänzerin, hatte in Stockholm eilf Vorstellungen gegeben, und verließ nun Schweden, um bald auch Rußland zu ihren Füßen zu sehen. Ihr schwerbepackter Reisewagen rollte langsam die Ufer des Mälar-Sees entlang.

Eine Menge nordischer Vögel streiften über der Oberfläche der Gewässer hin. Der Fischreiher stand unbewegt auf der Spitze eines vereinzelt aus dem See ragenden Felsens, während ein Haufe wilder Gänse ihren bisherigen schnurgraden Flug verließ, um unter Schilf und Rohr Rast zu halten. Am anderen Ufer des Sees, im Hintergrunde der Landschaft, erhoben sich hohe Berge, die mit Tannen und Kiefern bedeckt, mit Schnee beladen, eisigen Wind in die Ebene sandten.

Mademoiselle Taglioni, welche sich, um die Gegend zu betrachten, an das Wagenfenster vorgebogen, zog sich bald zurück, nachdem sie den beiden Bedienten, welche, mit Pelzen versehen, sich auf dem hinteren Wagensitz breit machten, anempfohlen, die Postillone anzutreiben und die Trinkgelder nicht zu sparen. Diese Ordre gegeben, hüllte sie sich in ihren Pelzmantel von Rosa-Atlas, steckte die kleinen Händchen sorgsam in dessen seidene Täschchen, und kauerte sich mit schmollendem Munde auf ihre Kissen hin, wie eine Lerche, die vom Morgenreif bethaut worden.

„Zizine, willst Du mir die Correspondenz lesen," rief sie bald darauf ihrer Kammerfrau zu. Zizine aber hütete sich wohl zu antworten, denn sie war in tiefen Schlaf versunken.

Diese Kammerfrau war ein dickes, rundes Mädchen, deren Vater vor Zeiten Balletmeister in einer Provinzstadt gewesen. Sie hatte sich leider veranlaßt gesehen, selbst auf die Entrechats zu verzichten, weil die Natur sie mit einer Wohlbeleibtheit ausgestattet, die sie gewöhnlich den Sylphiden verweigert. Sich gegen Kälte zu schützen, hatte Zizine den größten Theil ihrer Garderobe um und über sich ausgebreitet, dazu hüllte ein Shawl ihrer Herrin ihren Kopf ein und gab ihr das Ansehen einer verabschiedeten Odaliske oder einer vom Marché du Temple (Altkleidermarkt) entlaufenen Toiletten-Händlerin.

Uebrigens schlief sie so fest, daß Mademoiselle Taglioni sich ein Gewissen daraus gemacht haben würde, sie aufzuwecken.

„Ich werde mich wohl heute ohne meinen Geheimsecretair behelfen müssen," sagte sie lächelnd und zog aus einer der Wagentaschen ein elegantes Kästchen von Perlmutter, welches reich mit Gold eingelegt war; sie nahm daraus eine Anzahl Briefe mit noch unerbrochenem Siegel; Briefe, die sie am vorhergehenden Tage mit Blumensträußen zu ihren Füßen regnen sah, welche sie nun aber erst, wie gewöhnlich, am Tage ihrer Abreise eröffnete; eine alte Gewohnheit, welche, wenn gleich sehr originell, das Unglück ihrer Anbeter noch erhöhte.

„Wahrhaftig," rief sie, nachdem sie den ersten Brief, der ihr in die Hand fiel, flüchtig durchlesen, „wahrhaftig, die russischen Großen sind entzückend! wie lockend er mir sein Landhaus in Sibirien schildert!

„Ach," sagte sie, indem sie einen zweiten Brief überflog, „ach, Durchlaucht! Zehntausend deutsche Gulden! Wenn das Euer Herr Vater wüßte, mein Prinz!"

Sie legte diesen Brief mit mehreren andern auf den Boden des Kästchens, und fuhr in ihrer spöttischen Untersuchung fort.

Plötzlich ward Zizine von einem durchdringenden Schrei ihrer Gebieterin geweckt. Mademoiselle Taglioni reichte ihr bleich und zitternd einen Brief und wies mit dem Finger auf die Unterschrift.

„Christian Wasa," sagte die Kammerfrau mit noch schlaftrunkenem, zerstörtem Blick.

— „Ja, dieser berüchtigte Räuber. — — —"

— „Von dem man sprach, gestern — — —"

— „Der Schreck Schweden's! —"

— „Großer Gott!" rief Zizine.

— „Lies seinen Brief!"

Die Kammerfrau beeilte sich zu gehorchen, und las folgendes: „Ich werde mich auf dem Wege, welchen die erste Tänzerin Europa's nehmen wird, morgen einfinden, um ihr meine Hochachtung zu bezeugen, und sie um eine Gnade zu bitten, welche sie hoffentlich mir nicht verweigern wird. — Christian Wasa."

„O himmlische Güte!" rief die zitternde Zizine. „Er will die Börse oder das Leben, der Elende!"

„Ich fürchte es," sagte Mademoiselle Taglioni. „Morgen, schreibt er mir — das ist ja heute! ... Wir müssen nach Stockholm zurück, und bewaffnete Begleitung verlangen!"

Die Kammerfrau hütete sich wohl, ihrer Herrin das Gegentheil zu rathen. Hastig öffnete sie das Fenster und rief aus Leibeskräften:

„Zurück, denselben Weg zurück! Madame befiehlt es! ... Doppelte Trinkgelder, wenn wir in einer Stunde zu Stockholm sind!"

In demselben Augenblick jedoch, als der Postillon dem Befehl Folge leisten, und die Pferde wenden wollte, befahl ihm plötzlich eine Stentorstimme, still zu halten, und aus dem nahen Gebüsch waren zwanzig Flintenläufe auf ihn gerichtet.

Schon seit längerer Zeit fuhr der Wagen in einem Gebirgsweg dahin. Ein dunkler Tannenwald säumte die Straße zu beiden Seiten; ein Waldbach, der sich tosend in eine tiefe Schlucht stürzte, übertäubte das Geschrei der Reisenden. Der erschreckte Postillon saß wie angenagelt in seinem Sattel, und die beiden Bedienten krochen ängstlich unter ihren Sitz.

Ein Reiter von hoher, edler Gestalt, auf einem Fuchshengst, ritt jetzt an den Kutschenschlag heran und grüßte Mademoiselle Taglioni verbindlichst.

Es war Christian Wasa selbst, der furchtbare Räuber, welchem die Polizei von Schweden schon seit zwei Jahren vergebens nachstellte. Er trug einen Filzhut, unter dessen Rande schwarzes Haar hervorquoll; sein Kinnbart, zierlich zugestutzt, reichte bis auf den Büsenstreif von Brüsseler Spitzen. Seine Hände waren mit Handschuhen bedeckt und seine hohen Stallmeister-Stiefel sorgfältig gefirnißt. Außerdem trug er einen dichten Mantel von Zobelfell und einen Leibgurt von Büffelleder, woran zwei doppelläufige Pistolen befestigt. Christian hätte sich mit Erfolg auf einem eleganten Maskenball der Chaussée d'Antin zeigen können.

(Schluß in nächster Nummer.)

Signale aus Berlin.

Sie ist wieder hier. Der in den Annalen und der Chronika Berlins bedeutungsvolle Tag ihres Wiedererscheinens war der 8. August. — Sie sang im Liebestrank und wurde mit ziemlich gelindem Wahnsinn begrüßt, denn zur Raserei war es zu heiß. — Sie — wer ahnt es nicht — ist Leopoldine Tuczeck. Auch Herr Köllner von Hannover sang mit, und der Mann sang recht gut. Der Anblick eines solchen liebenswürdigen, guten und gemüthlichen Publikums macht Courage, und Courage macht die Stimme stark. Auch Herr Martius ist wieder da und sang am 13. im Feensee.

Bei Stehely, dem weltberühmten Conditor, fehlen zum großen Erstaunen der Leser immer diejenigen Blätter aus den Signalen, welche gegen Herrn Schlesinger gerichtet sind; zufällig trifft es sich, daß diese die innern Blätter des Bogens sind. Ja, man behauptet sogar, daß manchmal bloß die äußern Blätter an Hrn. Stehely abgegeben werden. Die Schlesingersche Buch- und Musikalienhandlung soll die Signale dorthin zu liefern haben und wird in diesem Falle gebeten, darauf zu achten, daß die Nummern vollständig sind.

In Potsdam wurde vor dem Königlichen Hofe die Medea des Euripides mit den von Taubert componirten Chören aufgeführt. Hr. Rellstab sagt, die Musik entspreche allen höheren Anforderungen. — Berlin wird hören. Ebendaselbst feierte der Gesangverein, unter der Leitung des Kammermusikus Töpfer, eine großartige Sängerfahrt durch eine Gondelfahrt nach den, der Pfaueninsel gegenüberliegenden Anhöhen.

Von M. G. Schumann, unserm tüchtigen Pianisten, ist die Fantasie über Themata aus Lucrezia Borgia erschienen, die er in allen seinen Concerten und vorzüglich in Lemberg mit dem glänzendsten Erfolge spielte; sicher eine der brillantesten, und so weit es diese Gattung zuläßt, auch der gediegensten Virtuosenstücke der neuern Zeit. Die Ausstattung der Verleger, Bote & Bock, ist gut und sauber und der Luxus an weißem Papier und andern durchsichtigen Stellen sehr mäßig. C. G.

Neuigkeiten.

* Adam, A. Der König von Yvetot. Komische Oper in 3 Akten. Vollständiger Klavierauszug und Ouverture für Orchester. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Bertini, H. Le double Dièze. Rondino-Etude pour Piano. Op. 148. Mainz, Schott.

* Döhler, Th. Adieux à Copenhague. Romance pour Piano et Violon. Copenhagen, Lose & Olsen.

* Donizetti. Die Tochter des Regiments, für Pianoforte zu vier Händen eingerichtet. Mainz, Schott.

* Dreyschock, A. 6 Airs ecossais transcrits pour Piano en Forme d'Etudes. Mainz, Schott.

* ——— Morceau de Concert pour Piano avec Orchestre. Op. 27. Mainz, Schott.

* ——— La Coupe. Chanson à boire pour Piano. Mainz, Schott.

* Filtsch, C. Pensées musicales pour Piano. Op. 3. Wien, Mechetti.

* Helsted, E. Sechs Gesänge für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 1. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Mosaïque du Ballet: le Torréador, pour Piano. Copenhagen, Lose & Olsen.

Hoven, H. Drei Gedichte von H. Heine: Die zwölfte Stunde. — Der Gesang der Seejungfern. — An ein junges Mädchen, für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 11. Wien, Mechetti.

* Hünten, F. Fantaisie pour Piano sur 2 Thèmes de l'Opéra: Linda di Chamounix de Donizetti. Op. 126. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Kalkbrenner, F. Grande Fantaisie de Bravoure pour Piano sur le Duo des Cartes de l'Opéra: Charles VI. de Halevy. Op. 165. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Labitzky, J. Riquiqui-Galop. Op. 97. Prag, Hoffmann.

* ——— Romanoff-Quadrille. Op. 93. Prag, Hoffmann.

* Le Carnaval de Venise de Ernst transcrit pour Piano, par B. C. Copenhagen, Lose & Olsen.

* Marschner, H. Zwei Vigilien für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pianoforte. Op. 120. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Marxsen, E. Sechs Tafellieder für 4stimmigen Männerchor. Partitur und Stimmen. Op. 50. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Massak, F. Die schwarzen Perlen, Gedicht von Wend für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 14. Wien, Mechetti.

* Mozart, W. A. Sinfonie in Cdur mit der Fuge für 2 Pianoforte's zu 8 Händen arrangirt von Beutel von Lattenberg. Prag, Hoffmann.

* Müller, W. A. Der Tactlehrer am Forteplano. Eine faßliche Anweisung in kurzer Zeit im Tacte spielen zu lernen. Heft 1. Meißen, Gödsche.

* Parish-Alvars, E. Mosaique musicale brillante et facile pour la Harpe. Mainz, Schott.

* Pirkhert, E. 3 Airs allemands pour Piano. Op. 7. Wien, Mechetti.

* Skraup, F. Mutterliebe, Lied für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 4. Prag, Hoffmann.

* ——— Wanderlieder von Vogt für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 5. Prag, Hoffmann.

* ——— Der Wolkenschleier, Gedicht von Auersperg für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 18. Prag, Hoffmann.

* ——— Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 23. Prag, Hoffmann.

* Strauß, J. Walhalla-Toaste. Walzer. Op. 147. Wien, Haslinger.

* Theimer, E. Eine Thräne. Gedicht von Karl Beck, für eine Singstimme mit Pianoforte. Prag, Hoffmann.

Dur und Moll.

* Leipzig. Den Nachtwächtern, diesen prächtigen Naturmusikern, ist die Schnarre abgenommen worden, sie haben Signalhörner und lange Spieße bekommen und singen nicht mehr jede Stunde ab, sondern nur einmal, um zehn Uhr. Alles vergeht, auch die Nachtwächter werden neu aufgelegt. Mein letzter war ein klassischer Sänger, er ist verschwunden, ich kann ihm diesen Nachruf nicht versagen. „Auf den Brettern werden Sie mich wiederfinden,“ rief er mir zu, als die Nacht des Abschieds kam.

Tichatschecks letzte Gastrolle war der „Huon“ im Oberon.

Mad. Pauline Garcia-Viardot hat am 19. d. M. eine musikalische Soirée im Saale des Gewandhauses veranstaltet und das Publikum wahrhaft enthusiasmirt; wir haben lange keine Sängerin diesen Grades hier gehabt. In demselben Concerte excellirte ein 12jähriger Violinspieler, Joseph Joachim, Schüler des Herrn Böhm in Wien, in jeder Beziehung eine Ausnahme von den gewöhnlichen Kindervirtuosen.

„Daß ihr mir heute keine Musik macht!“ hat der Oberst zu dem Musikcorps des hiesigen Militairs am 15. Aug. gesagt. Und das war sehr gut, denn sie wollten eben ausziehen und an einem öffentlichen Orte zu einer angekündigten Feier des Geburtstags Napoleons geigen.

Fräulein Queisser, Tochter des berühmten Posaunisten und Stadtmusikdirector Queisser, welche in hiesigen Concerten wiederholt mit Beifall gesungen hat, wird nächstens in Altenburg als Irene in der Oper „Belisario“ zum ersten Male auftreten. Die junge talentvolle Dame besitzt alle Mittel einst auf der Bühne Glück zu machen.

* Ferd. Stolle in Grimma hat ein gemüthliches Sachsenlied gedichtet, Anacker in Freiberg hat's componirt, Hofmeister in Leipzig es verlegt, es ist also in jeder Hinsicht ein ächtes Sachsenlied.

* Fanny Elsler soll, wie die Journale berichten, durch den Bankerott einer Newyorker Bank, ihr ganzes in Amerika gesammeltes Vermögen, zum Betrage von 120,000 Dollars verloren haben. Einer uns gewordenen Mittheilung zufolge, die sich auf die eigenen Angaben der Künstlerin beruft, hatte diese die genannte Summe einem mit ihr in Geschäftsverhältnissen stehenden jungen Mann zum Placement bei einem Newyorker Bankierhause übergeben. Nach Europa zurückgekehrt, erhält die Künstlerin ein Schreiben dieses Agenten, worin er ihr die Alternative stellt, seine Gattin zu werden, oder die auf seinen eigenen Namen geschriebenen Dollars zu verlieren. Der Ton dieses Briefes ließ keinem Zweifel über das Ernstliche dieser Drohung Raum. Fanny Elsler ergriff sogleich alle Maßregeln, welche ihr in so kritischer Lage bleiben konnten. Die preußische Regierung verwandte sich durch ihren Consul in Newyork für die Sache der betrogenen Tänzerin. Aber an demselben Tage, wo die Reclamation bei dem Newyorker Hause eintraf, war der frühere Bevollmächtigte Fanny's erschienen, hatte sich das auf seinem Namen geschriebene Geld, ohne Schwierigkeiten zu finden, auszahlen lassen und war damit auf- und davongegangen, Niemand weiß wohin.

(Jahreszeiten.)

* Der König von Preußen hat dem Gemahl der Königin von England, dem Prinzen Albert, ein Prachtexemplar der Partiturausgabe von der Sammlung der preußischen Armeemärsche zum Geschenk gemacht, und der Prinz soll sich darüber, wie die Düsseldorfer Zeitung behauptet, sehr freuen.

* Die Costüme, Partituren, Bücher u. s. w., der deutschen Oper, welche unter Schumann in Paris war, sind vor Kurzem nun doch auf das Drängen einiger Gläubiger öffentlich versteigert worden. Es ist Alles um Spottpreise weggegangen und Sänger und Schauspieler, die über 40,000 Fr. Gehalt-Rückstände zu fordern haben, gehen leer aus.

* Der Breslauer Theaterdirector ist nach Dresden gereist um die ungetreue Sängerin Spatzer zu holen, oder die Contraventionsstrafe von 1000 Friedrichsd'or in Empfang zu nehmen. Eine offrirte Abstandszahlung von 1200 Thalern wurde nicht acceptirt.

* In Brest ist auf dem Schiffe „Zampa" vorige Woche ein vollständiges Theater nebst einer Opern- und Vaudeville-Gesellschaft, unter der Direction der Herren Flasquart und Massip nach den Marquesasinseln eingeschifft worden.

* Thalberg, der sich in diesem Augenblick als junger Ehemann mit seiner Frau in Ems befindet, ist der Lion des Badeorts. Alle Welt drängt sich um die kleine Französin, die den berühmten Clavierspieler gekapert hat, voll Neugierde und Theilnahme. Obgleich Mad. Thalberg auf einem Fuße hinkt und Thalberg sie als Wittwe geheirathet hat, so findet doch Jedermann seine Wahl beneidenswerth, so hervorragend ist der Geist und die Liebenswürdigkeit der jungen Dame, die erst zwei und zwanzig Jahre zählt und dabei das lieblichste Gesichtchen hat, das man sich nur denken kann. Außerdem besitzt Mad. Thalberg ein bedeutendes Privatvermögen, was mit den 30,000 Franken jährlicher Renten, die sich der Claviervirtuos zusammengespielt hat, vereint, eine recht hübsche Existenz bietet. Mancher Clavierspieler, der dieses liest, mag sich lüstern die Fingerspitzen lecken: „Vierzehn Stunden täglichen Einübens — Harmonielehre und Contrapunkt! Ihr Götter, darf auch ich hoffen?" — (Grenzb.)

* In Mannheim ist die „Antigone" mit vielem Beifall gegeben worden. Herr Reger aus Leipzig gastirte darin.

* Ole Bull ist mit Nordamerika nicht sehr zufrieden.

* Der Flötist Hartwig vom Danziger Theater-Orchester hat sich einer unglücklichen Liebschaft wegen erschossen.

* Staudigl ist wieder in Wien eingetroffen und hat auch bereits wieder gesungen.

* Die Streitigkeiten über die Violincomposition „le Carnaval de Venise" zwischen Ernst und Sivori sind beseitigt durch einen Brief, den Sivori an die „Morning-Post" gerichtet und nach welchem sich Ernst beruhigt hat.

* Im Feuilleton des Journal des Debats ist ein Bericht über eine musikalische Reise in Deutschland abgedruckt; Berlioz erzählt seine Fata zu Mainz und Frankfurt.

Nipptisch.

* Als sich der Theaterdirector M. mit seiner Gesellschaft vor einigen Jahren auf dem Brunnen bei Helmstedt befand, kömmt ein Sänger zugereist, der sich für einen ersten Tenoristen ausgiebt. Der Director ist sehr erfreut, da ihm ein solcher mangelt und er muß beim Musikdirector Probe singen. Du lieber Himmel! keinen Ton, kein Fünkchen von musikalischer Kenntniß.

— Fort mit dem Kerl, sagt der Musikdirektor, — unter der Kanone!

Abends kommt der Tenorheld in das Garderobezimmer. „Herr Director, ich werde nöthigenfalls mich herablassen, zweite Partheien zu singen."

— Nein! Alles besetzt.

— Herr Director! ich — ich würde thun — was ich noch nie gethan — ich werde mit Chor singen.

— Danke! Alles besetzt!

— Auch nicht einmal ins Chor! — Gut! so werde ich mit Hannover abschließen.

* Nachdem, wie wir in Nr. 33 unsers Blattes erwähnt, die Differenzen der Casseler Hofbühne mit Lortzing beigelegt sind und wir Cassel als die einzige Theaterstadt in Deutschland betrachteten, die den vaterländischen Componisten noch nicht kenne, sehen wir uns gezwungen, zu erwähnen, daß das classische Ilm-Athen, das kunstsinnige Weimar noch nicht eine Note von Lortzing in den Räumen seines Theaters gehört hat. Woran liegt dieß? — Eine Frage an den Intendanten, dem wahrscheinlich der gemüthliche Lortzing, als er einmal in Weimar war, die Aufwartung nicht in Escarpins und seidenen Strümpfen gemacht hat. — Was doch nicht die kurzen Hosen thun.

* Der Balletttänzer segnet. Bei der letzten Vorstellung der Copenhagener Balletttänzer-Gesellschaft in Hamburg wurden alle am Schluße gerufen und es regnete Kränze und Blumen. Hierauf trat Bournonville, der Director, hervor um seinen Gefühlen Luft zu machen; obgleich Franzose, sprach er deutsch und sagte unter andern: „Empfange, o Hamburg, meinen Dank und — meinen Segen!" —

* Als der Musikdirector X. in Y. Probe von seiner komischen Oper: „die Hausfrau" im Theater abgehalten, begegnete ihm beim Nachhausegehen ein Schauspieler, der als Anbeter seiner Ehehälfte bekannt war und fragte: „Nun, Herr Musikdirector, sind Sie mit Ihrer Hausfrau zufrieden?

Passirt! passirt! leidlich! — erwiederte Jener. „Nur Eins macht mir Unruhe, die Hörner! die Hörner! und der vermaledeite zweite Geiger.

* Virtuosenhonorare. Vor mehreren Jahren componirte H. Truhn zwei Lieder, der Hidalgo, der Zigeunerknabe, und erhielt dafür dafür 5 Louisd'or. Döhler hat von diesen Liedern eine Transcription verfertigt und erhielt dafür von Schlesinger in Paris 20 Louisd'or, von Beale in London 20, von Schlesinger in Berlin 20, und von Riccordi in Mailand 20, eine Summe von 80 Louisd'or. In jeder Beziehung eine Reproduction comme il faut.

* Rossini pflegte bei der ersten Aufführung seiner Oper hinter den Coulissen zu stehen, die Hände auf seinen Stock gestützt und so aufmerksam zuzuhören. — Halevy soll die Gewohnheit haben, bei den Aufführungen seiner Opern sich zuerst ganz vorn an dem Orchester hinter die Coulissen zu stellen und immer weiter nach dem Hintergrunde zurückzuweichen, je näher die Oper dem Schlusse kommt. — Scribe beißt bei Aufführung seiner Stücke in sein Taschentuch, und so hat jeder Dichter und Componist seine Eigenthümlichkeit; einen sehr komischen Vorfall erzählt man aber von Soumet, als dessen „Jean d'Arc" zum ersten Male über die Bühne ging. Gerade als die Vorstellung begann, hatte er den seltsamen Einfall, sich rassiren zu lassen und zwar ganz in der Nähe des Theaters. Das sollte wohl von Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des Stückes zeugen, aber er hielt es in der angenommenen Rolle doch nicht lange aus, denn als er auf der einen Seite rasirt war, stand er plötzlich auf, griff in die Tasche und sagte zu dem Barbier: „Hier haben Sie Geld, man giebt eben im Theater ein neues Stück; thun Sie mir den Gefallen, gehen Sie hin, kaufen Sie sich ein Parterrebillet, horchen Sie einen Augenblick und sagen Sie mir dann, ob man applaudirt oder pfeift." Der Barbier war über diesen Antrag ganz verblüfft, legte aber doch sein Rasirzeug hin, ging in das Theater und meldete nach einer Viertelstunde: „Es geht gut; man applaudirt." — „Das ist mir lieb," antwortete Soumet, „nun nehmen Sie mir den Bart auch auf der andern Seite weg." —

* Napoleon und der Balletmeister. Die während der Republic verbotene Oper „Richard Coeur de lion" wurde auf Befehl Napoleons wieder in Scene gesetzt. Zum Feste im dritten Act war von Gardel ein Ballet arrangirt, zu der gegebenen passenden Musik fügte Gardel eine neue nichtsnutzige Melodie. Der Kaiser sagte Gretry nach der

Aufführung viel Schmeichelhaftes und verlieh ihm eine lebenslängliche Pension von 6000 Francs. Dann aber fragte er, weshalb er die ihm überflüssig scheinende neue Tanzmelodie im dritten Act beigefügt habe? Gretry lehnte die Schuld ab. „So hat also Gardel die Sottise begangen," fuhr der Kaiser fort, ließ ihn kommen und sagte: „Mein Herr Balletmeister, glauben Sie, daß ein Hut à la Franz I. zu meiner Uniform stehen würde? … nicht wahr, nein! Also lassen Sie sich auch nicht wieder einfallen, moderne Tanzmusik an Gretry's alte anzuschustern. Bei der Administration, im politischen wie im musikalischen Fache, kommt alles Heil von der Einheit!"

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, September. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Marie Taglioni in Schweden.

(Schluß.)

Zwei Banditen schlugen, auf ein Zeichen ihres Führers, alsobald den Kutschentritt nieder, vier Andere näherten sich mit einer Art von Tragbahre, die sorgsam mit Marderfellen belegt war, und Christian bat, auf eine höchst verbindliche Art die Damen, gefälligst aussteigen zu wollen.

„Sie sehen," sagte er zu Mademoiselle Taglioni, die ihn mit Schrecken betrachtete; „Sie sehen, ich kam zur rechten Zeit zum Rendezvous; ich bin Ihnen sehr verpflichtet, daß Sie mir kein Mißtrauen zeigen. Ihr Postillon ist die einzige Ursache der Wachsamkeit meiner Untergebenen, man wollte nicht leiden, daß er Sie unserer Bewunderung entführe."

„Aber, was verlangen Sie denn eigentlich von mir? fragte die Sylphide, zitternd vor Furcht.

„Gott bewahre mich, Etwas zu verlangen, schöne Dame! Ich bitte Sie nur, mir auf einige Zeit die Ehre Ihres Besuchs in meinem Gebiete zu schenken. Da indeß der Weg dorthin für Ihren Wagen unfahrbar ist, so habe ich Sorge getragen, Sie auf eine bequeme Art hinzubringen."

Er bezeichnete bei diesen Worten die Tragbahre, welche bereit war, die Reisenden aufzunehmen.

„Mein Herr," sagte Mademoiselle Taglioni, durch die Höflichkeit des Räubers ermuthigt; „Ihre Bitte ist zu sehr von Bayonetten unterstützt, als daß man sie abschlagen könnte."

„Waffen nieder!" rief der Räuber mit Donnerstimme. „Nehmt die Koffer der Mademoiselle Taglioni auf Eure Schultern! Und diejenigen, welche die Tragbahre tragen, mögen Acht haben, beim Hinuntersteigen in die Felsschlucht festen Fuß zu fassen."

„Einer von Euch wird uns folgen," sprach er weiter, sich zu den Dienern wendend. „Der Andere mag hier die Rückkehr seiner Herrin erwarten. Ich lasse zehn meiner Leute zur Bewachung, mit dem Auftrag, bei dem geringsten Versuch zur Flucht Euch niederzuschießen."

Nach diesen Worten gab Christian Wasa das Signal zum Aufbruch. Die Tragbahre, von vier starken Räubern getragen, verlor sich bald in dem

finstersten Fußpfad des Waldes. Die beiden Frauen zitterten an allen Gliedern, da durch den Befehl, die Koffer mitzunehmen, ihre früheren Befürchtungen sich erneuerten. „Wir sind verloren, meine arme Gebieterin," rief laut weinend Zizine. „Was werden sie aus uns machen."

Mademoiselle Taglioni antwortete nicht; denn sie erlag fast dem Eindruck, den eine große Gefahr hervorzubringen pflegt. Der Fußpfad zog sich nach mehrmahligen Krümmungen unter dunkeln Kiefern am Rande des Waldbaches hin, und mit Grauen sah die Tänzerin in einen fast bodenlosen Abgrund, in welchen sich tosend die ungeheure Wassermasse stürzte. Man sah das Wasser wildschäumend von Fels zu Fels herabfallen und Wurzeln und Fichtenzweige mit sich fortreißen.

Mademoiselle Taglioni hielt, um sich vor Schwindel zu schützen, die kleine Hand vor die Augen, und befahl ihre Seele dem Himmel.

Der Weg, welchen die Träger verfolgten, entfernte sich jedoch allmählig von dem Abgrund, und bald traten sie in eine weite Halle, eine Art von großer Höhle, die vielleicht schon manches Opfer zurückgehalten.

Das laute Weinen der Kammerfrau berührte jetzt das Ohr des Räubers, er ließ Fackeln anzünden, und näherte sich der Tragbahre, um mit zuvorkommender Güte nach der Ursache der Verzweiflung des dienstbaren Geistes sich zu erkundigen. Dann aber zu Mademoiselle Taglioni sich wendend, sagte er:

„Meine schöne Besucherin wird ohne Zweifel mir den Schreck vergeben, den sie so eben empfunden; leider gibt es keinen andern Weg, zu mir zu gelangen. Uebrigens hatten Sie nichts zu fürchten, da ich über Ihre Sicherheit wachte. Wir sind am Ziel," fügte Christian hinzu, indem er über das Erstaunen der Sylphide lächelte. „Sie sehen, ich wohne eben nicht schlechter, als andere Leute."

In der That, ein wunderbares Schauspiel zeigte sich den Blicken der erstaunten Tänzerin. Man war in eine zweite, ungeheuere Grotte getreten, deren Wände von Tropfstein und glänzendem Bergkrystall strahlten. Zwanzig hohe Armleuchter mit Wachskerzen erhellten die Diamant-Mauern und die fantastischen Säulen dieses Feenpalastes. Die Augen wurden geblendet durch den Glanz dieser tausend Lichtstrahlen und keines Königs Palast hätte wohl je einen größern Eindruck von Glanz und Pracht hervorbringen können.

In einer Ecke dieser magischen Halle war eine prächtige Mahlzeit angerichtet. Was aber am meisten die Tänzerin in Erstaunen setzte, war, daß sie im Grunde der Höhle ein geräumiges Theater mit Dekoration und vollständigem Orchester gewahrte.

Eine prächtige Ouverture von Rossini begrüßte beim Eintreten die erste Tänzerin der Welt, und Christian Wasa sprach, das Knie vor ihr beugend, mit vor Bewegung zitternder Stimme:

„In früheren Jahren hab' ich das Glück gehabt, Sie in Frankreich zu bewundern; ich wollte Sie noch ein Mal sehen, dies ist meine einzige Bitte."

Mademoiselle Taglioni war zu erfreut über die Art der Auflösung dieses Abenteuers, um nicht von Herzen gern sogleich zu willfahren.

Man hatte ihre Koffer herbeigebracht; ein Zelt war eigens zum Ankleidezimmer zurecht gemacht, und bald tanzte sie wie eine Sylphide unter den stürmischen Beifallsbezeugungen der Räuber und ihres Anführers.

Nach der Vorstellung machte Christian die Honneurs der Mahlzeit mit der Sicherheit und den ausgezeichneten Manieren eines Weltmanns, und bat

schließlich die Tänzerin, ein prächtiges Schmuckkästchen zur Erinnerung anzunehmen.

„Sie dürfen es ohne Furcht annehmen," sagte er; „denn es ist ein Ueberbleibsel meines frühern Vermögens. Ich besaß es, ehe unglückliche Umstände und die Undankbarkeit eines Königs mich darauf angewiesen, das Handwerk eines Räubers zu treiben."

Er begleitete alsdann Mademoiselle Taglioni selbst bis zu ihrem Wagen, dessen Postillon sie nie wieder zu erblicken geglaubt hatte.

Beim Herausfahren aus dem Walde sagte Zizine zu ihrer Gebieterin:

„Das wäre nun glücklich vorbei; aber ich bitte Sie, öffnen Sie doch künftig die Briefe, sobald sie ankommen." (Conv.=Bl.)

Signale aus Berlin.

Der Brand des Opernhauses. Das vor **102** Jahren von Friedrich dem Großen erbaute Opernhaus ist in der Nacht vom **18.** zum **19.** Aug. ganz ausgebrannt. Die fünf Fuß starken Mauern stehen zwar noch, werden aber nicht mehr zur Wiederherstellung des Ganzen geeignet sein. Das Feuer entstand nach **10** Uhr und griff mit solcher Heftigkeit um sich, daß die Spritzen nur zum Schutze der dem Opernhause benachbarten Palais des verst. Königs, des Prinzen von Preußen, der Leihbibliothek, der Universität und der katholischen Kirche verwendet werden konnten. Der Verlust an Coulissen und Garderobeartikeln ist unbedeutend. Von den Partituren ist Alles gerettet worden, was die Mäuse übrig gelassen, dagegen haben die Kammermusici zum Theil sehr bedeutende Verluste an verbrannten Instrumenten erlitten.

Ueber die Entstehung des Feuers circuliren verschiedene Gerüchte; es soll durch einen Schuß in dem Ballet, der Soldat aus Liebe, in der Garderobe der Tänzer, oder in der Oelkammer entstanden sein; Etliche aber behaupten, der erhabene Geist seines Stifters hätte es, unwillig über das herrschende Klaqueurwesen, die Narrheiten der Enthusiasten und die das Flache in der Kunst offen begünstigenden Tendenzen der Herrn am Ruder von A. bis Z., selbst entzündet; noch Andere sagen gerade heraus: ein Enthusiast habe unvorsichtiger Weise einen Funken verschossen, der nach einem falschen Orte geflogen, und dort fortgeglommen hätte. Jedenfalls aber hat das Ersparungssystem des Hr. v. Küstner einen Donnerschlag erhalten. Hätte man statt eines altersschwachen Aufsehers zwei junge kräftige Männer als beständig patrouillirende Wächter während der Nacht angestellt, so wäre wahrscheinlich das Feuer mit einem Mund voll Wasser gelöscht worden. Solche Unglücksfälle würden seltner sein, wenn jeder Vorgesetzte von oben bis unten hinunter für seine Untergebenen verantwortlich wäre.

Mit den Berliner Theaterbränden stehen Schillers Räuber im merkwürdigen Zusammenhange, das Schauspielhaus brannte während einer Probe desselben ab, und bei diesem Brande waren sie zum **22.** auf dem Repertoir.

Merkwürdigerweise brachte die Haude und Spenersche Zeitung vor etwa **14** Tagen einen ausführlichen und sehr sachkundigen Artikel über die höchst mangelhaften Vorkehrungen in den hiesigen Theatergebäuden gegen eine ausbrechende Feuersgefahr, die Voß'sche einen mehr allgemeinen von D. Bende, dem tapfern Verfechter des Bürgerstandes. Das waren förmliche Fingerzeige eines gütigen Geschicks, aber das Glück macht sorglos. Man hätte wohl mit Recht vermuthen dürfen, daß die Wasserfluth der neuesten Erzeugnisse, der Familienbilder und Uebersetzungsfabrikanten, die Bühne so durchwässert haben müßte, daß kein Feuer Macht über sie hätte; allein auch schon in alter Zeit hat das Feuer mitunter das Wasser besiegt.

Am **16.** sang Mad. Viardot=Garcia noch einmal im Opernhause. Die Wahl der vorgetragenen Stücke und der Beifall — wie früher.

In den Zeitungen war von einem Concert die Rede, welches der talentvolle Pianist Charles Voß zu Ehren der Erbprinzessin von Mecklenburg Strelitz veranstaltete. Ich will dem H. Voß nichts absprechen, als den Charles, denn er ist ein ehrlicher Deutscher, und heißt Karl. — Nur einen deutschen Schneider verstattet man es heut zu Tage, sich einen Vornamen aus Paris zu verschreiben

Der Verfasser der Ihnen aus den hiesigen Zeitungen mitgetheilten Angriffe gegen Hr. Schlesinger ist der bekannte Componist und Musiklehrer Ernst Rechenberg. S. will ihn wegen Injurien verklagen. Das wird ihm aber schwer werden.

Ein Eingriff in das Autorrecht. Hr. Schlesinger in Berlin hat die Oper: der Liebestrank von Donizetti herausgegeben, auf deren Eigenthumsrecht Hr. Ricordi in Mailand und Mechetti in Wien Ansprüche machen, und diese Ausgabe als einen Nachdruck bezeichnen. Wir wollen dies nicht behaupten, wollen auch keine Untersuchung darüber anstellen, es kann sogar vielleicht der Fall sein, daß sie nach dem Gesetz rechtlich ist. Herr Schlesinger hat sie aber ohne weitere Umstände dem Grafen von Westmoreland zugeeignet. Wenn sich auch die Gründe des Für und Wider bei einer Widmung von Seiten des Verlegers bei den Werken verstorbener Autoren aufwiegen mögen, so bleibt es doch eine ungeheure Anmaßung, und ein unbestreitbarer Eingriff in das Autorrecht, wenn ein Verleger das Werk eines lebenden Künstler ohne Umstände einem Dritten zueignet, und in einer Form, unter der Jeder glauben muß, daß von dem Verfasser die Widmung ausginge. Der Titel lautet also: L'Elisire d'amore di Donizetti, Opera buffa in due Atti, Partizione completa con parole italiane e tedesche dedicata al compositore del Torneo, Eros di Lancastro, la Fedra etc. Conte di Westmoreland. etc. etc. Ein Jeder kann sich die Motive der Widmung abziehn. Allein es verräth wenig Tact, eine Ausgabe über deren Rechtmäßigkeit wahrscheinlich ein Prozeß entscheiden wird, einem so hochgestellten Manne wie dem Grafen zu widmen. Noch nicht dagewesen!*) C. G.

Neuigkeiten.

* Fesca, A. Septuor No. 2 pour Piano, Violon, Hautbois, Viola, Cor Violoncelle et Basse. Op. 28. Braunschweig, Meyer, jun.

* ——— Introduction et Rondeau pour Piano à quatre Mains. Op. 3. Braunschweig, Meyer, jun.

* ——— Souvenir à Henselt. 3 Morceaux de Salon pour Piano à quatre Mains. Op. 7. Braunschweig, jun.

* Kreutzer, C. Der Edelknecht. Romantische Oper in 3 Acten. Text von Charlotte Birch-Pfeiffer. Klavier-Auszug und in einzelnen Nummern. Braunschweig, Meyer, jun.

* Mozart. Die Zauberflöte. Große Oper in 2 Aufzügen für Pianoforte vierhändig eingerichtet von F. L. Schubert. Preis $2\frac{1}{4}$ Thlr. Leipzig, Friedlein u. Hirsch.

* Naturgeschichte des Musikanten von Hilarius Paukenschläger. Leipzig, Binder.

* Rossini, J. Aschenbrödel (Cenerentola.) Komische Oper in 2 Aufzügen. Vollständiger Klavierauszug für Pianoforte allein ohne Text. Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. Leipzig, Friedlein und Hirsch.

* Schwencke, C. 6 Divertissemens en Forme de Marches pour Piano à quatre Mains. Op. 60. Cah. 1, 2. Braunschweig, Meyer, jun.

* ——— Duo pour Piano à quatre Mains. Braunschweig, Meyer, jun.

*) Lieblingsausdruck einiger Berliner Charlatans in den B. Zeitungen.

Musikalisches Geschwornen-Gericht.†)

* Döhler, Torneo-Transcription pour Piano.

Welch' ein Trödel um das Bischen Melodie? — Selbst fertige Spieler möchten lange darüber kauen, ehe sie dieselbe — so zubereitet — ohne Gefahr verschlucken können. — Diese gespreizten Transscription's (zu dick für die Dilettanten und zu dünn für die Virtuosen) werden hoffentlich bald nicht mehr modern sein und mich dünkt, das Publikum singe schon an, sich nach einer einfachen und gesunden Hausmannskost zu sehnen, und nach einer hausbackenen Tonleiter.

* Decker, Fantasie und Variationen für Pianoforte. Op. 8.

Keine Fantasie — aber Variationen à la Czerny und also spielbar.

* Hartmann, Op. 37. Sechs Tonstücke in Liederform für Pianoforte.

Nicht ohne Erfindung — aber doch meist unerfreulich, gequält und zu schwer für Spieler, die dergl. kaufen. Mendelssohn steht auch hier als Muster da.

* Gungl, Ton-Märchen, Walzer für Pianoforte.

Von Märchen habe ich nichts darin gefunden, aber Mehreres von Strauß.

* Gouvy, 2 Etuden für Pianoforte Op. 1.

Verständlich und nicht zu schwer, aber Alles schon weit frischer dagewesen.

* Kücken, Kriegsgesang für 4 Männerstimmen.

Ist nicht sein Bestes.

* E. Wolff, Op. 70. Nr. 1 u. 2. Zwei Fantasien aus „Euryanthe" und „Preciosa" für Pianoforte.

Seine frühern sind etwas besser und für Schüler brauchbar. Diese sind für den Verleger auf Bestellung nicht componirt, sondern eiligst angefertigt — ohne Fantasie und Fleiß. Kurz, die Herren machen sich es doch gar zu leicht und vergessen über den Renten, die Kunst und ihre eigne Weiterbildung. Ich bitte ergebenst, einmal die Spohr'schen Potpourri's anzusehen und — bei denselben steht nicht „Fantasie" auf dem Titel.

* Tiehsen, Unruhe, Gedicht von Ernst Schulze für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 13.

In der Melodie ist zu viel Ruhe, zu wenig Schwung und — das ganze Gesangstück zu langweilig. Man wundert sich, wie Herr Tiehsen diese Unruhe so ruhig kann drucken lassen neben ähnlichen Gesängen von Schumann, Mendelssohn und mehreren Andern — denn er macht Ansprüche.

* Kullack, Fantasie über Motive aus der Tochter des Regiments, für Pianoforte. Op. 16.

Groß ist sie zwar nicht, aber auch nicht lang, und hübsch, geschmackvoll, dankbar, nicht zu schwer und ganz modern. Sie ist nicht fabricirt, sondern componirt und Herr Kullack wird mit Beruf sicherlich noch viel — auch nicht im modernen Styl — componiren, ohne von Donizetti und Andern die Motive benutzen zu brauchen. Es thut einem recht wohl, wenn man einmal Etwas zu packen bekommt, was mit einer gewissen Inspiration geschrieben ist. * *

Dur und Moll.

* Leipzig. In der letzten Opernaufführung, das ist im „Oberon," hat man den Herrn Director Ringelhardt herausgerufen und um bessere Decorationen gebeten. Ich habe wenig Hoffnung.

†) Diese Rubrik, für welche wir mehrere unpartheiische und erfahrene Richter gewonnen haben, wird fortgesetzt. D. R.

Die Concerte des Musikvereins „Euterpe" wird im nächsten Winter der junge Tonkünstler Herr von Alvensleben dirigiren.

Als Sängerin der Gewandhausconcerte des nächsten Winters ist die Engländerin Mrs. Birch engagirt. Ferd. Hiller wird dirigiren.

Herr Professor Fischhof, Componist und Musiklehrer aus Wien, hat sich einige Tage hier aufgehalten.

Es heißt, daß Herr Dr. Laube, welcher die Musik so kräftig verfolgt, Ende dieses Jahres von der Redaction der eleganten Zeitung wieder zurücktritt.

* J. P. Lyser bietet in der Theaterchronik eine Oper in fünf Acten: „der letzte Hohenstaufe," Musik von K. E. Hering, allen deutschen Bühnendirectionen zur Aufführung gratis an. Er will sogar die Partitur denjenigen Bühnen leihen, welche die Kosten einer Abschrift nicht erschwingen können. Nun mehr kann man nicht verlangen!

* Die freie Schweiz. Dem Schauspiel-Director Levier in Luzern ist von Seiten der Polizei angedeutet worden, daß er die Oper „Robert der Teufel" nicht wieder zur Aufführung bringen möge. Die Nonnen, welche wegen schlechten Lebenswandel in der Hölle schmachten, haben Aergerniß gegeben. Das ist sehr erbaulich.

* Der Sänger Moriani wird nächstens in Pesth eintreffen und einen Cyclus von Gastrollen auf der deutschen Bühne geben.

* Das Würzburger Theater ist von der Stadt angekauft worden und soll nun noch im Laufe dieses Herbstes im Innern völlig restaurirt werden.

* Webers „Oberon" ist von Castil-Blaze, Dichter, Componist und Musikkritiker, unter dem Titel: „Huon de Bordeaux" in Französische übersetzt, und an alle Departementsbühnen versendet worden. Er verspricht ihnen in dieser Oper eine ähnliche Goldgrube, wie der „Freischütz" war, den er bekanntlich als „Robin de Bois," wiewohl etwas versendett, in Frankreich einführte.

* Emil Mayer, ein junger talentvoller Componist in Linz, hat eine große heroische Oper: „der Cid" componirt, welche viel Schönes enthalten soll.

* Die Clavierspielerin Miß Robena Ann Laidlaw befindet sich gegenwärtig in Coblenz und beabsichtigt dort ein Concert zu geben.

* Auch in Frankfurt a. M. soll die „Antigone" mit den Chören von Mendelssohn zur Aufführung kommen.

Nipptisch.

* Ein Balgetreter hatte seinem Amte an einer Kirche schon seit 40 Jahren treulich vorgestanden, und wußte aus langer Erfahrung beinahe, wie viel mal er zu einem jeden Liede treten mußte. Nun geschah es, daß der Organist starb, und ein anderer an seine Stelle kam. Mit diesem hatte der Balgetreter immer Streit, weil er ihm vorwarf, daß er nicht geschwind genug trete, und besonders einmal beim Spielen des Glaubens, es so schlecht gemacht haben sollte, daß ihn der Organist verklagte. Als sie nun mit einander vor dem Consistorio erschienen, und der Organist seine Klage vorgebracht hatte, versetzte der Treter darauf: „Meine hochgebietende Herren, ich weiß gar nicht, was der Herr Organist will; ich bin nun schon so lange Jahre Balgetreter, daß ich gewiß besser weiß als er, wie viel Wind zum Glauben gehört."

* Einem unglaublich bornirten Theaterdirector wurde der erste Tenorist sehr krank. Der Arzt verschrieb ein Recept. Am andern Morgen kam ihn der Director sehr betrübt entgegen. „Nun," fragte der Doctor, „wie geht's mit dem Patienten?" — „Ach," antwortete der Director, „er ist todt, das Rütteln hat nicht geholfen." — „Wie so, das Rütteln?" fragte der Arzt. — „Nun, Sie habens ja selbst auf dem

Recepte befohlen, hier stehts: Vor dem Einnehmen jedesmal zu rütteln. Ich ließ dies durch vier starke Arbeitsleute bewerkstelligen, allein schon bei dem ersten Rütteln gab der Tenorist seinen Geist auf!"

Nach dem Casino-Concert.

Wohlthätig die Musik zwar ist,
Wenn sie der Mensch mit Maß genießt
Und viel Plaisir und vieles Glück
Verdankt er einzig der Musik.
Doch furchtbar wird der Höllengeist,
Wenn er der Fessel sich entreißt
Und einen ganzen Abend lang
Die Hörer quält mit Ohrenzwang.
Da will's nicht schweigen, will's nicht enden,
Da singt und klingt es hell und grell
Als hätte man Ohren zu verschwenden
Oder ein eisernes Trommelfell.
Auf den Zehen,
Muß man gehen,
Nimmer stören
Immer hören
Mit entzücktem Angesicht.
Stiehlt sich nur ein Blick
Nach dem Glas zurück,
Stört ein Unglücksfuß
Leise den Genuß —
Weh! dann ist dein Stab gebrochen
Vom gestrengen Spruchgericht
Zornroth hat es ausgesprochen
„Ach! ästhetisch ist er nicht!"
Du mußt horchen, Du mußt lauschen,
Wie versteinert mußt Du stehn,
Wenn des Flügels Klänge rauschen
Und Quartette Dich umwehn.
Wenn's dann endlich ausgeklungen
Athme tief und athme lang . .
„Ach! wie brav hat er gesungen! . .
„Nein! wie glockenrein sie sang . . .
„Gott! wie hat sie schön gespielt
„Taktfest, meisterlich gefühlt" . . . .
Dann nahe Dich mit krummen Rücken
Dem Vater, der in Rührung schwimmt,
Und der in diesen Augenblicken
Des Lehrgelds Wucherzinsen nimmt.
Auch der Mama mußt Du Dich zeigen
Und Dich gerührt vor ihr verneigen,
Mußt feierlich ihr gratuliren
Und etwas von „Talent" verlieren,
So kannst Du schleunigst Dich poussiren
So heißt es gleich: „ein feiner Mann . .
Man sieht ihm wohl den Kenner an." . . B.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik
in Leipzig.

Zweites Halbjahr 1843 — 44.

Das Conservatorium bezweckt hauptsächlich: höhere Ausbildung in der Musik; der Unterricht erstreckt sich theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik, als Kunst und Wissenschaft betrachtet, und umfaßt namentlich Harmonie und Compositions-Lehre, Instrumentenspiel (Klavier, Violine, Orgel, im Solo, Partitur, Quartett, Orchesterspiel u. s. w.) Gesang (Solo und Chorgesang); auch wird durch Vorlesungen über musikalische Literatur; Aesthetik und andere Theile der Musikwissenschaft, sowie in geeigneten Fällen, durch Unterricht in der italienischen Sprache, für umfassende Ausbildung der Zöglinge gesorgt. Als besondere Bildungsmittel bieten sich außerdem dar: die in jedem Jahre stattfindenden Abonnements- oder Gewandhaus-Concerte und die dazu gehörigen Proben, ingleichen Quartett-Unterhaltungen; zu welchen sämmtlichen Zöglingen des Instituts der Zutritt unentgeldlich gestattet sein soll. Auch wird der Besuch der von dem Thomanerchore wöchentlich ausgeführten Kirchenmusik und der Vorstellungen der städtischen Oper, zur musikalischen Fortbildung beitragen können.

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thlr. und ist vierteljährlich praenumerando an die Casse der Lehranstalt zu entrichten.

Am bevorstehenden 1. Novbr. 1843 beginnt ein neuer Cursus des Unterrichts.

Die Aufnahmeprüfung neuer Schüler und Schülerinnen erfolgt in der Zeit vom 22. bis 28. Octbr. d. J.; sie geschieht in der Reihenfolge, wie die Anmeldungen bis dahin eingegangen sind; es werden jedoch sämmtliche Angemeldete ersucht, sich am 22. October Vormittags im Saale des Gewandhauses vor der Prüfungs-Commission persönlich einzufinden, wo ihnen dann nähere Bestimmung über die Zeit ihrer Prüfung zugehen soll.

Die Aufnahmeprüfung beschäftigt sich vorzugsweise auch mit Beurtheilung der praktischen Leistungen der Angemeldeten und es haben letztere daher geeignete, von ihnen bereits möglichst gut eingeübte Musikstücke (Klavier, Violine, Orgel oder Gesangstücke) mitzubringen, welche sie, auf Verlangen, vor der Prüfungs-Commission ausführen sollen. Diejenigen, welche eigene Compositionen oder andere eigene schriftlich musikalische Arbeiten bei der Prüfung berücksichtigt wünschen, werden aufgefordert, dieselben ebenfalls mitzubringen, oder noch vorher an das Directorium einzusenden.

Anfragen sind in frankirten Briefen an das unterzeichnete Directorium zu richten. Persönliche Anmeldungen können sofort bei dem Stadtrath Herrn Dr. Seeburg allhier erfolgen.

Leipzig, den 16. Aug. 1843.

Das Directorium am Conservatorium der Musik.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 37. Leipzig, September. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Der Notenschlucker.

Von C. M. Oettinger.*)

Ein junger Componist hatte mir seine neuesten Walzer geschickt. Vor dem Schlafen (denn früher hatte ich keine Zeit dazu gehabt) setzte ich mich ans Klavier, um sie flüchtig durchzuspielen. Ich müßte lügen, wenn ich sagen sollte, daß sie mir gefallen hätten. Strauß'sche Rhythmen, Lanner'sche Motive, Labitzki'sche Wendungen, aber durchaus nichts Originelles. Ich glaube, es giebt nichts Neues mehr in der Musik; das Meer der Töne ist ziemlich erschöpft. Ein Componist plündert den andern, und jede Oper ist, wie jeder Walzer, ein Steckbrief auf den andern, denn alle sehen sich unter einander so ähnlich wie Kirschkerne.

Mitten im Schlafe vernehme ich ein ganz sonderbares Geräusch. Es kommt mir vor, als ob Jemand Blätter aus einem Buche risse. Ich schlage die schlummernden Augen auf und erblicke eine weiße Gestalt, die dicht am Klavier steht. Zum Glücke brennt noch die Nachtlampe.

— Wer da? rufe ich mit dem ganzen Aufwande meiner Courage.

— Erschrecken Sie nicht, sagt die weiße Gestalt, ich will Ihnen nichts zu Leide thun.

— Wer sind Sie?

— Ich bin ein unglückseliges Geschöpf, vom Schicksale verurtheilt, so lange umher zu wandeln, bis ich alle musikalischen Phrasen, die ein Componist dem andern gestohlen hat, aufgezehrt habe. Nachtnächtlich treibe ich mich in den musikalischen Bibliotheken herum, durchstöbere alle Partituren, alle Musikstücke, alle Noten und verschlinge Alles, was der Eine von dem Andern abgeschrieben hat. Ich wandle nun schon fünfzehn Jahre umher und habe seit dieser Zeit (ich führe Buch darüber) **347** Millionen Noten verschluckt.

— Warum, wenn ich fragen darf, hat das Fatum Sie zu dieser Strafe verurtheilt?

— Ich war, als ich noch lebte, Kapellmeister beim Theater zu ***,

*) Aus dessen „Charivari."

Laut Paragraph acht meines Contractes war ich verpflichtet, jährlich eine neue Oper zu schreiben, wofür ich zwanzig Louisd'or erhielt. Aber die stiefmütterliche Natur hatte mir so wenig Schöpfungsgabe verliehen, daß mir nichts Anderes übrig blieb, als aus zwölf alten Partituren eine dreizehnte zusammenzustoppeln, die ich für ein neues, mir eigenthümlich angehöriges Opus ausgab. Ich bin gewiß nicht der einzige Kapellmeister, der dies gethan hat, und wenn das Schicksal so grausam wäre, jeden Componisten, der sich bisher mit fremden Federn geschmückt hat, als Gespenst umherwandeln zu lassen, dann gäbe es eine ganze Armee so unglücklicher Notenfresser, wie ich einer bin.

— Ihre einzige Nahrung besteht also in Notenessen?

— Leider, ja! Es giebt Tage, wo ich zehn bis zwölf Opern-Partituren von der ersten Note der Introduktion bis zur letzten des Finale hinunterwürgen muß. Daraus können Sie abnehmen, wie oft ich gezwungen bin, mir wider meinen Willen den Magen zu verderben, denn jetzt verschlucke ich eine Donizetti'sche Arie, dann einen Marschner'schen Chor, dann einen Morelly'schen Walzer und ein Banck'sches Lied, Moll- und Dur-Stück, Alles durcheinander, denn ich denke, je mehr ich an einem Tage verschlucke, desto früher werde ich erlöst. Aber jeden Tag schießen, wie Pilze, neue Compositionen auf, die, genau betrachtet, nur die alten sind, denen man hier und da ein Paar neue Lappen angeflickt hat. So oft nun ein neues Musikstück angekündigt wird, bekomme ich furchtbares Herzklopfen, denn es ist musikalisches Unkraut, das ich ärmstes aller Gespenster ausjäten und hinunterwürgen muß. Heute vor acht Tagen habe ich Donizetti's „Maria di Rohan" und Wagners „Rienzi" verzehrt. Die deutsche und italienische Musik, die sich nicht viel besser wie Eier und Gurkensalat vertragen, fingen in meinem Magen zu gähren und zu toben an.

— Mein Fräulein, sagte Hans Heiling zu Maria di Rohan, wenn Sie nur die Hälfte von dem wären, was Sie sich einbilden, so wollte ich nichts sagen; aber weiß Gott, Sie sind so fad und seicht.

— Sie deutscher Michel, rief Maria di Rohan, ich habe mehr Melodie im kleinen Finger, als Sie in der ganzen Hand.

Cola Rienzi wurde grob, Maria di Rohan noch gröber und Beide erlaubten sich nun solche Excesse, daß mein ohnedies geschwächter Magen vor Unwohlsein Zeter über Zeter schrie.

— Sie armes Gespenst! Aber darf ich fragen, was Sie heute zu mir führt?

— Meine Nase hat bei Ihnen frische Musikalien gewittert; Sie haben gestern neue Walzer erhalten.

— Nun, was halten Sie davon?

Das Gespenst reichte mir das Heft.

— Mein Gott! nichts als weißes Papier; wo sind denn die Noten?

— Die liegen mir jetzt wie Kieselsteine im Magen. Mir ist ganz unwohl.

— Wollen Sie vielleicht eine Tasse Kamillenthee?

— Ach nein, mein Herr, ich habe keine Zeit; ich muß in ein Musik-Institut; gestern ist ein neues Paket Noten von Taubert angekommen; ach, da giebt's wieder erschrecklich viel für mich zu thun!

— Dann will ich Sie nicht länger aufhalten, sagte ich und fiel — aus dem Bette, denn das Alles hatte ich nur geträumt.

Träume sind Gottlob noch immer zollfrei.

Signale aus Berlin.

Die Intendanz hat eine lobenswerthe Thätigkeit nach dem Brande des Opernhauses entfaltet. Im Schauspielhause sind bereits die Regimentsjungfer, Czar und Zimmermann und die Krondiamanten gegeben worden. Auch die spanische Tänzerin, Donna Lolla Montez hat sich am 26. Aug. zum erstenmal unter lebhaftem Beifall sehen lassen.

Wie dies vorauszusehen war, haben einige zelotische Priester den Brand des Opernhauses als ein göttliches Strafgericht dargestellt; und doch ist das Haus durch kein himmlisches Feuer zerstört worden, wie so manche Kirche, Moschee, Synagoge u. s. w.

Ein Ausflug auf der Frankfurter Eisenbahn nach dem Erkner, verschaffte mir den Genuß, einen Hornvirtuosen zu hören, der bei seiner Zuhörerschaft nicht minder glänzende Erfolge errang, als weiland Lißt. Er spielte in zwei Sälen, diese Säle waren zwei der ungeheuren Gesellschaftswagen der Frankf. Eisenb.-Ges., deren jeder 100 Personen aufnimmt. Wie vielfach gerechtem Tadel diese Wagen auch unterliegen, so läßt sich nicht in Abrede stellen, daß ihre Einrichtung sehr anregend für die Entwickelung der Geselligkeit ist. — Jeder der vorgetragenen Nummern folgte ein Beifallssturm, Dacapo-Ruf und ein öfter ausbrechendes Vivat für den Künstler. Auch in Betreff des Repertoirs war der Virtuose ganz Virtuose, es bestand aus nicht viel mehr als zwölf Stücken, die er aber ganz hübsch vortrug. — So macht die Musik täglich neue Eroberungen, wo und wie wird das enden. C. G.

Neuigkeiten.

* Bertini, H. Etudes melodiques pour Piano. Op. 142. H. 1. Mainz, Schott.

* ——— Le double Bémoll, Rondino-Etude pour Piano. Op. 144. Mainz, Schott.

* Briccialdo, G. Fantasie per Flauto con Acc. di Pianoforte. Wien, Diabelli & Comp.

* Bürde, Jeanette (geb. Milder). Deutsche Gesänge von Uhland, für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 6. Berlin, T. Trautwein.

* Diabelli, A. Das häusliche Fest. Kleine 4händige Productionsstücke für die Jugend (auch mit Quartettbegleitung). Op. 172. Heft 1—6. Wien, Diabelli & Comp.

* Döhler, Th. Fantaisie brillante sur „Beatrice di Tenda," de Bellini arr. à 4 Mains. Op. 38. Mainz, Schott.

* Donizetti, G. Don Pasquale, Oper im vollständigen Klavierauszug sowie alle einzelnen Nummern und üblichen Arrangements. Wien, Diabelli & Comp.

* ——— Maria di Rohan. Tragische Oper in 3 Acten. Die einzelnen Nummern im Klavierauszug. Wien, Diabelli & Comp.

* ——— „Gran Valzer" für Pianoforte 2händig und 4händig, aus der Oper Don Pasquale. Wien, Diabelli & Comp.

* Eichler, F. W. Lied der Vögelein, für eine Singstimme mit obligater Violine und Pianoforte. Ulm, Stettin'sche Buchhandlung.

* Grell, A. E. Sechs Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 23. Berlin, T. Trautwein.

* ——— „Der Herr ist mein Hirt" für 5 Solo- und 4 Chorstimmen mit Begleitung der Orgel. Berlin, T. Trautwein.

* Labitzky, J. Catharinen-Walzer. Op. 94. Leipzig, Hofmeister.

* Mazas, F. 75 Etudes mélodiques et progressives pour Violon. Op. 36. Suite 1—3. Bonn, Simrock.

* Mendelssohn-Bartholdy, F. Sonate für Pianoforte und Violoncello. Op. 58. Leipzig, Kistner.

* Möhring, F. Fünf Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 12. Berlin, T. Trautwein.

* ——— Vier Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 11. Berlin, T. Trautwein.

* Netzer, J. Mein Element. Gedicht von Treuberg für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 14. Berlin, T. Trautwein.

* Prudent, E. Duettino pour Piano seul. Mainz, Schott.

* Preyer, G. An meine Laute. Gedicht von Vogl für eine Singstimme mit Violoncell oder Pianoforte. Wien, Diabelli & Comp.

* Proch, H. Die Blumenhändlerin. Lied für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 101. Wien, Diabelli & Comp.

* Sedlaczek, J. Souvenir du Simplon. Fantaisie pour Flûte avec Piano Wien, Diabelli & Comp.

* Tengnagel, F. v. Diebstahl, Lied für Sopran mit Pianoforte. Op. 13. Berlin, T. Trautwein.

* ——— Treue Liebe, für eine Sopranstimme mit Pianoforte. Berlin, T. Trautwein.

* Verdi, G. Nabuccodonosor. Oper im vollständigen Clavierauszug und den üblichen Arrangements. Wien, Diabelli & Comp.

Französische Romanzen bei Schott in Mainz:

* Burgmüller, F. Sur toi je veille.

* ——— Regret.

* Donizetti, G. Le petit Montagnard. Mainz, Schott.

* Puget, L. Laisse toi fléchir.

* ——— Fleur-de-Marie (Marienblume.)

* ——— Le bonhomme Dimanche.

* ——— Ma soeur defends moi.

* ——— Le Berger de la Montagne.

* ——— Prends-garde à ton coeur.

* ——— Le Major Schlagmann ou léxercice à la Prussienne.

* ——— La Chaine brisé.

* ——— L'herbagère et les gens du Roi.

Dur und Moll.

* G. A. Groß, der schon früher einmal eine „Hamburger musik. Zeitung" redigirte, läßt jetzt abermals „die Tonhalle, eine Zeitschrift für Musik zur Belehrung und Unterhaltung für die Mitglieder des Hamburger Volksgesangvereins" unter seiner Redaction erscheinen. Allmonatlich wird der Zeitschrift eine Musikbeilage gratis beigegeben, welche ausgesetzte Stimmen vierstimmiger Männergesänge enthält. Der Preis ist jährlich 5 Thaler. Das Blatt wird von „einem Freunde der Musik herausgegeben" und von Niemeyer in Hamburg debitirt.

* Die in Paris gefeierte Sängerin Demoiselle Nissen hat auf kurze Zeit ihr Vaterland besucht und in Stockholm drei Concerte mit dem größten Beifall gegeben. Sie ist eine Schülerin Garcia's.

* Dr. F. Wiest hat am 19. August seine zweite humoristische-musikalische Soirée in Pesth veranstaltet. Wiest's Vorlesungen wurden auch diesmal mit dem lebhaftesten Beifall von der zahlreich versammelten Gesellschaft aufgenommen. Der Bruder des Soiréegebers, Ludwig Wiest, Orchester-Director und Solospieler des ungarischen Nationaltheaters, errang sich durch den Vortrag zweier Violinpiecen von eigner Composition, wahrhaft enthusiastischen Beifall. Ludwig Wiest, früher Zögling des Wiener Musikconservatoriums, später unter Artot's Leitung zur künstlerischen Reise herangebildet, ist, obwohl kaum 25 Jahr alt, in die Reihe der bedeutensten Violinspieler-Notabilitäten zu stellen. Ludwig Wiest wird nach Ablauf seines Engagements in Pesth, Paris und London als Concertgeber besuchen. Der wahrhaft geniale junge Virtuose, befindet sich erst seit drei Monaten in Pesth, nachdem er vier Jahre in Bukarest als Kammervirtuose der Fürstin Ghika verweilte. Die beiden interessanten Brüder sind von der feinsten Gesellschaft Pesths, die sich in den Soiréen einfand, mit der ehrenvollsten Auszeichnung behandelt worden. Die Gebrüder Wiest werden in Pesth noch eine dritte Soirée veranstalten und im kommenden Herbst, zweimal in Wien, im Theater an der Wien und der Josephstadt, auftreten. Dr. Wiest gibt mit dem Januar 1844 eine neue Zeitschrift in Pesth heraus: Der Courier an der Donau, Zeitschrift für geistige und gesellige Interessen.

* Lortzings „Wildschütz" ist in Wien im Theater der Josephstadt zum erstenmale gegeben worden, der „Humorist" weiß von dieser neuesten Oper Lortzings nicht eben viel Günstiges zu sagen. Es heißt: Lortzings Texte sind, wenn auch nicht alle gut, doch amüsant, von seinen Opern aber ist's nur eine; der Librettist Lortzing ist sich gleich geblieben, der Componist ist aber zurückgegangen.

* Scribe ist wieder in Paris angekommen und fährt fort Operntexte zu machen.

* Im Telegraphen heißt es vom Braunschweiger Theater: „Von dieser Bühne weiß man nicht viel mehr zu berichten, als: Das protegirte Ballet ennuyirt Stadt und Land, die Oper geräth in die Jahre, das Schauspiel beschränkt sich auf die Posse. Das bedeutende Geld, welches auf diese Bühne verwendet wird, ist den wahren Interessen der Kunst und Literatur von so gut wie keinem Nutzen. Unter diesen traurigen Umständen ist es denn wohl natürlich, daß man in der Stadt selbst keine gedruckte Kritik duldet, und jedes Gesuch um Gründung eines Journals abschlägt."

* Der Verein zur Unterstützung nothleidender Musiker in Prag erhielt von Meyerbeer ein Geschenk von 10,000 Franks.

* Ein zweites sächsisches Vaterlandslied ist erschienen, das Gedicht ist von Dr. E. Bönecke, die Musik von F. L. Schubert. Eine kräftige, einfache und schöne Melodie. — Aber nun ist's genug, vorläufig keine Vaterlandslieder mehr!

* Am 22. Aug. fand in Freiburg das große Concert der schweizerischen Musikgesellschaft statt.

Nipptisch.

* Daponte, der Dichter des Don Juan, der neulich in diesen Blättern erwähnt wurde, war ein Zeitgenosse und Freund des berüchtigten Casanova, mit dem er, was Character und Erlebnisse anbelangt, vielfach harmonirt. Zuerst machte er sich in Venedig bemerkbar, wo er als Professor der Literatur und Verehrer des schönen Geschlechts auftrat. Hier kamen Scandale zu Tage, welche die Aufmerksam-

keit der Behörde erregten, die ihm bald das Handwerk legte. Um sich Unterhalt zu verschaffen, wurde er Spieler und trieb sich bis zum lichten Morgen mit den ausschweifendsten Menschen in den niedrigsten Spelunken herum. Politische Umtriebe waren die Folge, daß er aus den venezianischen Staaten verbannt wurde. Ohne einen Groschen Geld in der Tasche, kam er in höchst desolaten Umständen nach Dresden, wo er sich geschäftslos einige Zeit herumtrieb. Hier lernte ihn Salieri kennen, dem er etliche Pläne zu Operntexten mittheilte. Salieri gab ihm einen Empfehlungsbrief nach Wien, in Folge dessen er als Theaterdichter angestellt wurde und in welcher Eigenschaft er den Text zu den Danaiden, dem Dianenbaum, Figaro und Don Juan schrieb. Der ausgebreitete Ruhm, den die letzte Oper durch Mozarts Composition erhielt, verschaffte dem Dichter vielfache Gönner und Freunde, die er besonders in Geldverlegenheiten heimsuchte, obgleich er sein hinlängliches Auskommen hatte, wenn nicht sein Hang zum Wohlleben ihn in Schulden gestürzt hätte, an welche sich noch Händel und Intriguen mit einem andern Theaterdichter, Namers Casti, anknüpften. Die Intriguen nahmen immer mehr überhand und da die Schauspieler und Schauspielerinnen mit darin verflochten wurden, kam es so weit, daß in Folge derselben sich das italienische Theater in Wien auflös'te. Um selbige Zeit wendete sich Daponte wegen Zahnschmerz an einen Zahnarzt, dessen Geliebte er die Cour schnitt und auf allen Wegen verfolgte. Aus Rache nahm ihm der beleidigte Liebhaber acht Zähne heraus. Plötzlich reiste Daponte nach Triest und schloß eine Heirath, durch die er Geld zu erlangen glaubte, fand sich aber nachher bitter getäuscht. Eben so schnell verließ er daher wieder seine Frau und reiste nach Oestreich, da hörte er, daß sich Casanova in Prag befinde. Dieser schuldete ihm Geld und in wenig Tagen klopfte Daponte an seine Thür an. Casanova sagte: Geld kann ich Dir nicht geben, aber einen guten Rath: Geh nach London an das ital. Theater, aber nimmer in das ital. Caffeehaus daselbst, und leiste keine Bürgschaft für Andere. Zwei Stunden darauf war er zum Thore hinaus und drei Wochen später in London, wo er an der Direction Theil nahm und sich für den Chef desselben verbürgte. Da er aber eben so wenig wie dieser Zahlung leistete und kein Mitglied Gage erhielt, so wurde Daponte in den Schuldthurm gesetzt. Von nun an schwor er, nie wieder zu dichten und sich mit dem Theater einzulassen. Er wurde in Compagnie mit Andern, Kaufmann und Musikalienhändler, machte bald Bankerott und entfloh nach Amerika. Hier handelte er mit Branntwein und da dies Geschäft nicht in Schwung kam, wurde er italienischer Sprachlehrer, als welcher er vor einigen Jahren in größter Dürftigkeit zu New-York in einem Alter von 83 Jahren starb.

* Beethoven vergaß sich einmal so weit in einer Gesellschaft bei Hofe, daß er den Tact auf den Rücken des Kaisers Joseph schlug. Der Fürst war natürlich darüber nicht böse und sagte oft lächelnd: „Er habe Schläge von einem seiner Unterthanen erhalten und diesen nicht gestraft."

* Weill erzählt im „Telegraphen," er habe in Heidelberg entdeckt, daß der Schottische eigentlich ein deutscher Tanz sei, er werde hier am besten getanzt: einen Schritt vorwärts und zwei Schritte rückwärts.

* Ein Chorist wurde Nachts aus dem Bette gerufen, um ein Ständchen mitzusingen. Er öffnete das Fenster und rief hinunter: „Nicht um eine Million!" — „Machen Sie keine Narrenspossen, antworteten die Untenstehenden, „der Mann bekommt einen Kronenthaler!" — „Ja, dann läßt sich's hören!" — und in wenigen Augenblicken war der Chorist da.

* Der Musikalienhändler Troupenas hat Rossini für das Eigenthumsrecht einer neuen Oper, die der Maestro componiren sollte, die Summe von 100,000 Francs geboten. Rossini's Antwort lautete:

Mein lieber Troupenas! Für den Ruhm schreibe ich nicht mehr; — Geld habe ich genug! also bedaure ich recht sehr, Ihren Antrag ablehnen zu müssen.

Ihr aufrichtiger

G. Rossini.

* In dem so eben erschienenen Heftchen: „Naturgeschichte des Musikanten" heißt es vom „Concertgeber": Vielleicht ist es Euch, lieben Leser, nicht bekannt, daß der römische Kaiser Nero der Erfinder der öffentlichen Concerte gewesen ist. Sicherlich ist dies wegen des entsetzlichen Mißbrauchs, der mit dieser Erfindung getrieben wird, ein Grund mehr, das Andenken jenes römischen Tyrannen zu verabscheuen. Sueton erzählt uns, daß Nero, der die Einbildung hatte, nicht weniger ein Spieler als ausgezeichneter Sänger zu sein, alle nur möglichen Vorsichtsmaßregeln und Mittel anwandte, seine Stimme zu erhalten. So legte er sich mit einer Bleiplatte auf der Brust auf den Rücken und verzehrte bedeutend viel Lauch, da man diesem Kraut im Alterthum melodiöse Eigenschaften zuschrieb. Indeß genügte der pflichtschuldige Beifall Roms seinem Durst nach musikalischem Triumphe nicht, er durchzog daher alle Hauptstädte Italiens und Griechenlands, gab überall Concerte und erntete den einstimmigsten und unwiderleglichsten Applaus. Dieser kaiserliche Tenorist besaß in der That ein eben so sinnreiches als einfaches Mittel Uebelwollende am Auspfeifen zu verhindern; er ließ ihnen die Köpfe abschlagen.

In den Jahrhunderten nach Nero verschwand die Mode der öffentlichen Concerte wieder. In Frankreich ließ man sich nur am Hofe hören. Nach einem geheiligten Gebrauch erhielten die Künstler, welche vor dem erlauchten Auditorium auftraten, eine goldene Dose. Als daher der kleine siebenjährige Mozart am französischen Hofe spielte, wurde ihm, wie gewöhnlich, eine große Schnupftabacksdose überreicht. Die Etikette nahm keine Rücksicht auf das Alter der Nase des jungen Virtuosen.

In unseren Tagen ist die Sucht, Concerte zu geben, zu einer wahren Epidemie geworden. Eine Legion Künstler, dem Namen nach wenigstens, sind immer unterwegs, Städte und sagar Dörfer auszubeuten. Die Concertgeberei mit Vortheil zu betreiben, ist zu einer wahren Wissenschaft geworden. Die öffentlichen Blätter bearbeiten das Publikum, inzwischen martert sich der Concertgeber ein Dutzend Stücke ein, damit er sie mit gehörigem Nachdruck vom Blatt zu spielen vermöge. Wer nicht die Fähigkeit hat, eigene Compositionen zu spielen, was allerdings am Mehrsten zieht, läßt sich, vorausgesetzt, daß die Concertgeberei etwas ins Große getrieben wird, Stücke auf seinen Leib oder vielmehr für seine Hand componiren. Es muß darauf gesehen werden, daß etwas Ueberraschendes, Unnatürliches, Ueberschwengliches bei der Production mit vorkomme. Man spielt demnach entweder nur auf einer Saite, oder mit schlaffem Bogen, oder hinterm Steg, oder man galoppirt auf dem Piano, so daß man vor lauter Tönen keinen einzigen Ton hört. Kleine Talente suchen sich durch Concerte in die Höhe zu bringen; da aber das Publikum gar zu stark in Anspruch genommen wird, so bleibt dem Concertgeber gewöhnlich kaum so viel, daß er einen Omnibus bezahlen kann, um nach Hause zu fahren.

Gewisse heutige junge Virtuosen bilden sich ein, daß es nicht gerade wesentlich dazu gehöre, Talent zu haben, um vor dem Publikum aufzutreten, sondern einen Frack nach der neusten Mode und eine gehörig zusammengeölte und aufgebrannte Frisur. Am Concerttage, statt ihre Stücke einzustudiren, studiren sie über Hosen, Stiefel und Halstuch.

Ein reisender Musikus zur Zeit Ludwig des XV. Namens Punto, kündigte an, daß er auf einem massiv silbernen Horn blasen würde. Aber ein so einfacher Puff genügt heutigen Tages nicht mehr, um Leute ins Concert zu locken; man muß jetzt derber kommen. Die ausübenden Künstler müssen Luftspringer und Seiltänzer engagiren, um

das menschliche Gefühl in Aufregung zu bringen. Es muß noch dahin gebracht werden, daß man die Geige auf den Kopf setzt statt unters Kinn, und die Saiten von unten streicht. Der Klavierspieler muß sich von Rappo Unterricht geben lassen, um mit gefesselten Händen, an jedem kleinen Finger einen 36pfünder, zu spielen. Die Solos müssen auf dem Schlappseil mit erhobenem Bein ohne Balancirstange ausgeführt werden. — Die dann zu erwartenden Aussichten und Erfolge werden überraschend sein!

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Gesellschaftssänger.

(Aus der „Naturgeschichte des Musikanten.")

Man ist in Frankreich darüber einverstanden, daß Paris die musikalischeste Stadt in der ganzen Welt ist. Abgesehen von den wirklichen Fortschritten, welche wir in Abrede zu stellen weit entfernt sind, läßt sich doch nicht leugnen, daß in jener großen Stadt mehr Musikmanie als Musikgeschmack herrscht. Können wir nicht etwas Aehnliches von einer großen Menge Städte in unserem musikalischen Deutschland behaupten? — Ein Journal (la France musicale) schrieb neulich, worin besteht die Musik in Paris anders als im Ableiern von Contratänzen in allen Wohnungen der Stadt vom Keller bis zur Dachkammer. Contratanzmusik (für Deutschland würden wir Walzer nach Strauß, Lanner rc. sagen) sind die Schaugerichte der Familienfeste, — dazu wird ein gut Theil Liedermakaroni herumgegeben, italienische Rouladen und farcirte Variationen nach Bellini und Donizetti. — In Frankreich haben sich junge Lorgnettenträger des Musikmachens in der Gesellschaft bemächtigt, in Deutschland sind es vornehmlich junge Candidaten mit Brillen und schwarzen Fracks, welche die Hausmusik besorgen.

Entsetzliche Ohrenmarter, wenn jene jungen, bleichwangigen, bebrillten Herren, welche kaum im Stande sind, eine einfache Etüde von Cramer rein zu spielen, die schwierigsten Capricios von Chopin und Henselt herunter hämmern und sich zum Ueberfluß applaudiren lassen, während man ihnen lieber Ohrfeigen geben möchte, damit sie wüßten, wie's thut, wenn Einem die Ohren schmerzen. Aber es gibt Menschen, die eine merkwürdige Natur haben, Damen von dem feinsten Ton unterscheiden keinen Mißton — die jungen Herren sind entzückt über das Gequicke dilettantirender Sängerinnen, über welches Entzücken wieder die Mütter jener Nachtigallinnen und Nachtigalletten entzückt sind, vorausgesetzt nämlich, daß die entzückten Herren heirathslustig sind. Die Musik ist leider an vielen Orten eine Sache der Mode, der Anmaßung, der Eitelkeit und der Berechnung geworden. Die feinen Fräulein lernen singen und Clavierspielen, weil angenommen wird, es gehöre zur feinen Erziehung — oder, um damit in Gesellschaften zu glänzen — vielleicht, wer

weiß, dadurch vortheilhaft unter die Haube zu kommen. Man hat es erlebt, daß Könige ebenso gut Tänzerinnen, als Schäferinnen geheirathet haben — ein Beweis davon ist der gute König Dagobert (so berühmt wegen seiner umgekehrten Hosen) welcher für eine junge Kostgängerin im Convent zu Rouilly Namens Nantilde, welche er singen gehört hatte, so sehr in Liebe entbrannte, daß er die Königin, seine Gemahlin, verstieß, um freie Hand zu haben, der Sängerin seine Hand und seine Krone anzubieten: da er sie eben so würdig erachtete, den Thron von Frankreich zu besteigen, als sie würdig die Tonleiter bis ins dreimal gestrichene f oder g erstiegen hatte. Das ist inzwischen noch nicht Alles. Die Musik hat den Vortheil, den alttestamentarischen Satz „und er soll Dein Herr sein“ unwirksam zu machen, und eine vollkommene Unabhängigkeit, um nicht zu sagen Emancipation, einer Virtuosin von ihrem Gemahl herzustellen.

Madame spielt und singt, ist eine Entgegnung auf alle hausherrlichen Zumuthungen und Anmaßungen. — Die Hauptmacht ist da nicht auf Seiten des Barts, sondern auf Seite der Kavatine. Wer spricht noch von den Sorgen des Hauswesens, der Kindererziehung, der Wäsche rc.! — denn: — Madame singt und spielt. Es gibt kein Mittel mehr, die Nothwendigkeit der theuern und brillanten Toilette für die Concertabende zu bestreiten, denn: Madame singt und spielt. Der Herr Gemahl hat kein Recht mehr wild zu werden, wenn er im Nebenzimmer mit dem nöthigen, leidenschaftlichen Ausdruck durch eine weibliche und junge männliche Stimme singen hört, in denen Phrasen vorkommen, wie folgende: Dein ist mein Herz! Mein Leben Dein! (Beide): Wir lieben — lieben — lieben uns mit unbelauschter Innigkeit rc., denn: Madame spielt und singt. — Mit einem Worte, alle eheherrliche Einmischung ist an sich unthunlich, denn jede Aufregung würde die reizbaren Nerven der bewunderten Sängerin so in Bewegung bringen, daß ihre Stimme belegt würde; es wäre schrecklich, wenn sie nicht in der Soirée bei Herrn „So und so“ nach dem Thee singen und die Huldigungen der Musik-Liebhaber und der jungen Herren in gelben Glacéhandschuhen annehmen könnte. Madame singt und spielt! Ach lieben Freunde folgt meinem Rathe und heirathet keine weibliche Nachtigall.

Die Singe-Eitelkeit ist in Paris sogar bis ins Volk gedrungen — die Schenke will eben so gut ihre Sänger haben, als der Salon. Man singt Opernarien auf dem Gemüse- und Fischmarkt — Wasserjungen üben sich in Coloraturen, es fehlt nur noch, daß die Schornsteinfegerjungen aus der Esse „Hoch vom Olymp herab“ singen.

Wenigstens, jedoch mit Ausnahme einiger Provinzialstädte, wo man alte hausbackene Lieder bei Festessen singt, ist Paris gegenwärtig durch die Mode verschont, Lieder und Singerei bei Tische zu hören. Wir in Deutschland können nicht von gleichem Glücke sagen, denn bei unseren Festessen werden wir so mit Tafelliedern überstopft, daß wir selten einen warmen Fisch und ein saftiges Stück Braten mehr zu essen bekommen, statt dessen aber mit einem unharmonischen, heiseren Gesinge beköstigt werden, bei dessen Anhören Einem nothwendig aller Appetit vergehen muß, namentlich wenn 5 oder 6 Orchester-Leute mit Clarinette und Geige, Melodie und Tact zu halten sich bemühen, weil die singende Gesellschaft immer um einen halben oder ganzen Tact nachhinkt oder singt. Unsren Gesangvereinen, Liedertafeln, Singquartetts wollen wir nichts Böses nachsagen, denn diese Bestrebungen gehen ja grade darauf hinaus, der unmusikalischen regellosen Singerei entgegen zu wir-

ken, den Sinn, Geschmack für tüchtige Musik zu wecken und Musik-Kenntniß zu befördern; die Eitelkeit, Solo zu singen, geht hier unter in Gebundenheit der einzelnen Stimme zur Erzielung der Gesammtwirkung im vierstimmigen Chor. — Die Bemühungen durch eine halbwegs leidliche Singfertigkeit Eindruck zu machen, erscheinen gegen den vollen Chorgesang als kleinlich. Wenn aber, wie das so häufig geschieht, Anmaßung sich mit dem Unvermögen verbindet, ist es allerdings nicht zum Aushalten.

Für manche Solosänger, welche die Gewohnheit haben, den Mund zu weit aufzumachen, die Stimme zu drücken, oder sich zu überschreien, ohne daß sie es vielleicht selbst wissen und wollen, wäre die Wiedereinführung eines alten römischen Gebrauchs von Werth, der darin bestand, daß ein eigends Angestellter, der Phonaseus hieß, den Sängern oder Rednern gewisse Zeichen gab, wenn sie sich überschrien und der Ton unangenehm wurde. — Unser französischer Verfasser trägt darauf an, daß in den Opern, in den Concerten und in der Deputirtenkammer solche Phonasken angestellt werden möchten, wodurch man sich des Danks der Mitwelt versichert halten könnte. — Unsre Redner in Deutschland bedürfen allerdings auch Phonasken, aber nicht um ihnen einen Wink zu geben, den Mund zuzumachen, sondern ihn zu rechter Zeit aufzuthun, ohne jedoch damit sagen zu wollen, daß sie Maulaffen feil halten sollen! Manchen Sänger und manchen Coulissenhelden kennen wir zwar auch in Deutschland, welche allerdings nöthig hätten, ihre Stimmen phonaskisch zu dämpfen, aber wir wollen ihren Zorn nicht auf uns laden, indem wir sie näher bezeichnen — denn die Künstlerempfindlichkeit ist nicht geringer in Deutschland, als in Frankreich.

Es gibt in Frankreich eine Art Romanzen- oder Liedersänger, welche ein Geschäft daraus machen, in Gesellschaften, Concerten und Provinzialstädten zu singen, zuweilen im Kostüm, um den Eindruck zu verstärken.

In Deutschland würden sich solche Minstrels nicht lange halten können, denn hier fehlt es auch der kleinsten Stadt nicht an tüchtigen, durchgebildeten Sängern, und in größern Städten sind sie hundertweise zu finden. Dahingegen haben wir wieder unsere Noth mit den Tyrolern aus Steyermark, Wien, dem Zillerthal oder Hamburg, welche uns von der Alm und dem Madli vorjodeln, daß, bei all unserer Neigung für Naturgesang, wir doch zuweilen etwas übersättigt werden.

Signale aus Berlin.

Die königliche Ordre, durch die das abgebrannte Opernhaus wieder hergestellt werden soll, ist bereits erschienen. Mit der Leitung ist Graf Redern der frühere Intendant beauftragt, weil der Hr. v. Küstner mit andern Geschäften zu überhäuft ist. Wenn auch Niemand dagegen etwas einwenden mag, daß die frühere äußere Form beibehalten wird, so wäre doch eine größere Breite sowohl für die Herstellung von Foyers, als zur Vermeidung manches andern Uebelstandes wünschenswerth.

Die Literaten scheinen angelockt von den glänzenden Einnahmen der Virtuosen, dieselben Quellen des Gewinnes anzubohren. Nachdem Saphir einige musik. declamatorische Abendunterhaltungen mit glänzendem Ertrage gegeben, glückte es auch Hrn. Benedix am 28. Aug. Herr Damcke trug in dieser Unterhaltung mit außerordentlicher Fertigkeit mehrere von ihm componirte Stücke auf dem Piano vor. Frl. Tuczeck sollte zwei Lieder von Truhn vortragen, wurde aber, nachdem sie einige Takte von dem ersten, einer Tarantelle gesungen, so unwohl und ohnmächtig, daß sie nicht weiter sin-

gen konnte. Die Sängerin ist sehr nervenleidend; unter den Anwesenden befand sich ein Gesicht, welches ihr zuwider ist, und sie beständig angeglotzt hat. Man erzählt sich, daß dieß der Grund ihres plötzlich leidenden Zustandes gewesen sei.

Beim Hofjäger ward neulich wieder ein sehr zahlreich besuchtes Gartenconcert zum Besten eines neu zu begründenden Kleinkinderhospitals gegeben. Bei solchen Gelegenheiten müßten die Gastwirthe eigentlich auch eine Art von Pacht geben; denn es wird immer viel verzehrt, und es liegt in der menschlichen Natur, sich unter diesen Umständen, gleichsam zur Belohnung der guten That, ganz besonders etwas zu Gute thun.

Truhn hat zwei neue größere Gesangscyklen für eine Singstimme vollendet, ein spanisches Album nach Dichtungen von Geibel und einen Liederroman, letzterer eine sehr eigenthümliche Idee. Er hat verschiedene selbstständige kleine Gedichte durch eigene Zusammenstellung zu einem Ganzen verwoben, bei dem der Phantasie des Sängers und der Hörer ein angenehmer Spielraum bleibt. Die Compositionen sind zum Theil sehr eigenthümlich, und alle ansprechend.

Der junge Pianist C. John hat nach dem Danziger Dampfboot und dem Zoppoter Badeblatt an beiden Orten mit vielem Beifall Concerte veranstaltet. Das Zop. Bl. sagt sogar, daß Zoppot seit Thalberg keinen so vorzüglichen Pianisten gehört. Es ist möglich. C. G.

Neuigkeiten.

* Hackel, A. Zigeunerchor, von Vogl, für Männerstimmen. Carlsruhe, Creuzbauer.

* Heinefetter, Sabina. Sehnsucht nach der Vergangenheit, Romanze für eine Stimme mit Pianoforte. Carlsruhe, Creuzbauer.

* Krug, F. Der Schiffer und sein Liebchen, von Bechstein — Wiedersehen, von Chamisso. Zwei Duetten für Sopran und Tenor mit Pianoforte, Violine und Violoncello. Op. 17 und 18. Carlsruhe, Creuzbauer.

* Kücken, Fr. Die sanften Tage. Gedicht von Uhland für Sopran, Tenor, Baß und Männerchor ad libitum mit Pianoforte. Op. 43. Dresden, Paul.

* Reinecke, C. Drei Lieder ohne Worte für Pianoforte. Op. 2. Stockholm, Hirsch.

* Schulthess, G. Sérénade militaire, Pièce caractéristique sur un Thème français pour Piano. Carlsruhe, Creuzbauer.

* Spohn, C. Drei Quartetten für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Op. 6. Carlsruhe, Creuzbauer.

* Uhlig, Th. Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Op. 1. Dresden, Paul.

* Wichtl, G. Sechs Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 7. Carlsruhe Creuzbauer.

* ——— Sehnsucht von C. Heinemann, deklamatorischer Gesang für eine Tenor- oder Sopranstimme mit Pianoforte und Violoncell. Op. 6. Carlsruhe, Creuzbauer.

Dur und Moll.

* Leipzig. Es passirt fast nichts in musikalischer Beziehung, was wir unsern Lesern unbedingt mitzutheilen hätten. Indessen ist man aus den Bädern und Sommerwohnungen zurückgekehrt, die Claviere und Flügel werden gestimmt und bald wird es los gehen. Je weniger wir von Leipzig zu sagen wissen, desto mehr weiß Hector

Berlioz, er erzählt im Journal des Debats seine Leipziger Leiden und Freuden und wir werden in der nächsten Nummer d. Bl. seinen Brief ausführlich mittheilen. Die Sängerin Demoiselle Recio, welche Berlioz hier singen ließ, ist jetzt in Paris an der Opéra comique aufgetreten. Nach der Vorstellung fragte man Jules Janin, was er zu ihr meine, er zeigte auf seinen Spazierstock und sagte: „das ist sie!" Wir haben sie auch für nichts anderes gehalten als für ein Stück Holz, für ein Stöckchen mit dem Hector Berlioz in Deutschland promenirte.

Das Journal „der Planet," welches mein Freund Ernst Keil in den letzten Jahren mit viel Talent redigirte, hat zu erscheinen aufgehört, wegen Mangel an Concession. Herr Keil hat sich, obgleich er sehr hübsch singt, hauptsächlich mit der Literatur und den Literaten, weniger mit der Musik beschäftigt, dennoch kenne ich eine junge Sängerin, welche das Aufhören des „Planeten" als eine gerechte Strafe des Himmels betrachten wird.

Auch der Komet geht schlafen, Herlossohn giebt bereits ein neues Blatt „der Morgenstern" heraus; Herlossohns unübertrefflicher Humor wird es bald zu einem der gelesensten Journale machen.

Angekommen sind: Musikdirector Dorn aus Riga, welcher nach 11jähriger Abwesenheit nach Deutschland zurückkehrt, um die Stelle eines Musikdirectors in Cöln zu übernehmen. Ferner der berühmte Clavier-Instrumentmacher Streicher aus Wien mit seinem Neffen, dem jungen Claviervirtuosen und Componisten Pauer, Schüler von Mozart Sohn und Sechter. Amen!

* Man schreibt der Theaterchronik aus Dresden: Sigr. Moriani hat — wenn anders den Theaternzetteln zu trauen ist — nun wirklich sein Gastspiel beschlossen. Selten wohl mögen sich über die Leistungen eines Künstlers alle Stimmen so zum Lobe vereinigen, wie das bei den Leistungen Moriani's hier der Fall war, und dennoch ruft der größere Theil des Publikums frei aufathmend: „Gottlob! daß das Gastspiel zu Ende ist! Nun werden wir doch endlich einmal etwas Anderes hören, als die Dudeleien des Maestro Donizetti! hoffentlich eine ächt deutsche Oper mit unseren deutschen Sängern: Dettmer, Tichatscheck, Mitterwurzer, Dem. Wüst und der lieblichen Thiele."

* Bellini in der Heimath. Bellini, der Lieblingscomponist der Damen, war bekanntlich aus Catania in Sicilien gebürtig. Ein bekannter Schriftsteller ließ sich diesen Sommer das Haus zeigen, in welchem derselbe geboren wurde. Es ist klein und steht in einem abgelegenen Gäßchen. Der Miethkutscher, welcher den Reisenden dahin brachte, erzählte dabei: Ehe unser Bellini nach Neapel reisete, war er gar nicht reich. Wir hatten ihn alle gern, ob wir gleich nicht wußten, daß er ein großer Mann sei. Alle Jahre im October miethete er von mir einen Wagen mit drei Pferden und ließ sich zur Weinlese am Aetna fahren. Regelmäßig brachte er von dort ein hübsches Mädchen mit, das er ein paar Monate bei sich behielt. Die Leute schüttelten den Kopf darüber, liebten ihn aber darum nicht minder.

* Wie vor einiger Zeit Duprez, so gab kürzlich Roger, Tenorist an der großen Oper in Paris, ein Fest von wahrhaft fürstlicher Pracht. Es wurde gesungen, in einem feenhaft beleuchteten Garten promenirt, in einem großartig arrangirten Saale getanzt, lukullisch gegessen und getrunken, mit einem Worte, es war eines der glänzensten Feste, die man in Paris bis jetzt gesehen hat. Ein junger italienischer Dichter beschrieb es in Versen, und sagt unter Anderem: „Ich zweifle ob bei dem berühmten Feste, welches Kleopatra dem römischen Sieger gab, eine solche Pracht entwickelt wurde, wie bei Roger." — Das vermag ein Tenor des neunzehnten Jahrhunderts! —

* Scribe-Aubers komische Oper: „des Teufels Antheil" ist unter dem Titel: „Carlo Brochi" in Cassel in Scene gegangen, hat aber nicht angesprochen.

Der Text ist sehr mager und das Ganze gleicht mehr einer Operette, da außer der Partie des Carlo Broschi, der von einer Dame dargestellt wird, sich nur Episoden repräsentiren, von denen der König und die Königin spärlich bedacht worden sind.

* Louis Liebe, ein Casseler Componist hat, eine Ouverture zu Wilhelm Tell geschrieben, über welche sich Musikkenner, namentlich Spohr lobend ausgesprochen.

* Berlioz soll vom Kaiser von Rußland den Auftrag erhalten haben, den Cantus firmus der griechischen Kirche in vierstimmigem Chor zu arrangiren.

* Perrot hat für Fanny Elßler ein Divertissement componirt unter dem Titel: „der Wahnsinn eines Malers," mit welchem die Tänzerin außerordentliches Furore macht.

* Man schreibt dem Frankf. Convers.-Blatt aus Paris: Die große Oper hat Donizetti's Märtyrer wieder auf die Scene gebracht, — man wußte nicht recht, ob die Märtyrer auf der Scene oder in den Logen und Parterre waren. Dieser fünfstündige musikalische Lärm ist ungenießbar, was man auch sagen möge, und wie es wohl bei dem Klopfen und Klappern einer Windmühle zu geschehen pflegt, so schliefen über diesen Höllenspektakel nach und nach im letzten Act auch die Zuschauer ein; man gähnte in den Sperrsitzen, man schlummerte in den Logen, man schnarchte in den obern Reihen; — nur die Claquers waren wach und schlugen ein Tragreveille von Applaus nach dem andern. Wackere Leute! Die Mise-en-scéne wurde sehr applaudirt, vermuthlich weil sie — nicht sang. Duprez, mit dem es täglich mehr bergab geht, war dieser Schreipartie nicht gewachsen; sie wird dem armen Mann den Rest geben; — übrigens hatte er sich durch die 1400 Francs Geldstrafe, die ihm sein edler Director auferlegt hatte, zu den „Märtyrern" würdig vorbereitet.

* Fräulein Wächter, Tochter des Dresdner Bassisten, welche bisher in Weimar engagirt war, hat in Dresden mit Beifall als Emmeline in der „Schweizerfamilie" debutirt.

* Die siebzehn pariser Theater haben in dem letzten Jahre vom Juni 1842 bis dahin 1843 für die Armenanstalten und Hospitäler, für die sie ein Zehntel ihrer Einnahme abgeben müssen, 776,833 Francs gezahlt, die französische Oper allein 100,000 Fr.

* Lindpaintner's Oper: „die sicilianische Vesper" kam am 6. Sept. in München zum ersten Mal zur Aufführung.

* Meyerbeers „Robert der Teufel" ist in Paris bis jetzt 241 Mal gegeben worden.

* Kirchenmusik. Von Cöln wird als ergötzliches Seitenstück gemeldet, daß an demselben Tage, an welchem dem Virtuosen Homeyer sein Orgelconcert untersagt wurde, in einer der ersten Kirchen unter der Wandlung die Melodie von Curschmann's „Dein ist mein Herz" erscholl. — Im Sommer vorigen Jahres wohnte ich einem Kirchenfeste in einem kleinen, etwa zwei Meilen von Barcelona an der Küste des Meeres gelegenen Oertchen bei, und hörte zu meinem größten Erstaunen während der Wandlung die Musik der Tyrolienne aus der Oper Wilhelm Tell. Das war aber noch nichts. Zur Opferung erscholl plötzlich — es ist die strengste Wahrheit — feurig vorgetragen, der feurige Cavalleriegalopp von Olbrich! Wie ist der nach Spanien unter die Kirchenmusik gekommen! (Freikugeln.)

* Oettingers Charivari berichtet aus Pesth: Herr Gustav Ritter von Frank hat sich, nachdem er 25,000 Gulden C. M. als Mitdirector der hiesigen Bühne verloren, ins Privatleben zurückgezogen. Er ist vor einigen Tagen von hier mit seiner Gemahlin, die eine sehr talentvolle Sängerin für italienische Bravour-Partien ist, nach Wien abgereist. Herr Forst ist jetzt Alleinherrscher der Pesther Bühne. Wie lange er sich,

der bis jetzt nur von Franks Fonds gezehrt hat, in diesem irdischen Jammerthale der pesther Theaterverhältnisse wird halten können, ist leicht vorauszusehen. Die besten Mitglieder der pesther Bühne sind übrigens schon durch auswärtige Engagements gegen die Folgen des Forstfrevels gesichert. Herr Stighelli (eigentlich Stiegele, geborner Schwabe, hoher Tenor von seltener Kraft und Klangfülle) geht nach Hannover; eben so Demoiselle Rosetti (Polin, eine Miniatur-Lutzer, gewiß die talentvollste der jüngern deutschen Coloratouren-Sängerinnen). Herr Wagner (jugendlicher Liebhaber, brillante Mittel) ist in Breslau engagirt. Herr Draxler, erster Bassist, Bruder des wiener Hofoperisten (tiefer Baß von seltenem Umfang, wenig geschult) in Grätz. Herr Rott, unstreitig das beliebteste Mitglied der pesther Bühne, ein komischer Künstler, der kühn wie vielleicht wenige in Deutschland, beabsichtigt eine große Kunstreise durch Deutschland zu unternehmen. Das Forstrevier wird sehr gelichtet!

Vor einigen Tagen ist hier ein deutscher Theater-Magnet, „Zauberflöte," als Benefizstück für den Tenor Stighelli, ohne „Königin der Nacht" gegeben worden. Der Regisseur meldete, daß wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit der Demoiselle Rosetti Einiges in der Vorstellung wegbleiben würde; das „Einiges" war der „gesammte Part der Königin der Nacht." Uebrigens wußte man schon Vormittags, daß Dem. Rosetti nicht singen würde, und nur um die Vorstellung vom Stabel laufen zu lassen, wurde diese Entwürdigung eines großen Unsterblichen mit der frechsten Comödianterie gewagt. Die „Zauberflöte" ohne Königin der Nacht — das kann ein Theaterdirector von heute wagen, aber er würde gesteinigt werden, riskirte er einmal eine Aufführung des Donizetti'schen „Belisar" — ohne Eutropius. Zum größten Glücke für Mozart war doch wenigstens die Schlange vorhanden!

Pesth hat gegenwärtig zwei Primadonnen, die singen könnten, wenn sie dürften. — Die Schodel, die so gern am ungarischen Theater wieder engagirt sein möchte, wenn sie den Skandal des ersten Debüts vermeiden könnte, und die Mink, die noch lieber singen möchte in Pesth (da sich bekanntlich die Nachtigall nach dem grünen Forste sehnt) und die auch ohne grandiöse Pfeiferei der Parteien nicht wieder erscheinen dürfte. Aber der armen Sängerinnen haben sich die Elemente erbarmt, um sie in guter Manier wieder bei dem Publikum einzuführen. Miskolcz, ein ziemlich bedeutender Ort Ungarns, ist abgebrannt und jetzt singen die Schodel und die Mink für die abgebrannten Miskolczer zum ersten Mal wieder. Da siegt das Menschlichkeitsgefühl über die Primadonnen-Umtriebe im Zuhörer — da werden Kränze fallen für die Sängerinnen und die Sängerinnen werden Worte fallen lassen, gegenüber dem Publikum, von Milde, Nachsicht, Wiederauftreten — und die Primadonnen werden wieder mit enormen Gagen und noch enormeren Capricen engagirt werden! Wie doch selbst solch ein Unglück, wie der Miskolczer Brand, zum Glücke für die Goldstimmen des Jahrhunderts ausfallen kann.

* Donizetti soll, da er einmal Wiener Hofcomponist ist, den Entschluß gefaßt haben, auch deutsche Opern zu componiren. Deutschland ist also noch nicht verloren.

Der Hornvirtuos Mayer.

Der Fürstl. Schwarzburg-Sondersh. Kammervirtuos, Herr Mayer, welcher durch seine jede Erwartung übertreffenden Leistungen auf dem Horn, bereits seit mehreren Jahren sich eines Rufes erfreut, wie sich ihn kaum noch ein Künstler mit der Behandlung dieses so schönen als schwierigen Instrumentes erwarb, ist im Begriff eine Kunstreise durch das nördliche Deutschland nach Schweden anzutreten. —

Die Beurtheilungen über Herrn Mayers Virtuosität, welche ihm auf früheren Kunstreisen in dem südlichen Deutschland, Frankreich, Holland und England, bei Aufführung von Concerten im Verein mit dem berühmten Pianisten Baldenecker und unter Mitwirkung der ausgezeichnetsten musikalischen Notabilitäten, überall von Kunstverständigen und Laien zu Theil wurden, stimmen sämmtlich darin überein:

„Daß Herrn Mayers geschmackvoller Vortrag der schwierigsten Passagen, seine Reinheit und Zartheit im Tone, nebst Fülle und Kraft im Ausdruck, so wie die höchste technische Kunstfertigkeit, verbunden mit dem tiefsten, innigsten Gefühle, nichts zu wünschen übrig lassen, vielmehr schwerlich erreicht und übertroffen werden dürften;" und die neuesten Erfahrungen in den fürstlichen Hof-Concerten zu Sondershausen, gewähren die erfreulichste Bestätigung dieser Urtheile.

Der Unterzeichnete fühlt sich veranlaßt, alle musikalischen Autoritäten, Kunstkenner und Kunstfreunde in den Orten, welche Herr Mayer bei seiner jetzt vorhabenden Reise berühren dürfte, auf den durch seine Leistungen so seltenen als höchst befriedigenden Genuß hierdurch aufmerksam zu machen und ihnen den in jeder Art ausgezeichneten Virtuosen zur freundlichsten Aufnahme und wirksamsten Unterstützung angelegentlich zu empfehlen.

Sondershausen, den 5. September 1843.

Friedrich von Sydow.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich André in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{3}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Berlioz über Leipzig.

(Brief an Stephan Heller.)

Gewiß haben Sie, lieber Heller, über den Irrthum gelacht, den ich in meinem vorigen Schreiben in Betreff der Großherzogin Stephanie begangen, die ich Amalie genannt. Und doch, wenn ich Ihnen die Wahrheit gestehen soll, ist mir dieses Quiproquo minder unangenehm gewesen als der Druckfehler, der mich (bei Weimar) zahlreiche Hügel statt schattiger Höhen (collines nombreuses statt collines ombreuses) sagen ließ, und ich bin nicht gar zu untröstlich über die Vorwürfe von Unwissenheit und Leichtfertigkeit, die es mir zuziehen wird. Hätte ich den Kaiser Napoleon Franz oder Georg genannt, das wäre ein Anderes; allein streng genommen ist es wohl erlaubt, den Namen der Souverainin von Mannheim, wie anmuthig er auch sei, zu verwechseln. Uebrigens hat Shakspeare es gesagt:

What's in a name? that which we call a rose
By any other name would smell as sweet!

„Was liegt in einem Namen? Das, was wir eine Rose nennen, würde unter einem andern Namen eben so lieblich duften."

Jedenfalls bitte ich Ihro Durchlaucht demüthig um Verzeihung, und wenn sie mir diese gewährt, wie ich hoffe, verlache ich Euer Verlachen.

Die musikalische Stadt, welche ich, als ich Weimar verließ, am leichtesten besuchen konnte, war Leipzig. Ich trug Bedenken, mich dort zu zeigen, ungeachtet der Dictatur, mit der Felix Mendelsohn-Bartholdy dort bekleidet war, und der freundschaftlichen Verhältnisse, in denen wir 1831 in Rom zu einander gestanden. Wir haben seit jener Zeit in der Kunst zwei so abweichende Richtungen verfolgt, daß ich, ich gestehe es, die Besorgniß hegte, bei ihm keine besondere Theilnahme zu finden. Chelard, der ihn genau kennt, ließ mich über meinen Zweifel erröthen, und ich schrieb an ihn. Seine Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Hier ist sie:

„Lieber Berlioz! Ich danke Ihnen recht von Herzen für Ihren schönen Brief und daß Sie sich noch unserer römischen Freundschaft erinnern. Ich werde dies mein Lebelang nicht vergessen und freue mich, es Ihnen bald

mündlich zu sagen. Alles, was ich vermag, um Ihnen den Aufenthalt in Leipzig glücklich und angenehm zu machen, werde ich mit Vergnügen und als meine Schuldigkeit thun. Ich glaube Ihnen versichern zu können, daß Sie mit der Stadt zufrieden sein werden, d. h. mit den Musikern und dem Publikum. Ich wollte Ihnen nicht schreiben, ohne einige Personen zu Rathe zu ziehen, die Leipzig besser kennen als ich, und Alle haben mich in meiner Meinung bestärkt, daß Sie hier ein vortreffliches Concert geben werden. Das Orchester, Local und die Ankündigungen kosten 110 Thlr.; die Einnahme kann sich auf 6—800 Thlr. belaufen. Mindestens zehn Tage vorher müssen Sie hier sein und das Programm und Alles, was nöthig ist, ordnen. Außerdem beauftragten mich die Directoren der Abonnementsconcerte, bei Ihnen anzufragen, ob Sie in dem Concerte, was am 22. Febr. zum Besten der Stadtarmen gegeben werden soll, eins Ihrer Werke aufführen lassen wollen. Ich hoffe, nach dem Concert, was Sie selbst geben werden, nehmen Sie ihren Vorschlag an. Ich fordere Sie demgemäß auf, sobald Sie Weimar verlassen können, hierher zu kommen. Ich freue mich darauf, Ihnen die Hand geben und „Willkommen in Deutschland"! sagen zu können. Lachen Sie nicht über mein schlechtes Französisch, wie sie in Rom zu thun pflegten, sondern bleiben Sie mein Freund, wie Sie es damals waren und wie ich stets sein werde Ihr ergebener Felix Mendelssohn-Bartholdy."

Konnte ich einer in so verbindlichen Ausdrücken abgefaßten Einladung widerstehen?... Ich reiste also nach Leipzig ab, nicht ohne Bedauern um Weimar und die neuen Freunde, welche ich dort hinterließ. Meine Verbindung mit Mendelssohn hatte in Rom ziemlich seltsam begonnen. Bei unserm ersten Zusammentreffen erwähnte er meiner vom Institut in Paris gekrönten Cantate Sardanapal, von der mein Mitgekrönter Montfort ihm einige Partien vorgespielt hatte. Da ich selbst ihm einen wahren Abscheu vor dem ersten Allegro dieser Cantate zeigte, rief er freudig aus: „Gott Lob und Dank! da gratulire ich Ihnen... zu Ihrem Geschmack! Ich fürchtete, Sie seien mit diesem Allegro zufrieden. Aufrichtig gesprochen: es ist ganz erbärmlich!" Am folgenden Tage hätten wir uns beinahe gezankt, weil ich mit Begeisterung von Gluck gesprochen hatte und er mir in einem spottenden und erstaunten Tone antwortete: „Ei, Ihnen gefällt Gluck!" worin zu liegen schien: Kann wohl ein Musiker, wie Sie mir zu sein scheinen, so viel Schwung der Ideen, Gefühl genug für die Erhabenheit des Styls und für die Wahrheit des Ausdrucks besitzen, um an Gluck Gefallen zu finden! Bald fand ich Gelegenheit, mich für diese kleine Bosheit zu rächen. Ich hatte die Arie der Asteria aus der italienischen Oper Telemaco von Paris mitgebracht: ein herrliches, aber wenig bekanntes Musikstück. Davon legte ich eines Tags, als wir Mendelssohn-Bartholdy's Besuch erwarteten, ein geschriebenes Exemplar ohne Namen des Componisten auf Montfort's Clavier. Er kam. Als er die Noten sah, die er für ein Bruchstück aus irgend einer modernen italienischen Oper hielt, setzte er sich hin, sie zu spielen. Bei den vier letzten Takten mit den Worten: „O giorno! o dolce sguardi! o rimembranza! o amor!" deren musikalische Betonung wahrhaft erhaben ist, unterbrach ich ihn, und da er sie auf eine groteske Weise, Rubini nachmachend, parodirte, rief ich ihm mit einer vor Erstaunen bestürzten Miene zu: „Was! Ihnen gefällt Gluck nicht?" „Wie? Gluck!" „Ei ja wohl, Liebster! Dieses Stück ist von ihm und nicht von Bellini, wie Sie meinten. Sie sehen, ich bin Ihrer Meinung... mehr als Sie selbst!" Nie sprach er Sebastian Bach's Namen aus, ohne ironisch hin-

zuzusetzen: „Ihr kleiner Zögling.“ Kurz, es war ein wahrer Igel, sobald von Musik gesprochen wurde. Man wußte nicht, wo man ihn anfassen solle, ohne sich zu verletzten. Mit einem vortrefflichen Charakter, von sanftem und liebenswürdigen Temperament, ertrug er in allen andern Dingen leicht Widerspruch, und ich mißbrauchte meinerseits seine Duldsamkeit bei philosophischen und religiösen Erörterungen, die wir zuweilen anstellten.

Eines Abends durchforschten wir gemeinschaftlich die Bäder Caracalla's und erörterten dabei die Frage über das Verdienstliche oder Unverdienstliche der menschlichen Handlungen und deren Belohnung in diesem Leben. Als ich den Ausspruch seiner durchaus religiösen und orthodoxen Meinung mit ich weiß nicht was für einer Gräßlichkeit beantwortete, glitt ihm grade der Fuß aus, und so rollte er unter vielen Quetschungen und Beulen die Trümmer einer sehr steilen Treppe hinunter. „Bewundern Sie doch die göttliche Gerechtigkeit! sprach ich, als ich ihm wieder aufstehen half; ich gotteslästere und Sie fallen!“ Diese mit lautem Lachen begleitete Ruchlosigkeit erschien ihm offenbar zu stark, und seitdem wurden religiöse Erörterungen stets vermieden. In Rom lernte ich zuerst das zarte und feine, mit so reichen Farben verzierte Tongewebe würdigen, welches den Namen führt: „Ouverture zur Fingalshöhle.“ Mendelssohn-Bartholdy hatte es gerade vollendet und gab mir einen ziemlich genauen Begriff davon, so groß ist seine wunderbare Geschicklichkeit, die verwickeltsten Partituren auf dem Clavier wiederzugeben. An den Tagen, wo der drückende Sirocco wehte, ging ich oft hin und unterbrach ihn beim Arbeiten (denn er ist unermüdlich schaffend); sehr freundlich legte er dann die Feder nieder und da er sah, daß ich ganz vom Spleen erfüllt war, suchte er diesen dadurch zu mildern, daß er mir vorspielte, was ich ihm aus den Werken der Meister, die wir Beide liebten, bezeichnete. Wie oft habe ich, mürrisch auf seinem Sopha liegend, die Arie aus Iphigenie in Tauris: „D'une image, hélas! trop cherie,“ gesungen und er sie, anständig vor dem Clavier sitzend, begleitet. Er rief dann aus: „Das ist schön! sehr schön! Das könnte ich vom Morgen bis zum Abend stets und immer anhören, ohne müde zu werden!“ Und wir begannen von neuem! Auch liebte er sehr, mich mit meiner gleichgültigen Stimme und in dieser horizontalen Lage einige Melodien summen zu hören, die ich zu Versen von Moore geschrieben und die ihm gefielen. Mendelssohn-Bartholdy hat stets eine große Achtung vor meinen .... Liederchen gehabt. Nachdem diese Verhältnisse, die am Ende allerliebst und höchst interessant für mich geworden waren, vier Wochen gedauert, verschwand Mendelssohn-Bartholdy ohne mir Adieu zu sagen, und ich sah ihn nicht wieder. Sein Brief, den ich Ihnen vorhin mittheilte, mußte mich folglich sehr angenehm überraschen und that dies wirklich. Er schien eine Seelengüte, eine Annehmlichkeit im Umgange zu offenbaren, die ich nicht bei ihm gekannt hatte. Bei meiner Ankunft in Leipzig erkannte ich bald, daß er diese vortrefflichen Eigenschaften in der That besitze. Er hat jedoch nichts von der unbeugsamen Starrheit seiner Kunstansichten verloren, sucht diese aber nicht mit Gewalt aufzudringen, sondern begnügt sich, bei der Ausübung seiner Functionen als Kapellmeister, was er für schön hält ins Licht zu stellen, und was ihm als schlecht oder als ein verderbliches Beispiel erscheint im Hintergrunde zu lassen. Nur liebt er immer noch ein wenig zu sehr die Todten.

(Fortsetzung folgt.)

Signale aus Berlin.

Madame Schlegel-Köster ist mit entschiedenem Erfolge in Don Juan und Fidelio aufgetreten. Die Wahl ihrer Gastspiele spricht für ihre edle Richtung.

Herr Bazzini tauchte am 9. September zur allgemeinen Ueberraschung wieder mit einem neuen Concert in dem ziemlich großen aber auch ziemlich leeren Saale der Singakademie auf. Dieser Mann besitzt eine schreckliche Leidenschaft für das Concertgeben. Bei seinen glänzenden Vollkommenheiten würde er in der passenden Jahreszeit gute Geschäfte machen, aber zu dieser ungebräuchlichen macht er nicht nur schlechte Geschäfte, sondern er verdirbt sich auch den Winter, weil der große Haufen der Verzückten mehr von dem Erfolge als von der Tüchtigkeit der Künstler in den Brand geräth. (Haben Sie ihn gehört? — Auf Ehre! ganz famos! Donnerwetter, dann muß ich ihn auch hören.) Hat Herr Bazzini auf die zahlreichen fremden fürstlichen Personen und hohen Offiziere gerechnet, dann hat er sich verrechnet. In seinem Concert ließ sich Herr Carl Eckert in eigenen Compositionen auf dem Piano hören. Schon als zartes Kind zeigte er außergewöhnliche musik. Anlagen, und wie von Mendelssohn verkündete man einen zweiten Mozart in ihm. Möge ihm der Himmel dazu seinen Segen geben, denn er ist noch jung, weniger um seinet- als um unseretwillen, wir haben wahrlich einen nöthig, und ist nicht der Genießende besser daran als der Schaffende, was weiß denn jener, welcher Drang, welches Ringen, welche Kämpfe eine Künstlerbrust durchwühlen und unter welchen Entsagungen und Opfern die Früchte reifen, die er behaglich genießt. — Von den abgerichteten Singvögeln aller Art ist hier nicht die Rede. Frl. Tuczek sang die neulich unterbrochene Tarantelle von Truhn, die wieder sehr gefiel.

Mad. Vincent Ost hat die ihr entgegengestellten Schwierigkeiten beseitigt, und einstweilen ein kurzes Engagement in Magdeburg angenommen.

Bei Stehely ist schon wieder das Blatt der Signale ausgerissen, welches die Beleuchtung des Opernhausbrandes und den Eingriff in Donizetti's Verfasserrechte behandelt.

Die italienische Oper ward am 16. Sept. mit Bellini's Beatrice di Tenda eröffnet. Das Personal besteht aus folgenden Mitgliedern: Signor Antonio Buzzola, Maestro della Musica e Direttore dell' Opera. Signora Ottavia Malvani, Prima Donna Assoluta. Signora Ersilia Ranzi, Prima Donna a vicenda. Signora Giovannina Pecorini, Comprimaria. Signora Gaetana Borghi, Seconda Donna. Signor Ferrari Stella, Primo Tenore Assoluto. Signor Giuseppe Bianchi, Primo Tenore. Signor Cleto Capitini, Primo Basso Assoluto. Signor Serafino Panzini, Primo Basso Profondo. Signor Simone Grandi, Primo Buffo Comico. Signor Giuseppe Bien, Basso in genere. Signor Alessandro Cavirani, Secondo Tenore. Signor Carlo Pizzocaro, Suggeritore (Souffleur).

Auch den Namen ihres Schneiders theilt die Direction mit. Fremdnärrisches Deutschland, höre! der große Mann heißt Signor Lanzoni Calcedonico, und führt den Titel eines Costümiers, also durchaus nicht mit einem gewöhnlichen deutschen Schneider in einen Rang zu stellen. C. G.

Neuigkeiten.

* Almenräder, C. Fagottschule oder die Kunst des Fagottblasens. Deutsch und Französisch. Mainz, Schott.

* Burgmüller, F. 2 Polkas pour Piano. Mainz, Schott.

* Duvernoy, J. B. 2 Fantaisies pour Piano sur l'Opéra: la Part du Diable, d'Auber. Op. 126. No. 1. 2. Mainz, Schott.

* Lemoine, H. Les Riens. 2 très petits Rondos pour Piano. Op. 44. Mainz, Schott.

* Lißt, F. Vierstimmige Männergesänge. No. 1. Rheinweinlied von Herwegh. No. 2. Studentenlied aus Goethes Faust. — No. 3. Reiterlied von Herwegh. No. 4. Reiterlied von Herwegh. Mainz, Schott.

* Mendelssohn-Bartholdy, F. Sechs vierstimmige Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß, im Freien zu singen. Op. 59. Drittes Heft. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Musard. 2 Quadrilles pour Piano, sur les Motifs de l'Opéra: la Part du Diable. Mainz, Schott.

* ——— Quadrille sur les Motifs de l'Opéra: Don Pasquale de Donizetti. Mainz, Schott.

* Onslow, G. Quatuor No. 34 pour 2 Violons Alto et Violoncelle. Op. 65. Leipzig, Kistner.

* Piermarini (Ex-Director des Madrider Conservatoriums der Musik) Gesangschule, bestehend in fortschreitenden Uebungen. Erster Theil in 3 Lieferungen. Mainz, Schott.

* Prudent, E. Souvenirs de Beethoven. Grande Fantaisie pour Piano. Op. 10. Mainz, Schott.

* Sowinski, A. Grandes Etudes de Concert à Sujets développés pour Piano. Op. 60. Liv. 1. Mainz, Schott.

* Strauß, J. Saison-Quadrille, nach Motiven von Vieuxtemps, Evers und Kullak. Op. 148. Wien, Haslinger.

* Blätter und Trauben. Lieder für heitere Kreise von Joh. N. Vogl, mit Melodien von den vorzüglichsten Componisten Oesterreichs. Wien, Jasper'sche Buchhandlung.

* Trommel und Fahne. Ein Liedercyclus von Joh. N. Vogl, enthaltend: die kleine Marketenderin mit Melodien von den vorzüglichsten Capellmeistern der österreichischen Armee. Wien, Jasper'sche Buchh.

Dur und Moll.

* Leipzig. Mendelssohn-Bartholdy ist nach Berlin abgereist, um am 19. die Aufführung der „Antigone" in Potsdam zu dirigiren.

Ferd. Hiller, Musikdirector der Gewandhausconcerte, ist von Frankfurt a. M. bereits hier eingetroffen. Das erste Concert findet am 1. October statt.

Sonnabend den 23. Sept. wird in der Thomaskirche unter Leitung des Cantor und Musikdirector Hauptmann, Händel's „Samson" vom Thomanerchor und dem Orchester des großen Concerts aufgeführt. Die Solopartien haben hiesige Künstler übernommen. Der Ertrag ist zum Besten der Alumnen der Thomasschule bestimmt.

Sonntag den 24. Sept. erste Aufführung von Auber's neuer Oper: „des Teufels Antheil."

Die Musikdirectoren Mosevius aus Breslau und Skraup aus Prag haben sich kurze Zeit hier aufgehalten.

Die junge Leipziger Violinspielerin Hortensia Zirges befindet sich in Hamburg; ihrem dort beabsichtigten Spiel im Theater traten Hindernisse in den Weg, doch wird sie eine Matinée veranstalten und dann ihre Reise fortsetzen.

Herr Dr. Laube wird die Redaction der Zeitung für die elegante Welt Ende dieses Jahres nicht niederlegen, es ist blos ausgesprengt gewesen.

* Die von Hummel Sohn componirte Oper: „Ulor oder die Hunnen vor Merseburg" ist bereits zweimal in Weimar gegeben worden. Man hofft, daß die Oper später, wenn sie älter ist, gefallen wird.

* Herrn Ferd. Hiller, Musikdirector der Gewandhausconcerte zu Leipzig, wurde vor seiner Abreise von Frankfurt a. M. von seinen dortigen Freunden eine Abschiedssoirée auf der Mainlust gegeben.

* Anfang November findet in Wien ein großes Musikfest statt; Haydn's Schöpfung wird von 1200 Personen aufgeführt werden.

* Rossini wird Paris im nächsten Monat wieder verlassen, er geht wie er gekommen ist, ohne irgend eine Spur in musikalischer Beziehung zu hinterlassen; nur mit großer Mühe ist er zu bewegen gewesen, einige Künstler bei sich zu hören, um sein Urtheil über dieselben abzugeben. Er hat bis jetzt keiner einzigen Vorstellung im Theater beigewohnt und die Eröffnung des italienischen Theaters trifft mit seiner Abreise zusammen. Zu Duprez, der ihn gebeten, eine neue Oper für ihn zu schreiben, hat Rossini gesagt: Ich bin zu früh angekommen, Sie kommen zu spät.

* Die Zeitungen erzählen eine äußerst wichtige Neuigkeit, man zeigt nämlich in London eine singende Maus. Wir können auch in Deutschland mit Mäusen aufwarten, die sich hören lassen, wenn man sie auf den Schwanz-tritt.

* Die Schwester der Demois. Rachel, Demois. Sarah Felix, ist in der Opéra comique aufgetreten, aber ohne sonderlichen Erfolg.

* Lißt hat eine große fünfactige Oper componirt, zu welcher ihm Mad. George Sand den Text geliefert.

* Mad. Viardot-Garcia ist in Paris angekommen und wird bis zum Februar dort verweilen, dann geht sie nach Wien.

* Lablache ist mit seiner Familie nach Neapel abgereist, wohin sich auch Thalberg begiebt, beide kommen erst im December nach Paris zurück.

Nipptisch.

* Der Theaterdirector v. Baerst in Breslau, hat seinen Theaterzettel zu einer Art Pranger für contractbrüchige Schauspieler gemacht. So ist jetzt alltäglich auf der Affiche zu lesen: „Mad. Palm-Spatzer ist entwichen ꝛc." (Morgenstern.)

* Mad. Schodel ist im Pesther Nationaltheater als Elaïsa im „Schwur" aufgetreten. Sie ließ erst durch den Director Bartay um Vergessenheit ihres unziemlichen Benehmens, welches sie von dieser Bühne entfernt hatte, und um die Erlaubniß wieder aufzutreten, bitten. Hierauf erschien sie selbst und that eine reumüthige Abbitte. Das ritterliche magyraische Publikum verzieh ihr nicht nur Alles, sondern überschüttete sie auch noch obendrein mit Beifall und Blumen.

* Prügelo-Melodicon. Ein englischer Maschinist, John Nuteracker, hat eine Prügelmaschine erfunden, welche die höchste Bewunderung aller Sachkenner erregt. Die Maschine hat die Form eines Claviers und ist ebenso wie dieses mit Tasten und Saiten versehen. Hinten endet es mit einem vier Fuß tiefen Kasten, in welchen sich der auszuprügelnde Gegenstand stellt. Wie nun der an dem Vorderende der Maschine Sitzende die Tasten berührt, bewegen sich sogleich mit den sanftesten Tönen die unsanften Prügel und dreschen den im hintern Kasten Stehenden weidlich durch. Der Strafbare wird auf diese Weise nach Noten geprügelt, und indem man ihn durch Schläge zu bekehren sucht, strebt man zugleich sein Ohr durch die allentzückende Macht der Musik zu veredeln. Das Instrument heißt „Prügelo-Melodicon," und der Erfinder derselben soll bereits die schmeichelhaftesten Zuschriften erhalten haben.

* Die musikalische Nase. Der Sänger Larrivée, ein Liebling des pariser Publikums in der zweiten Hälft des vorigen Jahrhunderts, war ursprünglich Perückenma-

chergesell. Eines Tags frisirte er den Operndirector Rebel und trillerte dabei ein Lied. Rebel fand, daß er eine hübsche Stimme habe, hieß ihn Brenneisen und Scheere wegwerfen, ließ ihm Unterricht in der Musik geben, und ihn nach einiger Zeit (im Juni 1755) in der Oper auftreten. Der neue Sänger gefiel, trotzdem daß er in den höheren Tönen etwas näselte. Eines Tages rief deshalb ein Spaßvogel im Parterre nach einer Bravourarie des ehemaligen Haarkünstlers: „da steht eine Nase, die eine schöne Stimme hat!"

* Soldatenlied von J. N. Vogl, componirt von Matiega.

Mit den Soldaten
Fort durch die Welt,
Das ist ein Leben,
Wie's mir gefällt.

Wandern und Weilen
Wie es sich schickt,
Aber von Sorgen
Niemals gedrückt.

Blinkende Waffen
Immer bereit,
Wirbelnde Trommeln
Sind das Geleit!

Froh mit der Lerche
Ziehen wir aus,
Trinken und singen
Wo wir zu Haus.

Heute beim Becher
Fröhlich gelacht,
Morgen mit Freuden
Geht's in die Schlacht.

Bomben und Kugeln
Kommt nur heran,
Schön auf dem Felde
Stirbt nur der Mann.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, October. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Berlioz über Leipzig.

(Brief an Stephan Heller.)

(Fortsetzung.)

Der Abonnementsconcert-Verein, von dem mir Mendelssohn geschrieben, ist sehr zahlreich und aufs beste zusammengesetzt. Er besitzt eine ausgezeichnete Singakademie, ein herrliches Orchester und einen Saal, den im Gewandhause, von einer vollkommenen Sonorität. In diesem weiten und schönen Locale sollte ich mein Concert geben. Beim Absteigen vom Wagen ging ich hin, ihn zu besehen, und traf grade mitten in die Generalprobe von Mendelssohn's neuem Werke (die Walpurgisnacht). Ich gerieth sogleich in ein wahres Erstaunen über den schönen Klang der Stimmen, die Einsicht der Sänger, die Präcision und den Ausdruck des Orchesters, besonders aber über die glänzende Composition. Ich bin sehr geneigt, diese, eine Art Oratorium, als das Vollendetste zu betrachten, was Mendelssohn bisher geschaffen. Das Gedicht ist von Goethe und hat nichts gemein mit der Blocksbergscene im Faust. Es handelt sich um nächtliche Versammlungen, welche in den ersten Zeiten des Christenthums von einer religiösen Sekte, die den alten Gebräuchen, auch als die Opfer auf den Opferstätten untersagt waren, treu blieb, in den Gebirgen gehalten wurden. Sie pflegte in den zum heiligen Werke bestimmten Nächten an den Zugängen zum Gebirge eine große Anzahl bewaffneter, in seltsame Vermummungen gehüllter Schildwachen aufzustellen. Auf ein verabredetes Zeichen und wenn der Priester, zum Altare tretend, den heiligen Gesang anstimmte, ließ diese Schaar von teuflischem Ansehen, in furchtbarer Haltung ihre Gabeln und Brände schwingend, allerlei Geräusch und schreckliches Geschrei ertönen, um die Stimme des religiösen Chors zu bedecken und die Profanen, welche die Ceremonie zu stören versucht sein möchten, in Schrecken zu setzen. Daher stammt auch gewiß der Gebrauch, in der französischen Sprache das Wort sabbat als synonym mit großem nächtlichen Lärm zu gebrauchen. Man muß Mendelssohn's Musik hören, um sich einen Begriff von den mannichfaltigen Hülfsquellen zu machen, die dieses Gedicht einem geschickten Componisten darbot. Er hat es wundervoll benutzt. Seine Partitur hat trotz ihrer Zusam-

mengesetztheit eine vollkommene Klarheit; die Wirkung der Stimmen und der Instrumente durchkreuzen, widerstreiten, verdrängen einander darin mit einer anscheinenden Unordnung, welches ein Gipfel der Kunst. Besonders führe ich als prächtige Sachen in zwei entgegengesetzten Arten das geheimnißvolle Musikstück bei Aufstellung der Schildwachen und den Schlußchor an, wo die Stimme des Priesters sich in Intervallen ruhig und fromm über den höllischen Lärm der Schaar von falschen Geistern und Zauberern erhebt. Man weiß nicht, was man bei dem Finale mehr bewundern soll: das Orchester, oder den Chor, oder die wirbelnde Bewegung der Ensemble. Es ist ein Meisterwerk!

Im Augenblick, als Mendelssohn-Bartholdy, voll Freuden, es geschaffen zu haben, das Pult verließ, trat ich vor, entzückt, es gehört zu haben. Der Augenblick konnte nicht besser gewählt werden für eine solche Begegnung, und doch drängte sich uns, nach dem Austausche der ersten Worte, Beiden gleichzeitig derselbe trübe Gedanke auf: „Wie? Es sind zwölf Jahre, zwölf ganzer Jahre, seitdem wir auf Roms Ebene mit einander träumten!" „Ja, und in den Bädern Caracalla's!" „O, immer noch spottsüchtig; immer noch bereit, mich auszulachen!" „Nein, nein; ich scherze kaum mehr. Ich wollte nur ihr Gedächtniß auf die Probe stellen und sehen, ob Sie mir meine Gottlosigkeit verziehen. Ich scherze so wenig, daß ich gleich bei unserm ersten Zusammentreffen Sie sehr ernstlich um ein Geschenk bitten will, worauf ich den größten Werth lege." „Was ist es denn?" „Geben Sie mir den Stab, mit dem Sie eben die Probe Ihres neuen Werkes dirigirt." „O, sehr gern, unter der Bedingung, daß Sie mir den Ihrigen schicken." „Da werde ich Kupfer für Gold geben, doch einerlei, ich willige ein" Am folgenden Tage schickte ich ihm mein schweres Stück Eichenholz mit folgendem Briefe, zu dem sich, hoffe ich, der Letzte der Mohikaner bekennen würde:

„Dem Häuptling Mendelssohn. Großer Häuptling! Wir haben uns versprochen, unsere Tomahawks auszutauschen. Da hast Du den meinigen. Er ist plump, der deinige ist einfach. Nur die Squaws und die blassen Gesichter lieben verzierte Waffen. Sei mein Bruder, und wenn der große Geist uns zur Jagd ins Land der Seelen gesendet hat, mögen unsere Krieger unsere Tomahawks vereinigt an der Thüre der Berathungshütte aufhängen."

Das ist in ihrer ganzen Einfachheit die Thatsache, aus der eine sehr schadlose Bosheit ein lächerliches Drama zu machen versucht hat. Mendelssohn hat sich einige Tage darauf, als mein Concert organisirt werden sollte, in der That wie ein Bruder gegen mich benommen. Der erste Künstler, den er mir als seinen fidus Achâtes vorstellte, war der Concertmeister David, ein vorzüglicher Musiker, verdienstvoller Componist und ausgezeichneter Geigenspieler. Hr. David, der übrigens vollkommen Französisch spricht, war eine große Hülfe für mich.

Das Orchester in Leipzig ist nicht zahlreicher als das Orchester in Frankfurt und Stuttgart, da es der Stadt aber nicht an Instrumentalhülfsmitteln fehlt, wollte ich es ein wenig vermehren und die Anzahl der Geigen wurde dem zufolge auf 24 gebracht, eine Neuerung, die, wie ich später erfahren, den Unwillen zweier oder dreier Kritiker erregt hat, die bereits mit sich abgeschlossen hatten. Vierundzwanzig Geigen statt sechzehn, die bisher zur Ausführung der Symphonien von Mozart und Beethoven genügend waren? Welch unverschämte Anmaßung! Vergebens versuchten wir, uns auch noch drei in mehren Musikstücken von mir angegebene und hervorgehobene Instrumente zu

verschaffen. (Wieder ein ungeheures Verbrechen!) Es war unmöglich, das englische Horn, die Ophicleide und die Harfe aufzufinden. Das englische Horn (das Instrument) war so schlecht, so abgenutzt und demgemäß so ungemein falsch, daß wir, des Talents des Musikers, des es spielte, ungeachtet, auf seine Benutzung verzichten und seine Partie der ersten Clarinette geben mußten.

Die Ophicleide oder wenigstens das winzige kupferne Instrument, was man mir unter diesem Namen zeigte, hatte gar keine Aehnlichkeit mit den französischen Ophicleiden. Es hatte fast gar keinen Ton und war außerdem auf h gestimmt, so daß der Blasende um einen halben Ton zu transponiren, und demgemäß in beinahe unausführbaren Tonarten, z. B. in ges, wenn das Orchester in f, zu spielen genöthigt war. Die Ophicleide wurde also als nicht vorhanden betrachtet; man ersetzte sie, so gut es ging, durch eine vierte Posaune. An eine Harfe war gar nicht zu denken, denn vor sechs Monaten hatte Mendelssohn-Bartholdy, um Bruchstücke seiner Antigone in Leipzig zu Gehör zu bringen, Harfen aus Berlin kommen lassen müssen. Da man mir versicherte, er sei nicht besonders mit ihnen zufrieden gewesen, schrieb ich nach Dresden, und Lipinski, ein großer und würdiger Künstler, von dem ich bald zu sprechen Gelegenheit haben werde, schickte mir den Harfenspieler des Theaters. Es handelte sich nur noch darum, ein Instrument aufzufinden. Nach vielen vergeblichen Gängen zu verschiedenen Instrumentmachern und Musikalienhändlern erfuhr Mendelssohn-Bartholdy endlich, daß ein Dilettant eine Harfe besitze, und bewog ihn, sie uns auf einige Tage zu leihen. Allein, bewundern Sie nicht mein Unglück? als die Harfe geholt und ganz neu besaitet war, fand sich, daß Hr. Richter, der Harfenist aus Dresden, welcher sich auf Lipinski's Aufforderung so bereitwillig nach Leipzig begeben hatte, ein sehr geschickter Clavierspieler sei, auch sehr gut die Geige, aber die Harfe fast gar nicht spiele. Erst seit 18 Monaten hatte er ihren Mechanismus studirt, um es dahin zu bringen, daß er die einfachsten Arpeggios ausführen könne, welche in den italienischen Opern gewöhnlich zur Begleitung des Gesanges dienen. Beim Anblicke der diatonischen Tonreihen und Choralfigurirungen, die sich in meiner Symphonie oft finden, entfiel ihm demnach aller Muth, und Mendelssohn-Bartholdy mußte sich am Concertabend ans Clavier setzen, um die Harfensolos zu vertreten und deren Einfallen zu sichern. Welche Mühe um eine solche Kleinigkeit!

(Schluß folgt.)

Signale aus Berlin.

Das Spiel des Kriegs verdrängt den Krieg im Spiel und Sang. Frau Schlegel-Köster fährt mit ihren Gastspielen fort. Am 13. sang sie im Freischütz. Am 17. wurden die Krondiamanten vor den fremden Truppen gegeben, indessen war ein großer Theil derselben so angegriffen, daß man viele leere Plätze sah.

Der Hof und seine hohen Gäste aus Deutschland, Schweden und Rußland wohnten der Eröffnung der italienischen Oper mit ihren absoluten Stimmkönigen und Stimmköniginnen bei. Der absolute Brusttenor Signor **Ferrari Stella** gefiel entschieden, auch die absolute Sopran, Signora **Ottavia Malvani**. Die relative erste Sopran Signore **Giovannini Peccorini** ist jung, hübsch und hat auch Stimme. Hoffen wir, daß der abstracte Werth der Talente sich in der concreten Erscheinung der Einnahmen geltend machen werde. **Bellini's Beatrice di Tenda** wurde gegeben. Ich sage dies zum Schlusse; denn bei der italienischen Oper ist die Oper selbst so ziemlich die Nebensache. Bei den Deutschen kommt erst die Oper und dann die Sänger.

Sennora Lola Montez hat uns verlassen und jetzt erst beginnt bei der Menge ein lebhafter Gedankenaustausch über sie. Der Eine findet sie wunderschön, der Andere nur nach spanischem Geschmacke. Den Einen hat ihr Tanz entzückt, den Andern kühl gelassen. Bei den Frauen kommt sie am übelsten weg, denn sie besitzt alle die kleinen Eigenheiten. Den Eigensinn und das Ueberheben über die herkömmlichen oder herrschenden Verhältnisse, durch die sich die außergewöhnlichen weiblichen Naturen auszeichnen. Was ihre Eigenheiten betrifft, so soll sie nicht weniger als sechs Spiegel und sechs Wachslichter zum Ankleiden verlangt haben. Von ihrer Lebhaftigkeit erzählt man hier folgenden kleinen Zug. Die Sennora ist eine vorzügliche Reiterin, und wohnte sehr oft den Kriegesübungen zu Pferde bei. So wollte sie sich bei einer großen Musterung dem Reitergefolge des Königs anschließen. Ein Gensd'arme ritt an sie heran, und sagte, daß dies nicht erlaubt sei, worauf sie erwiederte: Je ne comprends pas. Das ist aber kein gültiger Entschuldigungsgrund bei einem Gensd'armen, der zwar einen französischen Namen führt, aber nur deutsch spricht; wahrscheinlich um der Tänzerin seine Worte durch Zeichen zu versinnlichen, ergriff er ihr Pferd beim Zügel. Das nahm sie jedoch so übel, daß sie zur Staatsverbrecherin wurde, und dem Gensd'armen mit der Reitpeitsche über die Finger hieb. Ueber diese furchtbare und ungeahnte That wurde er so verblüfft, daß sie unbelästigt dem Gefolge des Königs sich anschließen konnte. C. G.

Neuigkeiten.

* Adam, A. Der König von Yvetot. Komische Oper. Ouverture und die einzelnen Nummern im Clavierauszug. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Duvernoy, J. B. Fantaisie et Variations brillants pour Piano sur l'Opéra: Montechi e Capuleti. Op. 123. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* ——— Bagatelle pour Piano sur une Chansonette Napolitaine. Op. 124. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* ——— Tarentelle de Naples pour Piano. Op. 125. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Fürstenau, A. B. „An die erste Lerche" Gedicht von Peters für eine Singstimme mit Flöte und Pianoforte. Op. 139. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Häser, W. Wiederkehr. Gesangsstudie in Form eines Thema's mit Variationen, für die Sopranstimme mit Pianoforte. Op. 25. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Kalkbrenner et Panofka. Du pour Piano et Violon sur l'Opéra: la Juive, de Halevy. Op. 164. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Kalliwoda, J. W. Kriegers Abschied vom Liebchen. — Mein Wunsch. — Glöcklein. Drei Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Kühner, W. Großes Potpourri über spanische Nationaltänze für Pianoforte. Op. 66. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Meyerbeer, G. Die Hugenotten, Clavierauszug ohne Finales. 5 Thaler. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 23. Sept. wurde uns ein Kunstgenuß geboten, den wir wohl eine Eigenthümlichkeit, einen Vorzug nennen dürfen, dessen Leipzig sich vor allen andern Städten Deutschlands zu erfreuen hat; es fand in der 7. bis 9. Abendstunde in

der hell erleuchteten, ehrwürdigen Thomaskirche die diesjährige Musikaufführung unsres Thomanerchors statt, einer jungen Künstlerschaar, deren weitverbreiteter Ruf füglich einer neuen Hervorhebung nicht bedarf. Die Wahl war diesmal auf Händels gediegenes Oratorium: Samson gefallen, wie sich denn überhaupt dieses Institut eine hohe Pietät für die alten, todten Meister zu bewahren scheint, und sich bestrebt, ihr Andenken durch die ihm zu Gebote stehenden großen Mittel, und namentlich diese zeitweiligen öffentlichen Aufführungen ihrer Schöpfungen, gebührend zu verherrlichen. Nur in den, an jedem Sonnabend in genannter Kirche stattfindenden Motetten wechseln neuere Componisten mit den alten, in der Allongen-Perrücke, ab, so daß nicht selten ein Sprung von Händel und Bach auf ein, den Psalter in Musik zu setzen erst unlängst begonnen habendes Talent gemacht wird, welches sich in Mitte der Aufführenden selbst befindet. — Wie zu erwarten stand, war der Zudrang zum Samson ein außerordentlicher, wie ihm eben nur eine so geräumige Kirche, als die Thomaskirche ist, zu entsprechen vermag, und wir ihn von Herzen dem, auf das ganze musikalische Deutschland so einflußreichen, und leider auf den Ertrag eines solchen Concerts hauptsächlich mit angewiesenem Institute wünschten. Es gereicht dem Thomanerchor unstreitig zur Ehre, daß es besonders die jetzt anwensenden Meßfremden waren, welche in überwiegender Mehrzahl die weiten Hallen füllten, und nicht vom Zweck des Concerts, sondern nur vom wohlbegründeten Rufe des Instituts bewogen, vielleicht die dringendsten Meßgeschäfte einstweilen ruhen zu lassen sich entschlossen hatten. Die Aufführung verdient eine, in jeder Hinsicht vorzügliche genannt zu werden. Obgleich das Thomanerchor in seiner Mitte selbst sehr ausgebildete Solosänger zählt, von deren Trefflichkeit wir uns bei Gelegenheit der sonn- und festtäglichen Kirchenmusiken zu überzeugen häufige Veranlassung fanden, so sind die Solopartien für solche große Aufführungen, doch gewöhnlich von hiesigen Künstlern besetzt, und zwar aus dem ganz stichhaltigen Grunde, daß die kleinen jungen Thomaner in dem Alter von **10 — 16** Jahren bei aller, fast unbegreiflicher Sicherheit ihres Gesanges, (sogar bei prima vista) jenes dramatischen Ausdrucks ermangeln, der sich dem offenen kindlichen Gemüth nicht aufdringen und einlernen läßt, welcher aber nichts destoweniger zum Verständniß und zur Einwirkung eines musikalischen Werkes auf den Hörer beiträgt, den Character der Composition ausprägen und ein Urtheil über dasselbe begründen hilft. Wir wissen es daher der umsichtigen Direction vielen Dank, daß sie die Partien der Dalila, Sopran, Micah, Alt, des Samson, Tenor, und Manoch, Baß, jenen vier Künstlern übertrug, die durch den Zauber und die Gewalt ihres wahrhaft classischen Gesanges sich gegenseitig überboten, den Eindruck des unübertrefflichen Oratoriums auf die versammelte Menge zu einem unauslöschlichen zu machen. Namentlich möge uns Herr Pögner nicht zürnen, wenn wir hier die individuelle Ueberzeugung aussprechen, daß sein schöner Baß und seine geniale Vortragsweise der häufig so einförmigen Recitation, sich im Oratorium entschiedener geltend zu machen scheint, als in der modernen Oper, und daß beide vereint einen tiefen, nachhaltigen Eindruck auf den Hörer machen, wenn Herr Pögner mit seiner bekannten großen Bereitwilligkeit es übernimmt, bei dergleichen Kirchen-Concerten mitzuwirken. Auch ward uns die Freude, in der Gattin unsres verehrten, an die Stelle des verewigten Weinlig berufenen Cantors an der Thomasschule, Hauptmann, eine Gesangskünstlerin kennen zu lernen, die unter Leitung ihres Gatten gewiß noch oft zur Verherrlichung ähnlicher Meisterwerke beizutragen Gelegenheit nehmen wird: Leipzig kann sich darum ebenso glücklich preisen, als jenes Institut, dem sie in mehr als einer Beziehung nahe steht. Die Chöre gingen präcis und sicher und der Tactirstock in der Hand Hauptmanns schien gleichsam zum Zauberstabe geworden zu sein, welcher das Ensemble der Chöre und des Orchesters mit räthselhaftem Schwunge aufrecht hielt. Es lieferte dies Concert einen

neuen, großartigen Beweis, auf welcher Höhe der Vollendung das Gesanginstitut der hiesigen Thomaner steht, und wie würdig sein jetziger Dirigent ist, in die Fußtapfen seiner großen Vorgänger berufen worden zu sein. A. H.

Den 24. Septbr. wurde im hiesigen Theater zum ersten Male Auber's neueste Oper, „des Teufels Antheil" gegeben. Es war derselben ein so großer Ruf vorangeeilt, daß man mit allgemeiner Spannung die erste Aufführung erwartete. In der That wurde das Haus so voll, wie es der Teufel nur immer bewerkstelligen kann, und ich war erst dann mir selbst zurückgegeben, als ich denjenigen Raum von kaum einer Quadrat-Elle erobert hatte, von welchem aus ich um jeden Preis wie die Biene aus einer Distel den Stoff einzusaugen mir vorgenommen hatte, welchen ich nothwendig zu diesem Referate brauchte. Die Ouverture ist gefällig und hübsch componirt, hat jedoch keine andre Nothwendigkeit für sich, als die, daß eine Oper mit einer Ouverture herkömmlich anfängt; sie steht in keiner Art von Zusammenhang mit der eigentlichen Oper selbst, sie bildet kein musikalisches Vorwerk zum Textbuch, sondern kann bei jeder andern Gelegenheit dazu dienen, das Geräusch und das Schnaufen zu übertäuben, mit welchem sich jedes Publikum kurz vor Beginn eines Ohrenschmauses zurecht zu setzen pflegt, während welchem es alle lärmenden Organe zum Schweigen bringen muß. Der vielcitirte Saphir hat unlängst ein Mal öffentlich das gedruckte Bekenntniß abgelegt, er habe die Aufschrift eines Artikels gemacht, ohne noch zu wissen, was er hineinbringen, wie er ihn ausführen werde: ich glaube, so mag es Auber mit dieser Ouverture gegangen sein; sie lag vielleicht fertig im Pulte, als er sich noch umsah, woher ein Libretto kommen sollte. Kurz die Ouverture ging zu Ende, ohne irgend eine Wirkung hervorgebracht zu haben. Recht angenehm überrascht wurden wir dagegen durch die vielen ansprechenden Melodieen, welche die Oper fast in jeder Scene aufzuweisen hat, und die das zahlreich versammelte Publikum zum Theil mit enthusiastischem Beifall aufnahm. Ganz besonders der Auszeichnung werth halten wir die erste Arie des ersten Actes und das spanische Canzonett, sowie das liebliche Schlummerliedchen des Carlo Broschi, welche sämmtlich von Dlle. Günther reizend vorgetragen wurden. Das Canzonett sang sie auf stürmisches Begehren da capo. Weitere vorzügliche Nummern sind die erste große Arie des 2. Actes der Maria Theresia von Portugal, (Dlle. Haupt) die mit zu den besten Bravour-Arien des Componisten zählt; das Quartett im 2. Acte und eine Romanze des Rafel d'Estuniga (Herr Schmidt) im 1. Acte. Auch Casilda (Dlle. Bamberg) ist mit zwei Arien im 1. und 3. Acte bedacht, die freilich ihrer lieblichen Einfachheit wegen nicht eben hervortreten, aber von der jungen Künstlerin mit vielem Ausdruck und Geschmack gesungen wurden. Die Parthie Ferdinand VI. (Hr. Kindermann) ist wenig bedeutend und ließ den schönen Baß desselben fast nur im Ensemble, im Duett und Quartett Beschäftigung finden. Ein Gleiches müssen wir von der höchst ergötzlichen Parthie des Gil Vargas (Hr. Berthold), sowie von jener des Fray Antonio (Hr. Stürmer) berichten. Das Libretto Scribe's ist ein wahres Meisterstück zu nennen; der Gang der Handlung ist so kühn verwickelt, der Knoten so verwegen geschürzt, daß man mit großer Spannung der endlichen Lösung entgegensieht. Der komischen, zuweilen possirlichen Momente sind so viele, und der Dialog ein so ununterbrochen witziger und geistreicher, daß wir hier specialiter darauf einzugehen nicht unternehmen können. Gespielt und gesungen wurde von Allen sehr lobenswerth, daher am Schluß Allen durch Hervorruf die verdiente Auszeichnung zu Theil ward. Die Oper war zum Theil mit neuen Decorationen ausgestattet und kam überhaupt mit einem angemessenen Aufwand zur Darstellung. Da die Messe hier jetzt Repräsentanten aller bekannten Länder aufzuweisen hat und das Theater vom Engländer und Franzosen, wie vom Katzenellenbogener und Kuhschnappeler besucht war,

so dürfte sich der Ruf dieser trefflichen Oper von hier aus, wo sie unsers Wissen zuerst*) in Deutschland zur Aufführung kam, schnell weiter verbreiten. A. H.

Sonntag den 1. October findet das erste Gewandhausconcert statt, die Theilnahme am Abonnement ist sehr groß. Hier das Programm. Erster Theil. Ouverture zu „Euryanthe" von Weber. — Scene und Arie aus „Belisario" von Donizetti, gesungen von Fräulein Sophie Hagedorn, Dessauische Kammersängerin. — Concert für das Pianoforte, componirt und vorgetragen von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Scene und Arie aus „Oberon" von Weber, gesungen von Fräulein Hagedorn. — Lieder ohne Worte, componirt und vorgetragen von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Zweiter Theil. Sinfonie von Beethoven. No. 4 Bdur.

Der geniale Componist N. W. Gade aus Copenhagen ist hier eingetroffen.

* Conradin Kreutzer begleitet die nächstes Frühjahr nach London reisende deutsche Operngesellschaft, bei welcher er als Capellmeister fungiren wird.

* Am 17. Sept. ist die Oper: „des Teufels Antheil," von Auber auch in Frankfurt a. M. gegeben worden und hat sehr gefallen.

* Sue's „Mystères de Paris" rufen vielfache Nachahmungen hervor. Man ist in Paris eben dabei „Mystères de l'Opéra" zu publiciren.

* Paris. Die große Oper beeilt sich mit den Proben von Donizetti's „Don Sebastian," von dem vier Acte schon fertig sind; — ebenso haben die Proben eines neuen Ballets von Mazilier: „Un caprice" bereits begonnen; dann folgt eine neue komische Oper von Auber. In der Opéra comique hat die erste Aufführung von Mompou's hinterlassener Oper: „Lambert Simnel," die A. Adam beendigte, stattgefunden.

* In Erfurt hat sich ein „Orgelverein" constituirt, dessen erstes Lebenszeichen ein Aufruf an sämmtliche deutsche Orgelcomponisten ist, zur Einsendung neuer zum kirchlichen Gebrauch passender Trios und Fugen mit Einleitung über die bekannten Choralmelodien: „Wer nur den lieben Gott läßt walten" und „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'." Für die vom Verein als die beste anerkannte Composition ist ein Preis von 5 Ducaten, für die nächst beste ein Preis von 3 Ducaten ausgesetzt. Die Preiscompositionen werden Eigenthum der Musikalienhandlung von Körner in Erfurt, wohin auch die Einsendungen zu richten sind. Die gekrönten Preisbewerber erhalten außerdem noch 10 Frei-Exemplare. Die Herren Gebhardi, Hentschel, Hildebrand, Körner, Kühmstadt, Meister, Seiffert, Siebeck, Theile, Töpfer und Wedemann stehen an der Spitze des „Thüringer Orgelvereins" und entscheiden auch (mit Ausnahme des Unternehmens Körner) über den Werth der Compositionen.

* Der Klavierspieler v. Meyer hat sich in Konstantinopel bei Sultans hören lassen und da sehr gefallen. Meyer soll sämmtliche konstantinopolitanische Klaviere zerschlagen haben.

* Die Wiener Zeitschrift berichtet: „Die Triumphe der Elßler und Cerrito dauern fort; jedes abgelegte Paar Schuhe der Einen oder der Andern findet seinen sichern Abnehmer, zu dem fixen Preise von 25 Pfund St.

* Mad. van Hasselt-Barth hat von dem Compositeur der „Hugonotten" die reich und geschmackvoll eingebundene Partitur dieser Oper mit der Umschrift: „Der großen deutschen Künstlerin als kleines Zeichen seiner Verehrung. Meyerbeer." Ferner „Douze melodies," der hochverehrten trefflichen Künstlerin zur Erinnerung" erhalten. Die Mutter Meyerbeer's, Mad. Amalie Beer, überschickte der Gesangskünstlerin die

*) Sie irren! D. R.

Partitur der Oper: „Robert der Teufel" mit der Zuschrift „Souvenir de la mère de l'Auteur."

* Von Fr. Krug, früher Mitglied des Leipziger Stadttheaters, jetzt in Carlsruhe angestellt und in neuerer Zeit als Liedercomponist bekannt, kommt nächstens in Cassel eine einaktige Oper zur Aufführung.

* Wien. Daß Hr. Proch sich verheirathet hat, wird Ihnen schon bekannt sein; also wieder ein Compositeur der sich ein Kreuz mehr auf den Hals bindet, weil er glaubt, dadurch erhöht zu werden! wir wollen sehen, ob der umsichtsvolle Kapellmeister auch in der Ehe eine so reine Harmonie hervorbringt, wie er es bei seinem Orchester im Stande war. — Die Hundstäge sind nun zu Ende, jetzt fängt die Concertzeit an! Welchen geben Sie den Vorzug? — Mad. Brüning, das Steckenpferd des Wiener Publikums ist noch immer als Gast auf den Theaterzettel annoncirt, obgleich es jetzt bald zwei Jahr sind, daß sie uns mit ihrem Spiel erfreut. Nicht alle Kostkinder behält Herr Director Carl so lange Zeit als Gast. — Man spricht, Mad. Brüning-Wohlbrück sei in der guten Hoffnung, vom Herrn Director Carl als Mitglied seiner beiden Theater engagirt zu werden. Das Wiener Publikum ist sehr begierig, ob es gegründet ist oder nicht. — Der Compositeur A. Heinrich, ein Clavierspieler neuerer Zeit, beglückt die Wiener Musikverleger mit seinen Manuscripten, von denen schon mehreres im Druck erschienen ist, und reißend geht; man gibt viel dem schlechten Papier die Schuld! — Der Flötist H. Ritter blies anerkannt — schlecht, die einzigen Variationen aus der Jüdin gelangen ihm meisterhaft. — Herr H. Ritter will bei der Brand-Schaden-Versicherungsgesellschaft in Wien einkommen, weil er schon so oft mit seinen Concerten abgebrannt ist. G.

Die verlängerte Nase.

Die Oper war zu Ende. Se. Durchlaucht sagten zum Intendanten: Im Ganzen ging es sehr brav, nur die Chöre ließen hier und da Manches zu wünschen übrig.

Excellenz eilt zum Opernregisseur.

„Herr Regisseur! mit dem Chor habe ich Ursache unzufrieden zu sein. Kein Eifer, keine Energie. Es sollte mich wundern, wenn Durchlaucht dieß nicht übel vermerken sollte.

Der Regisseur eilt zum Capellmeister.

„Herr Capellmeister! ich muß Ihnen gestehen, daß der Chor heute sehr schlecht war; so schlecht, daß mir bange war vor dem Umwerfen. Sehen Sie darauf, daß ein andermal mehr Präcision stattfindet. Excellenz wird die Sache scharf rügen.

Der Capellmeister eilt zum Chordirector.

„Herr Chordirector! die Chöre gingen heute unter der Kritik. Einer vor, der Andere nach — kommst du heute nicht, so kommst du morgen. Der Eine zu hoch, der Andere zu tief. Gerade wie die Currente auf der Gasse. Werden Ihren gehörigen Rüffel vom Herrn Regisseur besehen und dies mit Recht.

Den andern Tag kommt der Chordirector in die Chorprobe.

„Kerls! wie habt ihr gestern gekröhlt; 's ist Gott soll mich..... eine Schande. Habt ihr keine Ohren, keinen Tact in den Knochen, daß ihr brüllt wie die Hottentotten? Mich hats gewundert, daß euch der Capellmeister nicht die Noten um den Kopf geschmissen und euch dann Alle zum Teufel gejagt hat. Ich sage euch, ihr habt unterm Luder gesungen und wenn noch einmal solche Schweinerei vorfällt, so soll ein Kreuzhageldonnerwetter dreinschlagen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Berlioz über Leipzig.

(Brief an Stephan Heller.)

(Schluß.)

Abgesehen davon und nachdem ich im Betreff dieser Uebelstände meinen Entschluß gefaßt, begannen die Proben. Die Aufstellung des Orchesters in dem schönen Saale ist so vortrefflich, jeder Mitwirkende steht mit dem Dirigenten so bequem in Verbindung und die Musiker, übrigens vollendete Künstler, sind durch Mendelssohn-Bartholdy und David das Einüben mit einer solchen Aufmerksamkeit zu betreiben gewohnt, daß zwei Proben hinreichend waren, ein langes Programm aufzustellen, in dem unter andern schwierigen Compositionen die Ouverture zum König Lear, die Ouverture zu den Francs-Juges und die Symphonie fantastique figurirten. David hatte außerdem eingewilligt, das Geigensolo (Rêverie et Caprice) zu spielen, was ich vor zwei Jahren für Artot schrieb und dessen Orchestrirung ziemlich verwickelt ist. Er führte es prachtvoll aus unter großem Beifall der Zuhörer.

Was das Orchester betrifft: von ihm sagen, daß es schon nach zwei Proben bei der Ausführung der Musikstücke, die ich eben angeführt, untadelhaft war, heißt ihm ein ungeheures Lob spenden. Alle Musiker in Paris und noch viele andere werden, glaube ich, diese Meinung theilen.

Diese Soirée erregte eine Verstörung in dem musikalischen Bewußtsein der Bewohner von Leipzig, und so weit ich aus der Polemik der Journale darüber urtheilen konnte, entstanden mindestens eben so heftige Erörterungen daraus, wie die waren, deren Gegenstand dieselben Werke vor etwa zehn Jahren in Paris bildeten. Während man sich so über die Moralität meines harmonischen Thuns und Gebahrens herumstritt, und Einige edle Handlungen, Andere vorbedachte Verbrechen darin sahen, machte ich die Reise nach Dresden, welche ich nächstens zu erzählen haben werde. Um aber die Schilderung meiner Erfahrungen nicht zu zerreißen, will ich Ihnen, lieber Heller, jetzt sagen, was sich nach meiner Rückkehr mit dem Concert zum Besten der Armen begab, von dem Mendelssohn-Bartholdy mir in seinem Brief gesprochen und an dem ich Theil zu nehmen zugesagt hatte.

Da dieses Armenconcert von dem Concertdirectorium arrangirt war, hatte ich die reiche und gewaltige Singakademie zur Verfügung, die ich Ihnen schon verdientermaßen so gelobt habe. Ich war, wie Sie leicht denken können, weit entfernt, diese schöne Masse von Vocalstimmen unbenutzt lassen zu wollen, sondern bot der Direction des Concertvereins das Finale mit drei Chören aus Roméo et Juliette an, die der gelehrte Professor Duesberg in Paris ins Deutsche übersetzt hatte. Diese Uebersetzung mußte jedoch den Noten der Singpartien angepaßt werden. Das war eine langwierige und schwierige Arbeit, und da außerdem die deutsche Prosodie von den Copisten bei ihrer Vertheilung der langen und kurzen Sylben nicht gehörig berücksichtigt worden, so enstanden daraus solche Schwierigkeiten für die Sänger, daß Mendelssohn-Bartholdy genöthigt war, mit der Revidirung des Textes und der Corrigirung der auffallendsten Fehler seine Zeit zu verlieren. Ueberdies hatte er den Chor fast acht Tage lang einzuüben. (Acht Proben eines so zahlreichen Chors würden in Paris **4800** Fr. kosten. Und man fragt mich zuweilen, warum ich in meinen Concerten Roméo et Juliette nicht gebe!) Diese Singakademie, in der zwar auch einige Künstler vom Theater und die Zöglinge der Thomasschule sind, besteht doch größtentheils aus Liebhabern, die den höhern Ständen der Stadt Leipzig angehören. Deshalb kann man auch, wenn es sich um die Einübung eines bedeutenden Werks handelt, leichter eine große Anzahl von Proben halten. Als ich aus Dresden zurückkam, war das Einstudiren jedoch noch beiweitem nicht beendet; besonders der Männerchor ließ zu wünschen übrig. Es that mir leid, einem großen Componisten und großen Virtuosen wie Mendelssohn-Bartholdy, dieses untergeordnete Geschäft eines Gesanglehrers übertragen zu sehen, das er übrigens mit unerschöpflicher Geduld verrichtet.

Alle seine Bemerkungen macht er mit Milde und ungemein höflich, wofür man ihm dankbar sein würde, wenn man wissen könnte, wie sehr diese Eigenschaften in einem solchen Falle selten sind. Mich haben unsere Damen der Oper oft der Ungalanterie beschuldigt; in dieser Beziehung steht mein Ruf fest. Auch verdiene ich dies, ich gestehe es ein. Sobald es sich um das Einstudiren eines großen Chors handelt und noch ehe dieses beginnt, schnürt mir eine Art anticipirten Zorns die Kehle zu, meine üble Laune zeigt sich, obwohl noch nichts Veranlassung dazu geben konnte, und mein Blick macht allen Mitgliedern des Chors den Gedanken jenes Gascogners klar, der einem kleinen Knaben, welcher ruhig an ihm vorbeiging, einen Fußtritt gab und auf dessen Bemerkung, daß er ihm ja gar nichts gethan habe, antwortete: „Da denk' dir mal, wenn du mir was gethan hättest!"

Indessen waren nach zwei Proben die drei Chöre eingeübt, und das Finale würde mit Unterstützung des Orchesters ohne Zweifel vortrefflich gegangen sein, wenn nicht ein Baß vom Theater, der seit mehren Tagen über die Schwierigkeiten der ihm übertragenen Rolle des Vaters Laurence schrie, unser ganzes, mit so viel Mühe aufgeführtes Harmoniegebäude zerstört hätte.

Ich hatte bereits bei den Clavierproben bemerkt, daß dieser Herr (seinen Namen habe ich vergessen) zu der zahlreichen Klasse von Musikern gehöre, welche keine Musik verstehen. Er zählte die Pausen schlecht, er fiel nicht zur rechten Zeit ein, er irrte beim Intoniren ꝛc. Ich dachte jedoch, vielleicht hat er nicht Zeit gehabt, seine Partie zu studiren. Für das Theater lernt er sehr schwere Stücke, warum sollte er nicht mit diesem fertig werden? Recht oft dachte ich jedoch an Alizard, der diese Stelle stets so gut ausgeführt hat, und bedauerte sehr, daß er zu Brüssel sei und nicht Deutsch verstehe. Allein da

jener Herr bei der Generalprobe am Tage vor dem Concerte noch nicht weiter war und außerdem ich weiß nicht was für teutonische Verwünschungen zwischen den Zähnen murmelte, so oft man genöthigt war, um seinetwillen das Orchester anhalten zu lassen, oder wenn Mendelssohn oder ich ihm seine Phrasen vorsangen, verließ mich am Ende die Geduld und ich verabschiedete die Kapelle mit der Bitte, sich nicht mehr mit meiner Composition zu beschäftigen, deren Ausführung das Baßsolo augenscheinlich unmöglich machte. Beim Nachhausekommen stellte ich die trübe Betrachtung an: Zwei Componisten, welche seit langen Jahren Alles, was die Natur ihnen an Einsicht und Einbildungskraft verliehen hat, auf das Studium ihrer Kunst verwendet, zweihundert aufmerksame und fähige Musiker, Sänger und Instrumentisten haben sich also acht Tage hindurch vergebens bemüht und müssen auf die Ausführung des Werks, das sie gewählt, wegen der Unzulänglichkeit eines einzigen Mannes verzichten! O Sänger, die nicht singen: auch ihr seid also Götter!... Die Verlegenheit des Directoriums, um dieses Finale, welches eine halbe Stunde dauert, auf dem Programm zu ersetzen, war groß. Mittels einer Ergänzungsprobe, welche das Orchester und die Chöre noch am Morgen des Concerttages abzuhalten die Güte hatten, überwanden wir sie. Die Ouverture zu König Lear, welche das Orchester gut inne hatte, und das Offertorium aus meinem Requiem, wo der Chor nur einige Noten zu singen hat, wurden an die Stelle des Bruchstücks aus meinen Romeo gesetzt und am Abend auf die befriedigendste Weise ausgeführt. Ja ich muß hinzufügen, daß das Requiem einen Eindruck machte, den ich nicht erwartet hatte, und mir einen unschätzbaren Beifall gewann, den Robert Schumann's, eines der mit dem größten Rechte berühmten Componisten und Kritiker in Deutschland. Einige Tage nachher erwarb mir dasselbe Offertorium ein Lob, worauf ich noch weniger zählen durfte. Es geschah folgendermaßen. Ich war in Leipzig wieder erkrankt, und als ich im Augenblicke meiner Abreise dazu schritt, den Arzt, der mich behandelt hatte, zu fragen, was ich ihm schuldig sei, antwortete er mir: „Schreiben Sie mir das Thema Ihres Offertoriums mit Ihrer Namensunterschrift auf dieses Blatt Papier: dann bin ich noch Ihr Schuldner. Nie hat mich ein Musikstück so ergriffen!" Ich trug einiges Bedenken, mich auf solche Weise für die Behandlung des Arztes abzufinden, allein er bestand darauf, und da der Zufall mir die Gelegenheit bot, sein Compliment mit einem bessern verdienten zu erwiedern: glauben Sie wohl, daß ich so einfältig war, sie nicht zu ergreifen! Ich schrieb oben über das Blatt: „Hrn. Dr. Clarus." „Carus," sagte er; „Sie geben meinem Namen ein l zu viel." Ich dachte sogleich: Patientibus carus, sed clarus inter doctos (den Kranken lieb, aber berühmt unter den Gelehrten), wagte es aber nicht zu schreiben..... Es gibt Augenblicke, wo ich eine seltene Dummheit besitze.

Ein Componist und Virtuose wie Sie, lieber Heller, interessirt sich lebhaft für Alles, was seine Kunst betrifft. Ich finde deshalb sehr natürlich, daß Sie so viele Fragen über die musikalischen Reichthümer Leipzigs an mich gerichtet haben. Einige will ich lakonisch beantworten.

Sie fragen, ob die große Clavierspielerin Madame Clara Schumann in Deutschland irgend eine Nebenbuhlerin hat, die man anständigerweise ihr entgegenstellen könne? — Ich glaube nicht.

Sie bitten mich, Ihnen zu sagen, ob der musikalische Sinn der dicken Köpfe (grosses têtes) Leipzigs gut ist oder sich wenigstens Dem zuneigt, was Sie und ich schön nennen? — Ich will nicht.

Ob es wahr ist, daß Alles, was die hohe und ernste Kunst zu lieben behauptet, das Glaubensbekenntniß habe: Es gibt keinen andern Gott als Bach, und Mendelssohn ist sein Prophet? — Ich darf nicht.

Ob das Theater gut zusammengesetzt ist und ob das Publicum sehr Unrecht hat, sich an den kleinen Opern von Lortzing, die man dort oft gibt, zu erfreuen? — Ich kann nicht.

Ob ich einige von den alten fünfstimmigen Messen mit fortlaufendem Baß, an denen man in Leipzig so großen Gefallen findet, gelesen oder gehört habe? — Ich weiß nicht. Adieu, fahren Sie fort, schöne Phantasien zu schreiben, wie Ihre beiden neuesten, und Gott behüte Sie vor vierstimmigen Fugen mit Choral! H. Berlioz.

Consonanzen und Dissonanzen aus Grätz.

1.

Demois. Rettich k. baierische Hofopernsängerin und Dlle. Eschen vom Prager Theater (nun hier engagirt), dann der k. k. Hofopernsänger Schober gastirten mit vielem Beifalle.

2.

Hr. Remmark, erster Komiker hier, hat unter so vielen Mitbewerbern die Theaterdirection erhalten, und wurde nun von der Landesbehörde bestätigt. Durch diese Wahl bleibt uns der für die deutsche, classische Musik vielverdiente Kapellmeister Hr. Ott, so wie der Liebling des Publikums Hr. Pichler und der treffliche Bürgermeister aus Lortzing's „Czar nnd Zimmermann" — Hr. Ulram.

3.

Die Schwestern Milanollo beglückten auch uns mit 3 Concerten, wo die Künstlerinnen Geld, Ehre, Kränze und Gedichte ernteten. — Es war aber gut, daß sie kein Concert mehr gaben und schnell abreisten; weil sonst wenigstens zwei Enthusiasten, die ohnehin nur halbe Köpfe haben, auch diese verloren hätten.

4.

Ein Violinist nannte das Spiel der Milanollo's nur eine Charlatanerie. — O kleiner Mann, Du bist groß an Geist.

5.

Die theoretische und practische Musikprüfung, so wie das Prüfungsconcert der Vereinszöglinge beurkundeten auf eine erfreuliche Weise, daß Lehrer nun vorhanden, sind, die ihrer Sache gewachsen, und es auch an Eifer nicht ermangeln lassen; die nicht um das liebe Geld den Platz einnehmen, ohne Nützen zu stiften, wie es leider der Fall war. Besonders überraschend waren zu hören der Clarinettist, Oboist und Fagottist aus der noch sehr jungen Harmonieschule des Hrn. Schantl, in dem von ihm für die Prüfung zusammengesetzten Potpourri, wo der Oboist eine Cavatina aus Robert mit vieler Wärme vortrug.

6.

Die Milanollo's erstreckten ihre Zaubermacht auch auf die Musikvereinsprüfung; aber gewiß ohne es zu wissen und zu wollen. Einige Herren, vom Ausschusse nämlich, die unter dem Jahre entweder nie, oder höchst selten zu einer Musikprobe erscheinen, haben es auch bei der Prüfung für unterhaltender gefunden, bei den Milanollo's sich einzufinden, ihre abgefidelten Saiten aufzulesen und als Reliquien aufzubewahren; statt durch ihre schuldige Gegenwart Lehrer und Schüler aufzumuntern.

7.

Die gegenwärtig hier versammelten Naturforscher geben nicht nur dem Hrn. Regimentscapellmeister Leonhardt Gelegenheit sein für 200 kleine und große Trommeln componirtes Tongemälde, welches schon am 27. Mai bei einem Zapfenstreich von fünf Musikbanden unter seiner Leitung ausgeführt wurde, wieder zu produciren; sondern auch dem nicht musikalischen Referenten, sein Entzücken über die Sanftheit und Erhabenheit des Tonstückes, besonders aber des Mittelsatzes, wo Trommeln und Einellen ihr Unwesen treiben, in einem überschwenglichen Lobe kund zu geben. Erfreut euch ihr Kranken, bei welchen diese himmlische Musik vorbeizieht, ihr werdet sanft in Schlummer eingelullt werden.

8.

Donizetti's „Regimentstochter" ist am 1. August in Scene gegangen!!

9.

Am 11. August wurde die liebliche Sängerin Lengváry, die als Ginevra in Halevy's gleichnamiger Oper sich Ruhm, aber ihrer Schwächlichkeit halber auch den frühen Todt errang, unter Harmoniemusik und Gesängen, begleitet von vielen Tausenden zu Grabe getragen. Herr Director Funk hat der Hingeschiedenen während ihrer langen Krankheit die bedeutende Gage ohne Abzug, und zur Bestreitung der Begräbnißkosten eine Benefizvorstellung gegeben, welches wir hier zu seiner Ehre bekannt machen.

10.

Die Stiria hat bei musikalischen Referaten einen sehr gelehrten Setzer, der gar sinnige und witzige (?) Anmerkungen öfters beifügt. — Dem Mann muß man ein Freibillet zu diesem großen musikalischen Zapfenstreich als Belohnung geben.

11.

Hr. Capellmeister Ott, der uns schon manche kostbare Perle, echt classischer Werke von Händel, Gluck, Mozart, Beethoven etc. im Musikvereine, wie im Theater hervorholte, gab zu seinem Vortheile am 25. August, die schon längst im Staube vergrabenen „Jahreszeiten" von Haydn, mit verstärkter Chor- und Orchsterbesetzung. Die Ausführung ist höchst gelungen zu nennen, denn Alles wirkte zusammen vom schönsten Eifer beseelt; der Besuch war nicht sehr zahlreich.

12.

Am 27. August ließ Hr. Stigler sich auf dem Polymelodicon hören, welches er trefflich zu behandeln versteht. Eine Elegie von Ernst sprach besonders an. Der Ton hat viele Aehnlichkeit mit einem englischen Horn. Der Pianist Hr. Jany, der seine Mitwirkung weder fremden noch einheimischen Künstlern versagt, unterstützte auch Hrn. Stigler.

13.

Hr. Sebastiani gab den 3. Sept. ein Concert, wo er nicht weniger als sechs Stücke, theils von Lißt und Thalberg, theils eigene Compositionen allein am Pianoforte vortrug, (ohne andere Mitwirkung) — Hr. Sebastiani besitzt viel technische Fertigkeit, aber auch ein unbändiges Feuer. — Diese anziehende Abwechslung hat wenig Zuhörer angezogen.

14.

Wild gastirt hier und sang bisher in der Norma, Stummen und als Zampa, und zwar bei vollem Hause und rauschenden Beifall. Er hat nicht viel Stimme mehr; aber viele unsrer jungen Tenore haben gar keine! —

15.

Hr. Pirkhert ist hier, und wird Concerte geben. —s.

Signale aus Berlin.

Alles still! Fr. Schlegel-Köster hat als Jessonda Herrn Rellstab begeistert.

Die Italiener haben die Lucia, die bereits hinlänglich in Berlin bekannt ist, wieder aufgeführt. Der Beifall war sehr laut. Die Urtheile des Publikums über die neue Gesellschaft spalten sich scharf im Lobe wie im Tadel.

Die am 20. Sept. vom Schneiderschen Vereine stattgefundene Aufführung der Schöpfung wäre vorzüglich gewesen, wenn unter den Choristen männlichen und weiblichen Geschlechts die Rekruten zu Hause geblieben wären.

Schlesinger hat den Musiklehrer und Componisten E. Rechenberg, wegen der Ihnen neulich mitgetheilten Angriffe gegen Schl. Einmischung in die hiesigen Concerte und seine Verlegeranmaßungen, wirklich wegen Injurien verklagt!! Ich werde Ihnen nach dem Rechtsspruch einige interessante Mittheilungen über diese Angelegenheit machen können.

Tamburini ist hier angekommen. E. G.

Neuigkeiten.

* Bertini, H. L'Impromtu. Rondo-Valse pour Piano. Op. 145. Mainz, Schott.

* ——— Duo pour Piano à 4 Mains sur les Thèmes de l'Opera: la Part du Diable, d'Auber. Op. 148. Mainz, Schott.

* Burgmüller, Fr. La Fête au Couvent. Quadrille pour Piano. Mainz, Schott.

* ——— Empfindungen an dem Clavier. 12 charakteristische Uebungen. Op. 73. In zwei Abtheilungen. Mainz, Schott.

* Coninx, L. 12 Fantaisies faciles pour Flûte seule sur les plus jolis Motifs de l'Opéra: „la Part du Diable," d'Auber. Op. 28 Liv. 1, 2. Mainz, Schott.

* Cramer, H. Fantasie für Pianoforte über Motive aus Mozart's Don Juan. Op. 22. Mainz, Schott.

* Dreyschock, A. Airs irlandais en Forme d'Etudes pour Piano. Mainz, Schott.

* Hoven, Sonntag auf dem Meere, von A. Frankl: Lied für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 24. Wien, Mechetti.

* Leicht, R. Op. 13. Die Nonne, Gedicht von J. Mosen für eine Singstimme mit Pianoforte. Mainz, Schott.

* ——— Op. 14. „Auf Flügeln des Gesanges," Gedicht von H. Heine für eine Singstimme mit Pianoforte. Mainz, Schott.

* Nicola, C. Drei Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 15. Hannover, Nagel.

* Nicolai, O. Die Thräne, Gedicht von Castelli, für eine Stimme mit Horn oder Violoncell und Pianoforte. Op. 30. Wien, Mechetti.

* Panofka, H. Grande Sène dramatique pour Violon avec Piano. Op. 39. Wien, Mechetti.

* Parish-Alvars, E. Grande Fantaisie pour la Harpe. Op. 61. Wien, Mechetti.

* Rossini, G. Stabat Malter transcrit pour Piano et Violon N. Louis. Mainz, Schott.

* Salvi, M. Pensées musicales. 5 Ariettes et 1 Duo italiens avec Piano. Wien, Mechetti.

* Spohr, L. Sonate für Pianoforte. Op. 125. Wien, Mechetti.
* ——— Dieselbe Sonate vierhändig arrangirt von Czerny. Wien, Mechetti.
* Tulou. Grand Solo No. 8 pour Flûte avec Orchestre ou Piano. Op. 88. Mainz, Schott.
* Walckiers, E. Fantasie für Flöte mit Pianoforte über Melodien aus den „Hugenotten" von Meyerbeer. Hannover, Nagel.
* Wolff, L. Grand Quatuor pour Piano, Violon, Alto et Violoncelle. Op. 15. Mainz, Schott.
* ——— Scherzo für Pianoforte. Wien, Mechetti.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 1. Oct. wurde das erste diesjährige Abonnementconcert gegeben. Es schien, als ob in dem glänzenden, überfüllten Gewandhaussaal bei herannahendem Winter sich der ganze zu früh entflohene Sommer geflüchtet hätte, denn es herrschte unter der hellen Gassonne eine wahrhaft afrikanische Temperatur, in welcher den bunten Frauen, diesen wandelnden Blumen, das feierliche Schwarz der Herren wohl Schatten, nicht aber Kühlung bot. Kein Wunder, wenn bei solcher Temperatur die Gefühlsthermometer stiegen, zumal einem so ausgezeichneten Orchester und einem Mendelssohn-Bartholdy gegenüber, der, obwohl Hiller sein Amt als Director für die diesjährige Saison antrat, doch sehr thätig war. Wenn er schon mit seinem glänzenden, das Starke mit dem Milden in feiner und edler Mäßigung paarendem Concerte für Pianoforte (Gmoll) das Publikum entzückte, so riß er durch den Vortrag dreier seiner Lieder ohne Worte zum höchsten Enthusiasmus hin. Das erste derselben war uns ganz neu und das zweite, noch nicht gedruckt, haben wir blos einmal von ihm gehört. Als nach dem dritten der Applaus nicht enden wollte, trat er noch einmal an's Instrument und nahm in das Lied, das er zu einer freien Phantasie erweiterte, Motive aus der Ouverture zu Euryanthe und der großen Arie der Rezia aus Oberon auf, wobei er eine Meisterschaft entwickelte, mit welcher zu wetteifern selbst den größten Künstlern ein Wagniß wäre. Fräulein Sophie Hagedorn, herzogl. dessauische Kammersängerin, errang sich viel Applaus durch ihre schöne Mezzosopranstimme in der Arie aus Belisario, namentlich aber in der aus Oberon. Ihre Stimme ist, wenn auch nicht groß, doch voll, rund und sensibel. Mit der Manier, die sie in den Cadenzen der italienischen Arie entwickelte, sind wir nicht einverstanden. Die Ausführung der Ouverture zu Euryanthe so wie der Bdur-Symphonie von Beethoven war wie immer trefflich. J. B.

Bei F. Whistling hier erscheint nächstens ein „musikalisch-kritisches Repertorium aller neuen Erscheinungen im Gebiete der Tonkunst," welches in monatlichen Lieferungen herauskömmt, von Herrmann Hirschbach redigirt wird und jährlich 4 Thaler kostet. Das Repertorium wird sich von den übrigen kritisch-musikalischen Blättern besonders dadurch unterscheiden, daß es blos und zwar alle neuen Erscheinungen in gedrängter Kürze von Monat zu Monat besprechen wird.

In der verflossenen Woche fanden beim Conservatorium die Prüfungen der Zöglinge statt, welche sehr befriedigende Resultate geliefert haben sollen.

Am 1. Oct. starb die talentvolle und anspruchslose Clavierspielerin Charlotte Fink.

* Berlioz setzt seine Briefe über Deutschland fort — sie werden nächstens vollständig mit Anmerkungen und Berichtigungen in einem Heft bei Friedlein und Hirsch erscheinen — leider läßt es Berlioz sich etwas zu deutlich merken, daß ihm nur diejenigen Personen talentvoll vorkommen, welche sich gegen ihn gefällig bezeigten. In Dresden wollte Demoisf. Wüst ihre Stimme nicht opfern, und er macht sie deshalb herunter; in Leipzig war es ziemlich der nämliche Fall mit dem Bassisten. Man

bekömmt nach Lesung der Berlioz'schen Briefe einen ordentlichen Schreck, weil es scheint als wolle er nächstens wiederkommen und sich vorher durch diese Briefe die Arme Aller öffnen. Indessen, bange machen gilt nicht.

* In Brüssel hat am 25. Sept. in der Augustinerkirche das große Musikfest stattgefunden, zu welchem sich deutsche, holländische und französische Sänger und Sängerinnen einfanden. Die Zahl der Orchesterspieler betrug etwa 150. — Die Gesellschaft Philharmonia gab im Kiosk des Parks auch ein Concert, bei welchem 700 Sänger mitwirkten. Im Park war das Gedränge der Zuhörer so stark, daß alles Umhergehen aufhören mußte. Beide Aufführungen leitete der Musikdirector Ferdinand. — Bei dem Balle, welchen die Gesellschaft der großen Harmonie gab, ereignete sich das Unglück, daß ein Kind, welches durch die Glasdecke des Saales schaute, hindurchfiel und an einer Sitzbank im Saale mehrere Glieder zerbrach. Die Magd, welche das Kind beaufsichtigen sollte, hatte dasselbe allein gelassen.

* Das italienische Theater in Paris bringt diesen Winter Kreutzers Oper „das Nachtlager zu Granada" unter dem Titel „une nuit à Granada" zur Aufführung.

* Rossini ist nach Neapel zurückgekehrt; leider ist es dem Doctor Civiale nicht gelungen, ihn von seinem Leiden zu befreien. Rossini, welcher den Tenoristen Duprez noch niemals gehört hatte, weder in Frankreich noch in Italien, ist in der verflossenen Woche vor seiner Abreise noch dazu bewogen worden, denselben bei sich singen zu lassen. Duprez sang die Arie: „Asile héréditaire" und eine von ihm componirte Piece: „le Fou." Rossini war sehr zufrieden und rief mehrmals Bravo! —

* Der russische Violinvirtuos Jerome Gulomy hat auf seiner letzten Reise durch Holland überall die wärmste Anerkennung seines schönen Talentes gefunden. Jetzt ist Gulomy zum Concertmeister des Fürsten von Schaumburg-Lippe ernannt.

* Die junge Violinspielerin Hortensia Zirges aus Leipzig ließ sich am 18. Sept. im Salon des Herrn Schuberth in Hamburg hören und fand viel Beifall.

* Martaveau, ein Seidenweber in Lyon, soll die Grundsätze, auf denen die Einrichtung des bekannten Jacquard-Webstuhles besteht, auf musikalische Instrumente angewendet haben. Er machte einen ersten Versuch mit dem Accordion. Es wird eine ähnliche Vorrichtung zum Wechseln der Tonarten gebraucht wie bei dem Webstuhle zum Wechseln der Muster. —

* Nächstens erscheint eine kleine Broschüre unter dem Titel: „das Dresdner Hoftheater, seine Leitung, seine Mitglieder, seine Freunde und Feinde," welche durch die unter der neuen Redaction so scharfe Theaterkritik der „Abendzeitung" hervorgerufen sein dürfte. In ihrem Feuilleton ist die „Abendzeitung" nicht sehr eilig; sie erzählt am 30. Sept., daß Henriette Röckel am 26. Juli sich in einem Privatconcerte als Sängerin und Pianistin in London habe hören lassen. Auch geht sie in allen übrigen Notizen so erschrecklich nach, daß man meinen könnte, der Redacteur lebe in China, oder angele neben dem Redigiren in der Elbe.

* In Frankfurt a. M. ließ sich am 27. Sept. die 7½jährige Pianistin Louise Scheibel mit Beifall hören. Sie ist Schülerin des Pariser Conservatorium.

* Bazzini, der Violinvirtuos, ist in Hamburg angekommen und wird da Concerte geben.

* Die Sängerin Madame Vincent-Ost, welche am Magdeburger Theater engagirt wurde, will dem Publikum nicht gefallen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 42. Leipzig, October. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Pfefferkörner aus Wien.

Fünfte Sendung.

Wiens musikalische Journalisten

nach der Zeit ihrer journalistischen Wirksamkeit.

1.

Heinrich Adami, Musikreferent der „Theaterzeitung," ist musikalisch, sucht aber seine Collegen zu überreden, daß er einmal Clavierspieler gewesen sei; besitzt ein gutes Gedächtniß und hat sich durch die lange Zeit seiner journalistischen Thätigkeit die nöthige Schreibfertigkeit erworben, um über musikalische Tagsereignisse schnell relationiren zu können. Ist also in jeder Hinsicht für die Theaterzeitung ein ganz geeigneter Musikreferent.

2.

Karl Kunt (auch Carlo), Musikreferent der Witthauer'schen Modezeitung. Ein gründlich durchgebildeter Musiker; componirt, spielt Clavier und ist auch als Sänger früher beliebt gewesen. Er hat kritischen Blick, und weiß sein Urtheil in schöne Form einzukleiden, mit der er sehr kokettirt, woher auch die Ueberschwenglichkeit, die seinen kritischen Ausspruch sehr oft erdrückt.

3.

August Schmidt, Redacteur der hiesigen musikalischen Zeitung, war ein fertiger Violinspieler und singt noch mit guter Stimme; hat ein mäßiges Urtheil und gefällt sich sehr im Dociren. Seine Aufsätze wären besser, wenn sie mehr Salz hätten. Als Redacteur ist er ehrlich.

4.

Haußner, Musikreferent des „Humoristen," soll Violine gespielt haben. Weiß über das, was er hört, schön zu sprechen, das, was ihm fern liegt, klug zu umgehen; schreibt schnell, mitunter witzig.

5.

Ferd. Ritter v. Seyfried, provisorischer Redacteur des „Wanderer" ohne eigentliche musikalische Ausbildung; weiß sich jedoch durch journalistische Routine meistens glücklich aus der Affaire zu ziehen.

6.

Karl Groß (auch Athanasius und Gross-Athanasius), Mitarbeiter der musikalischen Zeitung, hat sich als Tenorsänger früher, als er noch eine Stimme hatte, viel in musikalischen Zirkeln bewegt. Er spricht in langen, vielgegliederten Perioden mitunter manche musikalische Wahrheit aus. Seine Beurtheilungen sind scharf und ätzend, doch — subjectiv.

7.

J. A. Becher, früher Mitarbeiter der hies. musikal. Zeitung, jetzt Musikreferent der „Sonntagsblätter." Guter Clavierspieler, als Componist unklar, überspannt, extravagant, hat viel musikalische und literarische Bildung. Sein Urtheil ist richtig, wenn es — unbestochen ist.

8.

J. F. Kloß (auch Heinrich Aue), hat beinahe schon in alle Wiener Blättern geschrieben. Ein musikalischer Rabulist; hat eine hohe Tenorstimme, keine literarische Bildung, dafür aber viel Zudringlichkeit. Seine breiten Aufsäze entbehren des kritischen Elementes.

9.

Ludwig Scheyrer (Viola), Musikreferent des „Zuschauers," soll Clavier spielen. Zahmes Urtheil; zu bescheiden, um eine Meinung zu haben. Ist für die Tendenz seines Blattes ganz gemacht.

10.

Ign. Lewinsky, Mitarbeiter der hiesigen musikal. Zeitung. Guter Clavierspieler, Componist vieler unbekannter Werke. Hat kritisches Talent, ist jedoch mit seiner Stylistik noch nicht im Reinen und laborirt an der kontagiösen Krankheit der modernen Humoristik.

11.

Leo Herz (Leone), Extraordinairer Musikreferent der „Theaterzeitung," soll mehrere Instrumente spielen und komponirt auch. Schreibt nur über jene musikalischen Vorfallenheiten, die sehr stark gelobt werden müssen; er ist in seinem Fache ein Genie, denn er hat in der Epithesis des Lobes eine neue Welt geschaffen und noch schlummert in seinem Gehirne eine unerschöpfliche Ader von Lobesphrasen.

12.

v. Fialovits, früher Musikreferent des „österreichischen Morgenblattes," soll Violine spielen. Versteht über Musik mit Geschmack zu schreiben und ist nicht ohne Witz. Sein Urtheil ist jedoch werthlos, da es aus keiner lauteren Quelle geschöpft wird.

Außer diesen giebt es in Wien vielleicht noch ebenso Viele, die sich musikalische Referenten nennen, sie sind aber in jeder Beziehung so unbedeutend, daß sie nicht erwähnt zu werden verdienen. M.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden.

Verlag von Schott in Mainz:

Dreyschock. Le Vallon, Idylle pour Piano. Op. 26.

Herz, H. Fantaisie de Salon sur des motifs de Don Pasquale pour Piano. Op. 134.

Liszt, Reminiscences de Norma, grande Fantaisie pour Piano.

Rosellen, H. Fantaisie brillante pour Piano sur des motifs de Charles VI. Op. 56.

——— Follette, Rondo-Valse pour Piano. Op. 57.

Vieuxtemps, H. Grande Sonate pour Violon et Piano. Op. 14.

Neuigkeiten.

* Bläßmann, A. An die Entfernte. Die Sennin, von N. Lenau, für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 2. Dresden, Meser.

* Langer, G. Berglied von H. Blüher, für eine Tenorstimme mit Pianoforte. Dresden, Meser.

* Mendelssohn-Bartholdy, F. Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 57. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Philipp, B. E. Cantate: „Dein Licht Herr strahlt so mild uns an," für 4 Singst. mit Orchester. Breslau, Groşer.

* Schön, M. Morceau de Salon. Arabesque pour Violon. Op. 20. Breslau, Grosser.

* Schreinzer, F. M. Six Eglogues pour Piano. Op. 7. Cah. 1, 2. Petersburg, Paez.

* ——— Trois Pièces caracteristiques pour Piano. Op. 11. Petersburg, Paez.

* ——— Sehnsucht nach dem Vaterlande, von Münzloff, für eine Baßstimme mit Pianoforte. Op. 15. Perteresburg, Paez.

* ———. Reiters Morgengesang, der Krieger auf der Wacht, Ständchen. Drei Gedichte von W. Hauff, für eine Baßstimme mit Pianoforte. Op. 19. Petersburg, Paez.

* Skraup jun., Joh. Zwei Jägerlieder für 4stimmigen Männerchor. Op. 5. Prag, Hoffmann.

* ——— Die letzte Revue von O. L. P. Wolff, für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 5. Prag, Hoffmann.

* Trautvetter. Der Abschied vom Grabe meiner Konstanze. Larghetto für Pianoforte. Prag, Hoffmann.

Dur und Moll.

* Leipzig. Zweites Abonnementconcert. Kein Wunder, wenn schon das Programm des zweiten Abonnementconcerts vom Publikum mit Freuden begrüßt ward; versprach es doch nächst Cherubini's Ouverture zu Medea zwei italienische Arien, in denen Mad. Spatzer-Gentiluomo, die in Dresden bewunderte Sängerin, ihre eben so schöne als kunstfertige Stimme hören lassen sollte, ferner zwei neue Werke von David, dem gefeierten Meister der Violine, mit deren Bogen er einen weiten Zauberkreis gezogen, und endlich noch Beethovens erhabene Synfonia eroica. Nach der glänzenden Ouverture zu Medea, in welcher Cherubini, dieser zur höchsten Entschiedenheit entwickelte Character, uns mit derselben Energie und wir möchten fast sagen aristokratischen Abgeschlossenheit entgegentritt, die aus fast allen seinen Meisterwerken spricht, begrüßte das Publikum Mad. Spatzer-Gentiluomo applaudirend. Ihre ausdrucksvolle Stimme (Mezzo-Sopran) vorzugsweise dem dunklen Klanggepräge zugeneigt, hat bei Fülle, Rundung und Gleichheit der Töne Kraft und Weichheit zugleich, selbst im Kopffalsett, mit welchem sie nicht allein das hohe a zu großer Kraft steigern, sondern

sogar in seltener Vollendung die gehauchte Vocalisation ausführen kann. Dabei besitzt sie eine meisterliche Fertigkeit in Verbindung der Register, was sie namentlich in einem Laufer vom hohen a bis ins tiefe e des schönen Brustregisters herab glänzend darthat. Ihr Vortrag ist durchaus edel und ihre Verzierungen sind deutlich, geschmackvoll und zeugen von gründlicher Schule. Leider bot der Text jedesmal nur das ungünstige i für den Triller, der auf dem a, als dem günstigsten Vocale geschlagen, noch glänzender erschienen wäre. Wir beklagen um so mehr, daß die von ihr gewählten Compositionen von Mercadante aus Ipermestra und Otto Nicolai aus il Templario so schlecht waren, als wir kürzlich in Dresden Zeuge des glänzenden Erfolges waren, den die Sängerin als Agathe im Freischütz bei so herrlicher Composition und so trefflicher Schule errang. Eine Probe ihrer Fertigkeit im deutschen und einfachen Gesange gab sie in einem Liede (wir müßten uns sehr irren, wenn es nicht von Marschner war), womit sie das Publikum unter vielem Applaus überraschte.

Ueber Davids Spiel und alle die Eigenschaften ausführlicher zu sprechen, die ihn den größten Violinisten der Gegenwart beigesellen, hieße, dem augenreichen Schweife des Lieblingsvogels der Here ein Auge einsetzen. Daß er mit rauschendem Applaus begrüßt wurde, wird nicht befremden. Was aber seine neuen Compositionen (beide noch Manuscript) betrifft, so zeichnen sie sich durch eine eben so kunstfertige als eigenthümliche Behandlung des begleitenden Orchesters aus, das, obwohl die Principalstimme immer siegreich hervortritt, doch durch seine Bedeutsamkeit diese steigert. Mehr noch als in den zart und graziös gehaltenen Variationen auf ein Originalthema tritt dies in dem Concert hervor. Der ernste Character desselben, der in den einzelnen Sätzen sich schön nüancirt wiederspiegelt, kündigt sich gleich mit Beginn des ersten in Form einer Phantasie gehaltenen Satzes an, der vorzüglich mit seiner großen Cadenz dem Publikum Staunen abnöthigte, indeß mit dem Adagio der geistvolle Vortrag des Componisten die aufgeregten Gemüther zu stiller Bewunderung stimmte. Das Finale aber, in welches der Componist gleichsam die bis jetzt zerstreuten Lichtradien in einen Focus concentrirt, ist die geistvollste Composition, die uns bis jetzt von ihm zu Gehör gekommen. Der characteristische Ausdruck der Principalstimme, so wie des begleiteden Orchesters, der einzelnen oft originellen Effecte, von denen einer durch darein geschleuderte Flötenarpeggios von der eigenthümlichsten Wirkung, der frische Schwung, die schöne Gliederung, kurz alle diese Vorzüge vereinigen sich in dem zu vollendeter Form abgerundeten Ganzen.

Die Ausführung der Synfonia eroica war im Ganzen wie gewöhnlich trefflich. Ein so schönes Piano haben wir noch nie mit solcher Präcision und Delicatesse gehört als dießmal, wie denn überhaupt im Zusammenspiel das Leipziger Orchester wenig andere zu Rivalen haben kann. Bei solchem Vorzuge übersieht man wohl, daß nicht jedes Instrument von einem Virtuosen vertreten ist, obwohl in einer Capelle, wie z. B. die Dresdner, es nicht leicht vorkommen kann, daß durch einen kleinen Fehltritt eines Einzelnen die musikalische Illusion gestört wird, wie es dießmal in der Hornstelle des Trio im Scherzo der Fall war, wo dem ersten Horn (Es) das Aufsteigen durch das a und h ins hohe c mißglückte. Das Finale hätte wohl zuweilen ein etwas beschleunigteres Tempo vertragen. J. B.

Herr Organist C. F. Becker ist zum Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien ernannt worden.

Herr Dr. Kist aus Utrecht, Herausgeber und Redacteur der Holländischen Musikzeitung, befindet sich seit einigen Tagen hier. Er hat ganz Deutschland bereist, um deutsche Musik und deutsche Künstler kennen zu lernen und wird seine Erfahrungen und Beobachtungen in einem demnächst erscheinenden Werke publiciren.

Capellmeister Drobisch aus Augsburg ist hier, im nächsten Gewandhausconcert wird eine Sinfonie von ihm zu Gehör kommen. Am 10. d. M. sang der Gesangverein „Orpheus" dessen Oratorium „die Sündfluth."

Die junge Clavierspielerin Julie von Grünberg ist angekommen und beabsichtigt, sich in einem der nächsten Abonnementconcerte hören zu lassen.

* Im Apollotheater zu Venedig gefiel die neue Oper „Leocadia" von Mazza; die Musik ist nach einer dortigen Zeitschrift, von dem leichten und „humanen" Genre, welches man sogleich versteht und im Gedächtniß behält. — Es giebt Opern, die man schon im Gedächtniß hat bevor man sie hört.

* Am 2. Oct. kam die „Antigone" mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy in Frankfurt a. M. zum ersten Male zur Aufführung, und ist bereits zweimal unter großen Beifall wiederholt worden.

* Am 30. Sept. wurde Rossini's „Wilhelm Tell" in Dresden zum ersten Male in deutscher Sprache gegeben.

* Moscheles ist in Paris angekommen, wo er einige Zeit verweilen wird.

* Prof. Kloß befindet sich in Danzig und beabsichtigt „zum Besten bedürftiger Personen" ein Orgelconcert zu geben.

* Demois. Heinefetter singt in Bordeaux mit brillantem Erfolge. In der „Jüdin" und in den „Hugenotten" überhäufte man sie mit Ehrenbezeigungen; doch that ihr Demois. Elian in der letztgenannten Oper einigermaßen Eintrag.

* Signora Tabolini „fanatisirt" das Publikum von Pergamo in der Parthie der Anna Bolena.

* Die Mainzer Bühne ist wieder eröffnet, Demois. Kreutzer sang die Amine in der „Nachtwandlerin;" sie soll keine Fortschritte im Gesang gemacht haben.

* Der Baritonist Scharpf hat dem Cölner Publikum so wenig gefallen, daß es denselben fortgepfiffen hat.

* Der Opernsänger Pamel in Paris hat in einem Anfall von Raserei seinen beiden 7 und 9jährigen Söhnen Dolchstiche beigebracht. Der älteste war ins Herz getroffen und starb sogleich, der jüngere rettete sich schwer verwundet. Die Mutter der Kleinen, welche sich dem Rasenden in die Arme warf, streckte er mit mehreren Dolchstichen zu Boden. Den zu Hülfe Eilenden, stellte sich der Wahnsinnige mit gezücktem Dolche entgegen und brachte Mehreren schwere Wunden bei. Plötzlich schien ihm das Bewußtsein wiederzukommen, er kehrte in sein Zimmer zurück, machte Miene sich von einem Balkon auf die Straße zu stürzen, scheute sich aber vor der andringenden Menschenmenge, und erdolchte sich.

* Die Stadt Bologna wollte Rossini eine Statue setzen, er hat es aber verweigert.

Nipptisch.

* Berlioz's Brief über Hamburg ist an H. Heine gerichtet; er lautet: „Die Reihe kommt jetzt an Ihre Vaterstadt, Hamburg, die, verheert, gleich dem alten Pompeji, aus ihrer Asche jetzt wieder emporsteigt, und muthig die ihr geschlagenen Wunden zu heilen bemüht ist. Hamburg hat bedeutende musikalische Hülfsquellen, Gesangsvereine, philharmonische Gesellschaften, Militairmusikcorps ꝛc. Das Orchester des Theaters ist, es ist wahr, aus Sparsamkeit sehr armselig ausgestattet, aber ich hatte im Voraus dem Director meine Bedingungen gemacht, und er stellte mir ein schönes Orchester, sowohl hinsichtlich der Zahl als des Talentes der Mitglieder vor; Dank sei es der Bereicherung desselben an Saiten-Instrumenten und dem Abschied, den ich eini-

gen fast hundertjährigen zum Theater gehörigen Invaliden verschaffte. Und wunderbar, ich fand auch in Hamburg einen ganz ausgezeichneten Harfenisten mit einem ausgezeichneten Instrumente. Ich hatte schon daran gezweifelt, das eine und das andere in Deutschland aufzutreiben. Auch habe ich hier einen tüchtigen Ophicleïdenbläser aufgefunden, aber er hat zum englischen Horn übergehen müssen. Der erste Flötist (Canthal) und der erste Violinist (Lindenau) sind zwei Virtuosen ersten Ranges. Der Capellmeister (Krebs) versieht sein Amt mit Talent, und mit einer Strenge, wie ich sie an Dirigenten der Orchester liebe. Er hat mich bei den langen Proben sehr freundlich unterstützt. Das Sängercorps war sehr gut zusammengesetzt; es hatte drei Künstler von Verdienst: einen Tenor, der, war seine Stimme auch nicht unübertrefflich, doch Geschmack und gute Schule hatte; einen gewarteten Sopran, Fräulein . . . . Meiner Treu, ich habe den Namen vergessen. (Diese junge Göttin würde mir die Ehre erwiesen haben, in meinem Concerte zu singen, wenn ich bekannter gewesen wäre. — Gott sei gepriesen!). Und endlich Reichel, dieser erschütternde Baß, mit einer ungeheuren Kraft und prachtvollem Klang, einer Stimme von dritthalb Octaven Umfang! Reichel ist außerdem ein prächtiger Mensch: vortrefflich in den Rollen eines Sarastro, Moses und Bertram. Madame Cornet, Frau des Directors, eine ausgebildete Künstlerin, deren Sopran, von bedeutendem Umfang, viel Aufsehen gemacht haben muß, war nicht engagirt, und trat nur in einigen Rollen auf, die nicht anders besetzt werden konnten. Ich zollte ihr meinen Beifall als Königin der Nacht in der Zauberflöte, einer schwierigen Rolle, für einen so hohen Sopran, wie nur sie ihn besitzt, geschrieben.

Das Chor schwach und wenig zahlreich, zog sich ziemlich gut aus der Sache, betreffs der Stücke, die ich ihm anvertraute.

Die Räumlichkeit des Hamburger Opernhauses ist sehr groß, mich beängstigte dieselbe, indem ich den Saal bei drei Vorstellungen, nämlich der „Zauberflöte," des „Moses" und der „Linda di Chamouny" leer gefunden. Auf das Angenehmste wurde ich daher überrascht, als ich ihn bei meinem Concert sehr wohl gefüllt erblickte.

Eine vortreffliche Ausführung, ein zahlreiches, verständig-empfängliches Publikum machten das Concert zu einem der besten von mir in Deutschland gegebenen. Harald und die Cantate des Cinq mai mit vielem Ausdruck gesungen, waren die Glanzstücke. Nach der Aufführung dieses Stückes flüsterten mir zwei in meiner Nähe sitzende Musiker auf Französisch zu: „Ach! alle Achtung, Hr. Berlioz!" Worte, die mich tief rührten. Ueberhaupt, das Orchester zu Hamburg darf ich zu meinen besten Freunden zählen, worauf ich nicht wenig stolz bin, das versichere ich Sie. Krebs allein gab seinem Urtheile eine etwas sonderbare Wendung: „Mein Lieber, sagte er, in wenigen Jahren werden Ihre Compositionen ganz Deutschland bekannt geworden sein, sie werden populair werden, und das ist grade, was ich fürchte! Wie viele Nachahmungen werden sie finden! welchen Styl, welche Tollheiten werden sie zuwege bringen! für die Kunst wäre es gut, wenn Sie niemals geboren wären!" Hoffen wir jedoch, daß diese armen Symphonien nicht so ansteckend sein werden, wie er sie gern machen möchte und daß sie niemals weder gelbes Fieber, noch Cholera morbus hervorrufen werden. Berlioz.

* Der Pariser Correspondent des Frankfurter Conversationsblattes sagt über die Aufführung der hinterlassenen Oper Mompous Folgendes: „Graut Liebchen auch vor Todten?" — heißt es in der Ballade und ich frage Sie ebenfalls: Graut Ihnen und Ihren schönen Leserinnen nicht, wenn ich Ihnen von Todten erzähle, von einer Oper, die ein Unsterblicher geschrieben und die ein Lebender und ein Todter componirt haben, das heißt, Letzterer noch bei seinen Lebzeiten? — Sie schweigen? Keine Antwort ist auch eine Anwort, sagt — ich weiß nicht wer, und somit nehme ich an, daß Ihnen nicht vor Todten graut, sonst würden Sie ebenfalls mit den Worten der Ballade ge-

antwortet haben: „O laß sie ruhn, die Todten!" und erzähle Ihnen von der Unsterblich-Lebens-Todten-Oper!" — Die Oper aber heißt: Lambert Simel, der Verfasser des Textes: Scribe, einer der vierzig Unsterblichen der Academie, und die Compositeure sind der lebende A. Adam und der todte Mompou. Daß letzterer jedoch den ihm zuzurechnenden ersten Akt nicht erst nach seinem Tode geschrieben hat, sondern vorher, versteht sich von selbst, — Adam aber hat den zweiten und dritten Akt nach seinem Tode geschrieben, d. h. nicht nach seinem, sondern nach Monpous Tode. Ich muß gestehen, als musikalischer Testaments-Executor des Verstorbenen, hat sich Adam eben nicht in besondere Mühe und Unkosten gesteckt. Er hat Händel's: God save the king genommen und dasselbe in allerhand Variationen, Umschreibungen, Kreuz- und Quersprüngen zu einer Partitur verarbeitet; wo die Sache nicht auslangen wollte, half er sich mit dem Postillon v. Lonjumeau und dem Brauer von Preston aus. — Die Instrumentation ist wie immer bei Adam, rauschend und pikant, aber die neuen Melodien fangen an ihm auszugehen; er sollte es wie Donizetti machen, und alle Jahre nach Wien reisen, um dort einige Monate lang die Walzer von Strauß, Morelli, Fahrbach und dem seligen Lanner anzuhören, und die im Kopfe behaltenen Fetzen und Brocken davon dann hier zu komischen Opern zu verarbeiten. — Der erste, Mompou zu Gute kommende oder zur Last fallende Akt ist sehr einfach, ziemlich melodiös, im ältern französischen Romanzen-Style dieses beliebten Liedercompositeur gehalten und errang in dem Duett: „De mes premières amours" in dem Andante-Satz des Finale's lebhaften Beifall. — Im Allgemeinen sprach die Oper an, und wird wahrscheinlich ihren Weg auch weiter machen. — Für deutsche Directoren oder Musikverleger die darauf reflektiren sollten, bemerke ich, daß diese Oper einen ausgezeichneten Spieltenor erfordert, auf dessen Schultern das Schicksal der ganzen Oper liegt, — mit Cornet in seiner früheren Glanzperiode, mit Wild hätte sie auch in Deutschland gefallen; — allein mit unseren gewöhnlichen Tenoren, die nur Bellinische Cavatinen und Donizetti'sche Romanzen, einen Fuß auf dem Buche des Souffleurs, den andern auf der vorderen Lampenreihe, mit gleichförmig sich bewegenden Telegraphen-Armen singen, aber nicht drei Worte vernünftig sprechen können, geht sie nicht. —

* Der Correspondent der „Times" berichtet aus Eu: Am 4. Sept. ließ der König Hrn. Auber rufen, empfing ihn mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit und sagte: „Eh bien! Hr. Auber, wir müssen morgen Abend oder spätestens übermorgen früh eine Cantate zur Feier des Besuches I. großbritt. Majestät in Eu haben." — „Sire, das ist unmöglich," erwiederte Hr. Auber. — „Warum?" — „Die Zeit ist so kurz gemessen." — „Ach! Sie denken nur immer an Zeitmaß. Kurz und gut wir müssen sie haben." — „Aber ich habe ja kein Sujet!" — „Was, Sie haben ja I. M., Sie werden unter unmittelbarer Inspiration schreiben." — „Ich meine Sire ich habe keinen Text!" — „Keinen Text? Gut. Wir wollen ihn sogleich anschaffen." Ein Poet ward hierauf gesucht und gefunden, unter Schloß und Riegel in ein sehr bequemes Zimmer geschlossen, mit allen nöthigen historischen Dokumenten versehen, und nicht eher in Freiheit gesetzt, als bis er seine Aufgabe gelöst. Hr. Auber befand sich ebenfalls en loge.

* Als Madame Malibran in London als Desdemona auftrat, wurde ihr unter Blumen und Kränzen auch ein Bankbillet von 1000 Pfund Sterling zugeworfen. Mad. Malibran sah es fallen und ließ es liegen, weil sie sogleich bemerkte, daß es ein Bankbillet war; allein das Publikum im Parterre, welches dies nicht ahnte, erhob sich und rief: „Lesen Sie, lesen Sie das Billet!" — Der erste Tenor nahm das Papier und las erstaunt:

„Englische Bank.
Tausend Pfund Sterling.

Nach Sicht zahlen Sie." — Der Tenorist, dessen Worte durch ein allgemeines Gelächter begleitet wurden, schwieg einen Augenblick und sprach mit Mad. Malibran, trat hierauf an die Rampenlichter und sagte: „Wir können mit der Vorlesung dieses Billets nicht fortfahren, es wurde aus Versehen geöffnet, denn es ist an die Armen der Stadt adressirt." — Man kann sich denken, mit welchem Jubel diese zarte Züchtigung eines ungeschickten Enthusiasten aufgenommen wurde.

* In Brüssel erregte kürzlich die tragische Schlußscene im „Belisar" viel Heiterkeit. Die Bahre, auf welcher der sterbende Held getragen wurde, krachte so unter ihrer Last, daß Belisar, einen Sturz fürchtend, sich hastig auf die Beine machte und in die Coulissen lief. Die Träger ließen sich nicht einschüchtern, sondern liefen den Entflohenen nach, ergriffen ihn und brachten ihn im Triumphe wieder zurück.

* „Was nehmen Sie für einmaliges Stimmen?" fragte ein nicht sehr pfiffiger Dilettant den Clavierstimmer M. — Acht Groschen — war die Antwort. — „Teufel, das ist theuer! So stimmen Sie mein Clavier blos ein wenig, etwa für vier Groschen!"

* Trop tard. Am Morgen nach der Nacht, in welcher das Berliner Opernhaus abbrannte, stürzte ein Berliner Rentier, der bereits auf das Oeffnen gewartet hatte, in das Billetverkaufsbüreau des Schauspielhauses und bestellte ein Parketbillet zur ersten Aufführung im neuen Opernhause. Zu seinem größten Erstaunen ward ihm die Antwort: Bereits Alles bestellt!

* Das „Rheinland" persiflirt sehr hübsch den Unsinn, welchen man mit der Fanny Elsler in Nordamerika getrieben hat und sagt am Schluß, daß ein junger Mann in Baltimore einen Pantoffel von ihr erobert habe, welchen er an einer goldenen Kette auf der Brust trägt und zu dem er sich ein Gedicht gemacht hat, welches in der Uebersetzung also lautet:

Als ich machte die Bekanntschaft mit Deiner holden Kunst,
Ach, da fühlt ich die Verwandtschaft mit meinem Geist umsunst.

Da war mir die schönste Landschaft so wüst gleich der Einöde;
Bis Du gabest mir den Pantoffel, schönstes der Kleinöde.

Ja, die herrlichste Kostbarkeit ist dies Pantöffelchen,
Welches einst Dein Füßchen barg,
Göttlichste der Göttlichen!

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 43. Leipzig, October. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signale aus Berlin.

I.

Im Schauspielhause ließ sich ein junger Violoncellist, di Dio, hören, der Tüchtiges leistend seine fernere Ausbildung in Paris suchen wird.

Wenn es nicht anders ist auch im kleinen Schauspielhause. — Am ersten October die Hugenotten. Die auf große Mittel und Räume berechnete Oper verlor natürlich. Viele Personen waren untröstlich, daß Margarethe nicht auf ihrem Schimmel ritt.

Drei frühere Zöglinge der Akademie veranstalteten an demselben Tage eine Privatmatinée. Herr Hering trug ein von ihm gesetztes Violinconcert vor; in kurzer Zeit wird er mit den Hervorragendsten der jüngern Violinvirtuosen auf einer Stufe stehn; als Tonsetzer folgt er dem Beispiel der übrigen Virtuosen. Die Composition muß die eigenthümlichen Fertigkeiten glänzen lassen. Hr. Küster führte eine Ouverture und Chor aus einem ländlichen Idyll und eine Arie aus einem Oratorium Judith auf, die wohlklingend und glänzend instrumentirt, dem jungen Verfasser reichen Beifall einbrachte. Herr Conradi gab eine Sinfonie, die, um zur vollen Geltung zu gelangen, mehrfacheren Proben bedurft hätte. Der Componist steht in dieser Sinfonie an einem Durchgangspunkte; bei seinen bedeutenden Anlagen wird er, sobald er sich zur größern Ruhe emporringt, gewiß Ausgezeichnetes leisten.

Der berühmte Flötist Briccialdi ist hier angekommen.

Truhn hat sein spanisches Album an Schuberth in Hamburg verkauft. Dies Werk wird gewiß zu dem immer mehr steigenden Rufe des Componisten beitragen.

Von Ole Bull ist hier die Nachricht eingegangen, daß er auf seiner Reise nach Amerika einen kleinen Abstecher nach Lüneburg gemacht, um den Allerhöchsten Herrschaften in aller Eile noch eins aufzuspielen. Sein Programm soll von ciceronianischer Beredsamkeit strotzen. Der Mann segelt mit allen Winden, wie jener russische Admiral.

II.

Große Opern werden für das kleine Theater zugestutzt, und Konradin Kreutzers Nachtlager von Granada, das erst einige Male gegeben und mit lebhaften Beifall aufgenommen wurde, ist ruhig bei Seite geschoben.

In den Hugenotten gab Herr Ditt, früher beim Breslauer Theater, seine Antrittsrolle. Er besitzt sehr hübsche Mittel, die durch fleißige Ausbildung an Werth gewinnen werden.

Signore Ersilia Ranzi trat zum erstenmale als Antonina im Belisario auf. Ihre Ausbildung übertrifft, was die Höhe und Tiefe betrifft, ihre Stimme. Das Datum dieses wichtigen Tages war der 4. October 1843.

Fr. Schlegel-Köster hat Berlin verlassen.

Daß die Ausbreitung der Musik die Sitten verschönt und die Leidenschaften bändigen kann, ist eine alte und breitgetretene Wahrheit. Die allgemeine Preußische Zeitung scheint sie fruchtbringend für das Leben machen zu wollen, und widmet der Besprechung musikalischer Zustände lange Spalten; — nur die Illustrationen fehlen noch. In einer Riesenbesprechung dieser Art, behandelte sie neulich die tüchtigen Leistungen eines jungen Violoncellisten, und sprach dabei von allem Möglichen, nur nicht davon, daß die Stimmung des Violoncello und des Orchesters um einen halben Ton auseinander standen. Der Verfasser dieser Berichte ist Hr. Rousseau, nicht der bekannte Demokrat, Jean Jacques, sondern der Hofrath Dr. Rousseau, der dies Dreiblatt der berühmten Rousseau's, des vierten Russo, (Michael Angelo) nicht einmal zu gedenken, vollständig machen wird, — der Redacteur der erscheinen sollenden deutschen Natinal-Zeitung mit dem undeutschen Namen, die lieber katholische National-Zeitung getauft werden sollte, denn weshalb würden sonst, wie es heißt, einige durch Bigotterie ausgezeichnete hiesige katholische Priester, die Unterzeichnung auf dieselbe ihren Beichtkindern ans Herz legen! C. G.

Neuigkeiten.

* Becker, Julius. Die Jägerin, Lied aus dem Drama: der Tannhäuser, von A. Schnezler, für eine Singstimme mit Pianoforte und Violoncell oder Horn. Op. 27. Leipzig, Peters.

* ——— Fünf 3stimmige Lieder für Mezzo-Sopran oder Alt, Tenor und Baß, mit oder ohne Begleitung des Pianoforte. Op. 30. Heft 1, 2. Leipzig, Peters.

* ——— Sechs Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Op. 32. Heft 1, 2. Leipzig, Klemm.

* Burgmüller, F. Valse et Galop de l'Opéra: la Part du Diable, pour Piano. Op. 83. No. 1, 2. Mainz, Schott.

* ——— Valse favorite de la „Péri," pour Piano. Mainz, Schott.

* Brunner, C. T. Fantasie über Motive aus der „Tochter des Regiments" für Pianoforte 4händig. Op. 44. Leipzig, Klemm.

* Dreyschock, A. Morceau de Concert pour Piano avec Orchestre. Mainz, Schott.

* Halevy, F. Karl VI. Große Oper. Die einzelnen Nummern im Klavierauszug. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Händel, Judas Maccabäus, Oratorium für Pianoforte 4händig eingerichtet von G. W. Marks. Hamburg, Cranz.

* Hünten, F. Variations et Fantaisie pour Piano. Op. 127. No. 1, 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Jansa, L. 6 Duos pour 2 Violons. Op. 64. Heft 1—3. Leipzig, Peters.

* Kalliwoda, J. W. Ouverture solennelle à grand Orchestre et pour Piano à 4 Mains. Op. 126. Leipzig, Peters.

* ——— Grande Polka pour Piano. Op. 127. No. 1. Leipzig, Peters.

* ——— Ländler für Pianoforte. Op. 127. No. 2. Leipzig, Peters.

* ——— Variations de Concert pour Piano, Violon, Alto et Violoncelle. Leipzig, Peters.

* Kunze, G. Cäcilien-Galop für Pianoforte. Op. 45. Leipzig, Whistling.

* Löwe, C. Feuersgedanken, Allegorie von Trinius, für Gesang und Piano Op. 70. Dresden, Paul.

* ——— Die Ueberfahrt, Ballade von Uhland. Die schwarzen Augen, Ballade von N. Vogl, für Gesang und Piano. Op. 94. No. 1, 2. Dresden, Paul.

* Prudent, E. L'hirondelle, Etude pour Piano. Op. 11. Mainz, Schott.

* Reißiger, C. G. Frühlingszauber, für Sopran oder Tenor und Piano. Op. 127. Leipzig, Klemm.

* Rosellen, H. Décameron des jeunes Pianistes. Collecton de Fantaisies, Variations etc. Op. 55. No. 1 — 10. Mainz, Schott.

* Schubert, Fr. (Aus seinem Nachlasse.) Fünf Clavierstücke. No. 1. Allegro moderato. No. 2. Scherzo. No. 3. Adagio. No. 4. Scherzo con Trio. No. 5. Allegro patetico. Leipzig, Klemm.

* Späth, A. Elegie pour Clarinette av. Accomp. d'Orchestre ou de Quatuor ou de Piano. Op. 178. Mainz, Schott.

* Strauß, J. Die Dämonen. Walzer. Op. 149. Wien, Haslinger.

* Wewetzer, F. Studien für Pianoforte. Op. 4. Berlin, Challier & Comp.

Dur und Moll.

* Man schreibt aus Berlin: Der Versuch Shakespeares „Sommernachtstraum" auf die Bühne zu bringen, ist auf's Vollkommenste geglückt. Es möchte größere Schwierigkeiten gehabt haben, wenn man das Werk nicht halb in das Gebiet der Oper, welches seinem phantastischen Character so sehr zusagt, hinübergezogen hätte, und wenn die Musik, die Mendelssohn-Bartholdy geliefert, nicht in der That eine vortreffliche, unbedingt das Beste wäre, was er bisher geschrieben. Die bekannte Ouverture zum Sommernachtstraum begann die Vorstellung. Die Scenerie des ersten Actes bot nichts eben Auffallendes dar, auch blieb er ohne Musik; den zweiten leitete eine längere musikalische Introduction, eine zweite Ouverture dürfen wir sie nennen, ein. Melodramatische Sätze begleiten das Werk von jetzt an fortwährend; besonders kommen dabei die Hauptgedanken der ersten Ouverture zu ihrer bestimmten Geltung. Auch eine Gesangsnummer, das Elfenlied, mit dem Titania sich einwiegen läßt, ein Musikstück der reichsten und reizendsten Erfindung, ist eingewebt. Die Actabschnitte Shakespeares werden durch längere Instrumentalstücke, welche die Handlung mehr erklären und verbinden als trennen, bezeichnet. Von außerordentlicher Schönheit ist das Melodrama, während Hermia den geflüchteten Lysander sucht. Desgleichen ein Marsch im letzten Act und der Elfen-Schlußchor. Die Darstellung geschah mit den trefflichsten Kräften unsrer Bühne, ließ aber doch, besonders im Vergleiche zu der unübertrefflichen Ausführung der Musik, Vieles zu wünschen übrig. Der Erfolg war ein so entschiedener, so populärer, daß es außer Zweifel ist, alle Bühnen Deutschlands werden, wie schon viele die „Antigone" dargestellt haben, dieses Werk Shakespeares unbedingt geben, und wäre es auch nur, um die treffliche Musik zur Aufführung zu bringen. In nächster Woche soll das Werk auf der hiesigen Bühne zur Aufführung kommen.

* Ueber die von Friedrich Kind, dem Dichter des „Freischütz," hinterlassenen beiden Operntexte ist verfügt, sie werden componirt. Die Erben des Dichters haben sich das Recht des Textbuchdruckens, das in Deutschland leider bisher unberücksichtigt war, gesichert.

* Bei Schlesinger in Berlin sind „Briefe über Liszt's Aufenthalt in Ungarn" erschienen; es handelt sich wieder um die längst abgetragene Säbelgeschichte. Assez! assez! Das Heftchen ist übrigens so elegant ausgestattet, daß es jedenfalls

auf Jemandes „eigene" Kosten gedruckt worden ist; ungern vermißt man eine Abbildung des Säbels.

* Wieder eine Componistengasse. In Wien ist in der Alservorstadt in der Nähe des Hauses, welches Beethoven bewohnte, eine neue Straße eröffnet worden, welche man Beethoven-Gasse getauft hat. Was haben die Menschen doch für sonderbare Arten, ihre großen und kleinen Todten zu ehren. Was hat Beethoven mit einer schmutzigen Straße der Vorstadt gemein!

* Die Mexicanische Regierung hat eine neue Zollverordnung publicirt, nach welcher unter andern auch die Einfuhr von Pianoforte's bei Strafe der Wegnahme verboten ist. Die Mexicaner werden also ferner ihre Claviere selber machen oder an deren Stelle das Brummeisen spielen.

* Ernst ist in Frankfurt a. M. und geht von da nach Hannover, später nach Petersburg.

* Die Schwestern Milanollo befinden sich seit einiger Zeit in Mondovi in Oberitalien. Mitte dieses Monats werden sie eine neue Wanderung durch Deutschland antreten und München, Prag, Dresden und Leipzig besuchen.

* Der Violinvirtuose Prume wird im Februar nächsten Jahres in Paris erwartet, um in den Concerten des Conservatoire zu spielen.

* Mit Mad. Schröder-Devrient ist in Dresden ein neuer Contract abgeschlossen worden, sie wird von Ostern nächsten Jahres an wieder der Hofbühne angehören.

* Lißt war einige Tage in Frankfurt a. M., er ging von da nach Nürnberg und Würzburg, um dort Concerte zu geben. In Nürnberg wurde ihm nach dem Concert vom Bürgermeister ein Kranz überreicht. Im December wird er in Weimar sein, um dort zu dirigiren; was, können wir nicht sagen.

* In Coburg wird Lortzing's Oper: „der Wildschütz" einstudirt.

* Die Museumsconcerte in Frankfurt a. M. beginnen am 27. October. Außer den Beethoven'schen Sinfonien soll das Publikum zu hören bekommen: die neueste Sinfonie von Mendelssohn-Bartholdy, Onslow, Spohr, Aloys Schmitt, Schumann, Schnyder v. Wartensee.

* Die italienische Oper in Paris ist am 6. October unter dem Zulauf und der Zufuhr einer ungeheuren Menschenmenge mit „Lucia di Lammermoor" eröffnet worden. Der Correspondent des Frankfurter Conversationsblattes erzählt: Ein halbes Jahr lang wird hier von der italienischen Oper gesprochen; — das andre halbe Jahr dieselbe angehört, genossen, verschlungen; — ich kenne bedeutende Familien hier, die seit fünf Jahren vergeblich um eine Loge competiren; — junge Leute, die sich hundert Francs von ihrem Essen und Trinken absparen, um sich auf die sechsundzwanzig Dienstage der Saison im Parterre zu abonniren; Cavaliere, die den Winter in Neapel oder Rom zubringen, aber doch ihre Loge fortbezahlen, um sie nicht zu verlieren; — denn nur in der italienischen Oper findet man die Fashion, die Elite, die crême de la crême der Pariser Gesellschaft; — hier lernt man die Berühmtheiten aller Art von Angesicht zu Angesicht kennen. Ein Sperrsitz kostet in diesem Theater 13 Francs, fast sieben Gulden rheinisch, und doch sind alle nicht abonnirten schon wochenlang vorher vergriffen, doch hat die Direction dieses Jahr ihre Preise abermals erhöht und dadurch um 70,000 Francs mehr Abonnement gemacht.

* Anfang nächsten Jahres wird in Leipzig neben der Theaterchronik noch eine zweite Zeitschrift ins Leben treten, welche sich lediglich mit den Interessen der Bühne beschäftigt.

* Demoiſ. Evers, bisher erste Sängerin der Stuttgarter Bühne, ist für die Hamburger Oper engagirt.

* Die Sängerin Madame Karl befindet sich in Constantinopel und beabsichtigt dort einige Concerte zu geben.

* Die „Freikugeln" berichten: „Es wird manchem Rezensenten ein Schauer über die Haut fahren, wenn er hört, daß im Nachlasse eines kürzlich verstorbenen Schauspielers, der fast alle größere Theater Deutschlands gastirend besuchte, ein Verzeichniß von Theater-Rezensenten gefunden worden ist, mit Bemerkungen über ihre Bestechlichkeit oder Unbestechlichkeit. Die Zahl der Letztern wird äußerst gering sein. Man beabsichtigt das Verzeichniß drucken zu lassen. — Das möge man ja thun."

Nipptisch.

* Seelenwandrung der „Elegie" von Ernst. Ernst hat ein sehr schönes Musikstück für die Violine componirt, welches er Elegie nannte und mit Opus 10 bezeichnete. Diese Elegie gefiel und gefällt allgemein, sie fand auch den Beifall des Claviervirtuosen Kullak und er machte die Elegie zum Streichen, zurecht zum Greifen oder Schlagen, d. h. er arrangirte sie für das Pianoforte, und es ward aus Ernst Op. 10: Kullak Op. 9. Aber Kullak ist ein großer Clavierspieler, er spannt einen halben Flügel und sein Opus 9 ist sehr schwer zu spielen; dieses ist Herrn Wagner nicht entgangen, er nimmt also das Kullak'sche Adoptivkind und schmort es um und macht es mundgerecht für alle alle Welt, und siehe da, aus Ernst Op. 10 und Kullak Op. 9 wird Wagner Op. 4. Herr Ganz sieht ein, was für ein schönes Instrument das Violoncell ist, er bearbeitet die Elegie für Violoncell und nennt sie Ganz Op. 30. Das ist bis jetzt die Geschichte von der Elegie; über ihre Zukunft wagen wir nicht zu entscheiden, aber es würde gewiß einem Bedürfniß abgeholfen werden, wenn Herr Bosch oder Herr Kelz sie zu einem Walzer umformte, wenn Herr Schmidt ein Lied ohne Worte daraus machte, welchem Herr Christern später Worte unterschöbe und daraus ein Lied ohne Worte mit Worten werden ließe. U. s. w. u. s. w.

* Daß über Nacht aus einem Spitzbuben ein ehrlicher Kerl werden kann, das zeigen uns zwei Wiener Theaterzettel. Im Theater der Josephstadt ist Heinrich Asthon in Donizetti's „Lucia von Lammermoor" am 30. August „unrechtmäßiger Besitzer der Güter von Ravenswood" — in der Nacht hatte er schreckliche Gewissensbisse, in deren Folge er bereits am 31. August im Theater nächst dem Kärthnerthor „rechtmäßiger Besitzer der Güter von Ravenswood" geworden ist.

* Als Gegenstück zu der sopransingenden Maus in London, hat jetzt ein dortiges Journal eine mit einer herrlichen Baßstimme begabte Kuh entdeckt. Es fehlt also blos noch der Componist, welcher für das liebliche Paar Duetten componirt. Einen Preis, schleunigst einen Preis auf drei Stück Vieh-Duetten!

* Mitunter giebt Ernst August doch nach. In dem Concert, welches Ernst in London für das deutsche Hospital gab, war der König von Hannover gegenwärtig. In der Hälfte des Concerts wollte der König sich entfernen und ließ Ernst bitten, sein zuletzt angesetztes Stück, den Carneval von Venedig, früher zu spielen. Ernst, zu sehr erschöpft vom letzten Vortrage, konnte diesem Wunsche nicht willfahren und der König änderte seinen Entschluß und blieb bis zum Ende des Concerts.

* In den italienischen Theatern bestand ehedem eine vortreffliche Sitte, diejenigen Opern-Componisten zu verhöhnen, welche die Werke Anderer bestohlen hatten. Sobald eine entlehnte Stelle kam, rief man von allen Seiten Bravo und den Namen des Bestohlenen. Hatte z. B. ein neuer Componist Sacchini geplündert, so rief Alles: „Bravo Sacchini!" Unter solchen Beifallsbezeigungen ist manche Oper zu Grabe gegangen.

* Das Wiener Hofburgtheater vor hundert Jahren. Kaiser Franz I. und seine Gemahlin Maria Theresia ließen im J. 1741 im Ballhause nächst der Burg das genannte Theater errichten. Eine deutsche Schauspielergesellschaft hatte es fast ausschließlich inne. Der Director hieß Sellier. Die aufgeführten Stücke bestanden aus extemporirten Burlesken, wozu den Schauspielern nur der Inhalt der Fabel und die Reihenfolge der Scenen gegeben ward. Die Ausführung des Dialoges blieb ihnen überlassen. Neben ihrer Gage erhoben die Künstler noch besondere Emolumente aus der Directionskasse. So wurde eine gesungene Arie mit 6 Fl., einmal in die Luft gesprengt mit 1 Fl., einmal in das Wasser gesprungen mit 1 Fl., empfangene Prügel mit 34 Kreuzern, eine Ohrfeige mit 34 Kreuzern und ein Fußtritt mit derselben Summe vergütet. — Just um dieselbe Zeit war es, als sich Gottsched in Leipzig zum Reformator des deutschen Theaterwesens aufwarf, dem Hanswurst und der extemporirten Komödie den Krieg erklärte und das regelmäßige Schauspiel einführte. Wien wollte nicht zurückbleiben und nach vielen Bemühungen gelang es dem Schauspieler Weidner, im J. 1707 ein metrisches Schauspiel von Krüger, „die allemanischen Brüder," zur Aufführung zu bringen. Die Sache gefiel, der Neuheit halber, schlug Wurzel, und als herrliche Frucht müssen wir das Hofburgtheater in seiner jetzigen Stellung betrachten. („Jahreszeiten.")

* Die Schechner trat zum letzten Male im Berliner Opernhause auf; das Publikum rief einstimmig, jedoch vergebens, „Hier bleiben!" Am folgenden Morgen in aller Frühe reiste sie von Berlin ab. Mehre ihrer Verehrer, unter denen sich auch Saphir befand, waren ihr vorausgeeilt und erwarteten die geschätzte Künstlerin in der ersten Station. Saphir redete sie mit den Worten an: „Wer mein Gesicht am Morgen sieht, fährt zurück; ich wünsche, daß es auf Sie dieselbe Wirkung machen möchte!"

* Ferrari, der seiner Zeit ein berühmter Componist war, erzählt in seinen Denkwürdigkeiten unter vielen andern Anekdoten auch die folgende. In einer kalten Decembernacht machte ein Mann in einem kleinen Dorfe in Tyrol das Fenster auf, und stellte sich fast ganz unbekleidet an dasselbe. „Peter," rief ihm ein Nachbar zu, der eben vorüberging, „was machst Du denn da?" — „Ich hole mir einen Schnupfen." — Warum denn? — „Damit ich morgen in der Kirche Baß singen kann.

* Was ist für ein Unterschied zwischen dem Königstädter Theater und einer Badeanstalt? fragte Saphir und antwortete gleich darauf: Eine Badeanstalt macht Wasser zu Geld, das Königstädter Theater macht Geld zu Wasser.

* In „Ost und West" liest man folgende Erklärung: „Bald nach meiner Ankunft in Prag las ich im „Sammler" folgende Zeilen: „Seine glückliche Vermählung ließ Siegmund Thalberg nun den Gedanken aufgeben, nach Amerika zu gehen. Dafür will der geniale Alexander Dreyschock in Begleitung von Wenzel Tomaschek hinüber, welch letzterer sich entschlossen haben soll, dort angelangt, armen Indianern unentgeldlich den Generalbaß zu lehren."

Ei, ei, ei! Soll das etwa witzig, oder gar naiv sein? Notizler scheint nicht zu wissen, daß die Charge eines „General von die Bäß" — wie sich einst ein Franzose ausdrückte — auf dem musikalischen Kontinent längst schon eingegangen ist, und dafür die Harmonie jetzt das Regiment führt. Es verräth eine wahre Lieblosigkeit gegen sich selbst, seine Ignoranz auf den Markt zu bringen und sich vor allen Fiakern Wiens lächerlich zu machen. Ein abgerichteter Pudel vor einem aufgeschlagenen Buche spielt eine dankbarere Rolle, als ein solcher Scribler: die Rolle des erstern ist possirlich, wogegen die des letztern nur erbärmlich ist. Wenn es mir übrigens darum zu thun wäre, einen Indianer zu unterrichten, so hätte ich wohl in Wien, wo ich mich jüngst ziemlich lang aufhielt, leicht eine vertrackte Physiognomie mit einem eckigen Schädel ge-



funden, um mein indianisch=musikalisches Heil zu versuchen. Vielleicht hätte ich den armen Notizler zu diesem Experiment gewählt, — doch ehe ich ihn in die musikalische Lauge gelegt, müßte er vor Allem logisch denken und sprachrichtig schreiben gelernt haben. Wenzel Joh. Tomaschek."

* Signalkasten. Wenn der Herr aus Bremen jeden Buchstaben seiner beiden Gedichte mit einer feinen Bremer Cigarre belegt, oder für beide ein altes Fäßchen aus dem Rathskeller schickt, sollen sie ohne weiteres abgedruckt werden.

Ankündigungen.

Bach, Joh. Seb. Sechs Sonaten für die Violine allein. Neue Ausgabe, zum Gebrauch bei dem Conservatorium der Musik zu Leipzig mit Fingersatz, Stricharten und andern Bezeichnungen versehen von *Ferd. David.* 3 Hefte à 1 Thlr.
(Für Diejenigen, welche sich dieses Werk selbst bezeichnen wollen, ist der Originaltext mit kleinen Noten beigefügt, welcher nach der auf der königl. Bibliothek zu Berlin befindlichen Originalhandschrift des Componisten aufs genaueste revidirt ist.)

Bennett, W. St. Op. 15. Die Najaden. Ouverture für grosses Orchester. Partitur. D. 2 Thlr.
—— Op. 25. Rondo piacevole pour Piano. E. 15 Ngr.

Bockmühl, R. E. Op. 28. Fantaisie sur un thème national styrien pour Violoncelle avec Quatuor 20 Ngr. ou avec Piano 25 Ngr.

Chopin, F. Op. 9. Mazurka transcrit pour Violoncelle avec Piano par *R. Bockmühl.* Fismoll. 10 Ngr.

Cramer, J. B. Pianoforte-Schule. Neue Ausgabe. 1 Thlr.

Ernst, H. W. et **St. Heller.** Pensées fugitives. 12 Duos pour Piano et Violon.
—— Cah. 1. Passé — Souvenir — Romance. 1 Thlr.
—— Cah. 2. Lied — Agitato — Abschied. 1 Thlr. 5 Ngr.
—— Cah. 3. Rêverie — Un Caprice — Inquiétude. 1 Thlr.
—— Cah. 4. Prière pendant l'Orage — Intermezzio — Thème original. 1 Thlr. 15 Ngr.

Gade, N. W. Op. 5. Sinfonie für Orchester. (*Felix Mendelssohn-Bartholdy* gewidmet.) Cmoll. 6 Thlr. 15 Ngr.

Horsley, C. E. Op. 3. Sonata for the Pianoforte und Violoncello. (*Felix Mendelssohn-Bartholdy* gewidmet.) A. 1 Thlr. 15.

Liedertafel, Rigaer. 4. Heft. Sechs Gesänge für vier Männerstimmen in Partitur und Stimmen, von verschiedenen Componisten. No. 19. Das Lied: „Seitdem das Herz im Busen wallt," componirt von *Bergner.* — No. 20. In russischer Weise. „Pri jatna wessela," componirt von *Seuberlich.* — No. 21. Trinklied für alte Herrn: „Das junge Völkchen mag sich tummeln," componirt von *Maczewsky.* — No. 22. Vorsicht: „Es lassen sich die Fürsten im Tode balsamiren," componirt von *Pehrt.* — No. 23. Der Grafensprung bei Eberstein: „Was that Wolf Eberstein?" componirt von *Dorn.* — No. 24. Lebewohl an die Liedertafel: „Warum wird mir das Auge nass," componirt von *Weilzmann.* 1 Thlr. 10 Ngr.

Mendelssohn-Bartholdy, F. Op. 58. Sonate für Pianoforte und Violoncello (No. 2.) 2 Thlr. 10 Ngr.

Onslow, G. Op. 52. Quatuor pour Violon No. 26. Partition. C. 1. Thlr.
—— Op. 59. Quintetto pour Violon No. 24. Partition. D. 1 Thlr.
—— Op. 62. Quatuor No. 31 pour Violon arrangé pour Piano à 4 Mains par *F. Mockwitz.* B. 1 Thlr. 15 Ngr.
—— Op. 65. Quatuor No. 34 pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. 1 Thlr. 20 Ngr.

Parish-Alvars, E. Op. 64. La Plainte d'une jeune fille. Mélodie sans Paroles pour Harpe. 10 Ngr.
———— Il Pescatore. Barcarola per il Canto coll' Accompagnamento d'Arpa o Pianoforte. „Quest alito montano." 7½ Ngr.

Sokulski, A. Morceau de Salon pour Piano. As. 10 Ngr.

Thalberg, S. Op. 47. Grandes Valses brillantes pour Piano. 25 Ngr.
—— Op. 47. Les mêmes arr. pour Piano à 4 Mains par *F. L. Schubert.* 1. Thlr.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 44. Leipzig, October. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Musikaliches Geschwornen-Gericht.
Zweite Sitzung*)

Filtsch, premières Pensées pour Piano. Op. 3.

Eine Romanze, eine Barcarole und eine Mazurka. Diese 3 kleinen Stücke sind recht glatt, gefeilt und gemessen — ich hätte sie mir ungezogener gedacht oder vielmehr gewünscht. Die Mazurka ist allerliebst — weniger das Trio dazu — und der unmittelbare Einfluß Chopin's dabei gar nicht zu verkennen. Ich wünsche diesem noch sehr jungen Filtsch, der eben in London durch sein Clavierspiel Aufsehen machte, daß er nicht in unrechte Hände fallen und sich des Unterrichts und Einflusses von Chopin noch länger erfreuen möge, um nicht auch in der modernsten Lißt-Richtung unterzugehen; denn das wahre, deutliche, verständige, besonnene Klavierspiel, mit einem richtig gebildeten Anschlag, um den möglichst größten und schönsten, der Natur des Instruments angemessenen, Ton aus dem Pianoforte zu ziehen, ohne wie ein Besessener bei aufgehobenem Pedale zu wüthen, zu rasen, zu hacken und zu schlagen, als wenn das Pianoforte eine Fleischerbank wäre, oder wiederum mit Hilfe der Verschiebung ein trostloses unverständliches pp., und damit einen sogenannten Ausdruck zu effektiren: wird nun bei unsern neuesten Virtuosen beiderlei Geschlechts bald ganz verloren gehen. Sie kommen bereits ziemlich zahlreich angezogen und pressen sich ein Publikum zusammen, das dieses sinnlose Gewirre und Geschwirre, welches plötzlich mit dem angezeigten widerlichen Verschiebungsgefühl abwechselt, mit anhören muß. Doch von dieser modernsten Verworfenheit ein anderes Mal deutlicher. Es wird aber Zeit, mit Entschiedenheit entgegenzutreten, damit die wenigen jungen Talente von Beruf nicht auch in dieser hohlen Nichtswürdigkeit verkümmern.

Fr. Burgmüller, 3 Valses pour Piano. — La Montagnarde — La Reine des Fées — Diana.

So ein Walzer kostet 45 Kr. Jeder ist mit angewendeten Wiederholungszeichen auf ein Quartblatt zu bringen; ach! und die Gedanken füllen kaum eine Zeile. Diese

*) Wir müssen mehrere Componisten um Entschuldigung bitten, daß sie ihre neuerschienenen Musikstücke hier nicht angezeigt finden, aber unser diesmaliger Richter legte einen Haufen ganz bei Seite und schreibt: „Mehrere Compositionen habe ich gar nicht erwähnt; sie sind zu gut, um vor deren Schlechtigkeit zu warnen, und zu mittelmäßig, um sie zu loben."

Armuth ist traurig anzusehen; Vieles ist noch dazu ungewöhnlich fad und geschmacklos. Selbst Anfänger sollten so verbrauchtes Zeug nicht spielen — es verflacht auch diese. Wir haben bereits eben so Leichtes und Besseres der Art.

Hünten, Fantaisie pour Piano. Op. 126.

Für den Unterricht brauchbar und geschickt gemacht für 14jährige Schülerinnen, die bei 7 — 8 Schulstunden des Tags zu den Examenausstellungen extra viel zu memoriren haben, außerdem zu den Geburts- und Namenstagen der Eltern und Tanten viel sticken und häkeln müssen, und dennoch — seit 7 Jahren quält sich schon der Lehrer mit ihnen ab — etwas vorspielen sollen. Ihr armen Lehrer! müßt schon darnach greifen — es ist ein zeitgemäßes Stück — obgleich ohne alle musikalische Geltung.

Schad, la Gracieuse. Grande Valse pour Piano. Op. 22.

Der ist langweilig, ohne alle Erfindung, ohne Geschmack und noch dazu unerfreulich zu spielen.

Nouvautés du jour pour Piano par Rosenfeld. Op. 2 et 3.

Op. 2 und 3? — Ein schöner Anfang für einen jungen Componist, der sich einführen will! — Das sind ja nichtswürdige Produkte. Diese Fabrikation ist eine in Wien längst verbrauchte und gehört der süßen Gelinek'schen Zeit an, mit den brillanten Sextolenpassagen. Czerny hat auch dergleichen zu Dutzend fabricirt, aber doch mit ganz anderem Beruf und mit steter Rücksicht auf die Schüler — und sein Op 2 war das große berühmte Rondo à quatre Mains.

Kalkbrenner, grande Fantaisie de bravoure pour Piano de l'Opéra: „Charles VI." Op. 165.

Herr Kalkbrenner ist ein gerühmter, gewandter und fertiger Componist. Er sagt uns das aber immer wieder von Neuem, und sehr deutlich und umständlich und weitläufig — auch in dieser allerneuesten grande Fantaisie de Bravoure; — wir wissen es aber ja schon!

Döhler, Adieu à Copenhague, Romanze pour Piano et Violon.

Ein kleines, hübsches, anspruchloses Adieu. Es ist sehr kurz — Herr Döhler muß nicht gern Abschied nehmen. Das geht vielen Leuten so.

F. Burgmüller, Valse et Galop pour Piano. Op. 81. No. 1, 2.

Doch wenigstens leidliche, obgleich erborgte Motive. Die Ausführung wie gewöhnlich und fabrikationsmäßig in's Weite gesponnen.

H. Bertini: Rondino-Etude pour Piano. Op. 143 et 144.

Op. 144 klingt gequält, gemacht, geziert. Es soll ein Walzer sein, wie der Op. 18 von Chopin. Aber Chopin's Walzer ist componirt mit Fantasie, Geist und feinem Geschmack — mit einem frischen Uebermuth. — Dieser kommt aus der bekannten Pariser Fabrik, wo Wolf, Hünten (der früher leider mehr versprach), Burgmüller und viele andere arbeiten — für die Zukunft d. h. für ihre Zukunft, ohne alle musikalische Zukunft. Bertini steht nun zwar im Ganzen allerdings höher — das beweist er sogleich durch den Bruder Op. 143. Das ist ein gewandtes, geschmackvolles Rondino, nicht ohne Erfindung. Nur die absichtlich herbeigeholten Doppelkreuze werden es weniger zugänglich machen. Ich bin nicht dafür, den Schülern alles in Bonbons geben zu wollen. Das findet sich schon von selbst mit vielem Andern, wenn nur sonst der Lehrer der rechte ist — — und die Eltern auch die rechten sind.

Proch, die Blumenhändlerin. Lied für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 101.

Madame Pauline Viardot-Garcia, der dieses Lied gewidmet ist, und die selbst geistreich componirt, wird dieser süßen Gesangs-Fanfare wohl durch die Finger sehen. Es läßt sich gut singen und ist erstaunlich leicht zu begreifen — da findet es schon sein Publikum.

Fr. Skraup, Lieder mit Pianoforte. Op. 4, 5, 18, 23.

Das sind nun eben Lieder zum Singen. In den Geist und Charakter derselben braucht man nicht besonders einzudringen. Vor 20 Jahren würden sie auch ihre Liebhaber gefunden haben. Die Wanderlieder, Op. 5 sind die besseren.

Methfessel, vier Solo- und Concertgesänge mit Pianoforte. Op. 110.

Für gewandte und fertige Sängerinnen eine willkommene Gabe.

Siegfried Saloman, Lieder für Gesang und Pianoforte. Op. 4. u. 5.

Die Lieder haben etwas Frisches und sind sehr beachtungswerth. Der Verfasser hat zum Komischen Talent.

Helsted, Sechs Gesänge mit Pianoforte. Op. 1.

Franz, R. Zwölf Gesänge für Sopran oder Tenor mit Pianoforte. Op. 1. Heft 1, 2.

Die Liedersammlungen dieser beiden Componisten sind in der neuesten Liederrichtung, die Robert Schumann so schöne Bereicherung zu verdanken hat, mit Fleiß, Geschick und oft sinnig componirt. Solche Op. 1 sind erfreulich und haben etwas Tröstliches, obgleich man noch zu viel mühsame Bestrebung gewahrt und die Singstimme mannigmal zu wenig berücksichtigt ist. Bei Schumann fließt das nun alles meist so natürlich, ungesucht, oft mit einer reizenden Cantilene, so innig, warm und frisch.

H. Marschner, zwei Vigilien für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Pianoforte. Op. 120.

Von Meister Marschner — allerliebst. Die Begleitung zu No. 2. erinnert an Franz Schubert und macht sich gut. Diese Lieder sind der Frau Doctor Livia Frege gewidmet. Von dieser, die mit Kunstbewußtsein und mit einem innigen und wahren Ausdruck zu singen gewohnt ist, möchte ich sie schon vortragen hören. Die edle Frau sollte großmüthig einen solchen bemitleidenswerthen Recensenten, der wie ein Criminalrichter sich durch so viel Schlechtes durcharbeiten muß, bei so einer Gelegenheit durch ihr schönes Talent aufmuntern und belohnen.

Dreyschock, 6 Airs éccosais, transcrit pour Piano. (Madame Moscheles dedicirt.)

Mad. Moscheles hat gewiß an ihrem Manne einen guten Klavierprofessor und spielt, wo nicht viel, doch wenigstens gut. Aber diese Griffe und Spannungen soll sie schon bleiben lassen, denn ich weiß genau, daß Mad. Moscheles kein Monstrum von einer Hand hat. Ein Professor, dem schlechte, ungeschickte und talentlose Hände im Leben so viel zu schaffen gemacht, heirathet sich niemals eine Frau mit monströsen Händen. Ob Herr Dreyschock eine dergleichen besitzt, muß man in London und Paris, wo diese und andere Compositionen das Tageslicht erblickten und allwo er wenigstens Anfangs Furore gemacht, besonders wegen seines vorzugsweise eingeübten Octavenspiels, genauer wissen. — Aber Herr Professor Moscheles, wie wird es mit Ihren schönen Concerten und mit vieler andern schönen, ächten und wahren Musik, die die modernen

Greifer, Spanner und Verrenkungs-Künstler gar nicht einmal mehr verstehen und zu würdigen und also auch nicht zu spielen wissen, denn sie haben ja keinen gesunden Ton, keine gesunde Tonleiter, keine musikalische Haltung, keine Darstellung, keine Spur von Kunstbewußtsein mehr? — Wo soll dieses trostlose Plunder- und Flitterwesen enden? Zu welcher Unnatur führen eben die schönen Fortschritte in der Mechanik, welche Field, Moscheles, Chopin, Henselt, Thalberg in der neuesten Zeit mit so viel Glück ausbildeten und dadurch ihren Wirken eine allgemeine und höhere musikalische Geltung verschafften — zu welcher musikalischen Nichtigkeit und Erbärmlichkeit sinken sie herab? — Doch davon in der nächsten Sitzung — mir wird jetzt schon warm. Damit man aber nicht verzweifle an der wahren Kunst, so will ich schließen mit einem Kraftwerk voller Inspiration, voller Fantasie und Originalität, ohne erbärmliche breitgetretene Gedanken, ohne wichtigthuende Unbedeutenheit, ohne hohle erlogene Empfindungen und ohne gespreizte Spannungseffekte — ich will mit einem ächten deutschen Kunstwerk schließen. Es ist:

Robert Schumann, Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell. Op. **44.**

Die gelehrte Beurtheilung überlasse ich gelehrten musikal. Zeitungen. — Hier nur noch die Bemerkung, daß jeder gute Klavierspieler, der mit Verstand und musikalischer Haltung, ohne Lißt-Richtung, ähnliche Werke von Beethoven, Mendelssohn, Moscheles, die schönen Trio's von Marschner ꝛc. spielen kann, auch an diesem einen ächten Kunstgenuß haben wird, wenn 2 Violinen, Viola und Violoncell, welchen Instrumenten nur das Gehörige zugemuthet ist, gut besetzt sind. Das.

Signale aus Berlin.

Seit dem Brande des Opernhauses ist die Theilnahme für theatralische und musikalische Genüsse sehr lau geworden; selbst die Hoffnungen der italienischen Oper, die unter solchen Umständen immer sehr zahlreichen Besuch erwarten ließe, sind zu Wasser geworden, er bleibt nur sehr mäßig. Auf Allerhöchstem Befehl ist hier und in Potsdam von den Italienern die Lucia di Lammermoor gegeben worden. Sie ist die Lieblingsoper Sr. Maj., wie die Lucrezia Borgia vor einigen Jahren.

Shakespeare als Componisten lehrt uns der Potsdamer Correspondent der Vossischen Zeitung kennen, er sagte: wir erwarten nächstens die Aufführung des Sommernachtstraums mit Musik von Shakespeare. Dieser Shakespeare-Sommernachtstraum aber mit Mendelssohn'scher Musik, ist am 14. Octb. in Potsdam aufgeführt worden und soll von ergreifender Wirkung sein.

Der Flötist Briccialdi hat im Schauspielhause sehr gefallen, besonders vielen alten Damen und heranreifenden Mädchen. Schade, daß er verheirathet ist. Er scheint die Flöte und seine eigene Person mit gleicher Sorfalt zu pflegen. Wenn Sie Ihre Setzer und Correctoren wieder einmal wegen der Druckfehler bestrafen wollen, so schicken Sie sie nur nicht in ein Briccialdi'sches Flöten-Concert,*) sie ließen es sich am Ende wenigstens einige Mäle recht wohl gefallen.

Herr Gungl ist mit seiner Musikbande hier angekommen. Er giebt seine Concerte im Sommer'schen Saale bei 5 Sgr. Entrée, Strauß nahm 1 Thlr., daraus folgt, daß Herr Gungl 6mal — billiger ist.

---

*) Ich habe ein weit wirksameres Mittel entdeckt, ich schicke sie in die Entr'Act-Musik des hiesigen Theaters. Das hilft! Sie werden in den letzten Nummern nie über 25 Druckfehler gefunden haben. Diese Musik ist aber auch zu schrecklich. D. R.

Zur Feier des 15. Octb., des Geburtstages des Königs, wurde die Medea des Euripides mit Musik von Taubert aufgeführt, ein sehr schönes aber auch langweiliges Stück. Wir verlangen etwas Anderes von der Bühne als die Griechen. Die italienische Oper gab eine Festcantate von dem Kapellmeister Antonio Buzzola und die Chiara di Rosemberg von Ricci. C. G.

Neuigkeiten.

* Auber. La Part du Diable pour Piano seul. Mainz, Schott.

* Cranz, A. F. Sonates dramatiques pour Piano. No. 1. (Don Juan.) Hamburg, Cranz.

* Löwe, C. Die Festzeiten, geistliches Oratorium in 3 Abtheilungen. Op. 66. Partitur, Orchesterstimmen, Clavier-Auszug, Solo- und Chorstimmen. Mainz, Schott.

* Dechsner, A. In die Ferne. Gedicht von Kletke, für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 3. Mainz, Schott.

* Prudent, E. La Ronde de nuit, Etude pour Piano. Op. 12. Mainz. Schott.

* Rosenhain, J. Das öde Haus. Ballade von Kahlert für eine Stimme mit Pianoforte. Mainz, Schott.

* Du Vernoy, J. Pensée fugitive pour Piano. Op. 19. Leipzig, Kistner.

* ——— Morceau de Salon. Rêverie pour Piano. Op. 20. Leipzig, Kistner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Drittes Abonnementconcert am 19. October. Die Symphonie des Capellmeister C. L. Drobisch in Augsburg, dessen großes Oratorium „Moses auf Sinai" der Gesangverein Orpheus vor beinahe 3 Jahren in der Aula zur Aufführung brachte, und dessen neueres Oratorium „die Sündfluth" wir von demselben Vereine kürzlich prima vista ausführen hörten, ist eigentlich ein großes, ausgeführtes Adagio, dem mit dem ersten Satze ein Adagio und Allegro Agitato vorhergeht und mit dem zweiten ein Capriccio Allegretto folgt. Das namentlich durch rhythmische Mittel und Wechsel der unter sich verwandten Tonarten nicht bis zur Ermüdung so weit ausgesponnene Adagio, steht daher in keinem Verhältniß zu den übrigen Sätzen; gleichwohl war es derjenige, welcher dem Componisten reichen Applaus brachte. In dem leider sehr kurzen Capriccio blitzte zuweilen ein humoristischer Funke auf, und wir sind überzeugt, es würde auch so aufgenommen worden sein, wenn das Publikum Zeit gehabt hätte, es mit Ruhe zu hören. Gleiches vermuthen wir auch von dem Allegro agitato des ersten Satzes, dessen zu lang ausgesponnenes einleitendes Adagio ebenfalls in keinem Verhältnisse zu dem ganzen Satze stand. Was die Arbeit selbst betrifft, so erinnern Periodenbau, Figurenverwendung, Instrumentirung und gewisse Wendungen an die Zeit von Beethoven, eine Richtung, die, wie bedeutsam sie auch für die Kunst an sich war, doch von den Componisten der Gegenwart überboten werden muß, wollen sie anders Neues leisten; und obwohl die Arbeit an sich einen gewandten Musiker offenbart, so scheint die Symphonie doch nicht das Feld zu sein, auf dem er sich heimisch fühlt. Aus seinen Oratorien sind uns dagegen Sätze bekannt, die seinen entschiedenen Beruf für die Kirchencomposition glänzend darthun. Der Componist dirigirte sein Werk selbst, mit dessen Ausführung er gewiß zufrieden war. Der Symphonie, mit welcher das Concert eröffnet wurde, folgte eine Scene und Arie von Mozart, (erste Concertarie), gesungen von Fräul. Maria Sachs, einer jungen Sängerin mit einer zwar schwachen, doch runden und lieblichen hohen Sopranstimme. Das Kopffalsett, mit dem sie bis

ins hohe dreigestrichene es aufsteigt, ist vorzüglich, dagegen ist das Falsett von a bis ohngefähr es entweder vernächlässigt oder verbildet. Ihr Ton beruht in dieser Region, namentlich bei dem aufspringenden Portamento, welches sie bevorzugt und noch etwas zu schülerhaft ausführt, beinahe unangenehm. Jenes Portamento kann ihrer Stimmbildung gegenwärtig nur schaden; da muß die gebundene und markirte Vocalisation und ja nicht etwa die getragene (mittelst des Portamento) geübt werden! Uebrigens ist ihr Vortrag gut und offenbart entschiedenen moralischen Beruf zur Kunst. Die treffliche und noch sehr junge Schülerin Ad. Henselts, Fr. von Grünberg aus Petersburg, errang hierauf durch den schönen Vortrag des Capriccio für Pianoforte mit Orchester von F. Mendelssohn-Bartholdy den lebhaftesten Beifall, der ihr fast in noch höherem Grade bei Vortrag der Fantasie von Thalberg über russische Themen im zweiten Theile des Concer's gezollt wurde. Eines nur beklagen wir: daß das Instrument, welches man ihr geboten, für solchen Zweck und solches Spiel nicht würdig genug war. In dem folgenden Terzett aus „la bella giardiniera“ von Mozart hörten wir einen neuen Tenor, Herrn Lange, der mit seiner hübschen Stimme willkommen sein mag, obwohl er als Sänger nur ein tüchtiger Dilettant ist. Bei strenger Schule und richtiger Tonbildung würde sein hoher Tenor Aufsehen erregen können. Ueber das Concertino für die Posaune von C. G. Müller, welches Herr Queisser vortrug, braucht es keines Urtheils, man weiß ja, was dieser ausgezeichnete Künstler, der Alles kann, leistet.

Den zweiten Theil eröffnete Spohr's herrliche Ouverture zu Faust, welche prachtvoll ausgeführt wurde. Ihr folgte die Introduction und Duett zwischen Faust und Mephistopheles, gesungen von den Herren Kindermann und Pögner, wobei wir uns, namentlich rücksichtlich des Herrn Kindermann, nicht der Bemerkung enthalten konnten, daß unsere deutschen Opernsänger (von den Sängerinnen gilt dies sehr selten) schon dramatisch zu singen meinen, wenn sie viel, sehr viel sprechen, und nur dann und wann auf einer langen Note Gelegenheit nehmen, ihre Stimme zu entwickeln. Zu den bereits genannten Sängern trat im Terzett und der Ballscene, womit das Concert schloß, noch Frl. Anton, ebenfalls eine junge angehende Sängerin, deren Sopranstimme gegenwärtig auf einen guten Erfolg ihrer Studien schließen läßt, wenn sie durch sorgfältige Uebung im runden und dunklen Klanggepräge beim Vocalisiren die Schärfe ihres Tones gemildert und so neben der extensiven die intensive Kraft ihrer Stimme entwickeln gelernt. — J. B.

Herr Dr. Laube, dessen musikalisches Urtheil schon bekannt, ist in der Zeitung für die elegante Welt über das außerordentliche Klavierspiel des Fräulein von Grünberg förmlich erschrocken. Chacun à son goût!

Auber's Oper: „des Teufels Antheil“ wird fortgesetzt mit Beifall gegeben, wozu die vortrefflichen Leistungen von Demois. Günther (Broschi) und Herrn Schmidt (Rafael) wesentlich beitragen.

Montag den 30. October findet das Concert zum Besten des Musiker-Pensionsfond im Gewandhause statt, es verspricht sehr reich und interessant zu werden; Mad. Hiller wird zum ersten Male singen, Mad. Clara Schumann, Mendelssohn-Bartholdy und Hiller werden das Concert von Bach für drei Flügel vortragen, Herr Concertmeister David wird spielen und außerdem die Musik zur „Preciosa“ zur Aufführung kommen, mit einem verbindenden Gedicht von Klengel, gesprochen von Mad. Dessoir.

Das Theaterjournal, dessen Erscheinen wir in voriger Nummer anzeigten, wird bei Reclam jun. herauskommen, „deutsche Theaterzeitung“ heißen und von dem Souffleur des hiesigen Theaters, Herrn Jul. Koffka, redigirt werden. Der Preis ist nur 2 Thaler.



Der „Komet" wird nicht aufhören zu erscheinen, er ist in den Verlag von Melzer übergegangen; Herloßsohn giebt denen, welche schnell bei der Hand waren, zu erzählen, der Komet sterbe an Abonnentenmangel, die Versicherung, „daß er den Kometen so lange fortschreiben werde, als es noch Esel auf der Welt gebe; sie könnten sich nun denken, wie lange da noch hin sei." Auch dem Planeten, redigirt von Ernst Keil, ist gestattet worden, unter der Firma: „Wandelstern" wieder zu erscheinen. Es ist also wieder Einigen die Freude verdorben.

* Es giebt viel langweilige Geschichten, von denen aber doch bisweilen Notiz genommen werden muß, weil sie einmal passiren. Vor einem halben Jahre lieferte die Wiener Musikzeitung eine Beurtheilung von Richard Wagner's erster Oper, die Herrn Wagner nicht gefiel, nämlich die Beurtheilung, denn die Oper scheint ihm zu gefallen. Sollte man nun glauben, daß diese Angelegenheit heute noch nicht abgemacht ist! Herr Wagner hat an den Redacteur A. Schmidt der Wiener Musikzeitung zu guter Letzt einen Brief geschrieben, worin er demselben oder seinem Journal eine Menge Dinge schuld giebt, die Schmidt natürlich nicht sitzen lassen konnte, und die er daher in einem offnen Rückschreiben abschüttelt und dabei Herrn Wagner seine Meinung sagt. Aus den mitgetheilten Stellen des Wagner'schen Briefes schaut die pure Eitelkeit hervor; Herr Wagner macht es auch wie die meisten Schauspieler, er meint, es kümmre ihn sehr wenig, was die Journalistik über seine Werke beschlossen habe; man kennt das! Gleichwohl hielt es Herr Wagner nicht für überflüssig an Schmidt, zwei opernlobende Briefe von Spohr und zwei dergleichen Nummern der „Theaterchronik" einzuschicken. Man kennt auch das. Spohr ist ein guter alter Mann, auf den sich schon Viele bezogen haben; die Theaterchronik aber eine alte Frau, auf welche sich kein Mensch bezieht.

* Berlioz macht in seinem Briefe über Berlin Madame Schröder-Devrient auf eine sehr plumpe Weise herunter. Da ist nur dreierlei denkbar: entweder der Name ist in Berlioz's Brief verdruckt, oder die vielen tausend Deutschen, Engländer u. s. w., welche die Leistungen der Mad. Schröder-Devrient stets begeisterten und hinrissen, waren und sind Ochsen, oder Herr Berlioz ist einer.

* „La Belgique musicale" ist sehr gerührt über das Hinscheiden, der erst vor Kurzem aufgetauchten musikalischen Zeitung „la Melodie," welche aus Mangel an Theilnahme zu Paris erbleichen mußte. La Belgique meint, die Melodie möge doch ja sobald als möglich wieder auferstehen, denn es sei jammerschade um ein so vortreffliches Blatt. Sehr edel!

* Die Opéra comique in Paris gab eine neue dreiactige Oper: „Mina, ou le menage à trois," Textbuch von Planard, Musik von Thomas. Eine hübsche, leichte, interessante Intrigue, eine eben so hübsche, leichte und melodiöse Musik, haben dieser neuen Oper von Thomas eine sehr günstige Aufnahme verschafft.

* Lißt hat in München gespielt und außerordentlich gefallen. Die Münchner sahen einander an, als hätte sie der Bock gestoßen, sie sind nämlich mit den Klaviervirtuosen erst bis zu Fräulein Cathinka von Dietz.

* Dreyschock hat in Stuttgart ein Concert gegeben und gefallen. Auch Parish-Alvars war dort.

* Die zweite und dritte Vorstellung der italienischen Oper in Paris war „Norma." Die Norma ist eine Rolle, welche der Mad. Grisi gewachsen ist, wie die artigen Franzosen sagen. Das Publikum applaudirte nicht, es weinte, schluchzte, stöhnte, bebte, schrie auf, zitterte und athmete kaum vor Lust und Schmerz.

* Daß Meyerbeer in Paris ist, brauchen wir unsern Lesern nicht mitzutheilen, denn es steht seit 14 Tagen in 199 Zeitungen. Die Unterhandlungen zwischen ihm und der großen Oper, haben sich ganz zerschlagen; — er giebt seine Partituren nicht

her; — es wird also nach Donizetti's „Don Sebastian, außer Halevy's komischen Oper, noch eine Donizetti'sche zur Aufführung kommen: „Der Secretair des Herzogs von Alba."

* Miß Clara Novello und das Londoner Theaterpublicum. Das Concert, welches der bekannte Sänger Stretton letzten July im Londoner Drury-Lane-Theater gab, begann mit einer Scene aus „Robert le Diable," in welcher Miß Clara Novello — die Alice und Staudigl den Bertram sang. Beide wurden gerufen. Als der Vorhang aufging und Staudigl, die Primadonna an der Hand, auf der Bühne erschien, war es nur zu sichtbar, daß sie ihm widerwillig folgte. Plötzlich aber riß sie sich los und verschwand. Staudigl wurde mit stürmischem Beifall empfangen und entlassen und dann gleich stürmisch Miß Novello gerufen. Nach einigem Zaudern kam sie. Da erscholl aus allen Theilen des Hauses einstimmiges Zischen, so laut und schrill, wie laut englischen Berichten ein lauteres und schrilleres nie gehört worden ist. Selbst die Thränen der Sängerin konnten den Sturm nicht besänftigen.

* Die neueste Oper von Salvi heißt „Lara," sie wird an der Scala in Scene gehen.

* Moscheles ist wieder in London angekommen. Er hat in Paris im Erard'schen Salon mehrere Concerte gegeben. Man bewundert auch in Paris Moscheles Spiel noch immer.

* Lortzing's Oper „Czaar und Zimmermann" wurde in Cassel am 10. Oct. zum ersten Male mit großem Erfolge gegeben.

* Der junge Hornist Richard Lewy ist von der mit seinem Schwager Parish-Alvars gemachten Kunstreise wieder in Wien angekommen, und hat die Stelle eines Solospielers im k. k. Hofoperntheater erhalten. Dort bleiben!

* „La Zingarella" (die Ziegeunerin), Ballet von Fabbri, gefiel in Rom außerordentlich; im dritten Acte jedoch ward die Aufführung durch einen Unfall der ersten Tänzerin, Signora Fabbri-Bretin, gestört, welche von der Höhe herabstürzte, auf einen Comparsen fiel und denselben dergestalt beschädigte, daß man den Vorhang fallen lassen mußte.

* In Lucca hat die neue Oper des Fürsten Poniatowski Fiasco gemacht, und auch Poggi, der in derselben sang, gefiel nicht.

* „Ines de Castro" von Persiani findet in Florenz vielen Beifall.

* Mad. Ungher-Sabatier hat den Abgebrannten ihrer Vaterstadt, Stuhlweißenburg, 1000 Ducaten geschickt.

* Der Balletmeister Bournonville in Copenhagen ist gestorben.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M.: Für die bevorstehende Aufführung der Oper von Aloys Schmitt, „das Opferfest," wird nächstens aus der Schweiz eine neue Orgel hier eintreffen, die allein einige tausend Gulden kostet. — Warum nicht auch gleich eine Alpe mit; das würde bei weitem mehr ziehen, wenn die Direction ins Publikum brächte: große Oper mit wirklichen Alpen.

* Bei dem großen Manöver in Lüneburg — erzählt der „Morgenstern," wurde ein Zapfenstreich von 1000 Trommlern gerührt. Der Regimentstambour dirigirte mit einer Fackel von einem nahen Thurme, Kanonen ersetzten die große Trommel. Bei diesem entsetzlichen Gedröhn soll allen Eseln der Welt das Fell gejuckt haben.

* Die Sinfonie von Gade kömmt in diesen Tagen in Breslau und Copenhagen zur Aufführung.

* Ein Sohn C. M. von Weber's ist geschickter Mechaniker und in Altenburg bei der Maschinenwerkstatt angestellt. Ein anderer Sohn wird als Maler gerühmt.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.



№. 45. Leipzig, November. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: $1\frac{1}{2}$ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugröschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt"** erbeten.

Consonanzen und Dissonanzen aus Grätz.

1.

Pirkhert gab hier drei Concerte, und zwar das erste und dritte im ständischen Theater um die Mittagsstunde, das zweite im ständischen Rittersaale Abends. Ueber die Vortrefflichkeit seines Spieles etwas zu sagen, wäre überflüssig; der Künstler wurde mit reichlichem Applaus empfangen, und nach jeder Production mehrmals hervorgerufen.

2.

Der Dichter Stelzhammer hat am 24. Sept. mit Hrn. Pirkhert eine lyrisch-musikalische Soirée im hiesigen Theater veranstaltet, und durch Lesung seiner Gedichte in obderensischer Mundart, die alle voll Naivität ihre Wirkung bei den Zuhörern nicht verfehlten — sich stürmischen Beifall errungen.

3.

Der geistreiche Journalist Dr. Wiest hat ebenfalls zwei humoristisch-musikalische Soiréen im hiesigen Theater bei vollem Hause gegeben. Seine Vorträge, besonders aber die komischen Anklänge an Raimund, Scholz und Nestroy sind mit außerordentlichem Applaus aufgenommen worden. — Dr. Wiest hat in einer öffentlichen Beurtheilung über Stelzhammers lyrische Lesungen einen Federkrieg veranlaßt, wo sich die beiden Herren auf das Zarteste begegnen. —

4.

Hr. Dessune, der Erfinder des Melophon, ließ bei seiner Durchreise hier, seinen jüngsten Sohn zurück, um ihn im Pianofortespiele unterrichten zu lassen. Hr. Tribul, der wackere, umsichtige Lehrer hat nun die weitere Ausbildung desselben übernommen, Hr. Tribul, der an seinen Zöglingen schon manche Freude erlebte, hat mit sichtbarer Rührung den Concerten des Hrn. Pirkhert beigewohnt.

5.

Hr. Remark, unser künftiger Director, wurde von dem sehr zahlreich versammelten Publikum bei seiner Benesiz: „Der Rastelbinder" mit stürmischen Applaus empfangen.

6.

Am 24. Sept. hielt der Sulmthalerverein, bestehend aus Lehrern und Gehilfen des reizenden Sulmthales, sein jährliches Musikfest in St. Florian. Dieses Fest wird seit einigen Jahren alljährlich an einem andern Orte, welcher stets für das künftige

Jahr durch Stimmenmehrheit bestimmt wird, abgehalten. — In der Kirche kamen zur Aufführung: Beethovens C-Messe; ein Offertorium von Cherubini; aus Haidn's Jahreszeiten ein Chor zum Graduale; und nach dem Amte ein Chor von Seydler. — Nachmittags wurde außer mehreren Gesangsstücken, Beethoven's Sinfonie in C. Op. 21 befriedigend ausgeführt. Den Schluß machte ein vierstimmiger Chor „Abendgebet" vom Domorganisten Seydler. Vierundsechzig Musiker führten sämmtliche Musikstücke gelungen aus.

7.

Am 19. October wurde in der barmherzigen Kirche für den allgemein betrauerten Bürgermeister Dr. Maurer, der auf eine höchst traurige Art (durch eine Stampfmaschine, in die er mit dem Halstuche kam) sein Leben verlor — von mehr als 100 Musikern unter Leitung des Magistratsbeamten Hrn. Draßenburg — Gänsbachers Requim meisterhaft aufgeführt. — Das volle Gotteshaus und die Thränen in manchem Auge ist der schönste Beweis der Liebe, die der Dahingeschiedene besessen. —s.

Signale aus Berlin.

Schauspielhaus. Am 19. October: Iphigenia in Tauris, die längere Zeit geruht. Im Laufe der Woche wurde Shakespeares Sommernachtstraum mit der Mendelssohn'schen Musik, mehrere Male unter dem großen Andrang des Publikums aufgeführt. — Die Musik findet trotz eifriger Verfechter auch eifrige Widersacher.

Italienische Oper. Am 21. gab die neue Gesellschaft zum erstenmale den Barbier von Sevilla. Die Signora Malvani eignet sich für die Rolle der Rosine, trotz ihrer schönen Mittel, nicht besonders. Signor Capitini (Figaro) kann seinen übermäßig kräftigen Baß noch immer nicht den kleinen Räumen des Hauses anpassen. Die Sgni. Panzini (Basilio) und Grandi (Bartolo) gaben wie der treffliche Tenor Signor Ferrari viel Verdienstliches; indessen blieb das Publikum, trotz mancherlei Anstrengungen von gewissen Seiten, ziemlich kalt. — Der Neuigkeitsbote greift die armen Italiener mit furchtbarer Wuth an, und schwärmt für Laura Assandri. Aber es kommt doch aus dem Herzen.

Herr Salleneuve veranstaltete zum Besten der Malmène'schen Stiftung ein geistliches Concert, das erfreulich besucht war.

Herr Carl Eckert ließ sich in seinem Concerte am 19. October als Componist, Pianist und Violinist hören. Die Leistungen waren höchst anerkennungswürdig, aber wie sich das unter solchen Umständen von selbst versteht, in keinem Fache, sondern nur in der Gesammtheit außerordentlich.

Die Sängerin Mad. Ronzi de Begnis ist hier angekommen und wird sich hören lassen.

Das Magazin für die Literatur des Auslandes bringt den Brief von Berlioz über Berlin. Dieser Brief strotzt vor weißer und schwarzer Philosophie, Wahrheiten und Unwahrheiten, Complimenten, Artigkeiten und Unartigkeiten. Zu dem vollendetsten Unsinn gehören seine Bemerkungen über die Schröder-Devrient, seine verdeckten Angriffe auf Mozart, Cimarosa u. s. w. Es giebt nur eine Musik, und Berlioz ist ihr Prophet, und wer an ihn glaubt, d. h. wer nach seiner Pfeife tanzt, der ist ein wahrer Musiker, und wird auf Berlioz'schen Lobqualm hinauffahren in das Paradies der Gläubigen. C. G.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden.

Chopin, Ballade Op. 52, Polonaise Op. 53, Scherzo Op. 54. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Ernst, N. W. Le Carnaval de Venise (der Carnaval von Venedig) pour Violon principal avec. Acc. de Quatuor et de Contrebasse. Op. 18. Leipzig, Kistner.
Vieuxtemps. Les Arpèges pour Violon. Op. 15. Wien, Artaria & Comp.

Neuigkeiten.

* Damcke, B. 3 Fantaisies sur les Melodies de Schubert pour Piano, Op. 14. No. 1—3. Berlin, Paez.

* Franck, A. 3 Trios concert. für Pianof. Violine und Violoncelle. Op. 1. No. 1. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Gade, N. W. Sonate für Pianoforte und Violine. Op. 6. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Goldschmidt, S. Sonate für Pianoforte. Op. 5. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Gungl, J. Herbstblumen. Walzer. Op. 16.

* ——— Die Magyaren. Walzer. Op. 18.

* ——— Ungarischer Nationaltanz. Op. 19.

* ——— Sirenen-Galop. Op. 20. (Sämmtlich bei Bote & Bock in Berlin.)

* Hauser, M. Air russe pour Violon avec Piano. Hamburg. Schuberth & Comp.

* ——— Morceau de Salon. Romance pour Violon avec Piano. Op. 6. Hamburg, Schubert & Comp.

* ——— Variationen für Violine mit Pfte. Op. 7. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Netzer, J. Die Loreley von Janitschka für 2 Männerstimmen mit Pianoforte. Berlin, Bote und Bock.

* Nicolai, O. Belsazar, Ballade von H. Heine für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 18. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Panofka, H. Impromptu pour Violon avec Piano. Op. 39. Wien, Mechetti.

* Pax, C. E. Fantasie und Variationen über das Alpenlied: „Frohsinn auf der Alm,“ für Pianoforte. Op. 42. Berlin, Paez.

* Pirkhert, Grand Nocturne No. 4 pour Piano. Op. 8. Wien, Mechetti.

* Saloman, S. Sechs Lieder für Gesang und Pianoforte. Op. 7. Hamburg, Schuberth & Comp.

* ——— Zur Ruh' gehören Zwei. Duett für Sopran und Tenor mit Pianoforte. Op. 8. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Schuberth, L. Erstes Quartett für 2 Violinen, Viola und Violoncelle. Op. 22. Hamburg, Schuberth & Comp.

* ——— Trois Bagatelles pour Piano. Op. 27. No. 1—3. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Schumann, G. Fantaisie pour Piano sur Motifs de l'Opéra: „Lucrezia Borgia,“ de Donizetti. Op. 3. Berlin, Bote und Bock.

* Stern, J. Das Waldvöglein, von Vogl, Duettino für Sopran und Alt, mit Pianoforte. Op. 16. Berlin, Bote und Bock.

* ——— Der Spaziergang im Bienengesumme. Gedicht von Rückert. Duettino für Sopran und Tenor mit Pianoforte. Op. 18. Berlin, Paez.

* Tiehsen, O. La Fioraja, Arietta per Soprano con Piano. Op. 21. Berlin, Bote & Bock.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das vierte Abonnementconcert (den 26. Oct.) bot als Neuigkeiten nebst einer Symphonie von Gade (obwohl im vorigen Jahre zum ersten

Male aufgeführt) eine Ouverture von Macfarren und ein Concert für Pianoforte von Ferd. Hiller, dessen Wirken als Director der Abonnementconcerte für den diesjährigen Cyclus derselben, ihm bereits die ehrenvollste Anerkennung der Musiker von Fach, so wie die Gunst des großen Pblikums erworben. Sein Concert, das er selbst mit großer Meisterschaft vortrug, ist in Verschmähung aller Effectmittel, Instrumentirung des begleitenden Orchesters, so wie die Principalstimme selbst betreffend, in Bevorzugung der herkömmlichen Formen und namentlich in der trüben melancholischen Färbung, bei der nur im Finale einzelne frischere Tinten sich geltend machen, keineswegs auf einen so glänzenden Erfolg berechnet, wie ihn eo ipso jene Compositionen erringen, die in ihrem Vorwurfe selbst die Leidenschaftlichkeit der Zuhörer bis zu einem höheren Grade, sei es in Erregung des Staunens oder der Freude oder der Begeisterung, steigern. Jedenfalls würden auch: Rêverie, Etuden und la danse des fantômes, die er als einige seiner frühern Compositionen für Pianoforte solo vortrug, nicht so lebhaft applaudirt worden sein, wenn die Kürze jener Formen nicht im Einklange mit dem Character derselben gestanden, denn das große Publum, mit Ausnahme der Künstler von Beruf, kann sich nun einmal schwer in jene Melancholie, jene Mährchenwelt hinein leben, aus der dem Geweihten ein ganzer Himmel der Seligkeit aufdämmert. Von diesen Sätzen haben wir namentlich la danse des fantômes bewundert.

Als zweite Neuigkeit nennen wir die Ouverture von Macfarren, mit welcher das Concert eröffnet wurde, eine frische, kräftige Composition, mit sinnigen Harmonie- und Instrumental-Combinationen, geistvoll angewendeten Messing-Instrumentaleffecten und eben so wirksamer Benutzung der Saiteninstrumente, namentlich der Violinen und Bratschen im unisono; kurz eine Composition, die den lebhaften Applaus des Publikums mit vollem Rechte verdiente, obwohl wir einen höhern ästhetischen Maaßstab nicht anlegen können, da uns der Componist das Sujet vorenthalten, das sie hervorgerufen. Bloße Concertouverture kann sie nicht sein, da sie zu entschieden an bestimmte Situationen mahnt und überhaupt in ihrem eigenthümlichen charakteristischen Gepräge, an einen Helden erinnernd, über das Wesentliche einer solchen hinausgeht.

Die Ausführung der Scene und Arie aus Fidelio war von Seiten der Sängerin so wie des Orchesters trefflich. Fräulein Hageborn, über deren schöne und kunstgebildete Stimme wir bereits berichtet, und die namentlich in dem Mittelsatze dieser erhabenen Composition ihren stillen Zauber entfaltete, trat außerdem in einem Duett aus Belisario von Donizetti mit Herrn Bruno Neumann auf. Seine Stimme ist weder umfangreich noch sonor, dagegen hat sie einen nicht unbedeutenden Grad der Geläufigkeit, welchen er in einigen Trillern zu zeigen Gelegenheit nahm, von denen der eine auf der Anfangsnote einer Melodiephrase unkünstlerisch genug angebracht war. Seine Aussprache ist deutlich, obwohl er durchgängig einzig das dunkle Colorit anwendet und die Vocale und besonders die Dyphthongen keineswegs streng nach den Grundsätzen jener Vocalisation bildet, die lediglich schönen Ton bezweckt. Wir hätten statt des deutschen Textes den italienischen gewünscht, um von diesen faden und süßlichen Melodien, die eine jämmerliche Plasphemie auf dramatische Musik sind, und deren Bewunderung dem deutschen Volke zur Schande gereicht, minder widerlich berührt zu werden. Kann der Unsinn und die Unnatur weiter getrieben werden als hier, wo der blinde Belisar mit seiner sich ihm opfernden Tochter Melodien singt, die eher ein Signore seiner Donna amata als Serenade zur Guitarre vorgirren könnte?! — Wie jugendfrisch und thatkräftig trat dagegen das herrliche erste Finale der Euriantbe unseres deutschen Weber hervor! Vor solch schöner Naturwahrheit muß wohl die geschminkte Lüge weichen! Die Soli wurden von den Fräulein Hageborn und Schulz und den Herren Neumann und Langer ausgeführt. Die Chöre, besonders der Chor der Ritter, waren nicht stark genug besetzt.

Wir entsinnen uns nicht, daß eine neue Symphonie mit solch einem Enthusiasmus aufgenommen worden wäre als die von N. W. Gade, welche der Componist selbst dirigirte. Aber es darf nicht wundern, denn sie ist ein kühner, glücklicher Wurf eines großen Talentes. Offenbart sich auch in ihrem Grundrisse nicht jene innere Nothwendigkeit des engen Zusammenhanges des Einzelnen zum Ganzen, wie es im Drama der Fall, wo alle Fäden des dramatischen Gewebes ihren Anknüpfungspunkt im Helden haben, und waltet mehr das lyrisch romantische Element in schöner aber harmonischer Willkühr vor, so sind doch die als Lichtpunkte in den Vordergrund tretenden Melodien, welche ächt nordischen Character tragen und an die schwedischen Volksgesänge erinnern, Melodien, die frisch und lebenskräftig der Dichterbrust entströmt und zu jener Entschiedenheit und Bedeutsamkeit ausgeprägt sind, wie es im Volksliede der Fall sein muß, gleichsam durch die entsprechenden Mitteltinten zu einem Gemälde vereinigt, das einen unmittelbaren characteristischen Eindruck macht, wie mannigfaltig es auch in seinen einzelnen Partien und Gruppirungen sei. Der schönen Instrumentation, der wirksamen Instrumentaleffecte (an denen namentlich das originelle Scherzo reich), der geistreichen Combinationen in rythmischer wie harmonischer Beziehung zu geschweigen, durch welche der Componist den Zuhörer in steter Spannung zu erhalten weiß, ist es mit einem Worte ein Werk, das seinen Schöpfer in die Reihe der Meister stellt.

Concert zum Besten des Orchester-Pensionsfonds im Gewandhaussaale am 30. Oct. War es das lebhafte Interesse des Publikums für solch löblichen Zweck, oder für das so anziehende Neuigkeiten versprechende Programm; genug der Saal war überfüllt. Obwohl das große Publikum, das in der Regel erst einige Zeit braucht, ehe es in Enthusiasmus geräth, sich wie meist sehr warm zeigte, so war doch die Einwirkung fremdartiger Elemente nicht zu verkennen, die aus der Theilnahme Vieler herzuleiten, die nicht zu dem permanenten Publikum der Abonnementconcerte gehörten. Das Concert wurde mit einem Allegro giocoso (Concert-Ouverture), einem trefflich gearbeiteten und an subtilen Schönheiten reichen Werke Frd. Hillers eröffnet, von dem wir blos wünschten, es hätte im Programm eine günstigere Stellung zwischen anderen Compositionen erhalten, was ohnstreitig dem Publikum ein besseres Verständniß eröffnet haben würde. Jedenfalls dürfen wir auf eine Wiederholung desselben hoffen.

Madame Antolka Hiller dankte das Publikum für den Vortrag der Cavatine aus Robert der Teufel und der italienischen am Pianoforte gesungenen Canzonetten mit reichem Applause. Den Sängern, welche mit ihr die vier Vocalquintetten ohne Begleitung (für Sopran und vierstimmigen Männerchor von Frd. Hiller) vortrugen, mußte es für die Frische ihrer sonoren Stimmen und die discrete Ausführung zu besonderem Danke verbunden sein. Der größte Dank gebührt aber dem Componisten dieser schönen Quintetten, die nicht allein durch die Neuheit der Idee, sondern auch die schöne musik. Durchführung derselben ihren Meister offenbaren.

Es reicht hin von dem Concert für 3 Pianoforte von J. S. Bach zu sagen, daß es von Frau Dr. Clara Schumann, Herrn Generalmusikdirector Mendelssohn-Bartholdy und Herrn Musikdirector Frd. Hiller ausgeführt wurde; und das ist das beste Lob. Gleiches gilt von Herrn Concertmeister David, welcher die Violinpartie der Fantasie über russische Volkslieder für Violine mit Chor und Orchester von Lvoff vortrug. Die Composition hat mehr die Neuheit der äußern Erfindung zum Verdienste, als sie sich durch innern Werth geltend machen kann.

Den zweiten Theil des Concerts füllten: Ouverture, Gesänge, Zwischenmusiken und Melodramen aus Webers Preciosa, durch ein Gedicht, welches Madame Dessoir sprach, verbunden. Der Dichter, Herr Julius Klengel, hat sich offenbar ein Verdienst erworben, in so fern er diese gar reizende Musik in der Weise wie Theodor

Apel die Musik zu Egmont, dem Concert-Saale zugänglich gemacht. Die Aufnahme entsprach der guten Ausführung des Werkes. Sollte nicht auch Mendelssohns Musik zur Antigone sich vorzugsweise für derartige Behandlung eignen? J. B.

Was bringt der lederne Postillon? Er bringt Hrn. Methfessel aus Braunschweig.

Der hiesigen Bühne ist ein vielseitiges Talent durchgegangen, Fräulein Tanz, Liebhaberin, Balletttänzerin und Choristin. Das Mädchen war in der That nicht ohne Talent. Wir können ihr zu der Veränderung der Luft nur gratuliren, sie hatte eine schwache Brust. Tanzen, singen und lieben, das ist zu viel verlangt, wenn man dabei schlecht bezahlt wird.

Vorige Woche starb hier der Schriftsteller und Dichter Gustav Butziger.

* Das Ulmer Theater befleißigt sich mit der Zeit fortzuschreiten; kürzlich wurde auch Lortzings Czaar und Zimmermann von dem recht leidlichen dortigen Opernpersonal aufgeführt, und gefiel den Ulmern sehr gut. Wir können bei dieser Gelegenheit der „Ulmer Schnellpost" unsere Anerkennung nicht versagen, für die raffinirte Bosheit, mit welcher sie das Publikum ins Theater zu locken weiß; so las man neulich in derselben: „Unseren Lesern dürfte die Notiz von Interesse sein, daß der Uebersetzer der „Memoiren des Satans," welche Hr. Meyer zu seiner ersten (heuteabendlichen) Gastrolle gewählt hat, der Bruder des in Baden-Baden im Duell gebliebenen Ober-Lieutenants v. Goeler ist." Das geht noch über den verloosten Hammel.

* Zur Feier der Anwesenheit des Königs Wilhelm in Ulm, wurde auf dem Theater ein Festspiel: „deutsch Gesicht und deutsch Gedicht," von G. A. Vogel, mit vielem Beifall aufgeführt.

* Eine deutsche Zeitschrift ist schon etwas werth, wenn auch wöchentlich nur ein guter Witz darin steht, die Binder'sche „Eisenbahn" erzählt: „Gegenseitige Zärtlichkeit. Die Censurbehörde zu Warschau hat unter andern auch die aus dem Auslande eingehenden Musikalien zu prüfen; — das erste Lied, welchem sofort der Eintritt in die russischen Staaten gestattet worden sein soll, ist das jetzt wieder modern gewordene Volkslied gewesen: „Mein deutscher Michel liebet mich!"

* Mad. Schlegel-Köster sollte in Berlin engagirt werden, allein sie verlangte als jährliche Gage die Kleinigkeit von 6000 Thaler und 20 Thaler Spielhonorar. Man hat sie fallen lassen und wird Demois. Marx der Oper zu erhalten suchen, die bekanntlich nach Stuttgart engagirt war.

* Auber hat von der Königin von England eine Einladung erhalten, diesen Winter die Hofconcerte im Buckingham-Palast zu London zu dirigiren; er wird dieser Aufforderung Folge leisten.

* Herr Ernst Pauer, Pianist aus Wien, hat im Saale zum Weidenbusch in Frankfurt a. M. ein Concert zum Besten der Mozartstiftung gegeben. Er trug ein Concert von Mendelssohn-Bartholdy vor und eine eigene Composition. Man rühmt sein Talent, sowie die Rundung und Delicatesse seine Spiels, welches lauten Beifall fand.

* Am 16. Oct. fand in der Pariser Tuchhalle eine eigenthümliche musikalische Feierlichkeit statt, welcher Präfect Rambuteau, General Aupick, Beranger, das Officiercorps der Regimenter und viele Notabilitäten beiwohnten. — Marschall Soult hat nämlich den Regimentern die Einführung allgemeinen Gesangunterrichts nach der Wilhelm'schen Methode erlaubt, und schon seit vier Monaten werden 1000 Mann der acht Infanterieregimenter der Garnison von Paris durch den Inspector der Gesangsschulen unterrichtet. An obgenanntem Tage wurden die, in den vier Monaten am weitesten fortgeschrittenen Zöglinge, 380 an der Zahl, zum ersten Male öffentlich geprüft. Nach mehreren practischen und theoretischen Uebungen, die von gründlichen Elementar-Kenntnissen zeigten, sangen diese 380 starken und gesunden Stimmen vier

Chöre mit bewundernswerther Ausführung, und es ward ihnen ausgezeichneter Beifall zu Theil.

* Um einem Bedürfniß abzuhelfen, hat Herr Aug. Möser in Berlin den Erlkönig von Schubert für eine Violine arrangirt, herausgegeben. Die Berliner Componisten muß der Himmel nicht sehr mit Erfindung und Phantasie begabt haben, sonst würden sie die Welt nicht so sehr mit ihren ledernen „Transcriptionen" ennuyiren.

* Die Vorstellungen der italinischen Oper in Athen haben mit Donizetti's „Lucrezia Bargia" begonnen.

* Herr Hofer vom Regensburger Theater hat in Coburg als Bertram in „Robert der Teufel" gastirt und ist in Folge der günstigen Aufnahme die er gefunden, für die tiefen Baßpartien engagirt.

* Mad. Garcia-Viardot ist wieder von Berlin abgereist, ohne öffentlich aufgetreten zu sein. Sie begiebt sich nach Petersburg.

* Fräulein Miller ist als Opernsoubrette in Cassel engagirt worden.

* Der Liedercomponist Kücken befindet sich gegenwärtig in Paris.

* Dreyschock wird in Frankfurt Concerte geben. In Bezug auf sein Compositionstalent, meint das Frankfurter „Conversationsblatt," wäre besonders das ehrenwerthe Streben hervorzuheben, Gediegenes nach Form und Inhalt zu liefern, und damit dem seichten Modegeschmacke entschieden entgegenzutreten. — Wer lacht?

* Der Musikdirector Taubert in Berlin soll — nach Oettingers Charivari — den Wunsch geäußert haben, Kopf und Fuß zu verlieren, um Auber zu werden. (T) Auber (t.)

* Bettina soll von Lißt gesagt haben, sie bilde sich mehr auf seine Bekanntschaft ein, als wenn sie die Pyramiden gesehen hätte.

* In Dresden hat sich ein Pianist, Thomas Spakowski, zehn Jahr alt, producirt. Desgleichen Herr Sommer auf dem von ihm erfundenen Messing-Instrument Euphonion.

* „Catharina Cornaro" wird zum drittenmale componirt. Dieses Sujet hat viel Glück. Lachner machte eine langweilige deutsche Oper daraus, Halevy eine dergleichen französische; jetzt wird Donizetti eine italienische componiren, für das San Carlo-Theater in Neapel.

* Musard, der Pariser Strauß, der berühmte Quadrillen-Mann hat sich von der Quadrille und dem Cancan zurückgezogen und sich eine schöne Villa bei Neuilly gebaut, wo er seine 80,000 Francs jährliche Renten zu verzehren sucht.

* Der Hornvirtuose Eisner ist wieder nach Petersburg zurückgekehrt, wo er bei der italienischen Oper als erster Hornist engagirt ist.

* Ernst macht in Hannover Furore, er hat beim Kronprinzen und am 28. Oct. in einem großen Hofconcerte gespielt.

* Die Musiker in London befinden sich in einer so höchst mißlichen Lage und werden namentlich als Mitglieder der Theaterorchester fast eben so schlecht bezahlt, wie die Leipziger, daß einer von ihnen, Banister mit Namen, unlängst seine Collegen öffentlich aufforderte, ihre erbärmlichen Stellen niederzulegen, und als herumziehende Musikanten in den Höfen und Gassen aufzuspielen. Er ermahnte sie, ein Gefühl von falscher Scham zu überwinden, indem sie durch die Befolgung seines Rathes ihr Loos vielleicht verbessern und die Theater und sonstigen Unternehmer zu billigern Bedingnissen bewegen könnten.

* In dem Bericht über das dritte Abonnementconcert in voriger Nummer beliebe man zu bemerken, daß die Sinfonie von Drobisch nicht an die Zeit von Beethoven, sondern an die Zeit vor Beethoven erinnert.

Nipptisch.

* Die Chinesen singen auch bei ihren Zweckessen, aber sie trinken auch gehörig. Bei Gelegenheit der Auswechselung der Ratification in Hongkong fand ein solches Zweckessen statt, über welches der „Standard" berichtet: Wir setzten uns in weißen Jacken zu Tische, ungefähr 50. Die Commissare schienen ganz behaglich, tranken eine Unmasse von Wein, schwatzten, lachten, leerten jedes Glas, drehten es um und zeigten, daß nichts mehr darin sei, schenkten sich selbst wieder ein ꝛc. Der alte Keying, der Obercommissar, muß wenigstens 50 große Gläser Wein getrunken haben. Als der Nachtisch kam, wurde die Gesundheit der Königin und des Kaisers vereint getrunken mit drei Mal drei. Dann tranken wir Keying's Gesundheit, der nicht um sein Glas kommen wollte, sondern auch mit trank. Dann trug er uns ein chinesisches Lied vor .... aber welch' Gelärme! (Wie gefällt Ihnen der Onkel des Kaisers ein Lied singend?) Dann forderte er den Gouverneur Sir H. Pottinger auf, und dieser sang ein englisches Lied, worauf Wang (der zweite Commissar) uns wieder ein chinesisches Lied zum Besten gab und einen andern Engländer aufforderte. Endlich kam der alte Tartarengeneral an die Reihe, aber dessen Leistung läßt sich nicht beschreiben. Solch eine Auswahl von Gelärme habe ich nie gehört. Er forderte Lord Saltoun auf; als dieser ein lustiges Liedchen gesungen, begann der alte Keying von neuem. So verging der Abend bis 11 Uhr, und obwohl die alten Burschen wenigstens für Sechs getrunken hatten, gingen sie doch recht stramm von dannen.

* Die Königin Victoria und die Königin Wittwe Adelheid haben ihre Logen im Coventgartentheater aufgekündigt, weil dieses Local seit einiger Zeit dem Antikorngesetzbund zu seinen Versammlungen eingeräumt wird.

* Als Meyerbeer vor einigen Tagen bei dem reichen Bankier Fould speiste, kam das Gespräch auch auf seinen Propheten, und man fragte wann er gegeben würde; — der Maestro gab wie gewöhnlich ausweichende Antworten und Vertröstungen auf die Zukunft. — „Warten!" blieb der Refrain. „Ich finde das ganz billig — bemerkte ein junger geistreicher Feuilletonist — hat die Menschheit 3000 Jahre auf Messias gewartet, so kann sie jetzt auch ein wenig auf den großen Propheten harren."

* Man erzählt viel von Rubini's Knauserei. — Wenn eine Vorstellung etwas länger dauerte, so lief er verstimmt, unwillig zwischen den Coulissen herum, brummte, fluchte; ein von dem Publikum verlangtes da capo konnte ihn in dieser Stimmung verzweifeln machen. Schlug es aber elf Uhr, so wurde er unausstehlich. „Welcher Unsinn, schrie er, die Vorstellung so lange dauern zu machen; — ich werde keinen Omnibus mehr finden." Die Omnibus à 6 Sous fahren nur bis 11 Uhr, und ein Fiaker um 25 Sous schien dem öconomischen Tenore ein wahrer, unnöthiger Luxus. Das erinnert an folgende Anecdote von Rossini. Der Magistrat seiner Geburtsstadt Pesaro wollte ihm auf dem Marktplatze eine Statue errichten und eine Deputation kam zu ihm, um ihn von diesem löbl. Vorhaben in Kenntniß zu setzen. — „Meine Statue? fragte Maestro, wozu soll sie dienen?" — „Um den fremden Durchreisenden, den Landleuten, wenn sie Sonntags in die Stadt kommen, die Züge unseres divo und eccellentissimo maestro zu zeigen!" antwortete man ihm. — „Und was wird das kosten?" — „Zwölftausend Franks!" — „Dumme Ausgabe brummte Rossini, geben Sie mir 6000 Fr. und ich stelle mich alle Wochen zweimal in Person auf das Piedestall, um mich ansehen zu lassen; — Sie ersparen 6000 Franks und das Monument ist auf jeden Fall ähnlicher." —

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Signale aus Wien.

Se. Majestät der Kaiser hat der Kasse der Gesellschaft des Wiener Musikvereins einen jährlichen Beitrag von 3000 Gulden aus seiner Privat-Chatulle zugesagt; die hiesige musikalische Welt ist darüber sehr erfreut, und das Gebäude des Musikvereins wird nun nicht ausgespielt werden, wie es früher beabsichtigt war.

Donizetti's „Tochter des Regiments" ist wieder an der Tagsordnung; Demoiss. Lutzer erfreut sich stets des lebhaftesten Beifalls; sie spielt, singt und trommelt aber auch ausgezeichnet — ich bin überzeugt, daß sich jedes Regiment glücklich schätzen würde, eine solche Tochter zu besitzen, ob die Dame freilich mit jedem Regiment zufrieden wäre, das ist eine andere Frage.

Man spricht davon, daß im Kärnthnerthortheater nächstens die Zauberflöte von Mozart neu in Scene gesetzt werden wird. Das „neu" bezieht sich nämlich darauf, daß keine Affen mitspielen sollen. Kaum zu glauben.

Herr Stiegler, der Erfinder alles längst Erfundenen, welcher in Grätz mit dem getheiltesten Beifall spielte, wird täglich in Wien erwartet. — Sein Spiel auf dem von ihm Polymelodicon getauften Instrumente, welches weiter nichts als eine ganz gewöhnliche Physharmonica ist, fand unter den Grätzer Honoratioren allgemeine Anerkennung, denn jedesmal, wenn Hr. Stiegler spielte, war das Publikum ganz — weg! Der Künstler versichert, auf diesem Polymelodicon alle erdenklichen Instrumente auf das Täuschendste nachzuahmen, und hat nicht unrecht, mehrern Zuhörern ist es vorgekommen, als spiele er mit zwei Hörnern.

Herrn Carl Haslinger (k. k. Hof-Kunst- und Musikalienhändler) wurde von dem Dom-Musik-Verein und dem Mozarteum in Salzburg das Diplom eines Ehrenmitgliedes übersandt. —

Im Kärnthnerthore wird Halevy's Oper: „Guido und Ginevra" oder die Pest in Florenz einstudirt und sobald als möglich zur Aufführung kommen. — Man ist nur noch nicht einig, wer die Ginevra spielen soll, keine der Schauspielerinnen will die Vergiftungsscene übernehmen; sie reden sich sämmtlich aus, daß sie ohnedieß bei diesem Theater viel Gift schlucken müssen, daher alle Tage auf dem Theaterzettel einige Unpäßliche und mehrere Kranke annoncirt sind.

Hr. J. Hoven, der Verfasser der Oper: „Johanna d'Arc" ist kürzlich nach Berlin abgereist, — vermuthlich um zu sehen, ob seine Oper auch mit abgebrannt ist. Dürfte schwerlich der Fall sein.

Joachim Hoffmann, der unermüdliche Harmonie- und Generalbaß-Lehr-Cours-Ankündiger, wird uns bald wieder mit einem soliden Subscriptions-Concert beehren.

„Keine Ruh' bei Tag und Nacht."
„Nichts, was uns Vergnügen macht."

Wir machen auch das Ausland darauf aufmerksam und laden alle Jene zu diesem Lehrcursus ein, welche in sumpfigen Gegenden wohnen, und gerne einmal ins Trockene kommen wollen.

Die Sängerin ***, welche schon etwas bei Jahren war, trat kürzlich in einem Provinzialtheater in Aubers Oper: „die Ballnacht" als „Sibille" (die alte Hexe) auf; da ihre Stimme mit dem Alter gleichen Schritt hielt, so machte sie einen totalen Fiasco. Ihr Mann, welcher mit ein paar guten Freunden im Parterre dieses Spektakel anhören mußte, sagte ganz erstaunt: „Das begreife ich gar nicht, zu Hause spielt sie diese Rolle vortrefflich, und ist auch immer gut bei Stimme, denn sie überschreit mich stets.

Hr. Kapellmeister Nicolai hat eine neue Oper componirt, die in Italien nicht sehr angesprochen hat; nun soll selbe im Laufe des nächsten Monats hier zur Aufführung kommen, sie heißt: „— nichts." — Gustav Schönstein.

Signale aus Berlin.

Am 24. Oct. wurde Lortzings Wildschütz zum erstenmale gegeben und machte Glück. Die Hauptrollen waren in den Händen der Herren Blume, Bötticher, Mantius und des Fräulein Tuczek. Der Erfolg der Lortzing'schen Opern liegt in ihrer gesunden Natürlichkeit, L. quält die Zuhörer nicht am unrechten Orte mit gelehrter Arbeit, wie es die meisten unserer neuen deutschen Operncomponisten thun, und unter dem Beifall der strengen Recensenten ihre Werke über die Bühne ins Grab tragen. Im Text dagegen wird Herr Lortzing mitunter etwas zu natürlich.

Am 27. October ließ sich Herr Briccialdi noch einmal im Schauspielhause hören. Ein selbstständiges Concert scheint er nicht wagen zu wollen. Nach seinem Vortrage wurde das Nachtlager von Granada gegeben. Hr. Ditt sang den Gomez. Der Sommernachtstraum verliert noch nicht an seiner Zugkraft.

Die guten Freunde der alten Steyermärker Musikgesellschaft und der neuen Steyermärker Musikgesellschaft loben die Leistungen der Gegenstände ihrer Verehrung in den Zeitungen durch eingesandte, d. i. bezahlte Artikel. — Solche Aufopferungen, und am Beutel! müssen einen Menschenfeind von seinem Glauben an den Eigennutz des menschlichen Geschlechts durchaus heilen. Die guten Freunde loben nicht allein, sondern sticheln auch auf die Gegner. Der Eine redet von Knarren, Peitschengeknall, und die Andern von bengalischen Flammen.

Die Mitglieder der Königlichen Kapelle werden in diesem Winter wieder 6 Sinfonienabende zum Besten ihrer Wittwencasse veranstalten. C. G.

Neuigkeiten.

* Marxsen, E. Das deutsche Lied, für 4 Männerstimmen. Op. 51. Nro. 3. Part. und Stimmen.

* Melchert, J., Liederkranz, 4 Lieder für eine Singst. mit Pianoforte. Op. 3. Heft 2.

* Reinecke, C., Romanze für Violine mit Pianoforte. Op. 3.

* ——— 6 Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Op. 4.

(Sämmtlich bei Wiebe und Bruckmann in Altona.)

* Rietz, J. Op. 15. Neun Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. N. 1. Erinnerung: „Lindes Rauschen in den Wipfeln," von Eichendorff. — N. 2—6. Alte

Lieder: „Er hat zwei klare Aeuglein“ — „Habt Acht ihr jungen Mägdelein“ — „Wohlan, wohlan, von hier ich muß“ — „Ich hab's gewagt, frisch unverzagt“ — „Behüt' Dich Gott zu jeder Stund'.“ — N. 7. „Du meine Seele, du mein Herz“ v. Rückert. — N. 8. „Herr, der du alles wohlgemacht.“ — N. 9. Der Schmied: „Ich höre meinen Schatz den Hammer schwingen,“ von Uhland. Leipzig, Kistner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das fünfte Abonnement-Concert, welches mit Beethovens Ouverture zu Leonore (Cdur No. III.) mit rauschendem Applaus aufgenommen, eröffnet wurde, und mit Mozarts gleich gut ausgeführter Symphonie (Cdur mit Fuge im Finale) schloß, wurde durch eine Erscheinung verschönt, zu welcher Künstler wie Musikfreunde sich Glück zu wünschen Ursache haben: es ist Miß Birch. Was der Diamant als Strahlenreflector dem Lichte, das ist ihre Stimme dem Tone. Und in der That können wir die Klarheit derselben nur mit diesem reinsten der Kristalle vergleichen. Dabei ist ihre Stimme so sonor, daß jener fibrirende Klang, der selbst bei guten Stimmen erst im piano oder mezzo forte hervortritt, im leisesten Hauche des pianissimo sich kund gibt. Man verstehe indeß unter diesem fibrirenden Klange, an welchen die Schwingungen der Glockenharmonika und der Metallzungen einer Windharmonika erinnern, nicht jenes Tremuliren, welches nach denselben Gesetzen wie der Tremulant oder die Schwebung auf der Orgel, vom Sänger hervorgebracht wird, ein von Vielen leider zu sehr gemißbrauchtes Effectmittel, wenn es nicht gar der Verräther einer verblühenden Stimme ist, die nur im forte noch Sonorität zu entwickeln vermag. Mit genannten Vorzügen verbindet die Stimme der Miß Birch noch den einer außerordentlichen Gleichheit der Töne in allen Registern; namentlich haben wir die tiefern Falsetttöne um so mehr bewundert, als sie höchst selten von solcher Rundung und Fülle zugleich sind, der vollendeten Vocalisation, der schönen Verwendung der Klanggepräge, des herrlichen mezza voce und überhaupt alles dessen zu geschweigen, was Resultat gründlichen Studiums. Ihre Schule ist so edel, daß wir gern auf die Virtuosentriller und sonstigen musikalischen Flitterputz resigniren, womit lange Zeit italienische Kehlen das Publikum bezaubern konnten. So schön haben wir die Scene und Arie (Ah, perfido, spergiuro etc.) von Beethoven noch von Niemand singen hören, als von ihr, so tief hat uns diese herrliche Composition noch nie ergegriffen, obgleich die Sängerin nicht jene Gluth der Leidenschaft entwickelte, wie z. B. Mad. Viardot-Garcia u. Mad. Schröder-Devrient mit eben so großem Talente als Erfolge es vermögen. Ein Beifallssturm erschütterte den Saal nach dieser Arie ebenso wie nach dem Vortrag der Arie von Marliani.

Zwischen beiden Arien und nach der letzten trat Herr W. Metzner, herzogl. Meiningscher Kammermusikus, als Violoncellist auf. Wer die Schwierigkeiten dieses Instrumentes kennt, wird über die außergewöhnliche Fertigkeit erstaunen, die ihn mit Sicherheit jene überwinden ließ. Von einem guten Instrumente unterstützt, entwickelte er einen sangreichen, schönen Ton und ließ Octaven- und Sextengänge, Flageolett-Arpeggios und dergleichen mit einer Reinheit und Keckheit hören, die nicht einmal die Besorgniß vor einem leicht möglichen Mißlingen aufkommen ließ. Dagegen begreifen wir nicht, wie der Virtuos, der sich in einem Adagio zugleich als Componist producirte, seinen Vortheil damit aus der Hand geben konnte, daß er so lange, lange Stücke (das erste war ein Concertino in Form einer Gesangsscene von Kummer) vortrug. Das Publikum muß sich langweilen, und der Applaus, wenn er noch reichlich gespendet wird, ist zweifelhaft; wir wenigstens könnten, wie Viele, zuweilen vor Freuden über das langersehnte Ende klatschen. Wenn übrigens das Publikum wüßte, daß manche Virtuosen glauben, es sei um ihretwillen da, es würde nicht immer so gutmüthig sein. J. B.

Die Oper der verflossenen Woche beschränkt sich auf den „Maskenball“ und „die Tochter des Regiments.“

Der Componist Vesque von Püttlingen (Hoven) aus Wien hat sich einige Tage bei uns aufgehalten.

Wir machen aufmerksam auf eine junge, talentvolle Dame, Fräulein Gierer aus Königsberg, welche in den hiesigen Salons durch ihre schöne Stimme, sowie durch außerordentliche Fertigkeit im Clavierspiel, großes Interesse erregt. Hoffentlich werden wir Gelegenheit haben, dieselbe öffentlich zu hören.

* Die Sängerin Meerti hat sich vor einigen Wochen in Antwerpen mit dem Clarinettisten Blaes verheirathet. Herr und Madame Blaes ließen sich in dem großen Concert hören, welches zur Feier der Eröffnung der Eisenbahn in Antwerpen veranstaltet war.

* Wagners Oper: „Rienzi“ wird in Hamburg zur Aufführung kommen.

* Nach zweijähriger Ruhe wurde im Kärnthnerthortheater in Wien Mozarts „Entführung aus dem Serail“ gegeben.

* Das in Hamburg neuerbaute Theater, unter Direction des Herrn Maurice stehend, wird in diesen Tagen eröffnet.

* Auch in Bremen wurde vorigen Monat ein neues Theater eingeweiht; leider geht aber, wie verabredet, nach der ersten Vorstellung kein Mensch mehr hinein. Es heißt, man wolle mäßigeres Entrée erlangen.

* Noch eine Violinvirtuosin. Dieselbe wird in Paris erwartet und soll ein seltenes Talent besitzen; sie heißt Jenny Marée und ist aus Nancy.

* Der Sänger François Wartel, von dem schon früher in d. Bl. die Rede war, und der diesen Sommer das Bad in Teplitz gebraucht hat, befindet sich in Dresden und wird dort Concerte geben.

* Mercadante ist gegenwärtig in Triest und setzt seine neue Oper: „Il Riggenti“ in Scene.

* Otto Nicolai hat vom König von Preußen, in Folge seiner eingereichten „geistlichen Compositionen,“ die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten und dieselbe anzunehmen geruht.

* Michelina Bellota, eine Waise von kaum 9 Jahren, macht in Neapel als Clavierspielerin Aufsehen. Sie wird nächstens gereist werden.

* Des „Teufels Antheil“ von Auber kam im Theater an der Wien zur Aufführung.

* Ein Claviervirtuose, Namens Sartori, aus Venedig, ist in Wien angekommen und wird den 19. Nov. im Vereinssaale Concert geben.

* Der „Humorist“ hebt bei Besprechung des ersten Concerts dieser Saison in Wien an: „Noch kein Eis, und schon ein Concert! Besser wäre vielleicht, schon Eis und noch kein Concert, indeß führen uns die meisten Concerte auch aufs Eis, die Natur kann also noch eine Weile warten; das Holz ist doch immer noch theurer, als die Concertbillette, denn diese sind schon klafterweise umsonst zu haben, so sie Einer mag.“

* Man hat den Dichter Halm (zwei Seelen und ein Gedanke) verdächtigt; man hat gesagt, seine dramatischen Werke, die „Griseldis,“ „der Sohn der Wildniß“ rc., seien nicht von ihm, sondern von dem kürzlich verstorbenen Enk. Dieses schmähliche Gerücht erweist sich, wie natürlich, als gänzlich grundlos; wir benutzen gern unser Blatt, um zur Ehrenrettung des gekränkten Dichters ein Scherflein beizutragen. Es ist ein schöner Zug von Heinrich Laube, daß er sich, wie schon öfter, auch diesmal zuerst der gekränkten Unschuld in seinem Journal kräftig angenommen hat; er that dies auch bei dem von aller Welt angebellten Dichter Dingelstedt.

Nipptisch.

* Ein Breslauer Musikreferent berichtet von einem Quartett, daß es sehr verständig aufgefaßt und reinlich vorgetragen worden sei. Nun auf die Reinlichkeit der Executirenden dürfte das Publikum wohl auch gerechte Ansprüche haben.

* Man äußerte neulich in einer Gesellschaft: der Sänger S. habe bedeutende Mittel. „So? — fragte ein Banquier — sollte er wirklich Kapitalien haben?"

* Der Actienvorsteher des neuen Theaters in Elberfeld heißt Degen; der erste Cassirer Säbel; der erste Rechnungs-Revident Dolcher, und der Secretair Spieß. Da möchte den Engagement-Suchenden wirklich bange werden.

* Der berühmte Maler und zugleich Tonkünstler Salvator Rosa spielte einst auf einem sehr schlechten Klaviere. Einer seiner Freunde sagte, er begreife nicht, wie Rosa auf einem so schlechten Hackbrette spielen könne und möge, Rosa antwortete: „Laß das gut sein, ich wette mit dir, daß ich es für tausend Ducaten verkaufe." Die Wette wurde angenommen und Rosa erhielt von einem Kavalier — nachdem er auf den Deckel desselben eine Landschaft gemalt, die Summe von tausend Ducaten.

* Eine Unzahl von Stellen der ältesten chinesischen Schriften sprechen höchst enthusiastisch von den ehemaligen Wirkungen der Musik auf ihre Vorfahren. Die Tonkunst ist nach den Lehren der Schule des Hong-Fu-Tzeu, das wirksamste Mittel, die Sitten zu bessern und einen Staat blühend zu machen. Im Buche Li-tschi (Artikel Yo-tschi) heißt es:

Wollt ihr gelehrt werden, studirt sorgfältig die Musik.

Die Musik ist der Ausdruck und das Sinnbild der Vereinigung des Himmels mit der Erde.

So lange die Beobachtung der Ceremonien und die Musik in unserm Reiche blühen, sind wir allmächtig.

Einer ihrer Kaiser, indem er von den Mitteln, die Feinde zu überwinden, spricht, sagt unter andern: „Verbreitet unter ihnen Lieder mit wollüstigen Melodien, die sie entnerven und weichlich machen, und schickt ihnen dann Weiber, um sie vollends zu verderben.

* Der unverbesserliche Sänger. Saulier steht vor den Schranken des Zuchtpolizeigerichts unter der Anschuldigung, ohne obrigkeitliche Erlaubniß auf der Straße gesungen zu haben.

Der Präsident. Warum haben Sie ohne Ermächtigung gesungen?

Beschuldigter. Wie! ist es gegenwärtig nicht erlaubt, zu singen?

Der Präsident. Gewiß nicht. Sie können ohne Erlaubniß nicht auf der voix publique singen.

Beschuldigter. Was sagen Sie da von voix publique? Es war mit meiner, mit meiner eigenen Stimme, mit meinem tiefen Baß, der etwas höher war. Hm! Hm! Hm! La mer m'attend, je veux partir demain . . .

Der Präsident. Ich wiederhole Ihnen, Sie können ohne Erlaubniß der Präfektur nicht für Geld singen.

Beschuldigter. Was soll mir die Präfektur denn singen? Was geht das diese an? Was leg' ich ihr in den Weg? . . Singt nicht Alles in der Natur? Die Grille singt in den Waldungen, der Kanarienvogel in seinem Käfig, der Hahn in seinem Hühnerhofe . . . Ich sollte also der einzige sein, dem dieses verboten ist? Alsdann setzte man den Menschen unter das Federvieh herab . . .

Der Präsident. Warum haben Sie keine Ermächtigung nachgesucht?

Beschuldigter. Ich habe es mehr als 20mal gethan . . . man wollte sie mir nicht geben; nunmehr entschlage ich mich derselben.

Der Präsident. Aber das können Sie grade nicht thun.

Beschuldigter. Alsdann sagen Sie mir lieber gleich: „Saulier, mein Sohn, stirb vor Hunger, Gott steh dir bei."

Der Präsident. Sie können wohl etwas anders treiben?

Beschuldigter. Was soll ich thun? Ich verstehe nur zu singen. Jeder hat sein Bischen Fähigkeit in der Welt. Der Eine ist Schneider, der Andere Baumeister, der Andere Spezereihändler; ich habe vom Himmel eine herrliche Stimme erhalten und benutze sie, um zu leben . . . Ist das nicht besser als stehlen?

Der Präsident. Es ist ein verdecktes Mittel zu betteln.

Beschuldigter. Ich fordre von Niemanden etwas. Ich spreche nie; ich singe stets.

Der Präsident. Aber Sie nehmen an, was man Ihnen gibt.

Beschuldigter. Ich kann Diejenigen, die ich hinreiße, nicht verhindern, mir nach der innern Stimme ihrer Freigebigkeit Erkenntlichkeit zu bezeugen.

Der Präsident. Das ist ein Geschäft für Faullenzer; es ist in ihrem Alter schimpflich, nicht zu arbeiten.

Beschuldigter. Aber ich verstehe doch sonst nichts! Uebrigens, wenn ich arbeitete, wäre ich verhindert zu singen. Das ist stärker als ich . . . ja, säße ich, so gut wie jetzt Sie hier vor Ihrem Comptoir, ich würde noch singen. Das Tribunal verurtheilt Saulier zu 3 Francs Geldbuße.

Der Präsident. Das Tribunal war milde, aber im Wiederholungsfall wird es sich um so strenger zeigen.

Saulier. Was würde Ihnen das helfen? Ich besitze keinen Sous.

Der Präsident. Aber Sie könnten zu Gefängnißstrafe verurtheilt werden!

Saulier. Nun wohl! ich hätte dann Brod und könnte nach Herzenslust singen.

* Pariser Moden. In der italienischen Oper bemerkt man eine neue Art Fächer von bemalten und vergoldeten Gänsefedern mit kleinen Schwanenfedern besetzt. Ferner sind in der Concert- und Theatertoilette der Damen, kleine allerliebste Häubchen und Turbans vorherrschend.

* Mario's Bart. — Mario, der junge blühende Tenorist der italienischen Oper in Paris, hatte einen Bart — nun den haben alle Männer und besonders die jetzigen Sänger cultiviren diese „Gesichtsmatrazen" mit besonderer Vorliebe und pflegen sie mehr als ihre Stimme und Methode — ja aber Mario hatte einen ganz besondern Bart, einen Bart par excellence, einen Bart, der ein wahres Kinnwunder war. Wenn sie zusammen auftraten, er und sein Bart, so richteten sich alle Lorgnetten nach Beiden, die Damen behaupteten, man könne nichts Schöneres sehen, die Männer nahmen Daguerrotyp-Abdrücke von demselben, um ihre respect. Bärte darnach zu modelliren; die Damen schwuren nur: Bei Mario's Barte! und die Bärenpommade stieg wegen zu großer Consumtion der bartlosen Männer um 50 % im Preise. — Aber ach — der Mensch denkt und — Donizetti lenkt. — Der unerschöpfliche Maestro kam im vorigen Winter mit der Oper: „Linda von Chamounix," in Paris an; die Partitur wurde einstudirt und bald kam es zu den Theaterproben. — Aber erst hier entdeckte sich, daß die Oper zur Zeit Ludwig XV. spielte und daß alle Bärte wegfallen müßten. Großer Jammer unter den Sängern, Verzweiflung im Chorpersonale, stummer Unmuth unter den Figuranten. — Es waren Tage eines wahrhaften allgemeinen Unglücks, einer verheerenden Bartepidemie, die Alles bedrohte. — Der Tag der Aufführung rückte heran, — wenn man in jenen denkwürdigen Tagen in das Theater Ventadour kam, so hörte man nichts als die mit Seufzern untermischten Fragen: „Haben Sie Ihren Bart noch?" — „Wenn lassen Sie sich ihn abschneiden? Sehen Sie mich nur an, sehe ich nicht schrecklich aus? wie ein Todter" u. s. w.

Die Barbiere erstaunten ob dem Andrange in ihren Bartstuben, in Paris Salons genannt, die Roßhaare wurden wohlfeiler, die Scheerenschleifer konnten nicht genug

bartvernichtende Instrumente schärfen; endlich waren alle Bärte gefallen; das italienische Opernpersonal sah aus wie ein schöner Jüngling, dem der erste Flaum sprießt, oder wie die Indianer, die Columbus auf Hispaniola fand, bartlos, glatt, kinnnackt; — nur Mario's Bart stand noch. Trotz aller eingeleiteten Unterhandlungen zwischen ihm und der Direction wollte er sich zu diesem Opfer nicht entschließen, vergebens wurden alle Künste der Diplomatie erschöpft, vergebens die geschicktesten Negociateurs an ihn abgesendet, — er wollte nicht. Die Oper mußte verschoben werden; — wegen Mario's Unwohlsein, hieß es damals — es war aber, weil sich sein Bart nur zu wohl befand. — Endlich in einer Nacht — und ein dichter Schleier liegt noch immer über den geheimnißvollen Ereignissen jener Decembernacht, — Schnee und Regen fielen vom grauen Himmel, die Wetterfahnen kreischten, der Sturmwind heulte durch die alten Kastanienbäume der Tuillereien, die hochangeschwollene Seine donnerte an ihren Ufern hin. — In dieser Nacht sah man Licht in Mario's Wohnung; — man sah seinen Schatten auf- und abeilen, — man hörte laute Worte, — Seufzer, — Stöhnen, — Wehklagen, — plötzlich einen schmerzlichen Schrei — ein Spiegel fiel klirrend zur Erde; das Licht verlöschte, es wurde todtenstille. — Am andern Morgen erschien Mario blaß, abgespannt, ohne Bart auf der Generalprobe; — Niemand erkannte ihn; — Abends war die Oper: Linda und Donizetti errangen einen glänzenden Triumph; aber wußte das Publikum, das sorglos Unschuldige, was dieser Triumph gekostet hatte? Mario sprach nie ein Wort über seinen dahingeschiedenen Bart, ja er wich jeder Frage darüber ängstlich aus — was war geschehen? die Meinungen waren getheilt, die tollsten Gerüchte kreuzten sich; Einige behaupteten nach einer unter Thränen und Seufzern durchwachten Nacht, nach einem heftigen Seelenkampfe, wie man ihn nur in Eugen Sue's Romanen finden kann, habe er sich den Bart selbst abgeschnitten, den keine ungeweihte Hand berühren sollte, und habe dann, als er nach vollbrachtem Opfer in den Spiegel geblickt, in grenzenloser Verzweiflung mit der geballten Faust diesen zerschmettert. — Andere sagten, die Direction habe vier Banditen, aus dem Stande der Barbiere, gedungen und diese hätten ihn mit Gewalt rasirt. — Wie dem nun auch sei, Entsetzliches mußte in jener Nacht geschehen, eine fürchterliche Revolution des Geistes und des Körpers vorgegangen sein, denn — Mario's Bart wuchs seit jener Zeit nicht wieder. — Vergebens wartete man, als die Linda abgelegt war, den Bart wieder sprossen, sich ansetzen und bald zum stattlichen Ringe à la jeune France sich bilden zu sehen; nichts kam, nichts sproßte, nichts keimte und Mario's Kinn und Oberlippe blieben wie das Plätzchen im Garten des Pfarrers von Taubenheim, „daselbst wächst kein Gras,“ nackt, kahl, glatt. — Jetzt, wo Mario in dieser Saison abermals ohne Bart zurückgekehrt ist, theilt sich das Publikum der italienischen Oper in zwei Parteien, in die Barbisten und in die Anti-Barbisten, die sich feindlich wie Guelfen und Ghibelinen gegenüber stehen; die Erstern behaupten: Mario sei nur mit seinem Barte schön gewesen und seine Stimme habe in seinem Barte gesteckt; Letztere beschwören, nun sei Mario ein vollendeter Antonius und seine himmlische Stimme sei von den irdischen Schlacken des Bartes befreit, nun erst zu ihrer vollen Reinheit und Schönheit gelangt. — Die Damen zerbrechen sich die Köpfe, was mit dem abgeschnittenen Barte geschehen sei. —

In den Logen sagt man, eine russische Fürstin habe ihn um eine ungeheure Summe gekauft, um ihn in diesem Winter als — Bracelet zu tragen; — hinter den Coulissen aber behauptet man steif und fest, er habe ihn einer jungen, hübschen, blonden Choristin verehrt, die sich daraus von einem Haarflechter zwei brennende Herzen, mit zwei Tauben, eine Fackel und einen Pfeil habe machen lassen. Das ist die Geschichte vom Barte des Tenoristen Mario, der vor Kurzem wieder in der „Somnambula“ auftrat und das Publikum im wahren Sinne enthusiasmirte.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 47. Leipzig, November. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Clavier und Cigarre.

Variations faciles sur deux Thèmes favoris. Op. 95½.

In der Grimma'schen Straße zu Leipzig, nahe dem Markte, kann das flanirende Publikum eine Firma lesen, die da lautet:

„Cigarrenfabrik und Claviatur-Instrumenten-Magazin, im Hofe links zwei Treppen."

Wenn ich wie der Besitzer der Firma gewesen wäre, so hätte ich das Portrait des geistreichen Virtuosen Franz Lißt noch hinzufügen lassen; — Lißt, der sich auf seinen Reisen die feinsten Cigarren auf einem besonderen Wagen nachfahren läßt, Lißt, der die meisten Claviere zertrümmert hat, er wäre gewiß nicht am unrechten Orte gewesen.

Clavier und Cigarre! In der That eine zeitgemäße Firma. Wer raucht heute nicht Clavier, wer spielt nicht Cigarre, oder umgekehrt. Sogar die Männer spielen, sogar die Damen rauchen. In Frankreich muß es anders sein, der Pariser Charivari hatte neulich ein hübsches Bild: „Monsieur à la cuisine, Madame au Piano."

Clavier und Cigarre, wird uns nicht nach beiden übel, wenn wir nicht daran gewöhnt sind!

Rauchen dürfen wir schon auf der Straße, vielleicht wird man uns auch einst erlauben auf der Straße Clavier zu spielen. Das gebe der Himmel, man wird dann zu Hause weniger zu leiden haben. — Es giebt einige Hauswirthe in Leipzig, die machen es ihren Miethsleuten contractlich zur Bedingung, daß sie keine Kinder bekommen; wenn ich wieder meine Wohnung verändere, werde ich es mit dem Besitzer ausmachen, daß er Niemand einziehen läßt, der Clavier spielt.

„Hier darf nicht geraucht werden," das liest man schon an verschiedenen Orten; wenn wird endlich die Zeit kommen, wo angeschlagen steht: „Hier darf Niemand das Clavier abschlagen." Dann, ja dann wird auch von jener Firma das Piano schwinden und die Cigarre triumphiren.

Es giebt Leute, die sich nicht um die Musik bekümmern, die das Rauchen für widernatürlich halten, allein Clavier und Cigarren müssen sie doch haben, anstandshalber. Man setzt von jedem Menschen voraus, daß er rauche, wie von jedem, daß er Clavier spiele. Ich bat neulich einen hübschen jungen

Mann auf der Straße um Feuer für meine Cigarre; wir wechselten einige Worte, er schien Fremder und liebenswürdig; die Sonne lachte, wir lachten auch, ich fragte ihn, ob er mich ein wenig begleiten wolle. Mit Vergnügen — war die Antwort — allein mein Instrument ist sehr verstimmt."

Clavier und Cigarre! bei beiden täuscht das Deckblatt, wie so oft im Leben. Bei beiden kömmt sehr viel auf Turnüre und Haltung an; man glaube nicht, daß es so leicht ist, elegant zu rauchen, man bringt es auch hierin selten zur Virtuosität, Fingerfertigkeit ist dabei ebenfalls die Hauptsache und Cigarren mit Fingersatz werden immer mehr Bedürfniß. Die Cigarre darf nicht gepackt werden, sie muß schweben zwischen zwei Fingern, auf eine ganz unaussprechliche Weise, gleichsam als wäre sie zwischen die Finger geschleudert und zufällig hängen geblieben. Bei dem ächten Vollblut-Dandy fällt die Cigarre nie in die Augen, man findet, entdeckt sie nur zufällig in seiner Hand und der Kenner bewundert die verborgene, feine, legere, chevalereske Cigarrencoquetterie. Es giebt Personen die kalt spielen, es fehlt auch nicht an denen, die kalt rauchen; ich kenne einen Menschen, den ich noch nie ohne Cigarre sah, und noch nie brannte die Cigarre.

Mir ist neulich versichert worden, man könne im Winter den reinen Ton funkeln sehen, gleich den Sternen am Himmel; — ich behaupte, daß der Rauch feiner Cigarren in kalten Zimmern in der Höhe leise klingt.

Singen kann man freilich nicht und sich mit der Cigarre accompagniren, aber einen Vorzug hat auch die Cigarre: das Alter macht sie besser.

Alles wird jetzt ungeheuer wohlfeil, die schönsten Journale kosten einen Thaler, nur Clavier und Cigarre halten sich im Preise und es wird noch lange dauern, bis wir lesen: „wer eine Viertelkiste Cigarren auf einmal kauft, bekömmt ein Clavier zu."

Clavier und Cigarre! es ist gut, daß wir euch haben; wie sollten die Herren beweisen, daß sie etwas aushalten können, wenn wir keine starken Cigarren hätten! — Wie wollten uns manche Damen zeigen, daß sie gebildet, wenn das Clavier nicht da wäre. Was sollten sie uns zu Weihnachten schenken, seit die breiten gestickten Hosenträger lächerlich geworden sind, wenn es nicht Cigarren-Etuis gäbe!

Indem ich dieses schreibe, ist mir die Cigarre ausgegangen, aber im Zimmer nebenan sitzt der Candidat der Theologie noch immer und thalbergt Clavier, denn er muß Hauslehrer werden.

Concert-Revue aus Wien.

Sonntag den 29. October, Mittags, wurde im k. k. Redouten-Saale zur Gründung des von der hohen Landes-Regierung genehmigten „Wiener-Chorregenten-Kirchen und Pensions-Vereines" durch mehr als dreihundert Musiker aufgeführt: „Herkules," Cantate in 3 Abtheilungen aus dem Englischen zu G. F. Händels Musik frei übersetzt, und in dieser die Instrumentalbegleitung vermehrt von Herrn J. F. Edlen von Mosel. — Diese Cantate enthält viel Schönes, machte aber, obgleich die Aufführung sehr gelungen war, nicht den allgemeinen Eindruck, wie manche andere Musik benannten Meisters; es mag viel das Textbuch beigetragen haben, welches gerade nicht sehr interessant zu nennen ist; ferner ist das Stück für eine Cantate etwas zu gedehnt, denn von halb 1 Uhr bis halb Vier, ist für die Wiener-Füße und Magenwände eine höchst empfindliche Sache; nur ein Musiker von Profession, ein Händlianer oder Antiquitätenliebhaber kann so lange aushalten, weil die gleichsam jede Note verschlin-

gen, und dadurch genährt und gestärkt, die Anderen aber bei jeder Note hungriger werden. — Die Chöre in dieser Cantate, sind wie in allen Händelschen Werken der Glanzpunkt des Ganzen; das Frauen-Duo in der zweiten Abtheilung war höchst interessant, die Arien durchgehend schön und gediegen, nur ist es auffallend, daß Händel sich stets in der Form seiner Arien gleich bleibt. Herr Staudigl und Mad. Hasselt-Barth, deren Vortrefflichkeit im oratorischen Gesang längst anerkannt ist, wirkten auch diesmal mit; sehr verdienstvoll schlossen sich noch Herr Rettinger und Dem. Diehl in den beiden anderen Soloparthien an. Das Ganze dirigirte unser umsichtsvoller Director Hr. J. Schmiedel, unter dessen Leitung es eine wahre Freude ist, mitwirken zu können.

G. Schönstein.

Signale aus Berlin.

Die königliche Oper brachte nichts Neues. Die Italiener dagegen gaben zum erstenmale die auf einige Zeit zur Genüge gehörten Puritaner von Bellini, vor einem anständig leeren Hause. Die Ausführung war sehr mangelhaft. — Ueberhaupt aber hat, durch die Zusammensetzung der Gesellschaft, Herrn Cerfs Eigenliebe und Kasse eine tiefe Wunde erhalten. Bei der allgemeinen Beliebtheit der frühern Mitglieder der Oper, und dem Brande des Opernhauses, würde das Königstädter Theater in diesem Winter gewiß stets volle Häuser gesehen haben, so ist und bleibt es leer.

Der Improvisator Alex. Herrmann gab in dem Hôtel de Russie am Mittwoch eine Academie. Ich bin weder ein Freund, noch Verehrer, noch Bewunderer dieser Kunst, aber Herr H. leistete das Möglichste in seinem Fache, und erntete reichen Beifall. Nach den Anfangsbuchstaben weiblicher Vornamen improvisirte er u. A. zwei Lieder, die er mit Guitarrenbegleitung vortrug. Die Texte waren ganz artig, aber die Melodien erinnerten in ihrer süß-sentimentalen Weise an die Blüthenzeit der Liedercompositionen Rudolph Gernleins. Für seine Stimme gäbe kein Hofintendant 4000 Thaler. — Herr C. John trug auf dem Piano eine von ihm componirte Etude für die linke Hand, seinen Carnaval de Venise und Lißt's Ständchen vor. Der junge Künstler macht erfreuliche Fortschritte. Frl. Tuczek sang einige Lieder, darunter Truhns Fioraja, und Hr. Ditt John's Ständchen.

Herr Ditt hat seine schönen Mittel Herrn Rellstab zur fernern Ausbildung anvertraut. Wir werden sehn.

C. G.

L'avant-coureur.

Interessante Musikalien, welche nächstens erscheinen werden.

Burgmüller, Norb. 4tes Quartett (in Am.) f. 2 Violinen, Alt u. Violoncelle. Op. 14. Leipzig, Hofmeister.

Dotzauer, J. J. F. 6 grandes Etudes pour le Violoncelle (Dédiés aux Artistes.) Op. 168. Leipzig, Hofmeister.

Ernst, H. W. Introd. Caprices et Finale sur un Thème de l'Op.: „Il Pirata“ pour Violon av. Orch., ou Quat., ou Piano. Op. 19. Hannover, Bachmann.

Moscheles, J. Melange p. Pfte., sur la Sérénade et d'autres Airs favoris de l'Opéra: Don Pasquale de Donizetti. Leipzig, Hofmeister.

Taubert, W. 8 Lieder nach Rob. Burns von Freiligrath und Kaufmann, für eine Singstimme m. Begl. des Pfte. Op. 61. Leipzig, Hofmeister.

Neuigkeiten.

* Auber, la Part du Diable. Opéra pour Piano à 4 Mains. Mainz, Schott.

* Eisner, C. Scene und Arie für das chromatische Horn mit Orchester oder Pianoforte. Op. 10. Leipzig, Kistner.

* Klengel, A. Les Avant-coureurs. Exercices pour Piano, contenant 24 Canons. Suite 1, 2. Mainz, Schott.

* Koning, David. Zangen der Liefde. Vier Liederen, met hollandsche Woorden van J. P. Heije, met Begeleiding van Pianoforte. Op. 2. Amsterdam, van Kampen.

* Lanner, J. Almacks-Tänze, Walzer. Op. 205. Wien, Haslinger.

* Liszt, F. Gaudeamus igitur. Paraphrase pour Piano. Breslau, Schuhmann.

* Schneider, Fr. Sechs Lieder für vierstimmigen Männerchor. Partitur und Stimmen. Op. 100. Dresden, Paul.

* Sammlung beliebter Opern für Pianoforte allein. No 35: Boieldieu, Johann von Paris. 1 Thlr. — No. 36: Cherubini der Wasserträger. 1 Thlr. 7½ Ngr. Leipzig, Friedlein & Hirsch.

* Sammlung beliebter Opern für Pianoforte 4händig. No. 10. Mozart, Titus. 2 Thlr. 7½ Ngr. Leipzig, Friedlein & Hirsch.

Dur und Moll.

* Leipzig. Spontini's festliche Ouverture zu Olympia eröffnete das sechste Abonnementconcert (den 9. Nov.), das unter dem Einflusse eines jener Tage stand, an denen nur halb gelingt, was zu anderer Zeit ohne willkührlichen Kraft- und Begeisterungs-Aufwand errungen wird, an denen Musiker wie Publikum ungewöhnlicher Weise darin sympathisiren, das sie nichts aus der Letargie aufstört, den Musiker nicht die Lauheit des Publikums und dieses nicht die mangelnde Begeisterung jener. Bei einem so leicht erregbaren Publikum, wie dem unsrigen, darf man sich aber nicht wundern, wenn es der persönlichen Erscheinung eines Künstlers gegenüber alle Zeichen des Lebens, wir möchten sagen krampfhaft kund giebt, dann aber auch in desto größere Indifferenz wieder zurück sinkt. So lange das Publikum durch Miß Birch in der Scene und Arie aus Così fan tutte: „Ei parte — senti etc." und eine Arie von Nic. Pacini, durch Herrn Grenser, welcher ein Divertissement für Flöte von Kalliwoda vortrug und durch Herrn Fried. Weissenborn, welcher Adagio und Rondo für die Violine von de Beriot spielte, in Spannung erhalten wurde, so lange figurirte es in seiner gewöhnlichen liebenswürdigen Weise, aber bei dem feierlichen Marsche mit Chor aus Kotzebue's Ruinen von Athen von Beethoven, sank es erschlafft von der langen Spannung matt zusammen und schlief, während einige wenige Künstler mit ihrer Begeisterung es aufzurütteln vergeblich versuchten. Es wäre manchmal zum Verzweifeln, wenn es wahr wäre, was das Sprichwort sagt: „vox populi, vox dei." O Publicum, Publicum! — doch wir wollen nicht Wehe über dich rufen, daß du auch während der gar sehr beschaulichen Doppel-Symphonie (?) für 2 Orchester von L. Spohr (Irdisches und Göttliches im Menschen) schliefst. Vielleicht haben die dem Programm beigegebenen erklärenden Verse schon ihre erschlaffende Gewalt auf dich ausgeübt. So gut geht's dem Musiker von Beruf nicht, der vor lauter Antipathie gegen derartige Haarzopfmanövers nicht einschlafen kann. Ist übrigens dein Schlaf eine Sünde, so ist es die kleinste, die du auf dem Gewissen hast. Beruhige dich also! —

Was die Virtuosen betrifft, welche in Solo's auftraten, so errang Herr Grenser durch seinen schönen Ton auf der Flöte und durch sein solides, kunstfertiges Spiel, eben so reichen Applaus als Herr Weissenborn, der seinem ausgezeichneten Lehrer, Hrn. Concertmeister David, Freude und Ehre macht. Die Composition setzt übrigens viel Fertigkeit voraus und ist sehr pikant. Wer Triangel, Becken und große Trommel liebt, wird sich daran besonders erfreuen.

Miß Birch, mit ihrer bezaubernden Stimme, scheint Triller und Rouladen und dergleichen mehr, für einen noch größern Erfolg bei ihrem ersten Auftreten auf dieses zweite aufgespart zu haben. Wir gestehen, daß es bei uns dieser Attaque auf unsern

Enthusiasmus nicht bedurfte, ja daß ihn beinahe ein Triller auf dem Leitetone in Edur abgekühlt hätte, wenn nicht ihr herrliches Portamento, ihr mezza voce und alle die herrlichen Eigenschaften ihrer Stimme uns wieder ausgesöhnt. Abgesehen von der Härte ihrer zu häufig angebrachten Triller war jener erwähnte so tief, daß man nicht e-dis, sondern e-d hörte, und es ist kein Wunder, daß sich der Musiker, schon wenn er dieß liest und dabei die Schlußcadenz in Edur mit seinem geistigen Ohre hört, nach dem körperlichen greift, um sich davor zu verwahren. Doch was kümmern uns die Musiker!? Das Publikum applaudirt sich die Hände roth, läßt den Athem vor Staunen stocken, aber nur ein Weilchen, denn es braucht denselben dann zum Bravo Schreien und zu den Stereotyp-Beifallsäußerungen, womit man nicht Anstoß nimmt, den Nachbarn sich als Kenner zu produciren.

Wir schieben es zum größten Theile auf Rechnung der Schwerfälligkeit des gewöhnlichen Horns, daß die, namentlich in den Einsätzen sehr schwierige Hornpartie in Mozarts Arie aus Così fan tutte mißglückte und begreifen nicht, wie man bis diesen Augenblick die Ventilhörner bei einem so vortrefflichen Orchester hat ausschließen können, da es Vorurtheil ist, wenn man meint, das Ventilhorn habe nicht denselben Klang, dieselbe Kraft, wie das gewöhnliche. Wenn man vorgiebt, der Effect der gestopften Töne, der zuweilen durch die Idee des Componisten nothwendig bedingt ist, gehe verloren, so irrt man sehr, da man durch Einlegen der Hand in den Schalltrichter auch diese Töne auf dem Ventilhorne hervorbringen kann. Uebrigens erwächst aus der Benutzung dieses weit vollkommneren Instrumentes, auf dem man die chromatische Tonleiter bequem ausführen kann, in der leichtern Behandlung unsern sonst geschickten Hornisten ein großer Vortheil. J. B.

Mad. Schröder-Devrient gastirt hier bei erhöhten Preisen und trat zuerst als Desdemona auf; Hr. Schmidt gab den Othello; es ist diese Rolle zu seinen schönsten Leistungen zu zählen, namentlich auch in Bezug auf sein ausgezeichnetes Spiel.

Der Sommernachtstraum von Shakespeare mit Musik von Mendelssohn-Bartholdy soll nächstens zur Aufführung kommen und wird bereits einstudirt.

Am 11. Oct. wurde in den Sälen des Hôtel de Pologne, wie seit einigen Jahren, das Schillerfest gefeiert. Nur wer sich auch an der körperlichen Feier betheiligte, konnte zur geistigen zugelassen werden.

Wir sahen die erste Nummer des Hirschbach'schen „Repertorium." Der Druck ist sehr sauber, das Papier fein und weiß, die Sprache desto gröber. Nun, was grob ist, hält. Eine wahre Componisten-Treibjagd! Es läßt sich leicht ein Resumé des Repertoriums geben: im Monat October, im ersten der grausamen Regierung von Hermann Hirschbach I., sind meinetwegen 100 Musikstücke erschienen; davon ist eins belorbeert, etwa drei bis vier werden gnädig angelächelt und ihnen auf die Schulter geklopft, die übrigen 95 bleiben als Todte und Verwundete auf dem Schlachtfelde. Die Mitarbeiter sind nummerirt, und es ist den zarten Opus-Männern namentlich zu Nr. 10 u. 20 zu gratuliren.

* Wir machen unsere Leser aufmerksam auf ein neues interessantes und pikantes Journal, welches seit einigen Monaten in Berlin erscheint; es ist der „Freimüthige," von Dr. L. Lasker redigirt. Lasker ist einer von den wenigen Schriftstellern, die es verstehen, ein Journal herauszugeben, das hat er bei dem seit seinem Zurücktreten so sehr heruntergekommenen „Dampfboot" bewiesen. Er wird den Freimüthigen bald in die Gunst des Publikums bringen. Lasker ist auch darin eine Redacteur-Ausnahme, daß er ungeheuer fleißig ist; Lasker, überall Lasker selbst.

* Die Sängerin Fräulein Grünberg aus Leipzig ist beim Danziger Theater engagirt und gefällt sehr.

* Am 13. Nov. gab Prüme in Frankfurt a. M. Concert.

* An die Stelle der Sängerin Mad. Vincent-Ost in Magdeburg ist Fräulein Ludwig engagirt.

* Liszt hat in München unter andern auch ein Concert zum Besten der Deutschen in Griechenland gegeben, und zwar mit außerordentlichem Erfolg.

* In Paris sieht es augenblicklich mit dem Ballet traurig aus; Dem. Maria, die liebliche Mimikerin und Tänzerin hat sich den Fuß verstaucht; die Carlotta Grisi und Petipa sind in London. — Auch Madame Stoltz, die erste Sängerin, hat den Schnupfen.

* In Prag wird die Oper „Mara" von Netzer einstudirt.

* Der König von Griechenland besucht in dieser Saison die italienische Oper in Athen sehr selten, obwohl sie viel besser ist als früher. Läßt sich denken, daß ihm jetzt andere Dinge im Kopfe herumgehen.

* Die Sängerin Tadolini ist vom Pesther Musikverein zum Ehrenmitglied ernannt worden, das Diplom wird ihr durch Moriani in Italien überreicht werden.

* Man will diesen Winter in Paris die „Medea" von Euripides mit Musik und Chören zur Aufführung bringen, und zwar nach antiker Sitte am Tage.

Die Musik wird wohlfeil — sagen die „Jahreszeiten" — das Pesther ungarische Theater hatte den fabelhaft hohen Preis von drei Ducaten auf die beste nationelle Ouverture ausgesetzt. Wirklich meldeten sich fünf Preisbewerber. Die Componisten dort zu Lande müssen wohl etwas von der Genügsamkeit des Diogenes geerbt haben.

* Nachdruck. Die Stettin'sche Buchhandlung in Ulm debitirt ein Werk, welches unter dem Titel „Auswahl guter Orgelcompositionen der vorzüglichsten Componisten" von einem Herrn Roth in Eggingen herausgegeben wird, und welches weiter nichts ist, als ein bis auf die Druckfehler gleichlautender Auszug aus Körners „angehenden Organisten." Wir warnen davor. Könnten sich wohl auch mit etwas Anderem beschäftigen, Herr Roth!

* Am 27. October d. J. starb in Mainz der wackere und beliebte Baßbuffo Johann Carl Herbold. Er war einer von den Ehrenmännern, die das Herz auf der Zunge haben, ein gerader, deutscher Charakter, und verstand es wohl auch deshalb nicht, seine Gaben vorzudrängen und immer in das glänzendste Licht zu stellen. Um so mehr wurde er als Mensch geschätzt und sein Tod allgemein beklagt. Herbold wurde im December 1794 zu Hanau geboren, sollte sich den Studien widmen, zog aber bald das Künstlerleben vor, und machte als seriöser Bassist seiner sonoren Tiefe, wie seines drastischen Vortrags und seiner imposanten Persönlichkeit wegen bei den Bühnen zu Düsseldorf, Aachen, Köln, Straßburg, Amsterdam und Augsburg entschiedenes Glück. Dabei war er ein vorzüglicher Musiker und spielte mehrere Instrumente sehr fertig. Bei Schumanns Londoner Expeditionen war er die zuverlässigste Stützsäule und aus Rechtlichkeitsgefühl verließ er seinen unglücklichen Director auch in der Pariser Noth im Jahre 1842 nicht. Der Einfluß seines Bruders (jetzt noch bei dem Frankfurter Orchester als erster Flötist engagirt) befreite ihn in dem verhängnißvollen Jahre 1812, durch besondere glückliche Umstände begünstigt, von dem Loose des russischen Feldzugs. Im Jahr 1810 kam er als erster Bassist nach Mainz, ging aber, da seine organischen Mittel den steigenden Ansprüchen an dieses Fach später nicht mehr gewachsen waren, zur Komik über. Daß eine Mime 24 Jahre lang unausgesetzt bei einer und derselben Bühne bleibt, darf als das sprechendste Zeugniß für dessen Charakter und Talent gelten. Seine, während dieser Zeit unternommene ehrenvolle Gastreise nach dem Norden von Deutschland, war die erste und leider auch die letzte. Die Stadt Mainz schenkte dem Manne, der seine Kräfte ihren Einwohnern so lange Zeit widmete, das Bürgerrecht. Seinen Conduct begleitete, außer seinen Collegen und einer großen Zahl Einwohner von Mainz, auch das österreichische Musikcorps, das

ihm am Grabe die letzte Ehre erwies. Herbold hinterläßt eine Wittwe mit fünf Kindern, wovon die älteste Tochter, ein bedeutendes Talent, bei der Hofbühne in Cassel engagirt ist.

Nipptisch.

* Ein wahnsinniges Musikgenie. In der Abtheilung der Wahnsinnigen, im Hospitale der Salpetrière zu Paris, befindet sich eine Frau, die jetzt schon hoch in den Jahren ist; denn genau läßt sich ihr Alter nicht angeben. Sie war noch Kind, als sie in das Hospital gebracht wurde, und hat stets nur äußerst geringe geistige Fähigkeiten gezeigt. Ihre Handlungen scheinen sämmtlich nur dem natürlichen Instincte zu entspringen. Essen und trinken, der Nahrung entgegengehen, wenn sie dieselbe erblickt, die Hand ausstrecken, um ein Geldstück zu empfangen, für welches sie sich Obst kaufen kann — das ist so ziemlich Alles, was sie vermag. Nie hat sie es lernen können, sich anzuziehen, zu arbeiten, oder zu sprechen. Will sie etwas ausdrücken, so läßt sie eine Art von Grunzen oder einen rauhen Schrei ertönen, den sie so lange wiederholt, bis man sie verstanden hat. Dennoch ist sie musikalisch, und ihre Fähigkeit für die Musik hat sogar einen ziemlich hohen Grad erreicht. Das erste Erkennen dieser Fähigkeit durch Aerzte fand unter folgenden Umständen Statt.

Eine junge Frau, welche Figurantin an einem der kleinen Theater von Paris war, kam wegen temporären Wahnsinnes in die Salpetrière. Zuweilen erinnerte sie sich ihrer theatralischen Gewohnheiten, und dann sang, declamirte, tanzte oder gesticulirte sie, je nach der Rolle, die sie darzustellen glaubte. Eines Tages hielt sie die beiden Hände jener alten Stumpfsinnigen, indem sie ein Lied sang, zu dem sie springend den Tact angab. Die Alte folgte dem Gesange: d. h. nicht den Worten, denn die verstand sie nicht, sondern den Tönen, sprang ebenfalls nach dem Tacte, und schien daran ein großes Vergnügen zu empfinden. Die Krankenwärterin sagte hierauf dem Arzte, Dr. Leuret, der mit einigen andern Personen stehen geblieben war, um diese Scene mit anzusehen, daß die Wahnsinnige Alles singen würde, was sie verlangten. Als sie ihren Tanz beendigt hatte, bat man sie Marlborough s'en va t' en guerre, — Vive Henri IV., die Marseillaise rc. zu singen, und sie sang, so lange die Anwesenden ihr irgend etwas anzugeben wußten; ja, deren Repertoir war eher erschöpft, als das der Wahnsinnigen. Die Krankenwärterin sagte, es genüge ihr eine Melodie nur ein einziges Mal zu hören, um sie sogleich zu wiederholen; und sie thäte dieß, so oft man sie darum bäte. Man stellte sogleich den Versuch an. Hr. Guerry, Verfasser mehrerer statistischen Werke, der sich eben damit beschäftigte, Notizen über die Wahnsinnigen und die Irrenhäuser zu sammeln, begleitete zufällig den Dr. Leuret. Er improvisirte eine Arie, welche die Wahnsinnige von Anfang bis zu Ende anhörte, und die sie dann sogleich ganz richtig nachsang, sobald sie darum gebeten wurde. Hr. Guerry improvisirte hierauf den Anfang einer zweiten Arie; auch diesen sang sie nach, aber statt eben da inne zu halten, wo der Componist geendigt hatte, fuhr sie zu singen fort, und ihre Composition des Endes war dem Anfange vollkommen entsprechend.

Man wünschte dann zu sehen, welche Wirkung ein musikalisches Instrument auf sie hervorbringen würde, und spielte die Flöte: sie war ganz Auge und Ohr. Man fragte, ob eine ausgezeichnete Musik noch größere Wirkung thun würde. Liszt, welcher eben in Paris war, und von dieser merkwürdigen Erscheinung gehört hatte, war so gefällig, den Versuch zu machen. Er spielte in Gegenwart der Stumpfsinnigen, und erweckte dadurch in dieser die lebhaftesten und tiefsten Empfindungen. Sie stand entweder regungslos da, die Augen starr auf die Finger des Künstlers gerichtet, oder sie wand sich wie in Krämpfen und biß sich in die geballten Fäuste; sie befand sich in einem schwer zu beschreibenden Zustande. Man hätte sagen mögen, sie vibrire mit

jeder Saite des Instruments, und fühle Alles, was in der Seele des Spielenden vorging. Aber sie wiederholte nicht mehr, was sie hörte, sei es nun, daß sie zu angegriffen war, sei es, daß sie fürchtete, sich durch das mindeste Geräusch des Vergnügens zu berauben, welches sie empfand.

Der Uebergang von ernsten zu schneidenden Tönen brachte bei ihr eine wunderbare Wirkung hervor; ähnlich der, welche auf Mittheilung eines elektrischen Schlages gefolgt seyn würde. Der Versuch wurde in dieser einen Sitzung mehr als zwanzig Mal wiederholt, und verfehlte nie desselben Erfolges.

Diese Frau liebte die Früchte sehr, und suchte mit einer wahren Gier, sich dergleichen zu verschaffen. Der Dr. Leuret wollte sehen, ob sie sie der Musik vorziehen würde. Er zog sie in eine Ecke des Saales, und ließ sie hier sich setzen, den Rücken dem Instrumente zugekehrt; dann setzte er sich vor sie hin, und legte auf seinen Schooß eine Menge Aprikosen. Um ihre Aufmerksamkeit so viel als möglich auf die Früchte zu richten, gab er ihr nur eine, indem er ihr die andern bloß zeigte. Die Versuchung war stark, aber von der Musik wurde sie dennoch besiegt. Liszt fing wieder an zu spielen; sogleich wendete die Wahnsinnige den Kopf nach ihm, und so lange er spielte, ließ sie ihre Augen auf ihm ruhen. Zu den Aprikosen kehrte sie nur dann zurück, wenn sie keine Musik mehr hörte. (Wiener Zeitschrift.)

* Der Kapellmstr. Friedr. Schneider hat vierstimmige Männergesänge componirt und unter dem Titel: „Harzlieder" herausgegeben. Ein Beurtheiler derselben sagt unter andern in Bezug auf den Titel, daß nur das erste Lied ein örtliches Interesse anrege, „die Burg Falkenstein," daß die andern Lieder auch anderwärts gesungen werden könnten. Offenbar hat er den Titel gar nicht verstanden. Harz ist ein Stoff, welchen die Chemie dem Gummi gegenüberstellt. Letzteres ist im Wasser löslich, Harz aber nur im Alkohol. Der Componist nennt seine Lieder nicht Gummilieder, sie sollen mit dem Wasser nichts gemein haben, sondern Harzlieder die beim Weine zu singen sind. Wer den guten Schneider kennt, wird ohne Weiteres zugeben, daß diese Erklärung die allein Richtige sei. Al. Meth.

* Auf dem Theater zu Bordeaux singt jetzt eine Demoiselle Luther; ein dortiges Blatt meint, es wäre gut, wenn das ganze Theater reformirt würde.

* Ein geistreicher Musikkenner hat über Ole Bull's Compositionen geäußert: „Er componirt Stücke Musik, aber keine Musikstücke."

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 48. Leipzig, November. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: **„Expedition der Signale für die mus. Welt"** erbeten.

Signale aus Utrecht.

Professor Lit, Gründer eines zoologischen Gartens ohne Thiere, wurde diesen Sommer auch Concertunternehmer, welche zum Besten der Mitwirkenden, aber nicht zur Beförderung des guten Kunstgeschmacks gegeben wurden. — Ein gutes Orchester aus Amsterdam, mit Herrn Stumpf an der Spitze, spielte einige Ouverturen und Sinfonien, aber leider auch sehr viele Walzer. Während sechs Concerten dudelten und sangen die sogenannten Blaaunjassen einige Musikstücke und Männer-Quartette. Der verdienstvolle Kufferath mußte seinen Directorstab diesen Sommer ruhen lassen, zum Bedauern seines Orchesters und vieler hiesiger Kunstfreunde, da Prof. Lit durch Ankauf des alten Tivoli, den hier befindlichen schönen Concertsaal für sich in Beschlag genommen hatte. Ob Prof. L. seinen Zweck erreicht und seinen Beutel gespickt hat, wissen wir nicht; es scheint aber nicht so, denn in dem zoologischen Garten sind wie gesagt keine Thiere mehr, bis auf einige Affen. Das wilde Schwein fraß zu viel und ist geschlachtet worden.

Die Studenten- und Stadtconcerte werden bald anfangen. Dieses Collegium mus. ist zweihundert Jahre alt; von Liberalismus in den Gesetzen desselben ist keine Rede, dieselben wurden von alten Perrücken gemacht und sind noch nicht erneuert und der Zeit angepaßt. Wir hoffen, daß eine Aenderung eintritt, wenn das alte Concertgebäude umgebaut ist. Leider fehlt es in den Niederlanden gänzlich an einem tüchtigen Baumeister.

Die hier berühmten Orgelbauer Bätz u. Comp. haben für das hier in der Nähe liegende Dorf Zeyst eine sehr schöne Orgel geliefert. Der Organist ist ein Maurer, der leider die Choräle nicht spielt, sondern masacrirt.

Das Directorium der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst (Abtheilung Utrecht) ist im Allgemeinen sehr ruhig und beschränkt seine Wirksamkeit auf fleißige Zusammenkünfte.

Das Orchester zählt diesen Winter eine Menge Violinen, Bässe u. s. w., jedoch fehlt ein guter Oboist. Vielleicht schickt der Himmel einen nach Utrecht, wenn die Mitglieder des Stadtconcerts sich zu seiner geldlichen Aufopferung entschließen, was freilich sehr schwer hält.

Das hiesige Theater ist vergangenes Jahr schön restaurirt worden, steht aber leider leer. Eine gute italienische und französische Operngesellschaft giebt jetzt in Amsterdam Vorstellungen; durch die bald zu eröffnende Eisenbahn, hoffen wir dieselbe auch hier zu hören, wenn anders der Pachter des Theaters nicht übermäßige Forderungen macht.

Der Pianist Mühlenfeldt ist aus England in Rotterdam angekommen und mit viel Theilnahme aufgenommen worden. Auch die Sängerin Demois. Schloß wird in mehreren Städten Hollands Concerte geben.

Sivori hat in seinem ersten Concert zu Amsterdam mit seinen Variationen auf der G-Saite Furore gemacht. Besser wäre ohne Saiten. Es liegt im Dunkel, was wir noch auf dieser Erde zu erwarten haben. — Im Haag wurde im ersten Concert die neueste Sinfonie von Mendelssohn-Bartholdy und Ouverture zu „Leonore" von Beethoven sehr gut aufgeführt und mit stürmischen Beifall begrüßt. Sogar die Damen waren entzückt und verhielten sich während der Aufführung ganz ruhig, was bei uns in Holland zu den Wundern gehört. Der Violinvirtuos W. Lübeck, der nächstens eine Kunstreise durch Deutschland antreten wird, glänzte vorzüglich mit seinen Variationen über ein Thema aus „Anna Bolena." Sein Bruder, Lübeck der ältere, ist Director des Conservatoriums.

Der Biber schläft im Winter, die Concertdirectoren im Sommer. Die Haager Abtheilung des Vereins zur Beförderung der Tonkunst veranstaltet Proben zur Aufführung des Weltgerichts von Schneider und des 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy. Die Direction macht dies durch das Handelsblatt bekannt. Es ist recht; man muß sein Licht leuchten lassen vor den Leuten.

Verhulst, der Director der königl. Hofmusik, welche gar nicht existirt, denn die Kapelle ist aufgelöst, hat acht holländische Lieder bei Theune u. Comp. erscheinen lassen. Verhulst kann noch manches Schöne für die Kunst leisten, wenn er fleißiger ist und nicht durch unverdientes Lob und die Schmeicheleien im Haag verdorben wird. ***

Signale aus Berlin.

Am 8. November gab Hr. Briccialdi ein Concert im Hôtel de Russie, in welchem er wieder ein Zeugniß seiner außerordentlichen Virtuosität ablegte. Berlin hat seit Jahren keinen Flötisten gehört, der sich mit ihm messen könnte. Frl. Tuczek und Frl. Marx unterstützten den Concertgeber. Frl. Marx hätte etwas Besseres wählen können, als solch höchst mittelmäßiges Zeug, wie die beiden Lieder von Gumbert; das würde ihr und dem Publikum dienlicher gewesen sein. Ich vermuthe fast, daß Herr Gumbert oder auch Herr Schlesinger, der Verleger dieser Lieder, von der Nothwendigkeit überzeugt, wieder einen großen Liedercomponisten zu erfinden, Frl. Marx wird überredet haben, sich und das Publikum zu martern. Es klingt gar zu schön, wenn es in den Zeitnngen heißt: diese Lieder wurden von Frl. Marx und Frl. N. N. (wenn auch nur auf ihrem Zimmer) vorgetragen. Um Herrn Gumbert einen Ruf zu verschaffen, nennt ihn eine Annonce als Componisten des reizenden russischen Volksliedes: der rothe Sarafan. — Da hört doch aller Spaß auf. — Herr Rellstab scheint seit einiger Zeit der öffentliche Lobredner des Schlesingerschen Verlags geworden zu sein. Die Gründe sind mir unbekannt. So lobt er die Gumbert'schen Lieder, und sagt ferner in seiner Kritik: Insbesondere sprach die Elegie von Ernst an, die sich Herr Briccialdi für die Flöte arrangirt hat. Diese Elegie für die Flöte machte aber gar keinen Effect, denn jeder einigermaßen Musikverständige wird einsehen können, daß ein für die Eigenthümlichkeit der Violine berechnetes Musikstück, auf der, im Charakter gänzlich verschiedenen Flöte, durchaus keine Wirkung machen kann; aber die Elegie erschien bei Schlesinger. Schließlich erwähne ich die in diesem Concerte gelungene Ausführung des Beethovenschen Emoll-Trio durch die Herren Steifensand, Hennig und Lotze.

Nachdem Herr Gungl unter großem Andrange zu billigen Preisen mehrere Concerte veranstaltet, gab er am 9. Novbr. im Hôtel de Russie ein Concert zu erhöhten (20 Sgr.) Preisen und zum Besten des Nikolaushospitals. Aubers feurige Ouverture

zum Schwur, sorgfältig eingeübt, eröffnete den Reigen, dann folgten Strauß'sche und Gungl'sche Tänze, Potpourris u. s. w. Der Beifall war sehr lebhaft. Die vom Componisten auf der Geige mit Streich-Quartettbegleitung vorgetragenen Klänge aus der Heimath, wurden da capo verlangt. Hr. G. ist nicht nur ein vortrefflicher Dirigent, sondern auch ein tüchtiger Geiger, man hört ihn durch die Tonmassen. Von seinen Tänzen haben sich viele den Weg durch Deutschland gebahnt. Seine Arrangements sind glänzend instrumentirt. Er führte in Berlin zum erstenmale die Ouverture aus Leonore de Guienne auf, ein prachtvoller Galopp!

Fanny Elßler ist in Berlin.

Der weltberühmte, unvergleichliche und unübertreffliche Flötist Ritter, kündigt jetzt auch ein Flötenconcert an. Briccialdi hat gespielt. Ich ehre des Ritters Muth.

Die Singacademie wird folgende Werke im Laufe des Winters zur Aufführung bringen: am 22. Novbr.: das Alexanderfest von Händel; am 13. Decbr.: 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy; 95. Psalm von Grell und die Enthauptung Johannis von Sobolewski; am 17. Jan. 44: die Zerstörung von Jerusalem von Ferd. Hiller; und am 14. Febr.: Judas Maccabäus.

Der Geburtstag der Königin wurde am 13. Novbr. auf eine würdige Art, durch ein geistliches Concert zum Besten der Kleinkinderbewahranstalten gefeiert.

Berlin hat seit einer Reihe von Jahren keine eigene musikalische Zeitung. Zur Abhülfe dieses Mangels wird jetzt ein derartiges Unternehmen vorbereitet, zu dem sich tüchtige Kräfte vereinigt haben. C. G.

Dur und Moll.

Leipzig. Siebentes Abonnementconcert den 16. Nov. Wer in Haydns Militär-Symphonie, welche das Concert eröffnete, auf einiges Kriegsgetümmel rechnete, welches eine Masse Trompeten, Pikoloflöten und Berlioz'sche Ophikleiden, Baßpommer Baßtuben ꝛc., mit denen er drein zu fahren meint und scheint wie Ziethen aus dem Busch, vorstellen, oder einigen obligaten Kanonendonner mit einem halben Dutzend Pauken, die unser tüchtiger Paukenschläger wohl allein bemeistern könnte, und mit einigem accompagnirenden Kleingewehrfeuer von Trommeln und Schnarrinstrumenten vermuthete, der kennt unsern guten Vater Haydn nicht, und weiß vielleicht auch nicht, daß er das friedliche und treuherzige Lied: „Gott erhalte Franz den Kaiser" componirt hat, das ihm oft noch im hohen Alter patriotische Thränen entlockte, wenn er sich's vorspielte. Du guter, lieber Haydn, hattest an einem Paar Becken und an einer großen Trommel, deren Fell du übrigens noch sehr schonst, genug, um so viel in deiner Militär-Symphnie vom Kriege sehen zu lassen, als du selbst mochtest. Dein kindlich heitres Gemüth sieht diese Männer des Krieges lieber im Frieden; und so ziehen sie denn hin, deine Helden, an einem schönen Sommertage, vielleicht ist es gar ein Sonntagsmorgen. Ihre blanken Waffen glitzern im Sonnenschein; zuweilen entschwinden sie deinen Blicken im blauen Duft, der sich um die Ferne zieht, und du lauschest auf Augenblicke der heitern Stille der Natur. Plötzlich schmettert eine Trompete. Ist das Schlachtruf? Bei dem Gedanken ziehen plötzlich alle Schrecken des Krieges an deiner Seele vorüber, furchtbar und ergreifend malst du sie. Aber nein! Es war nur ein Gedanke, der dich beschlich, und dem du dich nicht lange hingiebst, denn deine Krieger ziehen ja friedlich in Reihe und Glied an dir vorbei und sie sehen ganz schmuck aus und ihre Haarzöpfchen wackeln gar stattlich dazu im Sonnenschein. — Mag auch Vieles in dieser Symphonie, namentlich was das rein Technische betrifft, gegen den Vorsprung, den die Gegenwart gewonnen, veraltet erscheinen, so tritt uns doch in der Frische und der Eigenthümlichkeit der Gedanken und in den vielen kleinen Zügen der Genialität in Haydn

einer derjenigen Geister entgegen, die, ob sie auch, wie alle große Menschen in der Zeit, die sie sah, wurzelten, doch ihre Blüthenzweige in die fernste Zukunft treiben. Was wahrhaft schön, altert nie! — So kam es, daß diese Symphonie Sympathien erweckte denen das Publikum von heute sich willig hingab und so, dem Componisten huldigend, sich selbst ehrte. Dem Orchester wie dessen Director gebührt für die treffliche Ausführung der lebhafteste Dank.

Schön schloß sich dieser Symphonie die Arie aus der Schöpfung an: „Nun beut die Flur ꝛc.," von Miß Birch englisch gesungen (wir wollen das „englisch" auch auf die Sprache bezogen wissen). Mehr als in der Parthie der Rezia des ersten Finale aus Oberon (die Fatime sang Frl. Sachs) riß sie uns zur Bewunderung ihrer bereits besprochenen Vorzüge hin, da sie die leidenschaftliche Gluth, welche die Musik Webers hier fordert, nicht zur lichten Flamme auflodern zu lassen vermochte. Bei der spanischen Serenade von Burgmüller und dem schottischen Liede, welche beide sie am Piano zum Schluß sang, gab es wieder viel Triller und noch mehr Dissonanzen, welche die heiße Temperatur des Saales insofern auf dem Gewissen hatte, als die Messingsaiten des leider in kälterer Temperatur eingestimmten Instrumentes nun zu tief standen. Mit gleichem Uebel hatte Herr Reinecke aus Altona zu kämpfen, welcher die Serenade für Piano mit Orchesterbegleitung von Mendelssohn-Bartholdy vortrug, eine Wahl, die er noch überdieß schon deshalb nicht hätte treffen sollen, weil der Allen bekannte Vortrag des Componisten einen Maaßstab für sein Spiel bot, der ihm nur nachtheilig sein konnte, selbst wenn er noch mehr geleistet.

Erstaunt sind wir aber über die Leistungen des jungen Violinvirtuosen Joseph Joachim aus Wien in der Fantasie von Ernst über Themen aus Othello. Unser Staunen war aber ein wehmüthiges, denn wir gedachten der Männer und Greise unter den Virtuosen dieses Instrumentes, deren viele der Kunst lange Jahre ihres Lebens in ununterbrochenen Anstrengungen geopfert, ohne mehr errungen zu haben als er, der bereits noch Knabe. — Nach der Oberon-Ouvertüre, welche den zweiten Theil des Concerts eröffnete, wurden wir mit einer Neuigkeit überrascht, nämlich einem Chor der Waffenschmiede aus der Oper: das Käthchen von Heilbronn von J. Hoven. Die frische und kräftige Composition wird durch eine reiche und wirksame Instrumentation gehoben. Die eigenthümliche und gute Benutzung der Pauken, sowie die scharf ausgeprägten Rhythmen geben ihr charakteristischen Ausdruck, der offenbar bei einem mindestens doppelt so stark besetzten Sängerchor noch entschiedener hervorgetreten sein würde. Die Oberon-Ouvertüre, seit lange ein großer Liebling des Publicums, wurde da capo verlangt und — das Orchester spielte sie zum zweiten Male mit demselben Feuer wie das erste Mal, und das will bei einer solchen Zumuthung viel, sehr viel sagen. J. B.

Erste musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses den 18. Nov.

Der Zweck dieser Soiréen ist, dem Publicum Compositionen zu Gehör zu bringen, welche vorzuführen die großen Concerte eben so selten Gelegenheit bieten, als sie für diese sich minder eignen. Es sind dies vorzugsweise Streich-Quartette, so wie Trios, Duos, Quintetten ꝛc. für gemischte Instrumente. Diese Abendunterhaltungen, an deren Spitze Herr Concertmeister David steht, vereinigen durch Anregung ganz besonderer Interessen, ein wiewohl bei weitem kleineres, aber um so ausgewählteres Auditorium. Wie die einzelnen hier auftretenden Künstler aus leicht erklärlichen Gründen in eine nähere Berührung mit den Zuhörern kommen, so tritt umgekehrt zwischen letztern eine größere Wechselwirkung mit erstern ein, und die Atmosphäre, die man an solchen Abenden athmet, scheint viel reiner und musikalisch gespannter zu sein. Man wähnt sich unter lauter Künstlern.

Ein Streichquartett Mozarts (Gdur), vorgetragen von den Herren David, Klengel, Hunger und Wittmann und Mendelssohn-Bartholdy's Sonate für Pianoforte und Violoncello op. 58., vorgetragen vom Componisten und Herrn Wittmann, bildeten den ersten Theil dieser Soirée. Da waren in der Sonate zwei Herzen und ein Schlag, aber in dem Quartett nicht zwei, sondern vier Seelen und ein Gedanke! — Der zweite Theil brachte unter Beifallssturm des Publicums Beethovens unsterbliches Trio für Piano, Violine und Violoncello (Ddur), ausgeführt vom Kapellmeister Mendelssohn-Bartholdy, dem Concertmeister David und Hrn. Wittmann, und Mendelssohns Ottett für Streichinstrumente, jenes Werk voll Schwung der Phantasie, Ursprünglichkeit der Gedanken, Frische und Kraft der Empfindung, kurz jenes Meisterwerk. Man begrüßte die acht Künstler, als sie sich zum Beginn desselben vereinigt, mit Applaus. Das Publicum durfte sich aber auch diese in der That so herausfordernde Gelegenheit, Enthusiasmus zu äußern, nicht entgehen lassen. Warum? — Statt der Antwort nennen wir die Namen der Künstler: Prinzipal-Violine: Concertmeister David: 2te, 3te und 4te Violine: Klengel, Musikerdirector Hauptmann, Musikdirector Bach; erste und 2te Viola: Kapellmeister Dr. Mendelssohn-Bartholdy und Niels W. Gade; erstes und 2tes Violoncello: Grenser und Wittmann. J. B.

Mad. Schröder-Devrient hat zu ihren fernern Gastrollen gewählt: Maria im Blaubart, Fidelio, Valentine in den Hugenotten, und ist zum Schluß als Romeo aufgetreten.

Am 13. Nov. fand das erste Concert der „Euterpe" statt.

Vom Leipziger Gewandhaussaal ist eine hübsche Abbildung, ein Stahlstich erschienen und für 10 Ngr. zu haben.

* Chevalier Beniezky aus Ungarn hat zwei neue Instrumente erfunden und begiebt sich damit nach Paris. Das eine ist eine Harfenguitarre, eine verbesserte und umfangreichere Guitarre. Das andere Aeolipolyka, ein violoncellartiges sechssaitiges Instrument, das nicht nur als Streichinstrument, sondern auch nach Art der Harfe benutzt werden kann.

* In München kam eine neue Oper vom Hofmusikintendanten v. Poißl zur Aufführung. Sie heißt „Zaide" und die Zeitungen sprechen viel von der pomphaften mise en scène. Ich weiß nicht wie man sagt: der Text ist vom Componisten, oder: die Musik ist vom Dichter? Bei der zweiten Vorstellung schlief das Publikum, so sehr hatte es sich bei der ersten gelangweilt. Die Münchner Kunstrichter loben die Oper.

* Meyerbeer ist sehr leidend in Paris; der Tod seiner Tochter hat ihn tief erschüttert. Briefe aus Paris sprechen die Besorgniß aus, daß der Künstler schwerlich nach Berlin zurückkehren werde.

* Nach drei hintereinander gegebenen Vorstellungen der „Antigone" in Frankfurt a. M. hatte man dieselbe bei Seite gelegt. Jetzt ist sie auf allgemeines Verlangen am 20. Nov. abermals zur Aufführung gekommen.

* Der Walzercomponist Strauß soll mit seinem Orchester nach Petersburg berufen sein. Wir rathen ihm, dort nicht die Marseillaise aufzuspielen. Nach Sibirien, nach Sibirien!

* Liszt hat in Stuttgart, natürlich mit ungeheurem Erfolg, Concert gegeben. Am Abend seiner Ankunft hatten sich eine Menge Menschen vor seinem Hôtel versammelt und machten ihren Schwabengefühlen durch laute Vivats Luft.

* Die Geschwister Milanollo machen jetzt in Mailand Furore und wollen in vierzehn Tagen in Leipzig sein.

* In Berlin will man privatim das altgriechische Lustspiel: „die Frösche" von Aristophanes aufführen, wozu Commer eine vortreffliche Musik geschrieben haben soll. Herr Quirin Müller wird mitspielen.

* Ein Pariser Blatt bringt die Nachricht: Lablache wäre in Florenz wahnsinnig geworden; doch bezweifelt man die Wahrheit der Angabe.

* Die Sängerin Mad. Ungher-Sabatier ist in Paris angekommen und wird den Winter dort zubringen; in ihrem Salon werden sich alle musikalische Notabilitäten versammeln. Und Herr Ungher-Sabatier, was wird er machen? Einheizen?

* Ein billiger Wunsch. In der Ulmer Schnellpost bittet Jemand: Möchte es der Theater-Direction doch gefallen, die Bänke im Parterre mit andern Ueberzügen zu versehen. Die jetzigen, und namentlich die in der Mitte, sind so mit Oelflecken beschmutzt, daß man sich geniren muß, eine Dame dahin zu führen.

* In Paris ist eine neue lithographische Carricatur auf sämmtliche berühmte Componisten der französischen Opern-Scene erschienen; sie ist geistreich gedacht und ausgeführt; vorzüglich ergötzlich sind Donizetti, der alle seine Nebenbuhler mit Partituren überschüttet; Meyerbeer, der die Africanerin und den Propheten im eisernen Käfig verschlossen hält; Halevy, der aus Meyerbeers Musikdose schnupft oder schnipst; Berlioz, der vom Reisewagen aus deutsche Musik beurtheilt; Spontini, mit allen seinen Orden auf der Brust und die Hände thatenlos auf dem Rücken; und Auber, der im schwarzen Domino auf dem Pferde von Erz sitzt und noch immer von der Stummen von Portici träumt; Rossini sitzt bereits in den Wolken, von der Glorie seiner Werke umgeben, und schüttet den Strom der Harmonien auf die Erde, aus dem eine Menge Compositeurs begierig schöpfen.

* Das Frankfurter Conversationsblatt berichtet aus Paris: Ein junger deutscher Tenorist Ritscher, ein geborner Oestreicher, hat hier eine Reihe trauriger Abentheuer erlebt; — im Vertrauen auf seine schöne Stimme kam er nach Paris; allein leider in einem trübseligen Zustande, denn die Messagerie warf knapp vor Paris um, Ritscher brach den Arm, wurde mit genauer Noth hieher transportirt und debutirte in seiner Pariser Carrière mit einem zehnwöchentlichen schmerzlichen und kostspieligen Krankenlager. Von diesem aufgestanden, eröffneten sich für ihn erfreulichere Aspecten; er sang bei dem östreichischen Gesandten, Grafen Appony, und in mehreren andern Salons, gefiel sehr, — Meyerbeer, in dem jeder deutsche Künstler hier einen wohlwollenden Freund und Beschützer findet, interessirte sich für ihn und Ritscher sollte am 4. Novbr. unter Meyerbeer's Patronate ein Conzert im Herz'schen Salon veranstalten, dessen Erfolg im Subscriptionswege gesichert wurde. Allein am 22. Oct. wird Ritscher plötzlich auf der Straße von Polizei-Agenten arretirt, zuerst an den Commissär des Viertels, von diesem in die Conciergerie abgeführt und nach der Force gebracht, wo er noch sitzt. Die Ursache seiner Verhaftung ist folgende: Ein Student der Medicin, Rogier, der drei Tage lang mit ihm in einem Hôtel garni wohnte, behauptet, Ritscher 140 Frcs. geliehen zu haben, wogegen ihm dieser einen Brief an seine Verwandten in Wien mitgegeben habe, um sich diese 140 Francs dort zurückbezahlen zu lassen; Rogier in Wien angekommen, habe jedoch diese Verwandten, als gar nicht existirend, nicht finden können und ist nun zurückgekehrt, um Ritscher auf Escroquerie und Ersatz der Reisekosten nach Wien nebst Rückzahlung des Darlehns zu verklagen; — Ritscher hingegen behauptet, nie einen Heller von Rogier empfangen zu haben und ihm nur auf seine Bitte Empfehlungsbriefe an seine Verwandten gegeben zu haben, die zwar nicht in Wien wohnen, aber zur Zeit der Wiener Märkte aus Ungarn dahin kommen. Man hat nun nach Wien, Pesth und Groß-Kanischa um Renseignements über Ritscher geschrieben; bis diese mit der bekannten Langsamkeit ungarischer Magistratual-Expeditionen hier ankommen, kann ein halbes Jahr vergehen, und so kann der arme Mensch so lange mit Dieben und Räubern im Gefängnisse liegen, bis dann dieses traurige Drama vor der police correctionelle sein Ende erreicht. Schritte, die mehrere hier lebende Oestreicher machten, daß Ritscher durch ihre Verwendung auf freiem Fuße, wenn auch unter

polizeiliche Aufsicht gestellt, prozessirt werden möchte, blieben ohne Erfolg. Es ist hiebei noch zu bemerken, daß Rogier weder den mindesten schriftlichen, noch Zeugenbeweis gegen Ritscher hat, daß sogar der ihm von Ritscher nach Wien mitgegebene Brief nicht vorliegt, sondern nach Rogier's Angabe auf der Wiener Polizei liegen soll, und daß daher die ganze Anklage nur auf der Aussage des Klägers beruht; — wie unwahrscheinlich es übrigens ist, daß Jemand die kostspielige Reise von Paris nach Wien unternimmt, bloß um den unbedeutenden Betrag von 140 Frcs. (70 fl. rhein.) einzucassiren, wird wohl jedem Leser augenblicklich aufgefallen sein; — allein der Franzose gegen den Ausländer hat hier in der Regel im Voraus schon halbes Recht, und wenn der Fremde nun, wie Ritscher, kein Wort Französisch kann, nirgends kräftigen Schutz und wirksame Hülfe findet, so ist seine Lage wirklich bedauernswerth. — Wir wollen hoffen, daß der arme Tenorist allem Anschein nach unschuldig befunden, mit einem blauen Auge davon kömmt, und so bald als möglich nach Deutschland zurückkehrt, das er nie hätte verlassen sollen.

* O du Deutschland! Der Componist Heinrich Sebastian Jahn zu Wien hatte ein Trio für Piano, Violine und Violoncello geschrieben. Der Verleger legte dem Censor der Kunstwerke das Manuscript vor, nachdem er es bereits hatte stechen und zum Theil abdrucken lassen. Er glaubte, diese Vorlage sei eine bloße Förmlichkeit, ein Kratzfuß, den der Censor mit einem verbindlichen Ja erwiedern würde. Allein zu seinem großen Erstaunen sagte der Censor nein, weil das Trio eine Zueignung enthielte, und nach dem Gesetz Zueignungen nicht passiren könnten, wofern nicht der Beweis geliefert wäre, daß die mit der Zueignung beehrte Person dieselbe anzunehmen bereit sei. Diese gesetzmäßige Einwendung war höchst unangenehm für Herrn Jahn, welcher seiner Base, der verwittweten Gräfin S., bei ihrem Namenstage eine kleine Ueberraschung bereiten wollte. Durch diese Ueberraschung hatte nun der Censor einen peremtorischen Strich gemacht, und wollte Herr Jahn nicht auf Veröffentlichung seines Trio verzichten, so mußte er sich von seiner Frau Base bescheinigen lassen, daß sie die Widmung genehmige. So weit ist die Geschichte unangenehm, aber doch noch menschlich. Nun hat aber der Censor weiter eingewandt: „Die Dame, welcher Herr Jahn sein Werk zueignet, ist zwar Wittwe, aber eine sehr junge Wittwe, und Herr Jahn ist verheirathet. Ich will in keiner Weise etwas begünstigen, was den Frieden einer Haushaltung stören könnte, und darum muß ich das Imprimatur noch länger verweigern, bis Sie mir schriftlich bringen, daß Frau Jahn die Zueignung des Werks ihres Mannes an die Frau Gräfin genehmigt." Der Verleger schaffte auch diese Genehmigung herbei, und nun erst konnte das Trio von Stapel laufen.

Kleine Hopser aus Edur.

Aufgestrichen von Th. Dr.

1.

Welche Noten gehören zur Infanterie? — Die kleine Octave vom einmal gestrichenen c bis c, denn diese stehen unter der Linie.

2.

Wenn früher an einem deutschen Hofe ein Capellmeister abging, so wurde er in Kupfer gestochen, entweder in punktirter oder in geschabter Manier. Die Sache scheint wieder in die Mode zu kommen, denn Spontini ging mit einem Stiche ab und zwar in geschabter Manier.

3.

Warum ist der Contre-Baß so massiv und grob? — Weil er beständig geschraubt wird.

4.

Wo kann man die Zeit riechen? — In fürstlichen Theatern; denn da wird allemal zehn Minuten vor sechs Uhr in der herrschaftlichen Loge geräuchert.

5.

Warum legen sich die Juden vorzugsweise auf Musik? Weil Viertel und Achtel darin vorkommen; weil aus dem Adagio noch ein Agio herauszuklauben ist, und Händel und Gluck gar zu deutlich noch an Handel und Glück erinnern.

6.

Ein Bauer wurde mit in ein Concert genommen. Als die Orchestermitglieder eine Viertelstunde lang vorher stimmten und präludirten, rief er: Na! die Kerls entschließen sich lange.

7.

Zwei berühmte Tänzerinnen figurirten im „Oberon" als Elfen. Ein Fremder, welcher vernahm, daß jede von den Elfen 4000 Thlr. Gage habe und sonach auf jedes Bein 2000 Thlr. komme, rief erstaunt: das ist theures Elfenbein!

Erklärung.

Ich habe vor einiger Zeit im „Pesther Spiegel" einen Artikel über „Wiens musikalische Kritiker" niedergelegt, und man will mir aus diesem Grunde auch die Autorschaft der in No. 42 d. Bl. vorkommenden „Pfefferkörner" beilegen, die denselben Gegenstand, jedoch in ganz abweichendem Urtheile behandeln. Diese Meinung will darin Bestätigung finden, daß der fragliche Artikel mit „M" gezeichnet ist. Ich erkläre jedoch auf das Bestimmteste, daß der in Rede stehende Artikel nicht aus meiner Feder geflossen ist, was mir die Red. d. Bl. gerne bestätigen wird.*)

Wien. Mahler.

*) Geschieht hierdurch. D. Red.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 49. Leipzig, December. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Volksgesang.

Mich dünkt, daß das, was man im eigentlichen Sinne Volksgesang nennen kann, von Tag zu Tag seltener werde und immer mehr aussterbe. Der künstliche Gesang, d. h. die von einem namhaften Herrn So und So gedichteten, von einem mehr oder weniger berühmten Herrn So und So regelrecht in Noten gesetzten Verse und Opernarien gewinnen auch unter ordinären Leuten immer mehr Terrain; die halb unbewußten, nicht gedichteten, sondern wie die Blumen des Feldes von selbst entstandenen Lieder des Volks verstummen vor jenen und legen sich zur ewigen Ruhe. Wo sind die Gesänge, die wir in unserer Jugend in Spinnstuben, unter der Dorflinde ohne Notenbuch sangen und doch alle so gut wußten? Wo sind die rührend dummen Lieder unserer Wanderbursche, mit welchen sie, bevor die Chausseen und Eisenbahnen Mode wurden, ihre holprige Straße zogen? Man hat zwar in neuerer Zeit dergleichen Producte des Volksgeistes aufgesammelt und in Bücher zusammengedruckt; aber eine solche Sammlung kommt mir vor wie ein Herbarium oder ein Schmetterlingskasten: alles hübsch in Ordnung gebracht und aufgespannt, aber todt.

Am besten gedeihen noch die Kneipengesänge: sie scheinen mit der Fabrikation des Branntweins gleichen Schritt zu halten. Hier singen die Kinder des deutschen Volks noch ein Weniges; ein Mehreres wird gebrüllt. Aber es ist auch darnach, was da gesungen wird. Diese Lieder sind nicht der warmen Menschenbrust, sondern dem Schnapsfaß entquollen; Nante's Bulle hat als Mond dazu geleuchtet. Die alte Sinnigkeit hat hier meist einer groben Sinnlichkeit, die Naivetät der Rohheit, das Bischen Poesie einem flachen Materialismus Platz gemacht. Je neuer dergleichen Producte sind, desto deutlicher, scheint es, treten diese Elemente hervor. So hörte ich neulich im Vorbeigehen von einem Trupp Handwerksbursche ungefähr folgende Strophen singen, die wahrscheinlich erst ganz neuerlichst in einer forcirten Schneiderseele aufgetaucht sind:

Braver Schneider du sollst leben,
Schuster Knieriem auch daneben,
Und der Hobelmann,
Der brav saufen kann.
Greifet alle nach den vollen Humpen —
Vivat hoch! es leben alle Lumpen!

Wer fühlte nicht das Wehen des modernen Zeitgeistes in diesen Versen? Sogar ein „Weltschmerz" geht spukend durch die letzte Zeile. Das nagende Bewußtsein unheil-

barer Lumperei reißt den Dichter zu der ungeheuern, beinahe wieder poetisch werdenden Ironie hin, alle Lumpen hoch leben zu lassen!

Hundert Schritte weiter hörte ich einen andern Chor, der der jüngsten Zeit noch näher stand, denn es waren Lehrjungen. Sie sangen mit rauher Kehle:

Trink mein Brüderchen, trink mein Brüderchen,
Branntwein macht Courage!
Und wenn der Wirth nicht borgen will 2c. 2c.

(Weiterhin verliert sich der Dichter in eine Gegend, die noch in keiner Geographie beschrieben ist.)

So singt jetzt der gemeine Mann in den Städten, ich glaube nicht, daß es auf dem Lande besser ist. Auch hier hörte ich, wenn überhaupt gesungen wurde, abgesehen von Zoten, nur Gemachtes, Angelerntes, nichts Ureigenthümliches, aus den Gefühlen und Verhältnissen des Volkes unmittelbar Hervorgegangenes. So scheint es leider, daß die klare Quelle des deutschen Volksgesanges, wo nicht gänzlich versiegt, doch von den wilden Gewässern des heutigen Lebens und Treibens überfluthet und getrübt ist. Oder wüßte Jemand, daß sie in irgend einem verborgenen Winkel des Vaterlandes noch klar und rein hervorsprudelt, er zeige sie uns, daß wir hin wallfahrten und Labung und Stärkung schöpfen aus ihren frischen Wellen. Luck.

Signale aus Wien.

1.

Die Geschwister Therese und Marie Milanollo sind beide um einen Gulden Münz zu bekommen, — in der k. k. Hof-Kunst-Musikalien Handlung des Herrn Pietro Mechetti, diese gelungenen Portraits sind von der Meisterhand Kriehubers ausgeführt. — Der Papa Milanollo will sich durchaus nicht zeichnen lassen; vermuthlich fürchtet er sich vor dem heiligen Spruche: „Hütet euch vor den Gezeichneten.“ —

2.

Herrn Fr. Lachner's Oper „Catharino Cornaro,“ will nirgends ansprechen, man sagt, er habe die Worte nicht gut aufgefaßt; — wie ist das möglich? es haben ihm doch schon so viele Recensenten den Text gelesen!

3.

Ein Wiener Jüngling wurde kürzlich in die Musikalienhandlung des Herrn Haslinger gesandt, um dort „Müsard's Quadrillen, für das Orchester bearbeitet von Strauß, zu holen; der Mensch, welcher wenig Musikkenntnisse gehabt haben muß, kam in benannte Handlung und verlangte „Mozart's Catharinen, bearbeitet von Strauß.“ —

4.

Dr. Heinrich Marschner, königl. hannover'scher Hofcapellmeister, wird für das k. k. Hoftheater nächst dem Kärntnerthore eine neue Oper componiren, die nächstes Jahr zur Aufführung kommen soll. — Man will mit Gewalt die deutsche Oper hier in Schwung bringen, wird aber schwer halten; denn eine jetzige deutsche Oper ist doch nichts anderes als ein wäll'scher Salat, weil man genug fremde Früchte aus verschiedenen Himmelsgegenden darinnen findet. —

5.

Fanny Elßler wird täglich in Wien erwartet. — Die jungen Herren streiten sich schon, wer der Erste, und wie viele beim Vorspann sein sollen; — ich meine zwanzig Pferdekraft ist hinlänglich. Ein solcher Pegasus äußerte, daß Fanny Elßler das beste Zug-Stück sei — nach den italienischen Sängerinnen!

6.

In einer hiesigen Musikhandlung stehen die 3 Büsten von Hasse, Bach, Händel gerade nebeneinander; nun sagen die Wiener, es ständen Haße Bachhandel da (heiße Backhühner.)

Gustav Schönstein.

Neuigkeiten.

* Chopin, F. Ballade Op. 52. Polonaise Op. 53. Scherzo Op. 54, pour Piano. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Döhler, Th. Grande Valse brillante pour Piano. No. 2. Op. 47. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Dürrner, J. 6 Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 7. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Eckert C. 12 Characterstücke für Pfte. Op. 17. Heft 1, 2. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Frank, E. Album für Pfte. Op. 5. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Fuchs, F. C. Concertino pour Cor cromatique avec Orchestre ou Piano. Op. 17. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Gade, N. W. Op. 5. Große Sinfonie in Cmoll arrangirt für Pfte. zu 4 Händen von F. L. Schubert. Leipzig, Kistner.

* Gordigiani, G. Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 15. Mainz, Schott.

* Herz, H. Op. 134. Fantaisie de Salon pour Pfte. sur des Motifs de l'Opéra: Don Pasquale. Mainz, Schott.

* Molique, B. 3 Quatuors pour 2 Violons, Viola et Violoncelle. Op. 18. No. 1 — 3. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Orpheus, Sammlung von Liedern und Gesängen für 4 Männerstimmen 10. Band. Leipzig, Friedlein & Hirsch.

* Parish-Alvars. Ricordanza di Besnate. Melodie sans Paroles pour Harpe. Op. 69. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

Dur und Moll.

Leipzig. Angekommen sind die Herren Kalliwoda, Goldschmidt aus Prag und Molique. — Mad. Janik, Sängerin aus Pesth, von Hamburg kommend.

Mendelssohn-Bartholdy, der bisher noch in Leipzig war, ist am 25. Nov. mit seiner Familie nach Berlin abgereist.

Sämmtliche Briefe von H. Berlioz über seine musikalische Reise in Deutschland, sind jetzt in einer hübschen Ausgabe bei Friedlein und Hirsch in Leipzig erschienen und mit berichtigenden Anmerkungen versehen. Die Briefe schildern die musikalischen Zustände der Städte Brüssel, Mainz, Frankfurt a. M., Stuttgart, Hechingen, Mannheim, Weimar, Leipzig, Dresden, Braunschweig, Hamburg, Berlin.

* Dem Tenorist Ritscher, von dem wir in der vorigen Nummer erzählten, ist vom Pariser Zuchtpolizeigericht einjähriges Gefängniß und 30 Francs Geldstrafe zuerkannt worden.

* Am Weimarischen Theater ist eine junge Sängerin, Fräul. von Ottenburg aus Prag, engagirt worden.

* Der Balletmeister Bournonville in Copenhagen ist nicht gestorben, wie irrthümlich wir und mehrere andere Blätter anzeigten.

* In der freien Stadt Frankfurt a. M. wollte die Liedertafel Jakob Grimm bei seiner Durchreise ein Ständchen bringen. Der um die Erlaubniß hierzu bei der Behörde Einkommende wurde gefragt: „Als was Jakob Grimm geehrt werden solle, doch wohl als Sprachforscher?" Auf diese Frage war der ehrliche Liedertäfler

nicht vorbereitet und er antwortete: „Nein, nicht als Sprachforscher, sondern als deutscher Ehrenmann, als einer von den Sieben, die ihren Gehalt und ihre Zukunft ihrer Ueberzeugung opferten.“ Auf diese Erklärung hin wurde die Erlaubniß zum Ständchen verweigert. Leser, stehe still und sprachforsche mir einen Ausdruck für das Benehmen deutscher Behörden!

* Vor einiger Zeit veranstaltete der Musikverleger Schott in Brüssel eine musikalische Soirée in seinem Locale, welche an Glanz alle dergleichen übertraf. Nicht nur daß er von Mainz aus die Liedertafel unter Direction Esser's, vortheilhaft bekannt durch mehrere Liederhefte und seine Oper „Riquiqui“, einladen ließ, Liszt mußte auch eine Fantaisie über „Anna Bolena“ componiren, welche Mad. Pleyel spielte. Nach der Soirée brachte die Liedertafel dieser Künstlerin eine Serenade.

* In Paris fand vor Kurzem zwischen dem Sänger Roger und dem Componisten und Clavierlehrer Duvernoy ein Duell statt, wobei Letzterer (seinen Compositionen nach zu schließen, fast noch Kind) viel Muth zeigte und Erstern so gefährlich verwundete, daß man seinem Aufkommen zweifelt.

* Der mit einer sehr schönen Stimme, aber schlechtem Spiele begabte Tenorist Ahlers, früher beim Leipziger Theater engagirt, ist in Freiburg in der Schweiz gestorben.

* Das Oratorium „Paulus“ von Mendelssohn-Bartholdy ist von Maurice Bourges ins Französische und von dem Marchese Domenico Capranica ins Italienische übersetzt worden.

Nipptisch.

Die „Grenzboten“ bringen unter der Ueberschrift „List für List“ folgende kostbare Scene aus Augsburg. Es mögen jetzt ungefähr vierzehn Tage sein, als der Redacteur des Zollvereinsblattes, der treffliche Nationalökonom Friedrich List, eben beim Frühstück saß und auf die Tags zuvor erschienene Nummer seines Blattes einen flüchtigen Blick warf. Da trat der Postbote ein, und legte ein Paket Briefe auf den Tisch. Der Nationalökonom öffnete den ersten und war nicht wenig erstaunt, auf ein Billet zu stoßen, daß von Patchouly durchduftet war, und dessen Inhalt folgender Gestalt lautete: „Mein genialer Freund! Wie war ich gestern wieder stolz auf Sie. Ihre letzte Nummer — himmlisch! Welcher Geist, welche überwältigende Macht liegt in Ihnen. Meine Nerven waren so aufgeregt, daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Kommen Sie diesen Abend, mein Kammermädchen wird Ihnen öffnen. Sie finden mich allein. Ihre sehnsüchtige Thekla.“ Der würdige Verfasser des „nationalen Systems“ legte fast erschrocken das Billet aus den Händen. Er besah nochmal die Adresse, um sich zu überzeugen, daß es wirklich an ihn gerichtet sei. Die Adresse ist richtig! Er kennt sich vor Erstaunen nicht. Daß die Nationalökonomie Damen in Nervenverzückung bringe, und ein Stelldichein mit Zofenbegleitung veranlasse, das war ihm in seiner Praxis noch nicht vorgekommen. Mechanisch und zerstreut griff er nach dem zweiten Brief und las mit noch größerem Erstaunen: Good morning! Großer Mann, Mann der Männer! Bewunderung! Anerkennung! Müssen mein Freund sein! Heute groß' Diner bei mir. Ohne Sie — Schmerz. Kommen Sie! Meine Landsmänner wollen Alle ihren Dank aussprechen. Diesen Mittag um 6 Uhr erwartet Sie Ihr ergebener Lionel Hampston, Peer von England.“ — Das ist Bosheit, Ironie oder man will mir eine Schlinge legen! Ein Engländer, der mir den Dank seiner Landsleute aussprechen will! Mir, der ich durch Jahre dieses Volk, das mit seiner Industrie das theure deutsche Vaterland überschwemmt und aussaugt, aus allen meinen Kräften bekämpfe! — o mein Herr Pair, so gar dumm, wie Sie glauben, sind wir Deutschen doch nicht. Ich werde Euere Lordschaft durchprügeln, wenn Sie vielleicht wagen wol-

ten, mit Ihren Freunden mir nahe zu kommen. Wenn der Zollverein auch nicht genug Schutzzölle hat, an Polizeischutz läßt er's nicht fehlen." Mittlerweile hatte der etwas erhitzte Nationalökonom ein drittes Billet erbrochen; und traute seinen Augen nicht, als er folgende Worte las: „Längst hatte Ich den Wunsch, Ihnen einen Beweis meiner Achtung für Ihr großes Talent an den Tag zu legen, Ich übersende Ihnen daher hierbei Meinen Orden des grünen Vogels erster Classe, Mein Minister hat den Auftrag, Ihnen die Insignien sammt dem Stern zu überreichen. Ihr wohlaffectionirter ***" — — — Der Nationalökonom blieb in ernstem Sinnen verloren. Durch die lange Zeit seiner verdienstreichen, von allen wahren Freunden des Vaterlandes bewunderten Thätigkeit, hatte er wohl mit Gegnern aller Art heiße Kämpfe zu durchfechten gehabt, nie aber hatte ein deutscher Fürst den Beruf in sich gefühlt, den unermüdlichen patriotischen Kämpfer durch ein Zeichen von Theilnahme zu ermuntern. Um so unerwarteter kam ihm nun die Gunst, um die er nicht nachgesucht hatte. Und gerade der Orden des grünen Vogels, die Gunst eines Hofes, von dem er wußte, daß seine Schriften und Bemühungen ihm innerlich sehr unbequem sind. — Will man mir den Mund stopfen? rief er plötzlich in Aufregung vor sich hin. — Glaubt man mich durch Firlfanz zu ködern? — Bei Hermann, dem Cherusker, sie sollen bald lernen, daß sie sich in mir getäuscht. Der zweite Band meines nationalen Systems muß jetzt um so schneller erscheinen. Ich will Herrn von Cotta drängen, daß der Druck vorwärts gehe, mag sich darüber ärgern, wer da will. Ich will die gute Sache vertheidigen trotz aller grünen und rothen Vögel. —

Ueberlassen wir einen Augenblick den berühmten Advocaten deutscher Schutzzölle seinen aufgeregten Ideen und klopfen wir an die Thüre eines benachbarten Gasthofes, in welchem der Künstlerr wohnt, der am Abend zuvor durch sein erstes Concert die ehrwürdige Stadt Augsburg in ein Delirium versetzt hatte, das dem neuromantischen Paris alle Ehre gemacht hätte. Der Künstler sitzt gleichfalls beim Frühstück; auf seinem bleichen, aber interessanten Gesicht spiegelt sich noch die kaum verschlafene Aufregung des vorigen Abends. Seine lange hagere Gestalt bildet einen vollständigen Gegensatz zu der behaglichen, etwas ins Breite gehenden Figur seines nationalökonomischen Nachbar. Der kostbare Flügel, der aufgeschlagen in Mitte des Zimmers steht, verräth überdies, daß sich der Künstler in ganz anderen Sphären bewegt, als in denen der Differentialzölle und Waaren-Tarife; außerdem beweisen eine Menge halb angerauchter kostbarer Cigarrenstengel, die auf dem Fußteppich umherherliegen, daß der Künstler weder Nationalökonom noch ökonomisch überhaupt ist.

Der Lohnbediente tritt gerade ein. — Haben Sie die Briefe von der Post geholt? fragt der Künstler, indem er sein langes Haar von der schönen Stirne zurückstreicht. — Hier sind sie, und auch einige Packete; aber es ist nur ein Theil, da man die mit der gestrigen Abendpost angekommenen bereits dem Postboten übergab, der wohl gleich hier sein wird.

Der Künstler öffnete gemächlich den ersten Brief und las: „Beiliegend übersende ich Ew. Wohlgeboren die erste Nummer meines fortan unter dem veränderten Titel: „Allgemeines deutsches Gewerbeblatt" erscheinenden Journals. Obgleich Sie darin manche Polemik gegen sich finden werden, so bin ich doch fest überzeugt, daß Sie dem Wollen und Streben des Blattes Ihre Achtung schenken werden. — Die Redaction." — Par Dieu! Was soll ich mit einem Gewerbeblatt machen? Die Leute glauben wohl gar, ein Klavierspieler sei ein Kupferschmied? Ich habe nun auf genug Journale abonnirt, sollte ich denken — aber jeden Tag werden mir neue in's Haus geschickt! Wir brauchen die Presse, und sie braucht vielleicht auch uns. Aber Takt und tempo in Allem! Ich werde Polemik gegen mich darin finden — schreibt man mir. Dadurch glaubt man den Künstler gewöhnlich zu zwingen. Aber mit solchen Mitteln sollen sie

bei mir nicht ankommen. Mögen sie schimpfen; ich will meinen Kopf aufsetzen und diesmal nicht abonniren! — Er warf das Journal in die Ecke und griff hastig zum zweiten Briefe, dessen Text jedoch noch weniger geeignet war, ihn in bessern Humor zu bringen; der lakonische Inhalt desselben lautete folgendermaßen: „Herr! Ihre letzte Nummer von gestern überstieg alle Grenzen des Erlaubten. Noch einmal wagen Sie solches — und Sie sollen lernen, was Nationalrache und ein englisch Faust vermag. — Ein Englishman.“ — Was ist das? — rief der Künstler in vollem Zorn — meine letzte Nummer von gestern, meine Variationen über das Thema: God save the King? — Die Handschrift scheint mir bekannt. — Das ist ja wohl gar das Gekritzel meines bisherigen Bewunderers, des Lord Hampston! — Ei, Mylord, Sie sollen kennen lernen, was ein ungarischer Mann und seine Pistole vermag. Mein Freund, der Fürst L***, der sich auf solche Explicationen versteht, soll Ihnen meine Karte überreichen, Mylord Flegel — ich will Ihnen den Geschmack an meinen Variationen durch den Leib jagen.

Mechanisch griff er nach dem dritten Brief und las: „Ew. Wohlgeboren! Obgleich nicht im directen Auftrage des Hrn. Ministers mich an Sie wendend, glaube ich jedoch andeutend Ihnen melden zu dürfen, daß eine hohe Person sich leider über Ihre letzte Publication sehr ungünstig ausgesprochen. Der Ton darin ist allzu aufregend; vorzüglich wurde getadelt, daß sie offenbar zu weit ausgreifen, und uns zu Sprüngen veranlassen wollen, die eine ganz andere Schule voraussetzen, als die, welche man in Deuschland bisher befolgt. Indem ich nochmals wiederhole, daß diese Mittheilung durchaus nur eine freundliche und keine offizielle ist, zeichnet sich mit voller Hochachtung Ew. Hochwohlgeboren ergebenster X**, Ritter des grünen Vogelordens vierter Classe.“— Da werde ein Anderer daraus klug! — rief der Künstler aus. Der Kammerherr Y*** schrieb mir vorige Woche, meine jüngst erschienenen Etuden haben die Prinzessinnen entzückt, und dieser Brief giebt mir Winke, ich soll nicht so weit ausgreifen. Par Dieu! am Ende mischen sich die deutschen Regierungen auch in die Musik und stellen Censoren auf, damit eine Composition nicht allzu aufregend sei. Bei Beethoven! Ich bin froh, daß ich wieder nach Paris reise. Um auf angenehmere Gedanken zu kommen — öffnete der fremde Künstler jetzt die verschiednen Pakete, die alle unter seiner Adresse angekommen waren. Er errieth halb und halb deren Inhalt. Als ein wahres verwöhntes Kind war es ihm nichts Neues mehr, nach jedem Concerte mit süßen Souvenirs, mit duftenden Stickereien, Versen, Blumengewinden von anonymen und halbanonymen Damenhänden beschenkt zu werden. Lächelnd und im Voraus an diesen zarten Huldigungen sich weidend, nahm er die Scheere und schnitt die diesesmal sehr groben, gar wenig weiblichen Envelopppes der Pakete auf. Das erste, das er öffnete, enthielt ein Stück Sohlenleder mit der Ueberschrift: „Proben aus der X.schen Lederfabrik;“ das zweite einige Streifen dicken Flanells, das dritte ein Dutzend kleiner eiserner Nägel mit der Bemerkung, daß sie mit der neuen Dampfmaschine, 15,000 in einer Stunde, erzeugt seien, das vierte einige Seidenwürmer. — Der Künstler brach in lautes Gelächter aus; alle bisherigen Briefe und Pakete waren schlechtweg „Herrn F. List“ bezeichnet gewesen und der geniale Künstler hatte nicht den Kleinigkeitsgeist, sich viel um die Orthographie seiner Correspondenten zu kümmern. Das Nägelpaket hatte jedoch den Nagel auf den Kopf getroffen. Die Adresse lautete: Herrn Friedrich List, Dr. — Des Künstlers Name ist, wie unsere Leser es längst errathen, Franz Lißt.

Rasch schlug dieser den Weg zu seinem Nachbar ein, und fand diesen in seinem Vorzimmer als Märtyrer in der Mitte von einem Dutzend Bedienten und Kammermädchen, die ihm von ihrer Herrschaft Blumensträuße, Stickereien, Einladungen zu Diners u. s. w. überbrachten und die alle behaupteten, an Herrn Lißt abgeschickt zu ein. — Mein Gott, ist denn der deutsche Enthusiasmus plötzlich toll geworden! —

rief der wahre Lißt jeßt eintretend aus — ja, mein edler Freund, der deutsche Enthusiasmus wendet sich endlich demjenigen zu, dem er so reich gebührt. Lachend schütteln sich die Namensvettern die Hände. —

Und nun lassen Sie uns austauschen.

Hier Ihre Bouquets und Ihre Stickereien.

Hier Ihr Sohlenleder, Ihren Flanell, Ihre Dampfnägel.

Hier das duftige Billet-Doux mit dem Stelldichein und der Zofenbegleitung.

Hier die Nummern des allgemeinen Gewerbeblattes.

Hier die officielle Ernennung zum Ritter des grünen Vogels aus ****.

Hier die „nicht officielle“ Nase, die man Ihnen sendet, gleichfalls aus ****. Glauben Sie mir, diese Nase ist so viel werth, als meine Ernennung. Es zeigt, daß Ihre Schriften noch mehr aufregen, als mein Piano.

Hier ein Billet von einem Engländer.

Hier ein Ditto.

Der Engländer gehört uns gemeinschaftlich. Wir müssen uns an ihm rächen.

Ich schicke ihm eine Ausforderung.

Nicht doch; Friede in Deutschland; wir schicken ihm als Antwort das Sohlenleder und den Flanell, da wird John Bull genug sich ärgern, wenn er sieht, wie weit unsere deutsche Industrie bereits ist.

Bravo!

Die Genien des Zollvereins und der Tonkunst schauten lächelnd aus dem siebenten Himmel herab auf die Gruppe. — J. K....da.

* Im k. k. Wiener Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore mußte kürzlich eine angekündigte Vorstellung nicht weniger als vier Mal abgeändert werden! — Früh war „Figaro's Hochzeit“ angekündigt, und eine Stunde später war wegen plötzlicher Unpäßlichkeit der Dem. Lutzer diese Oper abgesagt, und dafür „Fidelio“ angekündigt. — Nach Verlauf von zwei Stunden ließ Dem. Kern absagen! — Anstatt „Fidelio“ wurd nun in aller Eile „Belisar“ angekündigt, aber auch dieser dritte Theaterzettel mußte herab, denn um drei Uhr Nachmittags ließ auch Hr. Kraus, der sich plötzlich unwohl fühlte, absagen, und endlich mußte „der Schiffbruch der Medusa“ aus der Verlegenheit helfen! Man versichert, daß noch eine fünfte Abänderung für den Abend in Aussicht stand, allein es war schon halb sieben Uhr, und daher zu spät, um diese fünfte Abänderung aufzuführen. Jemand, der Mittags „Fidelio“ angekündigt sah, war ganz überrascht, Abends beim Eintritt in's Theater zu lesen: Wegen plötzlicher Erkrankung des Hrn. Kraus wird anstatt der angekündigten Oper „Belisar“ das Ballet „der Schiffbruch der Medusa“ aufgeführt.

* Bei einem heftigen Wortwechsel, der zwischen Donizetti und Nicolai stattfand, weil Nicolai dem Componisten des „Don Pasquale“ etwas in die Partitur dieser Oper hineincorrigirt hatte, zupfte Donizetti den kleinen Nicolai an dem noch winzigern Schnurrbarte und sagte: „Wie? Sie wollen mich corrigiren? Mich, der ich mehr Opern als sie Noten geschrieben?“

* Der „Humorist“ erzählt: Lißt wird in Kurzem ein seltsames Geschenk von seinem Freunde den Grafen Teleky, erhalten. Bei seiner Abreise von München wurde der Künstler von dem Grafen gefragt, was er ihm aus seinem Vaterlande (Ungarn) mitbringen könnte, das ihm Freude machte, und Lißt antwortete im Scherze: „Einen kleinen Zigeuner.“ Teleky kam Geschäfte halber nach Pesth, sprach mit einem Bekannten über das Lißt zu machende Präsent, und dieser schickte seinen jungen Juraten nach Drebreczin, welcher dort für den Pianisten den bräunsten, wohlgebildetsten, geschicktesten, geigengewandtesten Zigeunerjungen aussuchte und mitbrachte. Das graue Schnürwamms und die rothen Hosen für Sárai Joska sind bereits in der Arbeit, da-

mit das Geschenk in anständiger Ausstattung dem großen Künstler übergeben werde. Wer weiß, ob der geniale Lißt nicht einen kleinen Paganini aus ihm macht, ob aus diesem ungarischen Scherze der kleinen Waise nicht ein goldenes Glück erblüht. Sárai Joska hat große Ohren und ein gutes musikalisches Gehör, und faßt jedes Stück vom einmaligen Hören auf. Graf Teleky begiebt sich ehestens nach Jena, und von dort nach Paris.

* Die Luft und das Klima in Havanna sollen für menschliche Stimmen außerordentlich günstig sein, so daß total ruinirte Stimmen wieder wohlklingend wurden. Es könnte sich mancher deutsche Tenorist zu der Reise entschließen.

Dissonanzen zum Auflösen.

1.

Welche Oper von Spohr trägt jeder Mensch bei sich? — Faust.

2.

Was für ein musikalisches Wesen ist ein Ochs in der Thierwelt? — Ein Hornist.

3.

Was hat Saphir vor dem Brunnen für einen Vorzug? — Daß er unerschöpflich ist.

4.

Was für ein Unterschied ist zwischen einem Buch Papier und einem Violinspieler? Das Buch Papier hat 24, der Violinspieler nur einen Bogen.

5.

Welchem Wald verdankt „Europa" das Entstehen? — Dem Lewald.

6.

Welcher Stein hat zwei Stimmen? — Der Basalt (Baß & Alt).

Gustav Schönstein.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1843.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „Expedition der Signale für die mus. Welt" erbeten.

Achtes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(den 30. Nov.)

Friedrich Schneiders neue Fest-Ouverture mit einer eigenthümlichen, jovialen Verknüpfung des „alten Dessauer" mit dem „König segne Gott" bot nichts, was uns der ehrwürdige Meister in ähnlichen Werken nicht früher schon mitgetheilt hätte, und Miß Birch hat auch noch dieselbe reizend schöne Stimme und denselben Erfolg wie früher. Noch rauschender war der Applaus in der von ihr vorgetragenen Arie aus Sigismondo von Rossini als in der aus Faust von Spohr, obgleich erstere nicht nur werthvoller als Composition ist, sondern auch mit mehr künstlerischer Vollendung und Einsicht, kurz edler ausgeführt wurde. Ein bekannter Kritiker sagt einmal von der Intonation einer von ihm gerühmten Sängerin: „Sie singt noch um einen Duft über die Reinheit hinaus" — und wenn das so viel sagen will, als was der Musiker mit dem „darüber hinaus" bei einigen Intonationen der Miß Birch bezeichnen zu können meint, warum sollten wir dieses Lob nicht recitiren? Die vielen Herren, welche nach der Rossinischen Arie mit den vielen Rouladen und Trillern nicht aufhören konnten zu applaudiren, verdienen übrigens dasselbe Lob und zwar in noch höherem Grade, denn sie klatschten um mehrere Düfte darüber hinaus. Wir möchten wissen, ob jenes fis, welches die Sängerin so scharf nahm als wäre es Leiteton ins g, obgleich es als Tonhalt vom e moglichst tief hätte intonirt werden müssen, auch unter dergleichen Düfte gehört. Die zum ersten Male berührten Grenztöne ihres Brustregisters in der Tiefe sind, wenn auch nicht stark, doch von unvergleichlicher Sonorität und Klarheit, wie denn überhaupt im ganzen Umfange ihrer Stimme vom a in der kleinen Octave bis ins dreigestrichene c sich die glänzendsten Resultate einer vollendeten Tonbildung offenbaren.

Die Herren A. und Ch. Gareis (königl. preuß. Kammermusiker) trugen ein Concertante für 2 Clarinetten von W. Gährich (neu) vor und bewährten sich als tüchtige Virtuosen dieses Instruments. Wir können so wenig bestimmen, welcher von den Brüdern größere Fertigkeit namentlich in den fließenden Arpeggios, dem eleganten Staccato und dem bis zum leisesten Hauche verschwindenden Piano besitze, als wir einen hervorspringenden Unterschied in dem mehr zarten als großem Tone und der Vortragsweise beider nachzuweisen vermögen, ein Umstand, der in diesem Falle die beste Wirkung veranlassen mußte. Besonders haben wir außerdem in der Fanta-

sie für Clarinette mit Pianoforte von C. Bärmann (neu), welche Herr Gustav Gareis vortrug, die außerordentliche Sicherheit in den kecken und anhaltenden Sprüngen aus dem Chalumeau in das Clairon bewundert, wobei der Ton in letztgenanntem Register den Orgelpunkt jedesmal auf der letzten Note der Triolen bildete. Die begleitende Pianopartie hatte Herr Goldschmidt aus Prag übernommen, welcher zuvor durch die Ausführung der Caprice von Thalberg über Motive aus der „Sonnambula" von Bellini, den Applaus des Publicums in Anspruch genommen hatte. Herr Goldschmidt war uns schon früher als Componist schöner Lieder begegnet, auch hatten wir im Vorfrühlinge dieses Jahres in einer Matinée, zu welcher er einen kleinen Kreis von Künstlern eingeladen, Gelegenheit gefunden, eine Sonate und mehrere kleine Etuden von seiner Composition zu hören; Grund genug, wenn wir im Programm statt jener Caprice lieber eine dieser oder auch nur eine seiner glänzenden Transcriptionen z. B. des Spohrschen Gondelliedes mit einhändiger Pianobegleitung oder der Oberon-Ouverture ꝛc. gelesen hätten. Indeß, galt es einmal große Virtuosität darzuthun, so erreichte Herr Goldschmidt bei solcher Ausführung der Caprice diesen Zweck vollkommen, für welchen schon die rapiden Octavenläufe ausgereicht hätten, in denen er mit Lißt wetteifern kann.

Zwischen den 5 Solosätzen kam, Beethovens: „Meeresstille und glückliche Fahrt" im ersten Theile des Concerts zu Gehör und den zweiten Theil bildete seine Symphonie in Adur. Wie das Werk so die Ausführung — nämlich meisterhaft. J. B.

Erste Aufführung: „das Paradies und die Peri" von Dr. R. Schumann am 4. Decbr. im Gewandhaussaale zu Leipzig. Während das Kunsttalent bald in geistvoller Reproduction bald in eigenthümlicher Ausgestaltung der Einzelerscheinung zu einem in sich abgeschlossenen Ganzen (wir erinnern an Gade's Symphonie) bald in einer aus der absoluten Subjectivität hervorgegangenen Originalität im Besondern sich geltend macht, (wie dieß z. B. bei Chopin der Fall) so umfaßt das Kunstgenie Alles in Einem, ist gleichsam das Licht, während jenes nur prismatische Farbe, und indem es den bebauten Boden der Kunst mit seinen Wurzeln umklammert, treibt es seine Blüthenzweige in unbekannte, oft nur geahnte Regionen und der Blitz des Geistes schüttelt sie als Früchte herab. Daher das Fremdartige, uns wie aus andrer Welt sich Nahende in Werken des Genies, deren innere Nothwendigkeit sich uns gleichwohl so gewaltig aufdrängt, daß wir meinen, sie könnten gar nicht anders sein, sie wären uns gleichsam aus der Seele gerissen. Und das ist es nun, was diese neueste große Composition Schumannns characterisirt. Sie ist ein kühner Wurf des Genius, welcher der Kunstphilosophie ein um so weiteres Feld der Betrachtung und Beurtheilung eröffnet, je bedeutsamer diese großartige Schöpfung über andere Zeiterscheinungen hervorragt. Es würde zu weit führen, alle die Richtungen zu berühren, von welchen aus die Kritik hier zu operiren hat, nur erwähnen wir, daß alle bisherigen Werke, nenne man sie nun kirchliche oder, was freilich sonderbar, weltliche Oratorien, höchstens ihrer äußern Form nach im Allgemeinen, keineswegs aber ihrer innern Wesenheit nach einen Maaßstab für diese in sich so vollendete Composition bieten. Was aber die Erfindung mit ihrem Reichthume neuer und großer Ideen, diesen stolzen Strom aus frischen klaren Melodiequellen, was die Ausführung in geistreicher Anordnung und Gruppirung der Singstimmen, so wie in origineller und wirksamer Instrumentation, und was endlich das Meisterhafte des rein Technischen betrifft, so ist alles dies einen Theils als neu schon durch den gewählten Stoff bedingt, andern Theils ist es an sich selbst wiederum so eigenthümlich, daß von einem Vergleiche mit bereits Vorhandenem nicht wohl die Rede sein kann. Auf eine kritische Analyse zu resigniren gebietet uns gegenwärtig Tendenz wie Raum dieser Blätter, weshalb wir den Gang der Musik, die bei allen

den erwähnten Eigenschaften das einfach Wahre mit dem Reichthume des Schönen vereint, nur scizzirend nach dem Texte bezeichnen.

Den Stoff bot ein herrliches Gedicht Th. Moore's, welches, eingewebt in seine Dichtung „Lalla Rukh" eine der vielen höchst poetischen Mythen und Fabeln der bramanischen Religion zum Gegenstande hat. Die Peris sind nach der Mythe der Hindu's selige Geister, die sich des Paradieses durch ein Vergehen verlustig gemacht, und nun in steter Sehnsucht nach ihm zwischen Erde und Himmel schweben. Eine derselben steht „vor Edens Thor im Morgenprangen schmerzbefangen," was eine Solostimme (Alt) nach der Instrumentaleinleitung erzählt. Die Peri (Sopran) in einem Solo die Wonnen der Seligen preisend, gibt nun ihrer Sehnsucht selbst Wort und Ton. Ein Engel (Alt) naht ihr mit der Verheißung: „Es sei der Schuld die Peri bar, die bringt zu dieser ew'gen Pforte des Himmels liebste Gabe dar." Sie, die alle Schätze der Erde im Geiste an sich vorübergehen läßt „schwingt die Flügel über Indiens Palmenhügel." Vier Solostimmen schildern das paradiesische Land mit jenem wunderbaren Zauber einer glühenden und zugleich erhabenen Phantasie, die durch die ganze Tondichtung weht und immer neue Reize entfaltet. Doch nach diesem Quartett kündet ein gewaltiger und ergreifender Chor: „daß seine Ströme roth von Menschenblut." Und nun nimmt die Musik einen dramatischen Schwung. Es tritt der Chor der Eroberer, und der Chor der Indier auf. In der Mitte des Schlachtgetümmels kämpft ein Held für seines Vaterlandes Freiheit. Der Tyann naht ihm, dem noch ein letzter Pfeil geblieben. Die Musik steigert sich hier zur höchsten drastischen Wirkung. Der Pfeil entschwirrt der Sehne — weh! „Weh (ruft vernichtet der Chor) weh, er fehlte das Ziel, es lebt der Tyrann, der Edle fiel!" — Dieser großartigen Scene folgt ein Solo der Peri mit eingewebtem Schlußchor. Sie nimmt den letzten Tropfen Blut, der aus dem Heldenherzen floß und trägt ihn auf zu Edens Thor.

Im zweiten Theile bringt die Peri ihre Gabe dar, doch öffnet sich die Himmelspforte nicht, denn der Engel und der Chor der Seligen sagen: „zwar theuer ist die Gabe, doch heil'ger muß sie sein, die dich zum Paradies läßt ein." Aufs Neue schwebt sie herab zur Erde „und netzt ihr matt Gefieder im Quell des Nils." Ein wunderbarer, duftigmährchenhafter, origineller Chor ohne Baßstimmen der Genien des Nils erklingt, in den sich der Peri Sehnsuchtsang mischt. Hierauf erzählt eine Solostimme (Tenor) wie die Peri über Egyptens gesegneten Fluren schwebt, die von der Pest verödet liegen. Solo und Quartett führen den Zuhörer in einen Wald, wohin ein Jüngling, einsam seine Qualen zu enden, entflohen. Die Geliebte naht ihm, doch er wehrt ihrer Umarmung, weil sein Hauch tödlich. Aber sie, die Königstochter, hat ihn aufgesucht, ihm, sich opfernd, den letzten Labetrunk, den letzten Trost zu bringen; und als vollendet ist sein Leben, drückt sie den letzten Kuß auf seine Lippen und „stirbt im Geben." Die Peri singt ein tiefergreifendes Schlummerlied den für ewig vereinten Liebenden, in welches der Schlußchor verwebt ist und das mancher schönen Seele eine heimliche Thräne entlockte.

Den dritten Theil eröffnet ein bezaubernder Frauenchor der Huris: „Schmückt die Stufen zu Allahs Thron etc." Eine Solostimme (Tenor) erzählt, wie die Peri „der reinsten aufopfernden Liebe Seufzer bringt" und wie die verklärten Seelen „den ersten Trank der Herrlichkeit aus dem See des Lichtes schlürfen." Doch ein Engel ruft nochmals: „Noch heil'ger muß die Gabe sein, die dich zum Thor des Lichts läßt ein." In dem hierauf folgenden Solo klagt die Peri im Schmerz vereitelter Hoffnung, ermuthigt sich aber zu dem Entschluß, nicht eher zu ruhen bis sie das Kleinod, das ihr den Himmel wiedergiebt, gefunden. Eine Solostimme (Baß) erzählt, wie sie auf Syriens Rosenland herabschwebt indeß eine Schaar von Peris sie umringen, welche sie in einem höchst characteristischen einstimmigen Gesange verhöhnen. Der Schwestern

Spott steigert ihren Schmerz. Da sieht sie „über Balbecks Thal sich schwingend, ein Kind inmitten wilder Rosen, so rosig wild wie selbst sie sind.“ Der Knabe des Spielens müde entschlummert unter Blumen. Ein wilder finstrer Mann, in dessen Antlitz tief die Sünde ihre Zeichen grub, naht ihm — er kann sich nicht abwenden von diesem Anblick. Endlich bricht er in die Worte aus: „'s war eine Zeit, du selig Kind, da jung und rein wie Du mein Thun und Beten war — doch nun! — — Er weint! — — Chor, Solo der Peri und Solo mit Chor sind ein Hymnus auf die Thräne der Reue. Die Peri bringt sie vor Edens Thor, es steht ihr offen — sie ist selig! — Kein Wort über dieses erhabene Finale, dieses Triumphjauchzen höherer Geister! Vor dem Unendlichen verstummt ja das selige Herz und „Wonne ist nur Hauch, nur Schall, umnebelnd' Himmelsgluth!“

Sollen wir noch über die Ausführung sprechen, welche der Componist als Dirigent selbst leitete, so genügt zu erwähnen, daß die Solo-Stimmen, unter denen wir hochgefeierte Namen nennen könnten, der zahlreiche Chor, aus dem größern Theile der besten Dilettanten und Künstler zusammengesetzt und endlich das Orchester aus so tüchtigen Künstlern bestehend, ihrer schwierigen Aufgabe mit jener Weihe entgegengekommen sind, zu welcher ein solches Werk begeistert. Und wie der electrische Funke an der Metallkette, so leitete sich diese Begeistrung im Publicum fort, dessen Enthusiasmus am Schlusse jeden Theiles in dem lebhaftesten Applause losbrach. Vielleicht daß uns eine baldige Wiederaufführung Gelegenheit zu einer Besprechung der einzelnen hervorstechendsten Schönheiten und so mancher großer Ideen, die wir nicht einmal andeuten konnten, bietet! J. B.

Neuigkeiten.

* Hentschel, E. Streitfragen über Musik und Methode der Musik und des musikalischen Unterrichts. (Fink und Marx.) Essen, Bädeker.

* Lubin, Léon de St. Fantaisie sur un thème de Lucia di Lammermoor. Morceau de Concert et de Salon pour Violon seul. Op. 46. Leipzig, Kistner.

* Ole Bull. Adagio religioso Op. 1, Nocturne Op. 2, Fantaisie et Variations de bravoure Op. 3, pour Violon avec Orchestre ou Piano. Hamburg, Schuberth & Co.

* Saloman, S. Der lange Hans. Gedicht von Gathy fur eine Stimme mit Pianoforte. Op. 11. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Spohr, L. Trio für Pianoforte, Violine u. Violoncello Op. 124. Hamburg, Schuberth & Comp.

* Strauß, J. Künstlerballtänze. Op. 150. Wien, Haslinger.

* Truhn, Frühlingslieder von Oeresund. Poesien von Eichendorff für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 59. Hamburg, Schuberth & Comp.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser künftiger Musikdirector am Theater, Herr Netzer, welcher von Ostern nächsten Jahres an in Gemeinschaft mit Herrn Lortzing die hiesige Oper dirigiren wird, ist von einer größern Reise wieder hier eingetroffen. Er kömmt zunächst von Prag, wo seine Oper „Mara“ drei Mal hintereinander mit dem günstigsten Erfolge gegeben wurde. Rudolf Glaser berichtet in „Ost und West“ darüber: „Seit langer Zeit hat in Prag keine Oper einen so außerordentlichen Erfolg gehabt, als die gestern, den 10. November zum Vortheil des Hrn. Emminger aufgeführte Oper „Mara,“ von Joseph Netzer, (Text von Otto Prechtler). Das sehr zahlreiche Publikum hörte die ganze Vorstellung mit größter Aufmerksamkeit an, und zeichnete nicht nur einzelne Partien durch Beifall aus, sondern rief auch nach je-

dem der drei Acte stürmisch den Compositeur und die Darstellenden. Dieses Werk verdient auch solchen Beifall; denn die echt deutsche Musik ist durchaus charakteristisch, reich an originellen Melodien, voll Innigkeit, Glut und Leidenschaft, und die Instrumentation vortrefflich, und, ohne nach Effekt zu haschen, effektvoll. Wir freuen uns, daß die deutsche Musik endlich einmal einen unläugbaren Triumph errungen hat. Wenn uns nicht Alles trügt, wird diese Oper eine Lieblingsoper des Prager Publikums werden. Morgen wird sie zum Vortheil der Dem. Großer gegeben."

Am 29. Nov. fand im kleinen Saale der Buchhändlerbörse eine humoristische Vorlesung mit Musik statt. Wir wollen Niemanden nennen, möchten aber doch bitten, uns für die Folge mit Freibillets für dergleichen humoristische Zwecke zu verschonen. Man brauchte freilich nicht hinzugehen, da die Genüsse dieses kleinen Buchhändlerbörsensaales, der für das Fiasco erbaut scheint, hinlänglich bekannt sind; allein der Mensch ist ein Kind, er hofft immer wieder, doch einmal etwas amüsant Schlechtes zu hören. Nicht auf den Bergen wohnt die Freiheit, sie wohnt in diesem kleinen Saale. Und auch das Publicum, es ist stehts frei darin.

* Der „Morgenstern" moquirt sich, daß die Musikalienhandlung von Bachmann in Hannover ein Musikstück von Ernst ankündigt, welches den 31. Dec. erscheinen werde, und meint: „Also nicht einen Tag früher oder später?!" — Wir werden dem „Morgenstern" etwas erzählen. Berühmte oder vielmehr gesuchte, gekaufte Componisten, verkaufen ihr Manuscripte dreimal: in Deutschland, in Frankreich und in England, der Tag der Publication muß in allen drei Ländern ein und derselbe sein, weil widrigenfalls unrechtmäßige Verleger das Werk nachdrucken können. Wir wollen deutlicher werden. Gesetzt Herr Bachmann in Hannover publicire die betreffende Composition vor dem festgesetzten Tage, also etwa am 20. Dec., so ist die Möglichkeit vorhanden, daß in zehn Tagen ein anderer Verleger als der rechtmäßige in London, das Werk druckt und vielleicht schon am 28. Dec. dem Publikum übergiebt, ohne daß er in seinem Beginnen gestört werden kann. — Das dreimalige Verkaufen der Manuscripte ist ein Vorzug, welchen der Componist vor dem Schriftsteller hat, er wird namentlich den Musikvertilger Herrn Dr. Laube wieder tief erschüttern, wenn er davon hört. Aber die Noten klingen auch in Deutschland, Frankreich und England ganz gleich, ja sogar in Rußland, nur daß dort das Tempo mit der Knute angegeben wird. — Die Schriftsteller, welche sich für übersetzbar halten, sollten anstatt zu sprachreinigen, dahin wirken, einen geregelten auf Gegenseitigkeit gegründeten Rechtszustand in den civilisirten Ländern zu schaffen, um auch ein Honorar für ihre Werke zu erhalten, wenn sie in andere Sprachen übersetzt werden. Es sei indeß zum Troste bemerkt, daß nicht alle Componisten sich dreimal verkaufen können, manche kaum einmal; wenige sind gesucht, viele angeboten. Auch erhält der Componist in der Regel nur einmal Honorar, er weiß nichts von einer zweiten Auflage.

* In der Wiener Musikzeitung giebt Simon Sechter Familiennachrichten aus der Kinderstube; er erzählt nämlich in einem Briefe an die Redaction, was sein kleiner 9jähriger Schüler Benoni in 11 Monaten Alles gelernt hat. — Was ist er denn, der Kleine? — Schreiben die Herren eine Zeitung fürs Publicum oder für alte Weiber?

* In Pesth wird nächstens eine Clavierschule in ungarischer Sprache erscheinen, nach Theorien von Hummel, Kalkbrenner und Czerny. Es ist das erste Werk dieser Art.

* Von Emil Pfaffe einem vielversprechenden Pianisten in Berlin, der sich nächstens wird öffentlich hören lassen, erscheinen bei Challier & Comp.: Deux Pièces caractéristiques. (Seinem Lehrer Taubert zugeeignet.)

* Die Sängerin Clara Novello in London hat in diesen Tagen den römischen

Grafen Gigliucci geheirathet und wird die Bühne nicht mehr betreten. Die Sängerinnen verbrauchen viel Grafen.

* Der Harfenspieler Parish-Alvars ist von seiner längern Kunstreise wieder in Wien eingetroffen.

* Donizetti's neueste Oper „Don Sebastian" wird jetzt in Paris gegeben, ein Journal nennt dieselbe Donizetti's Requiem; der Beifall war ein sehr zweifelhafter. Die Melodie: „Nur immer langsam voran," welche sich Donizetti in dieser Oper angeeignet hat, gefiel am meisten.

* Die Oper „Lara" von Salvi hat in der Scala wenig gefallen, sie soll gelehrt bis zur Unverständlichkeit, reich an Reminiscenzen und wenig dankbar für die Sänger sein. Nun mehr brauchts nicht zum Fiasco.

* Balfe's neue Oper: „die Belagerung von Rochelle" ist im Drurylane-Theater durchgefallen.

* Am 28. Nov. wurde die Sinfonie von Gade in dessen Vaterstadt Copenhagen zum ersten Male aufgeführt und mit größtem Enthusiasmus aufgenommen.

Nipptisch.

* Musikreisende. Wiederum ist ein Jahr verstrichen und wir haben in demselben viele Virtuosen gehört. Gute und schlechte streiten sich wie gewöhnlich um Beifall, Ehrentitel und schwimmen in — bald hätte ich gesagt: sie schwimmen in Gold. Aber warum lügen? In Gold schwimmen, ist eine Redensart, die heutzutage wie Chimäre klingt. Die glückliche Zeit der Concerteinnahmen von so und so viel Tausend Thalern, Rubeln rc. ist nicht mehr, und später werden die Concertisten nicht einmal mehr Beifall erhalten, indem man nicht mehr in Concerte geht, weil man übersättigt ist. Fraget Dreyschock, was seine Einnahme in Paris war? Große Annoncen, unverschämte Ausgaben und eine bedeutende Menge Freibillets. Die Zaubermelodien von Servais erklangen an drei Abenden im Herz'schen Salon und ganz Paris war voll Verwunderung über den König der Violoncellisten. Servais ist nicht auf seine Kosten gekommen. Früher war Paris ein Eldorado für alle Virtuosen. Beifall und Bankscheine nahmen sie in Menge mit sich fort. Aber dies mußte ein Ende nehmen. Nun bereisten sie die Provinzen und Departements und nachdem auch hier Alles ausgebeutelt und der Enthusiasmus sich gelegt hatte, setzte man nach England über, wo ein Gleiches geschah. Was nun anfangen, nachdem Alles erschöpft war? Laßt uns belagern die Barbaren des Nordens! rief die Legion der Virtuosen. Und sie gingen zu belagern die Barbaren des Nordens. St. Petersburg schien ihnen eine Fundgrube von Rubeln, freigebigen Menschen, Ehrentiteln und brillanten Tabakstosen, kurz ein neues gelobtes Land. Dieses Land von 4000 Wersten Umfang wurde so ausgeplündert, daß nicht eine Dose mehr zu finden war. Jetzt sahen die Virtuosen eine traurige Zukunft vor sich. Es wurde ihnen zur Nothwendigkeit, dem Christoph Columbus nachzuahmen und die neue Welt zu besegeln. Von diesen großen Auswanderungen geben die Journale in letzterer Zeit vielfache Nachrichten. Ole Bull ist nach Nordamerika abgereist, Artot und Mad. Damoreau haben sich in Liverpool eingeschifft, um nach New-York zu segeln. Vieuxtemps begiebt sich nach Calcutta; Alexander Batta reist nach China. Thalberg hat sich ein Dampfschiff gemiethet, zu welchem Zweck ist noch unbekannt. Franz Liszt befand sich in der Walachei, kommt nach Weimar und geht mit der Idee um, nach den Marquesas-Inseln zu machen.

Dies ist der bekannte Zustand unsrer Concerte. Für diesen Winter werden wir uns also mit Künstlern zweiten Ranges begnügen müssen, und im nächsten wird wird wahrscheinlich ein neuer Welttheil für die Virtuosen entdeckt sein.

* Bekanntlich sollten der Fanny Elsler bei der Rückfahrt von ihrer Darstellung im Theater zu Hamburg, die Pferde ausgespannt werden. In Lauenburg fand das Gegentheil statt. Sie reiste mit Extrapost durch diese Stadt, von Hamburg kommend, wo sie 14 Gastrollen à 100 Stück Louisd'or gegeben hatte, und begehrte nur zwei Pferde zum Weiterschaffen, obgleich sie mit dreien ankam. Es wurde ihr erwiedert, ihr Wagen sei zu schwer beladen, zudem wären 4 Personen darin. Obgleich sie eigentlich vier Pferde nehmen müßte nach der Postordnung, wolle man sie doch mit drei Pferden expediren aber nicht darunter. Sie raisonirt und verlangt nach dem Postmeister, der kommt an den Wagen und bestätigt nur, was seine Leute gesagt. Darauf erwiedert sie, man möge also drei Pferde anspannen, aber sie werde sich höhern Orts beschweren. Plötzlich wird der unbespannte Wagen fortgeschoben und Fanny Elsler nebst ihrer Begleitung schweben hoch in die Luft. Sie befand sich nehmlich auf einer Schnellwage. Der Postmeister läßt das Gewicht genau aufnehmen, in den Begleitschein notiren, damit die Dame bei einer etwaigen Beschwerde gleich das Gegengewicht erhalte. Al. Meth.

* Der Componist L. Böhner, welcher vor einiger Zeit erklärte, daß er noch lebe, nicht gestorben sei, hat ein Verzeichniß seiner sämmtlichen Compositionen drucken lassen, welches bereits in der zweiten Auflage erscheinen mußte, da die erste durch seine Freunde gratis vergriffen wurde. Am Schlusse dieses Verzeichnisses spricht sich L. Böhner, aus dessen Op. 8 Weber Motive zu seinem Freischütz genommen haben soll, folgendermaßen aus:

„Schließlich noch folgende Rüge an das verehrl. Publikum. Die Kunstblätter, im Verlag bei Schubert und Comp. in Hamburg, liefern in der ersten Nummer und folgenden eine Charakteristik über mich, die aus Mangel an Stoff und Beurtheilungskraft entweder ein elendes Machwerk oder eine glimpfliche Karrikatur ist. Der Redakteur und Verfasser davon ist Christern. Dieselbe ist voller Unwahrheiten und Lügen; z. B. derselbe erwähnt mein Es-Concert, Opus 7, als den Glanzpunkt meiner Compositionen und zugleich aus dem Weber im Freischütz Gedanken genommen habe. Das ist Beides unwahr und im Concert, Opus 8 in D, der Fall, welches nebst Opus 13 — 10 — und der Dreiherrnstein-Ouverture u. a. die Glanzpunkte sein können. Christern sagt ferner: „ich sei an der linken Hand gelähmt und spiele demohnerachtet die seltensten und schwersten Caprìolen!" wieder unwahr. Meine linke Hand ist perfect gesund, aber an der rechten Hand leide ich seit 16 Jahren an einer sehr hindernden rheumatischen Lähmung, welches ein Unterschied ist. Er übergeht ferner meinen Aufenthalt (1819) in Hamburg, wo ich in einem nervenkranken Zustande auf einer Kunstreise aus der Schweiz und von dem Rhein kommend, zwei Orgel-Concerte in der Katharinenkirche und ein Pianoforte-Concert im Saal gab und in der „Stadt-London" und bei Madame Schulz auf dem Jungfernstieg logirte, gegen Bezahlung, und erwähnt mit allerlei Schnickschnack, daß ich in Altona gelebt habe. Außer einer flüchtigen Berührung beim Abgange von Hamburg nach Bremen und Gotha weiß ich von keinem Aufenthalte, noch weniger von Concert und Verlagsgeschäften in Altona. Meine Concerte in Bremen und Oldenburg habe ich durch Unterstützung meiner Landsleute und Kunstgenossen Ochernal und Riem, richtig gegeben, und bin nicht, wie Christern ebenfalls aussprengt, davon gelaufen. Ueber alle meine gegebenen Concerte in Städten, wie Mannheim, Frankfurt a. M., Nürnberg, Würzburg, Erlangen, Weimar, Leipzig, Hamburg ꝛc. kann ich die besten Urkunden des Beifalls und der Zufriedenheit aufstellen. Diese Anerkennung gibt auch neuerdings, wie schon früher die musikalische Zeitung in Leipzig vom 4. Februar in einem Concert-Berichte von Erfurt, woselbst ich seit $1\frac{1}{2}$ Jahr wohnte und mehrere Concerte gegeben habe. Die Erwähnung in Gathy's Lexicon im Artikel von C. M. Weber's Biographie, „daß ich beim

Hören des Freischützen im Theater auf und fortgelaufen sei nach Dresden, um Weber als Räuber meiner Gedanken zur Rede zu setzen," ist ganz eine Lüge. Denn ich habe vor Webers Tod nicht einmal die Gelegenheit gehabt, diese Oper zu hören; und erst später, nach dessen Tod und voriges Jahr in Erfurt hörte ich blos zwei Mal im Leben diese Oper, ohne auf eine Reminiscenz viel zu achten. Ich habe auch Weber nie gekannt und gesehen. Bin auch nur ein Mal mit Herrn Fr. Hofmeister in Leipzig, auf einen Tag in Dresden gewesen, und zwar vor Webers Dortsein und Dasein der Freischütz-Oper. Die ferneren Anekdoten, kränkenden Ausdrücke von Gathy und Christern gegen mich, als: Wahnsinn — Geistesverwirrung — Verrücktheit — Tollheit rc. sind so abgeschmackt als erbärmlich, daß ich von diesen Sudeleien in Deutschlands Kunstannalen abbreche, von Dingen Rechenschaft zu geben, die in meinem Leben nicht dagewesen sind. Möchte ein verehrl. Publikum aus dem Angeführten einen vernünftigen Schluß für Recht und Unrecht machen!"

* In Florenz, erzählt die „Leipziger Modezeitung" hatte sich das Theaterpublikum wegen zweier Tänzerinn, einer großen und einer kleinen, in zwei feindliche Parteien getheilt, die einander in der Feier der Tänzerinnen zu überbieten suchten. Von Blumen, die man denselben zuwarf, stieg man zu Bouquets, dann zu ungeheuer großen Bouquets und zu Kränzen. Dann mischte sich der Luxus hinein; ein Verehrer der großen, d. h. der langen Tänzerin, warf eines Abends Kränze mit silbernen Blättern auf die Bühne; das nächste Mal brachten die Freunde der Kleinen Kränze mit goldnen Blättern. Eines Abends flog ein mit Bindfaden zugeschnürtes Packet auf die Bühne, das ein Sammetkleid enthielt. Die feindliche Partei verlor dagegen den Muth nicht, und warf ihrer Tänzerin am andern Abende einen ächten Cashemirshawl zu. Nur das Ende der Bühnensaison machte diesem Wetteifer ein Ende.

* Die spanische Tänzerin Lola Montez, welche schon in Berlin einen Gensd'armen reitpeitschte, hat das Manoeuvre in Warschau wiederholt, ist aber dort an einen weniger galanten Gensd'armen gekommen. Sie wurde nämlich in Warschau ausgepfiffen, das verdroß sie und mit einer kühnen Wendung, welche dem Publicum den Anblick ihres Angesichts entzog, verband sie ganz absonderliche Fußbewegungen; es kam zum förmlichen Theaterscandal, die Dame wurde aus der Stadt gewiesen und zog wie gesagt nicht ab, ohne sich mit dem Gensd'armen geprügelt zu haben.

Wer unsere Feuilletons nachdruckt, der beliebe darunter zu setzen „Signale für die musikalische Welt." Wir geben in ähnlichen Fällen stets die Quelle an, dafern es nur irgend der Mühe werth ist. D. Red.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.
Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 51. Leipzig, December. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1⅓ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**" erbeten.

Das Invaliden-Concert

oder:

Dem Narrenkönig gehört die Welt.

Von Theodor Drobisch.

In einer Ecke des italienischen Kaffeehauses zu London saß eines Tages still und in sich gekehrt ein Mann von mittlern Jahren. Seine funkelnden Augen und das brandschwarze Haar ließen auf den ersten Blick den Italiener erkennen. In seinen Gesichtszügen lag jedoch ein Mißmuth, der sich in ungewissen Lagen über das Angesicht verbreitet und jedwede Freude zu verscheuchen droht, die hier und da noch als leuchtende Perle oder als Wunderblume aus dem Meer des Lebens auftaucht.

Während der Mann aus dem Lande der Citronen so vor sich hinstarrte und unbewußt die verglommene Cigarre zwischen seinen Fingern drehte, öffnet sich die Thür. Ein Mann, tief in die Vierzig, nach englischem Schnitt gekleidet, sonst aber jeder Zoll ein Italiener, tritt herein.

— Casatti! ruft der Eingetretene, wirft seinen Hut auf den Tisch und stürmt auf den Fremden zu, der plötzlich aus seinen Träumen erwacht.

— Ist's möglich! Daponte! — Landsmann! Freund! Bruder! lebst Du noch, oder ist es Dein Geist.

— O, ich lebe noch! rief Daponte, der Textdichter des Don Juan. — Aber, glaub mir, nur so ein halbes Leben, denn mir fehlt das Beste — Geld. Sieh hier, meine Tasche, leer —

— Wie mein letztes Concert, fiel ihm Casatti in die Rede; denn Casatti war ein großer Violinvirtuose, welcher mit Empfehlungsbriefen nach London gekommen war, aber in einem veranstalteten Concert kaum die Kosten einnahm.

Das Wiedersehen Beider verscheuchte auf Minuten die trübe Stimmung und nachdem Casatti Nachricht von allen Bekannten in Italien gegeben, erwähnte er mit Frohsinn das liebe gemüthliche Wien, wo er sich zuletzt aufgehalten und in Kunstgenüssen geschwelgt habe.

— O Wien! mein Wien! rief Daponte. Zehn Jahr von meinem Leben wollte ich darum geben, wenn ich nur noch eine Woche, nur einen Tag

wieder so verleben könnte, wie ich dort tausende inmitten meiner Freunde verbracht. Deutschland hat zwei Herzen: Prag und Wien. Eine Welle der Donau gilt mir mehr als hier die stolze Themse mit ihren bewimpelten Schiffen. — Prag! Freund Casanova! — Wien! — Augarten! Prater! Ach! wo ist die Zeit hin, wo ich den Text zum Dianenbaum und zum Figaro schrieb, wo ich mit meinem Wolfgang (Mozart) über den Text zum Don Juan brütete, damit die Zerlina „una bella parte" erhalte und der Untergang des Wüstlings sich romantisch an die Schrecken der Geisterwelt knüpfe. Wo sind die Stunden hin, die ich mit ihm im Hause des Impresar Bondini verlebte?

— Bondini? rief der Virtuose. Der Schwager Viotti's, dessen Frau damals die Zerline gespielt?

— Jawohl! eine Zerline, wie ich sie niemals wieder gesehen. Noch tönt es: „Batti, batti," an mein Ohr, wenn ich an die kleine Frau mit den schelmischen Augen gedenke, obgleich ihr Mozart einmal scharf den Text las, als sie im zweiten Satze die vorgeschriebene Wiederholung dem obligaten Instrumente überließ. Und dann Freund Bassi in Prag.

— Bassi? bei der Guardasoni'schen Gesellschaft, welcher zuerst den Don Juan gesungen?

— Gesungen und gespielt, daß Mozart selbst Bravo rief, als der Bursche im Presto des „Fin ch'han dal vino" das Publicum zum stürmischen Beifall hinriß. In der Probe noch nannte er diese Arie eine Bagatelle. Abends aber sah man die Wirkung. Ein Feuer und eine Begeisterung, als wenn zehntausend Champagnerstöpsel losknallten. Bassi ist der erste und letzte Don Juan, denn die andern Kerle, die ich später sah, waren mehr Madrider Fleischergesellen als spanische Cavaliere.

Nachdem Beide ihre Erlebnisse in flüchtigen Skizzen dargestellt und Daponte erzählt, wie er in London Mitdirector des italienischen Theaters gewesen, wie er lange Zeit im Schuldthurm gesessen und jetzt als Commissionär agire, warf Casatti die Frage auf: ob er nicht wisse, wie man durch ein musikalisches Werk einen Effect hervorbringen könne, der zugleich Geld einbringe, mit einem Worte: Etwas, das aus der Geldnoth reiße, es möge nun im Bereich der Poesie oder der Musik liegen, er habe sich in Beiden mit Glück versucht.

— Effect? erwiderte Daponte. — Effect macht stets das Tollste, aber — mit Geist. Dies bewieß Tartini mit seiner Teufels-Sonate, dann Gray, als er nach Swift's Rathe eine Idylle unter Bettlern auffaßte und seine berühmte Bettler-Oper auf die Bühne brachte, welche sich in allen drei Königreichen solchen Beifall errang, daß hier deshalb die italienische Oper zu Grunde ging und der gute Sandrini mit Schulden zum Thor hinaustrabte.

— Das Letzte steht auch mir bevor, entgegnete Casatti, wenn ich nicht ein Mittel ausfindig mache, welches mich dieser Unannehmlichkeit überhebt. Eine Oper kann ich freilich nicht schreiben, ich denke aber, es muß noch Dinge in der Welt geben, die man als Lockspeise anwenden kann und das Publicum so zu sagen mit Gewalt in den Concertsaal ziehen. So eine Teufelei füllt allein noch den Seckel, denn mit der wahren reinen Kunst kommt man in England am allerwenigsten durch.

— Da hast Du vollkommen Recht. Ein Narr ist derjenige, der es in unsern Tagen noch mit der Kunst gut meint, denn sie läßt ihre Jünger verhungern. Da hast Du nun vor so ein paar Menschen gespielt, hast Dich drei Wochen vorher abgemartert und kaum so viel verdient, als der Saal und

der Kronleuchter kostet. Hättest Du auf dem Zettel gesagt: ich mache das Piccicato mit der Nase und die Triller mit dem Ohrläppchen, so hätten sie sich um die Billets geschlagen, so aber kommt kein Mensch und wenn dem Teufel seine Großmutter ein Horn-Solo vortrüge.

— Ja! was ist da zu thun? Gieb mir so etwas Lächerliches an. Noth kennt kein Gebot. Sinne nach, Du sollst dabei nicht leer ausgehen.

— Wollen sehen. Aus der Luft läßt sichs freilich nicht greifen. Sollte mir aber selbst Spaß machen, wenn wir der Kunst und den Engländern ein Schnippchen schlügen. 'S ist zwar nicht so schnell abgemacht wie mit punktirten Achtelnoten, aber barocke Einfälle sind hier so gut wie baares Geld.

Während Beide ihren Kaffee hinunterschlürften, kommt ein Bucklicher zur Thür herein, welcher ein ungemein komisches Compliment macht und dann mit imperatorischer Hoheit aus einer langen Pfeife raucht.

Daponte kann vor Lachen kaum seine Tasse halten, ebenso Casatti. Nachdem der Kleine sich unter der Menge verloren, sagt Daponte:

— Freund! wenn der in Deinem Concerte Posaune blasen wollte, der macht Effect. Gieb ein Concert, wo solcher Mißwachs mit harfenirt und singt, ich sage Dir, Du machst Geschäfte wie Keiner. Einer obligat, vielleicht gar ein Trio oder ein Quartett. Ich kenne hier eine Menge Musiker, Dilettanten und Fachleute, die gerade nicht zum Flügelmann geboren sind, wenn diese ein gutes Honorar bekommen, so geigen sie das Blaue vom Himmel herunter.

— Herrlich! prächtig! flüsterte der Virtuose. Ein gebrechlicher Musik-Verein, ein Invaliden-Concert. Freund! schaff' mir ein Chor solch Erhabener und ich bin über alle Hindernisse hinweg.

— Was in meinen Kräften steht, soll geschehen. Finde Dich morgen nach Tische wieder hier ein. Ich will noch heute mit zwei Geigern reden, die brillante Buckel haben. Ein Clavierstimmer, der mir gegenüber wohnt und den ich noch von meiner Unternehmung her kenne, hat in eine schiefe Familie geheirathet, die durch und durch musikalisch ist. Dessen Vetter und Schwäger werfen nicht allein gute Solospieler ab, sondern decken auch noch einen Theil der Streich-Instrumente.

Casatti klimperte den Rest seiner Börse zusammen und ließ in freudiger Hoffnung auf das Invaliden-Concert Punsch herbeibringen. Beide stießen auf das Gedeihen des Unternehmens an und acht Tage später verkündigten rothe und gelbe Anschlagezettel in der Größe eines Fußteppichs eine

Académie des Invalides

unter Direction des *Maestro Carlo Casatti*.

An der table d'hôte, auf der Börse, im Kaffeehaus, überall sprach man von diesem musikalischen Lustspiel. Mittags am Tage der Vorstellung war schon kein Billet mehr zu erhalten, John Bull rannte in das Concert wie närrisch. Eine Stunde vorher war der Raum gefüllt. Ein Wispern, ein Flüstern, ein Gelächter erscholl schon, wenn einer von den Virtuosen durch die Thür kam, welche auf das Orchester führte. Bald kam ein Bucklicher mit einem Horn, bald ein Einäugiger. Hinter diesen in Dreiachtel-Takt ein lahmer Baßgeiger und zum Schluß ein paar Zwerge. Eine allgemeine Augenrüstung begann. Lorgnetten, Operngucker und Fernröhre, Alles war auf das seltsame Orchester gerichtet, welches stimmte und präludirte.

Da erschien der Beherrscher der Gnomen und Zwerge, der Director und — die Ouvertüre nahm ihren Anfang.

Mit jedem Takte stieg das Lachen und Kichern. Hier bließ ein Pausbackiger in die Posaune, als wenn das Mundstück zur Stürze herausfahren sollte. Die Geiger stocherten darauf los und der Schiefbeinige am Basse schwitzte, daß der Steg unter Wasser stand. Kaum war der letzte Strich gethan, als ein weithin rauschender Beifall den Eifer der Musiker krönte, welche Freude sich in allen Winkeln ihrer Gesichter widerspiegelte.

Durch diese Aufmunterung unendlich kirre gemacht, traten jetzt die zwei Bucklichen vor, um ein Violin-Duett zu spielen. Der Applaus ging von neuem los. Die Geiger in Escarpins und seidenen Strümpfen verneigten sich Ellen tief, während die Notenpulte bis zum untersten Pflock herabgeschraubt wurden.

Der Erste begann mit einem Adagio, wo der Andere zwölf Takte zu pausiren hatte. Wie der Blitz fiel er ein und — nun ging das Rasseln los. Donner und Wetter! — die Zahnschmerzen heilbar! — Doch die Braven geigten ihren Satz herunter als wenn Orpheus dahinter stehe. Unter donnernden Beifall verließen sie den Ort des Ruhmes und der Thaten und hüpften selig wie die Bachstelzen auf das Orchester.

Nachdem die große Armee eine leichte Symphonie executirt hatte, worein der Director komische Soli gelegt, welche das Miauen der Katze, den Hahnruf und das Quaken der Frösche nachahmten, traten wiederum drei Virtuosen in die Schranken. Ein Großnasiger, ein Einäugiger und ein Wasserkopf, welche ein Trio spielten.

Der Drang wurde immer größer und erreichte seinen Culminationspunkt, denn jetzt erschien ein Bucklicher und ein Zwerg. Der Buckliche sang mit voller Orchesterbegleitung das Lied: „Schöne Minka!" und der Zwerg, der auf einem Stuhle stand, damit er von Allen gesehen werde, die Baß-Arie einer englischen Oper:

„Ich bin ein Held und führe euch zum Kampfe."

Die Sache fand rasenden Beifall. Der entzückte Director tractirte nachher die ganze Capelle und wer noch nicht schief war, wurde es nun wirklich, denn Punsch und Grog floß in Strömen. Zwei Tage darauf wurde das Concert bei erhöhten Preisen wiederholt. Der Zudrang wuchs immer mehr und noch viele Wiederholungen fanden bei gedrängt vollem Hause Statt.

Der Dichter jubelte, die Bucklichen jubelten, aber hoch vor Allen der Virtuose, der sich bald darauf zum Abschied rüstete und seinem Freund noch etliche Batzen in die Hand drückte. Hier! rief er, nimm hin! Leb' wohl! Gott erhalte England! ich reise mit leichtem Herzen, denn weißt Du was mir diese Farçe eingebracht hat?

— Nun?

— Nahe an zweitausend Pfund.

„Dem Narrenkönig gehört die Welt."

Neuntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(den 7. Dec.)

Den vielen fremden Künstlern, welche von dem Glanz unserer dießjährigen musik. Wintersaison angezogen und diesen erhöhend, theils bereits in unserer Mitte geweilt,

theils noch anwesend sind, hat sich einer der bedeutenden Meister in Kalliwoda angeschlossen, dessen neueste Symphonie unter seiner Direction das Concert eröffnete. Das Walten einer wahrhaftigen, schlichten, sinnigen und gemüthreichen Natur, welche Kalliwoda's Werke characterisirt, zeigt sich auch bei seiner neuen Symphonie in F (Manuscript), die reich an schönen Gedanken, durch einzelne neue und wirksame Instrumentalcombinationen gehoben, in allen ihren einzelnen Sätzen mit Wärme aufgenommen wurde. Besonders hervorstechend war in dem schön angeordneten ersten Satze der Eintritt eines schwungreichen Rhythmus in Cdur, der sich am Schlusse in Fdur wiederholte. Das Andante, ein überaus reizender, in Form einer Romanze gehaltener Satz in Adur und das Trio des rüstigen Scherzo boten gar sinnreich angebrachte Pizzicatos, von denen das eine in dem begleitenden Basse höchst eigenthümlich. Die schöne Steigerung des Ganzen brach im Finale zum heitern Jubel aus und schloß die Symphonie so glänzend als wirksam. Die von mehreren Künstlern gehegte Hoffnung, Kalliwoda werde auch als Virtuos der Violine auftreten, ward nicht realisirt, dagegen gab Herr Concertmeister Riefstahl aus Frankfurt a. M. in einem Concertino und in Variationen seiner Composition für die Violine Gelegenheit zur Bewunderung seiner bedeutenden Fertigkeit und seines schönen Tones, der uns an den großen Ton David's erinnerte, ein Lob, dessen ganze Bedeutung nur die Verehrer dieses Meisters vollkommen zu würdigen vermögen. Begreifen können wir indeß nicht, wie ein Virtuos so sehr gegen seinen Vortheil dadurch handeln kann, daß er seine eigenen schwachen Compositionen vorführt als existirten de Beriot, David, Molique, Spohr und andere große Meister und Componisten dieses Instrumentes gar nicht. Dem Virtuosen, der als Componist nicht Gleiches oder gar Besseres leisten kann, muß es immer als eine lächerliche Eitelkeit angerechnet werden, wenn er die Kritik mit Ipsefecitchen da herausfordert, wo man gewohnt ist, einen größern Maaßstab anzulegen. Galt der große und überaus lebhafte Applaus dem Spiele des Virtuosen, so sind wir damit einverstanden; dagegen können wir nicht begreifen, wie ein großer Theil des Publikums nach dem sehr trivialen Finale des Concertino nicht müde werden konnte zu klatschen. Doch das thun jene, denen Musik nur ein tönendes Spiel, eine klingende Schelle, die ihre Begeisterung nur in den Händen haben und die sich in dem Grade steigert, in welchem die Hand vom Schlagen zu brennen anfängt.

Miß Birch entfaltete den ganzen Reichthum und Zauber ihrer Stimme in Recitatif und Arie aus Teodora von Händel, eine Composition, in der, wie uns dünkt, das Characteristische ihrer ganzen Erscheinung als bedeutende Künstlerin am schlagendsten hervortritt, wie sie denn auch in der Arie aus Don Giovanni: „Non mi dir bell' idol mio" etc. den größten Enthusiasmus erregte. Obwohl wir der Art und Weise in Anwendung ihrer Kunstmittel, namentlich dem wundervollen Portamento, das wir noch nie in solcher Vollendung gehört, unsere ganze Bewunderung und Anerkennung zollen, so können wir dieselbe doch nicht auf ihre Triller ausdehnen.

Außer den genannten Compositionen kam Mendelssohn-Bartholdys geistreiche Ouverture: Meeresstille und glückliche Fahrt zur Aufführung, und den Schluß des Concerts bildete die gut ausgeführte und namentlich in den Tuttis effectreiche Introduction aus Rossini's Eroberung von Corinth. Die Soli wurden von den Herren Schmidt, Kindermann und Langer vorgetragen.

F. B.

Leipzig, den 11. Decbr. Die Wiederaufführung des: „Paradies und die Peri" im Gewandhaussaale, hat den glänzenden Erfolg der ersten Aufführung noch in einem Grade überboten, die einer höheren Steigerung des Enthusiasmus kaum

noch Raum bieten kann. Das zahlreich versammelte Publikum, das zum großen Theile die Nachfeier der Begeisterung aus der ersten mit in diese zweite brachte, empfing den Componisten, der, als er den Directionsstab ergreift, einen Lorbeerkranz auf seine Partitur niedergelegt sah, mit dem rauschendsten Applause, welcher am Schlusse jeden Theiles sich wiederholte und zu Ende des Ganzen nicht eher enden wollte, als bis der Componist wiederholt dem Publikum sich zugewendet. Wir mögen nicht entscheiden, welche der beiden Ausführungen vorzugsweise seinen Beifall hatte und in wie weit die gewonnene größere Sicherheit namentlich in einzelnen subtilem Sätzen und Stellen, an dem Gelingen diesmal Antheil hatte, doch daß jenes erhabene Finale noch klarer mit dem unendlichen Zauber und der himmelaufstürmenden Kraft der musikalischen Begeisterung und mit einem großartigen Orgelpunkte, der wie ein Riß durch den Nebel des Diesseits einen Blick in die bodenlosen Tiefen der Ewigkeit eröffnet, der mit heiligen Schauern erfüllt, hervortrat, ist gewiß; und wir verzeihen es diesmal dem Publikum gern, daß es nach dem tiefergreifenden Gesange der in treuer Liebe sich opfernden Jungfrau (im zweiten Theile) in Applaus ausbrechend den Gang der Musik unterbrach, wir verzeihen es ihm gern um der Sängerin willen, die mit dem Zauber ihres tiefpoetischen Gemüthes den hohen Dichtergedanken entschleiernd ihn im Lichte heiliger Weihe erschauen läßt. — Wir fürchteten schon im ersten Berichte mit Nennung der Namen der Soli-Sänger diese gleichsam vor das Tribunal der Oeffentlichkeit zu ziehen und ihnen, wie rühmend auch unser Ausspruch gewesen sein würde, doch mit der Maske der Kritik scheinbar gegenüber zu treten, was uns um so weniger würdig erschien, als ihre Leistungen, wären sie selbst minder ausgezeichnet, die dankbarste Anerkennung beanspruchten. Doch dünkt uns auf der andern Seite die Zartheit zu weit getrieben, wo die begeisterte Freude über die würdige Ausführung eines solchen Werkes statt einer, tausend Zungen haben möchte. Madame Livia Gerhard-Frege, jene eine und einzige Peri, welche den erwähnten Applaus hervorrief, Madam Grabau-Bünau, deren schöne, seelenvolle und meisterhaft durchbildete Altstimme uns alle die Genüsse in's Gedächtniß zurück rief, die, als sie noch öffentlich der Kunst huldigte, uns ihr Gesang bot; Herr Schmidt, der Sänger wie Musiker in gleich hohem Grade, Herr Kindermann, der starke Baß, und die braven Dilettanten, die in einzelnen kleinern Soli den Componisten unterstützten, alle sie die Meister-Sänger und der herrliche Chor, so wie das Orchester von Meister-Spielern haben an dem Ruhme dieses Abends Theil. Wir möchten ausrufen: „Heil Dir, musikalisches Leipzig, in ihnen aber vor allen in ihm, dem Schöpfer solchen Werkes, der der Deinigen Einer von Vielen!

F. B.

Signale aus Berlin.

Wenn in Wien mit dem ersten Eise die Concertwuth beginnt, so bei uns mit der Krähen Gekrächze, oder der Blüthe des Herbststraßenschmutzes. Doch auch bei uns hat die Kunst die Natur überflügelt, so daß, wenn die Raserei nicht abnimmt, ich Ihnen meine Dimission mit der Bitte um Pension einsenden werde. Um aber für heute Ihre Leser nicht zur Verzweiflung zu bringen, und Ihre Spalten zu verschlingen, werde ich nur das Hervorragendste aus jedem einzelnen Concerte anführen. Doch zuvor noch ein paar Worte über Theaterangelegenheiten.

Das Königstädter Theater zeigt jetzt eine Speisekarte der verschiedensten Genüsse. Wiener und Berliner Possen, Lustspiele aus dem Französischen, Melodramen, Schau- und mittelbar Trauerspiele, Virtuosenleistungen, Italienische Opern, Gymnasten und Athleten, es fehlen nur noch wilde Thiere, Taschenspieler, Seiltänzer und Kunstreiter, um jedem Kunstanspruche Genüge zu leisten. Die erste Aufführung der Zampa am 15. Nov. bot im Einzelnen manches Schöne dar, konnte aber in seiner Gesammtheit

zu keiner Wirkung kommen. Das Königstädter Theater hat in der Person des Herrn C. O. Hoffmann einen neuen Anwalt erworben, dessen Ton sich vortheilhaft von einem frühern Witzhelden unterscheidet. Wie es aber den Anwälten öfter ergeht, sie schießen ins Blaue. Wenn Hr. Cerf die Preise erniedrigt, so thut er es, um durch den vermehrten Besuch zu gewinnen; daß er aber dem Publikum etwas zu schenken beabsichtigt, glaubt keine — selbst unschuldige — Seele. Am 17. spielte Herr Riefstahl in diesem Theater. Die vorzüglichen Eigenschaften dieses ausgezeichneten Violinisten sind bekannt.

Am 19. Nov. wurde der neue Dachstuhl des abgebrannten Opernhauses gerichtet. An Toasten vermißte man einen auf Hrn. von Küstner, an andern war kein Mangel.

Im Hôtel de Russie veranstaltete der Schauspieler Hänselt, vom Königstädter Theater, am 15. Nov. ein Concert und ließ sich als Violinist hören. Herr H. ist als Dilettant vorzüglich, und würde für jedes Orchester eine angenehme Erwerbung sein. Um sich aber bei dem jetzigen Stande der Virtuosität auf der Höhe zu erhalten, sind die Ansprüche so hoch gespannt, daß ihnen eine ganze Lebensthätigkeit gewidmet werden muß. Das Concert wurde durch Herrn Mantius und die vorzüglichsten Komiker des Königstädter Theaters unterstützt, auch der Violoncellist Herr Giovanni di Dio ließ sich hören, von seinen Freunden Hans genannt, denn er ist ein ehrlicher Berliner. Wenn sich aber Jemand seines Vaterlandes schämt, so wird sich sein Vaterland auch nicht um ihn kümmern, und die Italiener werden sich wenig um ihn scheeren, denn sie haben Ueberfluß an Musikern, guten und schlechten. Hr. di Dio ist übrigens ein talentvoller junger Mann.

Am 16. Nov. gab Gungl seine zweite Soirée im Hôtel de Russie; die Ausführung der Tänze war wieder vorzüglich (Salzburger, Heimathklänge, Magyaren, Sirenengalopp u. s. w.).

Die rühmlichst bekannten Clarinettisten und Kammermusici, Gebrüder Gareis, gaben an demselben Tage im Saale der Singeakademie ein Concert zum Besten der hinterbliebenen Waisen und Wittwe ihres, von seinem Lehrburschen auf die boshafteste Weise ermordeten Schwagers. Das Publikum bewies durch zahlreiche Anwesenheit seine Theilnahme für die Unglücklichen. Fräul. Marx sang schwäbische Lieder und Hr. M. G. Schumann spielte mit vollem markigen Tone und großer Sauberkeit und Eleganz seine Fantasie über Themata aus Lucrezia Borgia. Der Conzertmeister Ries strich in seiner trefflichen Weise u. s. w.

Von seiner großen Kunstreise nach Constantinopel und Syrien zurügekehrt, gab der bekannte Flötist Ritter am 18. ein Concert im Hôtel de Russie. Es giebt Virtuosen, deren Leistungen besser sind, als ihr Ruf; Leute, die der Spott verfolgt, nicht ihres gänzlichen künstlerischen Unwerthes, sondern der Blößen wegen, die ihre Persönlichkeit bietet. Zu diesen gehört Herr Ritter. Es ist nicht zu leugnen, er hat auch bedeutende Fortschritte gemacht. Im Adagio gab er manches Schöne, im Allegro blieb hin und wieder ein Wunsch übrig. Fährt er auf der eingeschlagenen Bahn fort, so wird er das Ziel erreichen*). Der Gesang der Frau v. Faßmann war die vollendetste Kunstleistung in diesem Concert. Fräul. Schulz und Frl. Wagner, zwei junge Sängerinnen, waren neue und angenehme Erscheinungen.

Die allgem. Preuß. Zeit. enthält in einer ihrer letzten Nummern einen Artikel über die Aufführung des Wallenstein, der gut, und einen über das Gareis'sche Concert, der miserabel ist. Der musikalische (?) Berichterstatter scheint zwar nicht so viel von der Musik zu verstehen, als zu einem Devin de village gehört, aber doch gerade so viel wie ein Kassubischer Kuhhirt. Sintemalen es Schriftsteller giebt, die von allen Dingen schwatzen, ohne sie zu verstehen und, statt ihre Lücken bei Männern vom Fach auszufüllen, ihre

*) Welches? Die Red.

Unwissenheit hinter hohlen Dünkel verbergen, und hinter Phrasenflickschneiderei verschanzen. Ein solcher Held, von außen gleißend, von innen hohl, ist unser Recensent. — Der Hofrath Dr. Rousseau, der Verfasser mehrerer bodenloser musikalischer Kritiken in der Preuß. Allgem. Zeit., wird gebeten, zu erklären, ob er der Vater dieses ohne Namenszeichen in die Welt gesandten Unsinns ist, und im bejahenden Falle ersucht, doch lieber über Viehzucht, Nationalökonomie, fromme Legenden, Römische Staats- und Berliner Kochkunst zu schriftstellern. Schon manche Leute, die nach Berlin gekommen, um die Berliner klug zu machen, sind von ihnen klug gemacht worden, so z. B. der große Hof-Staats-Philosoph Schelling aus München in Baiern. Auch auf den armen, und in seiner Art doch großen, Cornelius hageln wegen jener Vorfälle die Berliner Witze. Wenn die Großen so abfallen, wie werden da die Kleinen purzeln. Wir wollen Licht, und keine Gedanken- und Phrasenfinsterniß, weder in der Kunst noch im Leben, weder im Glauben noch im Wissen. — Eine gute musikalische Eigenschaft müssen wir unserm Berichterstatter jedoch zugestehen, sein feines Gehör. Er hat gehört, was Niemand gehört hat, den Vortrag der Frau Crelinger. Nach dem gewöhnlichen Menschenverstande folgt aber daraus, daß er seinen redseligen Aufsatz nicht nach dem Gehörten, sondern nach dem Programm geschrieben hat. Wie lächerlich ist dann das Lob, wie unverschämt der Tadel. So können dann auch die plumpen Angriffe auf den Pianisten Schumann nur dem Unverstande oder den Einflüsterungen feindlicher Nebenbuhler zugeschrieben werden. Wer hätte aber wohl geglaubt, daß unsere Base, die A. P. Z., eine so respectable alte Dame, die stets sorgfältig über die Déhors wacht, sich durch den faux pas des zu frühzeitig geborenen Kindes, Bevües schuldig machen konnte, die sie dem Ridicülé preisgeben.

Zur Feier des Namenstages der Königin wurde am 19. Novbr. Aubers „Part du Diable" zum erstenmale gegeben. Man muß den Teufel nicht an die Wand malen, sagen fromme Seelen, und steht er auf dem Theaterzettel, so kommt er an die Wand; darum heißt hier die Oper „Carlo Broschi." Die Aufnahme war eine sehr beifällige und die Aufführung lobenswerth. Fräul. Tuczek (Carlo Broschi), Fräul. Marx, die Herren Mantius, Devrient und Blume hatten die Hauptrollen. Am meisten gefiel die Lieblingsarie des Königs von Spanien und der Bolero im zweiten Act. Herausgerufen wurde wie rasend; wie kann da diese Auszeichnung Werth behalten. Es ist ein Unglück, aber eine naturgeschichtliche Wahrheit, daß an den hohlen Köpfen große Mäuler sitzen.

Frau Burchardt, von Fräul. Wagner, Hrn. Carl John u. A. unterstützt, gab am 20. Nov. ein Concert in Potsdam. Der Bericht von dort in den hiesigen Blättern lautet sehr anerkennend für sämmtliche Mitwirkende.

Am 24. spielte Hr. Riefstahl wieder im Königstädter Theater (Scène dramatique über Motive aus Lucia, Tremolo von Bériot, Variationen von L. Ganz, umgearbeitet vom Concertgeber). Der Künstler findet die ehrendste Anerkennung.

Der Improvisator Herrmann gab am 25. wieder eine Soirée. Frau v. Faßmann Fräul. Tuczek, Herr Ditt und Hr. John, die alten Bekannten von der ersten Soirée, wirkten wieder mit.

Fräul. Clementine Stein, eine junge talentvolle Sängerin, die in den Concerten des vorigen Winters viel Glück gemacht, hat einen Ruf nach Stettin erhalten. Ich wünsche ihr dazu eben nicht Glück. Das an den Grenzen des Meeres gelegene Stettin ist kein Ort, wo jugendliche Talente sich entfalten können. Ueberdieß soll der dortige Theaterdirector jedem seiner Angestellten contractlich Kunstreisen und jedes andere öffentliche Auftreten untersagen. Das giebt eine herrliche Gelegenheit zum Versauern. Doch hat der erwähnte Director die gute und seltene Eigenschaft, pünktlich zu bezahlen, worin wir ihn Andern zum Vorbild aufstellen wollen.

An angezeigten Concerten ist erfreulicher Ueberfluß, der Pianist Füller, Fräulein

Laura Ernst, M. G. Schumann, Remmers, die Quartettisten (Zimmermann, Ronneburger, Richter, Lotze) haben ihre Anzeigen in die Welt geschickt. Auch Herr Möser, ehemaliger Kapellmeister allhier, hat eine Aufführung der Jahreszeiten angekündigt und öffentlich erzählt, daß er seinem Sohne für den Ertrag eine Violine kaufen wolle. Das hätte Hr. Möser wohl nicht nöthig gehabt. Seine Stellung war gut, die Pension auch, sein Sohn ist auf königliche Kosten zu C. de Beriot gesandt worden; und der Herr Papa wird von früher her auch wohl noch einige gute Violinen im Kasten haben.

Molique ist hier eingetroffen.

Wagners fliegender Holländer soll zum December einstudirt werden. Schade, daß der Berichterstatter nicht die Jahreszahl beigesetzt hat. C. G.

Signale aus Dresden.

(22. Novbr.)

Verehrtester Herr Redacteur!

Ueber modernes Klavierspiel d. h. über Klavierschlagjammer mit Verschiebungsgefühl und brüllenden Pedal=Donnereffecten, mit zersprengten und verstimmten Saiten, schreibe ich Ihnen niemals mehr, um so weniger, als ich mich ja fast ausschließlich nur in der Gesangskunst bewege, wie Sie sehr wohl wissen. — Heute schreibe ich Ihnen aber über Mad. Schumann, geb. Clara Wieck. Sie gab den 20. dies. ein Concert im Hôtel de Pologne.

Das war ein seltener Genuß für uns — wir hörten einmal wieder Klavierspiel — ein verständliches, gesundes, musikalisches, inniges und warmes, mit außerordentlicher Beherrschung der größten Mechanik, die jedoch blos zum Mittel diente, für eine überaus begeisterte Darstellung. Das Repertoir der vorgetragenen Musik gehörte zu den seltensten. Sie spielte ihres Mannes, Robert Schumann's großes Quintett, mit den Herren Kammermusikern Schubert, Kummer, Dominique und Uhlig — ein großes, prächtiges und originelles Musikstück. Das war aber auch ein Ensemble, wie es selten zu finden sein möchte. Es erregte die größte Theilnahme und den lautesten Beifall.

Hierauf folgte die große Dmoll-Sonate von Beethoven. Ich zweifle, ob, außer Mendelssohn, noch ein anderer Klavierspieler diese großartige Tonschöpfung mit so wahrer Begeisterung und so vollendet schön darstellen würde, als Clara Wieck. Dies wurde auch einstimmig anerkannt von dem ganzen Publikum.

Der zweite Theil begann mit dem ersten und zweiten Satz der großen vierhändigen Sonate von Moscheles, Op. 47. — Die rechte Hand gespielt von Maria Wieck, der 11—12jährigen Schwester der Concertgeberin, die hier wohl zum ersten Male öffentlich auftrat. Sie wurden vorgetragen im rechten Tempo und so kräftig, dreist und sicher, so musikalisch, daß dieses schüchterne Mädchen zu dieser Leistung einen interessanten Contrast bildete. Es scheint uns in dieser Maria unter der kunsterfahrnen Leitung ihres Vaters, dessen Befähigung und unermüdlicher Fleiß für höchste Kunstausbildung längst anerkannt sind, wieder eine zweite Clara zu erwachsen. Sie soll bereits Fugen von Bach, Etuden von Chopin, Concerte von Mozart und Dussek ꝛc. auf solche Weise beherrschen, daß man ihre Jugend dabei vergißt und die Kenner, welche sie privatim gehört, in ihr einen Zuwachs zu den sehr wenigen guten Klavierspielern unsrer Zeit erblicken. Wie wir hören, wird sie bald in einem Ihrer großen Abonnement=Concerte auftreten. Fürchten Sie sich nicht — Sie hören kein längst verhaßtes Kindergeklimper und Notengewürge: — sie ist eine anmuthige, musikalische Erscheinung. — Daß das Spiel beider Schwestern unter diesen Umständen ein schönes Ensemble war, versteht sich von selbst und wurde von dem zahlreichen Publikum mit dem größten Beifall aufgenommen. Nach Beendigung sprang diese Maria, unbe-

kümmert um allen Beifall, vom Stuhle herunter und lief so eiligst fort, als wenn sie zu ihren Puppen eilen müßte. Das sah freilich sehr curios aus. Es ist schön, ihr bei diesen ernsten Studien die Kindlichkeit zu lassen — man hat das immer freudig anerkannt bei ihrer berühmten Schwester Clara. Zum Schluß spielte Mad. Schumann Henselt's Variat. Op. 1. Sie spielte sie schöner als Henselt selbst und hinterließ einen unvergeßlichen Eindruck.

Mad. Schubert sang drei meisterliche Lieder von Robert Schumann zu allgemeiner Freude. Mad. Schumann spielte die schwierige Begleitung dazu und so war es ein ungestörter Genuß. Herr Tichatschek überraschte durch den Vortrag eines Liedes, denn dessen Unterstützung war auf dem Concertzettel nicht angezeigt.

(Am 2. Decbr.) Auf allgemeines Verlangen gab Mad. Clara Schumann, noch ein zweites Concert. Sie fing an mit dem neuesten Trio von Mendelssohn, wiederum unter Mitwirkung der Herren Schubert und Kummer, die jedesmal solchen Leistungen durch ihr unvergleichliches Zusammenspiel den Stempel der Vollendung aufdrückten.

Mad. Spatzer-Gentiluomo sang eine Arie aus Figaro so einfach und edel, wie wir es nur von ihr erwarten konnten. Darauf spielte die Concertgeberin Beethovens Fmoll-Sonate Op. 57. Das war eine ungeheure Leistung. Niemals hat ein Klavierspieler gewagt, diese Sonate hier öffentlich zu spielen. Selbst die Damen schenkten lauten Beifall.

Der zweite Theil wurde eröffnet mit einem Andante mit Variationen zu 2 Pftes von Robert Schumann. Eine feine, zarte, höchst sinnige Composition, die mehrmals gehört werden muß, um ganz gewürdigt zu werden. Herr Carl Krägen, unser erster Pianist und Lehrer, der wegen unnöthiger Aengstlichkeit nur höchst selten öffentlich auftritt, spielte das oft schwierige 2te Pianoforte mit überaus schönem Anschlag und so rund und musikalisch, daß diese Leistung den Kennern einen wahren Genuß gewährte.

Herr Tichatschek, dessen liebenswürdige Gefälligkeit gegen Künstler ersten Ranges nicht genug zu rühmen ist, trug mehrere Lieder von Eichendorff, die zu Schumann's schönsten Liedercompositionen gehören, mit allgemeiner Zustimmung vor.

Ihre Clara schloß nun dieses klassische zweite Concert — mit der chromatischen Galoppe von Liszt? — Mit dessen Teufelswalzer? — Mit dem thränenreichen les Adieux von Dreischock? — Mit den Bravour-Variationen von Herz? — Aber doch mit einer Thalberg'schen Fantasie? — Clara Schumann nahm Abschied von unserm Publikum mit der großen acht Seiten langen Pedal-Fuge in Amoll von Bach ohne Notenvorlage. — So schloß Clara Wieck. Den modernsten würdigen Abschiedseffekt: „die chromatische Tonleiter in Octaven bei aufgehobenem Pedal" blieb diese Künstlerin schuldig. Gott segne sie. Ein geistreicher Fremder, der eben Liszt am Rhein gehört, sagte mir in's Ohr: dies Concert werde ich nie vergessen. — Mad. Schumann spielt Klavier um Musik zu machen — die Helden des Tags machen keine Musik, um Klavier zu spielen.

Heute spielt Clara S. bei unserm kunstsinnigen Hof. Es ist vorauszusehen, daß die liebenswürdige edle Künstlerin, auch da Musik machen wird. Sp—r.

Neuigkeiten.

* Ackens, C. F. Drei Lieder. Der Hirt auf der Alp — Des Schiffers Klage — An die Lerche, für eine Stimme mit Pfte. Op. 5. Aachen, Cremersche Buchhandlung.

* Batta, A. Souvenir. Chant pour Violoncelle. Mainz, Schott.

* Döhler, Th. Souvenir de Naples. Tarentelle pour Piano et Violon. Op. 46. Mainz. Schott.

* Ernst, H. W. Le Carnaval de Venise. Variations burlesques sur la Canzonetta: „Cara mamma mia" pour Violon avec Quatuor et Contrebasse ou Piano. Op. 18. Leipzig, Kistner.

* Ernst, H. W. Dasselbe Musikstück für Pianoforte allein zu 2 Händen arrangirt von F. L. Schubert. Leipzig, Kistner.

* Herz, H. Divertissement pour Piano d'après la Ballet „la Peri." Mainz, Schott.

* Prudent, E. Quatuor de „Don Pasquale" varié pour Piano. Op. 13. Mainz, Schott.

* Ricci, F. Tanto io l'adoro. (Wie ich Dich liebe.) Air pour Bariton. Mainz, Schott.

Dur und Moll.

* Leipzig. Eine gymnastische Künstlergesellschaft aus London, bestehend aus den Herren Klemp, Smith, Taylor, Hollyoack und Chapmann, hat einige Vorstellungen auf hiesiger Bühne gegeben.

Die Königstädter Schauspielergesellschaft aus Berlin wird nächstens eine Woche lang in Leipzig, und die Leipziger eben so lange in Berlin spielen und namentlich dort Lortzings „Wildschütz" aufführen.

* Meyerbeer hat vor einigen Tagen seine Afrikanerin nun ganz beendigt und die Copisten sind schon beschäftigt, die Partitur in's Reine zu schreiben; — er verläßt uns zu Weihnachten, um nach Berlin zurückzukehren. — Spontini spielt hier eine ziemlich unbemerkte, mitunter lächerliche Rolle. Seine Sucht, sich mit allen möglichen Orden zu bedecken und immer und mit Jedermann nur von seiner Vestalin zu sprechen, ist hier bereits zum Salongespötte geworden. Ricci, Vera, Cohemneri und noch einige junge italienische Compositeurs sind in diesem Augenblicke hier, um Opern von sich in Scene zu bringen, oder doch wenigstens ihre Compositionen in den hiesigen Salons zu produciren. — Das Glück Donizetti's, der eine kurze Zeit lang das Monopol des ganzen Pariser Opernwesens hatte, hat sie angelockt. Persiani bringt seine neue Oper: Il fantasma, Anfang December in die Scene, — Tadolini schreibt nichts, sondern studirt im italienischen Theater nur fremde Opern ein. Seine Frau Eugenie Tadolini soll künftiges Jahr hier ankommen; — Grund genug für ihn, um abzureisen; — man glaubt, daß die Tadolini an die Stelle der Grisi treten wird, die abgehen will. — Mario soll bei der großen Oper engagirt sein, ebenso Staudigl von Wien; — beide vom Neujahr 1845. — Man bringt diese Engagements mit der dann zu hoffenden Aufführung von Meyerbeers: Propheten in Verbindung; — nur eine erste Sängerin fehlt noch, und eine solche könnte doch auf eine Gage von 80,000 Francs jährlich, Spielhonorare und zwei Monate Urlaub rechnen; — aber es fängt an, überall an Sängerinnen zu mangeln; — die Ungher singt nicht mehr, die Goldberg verläßt das Theater, die Hallez ist bereits abgetreten, selbst das gesangreiche Italien hat jetzt Mangel an eminenten Sängerinnen. — Bei dieser Gelegenheit muß ich ihnen bemerken, daß nach Briefen von Lablache in diesem Augenblicke ein deutscher Tenorist Tamberlik in Neapel Furore macht; er soll die schönste Tenorstimme haben, die man sich nur denken kann. Leider sind alle unsere schönen Stimmen immer im Auslande, weil sie dort besser bezahlt werden; Italien hatte in der letzten Carnevals-Stagione allein siebzehn deutsche Primadonnen. (Frankf. Conv.-Bl.)

* Der König von Hannover hat, als Mitglied des Londoner Catch and Glee (Rundgesang und Frohsinns-) Club, für die beste Vocal-Composition in der nächsten Saison dieses Vereins 50 Pfund St. ausgesetzt. Der König von Hannover thut doch im Ganzen genommen sehr viel!

* „Miniaturstimmgabeln" von englischem Stahl, zwei Zoll lang, verkauft das Verlagscomptoir in Gotha à Stück 5 Ngr., vergoldet $7\frac{1}{2}$ Ngr. Wir empfehlen dieselben zu Weihnachtsgeschenken. Hat doch ein Buchhändler einmal das Portrait von Strauß (Verfasser des „Leben Jesu") als passendes Weihnachtsgeschenk angekündigt!

* Von Told kam in Wien ein neues Stück: „der Todtentanz" zur Aufführung. Man rühmt die brillante Ausstattung und die Musik von Emil Titel.

* Verdi schreibt an einer neuen Oper: „Hernani." Told, der privilegirte Wiener Travestienschmied ist deshalb im Begriff eine Travestie zusammenzuleimen unter dem Titel „Frau Nani."

* Der Prinz Albert, Gemahl der Königin von England, hat eine Mottette aus dem Nachlaß von Cherubini um einen hohen Preis angekauft.

* Am 18. Nov. kam in Riga Lortzings „Wildschütz" zum erstenmale zur Aufführung.

* In Treviso wäre der Tenorist Bianchi beinahe ein Opfer seiner Rolle (Nabucco) geworden, indem der Blitz, welcher ihm die Krone vom Haupte schlagen soll, seine Schläfe traf und ihn sinnlos zu Boden schleuderte. Zwei schwere Wunden hinderten ihn, seine Rolle fortzuspielen.

* Pariser Blätter berichten, daß der Baritonist H. Leon und Mad. Duflot-Maillard soeben von einem Triumphzug aus Deutschland wieder nach Paris zurückgekehrt wären. Wo mag das Leon-Duflot-Maillardsche Triumphzug-Deutschland liegen?

* In der Opéra comique ist die Oper des jungen deutschen Componisten von Flotow aus Meklenburg: „l'esclave de Camoens" zur Aufführung gekommen. Kreutzers „Nachtlager" wird in Paris so bald noch nicht daran kommen, Ronconi hat sich entschieden geweigert, die Partie des Jägers zu singen.

* Am Tage der katholischen Todtenfeier war in Dresden das Theater geschlossen, am protestantischen Todtenfeste hielt es die Intendanz nicht für nöthig und gab Oper. Die Intendanz wird gedacht haben: die Sonntage werden ohnedies nachgerade immer englischer, wozu den Todten Freiheit und Gleichheit, da sie den Lebendigen fehlt!

* Gesinnung der Pesther — Clavierstimmer. Der Claviervirtuos Evers gab neulich in Pesth Concert und hätte beinahe auf einem ungestimmten Flügel spielen müssen, weil es ein Wiener war. Die Pesther Stimmer stehen nämlich im Sold der dortigen Instrumentmacher und dürfen keine andern Instrumente stimmen als Pesther Fabricat. Glücklicherweise brachte der Director des Blindeninstituts noch einen musikalischen Blinden, welcher den Flügel stimmte.

* Dem Tenoristen Tichatschek sind von der Berliner Bühne glänzende Anerbietungen gemacht worden, und er hat in Dresden, wo er noch auf mehrere Jahre Contract hat, um seine Entlassung gebeten. Der Intendant hat ihn direct an den Ausspruch des Königs verwiesen.

* Die „Cäcilia" enthält in ihrem neuesten Heft einen Bericht über die musikalischen Sammlungen in Wien, dem wir nachfolgende interessante Notizen entnehmen:

Der k. k. Hofrath in Wien, Herr Joseph Witteczek ist im Besitz der sämmtlichen Werke des genialen Lieder-Componisten Franz Schubert, namentlich der Vocal- und Clavier-Compositionen, worunter sehr viele noch Ungestochene sich befinden.

Ueberdies war dieser seltene Verehrer Schuberts unablässig bemüht, Alles, was auf das Künstlerleben und die persönlichen Verhältnisse seines Lieblingssängers Bezug hat, fleißig zu sammeln, und aus den authentischen Quellen zu schöpfen, welches dereinst als das beste und zuverlässigste Material zu einer vollständigen Biographie Schuberts wird dienen können; einem Werke, welchem bisher seine zahlreichen Freunde und Verehrer immer noch sehnsuchtsvoll entgegensehen.

Herr Franz Hauser, Tonkünstler und Gesanglehrer in Wien (bei allen Musikfreunden gewiß noch aus der Zeit seiner Leistungen als Opernsänger im besten Andenken) sammelt mit großer Mühe und nicht geringen Kosten die sämmtlichen Werke des

Großmeisters Johann Sebastian Bach, und besitzt bereits unter einer großen Anzahl derselben auch sehr werthvolle Originalhandschriften J. S. Bach's.

Wenn man nun erwägt, daß kaum ein Drittheil der Werke von Sebastian Bach in Stich oder Druck erschienen sind, die Mehrzahl also nur im Manuscript, und diese äußerst selten vorkommen, so muß man das verdienstliche Unternehmen dieses warmen Kunstfreundes um so dankbarer anerkennen, als er gewiß manches werthvolle Stück der gänzlichen Vergessenheit dadurch entrissen hat.

Herr Hauser ist so eben mit der Herausgabe eines thematischen Catalogs sämmtlicher ihm bekannt gewordener Werke Johann Sebastian Bach's beschäftigt; ein Handbuch, zu dessen Zusammenstellung wohl Niemand bessere Mittel und mehr Material zu Gebote stehen dürften, als gerade ihm, und welches als eine wahre Bereicherung der musikalischen Literatur von allen Kunstfreunden sehnlichst erwartet wird.

Herr Wenzel Plachy — Componist und Clavierlehrer in Wien — besitzt sämmtliche Werke von Ludwig van Beethoven — in so weit dieselben durch den Stich oder Druck veröffentlicht worden sind, und ist fortwährend bemüht, seiner Sammlung durch Aufsuchen von noch ungedruckten Werken oder sonst noch unbekannteren kleinern Compositionen dieses unsterblichen Meisters, die größtmöglichste Vollständigkeit zu geben.

Nipptisch.

* Mißverständniß. Vor Kurzem wurde in einem Leipziger Blatte „Jemand gesucht, welcher Musikstücke transcribiren könne." Adressen waren in der Expedition des Blattes abzugeben. Es gingen einige zwanzig schriftliche Anmeldungen ein, aber auch eine persönliche. Das sich meldende Individuum war ein großer vierschrötiger Mann, er roch nicht nach Eau de Cologne, sondern vielmehr etwas nach „veritable Brantevino," auch hatte seine Garderobe viel Aehnliches vom letzten Sonnenbruder. Aber er kam nobel, mit einem Wagen, das heißt: mit einem zweirädrigen; das heißt er saß nicht in den Wagen, sondern er zog ihn. Er bat höflich um Nachweis und versicherte, daß er seit vielen Jahren zur allgemeinen Zufriedenheit Musikstücke transportire, und wenn sie noch so schwer wären.

* Beförderungen etc. Der Flötist Botgorscheck, Bruder der früher berühmten jetzt verheiratheten Sängerin, ein geborner Wiener, ist vom König der Niederlande zum Kammervirtuosen ernannt worden. Holland scheint sehr in Nöthen zu sein. — Lißt ist zum Hofrath gemacht worden. Von wem denn? Vom Fürsten zu Hohenzollern-Hechingen. Lißt wird die hohen Herrschaften mit der Zeit sehr in Verlegenheit setzen; was sollen sie am Ende noch aus ihm machen. General ist er, Doctor, Hofrath, pour le mérite und Von! — Der Violoncellist Franco-Mendes hat vom belgischen König eine goldene Medaille und ein schmeichelhaftes Schreiben erhalten. — Niedermeyer ist zum Mitglied der Cäcilien-Akademie in Rom ernannt worden. Der Redacteuer der „Signale" ist bereits seit längerer Zeit Mitglied der Gesellschaft „die Schwermuth" in Leipzig.

* In einer kleinen Provinzialstadt Preußens — erzählt die „Theaterchronik" — befand sich bei der daselbst weilenden Schauspielergesellschaft ein junger Schauspieler, welcher sich den Namen Herwegh beigelegt. Der dortige Bürgermeister aber — ein Seiler seines Handwerks — ließ sich in seinem Amtseifer den Glauben nicht benehmen: der junge Mann sei der Dichter Herwegh und jetzt „unter die Schauspieler gegangen" und ließ daher sofort durch den Wachtmeister die Direktion bedeuten, „der ꝛc. Herwegh habe unverzüglich die Stadt verlassen."

* Wenn in London ein neues Stück zur Aufführung gebracht wird, liest man auf den Affichen: „In Scribe's Manier und Intrigue gearbeitet."

* Künstlerrache. Ein französischer Sänger, der jüngst nach D...... gekommen war, um ein Concert zu geben, und zu vielen Privatgesellschaften geladen wurde, um Proben seiner Kunst zu geben, benutzte diese Gelegenheiten, Billets für sein Concert an den Mann zu bringen. Auch ein vornehmer Engländer nahm, wahrscheinlich weil er sich scheute, vor den Umstehenden als karg zu gelten, zwei Billets, schickte diese jedoch später aus Geiz dem Künstler zurück und verlangte dafür die Rückgabe der gezahlten zwei Thaler. Da der Franzose dies weigerte, schickte der Engländer aus Rache seinen Kammerdiener in das Concert auf die numerirten Plätze, deren Nachbarräume von der haute volée besetzt waren. Diese rümpfte natürlich gewaltig die Nase ob einer solchen Entweihung, die sie einer tactlosen Freigebigkeit des Künstlers zuschrieb. Der hierdurch geärgerte Künstler schrieb hierauf dem Engländer: „Mein Herr! ich bedaure schmerzlich, daß es Ihnen nicht möglich war, mein Concert mit Ihrer Gegenwart zu beehren, doch habe ich mich sogleich gefreut, daß Sie durch Ihren Herrn Bruder, den ich genau zu kennen, die Ehre habe, auf dem von Ihnen gewählten Platze ersetzt werden konnten. Genehmigen Sie u. s. w." (Abendzeitung.)

* Bei Gelegenheit der Vermählung des Dauphin im Jahr **1745** wurde die beliebte Sängerin Lemaure nach Versailles beschieden, um die Hoffeste durch den Zauber ihrer Stimme zu verherrlichen. Dem. Lemaure hielt sich für unentbehrlich und stellte die unerhörte Forderung, daß sie in einer königlichen Kutsche und begleitet von einen Kammerherrn, von Paris in die Residenz gebracht werden sollte. Der König bewilligte dies Begehren. Die Sängerin stieg ein und, überwältigt von Wonnegefühl, rief sie aus: „Ah, wenn ich doch jetzt an einem Fenster stehen und mich vorüberfahren sehen könnte!"

* Was ist für ein Unterschied zwischen den Parisern und den Juden? — Die Juden warten auf den Messias, die Pariser auf den Propheten (von Meyerbeer.)

* Welchen Gott haben die Musiker? — Den Fagott.

* Was hat der Concertgeber oft mit seinem angeklebten Concertzetteln gemein? — Sie werden beide nach dem Concert heruntergerissen.

* Warum erhalten wir keine Pfefferkörner mehr aus Wien? — Hier fehlt Antwort.

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, December. 1843.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Wöchentlich erscheint eine Nummer. Preis für den ganzen Jahrgang: 1½ Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 1 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse: „**Expedition der Signale für die mus. Welt**“ erbeten.

☞ **Mit dieser Nummer schließt der erste Jahrgang der Signale; mit der nächsten fängt der zweite an.**

Concert und Strümpf.

Op. 96.

Im Saale des Schützenhauses zu Leipzig veranstaltet seit einiger Zeit das Stadtmusikchor Sonntags Abends unter Direction des Herrn Queisser Concerte. Das ist sehr vernünftig, denn Leipzig ist des Sonntags und vorzüglich Sonntag Abends ungeheuer langweilig, wenn man nicht Schafkopf oder Whist oder Domino spielt, oder zu einer geschlossenen Gesellschaft gehört. Das Theater ist an Wochentagen schlecht und Sonntags noch schlechter, und außer dem Theater giebt es nichts. Also sind die Schützenhausconcerte ein vortrefflicher Abzugscanal für die Leipziger Sonntagsabendlangeweile, und von Herren und Damen sehr zahlreich besucht. Wohlverstanden, es sind dies Concerte für einen und respective zwei gute Groschen Entrée, Concerte mit Bier und anderen Getränken, sowie auch mit Butterbrod und Zungenwurst oder Kalbsbraten etc. Aber die Musik ist gut, wenn das Orchester auch stärker besetzt sein könnte, und die Auswahl der Musikstücke ist auch gut.

Im Saale des Schützenhauses versagt man den Herren ihre Cigarre zu rauchen, aus Rücksicht gegen die Wände des Saales, vielleicht auch aus Rücksicht gegen die Damen; dawider läßt sich nichts einwenden. Aber die Leipziger Damen im Schützenhaus sind sehr rücksichtslos gegen die Herren, sie stricken Strümpfe. Lieber Leser, denke dir einen großen anständigen Saal mit prächtiger Musik, in dem sich etwa **250** elegant aufgeputzte Damen befinden, mit **249** weißen und schmutzigen Strickstrümpfen zwischen den Fingern. Es ist ein erhebender Anblick! Wenn man annimmt, daß jede dieser **249** Damen per Stunde einen Zoll Strumpf strickt, und drei Stunden dasitzt, so macht das **747** Zoll; rechnen wir einen Durchschnittsstrumpf zu **20** Zoll, so liefert die hochverehrliche Damengesellschaft des Schützenhausconcerts an einem Abend **37**$^{7}/_{20}$ Strumpf. Gewiß ein höchst erfreuliches Resultat, welches Herr Queisser

und sein Musikchor wahrscheinlich weder geahnt noch im Sinne gehabt haben, als sie diese Concerte veranstalteten. Siebenunddreißig Strümpfe! das giebt 18½ Paar warme Füße, und warme Füße sind eine Hauptsache. Die Damen im Schützenhaus sind sehr für warme Füße, sie stricken wohlthätige warme Strümpfe und setzen heroisch ihre Hände der Gefahr aus, gesehen zu werden. Aber meine Damen, warum flicken Sie denn nicht lieber Hemden nach dem Tacte der „Cavatine aus Lucia di Lammermoor," oder nach dem Carnavals-Traum-Galop von Gungl? Hemden sind auch sehr nützlich und zumal ganze!

Kann man sich im Concert etwas geschmackloseres denken, als sechs an einem Tisch nebeneinander sitzende Damen, die eifrig Strümpfe schnattern! Wissen Sie denn gar nichts weiter mit den ihnen gegenüber sitzenden nichtssagenden Herren anzufangen, als sie anzustricken und Thee oder Braunbier dazu zu trinken!

Es muß sehr interessant sein, sich einer strumpfstrickenden Dame gegenüber zu befinden, die geistreichste Unterhaltung strickt sie in den wollnen Strumpf hinein, der später mit Füßen getreten wird. Anstatt uns anzusehen, fährt sie mit dem Gesicht in den Strumpf, anstatt zu antworten, läßt sie den Knaul unter den Tisch fallen. Und für wen stricken Sie denn diese Strümpfe? für ihre eignen Füße? das ist unmöglich; so große?

Strümpfe sind schön, aber weiß müssen sie sein, und im Concertsaal gehören sie an die Füße. Dort wird ihnen die Anerkennung nicht fehlen.

Die Damen des Schützenhauses können füglich eingetheilt werden, in wollene und baumwollene Strümpfe; die wollenen gebe ich auf, an diese kein Wort, sie werden fortstricken; aber Sie meine jugendlichen baumwollenen Fräuleins, legen Sie den Strickstrumpf im Concert bei Seite, stricken Sie zu Haus so viel Sie wollen, in Bezug auf den Strickstrumpf verlangt die Welt keine Oeffentlichkeit; werden Sie mündlich, werden Sie interessant, seien Sie liebenswürdig.

Zehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

Die Kunde: „der König kommt!" durchlief den Saal, und man wußte nun warum das Concert nicht zur bestimmten Zeit begonnen und warum das Orchester endlich mit einer dreifachen Fanfare losbrach, als der Verheißene unter das feierlich gestimmte und ehrfurchtsvoll schweigende Publicum trat. Dem geliebten Herrscher seines Volkes gegenüber erhob Ferd. Hiller als Herrscher seines Orchesters den Scepter, winkte, und seine Ouverture (Dmoll) erklang; ein bedeutungsvolles Kunstwerk, das in seiner meisterhaft abgerundeten Form äußerlich wohl mit der Eleganz harmonirte, in welcher das Publicum Sr. Majestät gegenüber erschien, aber ihrem Wesen nach durch die Eigenthümlichkeit der Erfindung sowohl als der Durchführung, besonders aber durch den humoristischen Grundton, der sie durchweht, einen weit höheren dichterischen Schwung nahm, der den pathetischen Anlauf des Publicums natürlich weit überflügelte, mit einem Worte: ein Werk: das des gefeierten Schöpfers jenes Meisterwerkes: „die Zerstörung Jerusalems" eben so würdig, als es von der weiten Sphäre zeugt, in der sich sein Talent frei und selbstständig bewegt. Das Publicum brach sein feierliches Schweigen nicht eher, als bis Se. Maj. der König es selbst Beifall äußernd, hob. Nun konnte doch das Publicum wieder applaudiren! Das geschah zuerst nach Recitativ und Arie aus Händel's Maccabäus von Miß Birch gesungen. Wie schön sie auch diese Arie ausführte, so hat uns doch Miß Clara Novello in eben derselben vor eini-

gen Jahren noch größeren Beifall abgenöthigt. Miß Clara Novello sang die eigenthümlichen Figuren mit jenem kernigen, markigen Tone, der ihr so eigen, indeß Miß Birch dieselben zu sehr veritalienisirte. Was aber die Cavatine aus der Oper „Fallstaff" von W. Balfe betrifft, die wir sicher nicht im Tageblatte annonciren würden, wäre sie uns verloren gegangen, so gehört sie unter die Rubrik: Chablonen-Musik. Um derartige Sätze künftig mit kurzen Worten zu bezeichnen, werden wir nächstens einige Muster nennen, sie nummeriren und dann nur sagen zu brauchen: „Arie aus der Oper N N von X X, nach Chablone No. 1, 2 oder 3. Es reichen zwar drei vollkommen aus, doch lassen wir noch eine vierte gelten, die ein Mixtum compositum von diesen und am abgenutztesten ist. Doch genug! Wenden wir uns lieber zu Mozarts herrlichem Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, mit dessen Vortrage Ferd. Hiller das Publicum enthusiasmirte. Es ist eben noch etwas Höheres als eine Virtuosenleistung womit uns Hiller erfreut; es ist jener Geist tiefer künstlerischer Einsicht, mit dem uns bisher nur Mad. Clara Schumann und Mendelssohn-Bartholdy begegnet, und welche sich auch besonders in den Cadenzen geltend machte, die Hiller eingelegt. Namentlich war es die zweite, in der sich nächst jener technischen Vollendung das geistreiche Eindringen in Mozarts ewig junge Tondichtung offenbarte. Wie in diesem Concert, so in der gut ausgeführten Ddur-Sinfonie Beethovens, mit welcher das Concert schloß, kam es uns zum erhebenden Bewußtsein, daß, wenn todte Meister durch lebendige fortleben, diese wie jene gewinnen. J. B.

Die zweite der glänzenden Abendunterhaltungen im Gewandhaussaale zu Leipzig, von denen wir bereits schon bei Gelegenheit der ersten berichtet, fand am 16. d. statt und wurde mit dem bekannten G-Dur-Quartett Haydn's eröffnet, welches mit der gewohnten Vollendung von den Herren Concertmeister David, Klengel, Hunger und Wittmann vorgetragen wurde. Hierauf folgte eine neue Sonate für Pianoforte und Violoncelle von Ferd. Hiller, eine äußerst interessante, aus 3 Sätzen bestehende Composition, welche, ausgeführt von den Componisten und den geist- und gemüthvollen Violoncellisten, Herrn Wittmann, trotz des vorherrschend ernsteren Characters, verhältnißmäßig mit eben so lebhaftem Beifalle aufgenommen wurde als das eben so sinnige als glänzend heitre Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Kalliwoda. Es besteht aus 4 Sätzen, in deren Scherzo und Finale der Componist vorzugsweise den ganzen Zauber seiner gemüthvollen Melodien und seiner natürlich frischen harmonischen wie rythmischen Combinationen entfaltet. Wie wir hören hat der Componist dieses Trio hier zum ersten Male ausführen hören. Wir können uns seine Freude, daß ihm ein freundliches Geschick in Herrn Musikdirector Hiller und Herrn Wittmann solche Gefährten zu seiner von ihm ausgeführten Violinpartie beigesellte, vorstellen. Bei so stürmischen Applaus, so glänzendem Erfolge, mußte sich diese Freude noch sehr steigern. Die Soirée schloß mit Beethovens C-Dur-Quintett für Streichinstrumente. Wie die Ausführung dieses Meisterwerkes war, wird man errathen, wenn wir folgende Namen nennen: Concertmeister David, Klengel, Kapellmeister Kalliwoda, Niels W. Gade und Wittmann.

J. B.

Signale aus Berlin.

Im Königlichen Theater ward am 3. Decbr., nach langjähriger Ruhe, Mozart's Entführung wieder aufgeführt. Der ewig jugendliche Reiz dieses Tonwerks hatte eine starke Anziehungskraft auf das Publikum geübt.

Im Königstädter Theater veranstalteten die Italiener eine Abendunterhaltung, in der sich eine neue Sängerin Mad. Georgi-Cook hören ließ, eine hübsche junge Frau mit schönen Anlagen. Ebendaselbst gab Hr. Riefstahl sein drittes und letztes Concert unter rauschendem Beifall.

Die Mitglieder der königl. Kapelle vereinigten sich am 29. Nov. zur ersten Sinfoniesoirée (zum Besten der Orchesterwittwenkasse) im Saale der Singacademie. Mendelssohn dirigirte. Die Sinfonien klangen, als wenn diese Tonmassen alle einer Hand entströmten. Aufgeführt wurden: Haydn's Bdur-Sinfonie, Beethovens Adur-Sinfonie, die Ouverture zur Zauberflöte. Herr Taubert spielte, in seiner gediegenen Weise, das Esdur-Concert von Beethoven. Die Zuhörerschaft war äußerst zahlreich.

Im Jagor-Saale gab Herr Füller ein Concert am 1. Decbr. Es schien als ob es ihm mehr um einen gelungenen Vortrag seiner Compositionen, als um eine Nebenbuhlerschaft mit den Heroen des Piano zu thun war. Der junge Apffelstädte spielte in diesem Concerte die Robertfantasie von Lißt, welche aber seine Kräfte überstieg. Der junge Mensch hat unbestritten ein bedeutendes Talent, er aber und sein Lehrer sind vor Ueberschätzung zu warnen; man hört sehr wohl, was aus einer ebenmäßigen Entwickelung der Kräfte hervorgegangen, und was aus Kunsttreiberei entsprungen ist. Ein Ungenannter deklamirte; er hatte schöne weiße Handschuhe und ein gutes Organ.

Eins der besten Concerte dieses Winters war das der Herrn W. G. Schumann und Remmers am 3. Decbr. in der Singacademie. Von Herrn Schumanns ausgezeichneten Eigenschaften habe ich schon öfter in diesen Blättern gesprochen; er spielte die Sonambula-Caprice von Thalberg, und das große Hummel'sche Septett. Herr Remmers errang ebenfalls, wie vor Jahren, einen glänzenden Erfolg, der ihm bei seinem reinen, feinen und edlen Spiel nicht entgehen kann. Er spielte ein Concert von Beriot, ein Adagio und Rondo, und Variationen von Paganini, welche Ernst selbstständig unter dem Titel „der Carnaval von Venedig" bearbeitet hat. Diese Variationen wurden stürmisch da capo begehrt. Frl. v. Faßmann und Herr Bötticher sangen.

Am 7. Decbr. gab das Kinderballet des Herrn Price aus Copenhagen seine erste acrobatisch-mimische Vorstellung. Das jüngste dieser gut dressirten Mitglieder ist 6 Jahr alt. Arme Kinder, ihr könnt im wahren Freunde der Kunst und der Menschheit nur wehmüthige Gefühle erwecken. Und doch! wie viel Vergnügen bereitet ihr Kindern und kindischen Menschen.

Am 4. Decbr. gab das Schneidersche Gesangsinstitut (Dilettanten verschiedenen Ranges) sein zweites Abonnements-Concert. (Messe No. 3 von Haydn. Psalm Nr. 24 von D. M. Fränkel, Halleluja aus der Schöpfung von F. L. Kunzen.)

Am 5. Dec. fand die zweite Sinfoniesoirée statt. Mendelssohn dirigirte. Zur Aufführung kamen: Webers Ouv. zur Euryanthe, Beethovens 4. Sinfonie, Mozarts Esdur-Sinfonie. Der berühmte Molique ließ sich, unter der glänzendsten Anerkennung, in seinem fünften Concert auf der Geige hören. Durch die Richtung der romantischen Schule verwöhnt, wird Mancher sein Spiel etwas einfarbig finden.

Herr Gungl veranstaltete seine dritte Soirée musicale à la Strauss im Hôtel de Russie. Er wird wahrscheinlich den ganzen Winter über hier bleiben, weil er gute Einnahme hat.

Den Beschluß dieser Woche machte die Aufführung der Jahreszeiten in der Singacademie unter der Leitung des Herrn Möser.

Neuigkeiten.

* Jäger, sen. Ihre Augen. Lied für eine Alt- oder Baritonstimme mit Pianoforte. Op. 20. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Hünten, F. Les Emerandes. No. 1. Grande Valse. No. 2. Melodie de Mercadante variée pour Piano. Op. 128. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* ——— Les Topazes. No. 1. Grande Valse brillante. No. 2. Trois Rêveries melancoliques. Romances sans Paroles pour Piano. Op. 129. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

* Krüger, G. Fantaisie pour Piano sur des Thèmes de l'Opéra: Lucrezia Borgia. Op. 7. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Molique, B. Sechs deutsche Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 23. Heft 1, 2. Stuttgart, Allgemeine Musikhandlung.

* Moscheles, J. Op. 107. Tägliche Studien über die harmonisirten Scalen zur Uebung in den verschiedensten Rhytmen, ein Cyclus von 59 vierhändigen Characterstücken in allen Dur- und Moll-Tonarten mit vollständigem Fingersatz für das Pianoforte zur Unterhaltung und Anwendung für Lehrer und Lernende. Heft 1, 2. Leipzig, Kistner.

* Schumann, R. Op. 45. Romanzen und Balladen für eine Stimme mit Pfte. Heft 1. Der Schatzgräber und Frühlingsfahrt von Eichendorff, Abends am Strand, von H. Heine. Leipzig, Whistling.

* Ueber den Bau der Geige und anderer Saiteninstrumente. Zum Gebrauch für Künstler, Dilettanten und Instrumentenmacher. Leipzig, Kistner.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Organist C. F. Becker hält diesen Winter im kleinen Saale des Gewandhauses Vorlesungen über die Geschichte der Musik des Mittelalters bis auf die neueste Zeit.

Für die hiesige Oper sind von Ostern nächsten Jahres an engagirt: Fräulein Jazedé, Fräulein Adolph, Fräul. Treitschke, Fräul. Bamberg, Fräul. Wilkens, Fräul. Günther. Die Herren Widemann, Franke (Tenore), Henri (Tenor-Buffo), Kindermann, Pögner, Stürmer und Berthold.

Das Melophon nähert sich Leipzig, Herr Dessane aus Paris, der Besitzer, Erfinder und Spieler dieses guitarrenartigen Instrumentes befindet sich bereits in Frankfurt am Main.

Moriani wird hier zu Anfang Januar in Gemeinschaft mit dem Italiener Ciabatta ein Concert geben, worauf wir im Voraus aufmerksam machen. Ciabatta hat eine prächtige Baritonstimme und ist einer der schönsten Männer.

* Die von uns und mehreren anderen Blättern mitgetheilte Nachricht vom Tode der Tochter Meyerbeer's ist unrichtig. Eine Cousine Meyerbeer's ist gestorben.

* Der Tenorist Bianchi in Treviso, dessen Verwundung wir berichtet haben, ist bereits genesen und wird dieser Tage wieder auftreten. Die ominöse Stelle rücksichtlich des Blitzes, der den Nabucca die Krone vom Haupte schlägt, hat man dahin abgeändert, daß der König ruft: „Chi mi foglie il reggio scettro?"

* Donizetti's Oper: „Don Sebastian" wird trotz ihres Mißfallens in Paris immer fortgegeben. Man schlägt den Schaden der Direction auf 50,000 Francs an, nicht gerechnet die verloren gehende Wintereinnahme.

* Demoiselle Cerrito hat sich neuerdings auf zwölf Vorstellungen beim Theater Alibert in Rom engagirt, wo sie den größten Fanatismus erregt.

* Berlioz hat in Paris ein großes Concert gegeben, in welchem seine Compositionen den Parisern nicht gefielen.

* Die Sängerin Demois. Carl hat in Constantinopel Furore gemacht, man überhäufte sie mit Geschenken; Shawls, türkische Schlafröcke und einen arabischen Hengst hat sie vom Sultan bekommen.

* Thalberg befindet sich in Neapel und wird dort einige Concerte veranstalten.

* Kücken componirt eine Oper: „Der Prätendent", für das Berliner Theater.

* Am 28. Dec. kömmt die Oper: „Mara", von Netzer, zum erstenmale in Braunschweig zur Aufführung. Herr Netzer ist von Leipzig dahin abgereist, um seine Oper zu dirigiren.

* Moriani ist wieder in Dresden und gastirte am 13. Dec. durchreisend in „Lucrezia Borgia". Briccialdi, die Flöte, giebt ebenfalls in Dresden Concert.

* In Rom ist eine neue Oper vom Fürsten Joseph Poniatowski, „Bonifazio di Geremei," zum erstenmal mit viel Be fall aufgeführt worden; der Componist wurde gerufen.

* Die Stöckl-Heinefetter ist bis zum April 1844 bei der Wiener Hofoper mit einer Gage von 5000 Gulden engagirt.

* Der Sänger Pischek, bisher in Frankfurt a. M., hat in Stuttgart mit großem Beifall gastirt und ist daselbst engagirt worden. Für Frankfurt ein großer Verlust.

* Madame Schröder-Devrient gastirt in Weimar.

* Der Hornvirtuos Mayer hat in einer glänzenden Soirée bei dem Kronprinzen von Hannover gespielt und sich auch daselbst im Theater mit großem Beifall hören lassen. Er ging von da nach Bremen, um in den dortigen Union-Concerten mitzuwirken.

* Jeannin, der Director der italienischen Oper in Paris, hat sich und seine Frau mit Kohlendampf erstickt. Der Hauptcassirer dieses Theaters, Eug. Galyot, ist verhaftet worden. Der Grund ist ein eben entdeckter Unterschleif bei der Armen-Abgabe des Theaters, dessen sich beide schuldig gemacht haben. Die Verwirrung im italienischen Theater, gerade beim Beginn der Saison, ist grenzenlos.

* Ernst schickt seinem so eben erschienenen „Carnaval von Venedig" folgendes Vorwort voraus: „Als ich diese Variationen über ein Thema, welches auch Paganini variirt hatte, componirte, dachte ich nicht daran, sie jemals zu veröffentlichen. Ich hatte bloß die Absicht, ein Stück für meine Concerte zu besitzen, dessen Form und Character es erlauben, einen Theil derjenigen Paganini'schen Schwierigkeiten anzuwenden, die mir in jeder andern Compositionsgattung angebracht, unpassend, und nur Mangel an Geschmack und Originalität zu beurkunden scheinen würden. Da jedoch in neuerer Zeit verschiene unvollkommenene Arrangements dieser Variationen erschienen sind, und mehrere Künstler undelikater Weise dieselben öffentlich vortrugen, ohne dabei meinen Namen zu nennen! so habe ich mich endlich veranlaßt gefunden sie dem Drucke zu übergeben, und ich erkläre dabei: daß diese gegenwärtige Ausgabe meiner Variationen vollständig, und die erste ist, welche mit meiner Einwilligung veröffentlicht wird."

Nipptisch.

* Kaum dürfte in Italien etwas anderes so gut gedeihen, als die Volkslieder; sie schießen überall empor wie wilde Blumen, die einen eigenthümlichen Duft verbreiten. Niemand fragt nach dem Dichter oder dem Componisten, und eines dieser reizenden Liedchen verdrängt das andere. In diesem Augenblicke singt ganz Italien ein solches Liedchen, das von Einigen einem gewissen Cammerno, von Anderen einem Züchtlinge in Castellamore zugeschrieben wird. Der Text ist halb komisch, halb sentimental und in neapolitanischem Dialect, der Refrain lautet: „To voglio ben assi, e tu non pensi a me" („Ich liebe Dich so innig und Du denkst nicht an mich"). Die Melodie ist einfach, aber reizend; in einem Augenblicke war sie über Neapel, und im nächsten über das übrige Italien verbreitet; man singt sie überall, man hört nichts außer ihr. Die Magd singt sie früh beim Aufstehen, die Ruderer, die nach Capri schiffen, singen sie dreistimmig, die Fischer, die Austerhändler, selbst die Kinder singen das Lied, die Dame singt es zum Piano in der ersten Etage und das arme Mädchen zur Guitarre

in der vieten. Der Fremde wird endlich selbst mit von der Manie angesteckt und wenn er ein paar schöne Augen vor sich sieht, flüstert er unwillkührlich: „To voglio ben assi;“ aber die schönen Augen blicken gleichgültig hinweg, und er setzt dann traurig hinzu: „e tu non pensi a me.“ (Leipziger Modezeitung.)

Es wird immer schwerer als anständiger Mensch durch die Welt zu kommen. Ein junger Franzos — einem jungen Deutschen wollen wirs nicht zumuthen — saß neulich an der table d'hôte und fragte: Von wem ist eigentlich der Erlkönig? Er erhielt zu gleicher Zeit vier Antworten. Sein linker Nachbar war ein Mensch, er knurrte: „von Goethe.“ Sein rechter gehörte zum singenden Deutschland und antwortete mit sonorer Stimme: von Franz Schubert. Gegenüber saß eine blonde schwere Clavier-Dilettantin, sie lispelte: „von Liszt ist er.“ Ihr zur Seite schrie ein leichter Dilettant: „er ist von Diabelli, ich habe ihn zu Hause liegen.“

* Der böhmische Strauß, Capellmeister Labitzky aus Carlsbad, verweilte einige Tage in Prag und hat seinem Verleger, den überaus thätigen Herrn Hoffmann, mehrere Compositionen für den nächsten Carnaval mitgebracht. Zufällig waren Compositeur und Verleger eines Abends im Gasthof zum „schwarzen Rosse“, als ein Prager Literat den Letztern fragte: „Appropos! ist es denn wahr, was einige Zeitschriften erzählen, daß Sie Labitzky für jede seiner Tanzmusikcompositionen 400 oder 4000 fl. zahlen?“ — „Da sitzt er neben mir,“ entgegnete Herr Hoffmann, „fragen Sie ihn selbst.“

Ankündigungen.

Verlag: Expedition der Signale für die musikalische Welt in Leipzig.
Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlags-Expedition.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

